

Mary Elizabeth Braddon



M. E. Braddon

Lady Audleys Geheimnis

Lady Audleys Geheimnis.

Von

M. E. Braddon.

Aus dem Englischen

von

Dr. Büchle.

~~~~~

Stuttgart.

Frankh'sche Buchhandlung.

**1863.**

Druck der K. Hofdruckerei zu Guttenberg.

# Erster Band.

## Erstes Kapitel.

Lucy.

**E**s lag weit unten in einer Vertiefung, die reich an schönen alten Bäumen und üppigen Wäldern war; man gelangte dahin durch eine Lindenallee, die auf beiden Seiten von Wiesen begrenzt war, über deren hohe Hecken neugierig das Vieh auf den Vorübergehenden schaute und vielleicht verwundert sich fragte, was derselbe hier wolle; denn es führte hier ein Weg hindurch, und wenn man nicht nach dem Herrenhause sich begab, war überhaupt hier nichts zu thun.

Am Ende dieser Allee stand ein Thorbogen und ein alter Glockenthurm, mit einer einfältigen, verwirrenden Uhr, die nur einen Zeiger hatte und geradeaus von einer Stunde zur andern übersprang, sich also immerdar im Stande der Noth befand. Durch diesen Bogen gelangte man unmittelbar in den Garten von Audley Court.

Ein weicher Rasenplatz dehnte sich vor dem Auge aus, mit Gruppen von Rhododendren besetzt, die hier ein vollkommeneres Wachstum zeigten, als an irgend einem andern Orte der Grafschaft. Zur Rechten lag der Küchengarten, der Fischweiher, und eine Obstbaumpflanzung, umgrenzt von einem trockenen Wassergraben und einer verfallenen Mauer, die an manchen Stellen nicht so hoch als dick war und überall sich mit kriechendem Epheu, gelbem Steinpfeffer und dunklem Moose überwachsen zeigte. Zur Linken zog sich ein breiter Sandweg hin, auf welchem vor Jahren, da der Ort noch ein Kloster war, die stillen Nonnen Hand in Hand auf und ab gewandelt waren; eine Mauer, mit Spalieren bekleidet und auf der einen Seite von stattlichen Eichen beschattet, welche die flache Landschaft absperren und das Haus und den Garten mit einem dunkelnden Schirm umschlossen.

Das Haus stand dem Thorbogen gegenüber und nahm drei Seiten eines Vierecks ein. Es war sehr alt, sehr unregelmäßig, bald da, bald dort aus- oder entspringend. Die Fenster waren ungleich; einige klein, andere groß, einige mit schweren Steinkreuzen und reichen Glasmalereien, andere mit schwachen Gittern, welche bei jedem Luftzuge klirrten; andere endlich so modern, daß es den Anschein hatte, als ob sie erst gestern noch eingesetzt worden wären. Große Schornsteine stiegen da und dort hinter den spitzigen Giebeln auf und sahen aus, als ob sie von Alter und langem Dienste hinfällig wären, daß sie ohne den wuchernden Epheu, welcher an den Mauern emporkletternd und selbst über das Dach sich hinschleppend dieselben rings umschlang und ihnen zur Stütze diente, hätten einstürzen müssen. Die Hauptthüre war in den Winkel eines Thürmchen in einer Ecke des Gebäudes, eingeklemmt, als wollte sie sich vor gefährlichen Besuchern verbergen und überhaupt geheim bleiben — dessenungeachtet eine noble Thüre — von altem Eichenholz, mit großen viereckigen, eisernen Nägeln beschlagen und so dick, daß der scharfe eiserne Klopfer nur mit einem dumpfen Laute darauf anschlug; und der Besucher läutete an einer gellenden, in einer Ecke unter dem Epheu baumelnden Glocke, wenn etwa der Schall des Klopfers nicht in die Feste einzudringen vermochte.

Ein herrlicher alter Ort — ein Ort, welcher einen Besucher in Entzücken versetzte und in ihm

den sehnsüchtigen Wunsch erregte, hier, nachdem er es mit dem Leben abgemacht hatte, für immer zu weilen, in den kühlen Fischerweiher zu schauen und die Bläschen zu zählen, wenn das Rothauge und der Karpfen an die Oberfläche des Wassers heraufstiegen — ein Fleck, wo der Friede seinen Sitz aufgeschlagen zu haben und seine sämftigende Hand auf jeden Baum und jede Blume, auf die stillen Teiche und die ruhigen Schattengänge, auf die dämmernden Ecken der altmodischen Gemächer, die tiefen Fenstersimse hinter den gemalten Scheiben, die niedrigen Wiesen und die stattlichen Alleen — ja selbst über den bewegungslosen Ziehbrunnen zu halten schien, welcher kühl und geschützt, wie sonst Alles an dem alten Platze, sich in einem Gebüsch hinter dem Garten versteckte, mit einem trägen Handgriffe, der niemals sich rührte, und einem lässigen Seile, das so mürbe war, daß der Wassereimer sich davon losgerissen hatte und in die Tiefe gefallen war.

Ein nobler Ort; inwendig wie außen ein nobler Ort — ein Haus, worin man sich unaufhörlich selbst verlor, wenn man so waghalsig war, daselbst allein herumzugehen; ein Haus, in welchem kein Gemach in einiger Verwandtschaft mit dem andern stand, wo jedes Zimmer aus irgend einem äußersten Berührungspunkte in ein inneres Zimmer verlieh das über eine schmale Treppe hinab zu einer Thüre führte, durch welche man wiederum gerade in den Theil des Gebäudes gelangte, von dem man sich in weitester Ferne zu befinden wähnte; ein Haus, zu dem niemals der Plan von einem sterblichen Architekten entworfen sein konnte, sondern welches das Werk jenes guten alten Baumeisters, der Zeit, gewesen sein mußte, welche, das eine Jahr ein Gemach hinzufügend, das andere eines niederreißend, jetzt ein den Plantagenets an Alter gleiches Kamin zu Boden stürzend und ein anderes im Style der Tudors aussehend, ein Stück sächsischer Mauer hier umwerfend, und einem normannischen Bogen dort eine Stelle einräumend, eine Reihe hoher, schmaler Fenster aus der Regierung der Königin Anna einschiebend und einen Speisesaal, aus der Periode des Hannover'schen Georg I. an ein Refectorium, das seit den Tagen Wilhelms des Eroberers bestanden, anstoßend, es im Laufe von elf Jahrhunderten dahin gebracht hatte, eine Behausung aufzuführen, dergleichen in der ganzen Grafschaft Essex nicht mehr zu finden war. Natürlich gab es in einem solchen Hause geheime Räumlichkeiten: die kleine Tochter des gegenwärtigen Besitzers, Sir Michael Audley, war durch Zufall auf die Entdeckung von einer geführt worden. Ein Brett hatte in der großen Kinderstube, wo sie spielte, unter ihren Füßen geknarrt, und als man darauf aufmerksam wurde, fand sich, daß es locker war und nach seiner Entfernung eine Leiter sehen ließ, welche zu einem Versteck zwischen dem Fußboden der Kinderstube und der Decke des darunter befindlichen Gemaches führte — einem Versteck, so klein, daß der, welcher sich hier verbarg, entweder auf Hände und Kniee sich niederduckten, oder der ganzen Länge nach sich ausstrecken mußte, und doch groß genug, um für eine seltsame, alte geschnitzte Eichenkiste Raum zu gewähren, welche zur Hälfte mit Priestergewändern gefüllt war, die man ohne Zweifel in jenen grausamen Tagen hier untergebracht hatte, wo das Leben eines Menschen in Gefahr kam, wenn die Entdeckung gemacht wurde, daß er einem römisch-katholischen Priester eine Zufluchtsstätte vergönnt oder eine Messe in seinem Hause zu lesen gestattet hatte.

Der breite Außengraben war vertrocknet und mit Gras bewachsen, und die schwerbeladenen Bäume des Obstgartens streckten ihre knorrigen, da und dort ausgreifenden Aeste darüber hin und zeichneten sich in phantastischen Formen über dem grünen Abhang ab. Innerhalb dieses Grabens befand sich, wie bereits gesagt, der Fischteich — eine Wasserfläche, welche sich über die ganze Länge des Gartens erstreckte, und an deren Grenze eine Allen der Lindengang genannt, eine Allee von Sonne und Himmel so abgeschieden, vor jeder Beobachtung durch das

Schirmdach der, darüber sich wölbenden Bäume so geborgen, daß sie für geheime Zusammenkünfte oder verstohlene Unterredungen wie geschaffen schien; ein Ort, wo mit gleicher Sicherheit sich eine Verschwörung hätte anzetteln, oder ein Liebesgelöbniß aufnehmen lassen; und doch war er kaum zwanzig Schritte vom Hause entfernt.

Am Ende dieses dunkeln Ganges schloß sich ein Gebüsch an, wo halb vergraben unter dem Gewirr der Zweige und dem ungestört aufschießenden Unkraut das verrostete Dach jenes alten Brunnens stand, dessen bereits Erwähnung geschehen ist. Er hatte seiner Zeit ohne Zweifel große Dienste gethan; und emsige Nonnen hatten vielleicht mit ihren eigenen hübschen Händen das kalte Wasser heraufgezogen: aber nunmehr war er in Abgang gekommen, und vielleicht wußte kaum Jemand zu Audley Court, ob die Quelle vertrocknet war oder nicht. Aber so geschützt dieser einsame Lindengang war, zweifle ich dennoch stark, ob er jemals zu einem romantischen Zwecke verwendet wurde. Oft spazierte in der Abendkühle Sir Michael Audley, seine Cigarre rauchend, darin auf und ab mit dem Hunde auf seinen Fersen, und seiner hübschen jungen Frau zur Seite; aber in zehn Minuten waren der Baronet und seine Eehälfte der rauschenden Linden und des stillen, unter den ausgebreiteten Blättern der Seelilien verborgenen Wassers und der langen grünen Durchsicht mit dem zerfallenen Brunnen am Ende ziemlich müde und schleuderten nach dem weißen Saale zurück, wo Mylady träumerische Melodien von Beethoven und Mendelssohn spielte, bis ihr Gemahl in seinem Lehnstuhl in Schlaf versank.

Sir Michael Audley war sechsundfünfzig Jahre alt und hatte drei Monate nach seinem fünfundfünfzigsten Geburtstage sich zum zweiten Mal verhehlicht. Er war ein dicker, hochgewachsener und stämmiger Mann, mit einer tiefen, sonoren Stimme, schönen blauen Augen und einem weißen Barte — einem weißen Barte, welcher ihm gegen seinen Willen ein ehrwürdiges Aussehen gab, denn er war so rührig wie ein Knabe und einer der kühnsten Reiter in der Grafschaft. Siebzehn Jahre lang hatte er im Wittwerstande gelebt, mit einem einzigen Kinde, einer Tochter, Alicia Audley, die jetzt neunzehn Jahre alt und nicht sonderlich darüber erfreut war, daß er ihr eine Stiefmutter heimbrachte, denn Miß Alicia hatte seit ihrer frühesten Kindheit in ihres Vaters Hause die Oberherrschaft geführt und hatte die Schlüssel bei sich getragen, sie in den Taschen ihrer seidenen Schürzen klingeln lassen, sie im Gebüsch verloren und in den Weiher fallen lassen; und von der Stunde an, da sie in ihr zehntes Jahr eintrat, mit denselben alle mögliche Unruhe verursacht und sich aus diesem Grunde alles Ernstes eingebildet, sie habe diese ganze Zeit über wirklich das Hauswesen geführt.

Aber Miß Alicias Tag war vorüber, und wenn sie jetzt Etwas von der Wirthschafterin begehrte, so gab diese zur Antwort, sie wolle mit Mylady sprechen, sie wolle bei Mylady deßhalb sich Raths erholen, und wenn Mylady ihre Zustimmung gebe, solle es geschehen. So brachte des Baronets Tochter, die eine treffliche Reiterin war und sich auf die Kunst sehr gut verstand, ihre meiste Zeit außerhalb des Hauses zu, ritt auf den schmalen, heckenbegrenzten Feldwegen herum, zeichnete die Kinder im Dorfe, die Ackerknechte und das Vieh und Alles, was Leben hatte und ihr in den Weg kam. Sie sträubte sich mit finsterer Entschlossenheit gegen jede vertrauliche Annäherung zwischen ihr und des Baronets junger Frau; und so liebenswürdig die Lady war, so fand sie doch ganz unmöglich, Miß Alicia's Vorurtheile und Mißfallen zu überwinden, oder das verzogene Mädchen zu überzeugen, daß sie ihr durch die Heirath mit Sir Michael Audley kein so grausames Unrecht angethan hatte.

Die Wahrheit war, daß Lady Audley, als sie Sir Michaels Gattin wurde, eine jener scheinbar

vortheilhaften Parteen gemacht hatte, welche einer Frau den Neid und Haß ihres Geschlechts zuzuziehen geeignet sind. Sie war in die Nachbarschaft als Gouvernante in die Familie eines Wundarztes in dem Dorfe bei Audley Court gekommen. Niemand wußte Etwas von ihr, als daß sie in Folge einer Anzeige, welche Mr. Dawson, der Wundarzt, in die Times hatte einrücken lassen, eingetroffen war. Sie kam von London, und hatte sich wegen näherer Auskunft einzig auf eine Dame an einer Schule zu Brompton, wo sie einmal Lehrerin gewesen war, bezogen. Aber die erfolgte Auskunft war so befriedigender Art, daß eine andere nicht nöthig erschien, und Miß Lucy Graham wurde von dem Wundarzt als Lehrerin seiner Töchter angenommen. Ihre Kenntnisse waren so glänzend und mannigfach, daß es nur auffallen mußte, wie sie auf ein Inserat, welches eine so mäßige Belohnung in Aussicht stellte, wie diejenige, wozu sich Mr. Dawson anheischig machte, eingegangen war; aber Miß Graham schien mit ihrer Lage vollkommen zufrieden, und sie lehrte die Mädchen Sonaten von Beethoven zu spielen und in Creswicks Manier nach der Natur zu malen, und wandelte dreimal des Sonntags durch das langweilige, abgelegene Dorf nach der niedrigen, kleinen Kirche, so gelassen, wie wenn sie kein höheres Streben in der Welt hätte, als ihr Leben lang also zu thun.

Leute, welche dies beobachteten, schrieben es dem Umstande zu, daß es einen Zug ihres liebenswürdigen und sanften Charakters ausmache, immerdar wohlgemuth, glücklich und unter allen Umständen zufrieden zu sein.

Wohin sie ging, schien sie Freude und Fröhlichkeit mitzubringen. In den Hütten der Armen erschien ihr hübsches Gesicht gleich einem Sonnenstrahl. Sie setzte sich eine Viertelstunde hin und redete mit einer alten Frau und war scheinbar ebenso vergnügt über die Bewunderung einer zahnlosen Dorfmatrone, als ob sie auf die Complimente eines Marquis gehorcht hätte; und wenn sie endlich hinwegtrippelte, ohne Etwas zurückzulassen (denn ihr geringes Gehalt gestattete ihrem Wohlwollen keinen Spielraum), brach die alte Frau in ein wirklich greisenhaftes Entzücken über ihre Anmuth; ihre Schönheit und ihre Freundlichkeit aus, dergleichen sie niemals gegenüber von des Pfarrers Frau, von der sie doch genährt und gekleidet worden war, an den Tag gelegt hatte. Man sieht, Miß Lucy Graham war mit jener magischen Zauberkraft begabt, durch welche eine Frau mittelst eines Wortes entzücken, mittelst eines Lächelns berauschen kann. Jedermann liebte, bewunderte und pries sie, der Knabe, welcher ihr das fünfständige Gitter auf dem Fußwege öffnete, sprang nach Haus zu seiner Mutter, um derselben von ihrem hübschen Aussehen und der süßen Stimme, womit sie ihm für den kleinen Dienst gedankt hatte, zu erzählen. Der Küster in der Kirche, welcher sie zu des Wundarztes Stuhl geleitete; der Pfarrer, der ihre sanften blauen Augen zu ihm emporgerichtet sah, wenn er seine einfache Predigt hielt; der Austräger von der Eisenbahnstation, welcher ihr zuweilen einen Brief oder ein Paket brachte und niemals auf eine Belohnung von ihr wartete; ihr Dienstherr, dessen Besucher, ihre Schülerinnen, kurz Jedermann, hoch oder nieder, stimmten in der Erklärung überein, daß Lucy Graham das süßeste Mädchen sei, das jemals gelebt hätte.

Vielleicht war es dieses Gerücht, welches in die stillen Gemächer von Audley Court drang; oder vielleicht der Anblick ihres hübschen Gesichtes, das jeden Sonntag Morgen über den hohen Kirchenstuhl des Doctors hervorschaute. Wie dem nun sein mochte, so viel war gewiß, daß Sir Michael Audley plötzlich ein seltsames Verlangen empfand, mit Mr. Dawsons Gouvernante näher bekannt zu werden.

Er hatte dem würdigen Doktor deßhalb nur einen Wink zu geben, und eine kleine Gesellschaft

wurde, veranstaltet, wozu der Pfarrer und seine Frau, und der Baronet und seine Tochter eine Einladung erhielten.

Dieser eine stille Abend besiegelte Sir Michaels Schicksal. Er vermochte dem milden Zauber dieser sanften und rührenden Augen, der graziösen Schönheit dieses schlanken Halses und gesenkten Hauptes, mit der Fülle seiner reichen flachsblonden Locken; der leisen Musik dieser sanften Stimme; der vollkommenen Harmonie, welche über diesen Reiz sich ergoß und Alles doppelt bezaubernd an dieser Frau machte, eben so wenig als seinem Schicksal zu widerstehen. Schicksal! Nun, sie war sein Schicksal! Er hatte zuvor nie geliebt. Was war seine Heirath mit Alicias Mutter anderes gewesen als ein unerfreulicher Handel gewöhnlichen Schlags, in der Absicht geschlossen, ein Besitzthum bei der Familie zu erhalten, ohne das sie ebenso gut hätte bestehen können. Was war seine Liebe zu seiner ersten Gattin anderes gewesen, als ein armer, elender, rauchender Funken, zu matt, um zu erlöschen, zu schwach, um zu brennen? Aber dieß war Liebe — dieses Fieber, dieses Sehnen, dieses rastlose, ungewisse, klägliche Zaudern, diese grausame Besorgniß, sein Alter möchte eine unübersteigliche Schranke für sein Glück bilden; dieser krankhafte Abscheu vor seinem grauen Bart; dieser wahnsinnige Wunsch, jung zu sein, mit glänzenden rabenschwarzen Haaren und einer schlanken Taille, so wie er vor zwanzig Jahren gewesen war; diese schlaflosen Nächte und trübseligen Tage, so glorreich erhellt, so oft es ihm gelang, einen Blick auf ihr süßes Angesicht hinter den Fenstervorhängen zu erhaschen, wenn er hinter des Doctors Haus vorüberfuhr; alle diese Anzeichen dienten zum Beweise der Wahrheit und sprachen nur allzudeutlich dafür, daß in dem nüchternen Alter von fünfundfünfzig Sir Michael Audley an dem schrecklichen Fieber, genannt Liebe, erkrankt war.

Ich glaube nicht, daß während seiner ganzen Bewerbung der Baronet nur ein einziges Mal seinen Reichthum oder seinen Stand als einen mächtigen Grund für seinen Erfolg in Berechnung nahm. Wenn er sich jemals dieser Dinge erinnerte, so ließ er den Gedanken daran mit einem Schauer fahren. Es schmerzte ihn allzu sehr, nur einen Augenblick zu glauben, daß ein so liebliches und unschuldiges Geschöpf sich gegen ein prächtiges Haus und gegen einen guten alten Titel in Anschlag bringen könnte. Nein; feine Hoffnung gründete sich darauf, daß sie, da ihr Leben höchst wahrscheinlich bisher in Mühe und Abhängigkeit dahingeschwunden, und da sie noch sehr jung war (Niemand kannte genau ihr Alter, aber sie sah aus, als ob sie das zwanzigste Jahr kaum überschritten), noch kein Band der Zuneigung angeknüpft hätte, und daß es ihm als dem Erstens der um sie werbe, gelingen würde, durch zarte Aufmerksamkeiten, durch edelmüthige Theilnahme, durch eine Liebe, welche ihr den verlorenen Vater ins Gedächtniß zurückriefe, und durch eine schützende Sorgfalt, wodurch er sich ihr nothwendig machen könnte, ihr junges Herz zu gewinnen und einzig von ihrer frischen und ersten Liebe das Versprechen ihrer Hand zu erhalten. Es war allerdings ein sehr romantisches Phantasiegebilde, aber dessen ungeachtet ließ sich Alles zu seiner Verwirklichung an. Lucy Graham schien durchaus kein Mißfallen über des Baronets Aufmerksamkeiten zu empfinden. Es lag in ihrem Benehmen durchaus nichts von jener seichten Verschmitztheit, dergleichen eine Frau anwendet, welche einen reichen Mann in ihrem Netze zu fangen sucht. Sie war so sehr an Bewunderung von Jedermann, hoch oder nieder, gewöhnt, daß Sir Michaels Benehmen sehr geringen Eindruck aus sie machte. Auf der andern Seite war er so lange Wittwer gewesen, daß die Leute den Gedanken aufgegeben hatten, er werde sich jemals wieder verheirathen. Endlich sprach jedoch Mrs. Dawson mit der Gouvernante über den Gegenstand. Die Frau des Doctors saß in dem Lehrzimmer und war eifrig mit ihrer Arbeit beschäftigt, während Lucy mittelst einiger Pinselstriche die letzte Hand an die von ihren Schülerinnen gefertigten Aquarellskizzen legte.

»Wissen Sie wohl, liebe Miß Graham,« sprach Mrs. Dawson, »daß ich denke, Sie dürfen sich als ein recht glückliches Mädchen betrachten?«

Die Gouvernante richtete den Kopf etwas in die Höhe und schaute fragend ihre Herrin an, indem sie einen ganzen Wald von Locken rückwärts schüttelte. Es waren die wunderbarsten Locken von der Welt — weich und federartig, immerdar von ihrem Angesichte abtreibend und einen blassen Hof um ihren Kopf in bildend, wenn das Sonnenlicht durch sie schien.

»Was wollen Sie damit sagen, liebe Mrs. Dawson?« fragte sie, indem sie ihren Kameelhaarpinsel in das feuchte Aquamarin auf ihrer Palette tauchte und ihn sorgfältig in der Hand wog, ehe sie den zarten Purpurstrich auszog, welcher dem Horizonte in der Skizze ihrer Schülerin ein höheres Colorit verleihen sollte.

»Nun, mir dünkt, meine Liebe, daß es nur von Ihnen abhängt, Lady Audley und Gebieterin von Audley Court zu werden.«

Lucy Graham ließ den Pinsel auf das Gemälde fallen und erröthete bis in die Wurzeln ihres schönen Haares, und darauf wurde sie wieder blaß, viel Blässer, als Mrs. Dawson sie je zuvor gesehen hatte.

»Beunruhigen Sie sich deßhalb nicht,« sagte besänftigend des Doctors Frau. »Sie wissen, daß Niemand von Ihnen verlangt, Sir Michael zu heirathen, wenn es nicht Ihr eigener Wunsch ist. Es wäre, versteht sich, eine glänzende Partie; er hat ein prächtiges Einkommen und ist einer der edelmüthigsten Männer. Ihre Stellung würde eine sehr hohe sein, und Sie wären im Stande, viel Gutes zu thun; aber, wie schon gesagt, Sie müssen sich ganz von ihren eigenen Gefühlen leiten lassen. Nur das Eine muß ich Ihnen bemerken, und das ist, daß wenn Sir Michaels Aufmerksamkeiten Ihnen nicht angenehm sind, es wirklich kaum ehrenhaft sein dürfte, ihn aufzumuntern.«

»Seine Aufmerksamkeiten — ihn aufmuntern!« murmelte Lucy, als ob diese Worte sie in Verwirrung setzten. »Bitte, bitte, sprechen Sie nicht also, Mrs. Dawson. Ich hatte keine Idee davon. Es ist das Letzte, was mir widerfahren würde.«

Sie stützte ihre Ellbogen auf das Zeichenbrett vor ihr, bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und schien einige Minuten in tiefes Nachdenken versunken. Sie trug ein schmales schwarzes Band um ihren Hals, mit einem Kreuze oder einem Miniaturbildchen, das vielleicht daran befestigt war; aber welcher Art auch das kleine Schmuckstück sein mochte, sie hatte es immer unter ihrem Gewand verborgen gehalten. Ein oder zwei Mal zog sie, während sie in stillem Nachdenken dasaß, eine Ihrer Hände von dem Gesichte zurück und griff hastig nach dem Bande, indem sie es mit halb zorniger Geberde zusammendrückte und dann wieder vor und rückwärts durch ihre Finger gleiten ließ.

»Mir dünkt, manche Leute sind zum Mißgeschick geboren, Mrs. Dawson,« sagte sie hernach; »es würde ein viel zu großes Glück für mich sein, Lady Audley zu werden.«

Sie sprach dies mit solcher Bitterkeit in ihrem Tone, daß des Doktors Frau einen Blick des Erstaunens auf sie warf.

»Sie unglücklich, mein Kind!« rief sie. »Ich denke, Sie sind die letzte Person, welche also reden sollte — Sie, ein so fröhliches glückliches Geschöpf, daß es Jedermann gut thut, Sie nur zu sehen. Ich weiß wahrhaftig nicht, was wir anfangen sollen, wenn Sir Michael Sie uns entführt.«

Nach dieser Unterhaltung sprachen sie oft über die Sache, und Lucy zeigte nie irgend eine Erregung, wenn des Baronets Aufmerksamkeit für sie zum Gegenstands der Erörterung gemacht wurde. Man war in des Doktors Familie stillschweigend darüber einverstanden, daß wenn Sir Michael je einen Antrag stellte, die Gouvernante ihn mit Gelassenheit annehmen würde; und in der That hätten es die einfachen Dawsons für etwas mehr als Wahnsinn von einem armen Mädchen gehalten, ein solches Anerbieten von der Hand zu weisen.

So, an einem wolkigen Juniabend benützte Sir Michael, welcher gegenüber von Lucy-Graham an einem Fenster in des Wundarztes kleinem Gesellschaftszimmer saß, die Gelegenheit, als die Familie zufällig gerade aus demselben sich entfernt hatte, um von dem Gegenstande, welcher seinem Herzen am nächsten lag, zu sprechen. Er bot der Gouvernante in wenigen, aber feierlichen Worten seine Hand an. Es lag etwas beinahe Rührendes in der Art und Weise und in dem Tone, worin er zu ihr sprach — und klang halb wie eine Abbitte, da ihm bewußt war, daß er kaum erwarten könnte, die Wahl eines schönen, jungen Mädchens zu sein, und er ihr flehend zu bedenken gab, sie möchte ihn lieber abweisen, selbst wenn sie ihm das Herz dadurch bräche, als seinen Antrag annehmen, wenn sie keine Liebe zu ihm empfände.

»Ich glaube kaum, daß es eine größere Sünde gibt, Lucy,« sprach er in feierlichem Tone, »als diejenige einer Frau, welche einen Mann heirathet, den sie nicht liebt. Sie sind mir so theuer, meine Geliebte, daß, so sehr ich auch mein Herz daran gehängt habe und so bitter der bloße Gedanke einer Täuschung für mich ist, ich doch nicht haben wollte, daß Sie eine solche Sünde um meines Glückes willen begingen. Wenn mein Glück durch eine solche Handlung vollendet werden könnte, was aber nicht möglich wäre, was niemals möglich wäre,« wiederholte er ernst, »so würde Nichts als Elend aus einer Heirath entspringen, welche von einem anderen Motive als Wahrheit und Liebe geboten wäre.«

Lucy Graham schaute Sir Michael nicht an, sondern gerade aus in die nebelige Dämmerung und in die düstere Landschaft weit weg über den kleinen Garten hinaus. Der Baronet versuchte ihr ins Gesicht zu sehen, aber nur ihr Profil war ihm zugewendet, und er vermochte den Ausdruck ihrer Augen nicht zu entdecken. Wäre ihm das möglich gewesen, er hätte nur einen jammervoll sehnsüchtigen Blick gesehen, welcher den Eindruck erregte, als wollte sie mit die ferne Finsterniß durchbohren und weit weg — weg in eine andere Welt eindringen.

»Lucy, haben Sie mich gehört?«

»Ja,« erwiderte sie ernst, nicht kalt, oder irgend so, als ob sie durch seine Worte beleidigt wäre.

»Und Sie antworten?«

Sie wandte ihren Blick nicht hinweg von der in allmähliges Dunkel verschwindenden Landschaft, verharrete aber auf einige Augenblicke in völligem Stillschweigen, dann drehte sie sich mit einer so plötzlichen Leidenschaft zu ihm um, daß ihr Gesicht in einer neuen und wunderbaren Schönheit aufleuchtete, welche dem Baronet selbst in der zunehmenden

Dämmerung erkennbar wurde, und fiel vor ihm auf die Kniee.

»Nein, Lucy, nein, nein!« rief er heftig, »nicht hier, nicht hier!«

»Ja, hier,« hier,« sagte sie, und die mächtige Leidenschaft, welche in ihr sich regte, gab ihrer Stimme einen schrillen und durchdringenden Ton, — nicht laut, aber widernatürlich vernehmbar, hier und nirgends sonst! Wie gut Sie sind — wie edel hochherzig! Sie lieben! Wo es hundertmal an Schönheit und Güte über mir stehende Frauen gibt, welche Sie von Herzen lieben würden; aber Sie fragen mich zu viel! Sie fragen mich zu viel! Bedenken Sie, was mein Leben gewesen ist; bedenken Sie nur das. Von meiner ersten Kindheit habe ich nie etwas Anderes als Armuth gesehen. Mein Vater war ein Gentleman; geschickt, gebildet, edelmüthig, schön — aber arm. Meine Mutter — aber lassen Sie nicht von ihr sprechen. Armuth, Armuth, Prüfungen, Plackereien, Demüthigungen, Entbehrungen! Sie können davon nichts wissen, Sie, der zu denen gehört, für welche das Leben so weich und bequem ist. Sie können nicht ahnen, was Leute wie wir zu erdulden haben. Fragen Sie also nicht zu viel. Ich *kann nicht* uninteressirt sein; ich kann nicht blind für die Vortheile einer solchen Verbindung sein. Ich kann nicht, ich kann nicht!«

Abgesehen von ihrer Erregung und leidenschaftlichen Heftigkeit, lag noch ein gewisses Etwas in ihrem Benehmen, was den Baronet mit einer unbestimmten Besorgniß erfüllte. Sie befand sich noch immer auf dem Boden zu seinen Füßen, mehr niedergedrückt als knieend; ihr dünnes weißes Gewand sich an ihre Glieder anschmiegend, ihr blasses Haar über ihre Schultern wallend, ihre großen blauen Augen in der Dämmerung glänzend, und ihre Hände an dem schwarzen Bande um ihren Hals zupfend, als ob sie von demselben gewürgt worden wäre.

»Verlangen Sie nicht zu viel von mir,« wiederholte sie fortwährend; »ich bin von meiner Kindheit an selbstsüchtig gewesen.«

»Lucy, Lucy, sprechen Sie deutlich. Fühlen Sie kein Mißfallen an mir?«

»Mißfallen an Ihnen? Nein, nein!«

»Aber ist sonst Jemand da, den Sie lieben?«

Sie lachte laut über seine Frage. »Ich liebe Niemand in der Welt,« erwiderte sie.

Er war erfreut über ihre Antwort; und dennoch wurde durch diese und durch das seltsame Lachen, sein Gefühl unangenehm berührt. Er beobachtete einige Augenblicke Stillschweigen und sagte dann nicht ohne eine gewisse Anstrengung:

»Wohl, Lucy, ich will Sie nicht zu viel fragen. Ich glaube wohl, ich bin ein romantischer alter Narr; aber wenn Sie kein Mißfallen an mir haben, und wenn Sie keinen Andern lieben, so sehe ich keinen Grund, warum wir nicht ein sehr glückliches Paar geben sollten. Es ist also abgemacht, Lucy?«

»Ja.«

Der Baronet hob sie aus, schloß sie in seine — Arme und küßte sie einmal auf die Stirne; dann verließ er, nachdem er gelassen gute Nacht geboten hatte, unmittelbar das Haus.

Er verließ unmittelbar das Haus, dieser närrische alte Mann, weil sich eine seltsame Bewegung in seinem Herzen geltend machte — weder Freude, noch Triumph, sondern Etwas, das so ziemlich mit einer Täuschung verwandt war; ein ersticktes und unbefriedigtes Sehnen, welches schwer und dumpf auf seinem Herzen lag, als ob er eine Leiche in seinem Busen herumgetragen hätte. Es war allerdings die Leiche jener Hoffnung, welche bei dem Tone von Lucy's Worten gestorben war. Alle die Zweifel und Besorgnisse und furchtsamen Bestrebungen waren nun zu Ende. Er mußte, gleich andern Männern seines Alters, damit zufrieden sein, daß man ihn um seines Vermögens und Ranges willen heirathete.

Lucy Graham stieg langsam die Treppe hinauf zu ihrem kleinen Zimmer im obersten Theile des Hauses. Sie stellte ihre düstere Kerze auf die Kommode und setzte sich an den Rand des weißen Bettes; still und weiß wie die Umhänge an demselben.

»Keine Abhängigkeit mehr, keine Plackerei, keine Demüthigungen mehr,« sagte sie; »jede Spur des alten Lebens hinweggeschwemmt — jeder Schlüssel zur Identität begraben und vergessen — außer dieser, außer dieser,«

Sie hatte ihre linke Hand noch nicht von dem schwarzen Band an ihrem Halse hinweggenommen. Jetzt zog sie es, während sie also sprach, aus ihrem Busen und blickte auf den daran geknüpften Gegenstand.

Es war weder ein Medaillon, noch ein Miniaturbildchen, noch ein Kreuz: es war ein Ring, in ein längliches Stückchen Papier eingewickelt — das Papier zum Theil bedruckt, zum Theil beschrieben, gelb vor Alter und stark zusammengeknittert.

## Zweites Kapitel.

An Bord des Argus.

Er warf das Endchen seiner Cigarre in das Wasser, stützte sich mit den Ellbogen auf das Bollwerk und starrte nachdenklich in die Wellen.

»Wie langweilig sie sind,« sagte er, »blau und grün, und opalfarbig; opalfarbig, und blau, und grün; alle in ihrer Art ganz gut, natürlich, aber drei Monate davon sind doch wohl zu viel, besonders —«

Er versuchte es nicht, seinen Satz zu vollenden; seine Gedanken schienen sich mitten in demselben zu verirren und ihn tausend Meilen oder so hinwegzuführen.

»Das arme kleine Mädchen, wie erfreut sie sein wird!« murmelt er, sein Cigarrenetui öffnend und träge dessen Inhalt überschauend; »wie erfreut und wie überrascht! das arme kleine Mädchen! nach vierthalb Jahren dazu! Sie *wird* überrascht sein.«

Es war ein junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, mit einem dunkeln, von der Sonne bronzirten Gesichte; er hatte schöne braune Augen, mit einem weiblichen Lächeln darin, das zwischen den schwarzen Wimpern hervorstrahlte, und einen buschigen Backen- und Schnurrbart, welcher den ganzen unteren Theil seines Gesichtes bedeckte. Er war groß und äußerst kräftig gebaut; er trug einen weiten grauen Anzug und einen nachlässig auf sein schwarzes Haar geworfenen Filzhut. Sein Name war Georg Talboys, und er war Hinterkajüten-Passagier an Bord des guten Schiffes Argus, welches, mit australischer Wolle belastet, von Sidney nach Liverpool segelte.

Es befanden sich sehr wenige Passagiere in der Hinterkajüte des Argus. Ein ältlicher Wollhändler, der mit seiner Frau und seinen Töchtern in das Vaterland zurückkehrte, nachdem er sich ein Vermögen in den Colonieen gemacht hatte, eine Gouvernante von fünfunddreißig Jahren, welche heimkehrte, um einen Mann zu heirathen, mit dem sie seit fünfzehn Jahren verlobt gewesen war; die sentimentale Tochter eines wohlhabenden australischen Weinhändlers, die nach England versendet wurde, um ihre Erziehung zu vollenden, und Georg Talboys waren die einzigen Passagiere erster Classe an Bord.

Dieser Georg Talboys war Leben und Seele der ganzen Gesellschaft; Niemand wußte, wer oder was er war, oder woher er kam; aber Jedermann hatte ihn gern. Er saß am unteren Ende des Tisches beim Diner und half dem Capitän, bei dem freundschaftlichen Mahle die Honneurs zu machen. Er entpfropfte die Champagnerflaschen und trank auf die Gesundheit von Jedem, der gegenwärtig war; er erzählte spaßhafte Geschichten und stimmte dann selbst mit so munterem Schall das Gelächter an, daß man ein griesgrämiger Mensch hätte sein müssen, um nicht aus bloßer Sympathie mitzulachen. Er war ein Kapitalmann bei Spekulation und Einundzwanzig [Jenes wohl wie dieses ein Kartenspiel, vielleicht unserem populär so genannten »Kauflabeeten« entsprechend, während letztes bei unserem Volke »Hopfen« heißt, A. d. U.] und all den lustigen Gesellschaftsspielen, welche den kleinen Zirkel um die Kajütenlampe so tief in die unschuldige

Unterhaltung verstrickten, daß ein Orkan über ihrem Haupte hätte heulen können, ohne von ihrem Ohre vernommen zu werden; aber er gestand offen, daß er zum Whist kein Talent hatte und einen Bauern vom Rochen aus dem Schachbrett nicht zu unterscheiden vermochte.

Ein der That war Mr. Talboys kein allzu gelehrter Gentleman. Die blasse Gouvernante hatte versucht, mit ihm über die moderne Literatur zu sprechen. aber Georg hatte nur an seinem Barte gezupft, ihr starr ins Gesicht geschaut und gelegentlich bemerkt »Ach, ja!« und »Gewiß ja!«

Die sentimentale junge Dame, welche in die Heimath reiste, um an ihre Erziehung die letzte Hand zu legen, hatte bei ihm mit Shelley und Byron angeklopft, aber er hatte ihr offen ins Gesicht gelacht, als ob Poesie nur ein Spaß wäre. Der Wollhändler sondierte ihn in Bezug auf Politik, aber er schien auch hierin nicht sehr tief bewandert zu sein; so ließen sie ihn seinen Weg gehen, seine Cigarren rauchen, mit den Matrosen schwatzen, über das Bollwerk sich lehnen und ins Wasser starren und sich Jedermann nach seiner eigenen Art und Weise angenehm machen. Aber als der Argus bis aus eine Strecke von etwa vierzehn Tagen England nahe gekommen war, da bemerkte Jedermann eine Veränderung an Georg Talboys. Er war ohne Rast und Ruhe; bald so lustig, daß die Kajüte von seinem Gelächter ertönte, bald wieder verdrossen und nachdenklich. Obwohl er bei den Matrosen in höchster Gunst stand, wurden sie doch zuletzt es müde, seine ewigen Fragen, in welcher Zeit man mit Wahrscheinlichkeit das Land erreichen könnte, zu beantworten. Konnte es in zehn Tagen, in elf, in zwölf, in dreizehn geschehen? War der Wind günstig? wie viele Knoten legte das Schiff in einer Stunde zurück? Dann gerieth er wieder plötzlich in Zorn und stampfte auf das Verdeck und rief aus, der Argus sei eine alte lumpige Barke, ihre Eigenthümer seien Schwindler, daß sie ihn für einen Schnellsegler ausgegeben haben. Er eigne sich nicht für den Transport von Passagieren, er eigne sich nicht dazu, um ungeduldige lebende Creaturen, die Herz und Seele im Leibe haben, zu führen; er sei zu gar nichts gut, als daß man ihn mit dummen Wollballen belaste, die auf der See verfaulen könnten, ohne deßhalb schlechter zu werden.

Die Sonne sank eben hinter den Wogen hinab, als Georg Talboys seine Cigarre an einem Augustabend anzündete. Nur noch zehn Tage, hatten die Matrosen ihm vor ein paar Stunden gesagt, so würde man der Küste von England ansichtig werden. »Ich gehe an's Ufer, mit dem ersten Boote, das uns anruft,« ließ er sich vernehmen; »ich gehe an's Ufer in einer Muschelschale. Beim Jupiter, wenn, es darauf ankommt, schwimme ich an's Land!«

Seine Freunde in der Hinterkajüte, mit Ausnahme der blassen Gouvernante, lachten Über seine Ungeduld; sie seufzte, wenn sie den jungen Mann beobachtete, wie er über die langsamen Stunden sich entrüstete, seinen unberührten Wein bei Seite schob, rastlos auf dem Kajütensopha hin und her rückte, die Kajütentreppe auf und ab fuhr und in die Wogen starrte.

Als der rothe Sonnenrand vollends im Wasser versank, stieg die Gouvernante die Treppe hinauf, um ein wenig auf dem Verdeck herumzuschlendern, während die Passagiere unten bei ihrem Weine saßen. Sie machte Halt, als sie in Georg's Nähe kam, und beobachtete, an seiner Seite stehend, das am westlichen Horizonte dahinschwindende Karmoisinroth.

Die Dame war sehr ruhig und zurückhaltend, betheiligte sich selten an den Unterhaltungen der Kajüte, lachte niemals und sprach sehr wenige aber sie und Georg Talboys waren auf der ganzen Fahrt vortreffliche Freunde gewesen.

»Incommodirt Sie meine Zigarre, Miß Morley?« fragte er, dieselbe aus dem Munde nehmend.

»Durchaus nicht; bitte, rauchen Sie immerhin fort; ich kam nur herauf, mir den Sonnenuntergang zu betrachten. Was für ein lieblicher Abend!«

»Ja, ja, ich glaube wohl,« antwortete er ungeduldig; aber so lang, so lang! Noch weitere zehn unendliche Tage und noch weitere zehn langweilige Nächte, ehe wir landen.«

»Ja,« sagte Miß Morley seufzend. »Sie wünschen, daß die Zeit schneller herumginge?«

»Ob ich es wünsche?« rief Georg; »ja, wahrhaftig. Sie nicht auch?«

»Kaum.«

»Aber gibt es denn Niemand, den Sie in England lieben? Ist dort Niemand, der Sie liebt und Ihrer Ankunft entgegenseht?«

»Ich hoffe so,« erwiderte sie ernst. Sie schwiegen einige Zeit still, er seine Zigarre mit einer wüthenden Ungeduld rauchend, als ob er durch seine eigene Rastlosigkeit den Lauf des Schiffs beschleunigen könnte; sie, mit melancholischen blauen Augen nach dem abnehmenden Lichte blickend, mit Augen, welche durch den unverrückten Blick auf kleingedruckte Bücher und schwere Stickereien geschwächt zu sein schienen; mit Augen, die vielleicht in Folge der Thränen, welche insgeheim in den todtten Stunden der einsamen Nacht vergossen worden waren, ein wenig von ihrem Glanze verloren hatten.

»Sehen Stet« sagte Georg, indem er plötzlich nach einer andern Richtung deutete, als derjenigen, wohin Miß Morley ihr Auge gewendet hatte, »da ist der Neumond.«

Sie schaute auf die bleiche Mondsichel hin, ihr eigenes Angesicht fast ebenso bleich und entfärbt.

»Dieß ist das erste Mal, daß wir ihn sehen. Wir müssen Etwas wünschen!« sagte Georg. »Ich weiß, was ich wünsche.«

»Was?«

»Daß wir schnell nach Hause kommen.«

»Mein Wunsch ist, daß wir keiner Täuschung begegnen, wenn wir dahin gelangen,« sagte die Gouvernante traurig.

»Täuschung?«

Er fuhr auf, als ob er einen plötzlichen Schmerz empfunden hätte, und fragte, was sie mit dem Worte Täuschung sagen wolle-.

»Ich will sagen,« erwiderte sie, schnell redend und mit ihren dünnen Händen in rastloser Bewegung; »ich will sagen, daß wie das Ende dieser langen Reise näher kommt, die Hoffnung in meinem Herzen tiefer sinkt: und eine krankhafte Furcht befällt mich, es möchte zuletzt nicht gut

ausfallen. Der Mann, mit dem ich zusammentreffen soll, kann in seinen Gefühlen gegen mich sich verändert haben; oder kann das alte Gefühl völlig bis zu dem Momente, da er meiner ansichtig wird, bewahren und es dann in einem Athemzug beim Anblick meines armen verwelkten Gesichtes von sich werfen, denn ich hieß ein hübsches Mädchen, Mr. Talboys als ich vor fünfzehn Jahren mich nach Sydney einschiffte; oder er kann durch die Welt so umgewandelt worden sein, daß Selbstsucht und Geldgier sich seiner bemächtigt, hat, und er mich nur meiner fünfzehnjährigen Ersparnisse halber willkommen heißt. Auch kann er todt sein. Er kann vielleicht bis in die letzte Woche, vor- unserer Landung wohl gewesen und gerade in dieser letzten Woche von einem Fieber befallen worden und weggestorben sein, eine Stunde bevor unser Schiff in dem Mersey Anker wirft. Ich denke an das Alles, Mr. Talboys, und lasse diese Scenen in meinem Geiste vorüberziehen und fühle die Angst darüber zwanzigmal des Tages. »Zwanzig Mal des Tages, wiederholte sie; »nein, tausend Mal des Tages.«

Georg Talboys war bewegungslos dagestanden, mit seiner Zigarre in der Hand, und hörte ihr so aufmerksam zu, daß, als sie die letzten Worte aussprach, er seine Hand sinken ließ und die Zigarre in das Wasser fiel.

»Ich muß mich wundern,« fuhr sie fort, mehr mit sich selbst, als mit jenem sprechend — »ich muß mich bei einem Rückblicke wundern, wie hoffnungsvoll ich war, als das Schiff unter Segel ging; ich dachte damals nie an die Möglichkeit einer getäuschten Hoffnung, ich malte mir nur die Freude des Wiedersehens aus, vergegenwärtigte meiner Phantasie selbst die Worte, die gesprochen würden, selbst die Töne, selbst die Blicke; aber seit dem letzten Monate dieser Reise, sinkt mir das Herz Tag für Tag, Stunde für Stunde, und meine hoffnungsvollen Einbildungen schwinden dahin, und ich empfinde ein Grauen vor dem Ende, als *wüßte* ich, daß ich nach England gehe, um einem Leichenbegängniß beizuwohnen.

Der junge Mann veränderte plötzlich seine Haltung und blickte mit einem Schein von Unruhe seiner Gefährtin voll in's Gesicht. Sie sah in dem bloßen Dämmerlichte, daß die Farbe von seinen Wangen gewichen war.

»Was für ein Narr!« rief er, seine geballte Faust nach dem Fahrzeuge ausstreckend, »was für ein Narr bin ich, daß ich mich dadurch erschrecken lasse! Warum kommen Sie daher, und reden mir von solchen Dingen? Warum kommen Sie daher und bringen mich um alle Besinnung, wenn ich geraden Weges nach Hause gehe zu der Frau, die ich liebe; zu engem Mädchen, dessen Herz so wahr ist wie das Himmelslicht; und bei dem ich ebenso wenig eine Veränderung zu finden erwarte, als ich darauf rechne, morgen früh eine andere Sonne am Himmelsgewölbe aufsteigen zu sehen? Warum kommen Sie daher und versuchen, mir solche Einbildungen in den Kopf zu setzen, wenn ich heimgehe zu meinem geliebten Weibe?«

»Ihrem Weibe?« sagte sie; »das ist etwas Anderes. Da ist kein Grund vorhanden, warum meine bangen Besorgnisse Sie anstecken sollten. Ich gehe nach-England, um mit einem Manne zusammenzutreffen, mit welchem ich vor fünfzehn Jahren mich verlobt habe. Er war zu arm, um damals zu heirathen, und als man mir eine Stelle als Gouvernante in einer reichen australischen Familie anbot, überredete ich ihn, mir zu gestatten, dieselbe anzunehmen, so daß er frei ungehindert seinen Weg in der Welt machen könnte, während ich einiges Geld ersparte, um uns aufzuhelfen, wenn wir wirklich zusammenkämen. Ich glaubte niemals, so lang wegzubleiben, aber es ist ihm schlecht in England ergangen. Das ist meine Geschichte, und Sie verstehen jetzt

den Grund meiner Besorgnisse. Aber Sie brauchen sich dadurch nicht beeinflussen zu lassen. Es ist bei mir ein Ausnahmefall.«

»Bei mir ist es auch so,« erwiderte Georg ungeduldig. »Ich sage Ihnen, bei mir ist es auch ein Ausnahmefall, obwohl ich Ihnen schwöre, daß ich bis zu diesem Augenblick keine Furcht in Bezug auf das Ziel meiner Heimreise kannte. Aber Sie haben Recht; Ihre Beängstigungen haben mit meiner Sache Nichts zu thun. Sie sind fünfzehn Jahre weg gewesen; in fünfzehn Jahren kann alles Mögliche passieren. Bei mir werden es diesen Monat erst vierthalb Jahre, daß ich England verließ. Was kann auch in einer so kurzen Zeit wie diese vorgefallen sein?«

Miß Morley schaute ihn mit einem traurigen Lächeln an, erwiderte aber kein Wort darauf. Seine fieberische Hitze, die Frische und Ungeduld seiner Natur waren ihr so auffallend und neu, daß in ihrem Blicke halb Bewunderung, halb Mitleid zu lesen war.

»Mein hübsches Weibchen! Mein sanftes, unschuldiges liebevolles Weibchen! Wissen Sie, Miß Morley,« fuhr er mit der ganzen vollen Zuversichtlichkeit seines Wesens fort, daß ich von meinem kleinen Mädchen, schlafend mit ihrem Säugling im Arme, schied, neben ihr Nichts weiter, als einige hingeworfene Zeilen, um ihr zu melden, warum ihr treuer Gatte sie Verlassen hatte?«

»Sie verlassen hatte!« rief die Gouvernante.

»Ja. Ich war Kornett in einem Reiterregimente, als ich meinen kleinen Liebling zum ersten Male sah. Wir waren in einer dummen Seehafenstadt einquartiert, wo mein Täubchen bei ihrem armseligen alten Vater, einem Halbsold-Seeofficier lebte; einem regelrechten alten Humbug, so arm wie Hiob, aber einzig auf die Hauptsache bedacht. Ich durchschaute alle seine seichten Kunstgriffe, Einen von uns für seine hübsche Tochter zu fangen. Ich sah all die jämmerlichen, beträchtlichem handgreiflichen Fallen, welche er für fette Dragoner auslegte, um sie hineinzulocken. Ich durchschaute seine schäbig-gentilen Dinners und seinen Wirthshaus-Portwein; seine schönen Redensarten von der Größe seiner Familie; seinen gemachten Stolz und seine kahle Unabhängigkeit und die falschen Zähnen in seinen tiefen alten Augen, wenn er von seinem einzigen Kinde sprach. Er war ein trunkener alter Heuchler und allzeit bereit, mein armes kleines Mädchen demjenigen, der das höchste Angebot that, zu verkaufen. Zum Glück für mich traf es sich so, daß ich der Meistbietende war. Denn mein Vater ist ein reicher Mann, Miß Morley, und die Liebe schlich sich bei dem ersten Anblick in unser Beider Herz ein; mein Liebling und ich, wir heiratheten einander flugsweit. Kaum hatte jedoch mein Vater erfahren, daß ich ein armes Mädchen, die Tochter eines bespitzten Halbsold-Lieutenants geheirathet hatte, so schrieb er mir einen wüthenden Brief, worin er mir erklärte, daß er nie mehr Etwas von mir hören wolle und daß von meinem Hochzeitstage an das mir ausgesetzte Jahrgeld aufhöre. Da in einem Regimente wie das meinige keines Verbleibens war, wenn man nichts als seinen Sold zum Leben und ein hübsches kleines Weib zu erhalten hat, so verkaufte ich meine Officiersstelle, indem ich dachte, ehe das Geld, welches «ich dafür erhielt, fort wäre, würde ich sicherlich ein Unterkommen für mich finden. Ich ging also mit meinem Liebling nach Italien und wir lebten dort auf hohem Fuße, so lang meine zweitausend Pfund, aushielten; aber als dieselben allmählig bis auf etwa zweihundert zusammenschwanden, kehrten wir nach England zurück, und da mein Liebling sich in den Kopf gesetzt hatte, in der Nähe ihres langweiligen alten Vaters zu leben, so ließen wir uns in dem Badeort, wo er wohnte, nieder. Wohl, sobald der alte Mann hörte, daß ich

ein paar hundert Pfund, noch übrig hatte, so legte er eine wunderbare Zuneigung für uns an den Tag und bestand darauf, daß wir uns bei ihm einquartieren. Wir willigten ein, noch immer um meinem Weibchen einen Gefallen zu thun, da sie damals gerade noch ein besonderes Recht darauf hatte, daß jede Grille, jede Laune ihres unschuldigen Herzens mit Nachsicht behandelt wurde. Wir nahmen also bei ihm Kost und Wohnung, und er wußte uns sauber zu scheeren; aber, wenn ich davon mit meinem Frauchen sprach, so zuckte sie nur die Achsel und meinte, sie wolle gegen den »armen Papa« nicht unfreundlich sein. So war der arme Papa mit unserem kleinen Geldvorrath in einem Nu fertig; und da ich fühlte, daß es jetzt zur Nothwendigkeit wurde, mich nach irgend Etwas umzusehen, fuhr ich nach London hinauf und versuchte, eine Stelle als Commis auf einem Kaufmannscomptoir, oder als Rechnungsführer oder Buchhalter oder Etwas der Art zu erlangen. Aber ich glaube, der schwere Dragoner war mir ins Gesicht geschrieben, denn was ich auch thun wollte, ich vermochte Niemand dahin zu bringen, daß er an meine Fähigkeit glaubte; ermüdet und niedergeschlagenen Herzens kehrte ich zu meiner theuren Frau zurück, um zu finden, daß sie einem Sohn und Erben von seines Vaters Armuth das Leben gegeben hatte. Das arme kleine Mädchen! sie war sehr trübe gestimmt, und als ich ihr sagte, daß meine Fahrt nach London zu keinem Ziele geführt hatte, da brach sie fast zusammen und ergoß sich in einen Strom von Seufzern und Wehklagen, wobei sie mir erklärte, ich hätte sie nicht heirathen sollen, wenn ich nur Armuth und Elend ihr zu bieten im Stande gewesen; und es sei ihr durch mich ein grausames Unrecht angethan worden, daß ich sie zu meinem Weibe gemacht habe. Beim Himmel! Miß Morley, ihre Thränen und Vorwürfe trieben mich fast zum Wahnsinn, und ich ergrimmte über sie, über mich, ihren Vater, die Welt und Alles, was darinnen war, und rannte dann aus dem Hause, indem ich erklärte, ich würde keinen Schritt mehr hineinsetzen. Ich marschierte den ganzen Tag die Straßen auf und ab, halb außer mir und stark Willens, mich in die See zu stürzen, um meinem Mädchen die Freiheit zu geben und damit eine bessere Partie möglich zu machen. Wenn ich mich ertränke, dachte ich, so muß ihr Vater sie erhalten; der alte Heuchler kann ihr wenigstens ein Obdach nicht versagen, aber so lang ich lebe, hat sie keinen Anspruch darauf. Ich stieg also an einen baufälligen, alten hölzernen Hafendamm hinab, in der Absicht, dort zu warten, bis es dunkel wäre, und dann in aller Stille mich über den Rand desselben ins Wasser hinabgleiten zu lassen; aber während ich so meine Pfeife rauchend, da saß und zerstreut nach den Seemöwen schaute. kamen zwei Männer heran, und einer derselben begann von den australischen Goldminen und von den großen Dingen, die sich dort machen ließen, zu schwatzen. Augenscheinlich wollte er in einem oder zwei Tagen dahin absegeln und versuchte nun seinen Begleiter zu überreden, sich ihm bei diesem Unternehmen anzuschließen.

»Ich hörte den Männern über eine Stunde zu, indem ich ihnen mit meiner Pfeife im Munde auf dem Hafendamm hin und her folgte und jedes ihrer Worte mir merkte. Hernach ließ ich mich selbst in ein Gespräch mit ihnen ein und erfuhr, daß ein Schiff in drei Tagen von Liverpool abgehen sollte, und daß einer von den beiden Männern zu den Passagieren desselben gehörte. Der Mann gab mir alle Aufklärung, die ich begehrte, und meinte überdies, einem so handfesten jungen Burschen, wie ich, könne es nicht fehlen, sein Glück in den Minen zu machen. Der Gedanke kam so plötzlich über mich, daß ich feuerroth im Gesicht wurde und vor Erregung an allen Gliedern zitterte. Dieß war jedenfalls besser als das Wasser. Angenommen, ich stahl mich von meinem Liebling weg, ließ sie wohlbehalten unter ihres Vaters Dach, ging hin und machte mir ein Vermögen in der neuen Welt und kehrte nach zwölf Monaten zurück, um es ihr in den Schooß zu werfen; denn ich war damals so sanguinischer Natur, daß ich sicher darauf rechnete, in einem Jahr oder dergleichen meinen Zweck zu erreichen. Ich dankte dein Mann für seine Belehrung und schlenderte spät in der Nacht heimwärts. Es war bitteres Winterwetter, aber ich

war so leidenschaftlich aufgeregt, daß ich von der Kälte nichts empfand, und schritt durch die stillen Straßen, ohne auf den Schnee zu achten, der mir ins Gesicht trieb, einzig mit der verzweifelten Hoffnung in meinem Herzen beschäftigt. Der alte Mann saß über seinem Grog in dem kleinen Speisezimmer, und mein Weib war eine Treppe weiter oben, ruhig schlafend, mit dem Säugling an ihrer Brust. »Ich setzte mich nieder und schrieb ein paar kurze Zeiten, worin ich ihr erklärte, meine Liebe zu ihr sei niemals wärmer gewesen als eben jetzt, da ich sie zu verlassen scheine; ich gehe hin, mein Glück in einer neuen Welt zu versuchen; und wenn es mir gelinge, werde ich heimkehren, um ihr Ueberfluß und Glück zu bringen, aber wenn es mir fehlschlage, so werde ich ihr Angesicht nie mehr schauen. Ich theilte den Rest unseres Geldes — etwas über vierzig Pfund — in zwei gleiche Theile, hinterließ den einen ihr und steckte den andern in meine Tasche. Ich knieete nieder, betete für mein Weib und Kind, mit meinem Haupte auf der weißen Bettdecke, welche sie verhüllte. Ich war zu gewöhnlichen Zeiten nicht sonderlich stark im Beten, aber Gott weiß, daß es ein herzliches Gebet war. Ich küßte sie einmal und den Säugling einmal und schlich dann aus dem Zimmer. Die Thüre des Speisezimmers war offen, und der alte Mann nickte über seiner Zeitung. Er schaute aus, als er meinen Schritt auf dem Gang hörte, und fragte mich, wohin ich noch wolle. »Ein wenig auf der Straße rauchen, gab ich zur Antwort; und da dieß etwas Gewöhnliches bei mir war, so schenkte er mir Glauben. Drei Nächte später war ich draußen — auf der See, auf der Fahrt nach Melbourne — ein Zwischendeck-Passagier, mit den Geräthschaften eines Goldgräbers anstatt des Gepäcks, und mit etwa sieben Schillingen in der Tasche.«

»Und es gelang Ihnen?« fragte Miß Morley.

»Erst als ich längst an einem Erfolg verzweifelt hatte; erst als Armuth und ich so alte Bekannte und Schlafgenossen geworden waren, daß, wenn ich auf mein vergangenes Leben zurückschaute, ich mich oft verwundert fragte, ob jener stürmische, rastlose, extravagante, üppige, Champagner trinkende Dragoner wirklich derselbe Mann sein könnte, der da in den Wildnissen der neuen Welt auf dem feuchten Boden saß und an einer verschimmelten Brodkruste nagte. Ich klammerte mich an die Erinnerung an mein theures Weib an und das Vertrauen, das ich auf ihre Liebe und Wahrhaftigkeit setzte, als den Schlußstein, welcher das Gebäude meines vergangenen Lebens zusammenhielt — den einzigen Stein, welcher die dicke, schwarze Finsterniß der Zukunft erhellte. Ich war ein gesunder Bursche, gern gesehen bei dem Gesindel; ich war im Mittelpunkt des wüsten Lärms, der Trunkenheit und Ausschweifung; aber der reinigende Einfluß meiner Liebe bewahrte mich vor Allem. Mager und abgezehrt, der halbverhungerte Schatten dessen, was ich einst gewesen war, beschaute ich mich eines Tags in einem Stücke von einem zerbrochenen Spiegel und erschrak über mein eigenes Aussehen. Aber ich arbeitete mich durch Alles, durch vereitelte Hoffnung und Verzweiflung, Rheumatismus, Fieber, Hungerleiden, selbst an den Pforten des Todes durch, ich arbeitete beharrlich bis ans Ende, und am Ende trug ich den Preis davon.«

Er war so herrlich in seiner Energie und Entschlossenheit, in seiner stolzen Siegesfreude über den Erfolg, in dem Bewußtsein der überwundenen Schwierigkeiten, daß die blasse Gouvernante ihn nur mit staunender Bewunderung anschauen konnte.

«Wie brav Sie waren!« sagte sie.

»Brav!« rief er mit einem fröhlichen Lachen; »arbeitete ich nicht für meinen Liebling? War es

nicht ihre schöne weiße Hand, die mich in all der schrecklichen Zeit der Prüfung einer glücklichen Zukunft entgegenführte? Ach, ich habe sie gesehen unter meinem elenden Leinwandzelt, an meiner Seite sitzend, mit ihrem Knaben in dem Arme, so deutlich, wie ich sie je in dem einen glücklichen Jahre unseres ehelichen Lebens geschaut habe. Endlich an einem schrecklichen Nebelmorgen, gerade vor drei Monaten, bei einem Staubregen, der mich bis auf die Haut durchnäßte, bis an den Hals in Schlamm und Koth, halbverhungert, vom Fieber geschwächt, steif vor Rheumatismus, gerieth mir ein Riesennugget unter den Spaten und ich kam auf eine Goldablagerung von ziemlichem Umfang. Vierzehn Tage später war ich der reichste Mann in der ganzen kleinen Kolonie rings um mich herum. Ich reiste in der größten Eile nach Sydney, machte mein gefundenes Gold, das einen Werth von etwa zwanzigtausend Pfund Strl. Hatte, zu Geld, und schiffte mich vierzehn Tage später an Bord dieses Schiffes nach England ein; und in zehn Tagen — in zehn Tagen werde ich meinen Liebling sehen.«

»Aber diese ganze Zeit hindurch haben Sie niemals an Ihre Frau geschrieben?«

»Niemals, bis eine Woche, ehe dieses Schiff unter Segel ging. Ich konnte nicht schreiben, so lange Alles noch so schwarz aussah. Ich konnte nicht schreiben und ihr sagen, daß ich einen schweren Kampf mit Verzweiflung und Tod zu bestehen hatte. Ich wartete auf besseres Glück; und als es kam, schrieb ich, meldete ihr, daß ich fast ebenso schnell als mein Brief in England sein würde, und gab ihr eine Adresse von einem Kaffeehause in London an, wohin sie mir schreiben und mich wissen lassen könnte, wo sie zu finden wäre; wiewohl es kaum wahrscheinlich ist, daß sie ihres Vaters Haus verlassen hat.«

Er versank jetzt wieder in Träumereien und dampfte nachdenklich an seiner Zigarre. Der letzte Strahl des Sommer-Tageslichts war dahin geschwunden, und der blasse Schein des zunehmenden Mondes blieb allein zurück.

Plötzlich warf Georg Talboys seine Cigarre weg, drehte sich zu der Gouvernante um und rief kurz abgebrochen: »Miß Morley, wenn ich nach England komme und höre, daß meinem Weibe Etwas zugestoßen ist, so bin ich aus der Stelle des Todes.«

»Mein lieber Mr. Talboys, warum denken Sie an dergleichen Dinge? Gott ist sehr gut gegen uns; er wird uns nicht eine Last auflegen, die über unser Vermögen geht. Ich sehe vielleicht Alles in einem melancholischen Lichte, denn die lange Einförmigkeit meines Lebens hat mir allzu viel Zeit übrig gelassen, um über meine Besorgnisse nachzudenken.«

»Und mein Leben ist lauter That, Entbehrung, Mühe, wechselweise Hoffnung und Verzweiflung gewesen; ich hatte nicht Zeit über die Möglichkeit nachzudenken, daß meinem Liebling Dies oder Jenes widerfahren könnte. Was für ein blinder, rathloser Thor ich gewesen bin! Vierthalb Jahre, und nicht eine Linie, nicht ein Wort von ihr, oder von einem lebenden Geschöpfe, das mit ihr bekannt ist. Mein Himmel dort oben! Was kann da geschehen sein!«

Und in der Aufregung seines Gemüths begann er rasch aus dem einsamen Verdeck auf und abzumarschiren, während die Gouvernante ihm folgte und ihn zu besänftigen suchte.

»Ich schwöre Ihnen, Miß Morley,« sagte er, »daß ich niemals, bis Sie heute Abend mit mir sprachen, nur einen Schatten von Besorgniß empfand; und jetzt habe ich diese krankhafte, niederschlagende Angst in meinem Herzen, von welcher Sie vor einer Stunde mit mir sprachen.

Lassen Sie mich jetzt allein, ich bitte Sie, um nach meiner Art darüber Meister zu werden.«

Sie zog sich stillschweigend zurück, setzte sich auf der einen Seite des Schiffs nieder und blickte hinaus auf das Wasser.

## Drittes Kapitel.

### Heimliche Reliquien.

Dieselbe Augustsonne, welche hinter der Wasserwüste untergegangen war, warf ihren röthlichen Schimmer auf das breite Zifferblatt der alten Schlaguhr über dem epheubedeckten Bogengang, welcher in den Garten von Audley Court führt.

Ein stolzer, purpurner Sonnenuntergang. Die gothischen Fensterkreuze und die blinkenden Gitter lodern alle in der rothen Glorie; das hinsterbende Licht flattert auf den Blättern der Linden in der langen Allee und verwandelt den stillen Fischweiher in eine blanke Kupferplatte; selbst nach jenem düstern Winkel, wo hinter Busch und Strauch der alte Brunnen versteckt ist, dringt der hochrothe Schimmer in zuckenden Blitzen, bis das dumpfige Unkraut und das rostige Eisenrad und das zerbrochene Holzwerk aussieht, als wäre es mit Blutflecken bedeckt.

Das Brüllen einer Kuh auf den ruhigen Wiesen, das Plätschern einer Forelle in dem Fischteich, die letzten Töne eines müden Vogels, das Knarren der Wagenräder auf der fernen Landstraße, wodurch hin und wieder das Schweigen des Abends unterbrochen wird, machten die Stille des Ortes nur noch auffallender. Sie war beinahe bedrückend, diese Dämmerungstillte. Die Ruhe des Ortes selbst wurde um ihres Uebermaßes willen peinlich und machte den Eindruck, als ob irgendwo innerhalb der grauen, epheubedeckten Gebäudemasse eine Leiche liegen müsse, — so todtähnlich war das lautlose Duster rings umher.

Als die Uhr über dem Bogengang acht schlug, wurde eine Thüre an der Hinterseite des Hauses sachte geöffnet und ein Mädchen trat heraus in den Garten.

Aber selbst durch die Gegenwart eines menschlichen Wesens wurde kaum die allgemeine Stille unterbrochen, denn das Mädchen schlich langsam über das dicke Gras, bog in die Allee zur Seite des Fischweihers ein und verschwand unter dem reichen Schirmdache der Lindenbäume.

Es war vielleicht nicht eigentlich ein hübsches Mädchen, aber ihr Aeußeres war von jener Art, welche man gewöhnlich mit dem Namen interessant bezeichnet. Interessant mag es sein, weil in dem blassen Gesichte und den hellgrauen Augen, den kleinen Zügen und zusammengepreßten Lippen Etwas lag, das auf eine bei einer Frau von neunzehn oder zwanzig Jahren ungewöhnliche Rückhaltsamkeit und Selbstbeherrschung hindeutete. Sie möchte hübsch gewesen sein, dünkt mir, ohne den einen Mangel in ihrem kleinen ovalen Gesichte. Dieser Mangel war eine Abwesenheit von Farbe. Nicht der leiseste Anflug von Roth war auf der wachsartigen Weiße ihrer Wangen zu erkennen; nicht ein Schatten von Braun milderte die blasser Fadheit ihrer Augenbrauen und Augenlider; nicht der Schimmer einer einzigen Gold- oder Kastanientinte hob contrastmäßig das matte Flachsblond ihres Haares. Selbst ihr Kleid wurde durch den gleichen Mangel verdorben; der blasser Lavendelmusselin ging in ein kränkliches Grau über, und das um ihren Hals geknüpft Band verlor sich in dieselbe neutrale Farbe.

Ihre Gestalt war schlank und schwächlich, und trotz ihres bescheidenen Anzugs hatte sie Etwas von der Grazie und Haltung einer Frau von Stand; aber es war nur ein einfaches

Landmädchen, Namens Phöbe Marks, welche in Mr. Dawsons Familie Kindswärterin gewesen und von Lady Audley nach ihrer Heirath mit Sir Michael zu ihrer Zofe gewählt worden war.

Natürlich war dies ein wunderbares Glück für Phöbe, welche dadurch ihren Lohn verdreifacht und ihre Arbeit in dem wohlgeordneten Haushalte zu Audley Court sehr leicht fand, und welche darum unter ihren speciellen Freundinnen gerade so ein Ziel- der Mißgunst wurde, wie es mit der Lady selbst in höheren Kreisen der Fall war.

Ein Mann, welcher auf dem zerbrochenen Holzwerk des Brunnens saß, fuhr auf, als die Kammerzofe aus dem düstern Schatten der Linden hervortrat und unter dem Unkraut und Gesträuch vor ihm stand.

Ich habe bereits gesagt, daß dies ein vernachlässigter Ort wart er lag mitten in einem niedrigen Gebüsch, abgeschieden von dem übrigen Garten und nur von den Bodenkammerfenstern auf der Rückseite des westlichen Flügels aus sichtbar.

»Ei, Phöbe,« sprach der Mann, indem er das Taschenmesser, womit er die Rinde von einem Schwarzdornstabe abgestreift hatte, zuklappte, »Du kommst zu mir so leise und plötzlich, daß ich dachte, Du seiest ein böser Geist. Ich bin über die Felder gegangen und durch das Gitter am Graben hierher gekommen, und wollte hier ein wenig ausruhen, ehe ich mich in das Haus begab, um zu fragen, ob Du heimgekehrt wärest.«

»Ich kann den Brunnen von meinem Schlafzimmer aus sehen, Lukas,« antwortete Phöbe, indem sie auf ein offenes Gitterfenster in einem der Giebel des Hauses deutete. »Ich sah Dich hier sitzen und kam herunter, um noch ein Bisschen zu plaudern; es ist besser, dies hier zu thun, als drinnen im Hause, wo man immerdar irgend einen Horcher in der Nähe hat.«

Der Mann war ein dicker, breitschulteriger, einfältig aussehender Bauernlummel von etwa dreiundzwanzig Jahren. Sein dunkelrothes Haar war ihm vorn tief in die Stirne hereingewachsen und seine buschigen Brauen begegneten steh über einem Paar grünlich grauer Augen; seine Nase war groß und wohlgeformt, aber der Mund war grob in Form und thierisch in Ausdruck. Rosenwangig, rothhaarig, stierhalsig, war er nicht unähnlich einem jener stämmigen Ochsen, welche auf den Wiesen um Audley Court herum grasten.

Das Mädchen setzte sich hurtig an seine Seite auf das Holzwerk und legte eine ihrer Hände, welche in ihrem neuen und leichten Dienste weiß geworden war, um seinen dicken Hals.

»Freut es Dich, mich zu sehen, Lukas?« fragte sie. »Natürlich freut es mich, mein Schatz,« antwortete er in bäuerischer Manier, indem er sein Messer aufmachte und wieder an seinem Zaunpfahle zu schaben begann.

Sie waren Geschwisterkinder, hatten in den frühesten Jahren zusammen gespielt und schon in der ersten Jugend einen Liebesbund geschlossen.

»Du siehst nicht so aus, als ob Du eine große Freude hättest,« sagte das Mädchen; »Du mußt mich anschauen,, Lukas, und mir sagen, ob Du nicht glaubst, die Reise habe zu meinem Vortheile ausgeschlagen.«

»Sie hat keine Farbe in Deine Wangen gebracht, mein Mädchen,« antwortete er, unter seinen finstern Augenbrauen hervor einen Blick auf sie werfend; »Du bist ganz und gar noch so weiß, wie damals, als Du von hier fortgingest.«

»Aber man sagt« das Reisen mache die Leute gentil, Lukas. Ich bin mit Mylady auf dem Continente gewesen, an allen möglichen merkwürdigen Orten; und Du weißt, als ich ein Kind war, lehrten mich Squire Horton's Töchter ein wenig Französisch sprechen, und ich habe es so nett gefunden, daß ich im Stande war, mit den Leuten in der Fremde mich in eine Unterhaltung einzulassen.«

»Gentil!« rief Lukas Marks mit einem Pferdegelächter; »wer verlangt von Dir, daß Du gentil seiest, das möchte ich wissen? Ich gewiß nicht; wenn Du mein Weib bist, so wirst Du nicht allzu viel Zeit zu gentilem Wesen übrig haben, mein Mädchen. Auch noch französisch! Hol' mich der Teufel, Phöbe, ich glaube, wenn wir so viel Geld zusammen gespart haben, um uns eine kleine Meierei zu kaufen, wirst Du mit den Kühen parlieren?«

Bei diesen Worten ihres Liebhabers biß sie aus die Lippen und schaute zur Seite. Er fuhr indessen fort, an einem Handgriffe, den er an dem Stocke formen wollte, herumzuschneiden und zu hacken, während er immerdar sich leise dazu vorpiff, ohne auch nur einmal seine Base anzuschauen.

Eine Zeit lang schwiegen sie beide, plötzlich aber sagte sie, noch immer das Gesicht von ihrem Gefährten abgewendet:

»Was für ein schönes Ding es ist für Miß Graham, ja wohl, so mit ihrer Zofe, und mit ihrem Kurier voraus, in ihrem vierspännigen Wagen, und mit ihrem Gemahl zu reisen, welcher der Meinung ist, es gebe keinen Fleck auf der ganzen Erde, der gut genug dazu wären, daß sie ihren Fuß darauf setze.«

»Ach ja, es ist ein schönes Ding, Phöbe, wenn man recht Geld hat,« antwortete Lukas; »und ich hoffe, es ist Dir eine Lehre gewesen mein Schatz, Deinen Lohn zusammenzusparen, bis wir heirathen können.«

»Ei, und was war sie in Mr. Dawsons Hause noch vor drei Monaten?« fuhr das Mädchen fort, als ob sie die Worte ihres Cousins gar nicht gehört hätte. »Was war sie anders als eine Dienerin gleich mir? die ihren Lohn einnahm und für sie arbeitete, so hart oder noch härter als ich. Du hättest ihre ärmlichen Kleider sehen sollen, Lukas — abgetragen und verflickt, und gestopft, und gewendet und gedreht, und doch immerdar, so oder anders, nett an ihr aussehend. Sie gibt mir als Kammermädchen mehr Lohn, als sie selbst jemals von Mr. Dawson bekam. Nun, ich habe sie aus dem Wohnzimmer kommen sehen, mit einigen Guineen und ein wenig Silber in der Hand, welche ihr der Herr gerade als Vierteljahrsgehalt ausgezahlt hatte; und jetzt schau' sie einmal an!«

»Kümmere Dich nicht um sie,« erwiederte Lukas, »sorge für Dich selbst, Phöbe; das ist Alles, was Du zu thun hast. Was würdest Du, nebenbei, mein Mädchen, zu einer Schenke sagen? Da ist ein schönes Geld zu verdienen, bei einer Schenke.«

Das Mädchen saß noch immer, das Gesicht von ihrem Liebhaber abgewendet, da; ihre Hände

hingen bewegungslos in ihrem Schooß herab, und ihre blaßgrauen Augen hefteten sich auf den letzten schwachen Purpurstreifen, welcher hinter den Baumstämmen erstarb.

»Du solltest nur das Innere des Hauses sehen, Lukas,« fuhr sie fort; »es ist von außen betrachtet ein recht verfallener Ort; aber Du solltest Myladys Zimmer sehen, — lauter Gemälde und Vergoldungen, und große Spiegel, die von der Decke bis zum Fußboden reichen. Gemalte Plafonds dazu, welche Hunderte von Pfunden kosten, wie mir die Wirthschafterin sagte, und Alles ihr zu lieb gemacht.«

»Sie ist recht glücklich,« brummte Lukas mit träger Gleichgültigkeit.

»Du solltest sie gesehen haben, so lang wir im Auslande waren, mit einem ganzen Haufen von Gentleman, die sie immerdar umschwärmten; Sir Michael nicht eifersüchtig auf dieselben nur stolz darauf, sie so sehr bewundert zu sehen. Du solltest gehört haben, wie sie mit ihnen lachte und plauderte; wie sie deren sämtliche Complimente und schöne Redensarten ihnen wieder zuwarf, gerade als ob dieselben sie mit Rosen beschossen hätten. Sie machte Alles närrisch um sich herum, wohin sie auch ging. Ihr Singen, ihr Spielen, ihr Tanzen, ihr schönes Lächeln, und ihre sonnenhellen Ringellocken! Sie bildete den Gegenstand des Gesprächs aller Orten, so lang wir daselbst verweilten.«

»Ist sie heute Abend zu Hause?«

»Nein« sie hat sich mit Sir Michael zu einem Mittagmahl nach Beeches [Buchen] begeben. Sie haben sieben oder acht Meilen zu fahren und werden erst nach elf Uhr zurückkommen.«

»Dann will ich Dir Etwas sagen, Phöbes wenn das Innere des Hauses so gar schön ist, so möchte ich gern einen Blick hineinwerfen.«

»Nun, das sollst Du. Mrs. Barton, die Wirthschafterin, kennt Dich von Person, und sie kann Nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ich Dir einige der besten Zimmer zeige.

Es war beinahe dunkel, als Vetter und Base das Gebüsch verließen und langsam aus das Haus zuschritten. Die Thüre, durch welche sie eintraten, führte in die Gesindehalle, auf deren einer Seite das Zimmer der Wirthschafterin gelegen war. Phöbe Marks ging einen Augenblick hinein, um die Wirthschafterin zu fragen, ob sie ihren Cousin durch einige der Gemächer führen dürfe, und als sie die Erlaubniß hierzu erhalten hatte, zündete sie eine Kerze an der Lampe in der Halle an, und forderte Lukas auf, ihr nach der andern Seite des Hauses zu folgen.

Die langen, schwarzen, eichenen Corridors sahen in dem geisterhaften Zwielficht recht düster aus — die Kerze, welche Phöbe trug, sah nur wie ein schwacher Feuerfunken auf den breiten Gängen aus, durch welche das Mädchen ihren Cousin geleitete. Lukas blickte argwöhnisch dann und wann über seine Schulter, halb erschrocken über das Krachen seiner eigenen, mit Zwecken beschlagenen Schuhe.

»Das ist ein schrecklich langweiliger Ort, Phöbe,« sagte er, als sie endlich auf einem Gang in die Haupthalle vortraten, welche indessen noch nicht erhellt war. »Ich habe sagen hören, daß vor alten Zeiten hier ein Mord begangen worden ist.«

»Was das betrifft, Lukas, so gibt es in unsern Tagen Mordthaten genug,« antwortete das Mädchen, indem sie, gefolgt von dem jungen Mann, die Treppe hinaufstieg.

Sie nahm ihren Weg durch einen großen Saal, reich verziert mit Atlas und Malergold, Boulé und anderen Schränken von eingelegter Arbeit, mit Bronzen, Kameen, Statuetten und anderen Schmucksachen, welche in dem trüben Lichte erglänzten; dann durch ein mit trefflichen Kupferstichen von werthvollen Gemälden behangenes Morgenzimmer, und von hier aus in ein Vorzimmer, wo sie Halt machte, indem sie das Licht über ihren Kopf emporhob.

Der junge Mann starrte um sich, mit offenem Munde und offenen Augen.

»Das ist ein rarer schöner Platz,« rief er, »und muß schwer Geld gekostet haben.«

»Schau die Gemälde an den Wänden an,« sagte Phöbe, mit einem Blick aus die Felder des achteckigen Zimmers, welche mit Claudes und Poussins, Wouvermans und Cupps behangen waren. »Ich habe gehört, daß diese allein einen Schatz werth sind. Dies ist der Eingang zu den Gemächern von Mylady oder Miß Graham, die sie war.«

Sie hob einen schweren, grünwollenen Vorhang, welcher über einer Thüre hing, und führte den erstaunten Landmann in ein feenhaftes Boudoir und von da in ein Toilettenzimmer, wo die offenen Thüren von Kleiderschränken und ein Haufe auf einen Sopha geworfener Kleidungsstücke andeuteten, daß es gerade so geblieben war, wie die Inwohnerin es verlassen hatte.

»Ich habe alle diese Dinge noch bei Seite zu schaffen, ehe Mylady nach Hause kommt, Lukas; Du kannst Dich einstweilen hier niedersetzen, es wird nicht lang währen.«

Ihr Vetter schaute sich in blöder Verlegenheit um, verwirrt durch den Glanz des Gemachs, und wählte nach einiger Ueberlegung den stärksten von den Sesseln und ließ sich bedächtig auf dem äußersten Rande desselben nieder.

»Ich wünsche, ich könnte Dir auch die Juwelen zeigen, Lukas,« sprach das Mädchen weiter, »aber das ist nicht möglich, denn sie trägt immer die Schlüssel bei sich; da das Kästchen auf dem Toilettentische hier.«

»Wie, das!« rief Lukas, indem er aus das Kästchen von massivem Nußbaumholz mit eingelegtem Messing blickte. »Wie, das ist groß genug, um alle Kleider, die ich habe, bis auf das letzte Stück zu fassen!«

»Und es ist so voll als nur möglich von Diamanten, Rubinen, Perlen und Smaragden,« antwortete Phöbe, während sie sprach, eifrig damit beschäftigt, die rauschenden Seidenkleider zusammenzufalten und, eines noch dem andern, in die Fächer der Garderobe zu legen. Als sie die Volants vorn letzten ausschüttelte, drang ein Geklingel in ihr Ohr und sie steckte ihre Hand in die Tasche.

»Wahrhaftig!« rief sie, »Mylady hat einmal ihre Schlüssel in der Tasche gelassen. Ich kann Dir die Juwelen zeigen, Lukas, wenn Du willst.«

»Gut, ich kann mir sie wohl einmal ansehen, mein Mädchen,« sagte er, von seinem Sessel aufstehend und das Licht haltend, während seine Base das Kästchen aufschloß. Er stieß einen Schrei der Verwunderung aus, als er diese Schmucksachen auf weißatlasnen Kissen funkeln sah. Er hegte den Wunsch, die zarten Juwelen mit den Händen umzufassen, zu betasten und ihren Geldwerth ausfindig zu machen. Vielleicht schoß ihm auch eine quälende Regung von Neid und Begier durch das Herz, wenn er bedachte, wie wohl es ihm thun würde, nur Eines davon sein zu nennen.

»Ach, Phöbe, ein einziger von diesen Diamanten würde uns im Leben aufhelfen,« sagte er, indem er ein Armband in seinen dicken rothen Händen hin und her drehte.

»Leg' es hin, Lukas! Leg' es sogleich hin!« rief das Mädchen, mit einem Blick des Schreckens; »wie kannst Du von so Etwas reden?«

Er legte das Armband mit einem widerstrebenden Seufzer an seinen Platz und fuhr dann in seiner Untersuchung des Kästchens fort.

»Was ist das?« fragte er plötzlich, auf einen Messingknopf im Holzwerk desselben deutend..

Er drückte im Sprechen darauf und ein geheimes, mit Purpursammet gefüttertes Fach sprang aus dem Kästchen.

»Schau her!« rief Lukas, erfreut über diese Entdeckung.

Phöbe Marks warf das Kleid, das sie eben zusammengelegt hatte, wieder weg, und trat zu dem Toilettentische.

»Ei, das habe ich bisher nie gesehen,« sagte sie; »ich möchte doch wissen, was darin ist.«

Es war nicht viel darin; weder Gold noch Edelsteine; nur ein winziger wollener Kinderschuh in einem Stück Papier kam zum Vorschein und ein Löckchen blaßgelben Seidenhaares, augenscheinlich von dem Kopfe eines kleinen Kindes genommen.

Phöbes graue Augen erweiterten sich, als sie das kleine Packet untersuchte.

»So, das also hält Mylady in dem geheimen Fache verborgen,« murmelte sie.

»Es ist recht sonderbar, dergleichen Lumpereien an einem solchen Orte aufzubewahren,« sagte Lukas gleichgültig.

Des Mädchens dünne Lippen verzogen sich zu einem seltsamen Lächeln.

»Du wirst mir bezeugen, wo ich das gefunden habe,« fuhr sie fort, indem sie das kleine Packet in ihre Tasche steckte.

»Wie. Phöbe, Tu wirst doch keine solche Närrin sein, so Etwas zu nehmen,« rief der junge Mann.

»Mir ist das viel lieber, als das Diamanten-Armband, das Du so gern hättest nehmen mögen,«

antwortete sie; »Du sollst die Schenke haben, Lukas.«

## Viertes Kapitel.

Auf der ersten Seite der Times.

*Robert Audley* war ausgemachter Weise ein Sachwalter. Als Sachwalter war sein Name in der Rechtsgelehrten-Liste eingeschrieben; als Sachwalter hatte er seine Wohnung Figtree Court im Tempel; als Sachwalter hatte er die zugemessene Zahl von Dinern abgegessen, welche die erhabene Feuerprobe bilden, durch welche der Gerichtsadspirant zu Ruf und Vermögen sich durcharbeitet. Wenn dergleichen Dinge einen Mann zum Sachwalter machen, so war Robert Audley entschieden ein solcher. Aber er hatte niemals weder ein Diplom gehabt, noch ein Diplom zu bekommen gesucht, oder auch nur die ganzen fünf Jahre, da sein Name an einer der Thüren in Figtree Court angeschrieben war, ein Diplom zu besitzen den Wunsch gehegt. Er war ein hübscher, müßiger, unbekümmerter Bursche von etwa siebenundzwanzig Jahren; der einzige Sohn eines jüngeren Bruders von Sir Michael Audley. Sein Vater hatte ihm vierhundert Pfund jährlich hinterlassen, und seine Freunde ihm den Rath gegeben, dieselben durch Ergreifung des juristischen Berufs zu vermehren; und da er nach gehöriger Ueberlegung herausfand, daß es ihm größere Mühe verursachte, den Wünschen seiner Freunde zu widerstehen, als so viele Dinere mitzumachen, und eine Reihe Zimmer im Tempel zu nehmen, so schlug er den letzteren Weg ein, und nannte sich ohne Erröthen einen Sachwalter.

Zuweilen, wenn es sehr heißes Wetter war und er sich von der Anstrengung erschöpft fühlte, seine deutsche Tabakspfeife zu rauchen und französische Romane zu lesen, schlenderte er in den Tempelgarten hinab und pflegte dann, wenn er an einer schattigen Stelle lag, blaß und kühl, mit umgeschlagenem Hemdkragen und ein blauseidenes Taschentuch lose um den Hals gebunden, den älteren ernstern Mitgliedern der Rechtsschule zu erzählen, er habe sich durch übermäßiges Arbeiten völlig aufgerieben.

Die schlaun alten Füchse lachten über die scherzhafte Erdichtung, aber sonst gaben sie alle zu, Robert Audley sei ein guter Bursche, ein hochherziger Bursche und ein merkwürdiger Bursche dazu, mit einem Fonds von schlaunem Witz und ruhigem Humor unter feinen sorglosen schläfrigem gleichgültigen, unentschlossenen Manieren. Ein Mann, der es niemals in der Welt weit bringen, aber der keinem Wurme wehe thun würde. Wirklich war seine Wohnung in einen vollkommenen Hundestall umgewandelt, da er die Gewohnheit hatte, alle verlaufenen, von der Nacht überfallenen Köter, welche auf den Straßen durch sein Gesicht angezogen wurden und ihm mit gemeiner Zuneigung folgten, mit noch Hause zu nehmen.

Robert brachte stets die Jagdsaison zu Audley Court zu; nicht daß er sich als Nimrod auszeichnete, denn er trabte ruhig auf einem sanftmüthigen, starkgliedrigen braunen Klepper nach dem Lager des Wildes hinaus und hielt sich in sehr respectvoller Entfernung von den kühnen Reitern; und sein Roß wußte ebenso gut wie er, daß seinen Gedanken Nichts ferner lag als das Verlangen, sich aus irgend eine Weise den Tod zu holen.

Der junge Mann stand in großer Gunst bei seinem Oheim und wurde auch von seiner hübschen, zigeunerfarbigen, leichtherzigen, ausgelassenen Cousine, Miß Alicia Audley durchaus nicht gering angeschlagen. Manche andere Leute mochten der Meinung gewesen sein, es wäre

schon der Mühe werth, die Vorliebe einer jungen Dame, welche die einzige Erbin von einem sehr schönen Besitzthum war, zu cultiviren; aber Robert Audley kam dergleichen nicht in den Sinn. Alicia war ein sehr nettes Mädchen, sagte er, ein munteres Mädchen, die Nichts von den Dummheiten Anderer an sich hatte — ein Mädchen unter Tausenden; aber dies war auch der höchste Punkt, wozu sein Enthusiasmus sich versteigen konnte. Der Gedanke, seiner Cousine jugendliches Wohlgefallen sich auf irgend eine Weise zu Nutzen zu machen, war ihm noch nie in seinen müßigen Kopf gekommen. Ich möchte sogar zweifeln, ob er jemals eine richtige Vorstellung von dem Betrag des Vermögens seines Oheims hatte, und bin überzeugt, daß er niemals nur einen Augenblick die Möglichkeit, einen Theil jenes Vermögens schließlich sich zufallen zu sehen, in Berechnung nahm. So geschah es, daß als an einem schönen Frühlingsmorgen, etwa drei Monate vor der Zeit, von welcher ich schreibe, der Briefträger ihm die Trauungskarten von Sir Michael und Lady Audley, sammt einem sehr entrüsteten Schreiben von seiner Cousine überbrachte, worin dargethan wurde, wie ihr Vater eben eine wachspuppige junge Person, nicht älter als Alicia so selbst, mit flächsenen Ringellocken und einem ewigen Gekicher, denn also nannte, wie ich zu meinem Bedauern gestehen muß, Miß Alicia in ihrem Aerger das hübsche musikalische Lachen, welches an der vormaligen Miß Lucy Graham so höchlich bewundert wurde — geheirathet habe — daß, sage ich, als diese Documente an Robert Audley gelangten, dieselben bei der lymphatischen Natur dieses Gentleman weder Verdruß noch Erstaunen erregten. Die Lectüre von Alicias zornigem, kreuz und quer geschriebenem Briefe machte ihm nicht so viel Bewegung, daß er auch nur die Bernsteinspitze seiner deutschen Tabakspfeife einen Augenblick von seinen schnurrbärtigen Lippen nahm. Als er mit der Epistel zu Ende war, welche er, die dunkeln Augenbrauen bis zur Mitte der Stirn hinaufgezogen, (beiläufig gesagt, die einzige Art für den Ausdruck des Erstaunens bei ihm) durchgelesen hatte, warf er sie und die Trauungskarten in den Papierkorb, legte seine Pfeife weg und machte sich zu der Anstrengung, über den Gegenstand nachzudenken, fertig.

»Ich habe immer gesagt, der alte Stößer werde noch heirathen,« brummte er nach einer halbstündigen Träumerei. »Alicia und Mylady, die Stiefmutter, werden einander bald in die Haare gerathen. Ich hoffe, daß sie während der Jagdsaison nicht Händel anfangen, oder am Mittagstische sich unangenehme Dinge sagen: Lärm und Spectakel stören immer die Verdauung bei einem Menschen.«

Etwa um zwölf Uhr des Morgens, nach jener Nacht, in welcher die in meinem letzten Kapitel berichteten Ereignisse stattgefunden hatten, schlenderte des Baronets Neffe von dem Tempel, Blackfriarsward, hinweg und nahm seinen Weg nach der City. Er hatte in einer schlimmen Stunde einen in Noth befindlichen Freund dadurch verpflichtet, daß er den alten Namen Audley auf einen Formwechsel setzte, und nunmehr, da dieser Wechsel von dem Aussteller nicht honoriert worden war, die Aufforderung erhalten, ihn selbst zu bezahlen. In diesem Zweck spazirte er mit seinem blauen, in der heißen Augustluft flatternden Halstuche Ludgate Hill hinauf und bog von da in ein erfrischend kühles Bankhaus in einem schattigen Hofe jenseits des St. Pauls-Kirchhofs ein.

Er hatte sein Geschäft abgemacht und trieb sich in einer Ecke des Hofes herum, indem er auf das mögliche Erscheinen eines Hansoms wartete, um nach dem Tempel zurückzufahren, als er von einem Manne seines Alters, der unaufhaltsam durch den schmalen Eingang hereinstürzte, fast zu Boden gerannt wurde.

»Seid so gut und schaut auf, wo Ihr hingehet, mein Freund!« bemerkte Robert gelassen gegen den ungestümen Ankömmling, »Ihr könnt Einen auch vorher warnen, ehe Ihr ihn zu Boden werft und auf ihm herumstampft.«

Der Fremde hielt plötzlich an, schaute dem Sprechenden fest ins Gesicht und holte dann schwer Athem.

»Bob!« rief er mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens in seiner Stimme. »Kaum habe ich nach dieser letzten finsternen Nacht den britischen Boden berührt, und wie ließ sich denken, daß ich noch diesen Morgen Dir begegnen würde!«

»Ich habe Euch früher schon irgendwo gesehen, mein bärtiger Freund,« sagte Mr. Audley, indem er ruhig forschend das belebte Gesicht des Andern betrachtete; aber ich will mich hängen lassen, wenn ich mich besinnen kann, wann oder wo?«

»Wie!« rief der Fremde vorwurfsvoll, »Du willst doch nicht sagen« Du habest Georg Talboys vergessen?«

»Nein, *gewiß nicht!*« sagte Robert, mit einem bei ihm sonst nicht gewöhnlichen Nachdruck; dann schob er seinen Arm unter den seines Freundes, führte ihn in den schattigen Hof und sagte dann mit seiner alten Gleichgültigkeit:

»Und jetzt, Georg, erzähl' uns Alles wie es steht.«

Georg Talboys erzählte ihm Alles wie es stand. Er erzählte ihm eben das, was er zehn Tage früher der blassen Gouvernante an Bord des Argus mitgetheilt hattete und dann, warm und athemlos, setzte er hinzu, er habe ein Packet australischer Banknoten in seiner Tasche und wolle sie bei den Herren ... welche seine Bankiers vor Jahren gewesen, anlegen.

»Nun laß' Dir sagen, ich habe gerade deren Comptoir verlassen,« bemerkte Robert. »Ich will mit Dir zurück und die Sache in fünf Minuten in's Reine bringen.«

Wirklich gelang es ihnen, sie in etwa einer Viertelstunde abzumachen; und dann schlug Robert vor, auf der Stelle nach Krone und Scepter oder dem Schloß in Richmond aufzubrechen, um daselbst das Frühstück einzunehmen und von den guten alten Zeiten, da sie mit einander zu Eton gewesen waren, zu plaudern. Aber Georg erklärte seinem Freunde, ehe er irgend wohin gehe, ehe er sich nur rasiere oder frühstücke, oder überhaupt nach der Nachtfahrt von Liverpool mit dem Schnellzug eine Erfrischung zu sich nehme, müsse er in einem, gewissen Kaffeehause in der Bridge Street, Westminster, vorsprechen, wo er einen Brief von seiner Frau zu finden erwarte.

»Dann will ich mit Dir dahin gehen,« sagte Robert. »Wenn ich denke, Du habest eine Frau, Georg; was für ein verkehrter Spaß!«

Während sie über Ludgate Hill, Fleet Street und den Strand in einem Hansom schnell dahin rollten, schüttete Georg Talboys in seines Freundes Ohr alle die wilden Hoffnungen und Träume aus, welche eine solche Herrschaft über seine sanguinische Natur gewonnen hatten.

»Ich miethe eine Villa an den Ufern der Themse, Bob,« sagte er, »für die kleine Frau und für

mich; und wir halten uns eine Yacht, Bob, alter Knabe, und Du liegst auf dem Verdeck und rauchst, während mein hübsches Weibchen auf ihrer Guitarre spielt und uns Lieder singt. Sie ist gerade so eine — nun wie heißen sie gleich, die den alten Ulysses in Versuchung geführt haben,« fügte der junge Mann bei, dessen classisches Wissen nicht sehr groß war.

Die Kellner in dem Westminster-Kaffeehause starrten den hohläugigen, unrasierten Fremden in seinem Anzug von Colonialschnitt und mit seinem heftigen Wesen neugierig an; aber er war in seinen militärischen Tagen ein alter Gast gewesen, und als sie hörten, wer er sei, eilten sie hinweg, um sein Begehren zu erfüllen.

Er verlangte nicht viel — nur eine Flasche Sodawasser sollte man ihm bringen und ihn wissen lassen, ob nicht ein Brief mit der Adresse von Georg Talboys am Buffet ausgesteckt sei.

Der Kellner brachte das Sodawasser, ehe die jungen Männer in einem schattigen Vorschlag an dem außer Gebrauch befindlichen Kamin Platz genommen hatten. Nein; es war kein Brief auf einen solchen Namen da.

Der Kellner meldete dies mit vollständigster Gleichgültigkeit, während er mechanisch den kleinen Mahagonytisch abstäubte.

Georgs Angesicht wurde todtenblaß.

»Talboys« sagte er; »vielleicht haben Sie den Namen nicht deutlich gehört i— T, A, L, B, O, Y, S. Gehen Sie und sehen Sie noch einmal nach; es muß ein Brief da sein.«

Der Kellner zuckte die Achseln, als er das Zimmer verließ und kehrte nach drei Minuten mit der Erklärung zurück, es finde sich in dem Briefrechen gar kein Name, der nur einige Aehnlichkeit mit Talboys habe; da stehe nur ein Brown und Sanderson und Pinchbeck; nur drei Briefe, und nichts weiter.

Der junge Mann trank sein Sodawasser stillschweigend aus, stützte dann seinen Ellbogen auf den Tisch und bedeckte sich das Gesicht mit den Händen. Es lag Etwas in seinem Benehmen, das Robert Audley sagte, daß dieses Fehlschlagen seiner Hoffnung, so unbedeutend auch die Sache an sich erscheinen mochte, in Wirklichkeit für ihn sehr bitterer Natur war. Er setzte sich seinem Freunde gegenüber, machte aber keinen Versuch, ihm zuzureden.

Plötzlich schaute Georg auf, griff mechanisch nach einem beschmutzten Blatt der Times vom vorangehenden Tage, welches über einem Haufen anderer Zeitungen auf dem Tische lag und starrte gedankenlos in die erste Seite hinein.

Ich kann nicht sagen, wie lang er da saß und leer auf einen Artikel in der Todtenliste hinschaute, ehe sein krankhaft afficirtes Gehirn den ganzen Sinn davon zu fassen vermochte; aber nach einer beträchtlichen Pause schob er die Zeitung Robert Audley hinüber und deutete mit einem Angesichte, dessen dunkle Bronzefarbe in ein sieches, kalkiges, greuliches Weiß übergegangen war, und mit einer schrecklichen Gelassenheit in seinem Wesen, den Finger ausstreckend, auf eine Linie, welche also lautete:

»Am 24. dieses, zu Ventnor, auf der Insel Whigt, Helen Talboys, zweiundzwanzig Jahre alt.«

## Fünftes Kapitel.

Der Grabstein zu Ventnor.

Ja: da stand es, schwarz auf weiß, — »Helen Talboys« zweiundzwanzig Jahre alt.

Als Georg der Gouvernante an Bord des Argus erklärte, wenn er eine schlimme Botschaft in Bezug auf seine Frau erhielt, so würde dies auf der Stelle sein Tod sein, so war es ihm damit voller Ernst; und jetzt hatte er die schlimmste Botschaft, die ihm widerfahren konnte, und da saß er starr, weiß und hilflos und schaute wie außer sich seinem Freunde in das bekümmerte Angesicht.

Das Plötzliche des Schlags hatte ihn betäubt. In der seltsamen Verwirrung seines Gemüths begann er sich verwundert zu fragen, was denn geschehen sei, und woher es komme, daß seine einzige Linie in der Times eine so schreckliche Wirkung auf ihn hervorzubringen vermöge.

Dann entschwand stufenweise dieses vage Bewußtsein seines Mißgeschicks langsam aus seinem Geiste, und ihm folgte eine schmerzliche Erkenntniß der Dinge außer ihm.

Die heiße Augustsonne; die staubigen Fensterscheiben und ärmlichen gemalten Jalousien; eine Anzahl, von Fliegen beschmutzter, an der Wand angehefteter Theaterzettel; das blanke leere Kamin; ein kahlköpfiger alter, über dem Morning Advertiser nickender Mann; die schlappig beschuhte Aufwärterin, welche eben ein zerknittertes Tischtuch zusammenlegte, und Robert Audleys hübsches Gesicht, voll mitleidiger Bekümmerniß auf ihn gerichtet. Er sah, wie alle diese Dinge riesige Verhältnisse annahmen, und dann eines nach dem andern in schwarze Flecken zerfloß, die ihm vor den Augen schwammen. Erfühlte, wie ein mächtiges Getöse sich erhob, als ob ein Halbdutzend wüthender Dampfmaschinen ihm vor den Ohren tobten und knirschten, und dann wußte er von Nichts mehr, als daß irgend wer oder was schwer auf den Boden fiel.

Er öffnete die Augen an dem dämmerigen Abend in einem kühlen und beschatteten Zimmer, die Stille nur unterbrochen durch das Gerassel von Rädern in der Ferne.

Er schaute halb verwundert halb gleichgültig um sich. Sein alter Freund, Robert Audley saß rauchend an seiner Seite. Georg lag auf einer niedrigen eisernen Bettstätte, gegenüber von einem offenen Fenster, an welchem ein Blumenständer sich befand und zwei oder drei Vögel in Käfigen herumhüpften.

»Du hast doch nichts gegen meine Pfeife, Georg?« fragte sein Freund gelassen.

»Nein.«

Er blieb eine Zeit lang ruhig liegen und betrachtete die Blumen und die Vögel: ein Kanarienvogel sang ein geltendes Loblied an die untergehende Sonne.

»Belästigen Dich die Vögel« Georg? Soll ich sie aus dem Zimmer nehmen?«

»Nein: ich höre sie gern singen.«

Robert Audley klopfte die Asche aus seiner Pfeife, legte den kostbaren Meerschaum sorgsam auf das Kamingesims, ging in das nächste Zimmer und kehrte kurz darauf mit einer Tasse starken Thee's zurück.

»Trinke das, Georg,« sagte er, die Tasse auf ein kleines Tischchen neben Georgs Kopfkissen stellend; es wird Deinem Gehirne gut thun.«

Der junge Mann gab keine Antwort, sondern blickte langsam im Zimmer herum und dann seinem Freunde in das ernste Angesicht.

»Bob,« sagte er, »wo sind wir?«

»In meiner Wohnung, mein lieber Junge, im Tempel. Du hast kein eigenes Logis, so kannst Du ebenso gut bei mir bleiben, so lang Du Dich in der Stadt verweilst.«

Georg fuhr sich mit der Hand ein- oder zweimal über die Stirne und sagte dann zögernd, doch gelassen:

»Die Zeitung diesen Morgen, Bob: was war es?«

»Kümmere Dich jetzt nicht darum, alter Knabe; trink etwas Thee.«

»Ja, ja,« rief Georg, indem er ungeduldig sich vom Bette erhob und mit hohlen Augen rings herum starrte. »Jetzt fällt mir wieder Alles ein. Helen, meine Helen! Mein Weib, mein Engel, meine einzige Liebe! Todt! todt!«

»Georg,« sagte Robert Audley, indem er seine Hand sanft auf des jungen Mannes Arm legte. »Du mußt bedenken, daß die Person, deren Namen Du in der Zeitung gesehen hast, auch wohl eine andere sein kann, als deine Frau. Es kann noch eine andere Helen Talboys gegeben haben.«

»Nein, nein,« rief er; »das Alter stimmt mit dem ihrigen überein, und Talboys ist ein ganz ungewöhnlicher Name.«

»Es kann ein Druckfehler sein und soll vielleicht Talbot heißen.«

»Nein, nein, nein; mein Weib ist todt.«

Er schob die Hand Roberts, der ihn zurückhalten wollte, weg, stand vom Bette auf und ging geraden Wegs aus die Thüre zu.

»Wohin, willst Du?« rief sein Freund.

»Noch Ventnor, ihr Grab zu sehen.«

»Nicht heute Nacht, Georg, nicht heute Nacht. Ich will Dich selbst begleiten mit dem ersten Morgenzug.

Robert führte ihn zu dem Bette zurück und zwang Georg sanft, sich wieder niederzulegen. Dann gab er ihm ein Opiat ein, welches der Arzt für ihn zurückgelassen, den man in das Kaffeehaus in Bridge Street, als Georg in Ohnmacht fiel, gerufen hatte.

So versank Georg Talboys in einen schweren Schlaf und es träumte ihm, er reise nach Ventnor um seine Frau lebend und glücklich, aber runzelig, alt und grau, und seinen Sohn zu einem jungen Mann herangewachsen zu finden.

Früh am nächsten Morgen saß er Robert Audley gegenüber in der ersten Wagenklasse eines Eilzugs und fuhr durch die schöne offene Landschaft Portsmouth zu.

Sie fuhren von Ryde nach Ventnor unter der brennenden Hitze der Mittagssonne. Als die beiden jungen Männer aus der Kutsche stiegen, blieben die Leute stehen und starren Georgs weißes Gesicht und unordentlichen Bart an.

»Was sollen wir jetzt thun, Georg?« fragte Robert Audley.« Wir haben keinen Leitfaden, um die Leute, welche Du zu sehen wünschtest, aufzufinden.«

Der junge Mann schaute ihm mit kläglichem,, bestürztem Ausdruck ins Gesicht. Der stolze Dragoner war so hilflos wie ein Kind; und Robert Audley, der schwankendste und energieloseste aller Menschen, sah sich jetzt berufen, für einen Andern zu handeln. Er erhob sich über sich selbst und zeigte sich den Umständen gewachsen.

»Thäten wir nicht besser, Georg, in einem der Hotels nach Mrs. Talboys zu fragen?« sagte er.

»Ihres Vaters Name war Maldon,« flüsterte Georg;« er konnte sie doch nicht hierher geschickt haben, um sie allein sterben zu lassen.«

Sie sprachen Nichts weiter, aber Robert ging gerade auf ein Hotel zu, wo er sich nach einem Mr. Maldon erkundigte.

»Ja,« lautete die Antwort; »es hält sich gegenwärtig ein Gentleman dieses Namens zu Ventnor auf, ein Kapitän Maldon; seine Tochter ist vor Kurzem gestorben.«

Der Kellner erbot sich, nach seiner Adresse zu forschen.

Das Hotel war um diese Jahreszeit sehr stark besetzt; die Leute eilten aus und ein, und in der Vorhalle drängten sich Diener und Kellner geräuschvoll durch einander.

Georg Talboys lehnte sich an den Thürpfosten ganz mit demselben Gesichte, das seinem Freunde in dem Westminster-Kaffeehause solchen Schrecken eingejagt hatte.

Das Schlimmste war jetzt bestätigt. Seine Gattin, Kapitän Maldons Tochter, war todt.

Der Kellner kehrte in fünf Minuten zurück und berichtete, der Kapitän Maldon wohne zu Landsdowne Cottages, Nr. 4.

Sie fanden leicht das Haus auf, eine armselige Hütte mit gewölbten, aus der Mauer

vorspringenden Fenstern und nach dem Wasser sehend.

War Kapitän Maldon zu Hause? Nein, antwortete die Hausfrau; er war mit seinem kleinen Enkel an den Strand gegangen. Zugleich forderte sie die Herren auf, einzutreten und ein wenig Platz zu nehmen.

Georg folgte mechanisch seinem Freunde in das kleine Wohnzimmer an der Vorderseite des Hauses — staubig, ärmlich meublirt und unordentlich; zerbrochene Spielsachen eines Kindes lagen ans dem Boden umher, und ein stincklicher Tabaksgeruch schwebte um die musselinenen Fenstervorhänge herum.

»Schau!« sagte Georg, indem er auf ein Gemälde über dem Kamingesimse deutete.

Es war sein eigenes Portrait, in den alten Dragonertagen gemalt. Ein ziemlich gutes Bildnis, welches ihn in Uniform, mit seinem Rosse im Hintergrund darstellte.

Vielleicht wäre der lebhafteste der Menschen kaum ein so kluger Tröster gewesen, als Robert Audley. Er sprach kein Wort gegen den geschlagenen Wittwer aus, sondern setzte sich ruhig nieder, Georg den Rücken zugewendet, und schaute durch das offene Fenster.

Einige Zeit schritt der junge Mann rastlos im Zimmer auf und ab, indem er die hie und dort herumliegenden Kleinigkeiten von Spielsachen betrachtete oder zuweilen auch in die Hand nahm.

Ihr Arbeitskästchen mit einer unvollendeten Stickerei, ihr Album, voll von Auszügen aus Byron und Moore, von ihrer eigenen Hand gekritzelt; einige Bücher, welche er ihr gegeben hatte, und ein Büschel verwelkter Blumen in einer Vase, welche sie in Italien gekauft hatten.

»Ihr Portrait hing sonst neben dem meinigen,« murmelte er; »ich bin doch begierig, was man damit gemacht hat.«

Plötzlich sagte er nach einem halbstündigen Stillschweigen:

»Ich möchte gern die Hausfrau sehen; ich möchte sie fragen über —«

Er sank nieder und begrub das Gesicht in seinen Händen.

Robert rief die Hauswirthin. Sie ein gutmüthiges, schwatzhaftes Geschöpf, an Krankheit und Tod gewöhnt, denn viele ihrer Miether kamen her, um da nur zu sterben. Sie erzählte alle die näheren Umstände von Mrs. Talboys letzten Stunden; wie dieselbe bloß acht Tage vor ihrem Tode, im letzten Stadium der Auszehrung, nach Ventnor gekommen; und wie dieselbe Tag für Tag stufenweise aber sicher der verhängnißvollen Krankheit als Beute verfallen war. »Sollte etwa der Gentleman hier ein Verwandter von ihr sein?« fragte sie Robert Audley, als Georg laut seufzte.

»Ja, er ist der Lady Gemahl.«

»Wie!« rief die Frau« »er, welcher so grausam davon gegangen ist und sie, mit ihrem netten

Knaben dem armen alten Vater zur Last zurückgelassen hat, wie mir Kapitän Maldon so oft mit Thränen in den Augen erzählt hat.

»Ich bin ihr nicht davon gelaufen,« rief Georg; und dann erzählte er ihr die Geschichte von seinem dreijährigen Ringen und Kämpfen.

»Sprach sie von mir?« fragte er« »sprach sie von mir am — am — Ende?«

»Nein, sie verschied so still wie ein Lamm. Sie sprach von Anfang an sehr wenig; aber am letzten Tag kannte sie Niemand mehr, nicht einmal ihren kleinen Knaben, noch ihren armen alten Vater, der es sich schrecklich zu Herzen nahm. Auf einmal verfiel sie in wilde Phantasien, redete von ihrer Mutter und von der Schande, so an einem fremden Orte sterben zu müssen, daß es Einem ganz wehe that, sie anzuhören.

»Ihre Mutter starb, als sie noch ein kleines Kind war,« sagte Georg. »Denken zu müssen, daß sie noch derselben sich erinnerte und von ihr redete, aber niemals von mir!«

Die Frau führte ihn in das kleine Schlafzimmer, in welchem seine Frau gestorben war. Er kniete an dem Bette nieder und küßte zärtlich das Kopfkissen, so daß die Hauswirthin bei diesem Anblick zu Thränen gerührt wurde.

Während er also« das Gesicht in dieses geringe, schneeweiße Kopfkissen begraben, auf den Knieen lag, vielleicht betete, nahm die Frau Etwas aus einer Schublade. Sie gab es ihm, als er sich von den Knieen erhob; es war eilte lange Haarlocke, in Silberpapier eingewickelt.

»Ich schnitt es ihr ab, als sie in ihrem Sarge lag,« sagte sie, »das arme liebe Geschöpf!«

Er drückte die weiche Locke an seine Lippen.

»Ja,« murmelte er, »das ist das theure Haar, das ich so oft geküßt habe, wenn ihr Haupt an meiner Schulter ruhte, aber damals waren immer leicht gekräuselte Wellchen daran bemerklich und jetzt sieht es glatt und gerade aus.«

»Es verändert sich in Krankheiten,« sagte die Hauswirthin. »Wenn Sie gern sehen wollen, wo man sie hingelegt hat, Mr. Talboys, so soll mein kleiner Knabe Ihnen den Weg zu dem Kirchhofe zeigen.

So wanderten Georg Talboys und sein treuer Freund nach dem stillen Orte, wo unter einem Erdhügel, an welchem die frischen Rasenstücke nur mit Mühe festhielten, das Weib lag, von dessen ihn willkommen heißendem Lächeln Georg so oft bei den fernen Antipoden geträumt hatte.

Robert ließ den jungen Mann an der Seite des neugemachten Grabes, und als er nach etwa einer Viertelstunde zurückkehrte, fand er, daß derselbe sich noch nicht von der Stelle gerührt hatte.

Jetzt aber schaute er auf und äußerte, wenn irgendwo ein Steinhauer in der Nähe wäre, so möchte er gern eine Bestellung bei ihm machen.

Der Steinhauer war sehr leicht gefunden, und mitten unter den Bruchstücken und Abfällen auf dem Hofraume desselben sich niedersetzend, notierte ihm Georg Talboys mit Bleistift die kurze Inschrift für den Stein auf seiner verstorbenen Gattin Grab:

Geweiht dem Andenken von  
**H e l e n,**  
**der geliebten Gattin von Georg Talboys,**  
welche aus diesem Leben schied  
**den 24. August 1857, alt 22 Jahre,**  
tief betrauert von ihrem bekümmerten Gatten.

## Sechstes Kapitel.

Irgendwohin, nur fort aus der Welt.

Als sie nach Landsdowne Cottage zurückkehrten, war der alte Mann noch nicht daheim; so gingen sie also an den Strand hinab, um nach ihm zu sehen.

Nach kurzem Suchen fanden sie ihn, auf einem Haufen Kieselsteine sitzend, wie er eine Zeitung las und Haselnüsse verspeiste. Der kleine Knabe befand sich in einiger Entfernung von seinem Großvater und war damit beschäftigt, mit einem hölzernen Spaten ein Loch in den Sand zu graben. Der Flor um des alten Mannes abgetragenen Hut und des Kindes kleines schwarzes Röckchen griff Georg an's Herz. Wo er auch hin ging, überall begegnete ihm die Gewißheit des großen Kummers, dem sein Leben verfallen war. Seine Gattin war todt.

»Mr. Maldon,« sagte er, als er in die Nähe seines Schwiegervaters kam.

Der alte Mann schaute auf, und erhob sich, seine Zeitung fallen lassend, von dem Steinhaufen mit einer ceremoniösen Verbeugung. Sein dünnes blondes Haar war mit Grau gemischt; er hatte eine lange schmale Habichtnase, wasserblaue Augen und einen auf Unschlüssigkeit deutenden Mund; er trug seinen abgeschabten Anzug mit einer affectirt eiteln Noblesse; ein Augenglas hing über seiner eng zugeknöpften Weste und ein Stock ruhte in seiner unbehandschuhten Rechten.

»Lieber Himmel!« rief Georg, »kennen Sie mich nicht?«

Mr. Maldon fuhr zurück und erröthete lebhaft, und es lag Etwas von Schrecken in seinem Blicke, als er seinen Schwiegersohn erkannte.

»Mein lieber Junge,« sagte er, »wirklich nicht, für den ersten Augenblick nicht, der Bart verändert das Aussehen ganz und gar. Finden Sie nicht auch, daß der Bart einen großen Unterschied macht, Sir?« fuhr er fort, indem er sich zu Robert wandte.

»Großer Gott!« rief Georg Talboys, »ist das die Art, wie Sie mich willkommen heißen? Ich komme nach England, um meine Frau, eine Woche ehe ich ans Land steige, gestorben zu finden, und Sie sangen da an, mir von meinem Barte zu schwatzen — Sie, ihr Vater!«

»Wahr! wahr!« brummte der Alte, indem er seine mit Blut unterlaufenen Augen wischte; »ein trauriger Schlag, ein trauriger Schlag, mein lieber Georg. Wenn Sie nur eine Woche früher hier gewesen wären!«

»Ja wohl!« rief Georg in einem Ausbruch von Schmerz und Leidenschaft. »Ich denke kaum, daß ich sie hätte sterben lassen. Ich hätte sie dem Tode streitig gemacht. Gewiß! gewiß! o Gott! Warum ist der Argus nicht untergegangen, mit jeder Seele, die an Bord war, ehe ich diesen Tag erleben mußte?«

Er begann an dem Strande auf und ab zu gehen, während sein Schwiegervater ihm hilflos zusah und sich von Zeit zu Zeit seine schwachen Augen mit einem Taschentuche rieb.

Ich glaube fest, daß der alte Mann seine Tochter nicht allzu gut behandelte,« dachte Robert, indem er den Halbsold-Lieutenant beobachtete. »Es kam mir vor, als ob er sich aus diesem oder jenem Grunde vor Georg fürchte.«

Während der aufgeregte junge Mann in einem fieberischen Anfall von Gram und Verzweiflung noch immer seinen Gang fortsetzte, sprang das Kind zu seinem Großvater hin und hing sich an seinen Rockflügeln an.

»Komm heim, Großpapa, komm' heim,« sagte er. »Ich bin müde.«

Georg Talboys drehte sich bei dem Ton dieser Kinderstimme um und blickte lang und nachdenklich aus den Knaben.

Er hatte seines Vaters braune Augen und dunkle Haare.

»Mein Liebling! mein Liebling!« sagte Georg, indem er das Kind in seine Arme nahm. »Ich bin Dein Vater, und über das Meer herüber gekommen, Dich aufzusuchen. Willst Du mich lieb haben?«

Der kleine Bursche stieß ihn zurück.

»Ich kenne Dich nicht,« sagte er. »Ich liebe Großpapa und Mrs. Monks zu Southampton.«

»Georgey hat seinen eigenen Kopf, Sir,« bemerkte der alte Mann. »Er ist verzogen worden.«

Sie kehrten langsam nach dem kleinen Hause zurück und unterwegs erzählte Georg Talboys noch einmal die Geschichte von seiner Flucht, die so grausam geschehen hatte. Er sprach auch von den zwanzigtausend Pfund, welche von ihm Tags zuvor in der Bank niedergelegt worden waren. Er hatte nicht das Herz, eine Frage nach der Vergangenheit zu machen, und sein Schwiegervater theilte ihm nur mit, daß sie einige Monate nach seiner Abreise von dem Ort, wo Georg sie verlassen; weggezogen wären und ihren Wohnsitz in Southampton genommen hätten. Helen wäre es gelungen, dort einige Schülerinnen zum Klavierunterricht zu bekommen, und da hätten sie sich ziemlich gut fortgebracht, bis es mit ihrer Gesundheit schlimmer geworden wäre und sie die Auszehrung, woran sie auch starb, bekommen hatte. Gleich so vielen traurigen Geschichten erwies sich dieselbe als sehr kurz.

»Der Knabe scheint Sie sehr gern zu haben, Mr. Maldon,« sagte Georg nach einer Pause.

»Ja, ja,« antwortete der alte Mann, indem er des Kindes Lockenhaar streichelte; »ja, Georgey hat seinen Großvater sehr gern.«

»Dann ist es besser, wenn er bei Ihnen bleibt. Die Interessen aus meinem Gelde betragen etwa sechshundert Pfund jährlich.

Ein Hundert davon können Sie für Georgs Erziehung sich auszahlen lassen; der Rest bleibt auf Zinsen stehen, bis er herangewachsen ist. Mein Freund hier wird das Vermögen verwalten, wenn er diese Mühe auf sich nehmen will, und ich bestelle ihn zum Vormund des Knaben, indem ich diesem für jetzt noch gestatte, unter Ihrer Obhut und Pflege zu bleiben.

»Aber warum übernimmst Du diese Sorge nicht selbst, Georg?« fragte Robert Audley.

»Weil ich mit dem nächsten Schiffe, das von Liverpool nach Australien segelt, wieder fort will. Es wird mir in den Minen oder Urwäldern wohler sein, als es jemals hier möglich wäre. Ich bin von dieser Stunde an, Bob, für ein civilisirtes Leben nicht mehr tauglich.«

Des alten Mannes Augen funkelten, als Georg diesen seinen Entschluß aussprach.

»Mein armer Junge, ich denke, Sie haben Recht,« sagte er, »ich denke wirklich, Sie haben Recht. Der Wechsel, das wilde Leben, das — da —« Er stockte und brach ab, als Robert ihm ernst ins Gesicht sah.

»Sie haben große Eile, Ihres Schwiegersohnes los zu werden, dünkt mich, Mr. Maldon,« sprach er streng.

»Seiner los werden, des lieben Jungen! O, nein, nein! Aber um seiner selbst willen, mein werther Sir, um seiner selbst willen, verstehen Sie.«

»Ich denke, um seiner selbst willen würde er viel besser daran thun, in England zu bleiben und nach seinem Sohne zu sehen,« entgegnete Robert.

»Aber ich sage Dir, es ist nicht möglich,« rief Georg; »jeder Zoll von diesem verfluchten Boden ist mir verhaßt — es verlangt mich, davon hinweg zu kommen, wie wenn es ein Todesacker wäre. Ich will noch heute Nacht nach London zurück, das Geldgeschäft morgen in aller Frühe abmachen und dann, ohne einen Augenblick zu zögern, nach Liverpool aufbrechen. Es wird mir besser werden, wenn ich die halbe Welt zwischen mich und ihr Grab gelegt habe.«

Ehe er das Haus verließ, stahl er sich zu der Eigenthümerin desselben hinaus und stellte noch einige Fragen wegen seiner verstorbenen Gattin an sie.

»Waren sie arm?« fragte er; »ging es mit dem Gelde knapp her, so lang sie krank war?«

»O, nein!« antwortete die Frau; »obwohl der Capitän sich schäbig kleidet, hat er doch immer seine Börse voll Guineen. Der armen Dame ist nichts abgegangen.«

Dieß gewährte Georg einige Erleichterung, obgleich er einigermaßen neugierig gewesen wäre, zu erfahren, wie es der dem Trunke ergebene Halbsold-Lieutenant angestellt hatte, um das Geld für alle die Kosten von seiner Tochter Krankheit aufzutreiben.

Aber er war von dem Schlage, der ihn betroffen, allzu sehr niedergebeugt, als daß er viel daran zu denken vermocht hätte. Er fragte also nicht weiter, sondern marschierte mit seinem Schwiegervater und Robert Audley hinab zu dem Boot, mit welchem sie nach Portsmouth hinüber fahren wollten.

Der alte Mann verabschiedete sich von Robert, auf eine sehr ceremoniöse Weise.

»Sie haben mich, beiläufig gesagt, Ihrem Freunde nicht vorgestellt, mein lieber Junge,« lieh er sich noch vernehmen. Georg starrte ihn an, brummte einige undeutliche Worte vor sich hin und

sprang die Treppe zu dem Boote hinab, ehe Mr. Maldon nur seine Bitte zu wiederholen vermochte. Der Dampfer eilte mitten durch die Strahlen der untergehenden Sonne hinweg, und die Umrisse der Insel verschwammen mit dem Horizonte, als sie dem gegenüber liegenden Ufer sich näherten.

»Denken müssen,« sagte Georg, »daß ich vor zwei Nächten um dieselbe Zeit mit dem Dampfer nach Liverpool fuhr, voll Hoffnung, sie an mein Herz zu schließen, und heute Nacht komme ich von ihrem Grabe her.«

Das Document« welches Robert Audley zum Vormunde des kleinen Georg Talboys bestellte, wurde am nächsten Morgen auf dem Bureau eines Sachwalters ausgefertigt.

»Es ist eine große Verantwortlichkeit,« rief Robert. »Ich, Vormund für irgend wen oder was! Ich, der ich in meinem Leben niemals für mich selbst Sorge tragen konnte!«

»Ich vertraue auf Dein edles Herz, Bob,« sagte Georg. »Ich weiß, Du wirst Dich meines armen verwaisten Knaben annehmen und sorgen, daß er von seinem-Großvater gut behandelt wird. Ich werde nur so viel von Georgs Vermögen mir auszahlen lassen, als ich brauche, um nach Sydney zurückzukehren, und dann meine alte Arbeit wieder beginnen.«

Aber es schien, als ob Georg selbst zum Vormunde seines Sohnes bestimmt wäre; denn als er in Liverpool ankam, hörte er, daß gerade ein Schiff unter Segel gegangen war, und vor einem Monate ein zweites ihm nicht folgen werde. So kehrte er nach London zurück und machte noch einmal von Robert Audleys Gastfreundschaft Gebrauch.

Der Rechtsanwalt nahm ihn mit offenen Armen auf; er räumte ihm das Zimmer mit den Vögeln und Blumen ein und ließ in seinem Ankleidekabinet für sich selbst ein Bett aufschlagen. Der Kummer ist so selbstsüchtig, daß Georg der Opfer, welche dessen Freund ihm für seine Bequemlichkeit brachte, nicht gewahr wurde. Er wußte nur so viel, daß für ihn die Sonne verdunkelt und die Aufgabe seines Lebens abgethan war. Er saß den ganzen Tag da und rauchte Cigarren und starrte auf die Blumen und Kanarienvögel hin und konnte vor lauter Ungeduld kaum die Zeit erwarten, da er wieder weit draußen auf der See sein würde.

Allein gerade, als die Stunde anrückte, da das Schiff abgehen sollte, kam Robert Audley eines Tags, den Kopf von einem großen Plane voll, nach Hause. Ein Freund von ihm, gleichfalls einer jener Advocaten, die am allerletzten an Lösung eines Diploms dachten, war im Begriff, nach St. Petersburg zu gehen, um den Winter daselbst zuzubringen, und forderte Robert auf, ihn zu begleiten. Robert war hierzu bereit unter der Bedingung, daß Georg auch mitginge.

Lange Zeit leistete der junge Mann Widerstand, aber als er fand, daß Robert in seiner ruhigen Weise fest entschlossen war, ohne ihn nicht zu gehen, gab er endlich nach und willigte ein, die Partie mitzumachen. »Was lag auch viel daran?« sagte er. »Ein Ort war für ihn so gut wie der andere; irgendwohin, nur ans England hinweg; was kümmerte es ihn, wo es dann sein mochte!«

Diese Ansicht der Dinge war gerade nicht sehr erfreulich, aber für Robert Audley war es vollkommen genug, daß er nur seine Einwilligung hatte.

Die drei jungen Männer brachen also, versehen mit Empfehlungsschreiben an die

einflußreichsten Bewohner der russischen Hauptstadt, unter sehr günstigen Umständen auf.

Ehe Robert England verließ, schrieb er an seine Cousine Alicia und benachrichtigte sie von seiner beabsichtigten Reise mit seinem alten Freunde Georg Talboys, mit dem er kürzlich zum ersten Male nach Jahr und Tag wieder zusammengetroffen wäre und der gerade seine Frau verloren hätte.

Alicias Antwort kam mit umgehender Post und lautete folgendermaßen:

»Mein lieber Robert!

*Wie grausam von Dir, so von der Jagdsaison nach jenem schrecklichen St. Petersburg hinwegzulaufen. Ich habe gehört, daß die Leute in jenem unangenehmen Klima ihre Nasen verlieren, und da die Deinige ziemlich lang ist, so möchte ich Dir rathen, heimzukehren, ehe das ganz strenge Wetter eintritt. Zu was für einer Menschensorte gehört dieser junge Mr. Talboys? Ist er ein recht angenehmer Mann, so kannst Du ihn zu uns mitbringen, sobald Du von Deiner Reise zurückkehrst. Lady Audley trägt mir auf, Dich zu ersuchen, ihr einen Zobelpelz mitzubringen. Du brauchst den Preis nicht zu beachten, aber hast darauf zu sehen, daß er so schön ist, als man ihn nur bekommen kann. Papa benimmt sich wahrhaft albern mit seiner neuen Frau, wir aber, sie und ich, können uns durchaus nicht mit einander vertragen; nicht daß sie mir unangenehm ist, vielmehr macht sie sich, was das anbelangt, Jedermann angenehm; aber sie ist so unverbesserlich kindisch und einfältig.*

Ich verbleibe, mein theurer Robert,  
Deine Dir wohlgeneigte Cousine

Alicia Audley.

## Siebentes Kapitel.

Nach einem Jahre.

Das erste Jahr von Georg Talboys' Wittwerschaft schwand dahin; das tiefe Florband um seinen Hut wurde braun und rostig, und wie der letzte heiße Tag eines zweiten Augusts zu Ende ging, saß er Cigarren rauchend in dem ruhigen Zimmer von Figtree-Court, gerade wie er ein Jahr zuvor gethan hatte, als das Entsetzliche seines Grams ihm noch neu war, und jeder Gegenstand im Leben, so unbedeutend oder wichtig er sein mochte, mit dieser einen großen Kümmerniß versetzt war.

Aber der stattliche Exdragoner hatte seine Trübsal um zwölf Monate überlebt und er sah darum, so hart es mich auch ankommt, dieß sagen zu müssen, nicht schlechter aus. Der Himmel weiß, welcher innere Wechsel durch diese bittere Vereitlung seiner Wünsche bewirkt worden sein mochte! Der Himmel weiß, welche verzehrenden Qualen von Gewissensbissen und Selbstvorwürfen Georgs ehrliches Herz gefoltert haben mochten, wenn er Nachts wachend dalag und an das Weib dachte, welches er verlassen hatte, um auf ein Vermögen auszugehen, dessen Mitgenuß sie nicht mehr erlebt hatte.

Einmal, da sie noch im Auslande verweilten, hatte Robert Audley es gewagt, ihm zu der Fassung, die er wieder gewonnen hatte, Glück zu wünschen. Er brach in ein bitteres Gelächter aus.

»Weißt Du, Bob,« sagte er, »daß, als einige unserer Kameraden in Indien verwundet worden waren, sie mit Kugeln im Leibe nach Hause kamen? Sie sprachen nicht davon, und waren stark und munter und sahen vielleicht so gut aus wie Du oder ich; aber jede nach so geringe Wetterveränderung, jeder noch so unbedeutende Wechsel der Atmosphäre brachte den alten Schmerz ihrer Wunden zurück, so heftig, wie sie ihn je auf dem Schlachtfelde selbst empfunden hatten. Ich habe meine Wunde gehabt, Bob; ich trage die Kugel noch immer in mir und werde dieselbe mit in meinen Sarg nehmen.«

Die Reisenden kehrten im Frühjahr von St. Petersburg zurück, und Georg nahm sein Quartier wieder in der Wohnung seines alten Freundes, indem er dieselbe nur dann und wann verließ, um nach Southampton hinunter zu fahren und nach seinem kleinen Knaben zu sehen. Er belud sich zu diesem Zweck immer mit Spielsachen und Zuckerwerk für das Kind, aber dessen ungeachtet wollte es bei Georgey zu keiner rechten Vertraulichkeit mit seinem Vater kommen, und es schmerzte den jungen Mann tief, als sich ihm allmählig die Vorstellung aufdrang, daß selbst sein Kind für ihn verloren wäre.

»Was kann ich thun?« dachte er. »Nehme ich den Knaben von seinem Großvater weg, so werde ich ihm das Herz brechen; lasse ich ihn bei demselben, so wächst er als ein Fremder gegen mich heran und bekümmert sich mehr um den betrunkenen alten Heuchler, als um seinen eigenen Vater. Aber was könnte ein unwissender schwerer Dragoner wie ich mit einem solchen Kinde anfangen? Was könnte ich ihn lehren, als Cigarren zu tauchen und den ganzen Tag mit den Händen in der Tasche herumzufaulenzen?«

So kam der Jahrestag vom 30. August, an welchem Georg die Anzeige von seiner Gattin Tod zuerst in der Times gefunden hatte, zum ersten Mal heran, und der junge Mann legte seinen schwarzen Anzug und den verschossenen Flor von seinem Hute ab und brachte diese Trauerkleider in einen Koffer, wo er auch ein Paket Briefe von seiner verstorbenen Frau und jene Haarlocke, welche ihr nach dem Tode vom Haupte geschnitten worden war, aufbewahrte. Robert Audley hatte niemals weder die Briefe noch die lange seidene Haarflechte gesehen; ebenso wenig hatte Georg jemals des Namens seiner Gattin erwähnt, seit jenem einen Tage zu Ventnor, an welchem die näheren Umstände ihres Hinscheidens ihm völlig zur Kenntniß gekommen waren.

»Ich will heute« Georg« an meine Cousine Alicia schreiben,« sprach der junge Rechtsgelehrte eben an jenem 30sten August. »Weißt Du, daß übermorgen der erste September ist? Ich will ihr schreiben und die Anzeige machen, daß wir beide auf eine Woche zur Jagd nach Audley Court kommen werden.«

»Nein, nein, Bob: geh' ist-u nur allein hin; sie wollen nichts von mir, und ich möchte lieber —«

»Dich in Figtree-Court begraben, ohne jede andere Gesellschaft als meine Hunde und Kanarienvögel! Nein, Georg, Du wirst dergleichen nicht thun.«

»Aber ich mache mir nichts aus der Jagd.«

»Und denkst Du etwa, ich mache mir Etwas daraus?« rief Robert mit bezaubernder Naivität. »Ei, Mann, ich vermag ein Rebhuhn nicht von einer Taube zu unterscheiden, und es könnte meinerwegen ebenso gut der erste April, als der erste September sein. Ich habe nie in meinem Leben einen Vogel geschossen, aber ich habe meine Schulter mit der Last einer Flinte beschwert. Ich gehe einzig nach Essex der Luftveränderung, der guten Dinners halber und um meines Oheims ehrliches, hübsches Angesicht zu sehen. Außerdem habe ich diesmal noch eine andere Veranlassung, sofern mich verlangt, dieses schönbehaarte Musterbild, meine neue Taute, zu sehen. Du wirst mit mir gehen, Georg?«

»Ja, wenn es wirklich Dein Wunsch ist.«

Es lag in dem ruhigen Charakter, welchen sein Kummer nach dessen erstem kurzem Ausbruch angenommen hatte, daß er sich so nachgiebig wie ein Kind in den Willen seines Freundes fügte, stets bereit, nach Belieben da oder dorthin zu gehen, dieß oder jenes zu thun; daß er sich niemals einer Freude überließ oder eine Anregung dazu gab, sondern an den Lustbarkeiten Anderer nur mit hoffnungsloser, stiller, unbeschwerender und anspruchsloser Resignation, wie sie seiner einfachen Natur eigenthümlich war, sich betheiligte. Aber die nächste Post brachte einen Brief von Alicia Audley mit der Meldung, daß die beiden jungen Männer im Schlosse keine Aufnahme finden könnten.

»Wir haben siebzehn Gastzimmer,« schrieb die junge Dame in ihrer zornigen, raschen Weise, »aber dessen ungeachtet, mein lieber Robert, kannst Du nicht kommen; denn Mylady hat sich in den einfältigen Kopf gesetzt, daß sie allzu krank sei, um Besucher zu empfangen (das ist bei ihr gerade so wenig der Fall, als bei mir selbst) und Gentleman (große rohe Männer, sagt sie) nicht im Hause haben könne. Sei so gut und entschuldige uns bei Deinem Freunde, Mr. Talboys, und

sage ihm, Papa hoffe, Euch beide zur Jagdsaison zu sehen.«

Myladys Launen und Zierereien sollen uns dennoch nicht abhalten, nach Essex zu gehen,« sagte Robert, während er den Brief zu einem Fidibus für seine große Meerschampfeife zusammendrehte. »Ich will Dir sagen, was wir thun, Georg; zu Audley ist ein herrliches Gasthaus, und Gelegenheit zum Fischen gibt es in der Nachbarschaft die Fülle: wir gehen hin und denken auf eine Woche an unsere ländlichen Belustigungen. Fischen ist viel besser als Schießen; Du brauchst Dich nur am Ufer auszustrecken und auf Deine Leine zu schauen; ich finde nicht, daß Du gerade oft Etwas fängst, aber es ist sehr unterhaltend.«

Er hielt den zusammengedrehten Brief, indem er also redete, über das schwache Flämmchen des auf dem Kaminroste glimmenden Feuers, besann sich aber plötzlich eines Andern, faltete denselben wieder bedächtig aus einander und strich das zerknitterte Papier mit der Hand glatt.

»Arme kleine Alicia,« sprach er nachdenklich; es ist doch etwas hart, ihre Briefe so cavalierement zu behandeln, — ich will ihn aufbewahren,«

So steckte denn Mr. Robert Audley das Schreiben wieder in sein Couvert und warf es dann in ein Taubenloch [So heißen die Fächer im Schreibtische, zum Aufbewahren von Briefen u. dgl. A.d.U.] seines Schreibtisches, welches die Inschrift *Wichtig* trug. Der Himmel weiß, welche wunderbaren Dokumente in diesem besonderen Fache sich befinden mochten, aber es scheint mir nicht wahrscheinlich, daß es irgend ein Stück von großem gerichtlichem Werthe enthielt. Hätte Jemand dem jungen Rechtsgelehrten in diesem Augenblick gesagt, ein so einfaches Ding wie der Brief seiner Cousine würde eines Tags ein Glied in der schrecklichen Kette von Beweisstücken bilden, welche späterhin in dem einzigen Criminalfall, bei welchem er jemals betheilt ward, langsam geschmiedet werden sollte, Mr. Robert Audley hätte vielleicht die Augenbrauen noch ein wenig höher als gewöhnlich hinaufgezogen.

So verließen die beiden jungen Männer London am nächsten Tage, mit einem Mantelsack und einer Angelruthe sammt Zubehör neben sich, und erreichten das zerstreut liegende, altmodische, fast verfallende Dorf Audley noch zeitig genug, um ein gutes Diner in dem Gasthause zur Sonne zu bestellen.

Audley Court war ungefähr eine Dreiviertelmeile von dem Dorfe entfernt und lag, wie bereits, gesagt, in einer tiefen, von üppigem Baumwuchs eingeschlossenen Thalsenkung. Man gelangte dahin nur auf einem Feldwege, der mit Bäumen besetzt und so sauber wie die Alleen in einem Herrschaftspark gehalten wurde. Es war, selbst in seiner ländlichen Schönheit, ein recht düsterer Ort für ein so heiteres Geschöpf wie die ehemalige Miß Lucy Graham, aber der großmüthige Baronet hatte das Innere der grauen alten Behausung in einen kleinen Palast für seine junge Frau verwandelt, und Lady Audley schien so glücklich wie ein Kind, das von neuen und kostbaren Spielsachen umgeben ist.

In ihren nunmehrigen Glücksumständen, wie in den alten Tagen ihrer Abhängigkeit schien dieselbe, wohin sie ging, Sonnenschein und Heiterkeit mit sich zubringen. Trotz Miß Alicias unverholener Verachtung gegen das kindische und frivole Wesen ihrer Stiefmutter, war Lucy doch lieber gesehen und mehr bewundert, als des Baronets Tochter. Eben dieses kindliche Wesen hatte einen Reiz, dem Wenige zu widerstehen vermochten. Die Unschuld und

Offenherzigkeit eines Kindes strahlte in Lady Audleys schönem Angesichte und leuchtete aus ihren großen, flüssig blauen Augen hervor. Die rosigen Lippen, die zarte Nase, die Fülle schöner Locken, Alles trug dazu bei, ihrer Schönheit den Charakter äußerster Jugend und Frische zu bewahren. Sie zählte zweiundzwanzig Jahre, aber man hatte Mühe, ihr mehr als siebzehn zu geben. Ihre schwächliche Gestalt, welche sie gern in schweren Sammet und steife rauschende Seide kleidete, so daß sie wie ein für einen Maskenball geputztes Kind aussah, war ebenso jugendlich, als ob sie gerade die Ammenstube verlassen hätte. Alle ihre Unterhaltungen waren kindlicher Natur. Sie haßte das Lesen oder Studieren jeder Art und liebte Gesellschaft; ehe sie allein sein mochte, zog sie lieber Phöbe Marks in ihr Vertrauen, und streckte sich nachlässig auf einen der Sophas in ihrem luxuriösen Toilettenzimmer aus, indem sie ein neues Kostüm für ein bevorstehendes Diner besprach, oder setzte sich hin und plauderte mit dem Kammermädchen, ihr Schmuckkästchen zur Seite, auf den Atlaskissen, und Sir Michaels Geschenke auf ihrem Schooße ausgebreitet, während sie ihre Schätze zählte und bewunderte.

Sie war auf mehreren öffentlichen Bällen zu Chelmsford und Colchester erschienen und wurde unmittelbar als die Schöne der Grafschaft proklamiert. Erfreut über ihren hohen Rang und ihr schönes Haus; der Nachsicht gegen jede Laune, der Erfüllung jeder Grille bewußt; bewundert und geschmeichelt, wohin sie kam, eingenommen für ihren freigebigen Gemahl; reich durch das noble ihr ausgesetzte Nadelgeld; frei von armen Verwandten, um ihr mit Ansprüchen auf ihre Börse oder ihre Gönnerschaft zur Last zu fallen, würde es schwer gehalten haben, in der ganzen Grafschaft Essex ein glücklicheres Geschöpf zu finden, als Lucy, Lady Audley.

Die beiden jungen Männer saßen gemächlich an ihrem Mittagstische in dem Privatwohnzimmer im Gasthause zur Sonne. Die Fenster waren weit aufgerissen, und die frische Landluft blies herein, während sie ihr Mahl verzehrten. Das Wetter war lieblich; das Laubwerk der Waldungen hatte schon hin und wieder einen schwachen Anflug von herbstlichem Colorit angenommen; das gelbe Korn stand da und dort noch auf den Feldern, während es auf andern gerade unter der glänzenden Sichel fiel; auf den schmalen Feldwegen erblickte man große, mit breitbrüstigen Gäulen bespannte Wagen, auf welchen man den reichen goldenen Segen heimführte. Für Jemand, welcher die heißen Sommermonate hindurch in London eingesperrt gewesen, liegt in dem Genusse des Landlebens eine Art sinnlichen Entzückens, das kaum zu beschreiben ist. Georg Talboys fühlte das, und die ersten, der Freude verwandten Regungen, die er je seit seiner Gattin Tod empfunden hatte, stiegen in ihm auf.

Die Uhr schlug fünf Uhr, als sie mit ihrem Diner fertig waren.

»Setz deinen Hut auf, Georg,« sagte Robert Audley, »man speist in dem Herrenhause erst um Sieben; wir haben noch Zeit, hinabzuschlendern und den alten Ort und seine Bewohner uns anzusehen.«

Der Wirth, welcher eben mit einer Flasche Wein in das Zimmer getreten war, schaute auf, als der junge Mann sprach.

»Ich bitte um Entschuldigung, Mr. Audley,« sagte er, »aber wenn Sie Ihren Oheim sehen wollen, so werden Sie Ihre Zeit damit verlieren, daß Sie jetzt nach dem Schloß gehen. Sir Michael und Lady und Miß Alicia sind alle zu dem Pferderennen nach Chorley gefahren und werden höchst wahrscheinlich erst gegen acht Uhr zurückkommen. Sie müssen bei der Heimkehr

hier vorüber.«

Unter solchen Umständen wäre es natürlich unnütz gewesen, in das Schloß zu gehen; so schlenderten also die beiden jungen Männer durch das Dorf, warfen einen Blick in die alte Kirche, gingen dann weiter und recognosirten die Bäche, worin sie am nächsten Tage fischen wollten, und brachten auf solche Art die Zeit bis nach sieben Uhr hin. Etwa eine Viertelstunde später kehrten sie in das Gasthaus zurück, setzten sich an das offene Fenster, zündeten ihre Cigarren an und genossen der friedlichen Aussicht.

Wir hören jeden Tag von Mordthaten, welche auf dem Lande begangen werden. Brutale und hinterlistige Mordthaten; langsames, verlängertes Todesleiden von Gift, das eine verwandte Hand beigebracht hatte; plötzliche und gewaltsame Tödtungen durch einen grausamen Schlag mittelst eines Knittels, welcher von einer breitästigen Eiche, deren Schatten schon — Frieden versprach, abgehauen wurde. In der Grafschaft, von welcher ich schreibe, hat man mir eine Wiese gezeigt, auf welcher an einem stillen Sommer-Sonntagabende ein junger Farmer das Mädchen ermordete, das ihn geliebt und ihm vertraut hatte, und gleichwohl ist selbst jetzt noch, mit dem Brandmal jener schändlichen That an sich, das Aussehen des Ortes — Friede. Nie ist ein Verbrechen in den schlimmsten Gaunerherbergen von Seven Dials begangen worden, das nicht seinesgleichen im Angesicht jener süßen ländlichen Ruhe gefunden hätte, welche wir noch immer, trotz alles dessen, mit einer weichen, halb trauernden Sehnsucht betrachten und mit — Frieden vergesellschaften.

Es war dunkel, als Cabriolets und Chaisen, Dogcarts und plumpe Farmer-Phaetons durch die Straße des Dorfs und unter den Fenstern der Sonne zu rasseln begannen; noch dunkler, als ein offener, vierspänniger Wagen plötzlich an dem wackelnden Pfosten, der das Schild des Wirthhauses trug, verfuhr., Es war Sir Michael Audleys Barutsche, [Halbchaise. A.d.U.] welche so plötzlich vor dem kleinen Gasthause anhielt. Das Geschirr von einem der Vorderpferde war in Unordnung gerathen, und der Eine der Postillons stieg ab, um dasselbe wieder zurechtzusetzen.

»Ei, es ist mein Oheim,« rief Robert Audley, als die Chaise anhielt. »Ich will hinunter eilen, um ihn zu sprechen.«

Georg zündete eine andere Cigarre an und betrachtete sich, hinter den Fenstervorhängen verborgen, dies kleine Gesellschaft. Alicia saß mit dem Rücken gegen die Pferde zu, und er vermochte selbst in der Dunkelheit zu erkennen, daß sie eine hübsche Brünette war; aber Lady Audley saß auf der von dem Gasthause abgekehrten Seite des Fuhrwerks, und so konnte er von dem schönbehaarten Musterbilde, von welchem er schon so viel gehört hatte, Nichts sehen.

»Wie, Robert,« rief Sir Michael, als sein Neffe aus dem Gasthause heraussprang, »das ist eine Ueberraschung!«

»Ich bin nicht gekommen, mich im Herrenhause einzudrängen, mein lieber Oheim,« sagte der junge Mann, als der Baronet ihm nach seiner herzlichen Weise die Hand schüttelte. »Essex ist mein Geburtsland, wissen Sie, und um diese Jahreszeit bekomme ich gewöhnlich eine Anwendung von Heimweh; so haben wir also, Georg und ich, uns in dem Gasthause einquartiert, um zwei oder drei Tage zu fischen.

»Georg — Georg wer?«

»Georg Talboys.«

»Wie, ist er gekommen?« rief Alicia. »Das freut mich, denn ich sterbe vor Verlangen, diesen hübschen jungen Wittwer zu sehen.«

»Wirklich, Alicia?« sagte ihr Cousin. »Meiner Treue, dann will ich hinauf und ihn holen und dir sogleich vorstellen.«

Nun war aber die Herrschaft, welche Lady Audley, in ihrer kindlichen, unbekümmerten Weise über ihren treu ergebenen Gemahl erlangt hatte, so vollständig, daß nur höchst selten des Baronets Blicke etwas länger von seiner Gattin schönem Angesichte abgewendet waren. Als demnach Robert eben im Begriff war, in das Gasthaus zurückzukehren, bedurfte es nur des schwächsten Zuckens von Lucy's Augenbrauen, mit einem reizenden Ausdruck von Mattigkeit und Beängstigung im Gefolge, um ihren Gemahl wissen zu lassen, daß es nicht in ihrem Wunsche lag, sich noch durch eine Vorstellung von Georg Talboys ennuyiren zu lassen.

»Denk' heute Nacht nicht mehr daran, Bob,« sagte er. »Meine Frau ist nach den langen Lustbarkeiten des Tages ein wenig ermüdet. Bringe deinen Freund morgen zum Diner, und dann kann er und Alicia gegenseitig Bekanntschaft machen. Komm' herum und sprich mit Lady Audley, und dann wollen wir nach Hause fahren.«

Mylady war so schrecklich ermüdet, daß sie nur süß zu lächeln und die kleine behandschuhte Rechte ihrem angeheiratheten Neffen zu reichen vermochte.

»Sie werden morgen das Diner mit uns einnehmen und Ihren interessanten Freund mitbringen?« sprach sie mit leiser und matter Stimme. Sie war bei dem Wettrennen das vornehmste Ziel der Aufmerksamkeit gewesen und fühlte sich nun sehr ermüdet von der Anstrengung, die halbe Grafschaft zu bezaubern.

»Es ist ein wahres Wunder, daß sie Dir nicht ihr unaufhörliches Gelächter zum Besten gab,« flüsterte Alicia, als sie sich über den Wagen herauslehnte, um Robert gute Nacht zu sagen. »Aber ich glaube wohl, sie bewahrt Dir dieses Ergötzen für Morgen auf. Ich denke mir, Du bist ebenso bezaubert, wie Jedermann sonst?« fügte die junge Dame ziemlich schnippisch hinzu.

»Sie ist ein liebliches Geschöpf, gewiß,« flüsterte Robert, mit gelassener Bewunderung.

»O, natürlich! Nun, sie ist die erste Frau, über welche ich Dich jemals ein artiges Wort sagen hörte, Robert Audley. Ich finde zu meinem Bedauern, daß Du nur Wachspuppen bewundern kannst.«

Die arme Alicia hatte schon manchen Streit mit ihrem Cousin über jene eigenthümliche Richtung seines Temperaments ausgefochten, welche ihn zwar befähigte, mit vollkommener Gleichmüthigkeit und stiller Lust durch das Leben zu gehen, aber auch bei ihm jeden Funken von Enthusiasmus über irgend einen Gegenstand ausschloß.

»Ob er sich jemals verlieben kann,« fragte sich zuweilen die junge Dame; »die Idee ist allzu widersinnig. Wenn alle Göttinnen auf Erden in einer Reihe vor ihm ständen und warteten, daß

seine sultanische Hoheit einer das Taschentuch zuwerfe, er würde bloß die Augenbrauen bis zur Mitte der Stirne hinauf ziehen und ihnen, sagen, sie sollen es zu erhaschen suchen.«

Aber einmal in seinem Leben war Robert beinahe enthusiastisch.

»Sie ist das hübscheste kleine Geschöpf, das Du jemals in Deinem Leben gesehen, Georg,« rief er, als die Chaise abgefahren war und er zu seinem Freunde zurückkehrte. »Solche blaue Augen, solche Ringellocken, so ein entzückendes Lächeln, so ein feenhafter Hut — ein wahres Gezitter von dreifarbigem Veilchen und bethauten Goldflimmern, aus einer Gazewolke hervorscheinend. Georg Talboys, es ist mir wie dem Helden eines französischen Romans, ich verlief mich in meine Tante.«

Der Wittwer seufzte nur und stieß heftige Rauchwolken aus seiner Cigarre zum offenen Fenster hinaus. Vielleicht dachte er an jene lang entschwundene Zeit — in Wirklichkeit wenig über fünf Jahre her, aber für ihn zu einer wahren Ewigkeit geworden — als er zum ersten Mal der Frau begegnete, für welche er noch vor drei Tagen den Flor um seinen Hut getragen hatte. Sie kehrten wieder, alle jene alten unvergessenen Gefühle, sie kamen zurück, mit dem Schauplatze ihres Geburtsortes. Wiederum lungerte er mit seinen Kameraden auf dem armseligen Hafendamme in dem armseligen Badeorte herum und horchte auf eine klägliche Musikbande mit einem Zinkhorn, das um anderthalb Noten zu tief war. Wiederum hörte er die alten Opern-Arien, und wiederum kam sie auf ihn zugetrippelt, auf ihres alten Vaters Arm gelehnt und sich stellend (mit einem so zauberischen, köstlichen, ernst- komischen Wesen), als lausche sie nur der Musik und habe von der Bewunderung eines halben Dutzends mit offenem Munde dastehender Kavallerie-Officiere gar keine Kenntniß. Wiederum kam die alte Einbildung über ihn« sie sei gewissermaßen zu schön für diese Erde, oder für irdische Bestrebungen, und sich ihr zu nähern sei gerade so viel, als sich in eine höhere Atmosphäre emporzuschwingen und eine reinere Luft einzuathmen. Und seitdem war sie seine Gattin und die Mutter seines Kindes geworden. Sie lag auf dem kleinen Kirchhof zu Ventnor, und erst vor einem Jahr hatte er einen Grabstein für sie bestellt. Ein paar langsame stille Thränen fielen auf seine Weste, als er in dem ruhigen, dunkelnden Zimmer an alle diese Dinge gedachte.

Lady Audley war so erschöpft, als sie zu Hause ankam, daß sie nichts mehr davon wissen wollte, beim Diner zu erscheinen, und sich sogleich in ihr Toilettenzimmer, begleitet von Phöbe Marks, zurückzog.

Sie war in ihrem Benehmen gegen das Kammermädchen ein wenig capriciös; bald zeigte sie sich sehr vertraulich, bald ziemlich zurückhaltend; aber sie war eine freigebige Gebieterin und das Mädchen hatte allen Grund, mit ihrer Lage zufrieden zu sein.

Diesen Abend war sie trotz ihrer Ermüdung bei äußerst guter Laune und gab eine lebhaft Schilderung von dem Pferderennen und der Gesellschaft, welche bei demselben gegenwärtig war.

»Ich bin aber auch todmüde, Phöbe,« sagte sie plötzlich. »Ich muß wie eine wahre Vogelscheuche aussehen, nach einem Tage in der heißen Sonne.«

Es standen angezündete Lichter zu beiden Seiten des Spiegels, vor welchem Lady Audley eben sich befand, um ihr Kleid aufzumachen. Sie schaute, indem sie also sprach, ihrem

Kammermädchen voll ins Gesicht, ihre blauen Augen hell und glänzend, und die rosigen, kindlichen Lippen zu einem schalkhaften Lächeln verzogen.

»Sie sind ein Bisschen blaß, Mylady,« antwortete das Mädchen, »aber Sie sehen so hübsch aus als jemals.«

»Das ist recht, Phöbe,« sagte sie, sich in einen Sessel werfend und ihre Locken der Zofe zurückstreichend, welche mit einer Bürste in der Hand, bereit stand, das üppige Haar für die Nacht zu ordnen. »Weißt Du was, Phöbe, ich habe schon Leute sagen hören, Du und ich, wir gleichen einander?«

»Ich habe auch schon dergleichen gehört, Mylady,« erwiderte das Mädchen ruhig, »aber man muß sehr einfältig sein, um so Etwas zu sagen, denn Mylady ist eine Schönheit, und ich bin ein armes, schmuckloses Geschöpf.«

»Durchaus nicht, Phöbe,« sagte die kleine Dame stolz; »Du gleichst mir wirklich, und Deine Gesichtszüge sind sehr nett; was Dir abgeht, ist nur die Farbe. Mein Haar ist blaßgelb, mit Gold durchschossen, und das Deinige ist hellgraulich; meine Augenbrauen und Augenlider sind dunkelbraun, die Deinigen fast — ich mag es kaum sagen, aber sie sind fast weiß, meine liebe Phöbe; Deine Gesichtsfarbe ist fahl, die meinige ist blaßroth und rosig. Nun, mit einer Flasche Haartinktur, wie wir sie in den Zeitungen angekündigt sehen, und einem Topfe Roth, würdest Du eines Tages ebenso gut aussehen, wie ich, Phöbe.

So schwatzte sie lange Zeit fort, indem sie auf hundert unbedeutende Dinge gerieth und zur Kurzweil für ihre Zofe sich über die Leute, welche sie bei dem Pferderennen getroffen hatte, lustig machte. Ihre Stieftochter trat in das Toilettenzimmer, um ihr gute Nacht zu sagen, und traf Zofe und Gebieterin laut lachend über eines von den Abenteuern des Tages. Alicia, welche sich niemals mit ihrer Dienerschaft auf vertraulichen Fuß gestellt hatte, entfernte sich mit Eckel über Myladys Frivolität.

»Fahre fort mit dem Haarbürsten, Phöbe,« sagte Lady Audley, so oft das Mädchen im Begriff war, die letzte Hand an ihre Arbeit zu legen; »es macht mir Unterhaltung, mit Dir zu plaudern.«

Zuletzt, gerade als sie die Zofe entlassen hatte, rief sie dieselbe plötzlich wieder zurück.

»Phöbe Marks,« sagte sie, »ich mochte, daß Du mir einen Gefallen thätest.«

»Gern, Mylady.«

»Ich wünsche, daß Du morgen frühe mit dem ersten Zuge nach London gehst, um einen Auftrag für mich auszurichten. Du kannst Dir hernach einen Feiertag machen, da ich weiß, daß Du Freunde in der Hauptstadt hast, und ich gebe Dir eine Fünfpfundnote, wenn Tu mir meinen Willen thust und reinen Mund darüber hältst.«

»Ja, Mylady.«

»Sieh', ob die Thüre auch fest verschlossen ist, und komm' dann hierher und setze Dich zu meinen Füßen auf diesen Schemel.«

Das Mädchen gehorchte. Lady Audley strich Ihrer Zofe mit ihrer fleischigen, weißen, juwelengeschmückten Hand über das mißfarbige Haar, während sie einige Augenblicke in Nachdenken versunken war.

»Und nun höre mir zu, Phöbe. Was ich von Dir begehre, ist sehr einfach.«

Es war so einfach, das es in fünf Minuten gesagt war, und dann zog sich Lady Audley in ihr Schlafgemach zurück und schmiegte sich behaglich unter dem eiderdunen Pfuhl zusammen. Sie war ein fröstelndes kleines Geschöpf und hatte es gern, sich in weiche Hüllen von Atlas und Pelz zu begraben.

»Küsse mich, Phöbe,« sagte sie, als das Mädchen die Bettvorhänge zurecht machte. »Ich höre Sir Michaels Schritt im Vorzimmer; Du wirst ihm begenen, wenn Du hinausgehst, und kannst ihm sagen, Du reisest morgen früh mit dem ersten Zuge nach London, um mein Kleid von Madame Frederick zu dem Diner in Morten Abbey zu holen.«

Es war spät am nächsten Morgen, als Lady Audley zum Frühstück hinabging — zehn Uhr vorüber. Während sie ihren Kaffee nippte, kam ein Diener herein und übergab ihr ein versiegeltes Packet und ein Buch zur Unterschrift.

»Eine telegraphische Botschaft!« rief sie; denn das passende Wort Telegramm war noch nicht erfunden worden. »Was kann das sein?«

Sie blickte ihren Gatten mit aufgerissenen, erschrockenen Augen an und schien sich halb zu fürchten, das Siegel zu erbrechen. Das Convert war überschrieben an Miß Lucy Graham bei Mr. Dawson und vom Dorfe hergeschickt worden.

»Lies, mein Herzchen,« sagte er, »und mache Dir keine Unruhe; es kann Etwas ohne Bedeutung sein.«

Es kam von Mrs. Vincent, der Schulvorsteherin, auf welche sie sich beim Eintritt in Mr. Dawsons; Familie berufen hatte. Die Dante war gefährlich erkrankt und flehte ihre ehemalige Schülerin an, sie zu besuchen.

»Die arme Seele! Sie hatte immer die Absicht, mir ihr Geld zu hinterlassen!« sagte Lucy mit einem traurigen Lächeln. »Sie hat niemals von dem Wechsel in meinen Glücksumständen gehört. Lieber Sir Michael, ich muß zu ihr hin.«

»Gewiß, das mußt Du,« mein liebes Kind. »Wenn sie gegen mein armes Mädchen in ihrem Mißgeschick freundlich war, so hat sie einen Anspruch an Dich, der nie vergessen werden soll. Setze Deinen Hut auf, Lucy; wir wollen uns richten, um den Schnellzug nicht zu versäumen.

»Sie wollen also mit mir gehen?«

»Natürlich« mein Liebling! Glaubst Du, ich werde Dich allein gehen lassen?«

»Nein, ich war überzeugt, Sie werden mich begleiten,« antwortete sie nachdenklich.

»Gibt Deine Freundin eine Adresse an?«

»Nein, aber sie wohnte immer in Crescent Villa, Einst Brompton; und ohne Zweifel wohnt sie noch dort.

Lady Audley hatte kaum noch Zeit, ihren Hut aufzusetzen und den Shawl anzulegen, ehe sie den Wagen am Thore verfahren hörte; Sir Michael erwartete sie am Fuß der Treppe.

Die Zimmerreihe, welche sie bewohnte, hing, wie bereits gesagt, unter sich zusammen und ging in ein achteckiges Vorzimmer aus, das mit alten Gemälden geschmückt war. Selbst in ihrer Eile hielt sie bedächtig unter der Thüre dieses Zimmers noch einmal still, schaute sich wiederholt um und ließ den Schlüssel in ihre Tasche gleiten. War diese Thüre geschlossen, so war auch jeder Zutritt zu Myladys Appartements abgeschnitten.

## Achtes Kapitel.

Vor dem Sturme.

So wurde das Diner zu Audley Court verschoben, und Miß Alicia mußte noch länger darauf warten, sich den hübschen jungen Wittwer, Mr. Georg Talboys vorgestellt zu sehen.

Ich fürchte, wenn die genaue Wahrheit gesagt werden soll, so lag vielleicht eine gewisse Affectation in dem, lebhaften Verlangen, welches die junge Dame zu erkennen gab, Georg's Bekanntschaft zu machen; aber wenn die arme Alicia einen Augenblick darauf rechnete, irgend einen geheimen Funken von Eifersucht, der in ihres Cousins Busen glimmen mochte, durch diese Schaustellung von Interesse anzufachen, so war sie mit Robert Audleys Gemüthsart nicht so genau vertraut, als sie es den Umständen nach hätte sein können. Indolent, schön und gleichgültig, nahm der junge Rechtsgelehrte das Leben ganz und gar für einen allzu albernen Mißgriff, als daß irgend ein Ereigniß in dessen närrischem Verlaufe für einen verständigen Mann nur einen Augenblick einer ernstlichen Betrachtung werth war.

Seine hübsche, zigeunerfarbige Cousine hätte bis über die Ohren in ihn verliebt sein können, und hätte es ihm auf irgend eine charmante, umschreibende, frauenhafte Weise hundertmal täglich alle dreihundert und fünfundsechzig Tage im Jahre sagen können; wenn sie nicht auf irgend einen bevorrechteten neunundzwanzigsten Februar wartete und geradeswegs auf ihn zuzug und ihn fragte: »Bitte, Robert, willst Du mich nicht heirathen?« ich zweifle gar sehr, ob er jemals den Zustand ihrer Gefühle entdeckt hätte.

Aus der andern Seite, wäre er selbst in sie verliebt gewesen, so würde diese zärtliche Leidenschaft bei ihm ein so unbestimmtes und schwaches Gefühl gewesen sein; so hätte er mit dem dunkeln Eindruck irgend einer unbehaglichen Empfindung, welche eben so gut schlechte Verdauung als Liebe sein mochte, bis zu seinem Grabe wandern können, ohne daß er darüber hinaus sich seines Zustandes genauer bewußt geworden wäre.

So war es also völlig nutzlos, meine arme Alicia, in den drei Tagen, welche die jungen Männer in Essex zubrachten, auf den Feldwegen um Audley herumzureiten; es war verlorene Mühe, den hübschen Reithut mit der Feder zu tragen und immerdar durch die seltsamste Fügung der Umstände mit Robert und seinem Freunde zusammenzutreffen. Die schwarzen Locken (in Nichts den federartigen Ringeln von Lady Audley ähnlich, sondern in schweren dichten Massen sich an ihren schlanken, braunen Hals anschmiegend) die rothen, schwellenden Lippen, die gebogene, fast aufgestülpte Nase, die dunkle Gesichtsfarbe, mit ihrem hellen Hochroth, immer bereit, gleich einem Signalfeuer an einem düstern Horizonte aufzuflammen, wenn Du plötzlich auf Deinen apathischen Cousin stießest — alle diese kokette, schelmische, brünette Schönheit war an den dummen Augen Robert Audleys weggeworfen, und Du hättest ebenso gut in dem kühlen Salon von Audley Court der Ruhe pflegen können, als daß Du statt dessen Deine hübsche Stute unter den Strahlen der heißen Septembersonne bis zum Tode abhetztet.

Nun ist Angelfischen, außer für einen ergebenen Schüler Isaak Waltons, nicht gerade die lebhafteste Beschäftigungsweise, und man darf sich deßhalb vielleicht kaum wundern, wenn den

Tag nach Lady Audleys Abreise die beiden jungen Männer (von welchen der Eine in Folge der Herzenswunde, die er so gelassen ertrug, ohnedies nicht im Stande war, an irgend Etwas wirkliche Freude zu finden, von welchen der Andere fast jedes Vergnügen als eine negative Art von Bemühung betrachtete) allmählig des Schattens der über die geschlängelten Bäche bei Audley hereinhängenden Weiden müde wurden.

»Figtree Court ist in den langen Ferien nicht sehr unterhaltend,« sagte Robert nachdenklich;« aber mir scheint, im Ganzen genommen, ist es immer dort noch besser als hier; jedenfalls wohnt in der Nähe ein Tabakhändler,« setzte er hinzu, indem er mit Resignation an einer abscheulichen Cigarre, die er von dem Wirth in der Sonne sich verschafft hatte, — zu tauchen bemüht war.

Georg Talboys, welcher aus bloßer passiver Willfährigkeit gegen seinen Freund den Ausflug nach Essex mitgemacht hatte, war keineswegs geneigt, gegen ihre unmittelbare Rückkehr nach London Einwendungen zu erheben. »Es ist mir ganz recht, heimzukommen, Bob,« sagte er, »denn ich möchte ein wenig nach Southampton hinab, ich habe den Kleinen seit mehr als einem Monat nicht gesehen.«

Er sprach immer von seinem Sohne als »dem Kleinen;« sprach immer mehr trauer- als hoffnungsvoll von ihm. Es schien, als vermöge er aus dem Gedanken an seinen Knaben keinen Trost zu schöpfen. Er rechtfertigte dieß damit, daß er sagte, es schwebe ihm der Gedanke vor, das Kind werde niemals ihn zu lieben lernen, und was noch schlimmer als das wäre, er habe eine dunkle Ahnung, daß er es nicht erleben werde, seinen kleinen Georgey zum Mann heranwachsen zu sehen.

»Ich bin kein romanhafter Mann, Bob,« pflegte er bisweilen zu sagen; »und ich habe niemals eine Linie Poesie in meinem Leben gelesen, die für mich mehr als ebenso viele Worte und eitles Geklingel gewesen wäre; aber es ist seit meiner Gattin Tod ein Gefühl über mich gekommen, als wäre ich gleich einem Mann, der an einem langen flachen Strande steht, mit abscheulichen Klippen, die drohend von hinten über sein Haupt hereinhängen, während die steigende Fluth langsam, aber sicher um seine Füße herumkriecht. Sie scheint täglich näher und näher heranzukommen, diese schwarze, erbarmungslose Fluth, nicht mit großem Brausen und mächtigem Ungestüm über mich hereinstürzend, sondern kriechend, schleichend, verstohlen an mich herangleitend, bereit über meinem Haupte sich zu schließen, wenn ich am wenigsten auf das Ende vorbereitet bin.«

Robert Audley starrte seinen Freund in schweigendem Erstaunen an und sprach nach einer Pause tiefer Ueberlegung feierlich:

»Georg Talboys, ich könnte das verstehen, wenn Du bei einem Souper schwere Speisen zu Dir genommen hättest. Kaltes Schweinefleisch kann wohl, besonders wenn es nur halb gar ist, eine solche Wirkung hervorbringen. Du bedarfst einer Luftveränderung, mein lieber Junge; Du bedarfst der erfrischenden Kühle von Figtree Court und der besänftigenden Atmosphäre von Fleet Street. Ei, halt,« fügte er plötzlich hinzu, »ich habe es! Du hast unseres Freundes, des Wirthes Cigarren geraucht; dieß erklärt Alles.«

Sie begegneten Alicia Audley auf ihrer Stute eine halbe Stunde, nachdem sie zu dem

Entschluß gelangt waren, Essex früh am nächsten Morgen zu verlassen. Die junge Dame war sehr überrascht und in ihren Erwartungen getäuscht, als sie von ihres Cousins Entschluß hörte, und eben aus diesem Grunde stellte sie sich, als ob sie die Sache äußerst gleichgültig aufnahm.

»Du bist Audleys sehr bald müde, Robert,« sagte sie nachlässig, »aber natürlich, Du hast keine Freunde hier, außer Deinen Verwandten im Herrenhause, während Du in London ohne Zweifel die ergötzlichste Gesellschaft hast, und —«

»Ich bekomme guten Tabak,« brummte Robert, seine Cousine unterbrechend. »Audley ist ein recht lieber alter Ort, aber wenn ein Mann getrocknete Kohlblätter rauchen muß, Du begreifst, Alicia —«

»Du willst also wirklich morgen früh abreisen?«

»Gewiß — mit dem Schnellzug, der um zehn Uhr fünfzig Minuten abgeht.«

»Dann wird Lady Audley um die Möglichkeit kommen, sich Mr. Talboys vorstellen zu lassen, und I Mr. Talboys wird des Glückes beraubt, die hübscheste Frau in Essex zu sehen,«

»Wirklich —« stammelte Georg.

»Die hübscheste Frau in Essex hätte nur wenig Aussicht, große Bewunderung von meinem Freunde Georg Talboys herauszubekommen,« sagte Robert. »Sein Herz ist zu Southampton, wo er einen lockenköpfigen kleinen Schelm hat, der ihm bis an das Knie reicht und ihn den dicken Gentleman nennt und Zuckerpflaumen von ihm begehrt.«

»Ich will es meiner Stiefmutter mit der heute Nacht gehenden Post schreiben,« sagte Alicia. »Sie fragte mich speziell in ihrem Briefe, wie lang Du noch bleiben werdest, und ob sie möglicher Weise noch zu rechter Zeit wieder zu Hause sei, um Dich zu empfangen.«

Miß Audley nahm bei diesen Worten einen Brief aus der Tasche ihrer Reitjacke — ein hübsches feenhaftes Briefchen auf glänzendem Papiere von einer eigenthümlichen Rosenfarbe.

»Sie sagt in ihrem Postscript: beantworte mir ja meine Frage in Bezug auf Mr. Audley und seinen Freund, Du flüchtige, vergeßliche Alicia.«

»Was sie für eine hübsche Hand schreibt!« sagte Robert, als seine Cousine das Billet zusammenlegte.

»Ja, sie ist hübsch, nicht wahr? Da sieh', Robert.

Sie legte das Briefchen ihm in die Hand und er betrachtete es nachlässig einige Minuten, während Alicia den graziösen Hals ihrer kastanienbraunen Stute, welche sich nicht mehr länger halten lassen wollte, streichelte.

»Sogleich, Atalanta, sogleich. Gib' mir mein Briefchen, Bob.«

»Es ist die hübscheste« kokettete kleine Hand« die ich jemals gesehen.

Weißt Du, Alicia, ich habe niemals an jene Burschen geglaubt, welche von Dir dreizehn Portostempel verlangen und sich dann erbieten, Dir zu sagen, was Du niemals an Dir selbst herauszufinden im Stande gewesen bist; aber auf mein Wort, mir dünkt, hätte ich auch niemals meine Tante gesehen, ich würde aus diesem Stückchen Papier erkennen, wie sie aussieht. Ja, hier ist Alles — die federartigen, golddurchschossenen, flachsgelben — Haare, die wie mit dem Pinsel gezeichneten Augenbrauen, die dünne, gerade Nase, das gewinnende kindliche Lächeln, Alles ist aus diesen wenigen graciösen Federstrichen zu errathen. Georg, schau' her!«

Aber geistesabwesend und düster, war Georg Talboys an dem Rande eines Grabens dahingeschlendert und stand dort, ein halb Dutzend Schritte von Robert und Alicia, beschäftigt, mit seinem Stocke Binsen abzuschlagen.

»Laß das,« sagte die junge Dame ungeduldig, denn die lange Abhandlung über Myladys Briefchen war keineswegs nach ihrem Geschmack. »Gib mir den Brief und laß' mich gehen; es ist acht Uhr vorüber, und ich muß mit der Nachtpost Antwort geben. Komm, Atalanta! Lebe wohl, Robert — leben Sie wohl, Mr. Talboys. Angenehme Reise nach London.«

Die kastanienfarbige Stute galoppierte munter auf dem Feldwege dahin, und Miß Audley war aus dem Gesicht verschwunden, ehe die zwei großen hellen Thränen, die einen Moment in ihren Augen standen, ehe ihr Stolz dieselben wieder in das zornige Herz, aus dem sie aufgestiegen waren, zurückgedrängt hatte.

»Nur einen einzigen Cousin in der Welt zu haben,« rief sie leidenschaftlich, »meinen nächsten Verwandten nach Papa, und sehen zu müssen, daß er sich um mich ebenso viel bekümmert, als um einen Hund!«

Durch den einfachsten Zufall jedoch reisten Robert und sein Freund nicht mit dem Schnellzug, 10 Uhr 50 Minuten, am folgenden Morgen ab, denn der junge Rechtsgelehrte erwachte mit einem so qualvollen Kopfwahl, daß er Georg bat, ihm eine Tasse des stärksten grünen Thee's, der jemals in der Sonne gemacht worden, zu bestellen und außerdem ihm zu Liebe die Reise auf den nächsten Tag zu verschieben. Georg war es natürlich zufrieden, und Robert Audley brachte den Vormittag damit zu, daß er in einem verdunkelten Zimmer lag, mit einer fünf Tage alten Chelmsforder Zeitung, die zu seiner Unterhaltung dienen sollte.

»Es kommt von Nichts als den Cigarren her, Georg,« sagte er zu wiederholten Malen. »Bring' mich von dem Platze fort, ohne daß ich den Wirth sehe; denn wenn ich mit dem Manne zusammentreffe, so gibt es Mord und Todtschlag.

Zum Glück für den Frieden von Audley war gerade Markttag zu Chelmsford; und der würdige Gastwirth war mit seinem Wägelchen dahin gefahren, um den Bedarf für sein Haus einzukaufen — unter Anderem vielleicht gerade einen frischen Vorrath eben von jenen Cigarren, welche sich in ihrer Wirkung auf Robert so verhängnißvoll gezeigt hatten.

Die jungen Männer brachten einen langweiligen, schläfrigen, einfältigen, nutzlosen Tag zu; als es gegen Abend ging, machte Mr. Audley den Vorschlag, sie wollen hinunter nach dem Herrenhause schleudern und Alicia bitten, sie in demselben herumzuführen.

»Wir werden damit ein paar Stunden tödten, verstehst Du, Georg; und es wäre warhaftig recht

Schade, Dich von Audley hinwegzuschleppen, ohne Dir den alten Platz gezeigt zu haben, welcher, ich gebe Dir mein Wort, sehr wohl des Ansehens, werth ist.

Die Sonne stand nieder am Horizonte, als sie einen nähern Weg über die Wiesen einschlugen und über einen Zauntritt in die nach dem Bogengang führende Allee stiegen — ein blaßgrauer, schwer aussehender, ominöser Sonnenuntergang, und eine tödtliche Stille in der Luft, welche den Vögeln, die zu singen Lust hatten, Schrecken einflößte und das Feld einigen zänkischen Fröschen, die in den Gräben quakten, frei ließ. So still die Athmosphäre war, so gab sich doch in den Baumblättern jenes unheilverkündende, zitternde Rauschen kund, das aus keinem äußern Grunde entsteht, sondern eher ein instinktartig Schauer der schwachen, einen nahen Sturm ahnenden Zweige ist. Die einfältige Uhr, welche keinen mittleren Gang kannte, sondern immerdar von einer Stunde zur andern übersprang, zeigte auf Sieben, als die jungen Männer unter dem Bogengewölbe hindurchschritten; gleichwohl war es nahezu Acht.

Sie fanden Alicia in der Lindenallee, wie sie gleichgültig unter dem schwarzen Schatten der Bäume, von welchen dann und wann ein welches Blatt langsam auf den Boden niederfiel, auf und ab wandelte.

Sonderbar, Georg Talboys, welcher sehr selten Etwas beobachtete, würdigte diesen Ort einer besonderen Aufmerksamkeit.

»Es sollte eine Allee auf einem Kirchhofe sein,« sagte er. »Wie friedlich der Todte unter diesem dunkeln Dache schlafen mag! Ich wünsche, der Kirchhof zu Ventnor wäre so.«

Sie gingen auf den verfallenen Brunnen zu, und Alicia erzählte ihnen irgend eine alte, mit diesem Punkte zusammenhängende Sage — irgend eine düstere Geschichte, dergleichen sich immer an ein altes Haus knüpft, als ob die Vergangenheit nur ein einziges dunkles Blatt von Kummer und Verbrechen wäre.

»Wir wünschen das Hans zu sehen, ehe es finster wird, Alicia, sagte Robert«

»Dann muß es schnell geschehen,« antwortete sie. »Kommen Sie.«

Sie trat durch ein offenes französisches Fenster, welches vor einigen Jahren modernisiert worden war, in das Bücherzimmer und gelangte von da auf die Hausflur.

In der Haustür kamen sie an Myladys blaßsichtiger Zofe vorüber, welche sich verstohlen unter ihren weißen Augenlidern hervor die beiden jungen Männer betrachtete.

Während sie die Treppe hinaufstiegen, drehte sich Alicia um und sagte zu dem Mädchen:

»Wenn wir in dem Saale gewesen sind, möchte ich diesen Gentleman Lady Audleys Gemächer zeigen. Sind dieselben in guter Ordnung, Phöbe?«

»Ja wohl, Miß; aber die Thüre des Vorzimmers ist verschlossen, und ich glaube, Mylady hat den Schlüssel nach London mitgenommen.«

»Den Schlüssel mitgenommen! Unmöglich!« rief Alicia.

»Allerdings, Miß, es muß so sein. Ich kann denselben nicht finden, und sonst steckte er immer in der Thüre.«

»In der That, « sagte Alicia ungeduldig, »es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß Mylady diese einfältige Grille sich in den Kopf gesetzt hat. Ich glaube wohl, sie fürchtet, wir mochten in ihre Zimmer gehen und unter ihren Kleidern herumspähen und die Nase in ihre Juwelen stecken. Es ist sehr verdrießlich, denn die besten Gemälde, des Hauses sind in jenem Vorzimmer. Auch ihr eigenes Porträt ist dort, noch unvollendet, aber wunderbar ähnlich.«

»Ihr Portrait!« rief Robert Audley. »Ich gäbe etwas dafür, wenn ich es sehen könnte, denn ich habe nur eine unvollkommene Vorstellung von ihrem Gesichte. Gibt es keinen andern Weg, um in ihr Zimmer zu gelangen, Alicia?«

»Einen andern Weg?«

»Ja; gibt es nicht irgendwo eine Thüre, welche durch eines der andern Zimmer führt, wodurch es uns möglich wird,« in das ihrige zu gelangen?«

Seine Cousine schüttelte den Kopf und führte sie in einen Corridor, wo einige Familienportraits hingen. Sie zeigte ihnen ein mit gewirkten Tapeten ausgeschlagenes Zimmer; die breiten Gestalten auf den verschossenen Gemälden sahen in dem düstern Lichte drohend aus.

»Der Bursche dort mit der Streitaxt nimmt sich gerade so aus, als wollte er Georg den Kopf zerspalten,« sagte Mr. Audley, indem er auf einen wilden Krieger deutete, dessen erhobener Arm über Georg Talboys' dunklem Haare zum Vorschein kam.

»Komm' aus diesem Zimmer, Alicia. Ich glaube, es ist dunstig, oder es spuckt da. Wahrhaftig, ich glaube, alle Geister sind das Ergebnis von Dunst.

Du schläfst in einem dumpfigen Bette — du erwachst plötzlich in der Todtenstille der Nacht mit einem kalten Schauer und erblickst eine alte Dame in dem Hofkostüme aus Georgs des Ersten Zeit, am Fuße des Bettes sitzend. Die alte Dame ist Verdauungsschwäche und der kalte Schauer ist ein dumpfiges Bett.

In dem Saale waren Lichter angezündet. Keine neugebackenen Lampen hatten jemals zu Audley Court Eingang gefunden. Sir Michaels Zimmer waren von ehrlichen, dicken, gelb aussehenden Wachskerzen auf massiv-silbernen Handleuchtern und durch Armleuchter an den Wänden erhellt.

In dem Saale gab es sehr wenig zu sehen; und Georg Talboys wurde es bald müde, die schönen modernen Möbel und einige Gemälde von diesem « oder jenem Akademiker zu betrachten.

»Gibt es nicht einen geheimen Gang, oder einen alten eichenen Kasten, oder Etwas der Art irgendwo hier herum, Alicia?« fragte Robert.

»Gewiß!« rief Alicia mit einer Heftigkeit, welche ihren Cousin fast erschreckte; »natürlich! Warum dachte ich auch nicht früher daran? Wie einfältig von mir, wahrhaftig!«

»Warum einfältig?«

»Weil Du, wenn Du Dir Nichts daraus machst, auf Händen und Knien zu kriechen, Myladys Gemächer sehen kannst, denn eben jener Gang steht mit ihrem Toilettenzimmer in Verbindung. Sie weiß glaube ich, selbst Nichts davon. Wie erstaunt würde sie sein, wenn ein schwarz verummter, auf Einbruch sinnender Dieb mit einer Blendlaterne einmal in der Nacht, wenn sie vor ihrem Spiegel sitzt, um sich das Haar für eine Partie nächsten Tages richten zu lassen, aus dem Fußboden hervorstiege.«

»Wollen wir es mit dem geheimen Gang versuchen, Georg?« fragte Mr. Audley.

»Ja, wenn Du es wünschest.«

Alicia führte sie in das Zimmer, welches einst ihre Kindsstube gewesen war. Es wurde jetzt nicht mehr benützt, außer bei sehr seltenen Gelegenheiten, wenn das Haus voll von Gesellschaft war.

Robert Audley hob nach der Anweisung seiner Cousine einen Zipfel des Bodenteppichs auf, und es kam eine roh geschnittene Fallthüre auf dem eichenen Fußboden zum Vorschein.

»Jetzt höre mir zu,« sagte Alicia. »Du mußt Dich auf dem Gange,« der etwa vier Fuß hoch ist, auf Deine Hände niederlassen. Bücke den Kopf und geh' gerade aus, bis Du zu einer scharfen Wendung kommst, welche Dich links führt, und am äußersten Ende davon findest Du eine kleine Treppe unter einer Fallthüre, gleich dieser, an welcher Du den Riegel zu ziehen hast. Die Thüre geht nach dem Fußboden von Myladys Toilettenzimmer auf, welcher nur mit einem viereckigen persischen Teppich bedeckt ist, den Du mit Leichtigkeit wirst heben können, verstehst Du mich?«

»Vollkommen.«

»So nimm' das Licht; Mr. Talboys wird Sir folgen. Ich gebe Sir zwanzig Minuten zur Besichtigung der Gemälde — das heißt für jedes Stück eine Minute — und nach Verfluß dieser Zeit erwarte ich, Dich zurückkehren zu sehen.«

Robert gehorchte ihr blindlings, und Georg, der seinem Freunde demüthig folgte, sah sich nach fünf Minuten mitten in der eleganten Unordnung von Lady Audleys Toilettenzimmer.

Sie hatte das Hans in großer Eile wegen der unvorhergesehenen Reise nach London verlassen, und ihr gesammter glänzender Toiletten-Apparat lag auf dem marmornen Putztische herum. Die Atmosphäre des Gemachs war beinahe drückend in Folge des Ausströmens reicher Parfüme in Fläschchen, deren goldene Stöpsel nicht mehr an ihre Stelle gesetzt worden waren. Ein Bouquet Treibhausblumen welkte auf einem winzigen Schreibtische. Zwei oder drei schöne Kleider lagen auf einem Haufen am Boden, und die offenen Thüren der Kleiderschränke enthüllten die darin aufbewahrten Schmucksachen, elfenbeinerne Haarbürsten und ausgesuchte Porzellartikel waren da und dort im Gemache zerstreut. Georg Talboys sah sein bärtiges Gesicht und seine hohe hagere Gestalt in dem Drehspiegel zurückstrahlen und erkannte mit einiger Neugierde, wie wenig er unter all diesen Gegenständen weiblicher Ueppigkeit an seiner Stelle zu sein schien.

Sie gingen von dem Toilettenzimmer in das Boudoir und durch das Boudoir in das Vorzimmer, in welchem sich, wie Alicia gesagt hatte, außer Myladys Portrait gegen zwanzig werthvolle Gemälde befanden.

Myladys Portrait stand auf einer Staffelei, mit grünem Boye bedeckt, in der Mitte des achteckigen Gemachs. Es war eine Grille des Künstlers gewesen, sie in eben diesem Gemache stehend zu malen, und seinen Hindergrund zu einem getreuen Abbild der mit Gemälden behängten Wände zu machen. Ich fürchte, der junge Mann gehörte zu der vorraphaelischen Genossenschaft, denn er hatte eine übertriebene lange Zeit auf das Beiwerk des Portraits — auf Myladys krause Ringellocken und die schweren Falten ihres karmoisinrothen Sammtkleides verwendet.

Die beiden jungen Männer betrachteten zuerst die Gemälde an den Wänden und bewahrten sich das unvollendete Portrait **pour la bonne bouche** [Zur guten Letzt. A.d.U.] auf.

Mittlerweile war es so finster geworden, daß die Kerze in Roberts Hand, wie er sie im Weitergehen vor ein Gemälde nach dem andern hielt, Nichts als einen hellen Lichtlein von sich gab. Das unverhüllte Fenster sah auf einen blassen Horizont hinaus, der nur noch mit dem letzten kalten Geflimmer der todten Dämmerung überhaucht war. Der Epheu schlug rauschend an die Scheiben an, mit demselben ominösen Schauer, welcher, ein Verbote des Sturmes, der im Anzuge war, jedes Blatt im Garten bewegte.

»Da sind unseres Freundes ewige weiße Rosse,« sagte Robert, vor einem Wouverman haltend. »Nicolas Poussin — Salvator — ha, hum! Jetzt zu dem Portrait!«

Er hielt mit seiner Hand vor dem Boye und redete seinen Freund feierlich also an:

»Georg Talboys,« sagte er, »wir haben zwischen uns nur eine Wachskerze, ein sehr ungenügendes Licht, um ein Gemälde zu betrachten. Laß mich also Dich um Deine Einwilligung bitten, daß wir es nicht zu gleicher Zeit, sondern nur Einer nach dem Andern; in Augenschein nehmen. Es gibt fast nichts Unangenehmeres, als Jemand hinter sich zu haben, der Einem über die Schulter schaut und vielleicht ein Schnippchen schlägt, wenn man gerade zu prüfen versucht, was aus einem Gemälde zu machen ist.«

Georg trat auf der Stelle zurück. Er hatte an Myladys Portrait ebenso wenig Interesse als an all der Ueberlast dieser verdrießlichen Welt. Er trat zurück und schaute, die Stirne an die Fensterscheiben gedrückt, in die Nacht hinaus.

Als er sich wieder umdrehte, sah er, daß Robert die Staffelei sich bequem zurecht gestellt und auf einem Sessel vor derselben Platz genommen hatte, um das Gemälde nach Muße betrachten zu können.

Er stand auf, als Georg sich umdrehte.

»Jetzt ist die Reihe an Dir, Talboys,« sagte er.

»Es ist ein außerordentliches Gemälde.«

Er nahm Georgs Stelle am Fenster ein und Georg setzte sich in den Sessel vor der Staffelei.

Ja; der Maler mußte ein Vor-Raphaelite gewesen sein. Nur ein Vor-Raphaelite würde solcher Art, Haar um Haar, diese federartigen Massen von Ringellocken mit jedem Goldschimmer und jedem Schatten von Bläßbraun gemalt haben.

Nur ein Vor-Raphaelite würde jedes Attribut dieses zarten Antlitzes so gesteigert haben, daß er der blondenartigen Gesichtsfarbe Etwas von einer fast düstern Leichtfertigkeit, und den tiefblauen Augen ein seltsames unheilverkündendes Licht gab. Nur ein Vor-Raphaelite hätte diesem hübschen ausgeworfenen Munde das harte und beinahe boshafte Aussehen, welches er auf dem Portrait zeigte, geben können.

Es war so ähnlich und so unähnlich; es war, als ob man seltsam gefärbte Feuer vor Mylady Gesicht angezündet und durch deren Wirkung neue Linien sammt einem neuen Ausdruck, dergleichen man vorher nie gesehen, hervorgebracht hätte. Vollkommenheit der Gesichtsbildung, brillantes Colorit waren da; aber wahrscheinlich hatte der Maler sonderbare mittelalterliche Monstrositäten so lang copirt, bis er im Kopfe verwirrt wurde, denn Mylady hatte in seinem Portrait von ihr Etwas von dein Aussehen eines schönen Unholds.

Ihr karmoisinrothes Gewand, übertrieben wie alles Uebrige in dem seltsamen Gemälde, hing in Falten, die wie Flammen aussahen, um sie herum, ihr hübscher Kopf zuckte aus der düstern Farbenmasse wie aus einem tobenden Feuerofen heraus. Wirklich vereinigten sich das karmoisinrothe Gewand, der Sonnenschein auf dem Angesichte, der rothe Goldschimmer in dem gelben Haar, der reife Scharlach der ausgeworfenen Lippen, die glühenden Farben in jedem Beiwerke des bis ins Kleinliche ausgemalten Hintergrunds dazu, um die erste Wirkung des Gemäldes nicht weniger als angenehm zu machen.

Aber so seltsam das Gemälde war, es konnte keinen großen Eindruck auf Georg Talboys hervorgebracht haben, denn er saß vor demselben bei einer Viertelstunde, ohne nur ein Wort zu sprechen — einzig damit beschäftigt, das Gemälde halb verblüfft anzustarren, während er den Leuchter mit seiner festen starken Hand umschlossen hielt und sein linker Arm lose an seiner Seite herabhing. Er saß so lang in dieser Haltung da, daß Robert sich endlich nach ihm umdrehte.

»Ei, Georg, ich dachte, Du seiest eingeschlafen!«

»Beinahe.«

»Du hast Dich von dem langen Stehen in dem dumpfigen Tapetenzimmer erkältet. Merke Dir meine Worte, Georg Talboys, Du hast Dich erkältet; Du bist so heiser wie ein Rabe. Komm fort von hier.«

Robert Audley nahm seinem Freunde das Licht aus der Hand und kroch durch den geheimen Gang; zurück, gefolgt von Georg, der sich sehr gelassen, aber kaum gelassener als sonst zeigte.

Sie fanden Alicia in der Kinderstube auf sie wartend.

»Nun?« sagte sie fragend.

»Wir haben es ganz prächtig zu machen gewußt. Aber das Portrait gefällt mir nicht; es hat etwas so Wunderliches an sich.«

»So ist's,« sagte Alicia; »ich habe mir bezüglich dieses Punktes eine seltsame Grille in den Kopf gesetzt. Ich denke, der Maler steht zuweilen unter einer gewissen Inspiration und ist im Stande, durch den normalen Ausdruck des Gesichtes hindurch einen andern Ausdruck zu sehen, welcher gleichmäßig ein Theil davon ist, obwohl gewöhnliche Augen ihn nicht zu erkennen vermögen. Wir haben niemals wahrgenommen, daß Mylady so wie auf dem Gemälde aussieht; aber mir dünkt, sie *könnte* so aussehen.«

»Alicia,« sagte Robert flehentlich, »werde mir nur nicht deutsch! [Ein für uns nicht sehr schmeichelhafter Ausdruck. kann wohl dem Sinne nach nichts Anderes heißen als: träumerisch — sentimental, Hirngespinnsten ergeben. A.d. U.]«

»Aber Robert — —«

»Werde mir nur nicht deutsch, Alicia, wenn Du mich lieb hast. Das Gemälde ist — das Gemälde; und Mylady ist — Mylady. Das ist meine Art und Weise, die Dinge zu nehmen, und ich bin kein Metaphysiker: verrücke mir den Kopf nicht.«

Er wiederholte dies mehrmals mit einer Miene vollkommen aufrichtigen Schreckens; und dann verließ er, nachdem er für den Fall, daß sie von dem drohenden Sturme erfaßt würden, einen Regenschirm entlehnt hatte, das Herrenhaus, indem er den passiv ihm folgenden Georg Talboys mit sich nahm. Der einzige Zeiger der einfältigen alten Thurmuhur war auf Neun übergesprungen, als sie den Bogengang erreichten; aber ehe sie im Schatten desselben hindurchgehen konnten, waren sie genöthigt, bei Seite zu treten, um einen Wagen vorüberfahren zu lassen. Es war eine Miethkutsche aus dem Dorfe, aber Lady- Audleys hübsches Gesicht guckte durch das Fenster. So dunkel es war, wurde sie doch der beiden Gestalten der jungen Männer, die sich schwarz in der Finsterniß abhoben, ansichtig.

»Wer ist das?« fragte sie, ihren Kopf herausstreckend. »Ist es der Gärtner?«

»Nein, meine theure Tante,« antwortete Robert lachend. »Es ist Ihr ganz gehorsamster Neffe.«

Er und Georg hielten vor dem Bogengang, während die Droschke an der Thüre vorfuhr, und die erstaunte Dienerschaft herauskam, um ihren Gebieter und dessen Gemahlin willkommen zu heißen.

»Mir dünkt, der Sturm wird die Nacht wohl noch fern bleiben,« sprach der Baronet, indem er nach dem Horizonte ausschaute, »aber wir werden ihn sicherlich morgen haben.«

## Neuntes Kapitel.

Nach dem Sturme.

Sir Michael täuschte sich in seiner Prophezeiung bezüglich des Wetters. Der Sturm blieb nicht aus bis zum nächsten Tage, sondern brach mit fürchterlicher Wuth eine halbe Stunde vor Mitternacht über das Dorf Audley aus.

Robert Audley nahm Blitz und Donner mit derselben ruhigen Fassung auf, womit er sich in alle andern Unannehmlichkeiten des Lebens schickte. Er lag auf einem Sopha in dem Wohnzimmer, während er dem Anschein nach die fünf Tage alte Chelmsforder Zeitung las und sich gelegentlich mit einigen Schlücken aus einem großen Glase kalten Punsches gütlich that. Aber der Sturm hatte eine ganz andere Wirkung auf Georg Talboys. Sein Freund erschreckte bei einem Blick in das bleiche Gesicht des jungen Mannes, wie er so an dem offenen Fenster saß und auf den Donner horchte und an den schwarzen Himmel hinaufstarrte, welcher hin und wieder durch die gabelförmigen Linien eines stahlfarbigen Blitzstrahls wie in Stücke gespalten wurde.

»Georg,« sagte Robert, nachdem er ihn eine Zeit lang beobachtet hatte, »hast Du Furcht vor dem Blitzen?«

»Nein,« antwortete er kurz.

»Aber, mein lieber Junge, selbst die muthigsten Leute haben sich manchmal schon davor gefürchtet. Man kann es jedoch kaum Furcht nennen; es liegt in der Constitution. Ich bin überzeugt, Du hast Angst davor.«

»Nein, gewiß nicht.«

»Aber, Georg, wenn Du Dich selbst sehen könntest, bleich und entstellt, mit Deinen großen hohlen Augen nach dem Himmel hinaufstarrend, als ob sie, auf einen Geist gerichtet wären. Ich sage Dir, ich weiß, daß Du Dich fürchtest.«

»Und ich sage Dir Nein.«

»Georg Talboys, Du fürchtest Dich nicht bloß vor dem Blitze, sondern Du bist wild über Dich selbst, daß Du Dich fürchtest, und über mich, daß ich Dir da diese Furcht schuld gebe.«

»Robert Audley, wenn Du noch ein Wort weiter zu mir sagst, so schlage ich Dich zu Boden;« und nach diesen Worten marschierte Mr. Talboys aus dem Zimmer hinaus und warf die Thüre mit einer Heftigkeit hinter sich zu, daß das Haus davon erzitterte. Jene kohlschwarzen Wolken, welche sich über der schwülen Erde wie mit einem heißglühenden Eisendache gelagert hatten, ergoßen sich in einer plötzlichen Sündfluth, als Georg das Zimmer verließ; aber wenn der junge Mann sich vor dem Blitze fürchtete, so hatte er wenigstens keine Furcht vor dem Regen, denn er stieg geraden Wegs die Treppe hinab, auf die Hausthüre zu und auf die nasse Landstraße hinaus. Er ging auf derselben auf und ab, bei zwanzig Minuten in dem durchnässenden Regengusse;

dann, kehrte er in das Gasthaus zurück und begab sich nach seinem Schlafzimmer.

Robert Audley begegnete ihm auf dem Treppenabsatze, das Haar in sein bleiches Gesicht hereingeschlagen, und seine Kleider triefend von Wasser.

»Gehst Du zu Bette, Georg?«

»Ja.«

»Aber Du hast kein Licht.«

»Ich brauche keines.«

»Aber schau doch Deine Kleider an, Mann! Siehst Du, wie Dir das Wasser an den Aermeln herunterläuft? Was ums Himmels willen konnte Dich bewegen, in einer solchen Nacht aus dem Hause zu gehen?«

»Ich bin müde und möchte zu Bette gehen, plage mich nicht.«

»Willst Du nicht ein wenig heißen Grog zu Dir nehmen, Georg?«

Robert Audley vertrat mit diesen Worten seinem Freunde den Weg, ängstlich bemüht, ihn abzuhalten, in dem Zustande, worin er sich befand, zu Bette zu gehen; aber Georg schob ihn wild bei Seite, eilte hinter ihm vorüber und sprach mit derselben heiseren Stimme, welche Robert im Herrenhause an ihm bemerkt hatte:

»Laß' mich in Ruhe, Robert Audley, und bleib' mir aus dem Wege, wenn es Dir möglich ist.«

Robert folgte Georg bis zu seinem Schlafzimmer, aber der junge Mann schlug ihm die Thüre vor der Nase zu; so blieb ihm also Nichts übrig, als Mr. Talboys sich selbst zu überlassen und zuzusehen, wie er so gut als möglich seine Fassung wieder gewinnen könnte.

»Er war erzürnt darüber, daß ich seinen Schrecken bei dem Blitzen bemerkte,« dachte Robert, als er sich gelassen zur Ruhe begab, vollkommen gleichgültig gegen den Donner, welcher ihn in seinem Bette zu erschüttern schien, und gegen den Blitz, welcher in unstillen Reflexen auf den Rasiermessern in seinem offenen Toilettenkästchen spielte.

Der Sturm rollte hinweg über das ruhige Dorf Audley, und als Robert am nächsten Morgen erwachte, war heller Sonnenschein und ein Stück wolkenlosen Himmels zwischen den weißen Fenstervorhängen seines Schlafzimmers zu sehen.

Es war einer von jenen heitern und lieblichen Morgen, welche zuweilen ans einen Sturm folgen. Die Vögel sangen laut und munter, das gelbe Korn richtete sich aus den breiten Feldern wieder aus und wogte stolz nach seinem harten Kampfe gegen den Sturm, der die halbe Nacht hindurch sein Möglichstes gethan hatte, mittelst grausamen Windes und verheerenden Regens die schweren Aehren zu Boden zu schlagen. Das Weinlaub, das sich um Roberts Fenster dicht emporschläng, umflatterte fröhlich rauschend dasselbe, indem es von allen Zweigen und Ranken die Regentropfen in Diamantenschauern herabfallen ließ.

Robert Audley fand seinen Freund am Frühstückstische auf ihn warten.

Georg war sehr bleich, aber vollkommen ruhig — und wenn irgend verändert, in der That nur heiterer als gewöhnlich.

Er drückte Robert die Hand anscheinend in jener alten herzlichen Weise, welche ihm eigenthümlich gewesen war, ehe das eine große Mißgeschick sein Leben betroffen und ihn wehrlos darniedergestreckt hatte.

»Vergib' mir, Bob« sagte er offen, »daß sich heute Nacht so rau und unwirsch war, Du hattest ganz Recht mit Deiner Behauptung; das Donnerwetter hat mich gänzlich außer Fassung gebracht. Es machte immer denselben Eindruck auf mich in meiner Jugend.«

»Armer alter Knabe! Wollen wir mit dem Schnellzuge abgehen, oder hier bleiben und, heute Abend bei meinem Oheim das Diner einnehmen?« fragte Robert.

»Die Wahrheit zu sagen, ich möchte lieber weder das Eine noch das Andere thun. Es ist ein herrlicher Morgen. Wie wäre es, wenn wir den ganzen Tag herumschlenderten, mit Angel und Leine eine andere Richtung einschlugen und erst mit dem Abends um 6 Uhr 15 Minuten abgehenden Zuge nach London aufbrächen?«

Robert Audley hätte zu einem noch viel unangenehmeren Vorschlag seine Zustimmung gegeben, nur um der Mühe, seinem Freunde zu widersprechen, überhoben zu sein; so wurde die Sache alsbald ins Reine gebracht, und nachdem sie ihr Frühstück beendet und aus vier Uhr das Diner bestellt hatten, nahm Georg Talboys die Angelruthe auf seine breiten Schultern und verließ das Hans mit seinem Freunde und Begleiter.

Aber wenn das gleichmäßige Temperament von Mr. Robert Audley durch die krachenden Donnerschläge, welche das Wirthshaus zur Sonne bis aus den Grund erschüttertem ungestört geblieben, so war dies mit dem zarteren Gefühlsvermögen von seines Oheims junger Gattin nicht der Fall gewesen. Lady Audley gestand selbst, sich vor dem Blitze schrecklich zu fürchten. Sie hatte ihre Bettstätte in eine Ecke ihres Zimmers gerollt, die schweren Vorhänge dicht um sich herum zugezogen, und lag so da, das Angesicht in den Kissen begraben, bei jedem Laute von dem Gewitter draußen convulsivisch zusammenfahrend. Sir Michael, dessen starkes Herz niemals eine Furcht gekannt hatte, zitterte beinahe für dieses gebrechliche Geschöpf, dessen Schutz und Vertheidigung er als sein glückliches Vorrecht betrachtete. Mylady wollte sich bis beinahe drei Uhr Morgens, wo der letzte zögernde Donnerschlag unter den fernen Hügeln dahinstarb, nicht auskleiden lassen. Bis dahin blieb sie in dem schönen seidenen Gewande liegen, das ihr auf der Reise zum Anzug gedient hatte und nunmehr unordentlich mit dem Bettzeug zusammengedrückt war, und schaute nur dann und wann mit angstvoller Miene auf, um zu fragen, ob der Sturm vorüber wäre.

Gegen vier Uhr sah ihr Gatte, welcher die Nacht an ihrem Bette zugebracht hatte, sie in einen tiefen Schlaf verfallen, aus welchem sie erst nach beinahe fünf Stunden erwachte.

Aber um halb zehn Uhr kam sie in das Frühstückszimmer, eine kleine schottische Melodie singend, die Wangen mit einem so zarten Anflug von Blaßroth bedeckt, daß es sich an Farbe von ihrem Mußlin-Morgengewande nur wenig unterschied. Gleich den Vögeln und den Blumen

schien sie ihre Munterkeit und Schönheit mit der Morgensonne wieder zu erhalten. Sie trippelte leichtfüßig auf den Rasenplatz hinaus, pflückte da und dort eine letzte verspätete Rosenknospe, einen oder zwei Geranienzweige, und kehrte über das feuchte Gras zurück, indem sie nach Herzenslust lange Cadenzen trillerte und so frisch und strahlend aussah, wie die Blumen in ihren Händen. Der Baronet fing sie in seinen starken Armen auf, als sie durch das offene Fenster hereinkam.

»Ach, mein Engel,« sagte er, »mein Liebling, was für ein Glück, daß ich Dich wieder in Deinem fröhlichen Selbst sehe! Weißt Du, Lucy, daß ich einmal diese Nacht, da Du durch die dunkelgrünen Bettvorhänge schautest, mit Deinem armen blassen Gesichte, und den rothen Rändern um Deine hohlen Augen, beinahe Mühe hatte, in diesem geisterhaften, erschrockenem beängstet aussehenden, über den Sturm aufschreienden Geschöpfe mein Weibchen wieder zuerkennen? Gott sei Dank für die Morgensonne, welche die rosigen Wangen und das helle Lächeln wieder zurückgebracht hat! Ich hoffe zum Himmel, Lucy, Du wirst mir nie mehr so aussehen, wie es heute Nacht der Fall gewesen.«

Sie stellte sich auf die Zehen, um ihn zu küssen, und war dann gerade groß genug, um seinen weißen Bart zu erreichen. Sie erzählte ihm lachend, sie sei immer ein so einfältiges, furchtsames Geschöpf gewesen — furchtsam vor Hunden, furchtsam vor Vieh, furchtsam vor einem Donnerwetter, furchtsam vor einer wilden See. »Furchtsam vor Allem und Jedem, außer vor meinem lieben, edlen, schönen- Gemahl,« setzte sie hinzu.

Sie hatte den Bodenteppich in ihrem Toilettenzimmer in Unordnung gefunden, sie hatte von dem Geheimnisse des verborgenen Ganges sich Kunde verschafft. Sie schalt Miß Alicia auf eine scherzhafte, lachende Weise aus, daß sie sich unterstanden hatte, zwei erwachsene Männer in Myladys Zimmer einzulassen.

»Und sie hatten die Kühnheit, Alicia! mein Portrait in Augenschein zu nehmen,« sagte sie mit verstellter Entrüstung. »Ich fand den Boye auf den Boden geworfen, und einen großen Mannshandschuh auf dem Bodenteppiche. Da schau'!«

Sie streckte mit diesen Worten einen dicken Fahrhandschuh aus. Er gehörte Georg, welcher ihn bei der Betrachtung des Gemäldes hatte fallen lassen.

»Ich will in die Sonne gehen und die Jungen zum Diner einladen,« sagte Sir Michael, als er das Herrenhaus verließ, um einen Morgenspaziergang um seine Meierei herum zu machen.

Lady Audley flatterte in dem hellen Septembersonnenschein von Zimmer zu Zimmer, — setzte sich bald an das Piano nieder, um eine Ballade, oder die erste Seite von einer italienischen Bravourarie zu trillern, oder mit raschen Fingern einen brillanten Walzer zu durchlaufen — bald umschwebte sie einen Ständer mit Treibhausblumen und spielte den Gärtnerdilettanten mit einer feenhaften, silbergefaßten Stickscheere — schlenderte bald in ihr Ankleidezimmer, um mit Phöbe Marks zu plaudern und ihre Locken zum dritten oder vierten Mal wieder ordnen zu lassen; denn diese Ringeln verwirrten sich immer und gaben Lady Audleys Zofe nicht wenig zu thun.

Mylady schien gerade an diesem Septembertage vor lauter Fröhlichkeit in rastloser Bewegung und außer Standes zu sein, lange Zeit an einem und demselben Orte zu verharren, oder sich mit Etwas zu beschäftigen.

Während Lady Audley sich solchergestalt auf ihre eigene frivole Weise amüsierte, schlenderten die beiden, jungen Männer langsam am Rande eines Baches hin, bis sie einen schattigen Winkel erreichten, wo das Wasser tief und ruhig war und die langen Zweige der Weiden in das Wasser hineinhangen.

Georg Talboys nahm die Angelruthe, während Robert sich der ganzen Länge nach auf einem Eisenbahnteppiche ausstreckte, seinen Hut statt eines Schirmes gegen den Sonnenschein auf seiner Nase balanciren ließ und in einen tiefen Schlaf versank.

Das waren glückliche Fische in dem Bache, an dessen Ufern Mr. Talboys saß. Sie konnten sich nach Herzenslust mit schüchternem Anbeißen an des Gentleman Köder ergötzen, ohne dabei auf irgend eine Weise ihre Sicherheit zu gefährden; denn Georg starrte nur zerstreut in das Wasser, hielt seine Angelruthe mit loser, gleichgültiger Hand und mit einem seltsamen, in weite Ferne sich verirrenden Blick in seinen Augen. Als die Kirchthurmuh'r Zwei schlug, warf er seine Angelruthe weg und überließ, an dem Ufer dahinmarschirend, Robert Audley dem Genusse eines Schläfchens, welches nach den Gewohnheiten dieses Gentleman nicht unwahrscheinlich zwei oder drei Stunden dauern mochte. Etwa eine Viertelmeile weiter überschritt Georg eine ländliche Brücke und schlug den Weg über die Wiesen ein, welche nach Audley Court hinziehen.

Die Vögel hatten den ganzen Morgen so viel gesungen, daß sie um diese Zeit vielleicht müde geworden waren; das träge Vieh schlief auf den Wiesen; Sir Michael war noch auf seiner Morgenstreiferei begriffen; Miß Alicia war vor einer Stunde auf ihrer kastanienbraunen Stute davon geritten; die gesammte Dienerschaft war beim Diner in dem Hintertheile des Hauses; und Mylady spazierte, ein Buch in der Hand, in der schattigen Lindenallee auf und ab; so hatte das graue alte Gebäude niemals ein friedlicheres Aussehen gezeigt, als an jenem hellen Nachmittage, da Georg Talboys über den Rasenplatz dahin ging, um vor der schweren, eisenbeschlagenen, eichenen Thüre an der weithin schallenden Glocke zu läuten.

Der Diener, welcher auf diesen Anruf erschien, erklärte ihm, Sir Michael sei nicht zu Hause, und Mylady gehe in der Lindenallee spazieren.

Diese Kunde schien nicht ganz nach seinem Sinne zu sein; er murmelte Etwas wie von einem Wunsche, Mylady zu sehen, oder von der Absicht, Mylady aufzusuchen (der Diener konnte nicht deutlich verstehen, was er sagte) und entfernte sich von der Thüre, ohne eine Karte oder eine Botschaft für die Familie zurückzulassen.

Es war volle anderthalb Stunden, als Lady Audley nach Hause zurückkehrte, jedoch nicht von der Lindenalle, sondern gerade von der entgegengesetzten Seite herkam, ihr offenes Buch in der Hand tragend und unterwegs singend. Alicia war eben vom Pferde gestiegen und stand unter dem niedrig gewölbten Thorwege, mit ihrem großen Neufundländer Hund zur Seite.

Der Hund, welcher Mylady nie hatte leiden können, zeigte seine Zähne mit unterdrücktem Brummen.

»Schick' den schrecklichen Hund weg, Alicia,« sagte Lady Audley ungeduldig. »Das Thier weiss, daß ich mich vor ihm fürchte, und macht sich meinen Schrecken zu Nutzen. Und doch nennt man diese Geschöpfe edelmüthig und gutgeartet! Bah, Cäsar! ich hasse dich und du

hassest mich, und wenn du mich im Dunkeln in einem engen Gange triffst, so würdest du mir an den Hals fliegen und mich erwürgen, nicht wahr?«

Mylady schüttelte, wohl geborgen hinter ihrer Stieftochter, ihre gelben Locken gegen das zornige Thier und bot ihm boshaft Trotz.

»Wissen Sie, Lady Audley, daß Mr. Talboys, der junge Wittwer, hier gewesen ist und sich nach Sir Michael und nach Ihnen erkundigt hat?«

Lady Audley zuckte die schön gebogenen Augenbrauen. »Ich dachte, er komme zum Diner,« sagte sie. »Da werden wir ihn wahrhaftig lang genug haben können.«

Sie trug einen Haufen wilder Herbstblumen in ihrem aufgeschlagenen Musselgewande. Sie war über die Felder hinter dem Herrenhause gegangen und hatte unterwegs in den Hecken sich einen Strauß gepflückt. Sie eilte leichten Schritts die breite Treppe nach ihren Zimmern hinauf. Georgs Handschuh lag auf ihrem Boudoirtische. Lady Audley klingelte stark, und Phöbe Marks erschien auf diesen Ruf.

»Nimm' den Plunder da weg«, gebot sie streng.

Das Mädchen faßte den Handschuh und einige verwelkte Blumen und zerrissene Papiere, die auf dem Tische lagen, in ihrer Schürze zusammen.

»Was hast Du den ganzen Morgen gethan?« fragte Mylady. »Doch Deine Zeit nicht mäßig verloren, hoffe ich?«

»Nein, Mylady, ich habe das blaue Kleid verändert. Es ist ziemlich dunkel auf dieser Seite des Hauses; so habe ich es auf mein Zimmer genommen und am Fenster gearbeitet.«

Das Mädchen verließ mit diesen Worten das Zimmer, wandte sich aber noch einmal um, und schaute Lady Audley an, als erwarte sie noch weitere Befehle.

Lucy blickte in demselben Augenblicke auf, und die Augen der beiden Frauen begegneten sich.

»Phöbe Marks,« sprach Mylady, indem sie sich in einen Lehnstuhl warf und mit den wilden Blumen in ihrem Schooße spielte, »Du bist ein gutes, fleißiges Mädchen, und so lang ich lebe und es mir wohl geht, soll es Dir niemals an einer zuverlässigen Freundin oder einer Zwanzigpfundnote fehlen.«

## Zehntes Kapitel.

### Das Verschwinden.

Als Robert Audley erwachte, sah er zu seinem Erstaunen, daß die Angelruthe am Ufer lag, die Leine müßig in das Wasser hing und der Kork harmlos in der Nachmittagssonne auf und ab tänzelte. Der junge Rechtsgelehrte streckte lange Zeit Arme und Beine nach verschiedenen Richtungen aus, um sich durch solche Leibesbewegungen zu überzeugen, daß er noch den gehörigen Gebrauch von diesen Gliedern hatte, dann unternahm er es mit einer mächtigen Anstrengung, sich aus dem Grase zu erheben, und nachdem er bedächtig seinen Eisenbahnteppich so zusammengelegt hatte, um ihn bequem auf der Schulter zu tragen, schlenderte er davon, um nach Georg Talboys zu sehen.

Ein oder zwei Mal stieß er einen schläfrigen Schrei aus, kaum laut genug, um die Vögel in den Zweigen über seinem Haupte, oder die Forelle in dem Bache zu seinen Füßen zu erschrecken; aber da er keine Antwort erhielt, wurde er dieser Anstrengung müde und trollte davon, unterwegs gähmend und beständig nach Georg Talboys ausschauend.

Auf einmal zog er seine Uhr heraus und fand zu seiner Ueberraschung, daß es bereits halb fünf Uhr war.

»Ei, der selbstsüchtige Bettler muß zum Diner heimgegangen sein,« brummte er nachdenklich; »und doch ist das nicht sehr wahrscheinlich, denn er denkt selten sogar ans Essen, wenn ich nicht seinem Gedächtniß einen Stoß gebe.«

Selbst ein guter Appetit und die Gewißheit, daß durch sein Zögern wahrscheinlich das Diner zu Schaden käme, vermochte Robert Audleys schlafmütziger Natur keinen Sporn zu geben, und als er über die Schwelle des Gasthauses zur Sonne schlich, da schlug es gerade fünf Uhr. Er erwartete so gewiß, Georg Talboys in dem kleinen Wohnzimmer auf ihn wartend zu finden, daß die Abwesenheit dieses Gentleman dem Gemache ein trauriges Aussehen zu geben schien und Robert laut stöhnte.

»Das ist lustig!« sagte er. »Ein kaltes Diner, und Niemand da zum Mitessen!«

Der Sonnenwirth kam selbst herein, um sich wegen der verdorbenen Gerichte zu entschuldigen.

»Ein so schönes Paar Enten, Mr. Audley, als Sie jemals mit Ihren Augen gesehen, aber zur Kohle verbrannt, davon daß man sie so lang heiß halten mußte.«

»Kümmern Sie sich nicht um die Enten,« sagte Robert ungeduldig; »wo ist Mr. Talboys?«

»Er ist nicht da gewesen, Sir, seitdem Sie diesen Morgen mit einander fortgegangen sind.«

»Was!« rief Robert, »Nun, in's Himmels Namen, was hat der Mann mit sich angefangen?«

Er trat an das Fenster und blickte auf die breite weiße Landstraße hinaus. Da kroch ein mit Heubündeln beladener Wagen langsam dahin, die schläfrigen Rosse und der schläfrige Fuhrmann in der Nachmittagssonne faul die Köpfe hängend. Da strich eine Schafherde über die Straße, sammt dem Hunde, der sich über dem Bestreben, sie anständig beisammen zu halten, selbst in ein Fieber rannte. Da waren einige Maurer, die eben ihre Arbeit eingestellt hatten — ein Kesselflicker, der einiges Geschirr an der Straße ausbesserte; da fuhr ein Wägelchen auf der Straße hin, mit dem der Hundeaufseher von Audley sich zu seinem Diner um sieben Uhr begab; da war ein Dutzend gemeiner Dorfgesichter, die munter durch einander schwatzten und lärmten; aber da war kein Georg Talboys.

»Von allen außerordentlichen Dingen, die mir jemals im Laufe meines Lebens begegnet sind,« sprach Robert Audley, »ist dieß das wunderbarste.«

Der Wirth, noch immer in dienstfertiger Haltung seiner Befehle harrend, öffnete die Augen, als Robert diese Bemerkung machte. Was konnte so Außerordentliches in der einfachen Thatsache liegen, daß ein Gentleman zu spät zu seinem Diner kam?

»Ich will fort und nach ihm sehen,« sagte Robert, indem er seinen Hut auf den Kopf drückte und geraden Wegs das Haus verließ.

Aber die Frage war, wo nach ihm sehen. Er war gewiß nicht an dem Forellenbache; so half es also nichts, dorthin zurückzukehren und ihn zu suchen. Robert blieb vor dem Wirthshause stehen und überlegte bei sich, was das Beste zu thun wäre, als der Wirth hinter ihm herauskam.

»Ich vergaß, Ihnen zu sagen, Mr. Audley, daß Ihr Oheim fünf Minuten, nachdem Sie weggegangen waren, hier vorsprach und eine Botschaft, nämlich die Einladung an Sie und den andern Gentleman zum Diner in dem Herrenhause hinterließ.

»Dann sollte es mich nicht wundern,« sagte Robert, »wenn Georg Talboys dorthin gegangen ist, um meinem Oheim seinen Besuch zu machen. Es ist nicht wahrscheinlich von ihm, aber es ist doch auch möglich, daß er es gethan hat.«

Es war sechs Uhr, als Robert an der Hausthüre seines Oheims anklopfte. Er beehrte Niemand von der Familie zu sehen, sondern erkundigte sich sogleich nach seinem Freunde.

Der Diener bestätigte ihm wirklich, daß Mr. Talboys um zwei Uhr oder ein wenig später da gewesen war.

»Und seitdem nicht mehr?«

»Nein, seitdem nicht mehr.« »Sind Sie auch gewiß, daß es um zwei Uhr war, als Mr. Talboys vorsprach?« fragte Robert.

»Ja, völlig gewiß. Ich erinnere mich noch genau der Stunde, weil es gerade für die Dienerschaft Essenszeit war, und ich vom Tische aufstand, um Mr. Talboys die Thüre zu öffnen.«

»Nun« was kann aus dem Manne geworden sein?« dachte Robert, als er dem Herrenhause den Rücken wandte. »Von Zwei bis Sechs vier — gute Stunden — und kein Zeichen von ihm!«

Wenn Jemand gewagt hätte, Robert Audley zu sagen, er könne möglicher Weise eine starke Anhänglichkeit zu irgend einem lebenden Geschöpfe empfinden, der cynische Gentleman hätte seine Augenbrauen in äußerster Verachtung bei einer so widersinnigen Vorstellung emporgezogen. Und doch war er jetzt ängstlich und außer Fassung gebracht und quälte sein Gehirn mit allen möglichen Vermuthungen über seinen vermißten Freund, und marschierte sogar, allen Attributen seiner Natur zuwider, schnellen Schrittes.

»Ich bin nicht mehr schnell gegangen, seit ich zu Eton war,« brummte er, als er über eine von Sir Michaels Wiesen nach dem Dorfe eilte; »und das Schlimmste davon ist, daß ich nicht die entfernteste Idee davon habe, wohin ich gehen will.«

Er schritt über eine andere Wiese« setzte sich dann aus einen Zaunsteg, stützte die Ellbogen auf die Kniee und schickte sich ernsthaft an, die Sache zu überlegen.

»Ich habe es!« sprach er nach einem Nachdenken von einigen Minuten: »die Eisenbahnstation!«

Er sprang über den Zauntritt und marschierte in der Richtung nach dem rothen Ziegelgebäude davon.

Vor einer halben Stunde war kein Zug zu erwarten, und der Bahnbedienstete trank seinen Thee neben dem Bureau in einem Gemache, über dessen Thüre in großen weißen Buchstaben die Inschrift: Privatzimmer stand.

Aber Mr. Audley war zu sehr mit der einzigen Vorstellung, seinen Freund zu suchen, beschäftigt, als daß er dieser Andeutung irgend eine Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Er schritt also gerade aus die Thüre zu und trieb, mit seinem Stocke daran schlagend, den Kassier aus seinem Allerheiligsten heraus, ziemlich erhitzt von dem heißen Thee und den Mund voll Butterbrodes.

»Erinnern Sie sich noch des Gentleman, Smithers, welcher mit mir nach Audley kam?« fragte Robert.

»Nun, Ihnen die Wahrheit zu sagen, Mr. Audley, ich kann es nicht bestimmt angeben. Sie kamen mit dem Vieruhrzuge, wenn ich mich recht erinnere, und der bringt immer eine Menge Leute mit.«

»Sie erinnern sich also seiner nicht?«

»Meines Wissens nicht, Sir.«

»Das ist ärgerlich. Ich möchte wissen Smithers, ob er seit zwei Uhr heute ein Billet nach London genommen hat. Es ist ein hochgewachsener, breitschulteriger junger Bursche, mit einem großen braunen Barte. Sie können sich in ihm nicht irren.«

»Es waren vier oder fünf Gentleman da, welche für den Halbvieruhrzug Billets nahmen,« erwiederte der Beamte ziemlich zerstreut, indem er einen ängstlichen Blick über seine Schulter nach seiner Frau warf, welche über diese Unterbrechung der Harmonie am Theetische nicht sonderlich erfreut schien.

»Vier oder fünf Gentleman! Aber entsprach einer von ihnen der Beschreibung von meinem Freunde?«

»Nun, ich denke, Einer von ihnen hatte einen Bart, Sir.«

»Einen dunkelbraunen Bart?«

»Das weiß ich nicht gerade, ob er braun aussah.«

»War er in Grau gekleidet?«

»Ich glaube, es war grau: gar viele Leute tragen Grau. Er begehrte scharf und kurz angebunden ein Billet, und als er dasselbe erhalten hatte, ging er pfeifend geraden Wegs auf die Plattform hinaus.

»Das ist Georg!« sagte Robert. »Ich danke Ihnen« Smithers: ich will Sie nicht länger mehr bemühen. Es ist so klar wie der Tag, murmelte er, als er die Station verließ; »er hat wieder einen von seinen finstern Anfällen bekommen und ist nach London zurückgekehrt, ohne ein Wort davon zu sagen. Ich will morgen frühe Audley auch verlassen; und für heute Nacht — nun ich kann ebenso gut in das Herrenhaus hinabgehen und mit meines Oheims junger Frau Bekanntschaft machen. Sie dinieren erst um sieben Uhr: wenn ich den Weg über die Felder nehme, werde ich zu rechter Zeit dort sein. Bob — sonst auch Robert Audley genannt, das wird nie gut thun: du bist nahe daran, dich über Hals und Kopf in Deine Tante zu verlieben.«

## Elftes Kapitel.

Das Mal an Myladys Handgelenke.

Robert fand Sir Michael und Lady Audley im Saale. Mylady saß vor dem Flügel und überschlug die Blätter von einigen neuen Musikalien. Sie wandte sich auf ihrem Drehstuhle um, daß ihre seidenen Volants laut rauschten, als Mr. Robert Audleys Name gemeldet wurde; verließ dann das Piano und machte ihrem Neffen einen netten, scherzhaft-ceremoniösen Bückling.

»Ich danke Ihnen für den Zobelpelz,« sagte sie, ihre kleinen Finger ausstreckend, die von den Diamanten, welche sie daran trug, glänzten und funkelten; »ich danke Ihnen für den schönen Zobelpelz. Wie gut war es von Ihnen, mir denselben zu besorgen!«

Robert war der Auftrag, welchen er für Lady Audley bei seinem Ausfluge nach Rußland ausgeführt hatte, beinahe schon in Vergessenheit gerathen. Sein Gemüth war so voll von Georg Talboys, daß er Myladys Dankbarkeit nur durch eine Verbeugung anerkannte.

»Werden Sie es glauben, Sir Michael?« sagte er. »Dieser mein närrischer Stubenbursche ist nach London zurückgekehrt und hat mich in der Noth sitzen lassen.«

»Mr. Georg Talboys ist nach London zurückgekehrt!« rief Mylady, die Augenbrauen emporziehend.

»Was für eine schreckliche Katastrophe!« setzte Alicia boshaft hinzu, »sintemalen Pythias, in der Person von Mr. Robert Audley, nicht eine halbe Stunde ohne Dämon, gemeinhin als Georg Talboys bekannt, existieren kann.

»Es ist ein sehr guter Bursche,« antwortete Robert fest, »und ehrlich die Wahrheit zu gestehen, ich bin seinetwegen ziemlich unruhig.«

»Seinetwegen unruhig!« Mylady war sehr begierig, zu erfahren, warum Robert seines Freundes wegen unruhig war.

»Ich will Ihnen sagen, warum, Lady Audley,« antwortete der junge Rechtsgelehrte. »Georg hat vor einem Jahre durch den Tod seiner Gattin einen bitteren Schlag erlitten. Er hat diesen Schmerz nie überwunden. Er nimmt das Leben ziemlich ruhig hin — beinahe so ruhig wie ich — aber er spricht oft sehr sonderbare Dinge, und ich fürchte zuweilen, sein Kummer wird ihm eines Tages über den Kopf wachsen und ihn zu einer unbesonnenen Handlung verleiten.«

Mr. Robert Audley sprach nur unbestimmt« aber alle seine drei Zuhörer wußten wohl, daß eine unbesonnene Handlung, auf welche derselbe anspielte, nur eine That war, für welche eine Reue nicht mehr möglich ist.

Es trat eine kurze Pause ein« während welcher Lady Audley ihre gelben Ringellocken mit Hilfe des Spiegels über dem ihr gegenüber befindlichen Consoletische ordnete.

»Mein Himmel!« sagte sie, »das ist sehr sonderbar. Ich dachte nicht, daß Männer solcher tiefen und dauernden Zuneigung fähig wären. Ich stellte mir vor, ein hübsches Gesicht sei so gut für sie wie ein anderes hübsches Gesicht, und wenn auch Numero Eins mit blauen Augen und blonden Haaren stürbe, so haben sie nur der Abwechslung wegen nach Numero Zwei mit schwarzen Augen und schwarzen Haaren zu sehen.«

»Georg Talboys ist keiner von diesen Männern. Ich glaube fest daran, daß seiner Gattin Tod ihm das Herz brach.«

»Wie traurig!« murmelte Lady Audley. »Es erscheint fast grausam von Mrs. Talboys, daß sie starb und ihren armen Gemahl so sehr betrübte.«

»Alicia hatte Recht; sie ist kindisch,« dachte Robert, als er seiner Tante in das hübsche Gesicht sah.

Mylady war ganz bezaubernd beim Diner; sie gab auf die entzückendste Weise ihre Ungeschicklichkeit zur Tranchirung des ihr vorgesetzten Fasans zu erkennen und rief Robert zu ihrem Beistande auf.

»Ich konnte wohl eine Hammelskeule bei Mr. Dawson zerlegen,« sagte sie lachend, »aber eine Hammelskeule ist etwas so Leichtes; und dann pflegte ich dabei aufzustehen.«

Sir Michael beobachtete den Eindruck, welchen Mylady auf seinen Neffen machte, mit einem stolzen Entzücken über ihre Schönheit und ihre Zaubergabe.

»Ich bin höchst erfreut, mein kleines Weibchen wieder bei ihrer gewöhnlichen heitern Laune zu sehen,« sagte er. »Sie war gestern sehr niedergeschlagen in Folge einer Täuschung, die ihrer in London wartete.«

»Einer Täuschung!«

»Ja, Mr. Audley, und zwar einer sehr grausamen,« antwortete Mylady. »Ich erhielt neulich Morgens eine telegraphische Botschaft von meiner alten Freundin und Schulpflegerin, woraus ich ersah, daß sie im Sterben läge, und daß ich, wenn ich dieselbe noch einmal sehen wollte, unverzüglich zu ihr eilen mußte. Die telegraphische Depesche enthielt keine Adresse, und natürlich bildete ich mir unter solchen Umständen ein, sie müsse noch in dem Hause wohnen, wo ich sie vor drei Jahren verlassen hatte. Sir Michael und ich, wir reisten sogleich nach London ab und fuhren geraden Wegs an dem alten Hause vor. Dasselbe war aber jetzt von fremden Leuten bewohnt, und sie vermochten mir keine Kunde von meiner Freundin zu geben. Es steht an einem abgelegenen Orte, und nur sehr wenig Handwerkervolk ist in der Nähe herum. Sir Michael zog in den paar Werkstätten, die sich daselbst befinden, Erkundigung ein, war aber, nachdem er sich unendliche Mühe gegeben hatte, nicht im Stande, Etwas zu entdecken, was uns auf die gewünschte Spur führen konnte. Ich habe keine Freunde in London, und darum leistete mir Niemand Hilfe, außer meinem theuren, edelmüthigen Gemahl, welcher Allem, was in seiner Macht stand, jedoch vergeblich aufbot, um meiner Freundin neue Wohnung aufzufinden.

»Es war aber doch sehr thöricht, in einer telegraphischen Botschaft die Adresse nicht beizufügen,« entgegnete Robert.

»Wenn man im Sterben liegt, ist es nicht leicht, an Alles zu denken« murmelte Mylady, indem sie Mr. Audley mit ihren sanften blauen Augen vorwurfsvoll anschaute.

Trotz Lady Audleys Zaubermacht und trotz Roberts unbedingter Bewunderung für sie, vermochte der junge Rechtsgelehrte dennoch ein unbestimmtes Gefühl von Unbehaglichkeit an diesem ruhigen Septemberabend nicht zu überwinden.

Während er so in der Vertiefung eines gothischen Fensters saß und mit Mylady im Gespräche begriffen war, wanderte sein Geist hinweg nach dem schattigen Figtree Court, und er dachte an den armen Georg Talboys, welcher einsiedlerisch in dem Zimmer mit den Hunden und den Kanarienvögeln seine Cigarre rauchte.

»Ich wünsche, ich hätte niemals einige Freundschaft für den Burschen empfunden,« dachte er. »Es ist mir zu Muthe, gleich einem Manne, der einen einzigen Sohn hat, dem es im Leben schief gegangen ist. Ich wünsche zu Gott, ich könnte ihm seine Frau wieder geben und ihn nach Ventnor hinabschicken, um seine Tage im Frieden zu beschließen.«

Noch immer lief Myladys musikalisches Geplauder so heiter und ununterbrochen fort wie dass Geplätscher eines Baches; und noch immer wanderten Roberts Gedanken wider seinen Willen zu Georg Talboys hinüber.

Er dachte sich ihn, wie er mit dem Postzuge nach Southampton hinabeilte, um seinen Knaben zu sehen. Er dachte sich ihn, wie er ihn oft gesehen, die Schiffsanzeigen in der *Times* zusammenbuchstabierend, indem er nach einem Fahrzeuge spähte, mit dem er nach Australien zurückkehren könnte. Einmal dachte er an ihn mit einem Schauer, wie er kalt und steif auf dem Grunde irgend eines seichten Flusses da lag, das todte Antlitz gegen den dunkelnden Horizont emporgerichtet.

Lady Audley bemerkte seine Zerstretheit und fragte ihn, woran er denke.

»An Georg Talboys,« antwortete er kurz abgebrochen.

Sie zuckte ein wenig zusammen.

»Auf mein Wort,« sagte sie, »es wird mir ganz schlimm zu Muthe bei der Art und Weise, wie Sie von Mr. Talboys sprechen. Man könnte glauben, es sei ihm etwas Außerordentliches begegnet.«

»Gott verhüte es! Aber ich kann mich der Besorgniß um ihn nicht erwehren.«

Später am Abend wünschte Sir Michael etwas Musik zu hören, und Mylady begab sich an den Flügel. Robert Audley schlenderte ihr zu dem Instrumente nach, um die Notenblätter umzuschlagen; aber sie spielte aus dem Gedächtniß, und so war ihm die Mühe erspart, welche seine Galanterie ihm auferlegt hätte.

Er trug ein paar angezündete Lichter auf das Piano und stellte sie für die hübsche Spielerin zurecht. Sie schlug einige Saiten an und schweifte dann in eine düstere Sonate von Beethoven hinüber. Es war eine der vielen paradoxen Erscheinungen in ihrem Charakter, diese Vorliebe zu

düstern und melancholischen Melodien, ihrer heitern und frivolen Natur so ganz und gar entgegengesetzt.

Robert Audley ließ sich träge an ihrer Seite nieder, und da er mit dem Umdrehen der Notenblätter Nichts zu thun hatte, so unterhielt er sich damit, daß er ihren weißen juwelenbesetzten Fingern zusah, wie sie sanft über die Tasten dahin glitten, während die Spitzenärmel weich von den graziös gebogenen Handgelenken abfielen. Er betrachtete ihre hübschen Finger, einen nach dem andern; an dem einen erglänzte ein Rubinherz; den anderen umschloß eine Smaragdschlange; alle umleuchtete ein Sternengeflimmer von Diamanten. Von den Fingern wanderten seine Augen zu den runden Handgelenken: das breite, goldene Bracelet an dem rechten Handgelenke glitt auf die Hand herab, als sie eine rasche Passage ausführte. Sie hielt plötzlich an, um dasselbe wieder an seine Stelle zu bringen, aber ehe sie damit fertig wurde, bemerkte Robert Audley einen rothen Fleck auf ihrer zarten Haut.

»Sie haben sich den Arm verletzt, Lady Audley« rief er.

Sie schob hastig das Bracelet zurück.

»Es ist Nichts,« sagte sie. »Ich bin so unglücklich, eine Haut zu haben, auf welcher die geringste Berührung eine Spur zurückläßt.«

Sie fuhr zu spielen fort, aber Sir Michael kam durch das Zimmer herüber, um die Beule an seiner Gattin hübschem Handgelenke zu sehen.

»Was ist es, Lucy?« fragte er, »und wie ist das geschehen?«

»Wie thöricht Ihr alle seid, daß Ihr Euch wegen eines so albernen Dings beunruhigt,« sagte Lady Audley lachend. »Ich bin zuweilen etwas geistesabwesend, und unterhielt mich vor einigen Tagen damit, ein Stück Band so fest um meinen Arm herumzubinden, daß ein rothes Mal davon zurückgeblieben ist, als ich es wieder losmachte.«

»Hum!« dachte Robert. »Mylady lügt uns da in ihrer kindischen Weise ein Bisschen vor; das Mal rührt nicht von einigen Tagen her, sondern ist von neuerem Datum. Die Haut hat eben erst die Farbe zu ändern angefangen.«

Sir Michael nahm das zarte Handgelenke in seine starke Rechte.

»Leuchte her, Robert,« sagte er, »und laß' uns den kleinen Arm betrachten.«

Es war nicht bloß ein rother Flecken, sondern vier kleine purpurfarbige Male, wie sie etwa von vier Fingern einer gewaltigen Faust herkommen mochten, welche das zarte Handgelenk etwas zu rauh angefaßt hatten. Ein schmales, fest herumgeschlungenes Band hätte allerdings solche Male zurücklassen können, und Mylady versicherte noch einmal, es müsse damit, so weit sie sich irgend erinnern könne zugegangen sein, wie sie angegeben, hatte.

Eines der schwachen Purpurmale war dunkler gefärbt, als ob ein Ring an einem jener starken und grausamen Finger sich tiefer in das zarte Fleisch hineingegraben hätte.

»Ich bin überzeugt, Mylady macht uns da Etwas weiß,« dachte Robert, »denn ich vermag an die Geschichte von dem Bande nicht zu glauben.«

Er sagte seinen Verwandten um halb elf Uhr gute Nacht und Lebewohl; er erklärte ihnen, er wolle mit dein ersten Zuge nach London abreisen, um in Figtree-Court nach Georg zu sehen.

»Finde ich ihn dort nicht« so gehe ich nach Southampton,« setzte er hinzu; »und finde ich ihn auch dort nicht —«

»Was dann?« fragte Mylady.

»Dann muß ich denken, es sei ihm etwas Außerordentliches begegnet.«

Robert Audley war sehr niedergeschlagen, als er langsam zwischen den schattigen Wiesen heimkehrte; noch niedergeschlagener, als er das Wohnzimmer in der Sonne betrat, wo er und Georg die Zeit damit zugebracht hatten, aus dem Fenster zu schauen und ihre Cigarren zu rauchen.

»Annehmen zu müssen,« sprach er nachdenklich, »daß es möglich ist, sich so viel um einen Burschen zu bekümmern. Aber komme was da will, das Erste, was ich morgen früh thue, ist, daß ich ihm in die Stadt nachreise, und eher gehe ich bis an das Ende der Welt, als daß ich mich in Auffindung desselben hindern lasse.

Bei Mr. Robert Audleys lymphatischer Natur gehörte Entschlossenheit so sehr zur Ausnahme, anstatt zur Regel, daß wenn er einmal in seinem Leben irgend zu handeln sich in den Kopf gesetzt hatte, er auch mit einer gewissen mürrischen, eisenharten Beharrlichkeit ans Werk ging und sich dadurch zur Erreichung seines Zweckes angetrieben fühlte.

Die träge Gemüthsstimmung, welche ihn verhinderte, an ein halb Dutzend Dinge zugleich zu denken und nicht Eines davon gründlich zu überdenken, wie energischere Leute es zu thun gewöhnt sind, gewährte ihm einen merkwürdig hellen Blick über jeden Punkt, welchem er einmal ernstlich seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte.

In der That zweifle ich, Alles recht betrachtet, wenn auch die ernsten älteren Mitglieder der Rechtsschule über ihn lachten, und aufstrebende Rechtsgelehrte unter ihren rauschenden Seidenmänteln, wenn man von Robert Audley sprach, die Achseln zuckten, gar sehr, ob er nicht, wenn er sich jemals die Mühe genommen hätte, ein Diplom zu lösen, jene Magnaten, welche seine Fähigkeiten unterschätzten, in ordentliches Erstaunen versetzt hätte.

## Zwölftes Kapitel.

Noch immer verschwunden.

Die Septembersonne warf ihre Strahlen auf den Springbrunnen in Temple-Gardens, als Robert Audley früh am folgenden Morgen nach Figtree Court zurückkehrte.

Die Kanarienvögel schlugen in dem hübschen kleinen Zimmer, wo Georg geschlafen hatte, aber das Gemach war in derselben pünktlichen Ordnung, welche die Wäscherin daselbst nach der Abreise der beiden jungen Männer geschaffen hatte — nicht ein Stuhl war verrückt, nicht einmal der Deckel eines Cigarrenkästchens gehoben, so daß man daraus auf die Anwesenheit von Georg Talboys hätte schließen können. Mit der letzten noch zögernden Hoffnung suchte er auf den Kamingesimsen und Tischen in seinen Zimmern herum, an die Möglichkeit denkend, einen von — Georg hinterlassenen Brief zu finden.

»Er kann hier vergangene Nacht geschlafen haben und heute früh nach Southampton aufgebrochen sein,« dachte er. »Mrs. Maloney ist wahrscheinlich hier gewesen, um nach seinem Abgang Alles wieder sauber zu machen.«

Aber als er so da saß und träge im Zimmer herumschaute, indem er dann und wann seinen erfreuten Kanarienvögeln Etwas vorpiff, verkündigte das Geräusch eines Schlappschuhs draußen auf der Treppe die Ankunft derselben Mrs. Maloney, welche die beiden jungen Männer bediente.

Nein, Mr. Talboys war nicht nach Hause gekommen; sie hatte heute früh um sechs Uhr hereingeschaut und die Zimmer leer gefunden.

»Sollte dem armen lieben Herrn ein Unglück begegnet sein?« fragte sie, als sie Robert Audleys blasses Gesicht sah.

Er drehte sich bei dieser Frage ganz wild nach ihr um.

Ein Unglück begegnet sein! Was konnte ihm begegnen? Sie hatten sich erst um zwei Uhr gestern getrennt.

Mrs. Maloney wollte ihm die Geschichte von einem armen jungen Lokomotivführer erzählen, welcher einst bei ihr gewohnt hatte und eines Tags, nachdem er noch ein tüchtiges Diner eingenommen, in bester Stimmung abgegangen war, um in Folge eines Zusammenstoßes zwischen einem Schnellzug und einem Güterzug seinen Tod zu finden; aber Robert setzte seinen Hut wieder auf und verließ geraden Wegs wieder das Haus, ehe die ehrliche Irländerin ihre klägliche Geschichte erzählen konnte.

Es dämmerte bereits, als er Southampton erreichte. Er kannte den Weg zu der kleinen Häuserterrasse, in einer langweiligen, gegen das Wasser hinab liegenden Straße, wo Georgs Schwiegervater lebte. Der kleine Georgey spielte unter dem offenen Fenster des Wohnzimmers,

als der junge Mann die Straße hinabschritt.

Vielleicht war es eben dieser Umstand und das langweilige und stille Aussehen des Hauses, wo durch Robert Audleys Geist sich die unbestimmte Ueberzeugung einprägte, daß der Mann, den er suchte, nicht hier war. Der Alte öffnete selbst die Thüre und das Kind, sprang zu dem Wohnzimmer hinaus, um sich den fremden Gentleman zu betrachten.

Es war ein schöner Knabe mit seines Vaters braunen Augen und dunkeln, in Wellenlinien abfallenden Haaren, und doch zugleich mit einem geheimen Ausdruck, der nicht an seinen Vater erinnerte, aber das ganze Gesicht desselben durchdrang, so daß, obwohl jeder Zug des Kindes demselben Zuge in Georg Talboys Antlitz entsprach, der Knabe doch in Wirklichkeit ihm nicht gleich sah.

Der alte Mann war erfreut, Robert Audley zu sehen; er erinnerte sich, daß er das Vergnügen gehabt hatte, ihn zu Ventnor zu sehen, bei der traurigen Veranlassung von — Er wischte sich die wässerigen alten Augen, anstatt den Satz zu schließen. Er bat Mr. Audley, einzutreten. Robert trat in das kleine Wohnzimmer. Die Möbeln waren armselig und schmutzig, und der Ort roch nach stinklichem Tabak und nach Grog. Des Knaben zerbrochene Spielsachen und des alten Mannes zerbrochene Thonpfeifen und zerrissene, von Grog beschmutzte Zeitungen lagen auf dem unsauberen Bodenteppiche zerstreut. Der kleine Georgey näherte sich langsam dem Besucher und betrachtete ihn verstohlen aus seinen großen braunen Augen. Robert nahm den Knaben auf seine Kniee und gab ihm seine Uhrkette zum Spielen, während er mit dem alten Mann redete.

»Ich brauche kaum die Frage zu stellen, die ich im Sinne hatte,« sagte er. »Ich hatte gehofft, Ihren Tochtermann hier zu finden.«

»Wie! Sie wußten, daß er nach Southampton kommen würde?«

»Wußte, daß er kommen würde!« rief Robert aussehend. »Er ist also-hier?«

»Nein, er ist nicht hier, aber hier gewesen.«

»Wann?«

»Vergangene Nacht; er kam mit dem Postzuge.«

»Und ging sogleich wieder ab?«

»Er blieb kaum über eine Stunde.«

»Mein Himmel!« rief Robert, »welche unnütze Angst hat mir der Mann eingejagt! Was mag dies alles zu bedeuten haben?«

»Sie haben also von seinem Vorhaben Nichts gewußt?«

»Von welchem Vorhaben?«

»Ich meine seinen Entschluß, nach Australien zu gehen.«

»Ich wußte, daß ihm Das immer mehr oder weniger im Kopfe herum ging, aber gegenwärtig nicht mehr als sonst.«

»Er fährt diese Nacht von Liverpool ab. Er kam um ein Uhr diesen Morgen hier an, um den Knaben noch einmal zu sehen, sagte er, bevor er England verließ, vielleicht um nie mehr zurückzukehren. Er erklärte mir, er sei der Welt müde und das rauhe Leben draußen sei das Einzige, was für ihn taue. Er blieb eine Stunde, küßte den Knaben, ohne ihn zu wecken, und verließ Southampton mit dem Postzuge, welcher um Zwei und ein Viertel Uhr abgeht.«

»Was kann Das alles zu bedeuten haben?« sagte Robert. »Was konnte er für einen Beweggrund haben, England auf solche Weise zu verlassen, ohne ein Wort an mich, seinen vertrautesten Freund — ohne nur einen zweiten Anzug zum Wechseln, denn er hat Alles in meiner Wohnung zurückgelassen? Es ist ein wahrhaft außerordentliches Benehmen!«

Der alte Mann nahm eine sehr ernste Miene an. »Wissen Sie was, Mr. Audley, sagte er, bedeutungsvoll an seine Stirne tippend, »ich bilde mir zu Zeiten ein, daß Helen's Tod eine besondere Wirkung auf den armen Georg ausgeübt hat.«

»Bah!« rief Robert verächtlich; »er fühlte allerdings den Schlag höchst schmerzlich, aber sein Gehirn war so gesund wie das Ihrige oder das meine.«

»Vielleicht schreibt er Ihnen von Liverpool,« sagte Georg's Schwiegervater. Er schien ängstlich bemüht, den Unwillen zu mildern, welchen Robert über seines Freundes Benehmen empfinden mochte.

»Es wäre wohl seine Schuldigkeit,« sagte Robert ernst, »denn wir sind gute Freunde seit den Tagen gewesen, da wir zusammen in Eton waren. Es ist nicht schön von Georg Talboys, mich also zu behandeln.«

Aber noch in dem Augenblicke, da er diesen Vorwurf aussprach, fühlte er Etwas wie einen scharfen Gewissensbiß in seinem Herzen.

»Es sieht ihm nicht gleich,« sagte er, »es sieht Georg Talboys nicht gleich.«

Der kleine Georgey wurde bei diesem Laute aufmerksam. »Das ist mein Name,« sagte er, »und, meines Papa's Name — des großen Gentleman Name.«

»Ja, kleiner Georgey, und Dein armer Papa ist diese Nacht gekommen und hat Dich in Deinem Schlafe geküßt. Erinnerst Du Dich nicht?«

»Nein,« sagte der Knabe, seinen kleinen Lockenkopf schüttelnd.

»Du mußt sehr fest geschlafen haben,« kleiner Georgey, daß Du den armen Papa nicht gesehen hast.«

Das Kind gab keine Antwort, aber plötzlich sagte er, die Augen auf Roberts Gesicht geheftet,

kurzweg:

»Wo ist die hübsche Dame?«

»Was für eine hübsche Dame?«

»Die hübsche Dame« welche sonst vor langer Zeit zu kommen pflegte.«

»Er meint seine arme Mama,« sagte der alte Mann.

»Nein,« rief der Knabe entschieden, »nicht Mama. Mama hat immer geweint. Ich konnte Mama nicht leiden —«

»Still, kleiner Georgey!«

»Aber ich konnte Mama nicht leiden, und sie mich nicht. Sie hat immer geweint. Ich meine die hübsche Dame; die Dame, die so schön gekleidet war, und die mir die goldene Uhr gab.«

»Er meint die Frau meines alten Kapitäns — ein vortreffliches Geschöpf, welche eine große Vorliebe für Georgey gefaßt hatte und ihm einige hübsche Geschenke machte.«

»Wo ist meine goldene Uhr? Laß mich dem Gentleman meine goldene Uhr zeigen,« rief Georgey.

»Man hat sie zum Ausputzen fortgeschickt, Georgey,« antwortete sein Großvater.

»Sie wird immer zum Ausputzen fortgeschickt,« sagte der Knabe.

»Die Uhr ist in den sichersten Händen, glauben Sie mir, Mr. Audley,« murmelte der alte Mann, wie entschuldigend; und einen Leihhausschein herausziehend, überreichte er denselben Robert.

Er war auf den Namen von Kapitän Mortimer ausgestellt: »Eine Uhr mit Diamanten besetzt, 11 Pfd. St.«

»Ich bin oft in großer Noth wegen weniger Schillinge, Mr. Audley,« sagte der alte Mann. »Mein Schwiegersohn ist sehr liberal gegen mich gewesen; aber es gibt Andere, es gibt Andere, Mr. Audley — und — und — man hat mich nicht gut behandelt.« Er wischte sich einige aufrichtige Thränen aus den Augen, als er diese Worte mit kläglicher, weinerlicher Stimme aussprach. »Komm Georgey, es ist Zeit, daß der brave kleine Mann zu Bette geht. Komm mit dem Großpapa. Entschuldigen Sie mich auf eine Viertelstunde, Mr. Audley.«

Der Knabe gehorchte bereitwillig. An der Thüre, des Zimmers drehte der alte Mann sich noch einmal gegen seinen Besuch um und sagte mit derselben grämlichen Stimme:

»Das ist ein schlechter Ort für mich in meinen alten Tagen, Mr. Audley. Ich habe viele Opfer gebracht, und will sie noch bringen, aber man hat mich nicht gut behandelt.

In dem dämmerigen kleinen Wohnzimmer allein gelassen, schlug Robert Audley die Arme

über einander und blieb, zerstreut auf den Boden starrend, sitzen.

Georg war also fort; er konnte vielleicht einen Brief von ihm zur Aufklärung erhalten, wenn er nach London zurückkehrte; aber wie die Sachen standen, war es nur allzu wahrscheinlich, daß er seinen alten Freund nicht wieder sehen würde.

»Und denken zu müssen, daß ich mich um den Burschen so viel bekümmere,« sprach er, seine Augenbrauen bis zur Mitte der Stirne hinaufziehend.

»Hier riecht es nach stinklichem Tabak, wie in einer Kneipe,« murmelte er auf einmal; »du kann es nichts schaden, wenn ich eine Cigarre rauche.«

Er nahm eine aus dem Etui in seiner Tasche; auf dem kleinen Kaminroste glimmte noch ein wenig Feuer und er schaute sich nach Etwas um, seine Cigarre damit anzuzünden.

Ein zerknittertes Stück Papier lag halb verbrannt auf dem Teppiche vor dem Kamin; er hob es auf, nahm es ans einander, um dadurch, daß er es umgekehrt zusammenlegte, einen bessern Fidibus zu bekommen.

Während er damit beschäftigt war und zerstreut die mit Bleistift geschriebenen Zeilen auf dem dünnen Papierstreifen betrachtete, traf sein Auge auf das Bruchstück von einem Namen — das Bruchstück des Namens, der eben alle seine Gedanken beherrschte. Er trat mit dem Papierstückchen an das Fenster und nahm es bei dem scheidenden Lichte genauer in Augenschein.

Es war ein Theil einer telegraphischen Depesche. Der obere Theil davon war abgebrannt, aber der wichtigere Theil, der größere Theil der Botschaft selbst war noch geblieben.

. . . alboys kam nach . . . vergangene Nacht und ging wieder mit dem Postzuge ab nach London, auf dem Wege nach Liverpool, von wo er sich nach Sidney einschiffen wollte.

Das Datum, der Name und die Adresse des Absenders der Botschaft war mit der Ueberschrift weggebrannt. Robert Audleys Gesicht überzog eine tödtliche Blässe. Er legte den Papierstreifen sorgfältig zusammen und steckte ihn zwischen die Blätter seines Taschenbuchs.

»Mein Gott!« sagte er, »was hat das zu bedeuten? sich will heute Nacht mich nach Liverpool aufmachen und dort weiter nachforschen.«

## Dreizehntes Kapitel.

### Unruhige Träume.

Robert Audley verließ Southampton mit dem Postzuge und betrat seine Wohnung, gerade als die Morgendämmerung kalt und grau sich in die einsamen Zimmer hineinstahl, und die Kanarienvögel mit dem frühen Morgen ihre Federn ein wenig aufzusträuben begannen.

Es befanden sich mehrere Briefe indem Schalter hinter der Thüre, aber von Georg Talboys war keiner darunter.

Der junge Rechtsgelehrte war ermüdet davon, daß er einen ganzen langen Tag von einem Ort zum andern herumgefahren war. Die gewöhnliche träge Einförmigkeit seines Lebens war unterbrochen worden, wie es bisher in den achtundzwanzig ruhigen, behaglich dahin fließenden Jahren nie der Fall gewesen. Der Begriff von Zeit und Stunde schien sich allmählig in seinem Geiste zu verwirren, und es kam ihm vor, als ob schon Monate verflossen waren, seitdem er Georg Talboys nicht mehr gesehen hatte. Es fiel ihm so schwer, daran zu glauben, daß der junge Mann ihn vor weniger als achtundvierzig Stunden schlafend unter den Weiden am Forellenbach verlassen hatte.

Seine Augen fielen ihm vor Schlaf beinahe zu; er suchte indessen noch einige Zeit im Zimmer herum, schaute an den unmöglichsten Orten nach einem Briefe von Georg Talboys herum, und warf sich dann angekleidet auf seines Freundes Bett, in dem Zimmer mit den Kanarienvögeln und den Geranien.

»Ich will auf die Post von Morgen früh warten,« sprach er bei sich, »und bringt diese keinen Brief von Georg, so breche ich nach Liverpool auf, ohne einen Tag zu verziehen.«

Er war völlig erschöpft und fiel in einen festen Schlaf — einen Schlaf, welcher tief war, ohne doch völlig erfrischend zu sein, denn er wurde ununterbrochen durch unangenehme Träume gequält — Träume, welche peinlich waren, nicht wegen des schauerlichen Inhalts derselben, sondern wegen der Verwirrung und Ungereimtheit, die darin herrschten und einen vagen, aber doch abspannenden Eindruck auf ihn machten.

Einmal war er in der Verfolgung fremder Leute begriffen und betrat fremde Häuser, in dem Versuche, das Geheimniß der telegraphischen Depesche aufzudecken; ein anderes Mal befand er sich auf dem Kirchhofe zu Ventnor und betrachtete den Grabstein, welchen Georg seiner verstorbenen Gattin hatte setzen lassen. Wieder einmal gelangte er auf den langen geheimnißvollen Irrgängen dieser Träume zu dem Grabe und fand, daß der Denkstein davon fort war, und als er deßhalb auf den Steinhauer schalt, erhielt er zur Antwort, der Mann habe Recht gehabt, die Inschrift zu entfernen, und Robert werde den Grund davon eines Tages erfahren.

Er fuhr aus diesen Träumen auf, als er hörte, daß Jemand an die äußere Thüre seiner Wohnung klopfte.

Es war ein düsterer nasser Morgen; der Regen schlug an die Fenster, und die Kanarienvögel zwitscherten schrecklich mit einander — vielleicht, daß sie sich über das schlechte Wetter beklagten. Robert konnte nicht sagen, wie lang die Person schon klopfen mochte. Er hatte das Geräusch schon in seinen Träumen gehört, und als er erwachte, war er doch der Dinge außer ihm sich erst halb bewußt.

»Es ist die einfältige Mrs. Maloney, glaube ich sicherlich,« brummte er. »Sie kann noch lang klopfen, mich kümmert es nicht. Warum bedient sie sich nicht ihres Nachschlüssels, anstatt einen Mann aus dem Bette zu treiben, wenn er halb todt vor Ermattung ist?«

Die Person, wer sie nun sein mochte, klopfte wiederum, und ließ dann, offenbar dessen müde, davon ab; aber eine Minute später drehte sich der Schlüssel in der Thüre.

»Sie hat den Schlüssel doch bei sich gehabt,« sagte Robert; »ich bin recht froh, daß ich nicht aufmachte.«

Die Thüre zwischen dem Wohnzimmer und dem Schlafzimmer war halb offen, und er konnte sehen, wie die Wäscherin sich rings herum zu schaffen machte, die Möbel abstäubte und Dinge, die gar nicht von der Stelle verrückt worden waren, wieder neu ordnete.

»Sind Sie es, Mrs. Maloney?« fragte er.

»Ja, Sir.«

»Warum« in's Himmels Namen, haben Sie denn an der Thüre einen solchen Lärm gemacht, da Sie doch den Schlüssel bei sich hatten?«

»Einen Lärm an der Thüre, Sir?«

»Ja, mit dem höllischen Klopfen.«

»Wahrhaftig, ich habe nicht geklopft, Mr. Audley, sondern bin direkt mit dem Schlüssel hereingekommen.«

»Wer klopfte aber dann? Es ist Jemand da gewesen, der eine ganze Viertelstunde, dünkt mir, auf die Thüre loshämmerte; Sie müssen ihm auf der Treppe begegnet sein.«

»Nein, Sir, ich bin diesen Morgen ziemlich spät daran, denn ich habe mich vorher auf Mr. Martins Zimmer verweilt und komme gerade von dem oberen Stocke.«

»Sie haben also Niemand vor der Thüre, oder ans der Treppe gesehen?«

»Nicht eine Seele, Sir.«

»Gibt es etwas so Verdrießliches?« rief Robert. »Jetzt muß ich denken, ich habe diese Person hinweggehen lassen, ohne mir Gewißheit zu verschaffen, wer es war, oder was er begehrte! Wie kann ich wissen, ob es nicht Jemand mit einer Botschaft oder einem Briefe von Georg Talboys war?«

»Wäre dieß der Fall, Sir, so käme er sicherlich wieder,« antwortete Mrs. Maloney beschwichtigend.

»Ja, natürlich, ist es Etwas von Wichtigkeit, so wird er wieder kommen,« murmelte Robert. Thatsache war, daß von dem Augenblicke des Auffindens der telegraphischen Depesche zu Southampton jede Hoffnung, von Georg Etwas zu hören, aus seinem Geiste entwichen war. Er fühlte, daß unter dem Verschwinden seines Freundes irgend ein Geheimniß — irgend eine Verrätherei gegen diesen oder gegen ihn selbst sich verbarg. Wie, wenn des jungen Mannes habgieriger alter Schwiegervater versucht hätte, sie wegen der in Robert Audleys Hand niedergelegten Vermögensverwaltung zu trennen? Oder wie, da nun einmal in diesen rivalisirenden Tagen unverdächtige Gräuel aller Art so oft und viel vorkommen — wie wenn der alte Mann Georg nach Southampton verlockt und aus dem Wege geräumt hätte, um sich jene zwanzigtausend Pfund Sterling anzueignen, welche für den kleinen Georgey unter Roberts Hut gestellt worden waren?

Aber durch keine dieser Voraussetzungen erklärte sich die telegraphische Botschaft, und die letztere war es, welche Roberts Geist mit einem unbestimmten Gefühl von Unruhe erfüllt hatte.

Der Briefträger brachte keinen Brief von Georg — Talboys, und die Person, welche an die Thüre geklopft hatte, kam zwischen sieben und neun Uhr nicht wieder; so verließ Robert Audley Figtree Court noch einmal, um seinen Freund zu suchen. Dießmal gebot er dem Kabrioletkutscher, nach der Euston-Station zu fahren, und in zwanzig Minuten befand er sich auf der Plattform, um nach den abgehenden Zügen sich zu erkundigen.

Der Liverpooler Schnellzug war eine halbe Stunde, ehe er auf der Station anlangte, abgegangen, und er hatte fünf Viertelstunden auf den nächsten gewöhnlichen Zug zu warten, um mit demselben an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen.

Robert Audley war ergrimmt über diesen Aufschub. Ein halbes Dutzend Schiffe konnte nach Amerika unter Segel gehen, während er auf der langen Plattform auf und abmarschierte, über Koffer und Lasträger stolperte und auf sein Mißgeschick fluchte.

Er kaufte eine Nummer der Times, schaute instinktmäßig nach der zweiten Colonne und forschte mit einem krankhaften Interesse unter den Anzeigen von Vermißten — Söhnen, Brüdern, Gatten, welche von — Hause weggegangen waren, um nie mehr zurückzukehren, oder Etwas von sich hören zu lassen.

Da fand sich eine Anzeige von einem jungen Mann, den man irgendwo an der Küste von Lambeth ertrunken gefunden hatte.

Wie, wenn dieß Georg's Schicksal gewesen wäret? Nein, die telegraphische Botschaft brachte seinen Schwiegervater mit der Thatsache seines Verschwindens in Beziehung, und jede Nachforschung nach demselben mußte von diesem einen Punkte ausgehen.

Es war acht Uhr Abends, als Robert in Liverpool anlangte, zu spät zu Allem, außer nachzufragen, was für Schiffe innerhalb der letzten zwei Tage zu den Antipoden abgefahren wären.

Ein Emigrantenschiff war um vier Uhr diesen Nachmittag unter Segel gegangen — nämlich die Victoria Regia, Bestimmungsort Melbourne.

Dieß war das Resultat seiner Erkundigungen — wollte er ausfindig machen, wer sich an Bord der Viktoria Regia eingeschifft hatte, so mußte er bis zu dem nächsten Morgen warten, um nähere Kunde von diesem Fahrzeuge einzuholen.

Robert Audley erschien um neun Uhr am nächsten Morgen auf dem Bureau und war die erste Person, welche nach den Schreibern und Commis eintrat.

Er erfuhr von Seiten des Schreibers, an welchen er sich wandte, jede Rücksicht der Höflichkeit. Der junge Mann sah in seinen Büchern nach, überlief mit seiner Feder die Liste der Passagiere, welche mit der Victoria Regia abgegangen waren, und erklärte Robert, es befinde sich Keiner Namens Talboys unter denselben. Er ging mit seinen Fragen noch weiter. Hatte Einer oder der Andere der Passagiere seinen Namen erst- kurze Zeit vor der Abfahrt des Schiffes eingetragen?

Einer der andern Schreiber schaute von seinem Pulte auf, als Robert die Frage stellte.

Ja, sagte derselbe, er erinnere sich eines jungen Mannes, welcher erst um halb vier Uhr Nachmittags auf das Bureau gekommen wäre und sein Ueberfahrtsgeld bezahlt hätte. Sein Name stehe zuletzt auf der Liste — Thomas Brown.

Robert Audley zuckte die Achseln. Es ließ sich kein möglicher Grund denken, warum Georg Talboys einen falschen Namen hätte annehmen sollen. Er fragte den Schreiber, der zuletzt gesprochen hatte, ob er sich vielleicht des Aussehens von diesem Mr. Thomas Brown erinnern könnte.

Nein, lautete die Antwort, das Bureau war gerade gedrängt voll; die Leute liefen ab und zu, und er hatte von diesem letzten Passagiere keine besondere Notiz genommen.

Robert dankte für die erwiesene Artigkeit und wünschte ihnen guten Morgen.

Als er eben das Bureau verließ, rief ihm noch Einer von den jungen Männern nach.

»O, beiläufig, Sir,« sagte er, »mir fällt da eben Etwas in Bezug auf diesen Mr. Thomas Brown ein — »er trug den Arm in einer Schlinge.«

Es war für Robert Audley jetzt nichts weiter zu thun, als nach Hause zurückzukehren. Um sechs Uhr desselben Abends war er wieder auf seinem Zimmer, noch einmal von seinen vergeblichen Nachforschungen gründlich erschöpft.

Mrs. Maloney brachte ihm sein Diner und eine Flasche Wein von einer Schenke am Strand. Der Abend war rauh und frostig, und die Wäscherin hatte ein gutes Feuer im Kantine des Wohnzimmers gemacht.

Nachdem er sein halbes Hammelrippchen gegessen hatte, blieb Robert, ohne die Flasche auf dem Tische vor sich zu berühren, ruhig sitzen, Cigarren rauchend und in die Flamme starrend.

»Georg Talboys ist nie nach Australien unter Segel gegangen,« sprach er nach langer und peinlicher Ueberlegung. »Ist er am Leben, so befindet er sich noch in England, ist er todt, so ist sein Körper noch in irgend einem Winkel von England verborgen.

So saß er vier Stunden rauchend und nachdenkend da — unruhigen und düsteren Betrachtungen nachhängend, welche auf seinem verdrießlichen Gesichte einen finsternen Schatten zurückließen, den weder der helle Schein des Gaslichtes, noch die rothlodernde Feuerflamme zu zerstreuen vermochte.

Sehr spät in der Nacht erhob er sich aus seinem Sessel, schob den Tisch zur Seite, rückte seinen Schreibpult an das Kamin, nahm ein Blatt Foolscap [Sonst Narrenkappe; hier eine Art Schreibpapier. A.d.U.] heraus und tauchte eine Feder in die Tinte.

Nachdem er dieß gethan hatte, machte er eine Pause, stützte den Kopf auf die Hand und versank noch einmal in Gedanken.

»Ich will einen Bericht über Alles aufsetzen, was von dem Zeitpunkte, da wir nach Essex gingen, bis heute Nacht vorgefallen ist, und ganz von vorn herein beginnen.

Er faßte diesen Bericht in kurzen, abgebrochenen Sätzen ab, welche er im Schreiben nummerierte.

Er lautete folgendermaßen:

*Tagebuch über die mit dem Verschwinden von Georg Talboys zusammenhängenden Ereignisse, einschließlich derjenigen, welche in keiner scheinbaren Beziehung zu diesem Vorfall stehen.*

Trotz seines verwirrten Genrüthszustandes war er ziemlich geneigt, sich auf das amtliche Aussehen dieser Ueberschrift Etwas einzubilden. Er betrachtete sie eine Zeitlang mit wahren Wohlgefallen, nachdem er seine Feder in den Mund gesteckt hatte. Auf mein Wort, »sprach er,« ich denke allmählig, ich hätte meinen Beruf weiter verfolgen sollen, anstatt mein Leben, so wie es geschehen ist, zu verträumen.

Er rauchte eine halbe Cigarre, ehe er seine Gedanken recht in Zug gebracht hatte, und begann dann zu schreiben:

§ 1. Ich schreibe an Alicia und theile ihr meine Absicht mit, Georg nach dem Herrenhause mitzunehmen.

§ 2 Alicia schreibt, daß Lady Audley gegen diesen Versuch Einwendungen gemacht habe.

§ 3 Wir gehen trotz dieser Einsprache doch nach Essex. Ich sehe Mylady. Mylady, auf Grund der Ermüdung, lehnt es ab, sich an diesem Abend noch Georg vorstellen zu lassen.

§ 4 Sir Michael ladet Georg und mich zum Diner auf den nächsten Abend ein.

§ 5 Mylady empfängt eine telegraphische Depesche am nächsten Morgen, durch welche sie nach London berufen wird.

§ 6 Alicia zeigt mir einen Brief von Mylady, worin sie verlangt, daß man ihr zu wissen thue, wann ich und mein Freund, Mr. Talboys, Essex zu verlassen gedenken.

§ 7 Wir sprechen in dem Herrenhause vor und äußern den Wunsch, dasselbe zu sehen. Myladys Zimmer sind verschlossen.

§ 8 Wir gelangen dennoch in die erwähnten Gemächer mittelst eines geheimen Ganges, dessen Existenz Mylady unbekannt ist. In einem der Zimmer finden wir ihr Portrait.

§ 9 Georg fürchtet sich vor dem Gewitter. Sein Betragen ist äußerst sonderbar für den Rest des Abends.

§ 10 Georg ist am folgenden Morgen wieder, ganz er selbst. Ich schlage vor, Audley Court auf der Stelle zu verlassen; er will lieber noch bis zum Abend bleiben.

§ 11 Wir brechen zum Fischen auf. Georg verläßt mich, um in das Herrenhaus zu gehen.

§ 12 Die letzte bestimmte Nachricht, welche ich über ihn in Essex erhalten kann, kommt vom Herrenhause, wo der Diener erklärt, er glaube, Mr. Talboys habe ihm gesagt, er wolle nach Mylady im Garten sehen.

§ 13 Ich erhalte Nachricht von ihm auf der Station; dieselbe kann aber richtig oder unrichtig sein.

§ 14. Ich höre bestimmt noch einmal von ihm zu Southampton, wo er seinem Schwiegervater zufolge in der vorhergegangenen Nacht eine Stunde sich aufhielt.

§ 15. Die telegraphische Botschaft.

Nachdem Robert Audley diesen kurzen Bericht, welchen er unter großer Ueberlegung, mehrfachen Pausen zum Nachdenken, mit mancherlei Aenderungen und ausgestrichenen Worten abfaßte, vollendet hatte, blieb er lange Zeit sitzen, um das Geschriebene zu betrachten.

Endlich überlas er ihn noch einmal sorgfältig, hielt bei einzelnen der nummerierten Paragraphen an und hob mehrere derselben noch durch einen Bleistiftstrich hervor; dann faltete er das Blatt Papier zusammen, begab sich zu einem, an der andern Seite des Zimmers befindlichen, Schreibtische, schloß denselben auf und legte das Papier gerade in dasselbe Fach, wo er Alicias Brief verwahrt hatte — in das Fach, welches die Ueberschrift *Wichtig* trug.

Nachdem dieß geschehen war, kehrte er zu seinem Lehnstuhl am Feuer zurück, schob seinen Schreibpult hinweg und zündete eine Cigarre an. »Es ist finster wie die Mitternacht vom Anfang bis zum Ende,« sagte er, »und der Schlüssel zu dem Geheimnisse muß sich entweder zu Southampton oder in Essex finden lassen. Sei dem wie ihm wolle, mein Einschluss ist gefaßt. Ich will zuerst nach Audley Court gehen und mich nach Georg Talboys auf einem engeren Halbmesser umschauen.«

## Vierzehntes Kapitel.

Phöbe's Freier.

»*Mr. Georg Talboys* — Jedermann« der mit diesem Gentleman seit dem 7ten dieses zusammengetroffen ist, oder der in Bezug auf seine Person von diesem Datum an irgend einen Nachweis zu geben vermag, wird ersucht, gegen eine gute Belohnung hiervon Mitteilung zu machen an F. Z. 14. Chancery Lane.«

Sir Michael Audley las das vorstehende Inserat auf der zweiten Colonne der Times, während er mit Mylady und Alicia, zwei oder drei Tage nach Roberts Rückkehr in die Hauptstadt, am Frühstücke saß.

»Roberts Freund hat also noch Nichts von sich hören lassen,« sagte der Baronet, nachdem er das Inserat seiner Gattin und Tochter vorgelesen hatte.

»Was das betrifft,« erwiderte Mylady, »so kann ich nicht umhin, mich zu verwundern, daß Jemand so albern sein kann, nach ihm in einem öffentlichen Blatte Nachfrage zu hatten. Der junge Mann war augenscheinlich von einer rastlosen, unsteten Gemüthsart — eine Art Bamsylde Moore Carew [Scheint eine Person ans irgend einem Roman oder einer Ballade zu sein. A.d. U.] aus dem modernen Leben, den keine Anziehungskraft auf derselben Stelle zu halten vermochte.«

Obwohl das Inserat dreimal nach einander erschien, so legten die Bewohner von Audley Court dem Verschwinden von Mr. Talboys sehr geringe Wichtigkeit bei; und von dieser Zeit an geschah seines Namens nie mehr Erwähnung, weder von Sir Michael noch von Mylady oder Alicia.

Alicia Audley und ihre schöne Stiefmutter waren jedoch seit jenem stillen Abend, an welchem der junge Rechtsgelehrte in dem Herrenhause gespeist hatte, einander nicht besser befreundet worden.

»Sie ist eine eitle, frivole, herzlose Kokette,« sagte Alicia, zu ihrem Neufundländer Hund, Cäsar, gewendet, das einzige Wesen, welches die vertraulichen Herzensergießungen der jungen Dame in Empfang nahm, »sie ist eine durchtriebene und vollendete Kokette, Cäsar; und nicht zufrieden, mit ihren gelben Ringellocken und ihrem einfältigen Gekicher die Hälfte der Männer in Essex zu bethören, legt sie es durchaus noch darauf an, daß auch mein einfältiger Cousin ihr den Hof macht. Ich kann sie nicht ausstehen.«

Zum Beweise dieser letzten Behauptung benahm sich Miß Alicia Audley gegen ihre Stiefmutter mit einer so handgreiflichen Impertinenz, daß Sir Michael sich veranlaßt fand, seiner einzigen Tochter darüber einen Vorhalt zu machen.

»Die arme kleine Frau ist sehr gefühlvoll, weißt Du, Alicia,« sagte der Baronet ernst, »und Dein Betragen geht ihr recht nahe.«

»Ich glaube es ganz und gar nicht, Papa,« antwortete Alicia fest, »Du hältst sie für gefühlvoll, weil sie weiche, weiße Hündchen hat, und große blaue Augen mit langen Lidern, und allerhand affectirte, phantastische Manieren, welche ihr einfältigen Männer bezaubernd nennt. Gefühlvoll! Ei, ich habe gesehen, wie sie mit diesen kleinen, weißen Fingern grausame Dinge that und über den von ihr verursachten Schmerz lachte. Es thut mir sehr leid, Papa,« setzte sie, durch ihres Vaters bekümmertes Aussehen etwas besänftigt hinzu: »obwohl sie zwischen uns getreten ist und der armen Alicia die Liebe dieses theuren edelmüthigen Herzens geraubt hat, so wünsche ich doch, ich könnte sie um Deinetwillen gern haben; aber ich kann nicht, ich kann nicht, so wenig als Cäsar. Sie kam einmal auf ihn zu mit ihren rothen geöffneten Lippen und den kleinen, weißen, dazwischen erglänzenden Zähnen und fuhr ihm mit ihrer weichen Hand über den großen Kopf; und hätte ich ihn nicht an seinem Halsbande gehalten, ich glaube, er wäre ihr an die Kehle geflogen und hätte sie erwürgt. Sie mag jeden Mann in Essex bezaubern, aber sie und mein Hund werden niemals gute Freunde werden.«

»Dein Hund soll erschossen werden,« antwortete Sir Michael zornig, »wenn sein bösesartiges Temperament Lucy einer Gefahr aussetzt.«

Der Neufundländer ließ langsam seine Augen nach dem Sprecher herumlaufen, als verstünde er jedes Wort, das geredet worden war. Lady Audley trat diesen Augenblick zufällig in das Zimmer, und das Thier kauerte sich an der Seite seiner Herrin mit unterdrücktem Knurren nieder. Es lag Etwas in dem Benehmen des Hundes, das sicherlich mehr Schrecken als Wuth verrieth, so unglaublich es erscheinen mag, daß Cäsar ein so schwaches Geschöpf wie Lucy Audley fürchtete.

So liebevoll Mylady's Natur war, konnte sie doch nicht lang im Herrenhause weilen, ohne Alicias Widerwillen gegen sie zu bemerken. Sie spielte nur ein einziges Mal darauf an, indem sie, die anmuthige weiße Achsel zuckend, mit einem Seufzer sagte:

»Es ist sehr unrecht von Dir, Alicia, daß Du mich nicht lieben kannst, denn ich war niemals daran gewöhnt, mir Feinde zu machen; aber da es nun einmal scheint, daß es so sein muß, so kann ich es nicht verhindern. Wenn wir nicht Freunde sein können, so laß uns wenigstens neutral bleiben. Du wirst nicht versuchen, mir ein Leid anzuthun?«

»Ihnen ein Leid anthun!« rief Alicia; »wir wäre ich dazu im Stande?«

»Du wirst nicht versuchen, mich der Neigung Deines Vaters zu berauben?«

»Ich mag nicht so lebenswürdig sein, wie Sie, Mylady, und ich mag nicht dasselbe süße Lächeln und die schönen Worte für jeden Fremden haben, mit dem ich zusammen treffe, aber einer verächtlichen Gemeinheit bin ich nicht fähig; und selbst wenn ich es wäre, so sind Sie, dünkt mir, der Liebe meines Vaters so sicher, daß Nichts als Ihr eigenes Thun Sie jemals derselben berauben wird.«

»Was für ein strenges Geschöpf Du bist, Alicia,« sagte Mylady mit einer kleinen Grimasse. »Mir kommt es, vor, als wollest Du mit diesem allen zu verstehen geben, daß ich falsch und trügerisch sei. Nun ich kann nicht umhin, die Leute anzulächeln und freundlich mit ihnen zu sprechen. Ich weiß, ich bin nicht *besser* als die übrige Welt, aber ich kann es nicht verhindern, wenn ich *besser gelitten* bin. Das ist angeboren.

Da nun Alicia jeder Vertraulichkeit zwischen Lady Audley und sich selbst einen Riegel vorgeschoben hatte, da Sir Michael hauptsächlich mit Agriculturzwecken und männlichen Unterhaltungen des Landlebens beschäftigt war, welche ihn oft vom Hause fern hielten, so scheint es vielleicht nur natürlich, daß Mylady, sofern sie von ausnehmend geselliger Gemüthsart war, sich größtentheils auf die Gesellschaft ihrer bleichsichtigen Zofe angewiesen sah.

Phöbe Marks gehörte genau zu der Sorte von Mädchen, welche gewöhnlich von dem Posten einer Kammerzofe zu demjenigen einer Gesellschafterin befördert werden. Sie hatte gerade so viel Erziehung, um sie in den Stand zu setzen, ihre Herrin zu verstehen, wenn Lucy für gut fand, ihrer Laune den Zügel schießen zu lassen, und sich in eine Art geistiger Tarantella [Ein italienischer Volkstanz in Neapel, und besonders in der Gegend von Taranto, daher sein Name. A.d.U.] zu versetzen, worin ihre Zunge bei dem Laute ihres eigenen Geplappers wie toll davon lief, gleich dem spanischen Tänzer, wenn er den Ton seiner Castagnetten hört. Phöbe verstand genug von der französischen Sprache, um die gelb eingebundenen Romane, welche Mylady von, der Burlington Arcade kommen ließ, oberflächlich durchblättern und mit ihrer Gebieterin über den fraglichen Inhalt jener Romane sprechen zu können. Die Aehnlichkeit, welche die Zofe mit Lucy Audley hatte, trug vielleicht auch das Ihrige zu der Sympathie zwischen den beiden Frauen bei. Man konnte es nicht eine auffallende Aehnlichkeit nennen; ein, Fremder hätte beide bei einander sehen können und sie vielleicht nicht einmal bemerkt. Aber es gab gewisse düstere und schattige Lichter, in welchen man Phöbe, wenn sie leise über die eichengedielten Gänge des Herrenhauses, oder unter dem Dache der Alleen im Garten dahin glitt, leicht für Mylady genommen haben möchte.

Scharfe Octoberwinde fegten die Blätter von den Linden in der langen Allee hinweg und trieben sie mit geisterhaftem Rauschen auf den langen trockenen Sandwegen haufenweise zusammen. Der alte Brunnen mußte von den Blättern, die in wirbelnden Kreisen um denselben herumflogen und zuletzt in dessen schwarze, verfallene Mündung versanken, halb ausgefüllt sein. Auf dem stillen Grunde des Fischteiches gingen« dieselben welken Blätter langsam der Fäulniß entgegen, indem sie sich mit dem wirren Unkraut mischten, welches der Oberfläche des Wassers seine ursprüngliche Farbe entzog. Alle Gärtner, welche Sir Michael im Dienste hatte, waren nicht im Stande, den Eindruck der zerstörenden Hand des Herbstes von den Ländereien um das Herrenhaus herum fern zu halten.

»Wie ich diesen wüsten Monat hasse!« sagte Mylady, als sie, schauernd unter ihrem Zobelpelzmantel, im Garten herumging. »Alles fällt dem Untergang und Verderben anheim, und das kalte Geflicker des Sonnenlichtes beleuchtet nur die Häßlichkeit der Erde noch mehr, wie der Schimmer der Gasflammen die Runzeln einer alten Frau kennbar macht. Werde ich jemals alt werden, Phöbe? Wird mein Haar auch ausfallen, wie die Blätter von diesen Bäumen, und mich gleich ihnen welk und kahl lassen? Was soll mit mir geschehen, wenn ich alt werde?«

Sie schauerte bei diesem Gedanken zusammen, noch heftiger als einen Augenblick zuvor bei der kalten, winterlichen Luft, und ging, sich noch fester in den Pelz einwickelnd, so schnell hin und her, daß ihre Zofe mühe hatte, mit ihr gleichen Schritt zu halten.

»Erinnerst Du Dich nach, Phöbe,« sagte sie, auf einmal ihren Schritt mäßigend, »erinnerst Du Dich noch der französischen Geschichte, die wir gelesen haben — der Geschichte von der

schönen Frau, welche irgend ein Verbrechen — ich habe vergessen, welches — im Zenith ihrer Macht und Liebenswürdigkeit beging, zur Zeit, da ganz Paris jede Nacht sie hoch leben ließ, und die Leute von dem Wagen des Königs hinwegliefen, um einen Blick in ihr Angesicht zu erhaschen? Erinnerst Du Dich noch, wie sie das Geheimniß dessen, was sie gethan hatte, beinahe ein halbes Jahrhundert bewahrte, ihre alten Tage auf ihrem Familienschlosse zubrachte, geliebt und geehrt von der ganzen Provinz, als eine unkanonisirte Heilige und Wohlthäterin der Armen; und wie, da ihr Haar weiß und ihr Auge vor Alter beinahe erblindet war, das Geheimniß durch einen jener seltsamen Zufälle entdeckt wurde, mittelst deren solche Geheimnisse in Romanen immer an den Tag kommen, und wie sie in Untersuchung gezogen, für schuldig befunden und zum Feuertode verurtheilt wurde? Der König welcher ihre Farben getragen, war todt und dahin; der Hof, dessen Stern sie gewesen, war verschwunden; mächtige Würdenträger und hohe Beamte, welche ihr vielleicht hätten helfen können, moderten in ihren Gräbern; tapfere junge Cavaliere, welche für sie gestorben wären, hatte der Tod auf fernen Schlachtfeldern hinweggerafft; sie hatte gelebt, um die Generation, zu welcher sie gehörte, gleich einem Traume erlöschen zu sehen, und sie ging zu dem Holzstoße, nur gefolgt von einigen unwissenden Landleuten, welche alle ihre Mildthätigkeit vergessen und sie als eine gottlose Hexe verfluchten.«

»Ich mag solche traurige Geschichten nicht, Mylady« sagte Phöbe Marks mit einem Schauer. Man braucht nicht Bücher zu lesen, um an diesem langweiligen Orte sich in Angst und Grausen zu versetzen.«

Mylady zuckte die Achseln und lachte über die Aufrichtigkeit ihres Kammermädchens.

»Es ist allerdings ein langweiliger Ort, Phöbe,« erwiderte Mylady, »wiewohl es sich nicht thut, so Etwas meinem alten, lieben Gemahl zu sagen. Obwohl ich die Frau von einem der einflußreichsten Männer in der Grafschaft bin, weiß ich nicht, ob es nicht fast ebenso gut bei Mr. Dawson war; aber es will doch auch Etwas heißen, einen Zobelpelz zu tragen, der sechzig Guineen kostet, und tausend Pfund für die Ausschmückung seiner Wohngemächer ausgegeben zu sehen.«

Als Gesellschafterin von Mylady behandelt, im Genusse von einem höchst freigebigen Lohne und von Nebeneinkünften, wie sie vielleicht keine Zofe je gehabt hatte, war es in der That sonderbar, daß Phöbe Marks ihre Stelle zu verlassen wünschen konnte; aber es verhielt sich dennoch so und sie begehrte eifrig, alle Vortheile von Audley Court gegen die nicht sehr verführerische Aussicht, welche ihrer als Frau von ihrem Vetter Lukas wartete, zu vertauschen.

Der junge Mann hatte es gewissermaßen dahin zu bringen gewußt, daß er sich an den verbesserten Glücksumständen seiner Geliebten gleichfalls betheiligte. Er hatte Phöbe keine Ruhe gelassen, bis er mit Hilfe von Myladys Vermittlung als Unterreitknecht angestellt wurde.

Er ritt niemals weder mit Alicia noch Sir Michael aus; aber einmal bei einer der wenigen Gelegenheiten, wo Mylady den schönen, kleinen, für ihren Gebrauch bestimmten Vollblutschimmel bestieg, gelangte er wirklich dazu, sie auf ihrem Ausritt zu begleiten. Er sah in der ersten halben Stunde, da sie draußen waren, genug, um zu entdecken, daß Lady Audley, so graziös sie in ihrem langen braunen tuchenen Reitanzuge aussah, doch eine furchtsame Reiterin und völlig außer Standes war, das Thier, welches sie ritt, zu regieren.

Lady Audley machte ihrer Zofe Vorstellungen über ihren thörichten Wunsch, den ungeschlachten Reitknecht zu heirathen.

Die zwei Frauen saßen neben einander vor dem Feuer in Myladys Toilettenzimmer, während ein grauer Himmel sich über dem October-Nachmittag wölbte und der schwarze Epheu mit seinen Zierranken die Fensterflügel verdunkelte.

»Du bist doch gewiß in dieses tölpelhafte, häßliche Geschöpf nicht verliebt?« fragte Mylady scharf.

Das Mädchen befand sich auf einem Schemel zu den Füßen ihrer Gebieterin. Sie gab auf Myladys Frage nicht sogleich eine Antwort, sondern saß eine Zeit lang ruhig da und schaute zerstreut in den rothen, inmitten des Feuers sich bildenden Schlund.

Plötzlich sagte sie, wie wenn sie mehr laut dächte, als auf Lucy's Frage eine Antwort gäbe. —

»Ich glaube nicht, daß ich ihn lieben kann. Wir, sind mit einander aufgewachsen, und ich versprach ihm, da ich kaum fünfzehn Jahre als war, sein Weib werden zu wollen. Ich wage jetzt nicht diese Zusage zu brechen. Es hat Zeiten gegeben, wo ich es bei mir ausgemacht hatte und fest entschlossen war, ihm zu sagen, daß ich ihm mein Wort nicht halten könne, aber die Worte sind mir auf den Lippen erstorben und, ich saß da und schaute ihn an, mit dem Gefühle des Erstickens in meiner Kehle, das mich nicht sprechen lassen wollte. Ich wage nicht, ihm meine Hand zu verweigern. Ich habe ihn oft und viel beobachtet, wie er so an einem Heckenpfahle mit seinem großen Taschenmesser herumschnitt, bis ich auf den Gedanken gerieth, gerade dergleichen Männer seien es, welche ihre Geliebte an einsame Orte verlockt und sie wegen des gebrochenen Wortes ermordet haben. Da er noch ein Knabe war, zeigte er sich allezeit heftig und rachsüchtig. »Ich sah einmal, wie er eben zu diesem Messer in einem Zanke mit seiner Mutter griff. Ich sage Ihnen Mylady, ich muß ihn heirathen.«

»Du einfältiges Mädchen, Du sollst Nichts dergleichen thun!« erwiderte Lucy. »Du glaubst, er werde Dich ermorden, nicht wahr?«

Wenn Du ihm in die Quere kämest, oder ihn eifersüchtig machtest, wenn er eine Andere heirathen wollte, oder wenn es ihm nur an ein kleines Bisschen Geld zu thun wäre, könnte er Dich dann ermorden?« Ich sage Dir, Du sollst ihn nicht heirathen, Phöbe. Fürs Erste hasse ich den Manns fürs Zweite vermag ich es nicht über mich, Dich ziehen zu lassen. Wir wollen ihm ein Paar Pfund geben und ihn an sein Geschäft schicken.«

Phöbe Marks ergriff Myladys Hand und drückte dieselbe leidenschaftlich.

»Mylady — meine gute, freundliche Gebieterin!« rief sie mit Heftigkeit, »versuchen Sie nicht mich davon abzubringen — verlangen Sie nicht, mir hier in den Weg zu treten. Ich sage Ihnen, ich muß ihn heirathen. Sie wissen nicht, wessen er fähig ist. Es wird mein, es wird Anderer Untergang sein, wenn ich mein Wort breche. Ich muß ihn heirathen!«

»Wohl denn, Phöbe,« antwortete ihre Gebieterin, »ich kann Dich nicht zwingen. Diesem Allem muß irgend ein Geheimniß zu Grunde liegen.«

»So ist es« Mylady,« sagte das Mädchen und wandte ihr Gesicht von Lucy ab.

»Es wird mir sehr leid thun, Dich zu verlieren; aber ich habe versprochen, als Freundin Dir in allen Dingen beizustehen. Welchen Beruf gedenkt Dein Vetter zu ergreifen, wenn Ihr verheirathet seid?«

»Er möchte, gerne eine Wirthschaft anfangen.«

»Dann soll er eine Wirthschaft haben, und je schneller er sich zu Tode trinkt, desto besser ist es. Sir Michael ist heute Abend in seiner Junggesellenpartie und speist bei Major Morgrave; meine Stieftochter ist bei ihren Freundinnen zu Grange. Du kannst Deinen Vetter nach dem Diner in den Salon bringen, und ich will ihm sagen, was ich für ihn zu thun gedenke.

»Sie sind sehr gütig« Mylady,« antwortete Phöbe mit einem Seufzer.

Lady Audley saß umgeben von der Gluth des Kaminfeuers und dem Scheine der Wachskerzen in dem luxuriös ausgestatteten Saale; die bernsteinfarbigen Kissen des Sophas stachen lebhaft gegen ihr dunkelviolettes Sammetkleid ab, und ihr gekräuseltes Haar umschloß ihren Hals gleich einem Goldnebel. Alles in ihrer Umgebung zeugte von Wohlstand und Pracht: einen seltsamen Kontrast hierzu und zu ihrer eigenen Schönheit bildete der tölpelhafte Reitknecht, welcher ihr gegenüberstand und sich in seinem Kugelkopf kratzte, während Mylady ihm erklärte, was sie ihrer vertrauten Zofe zu thun gedenke. Lucy's Versprechungen waren sehr liberal und sie hatte erwartet, der Mann würde, so ungeschlacht er auch schien, dennoch in seiner eigenen rohen Weise seine Dankbarkeit zu erkennen geben.

Zu ihrem Erstaunen blieb er stehen und starrte auf den Boden, ohne auch nur ein Wort in Erwiderung auf ihr Anerbieten zu äußern. Phöbe stand ihm hart an der Seite und schien über des Mannes Rohheit bekümmert.

»Erkläre doch Mylady, wie dankbar Du bist,« sagte sie.

»Ei, ich bin nicht so über und über dankbar,« gab endlich ihr Liebhaber wild zur Antwort. »Fünzig Pfund sind nicht viel, um ein Wirthshaus zu errichten. Sie werden hundert machen, Mylady.«

»Ich werde nichts von der Art thun,« sagte Lady Audley« während ihre hellen blauen Augen vor Entrüstung blitzten, »und ich möchte wissen, wo Du die Unverschämtheit her nimmst, so etwas zu fordern.«

»O ja, Sie werden es doch,« antwortete Lukas, mit einer ruhigen Insolenz, welche eine geheime Absicht in sich schloß. »Sie werden ein Hundert daraus machen, Mylady.«

Lady Audley erhob sich von ihrem Sitze, schaute dem Mann fest ins Gesicht, bis sein entschlossener Blick unter dem ihrigen sich senkte, ging dann gerade auf ihr Kammermädchen zu und sprach mit lauter, durchdringender, in Momenten lebhafter Erregung ihr eigenthümlicher Stimme:

»Phöbe Marks, Du hast also *diesem M a n n* gesagt!«

Das Mädchen fiel vor Mylady auf die Kniee.

»O, vergeben Sie mir, vergeben Sie mir!« rief sie. »Er hat es mir abgenöthigt, sonst würde ich niemals, niemals es gesagt haben!«

## Fünftehntes Kapitel.

Auf der Wache.

An einem düstern Morgen spät im November, wo der gelbliche Nebel tief auf den flachen Wiesen lag, und das geblendete Vieh mit Mühe seinen Weg durch das trübe Dunkel fand, indem es bald ungeschickt gegen die schwarzen, entblätterten Hecken anstieß, bald in die bei der dicken Atmosphäre unkenntlichen Gräben stolperte; wo die Dorfkirche braun und schmutzig durch das ungewisse Licht hindurch erschien; wo jeder Fußpfad und jede Hüttenthüre, jeder Hausgiebel und jedes graue alte Kamin, jedes Dorfkind und jeder herumstreifende Köter in dem Halbdunkel seltsam und wie verzaubert aussahen, schritten Phöbe Marks und ihr Vetter über den Kirchhof von Audley und präsentierten sich vor dem schauernden Pfarrer, dessen Chorhemd, von dem Morgennebel durchfeuchtet, in dunstigen Falten um ihn herumhing, und welcher darum, daß er fünf Minuten auf Braut und Bräutigam hatte warten müssen, nicht gerade in der besten Laune war.

Lukas Marks sah in seinen schlecht sitzenden Sonntagskleidern nicht im Mindesten schöner aus, als in seinem Alltagsanzuge; aber Phöbe hatte, in einem rauschenden seidenen Gewande von zartem Grau, das ihre Gebieterin etwa ein halb dutzend Mal getragen hatte, nach dem Ausdruck der wenigen Zuschauer, welche der Ceremonie anwohnten, ganz das Aeußere einer Lady.

Eine sehr trübe, dämmerige Lady; unbestimmt in Umrissen, schwach im Colorit; Augen, Haar, Gesichtsfarbe und Gewand, Alles in so blasse und ungewisse Schatten verschmelzend, daß in der dunkeln Beleuchtung des nebeligen Novembermorgens ein abergläubischer Fremdling die Braut leicht für den Geist einer andern Braut, die todt und begraben in den Gewölben unter der Kirche lag, hätte nehmen können.

Mr. Lukas, der Held bei dieser Veranlassung, dachte nichts weniger als daran. Er hatte sich das Weib seiner Wahl verschafft, und das Ziel seines lebenslangen Ehrgeizes — ein Wirthshaus. Mylady hatte die fünfundsiebzig Pfund beigeschossen zum Anlauf von Kundschaft und niet- und nagelfesten Gegenständen im Hause, sammt dem Vorrath von Bier und geistigen Getränken, und von einer kleinen Schenke im Mittelpunkte eines einsamen Dörfchens, welches auf einer Hügelspitze lag und Mount Stanning hieß. Das Haus war von Gestalt nicht hübsch; es hatte ein etwas verfallenes, wetterschlagenes Aussehen, wie es so auf einer kleinen Erhöhung dastand, nur von vier oder fünf kahlen überwachsenen Pappeln geschützt, welche für ihre Stärke zu schnell aufgeschossen waren und in Folge davon etwas Verkümmertes und Schwächtiges hatten. Der Wind war mit der Schloßschenke nach seiner Weise umgegangen und hatte zu Zeiten von seiner Gewalt einen grausamen Gebrauch gemacht. Der Wind war es, welcher auf die strohgedeckten Dächer der Hintergebäude und Stellungen so lang losstürmte und drückte, bis sie überhingen und sich vorwärts neigten, gerade wie ein schlaff herabgekrämpter Hut über der niederen Stirne eines dörflichen Raufboldes hereinhängt; der Wind war es, welcher an den hölzernen Läden vor den schmalen Fenstern so lang herumriß und schüttelte, bis sie zerbrochen und in Trümmern an ihren rostigen Angeln hingen; der Wind war es, welcher das Taubenhaus umstürzte und den Wetterhahn zerbrach, welcher aufgefplant worden war, um von der Macht seiner Bewegungen Zeugnis zu geben; der Wind war es, welcher jedem noch so geringen

Gitterwerke, oder Schlinggewächse, oder winzigen Balkone, oder jeder noch so bescheidenen Verzierung schnell den Garaus machte und in seiner trotzigen Wuth Alles auseinander riß; der Wind war es, welcher auf der entfärbten Oberfläche der getünchten Wände moosige Ausscheidungen erzeugte; der Wind war es, kurz gesagt, welcher diesen wackeligen Haufen von Gebäuden erschütterte, ruinierte, zerriß und zu Boden trat und dann kreischend davon flog, um in seiner zerstörenden Kraft zu schwelgen und sich groß zu machen. Der deprimierte Eigenthümer wurde seines langen Kampfes mit diesem mächtigen Feinde müde; so ließ man dem Winde seinen Willen und die Schloßschenke gerieth langsam in Verfall. Aber so sehr sie von außen gelitten hat, im Innern war es darum nicht weniger gedeihlich. Stämmige Fuhrleute hielten an, um an dem kleinen Schenktische ihren Trunk einzunehmen; die wohlhabenden Farmer brachten ihre Abende daselbst zu und schwatzten in dem niedrigen getäfelten Wohnzimmer von Politik, während ihre Rosse an einer verdächtigen Mischung von schlammigem Heu und leidlichen Bohnen in den verfallenen Ställen kauten. Zuweilen hielten selbst die Jagdangehörigen von Audley an, um ihre Pferde in der Schloßschenke saufen zu lassen und zu füttern; ja es war sogar bei einer großen, unvergeßlichen Veranlassung von dem Hundeaufseher daselbst ein Diner für etliche dreißig Gentleman bestellt, und der Eigenthümer durch die Wichtigkeit seiner Aufgabe beinahe zum Wahnsinn getrieben worden.

So erachtete Lukas Marks, der keineswegs mit einem Auge für das Schöne geplagt war, sich für sehr glücklich, Wirth von der Schloßschenke in Mount Stanning zu werden.

Ein Wägelchen wartete in dem Nebel, um Braut und Bräutigam nach ihrer neuen Behausung zu führen; und Einige von den einfachen Dörflern, welche Phöbe von Kindheit auf gekannt hatten, harrten vor dem Kirchhofthore, um ihr Lebewohl zu sagen. Ihre blassen Augen waren noch blässer von den Thränen, die sie vergossen hatte, und von den Rändern welche sie umgaben. Der Bräutigam war; über diese Anzeichen von Rührung geärgert.

»Was soll das Heulen und Plärren, Mädchen?« sagte er wild. »Wenn Du mich nicht heirathen wolltest, hättest Du es mir sagen sollen? Ich will Dich doch nicht ermorden, denk' ich?«

Die Kammerzofe schauerte zusammen, als er so sprach, und zog ihre kleine seidene Mantille fest um sich herum.

»Es friert Dich bei all diesem Putze hier,« fuhr Lukas fort,- indem er ihr kostbares Gewand, nicht eben mit einem Ausdruck von Wohlgefallen anschaute. »Warum können doch Weiber sich nicht ihrem Stande gemäß kleiden? Du wirst keine seidene Kleider aus meiner Tasche erhalten, das kann ich Dir sagen.«

Er hob das schauernde Mädchen in die Halbchaise, schlug einen groben Mantel um sie her und fuhr durch den gelblichen Nebel davon, gefolgt von schwachen Freudenrufen aus dem Munde von zwei oder drei Kobolden, welche an dem Gitterthore sich aufgestellt hatten.

Eine neue Zofe wurde von London gebracht, um Phöbe Marks bei der Person von Mylady zu ersetzen — eine sehr prunkhafte Mamsell, welche ein schwarzes Atlaskleid und rosenfarbige Bänder an ihrer Haube trug und sich über einen so langweiligen Ort wie Audley Court bitter beklagte.

Aber Weihnachten brachte Besucher in das zerfahrene alte Haus. Ein Landsquire und seine

dicke Frau nahmen das Tapetenzimmer ein; muntere Mädchen liefen in den alten Gängen aus und ab, und junge Männer schauten durch die Gitterfenster, auf südliche Winde und umwölkten Horizont wartend; nicht ein leerer Stand war in den alten Ställen noch übrig; eine extemporisirte Schmiede wurde auf dem Hofe zum Beschlagen der Jagdpferde errichtet; belfernde Hunde erfüllten das Haus mit ihrem beständigen Lärm; fremde Dienstboten drängten sich in dem Dachgeschosse zusammen, und jedes kleine unter einem Spitzgiebel versteckte, oder in dem wunderlichen alten Dache angebrachte Fenster erglänzte in der Winternacht von seiner besonderen Kerze, so daß der von der Nacht überfallene Fremdling, wenn er plötzlich auf Audley Court zukam, leicht in des jungen Marlowe's Irrthum hätte verfallen und das gastfreundliche Gebäude für eines jener guten altmodischen Wirthshäuser nehmen können, dergleichen von dieser Erde verschwunden sind, seitdem die letzte Postkutsche mit ihren sich bäumenden Kleppern ihre letzte melancholische Reise nach dem Hofe des Abdeckers gemacht hat.

Unter andern Besuchern kam auch Mr. Robert Audley zur Jagdsaison nach Essex herab, mit einem Halbdutzend französischer Romane, einem Kistchen Cigarren und drei Pfund türkischem Tabak in seinem Felleisen.

Die ehrlichen jungen Landsquires, welche während des ganzen Frühstücks von Stutenfüllen aus dem Fliegenden-Holländer und Hengstfüllen aus dem Voltigeur, von einem gloriosen siebenstündigen Wetritte über drei Grafschaften hin, und von mitternächtiger, dreißig Meilen langer Heimkehr auf ihren Jagdgäulen sprachen; welche von der wohlbestellten: Tafel, den Mund voll von einem Stück kalten Lendenbratens aufsprangen, um nach jener rechten Fessel, oder diesem verrenkten Vorderfüße, oder nach dem Hengstfüllen, das eben von dem Thierarzte gekommen war, zu schauen, sahen geringschätzig auf Mr. Robert Audley, der träge über einem Stück Brod mit Marmelade dasaß, als auf eine jeder Bemerkung unwürdige Person herab.

Der junge Rechtsgelehrte hatte ein Paar Hunde mitgebracht; und der Landgentleman, welcher fünfzig Pfund für einen Vorstehhund gab und ein paar hundert Meilen reiste, um sich eine Koppel Spürhunde zu betrachten, ehe er einen Handel abschloß, lachte laut über die zwei elenden Köter; einer derselben war Robert Audley durch Chancery Lane und die halbe Länge von Holborn nachgefolgt; während dessen Genosse von dem Rechtsgelehrten **vi et armis** [Mit Waffengewalt. A.d.U.] einem Obsthöcker, welcher denselben mißhandelte, entrissen worden war. Und als Robert weiter darauf bestand, daß diese zwei kläglichen Thiere unter seinem Lehnsessel im Salon zum großen Verdruß Mylady's, welcher, wie wir wissen« alle Hunde verhaßt waren, ihren Platz erhalten, da betrachteten die Besucher von Audley Court des Baronets Neffen als eine harmlose Species eines Tollhäuslers.

Bei früheren Besuchen des Baronets im Herrenhause hatte Robert Audley sich einigermaßen den Schein gegeben, als nehme er an den Belustigungen der heitern Gesellschaft seinen Antheil. Er war über ein halb Dutzend gepflügter Felder auf einem ruhigen Schimmelpony von Sir Michael getrabt, hatte jedoch, als er athemlos und keuchend vor der Thüre irgend eines Pächterhauses anlangte, seine Absicht erklärt, für *diesen* Morgen den Hunden nicht weiter folgen zu wollen. Er war selbst so weit gegangen, mit großer Mühe ein Paar Schlittschuhe sich anzuschnallen, um sich eine Bewegung auf dem gefrorenen Fischweiher zu machen, war aber bei dem ersten Versuche schmähslich gefallen und ruhig solange auf seinem Rücken liegen geblieben, bis die in der Nähe Befindlichen für gut fanden, ihn aufzurichten. Er hatte während eines

angenehmen Morgenausflugs den Rücksitz auf einem Dogscart eingenommen, aber lebhaft dagegen protestiert, bergauf zu fahren, und alle zehn Minuten verlangt, daß man Halt mache, um seine Kissen wieder zurechtlegen zu können. Aber diesmal zeigte er keine Lust zu irgend einer dieser Unterhaltungen außerhalb des Hauses. Er brachte seine ganze Zeit damit zu, daß er sich im Solon herumtrieb und nach seiner eigenen trägen Weise Mylady und Alicia angenehm machte.

Lady Audley nahm ihres Neffen Aufmerksamkeiten mit jener graziösen, halb kindischen Manier, welche ihre Bewunderer so zauberisch fanden, auf; aber Alicia war empört über die Veränderung in ihres Cousins Benehmen.

»Du bist immer ein armer lebloser Bursche gewesen, Bob,« sprach die junge Dame verächtlich, als sie nach einem Jagdfrühstück, von welchem Robert, da er es verzog eine Tasse Thee in Myladys Boudoir zu trinken, sich fern gehalten hatte — in ihrem Reitanzug in den Saal hereinstürmte; »aber dieses Jahr weiß ich gar nicht, was Dich angekommen ist. Du bist zu gar Nichts gut, als Lady Audley einen Seidenstrang zu halten oder aus Tennyson vorzulesen.«

»Liebe, hastige, ungestüme Alicia, werd' mir nicht heftig,« sagte der junge Mann flehentlich. »Ein Schluß ist kein fünfstängiges Gitter, [Soll wohl heißen: Man zieht nicht so schnell eine Folgerung, als man über ein Gitterthor hinwegsetzt. Ad.U.] und Du brauchst Deinem Urtheil nicht den Zügel schießen zu lassen, wie Du es mit Deiner Stute Atalanta thust, wenn Ihr einem unglücklichen Fuchse auf den Fersen seid und über das Feld dahin fliegt. Lucy Audley interessiert mich, und meines Oheims Grafschaftsfreunde interessieren mich nicht. Ist das eine genügende Antwort, Alicia?«

Miß Alicia warf den Kopf etwas höhnisch in die Höhe.

»Es ist eine so gute Antwort, als ich jemals eine von Dir erhalten werde, Bob,« sagte sie ungeduldig; »aber bitte, unterhalte Dich nur auf Deine eigene Weise; strecke Dich den ganzen Tag nach Bequemlichkeit in Deinem Lehnssessel, mit diesen zwei dummen, auf Deinen Knien schlafenden Hunden; verderbe Myladys Fenstervorhänge mit Deinen Cigarren; und ärgere Jedermann im Hause mit Deiner einfältigen, seelenlosen Gemüthsruhe.

Mr. Robert Audley riß bei dieser Tirade seine schönen grauen Augen so weit als möglich auf und blickte bestürzt Miß Alicia an.

Die junge Dame schritt im Saale auf und ab und schlug dabei mit der Reitgerte auf die Falten ihres Gewandes. Ihre Augen funkelten von zorniger Erregung und eine Purpurgluth brannte unter ihrer hellen braunen Haut. Der junge Rechtsgelehrte erkannte aus diesen Symptomen sehr wohl, daß seine Cousine heftig aufgebracht war.

»Ja, wiederholte sie, »Deine einfältige seelenlose Gemüthsruhe. Weißt Du, Robert Audley, bei all Deiner verstellten Liebenswürdigkeit bist Du zum Ueberlaufen voll von Trug und Hochmuth. Du siehst auf unsere Unterhaltungen herab; Du ziehst Deine Augenbrauen in die Höhe und zuckst die Achseln, Du wirfst Dich in Deinen Sessel zurück und waschest Deine Hände in Unschuld über uns und unsere Belustigungen. «Du bist ein kaltherziger, selbstsüchtiger Sybarite —«

»Alicia! Gott-sei — mir gnädig!«

Die Morgenzeitung fiel ihm aus der Hand, und er saß da und warf einen ängstlichen Blick auf die Urheberin dieses Angriffs.

»Ja, *selbstsüchtig*, Robert Audley! Du nimmst halb verhungerte Hunde in Dein Haus, weil Du halb verhungerte Hunde gern hast, Du beugst Dich nieder und streichelst jedem nichtsnutzigen Köter im Dorfe den Kopf, weil Du nichtsnutzige Köter gern hast. Du nimmst Notiz von kleinen Kindern und gibst ihnen einige Pfennige, weil es Dir Freude macht, dies zu thun. Aber Du ziehst die Augenbrauen eine Viertelle hinauf, wenn der arme Sir Harry Towers eine einfältige Geschichte erzählt, und starrst den armen Burschen mit Deiner trägen Indolenz solange an, bis er außer Fassung geräth. Was Deine Liebenswürdigkeit betrifft, so ließest Du Dich von einem Mann schlagen und würdest Dich noch lieber für den Schlag bedenken, als daß Du Dir die Mühe nähmst, ihm wieder Eins zu versetzen; aber Du wichest nicht eine halbe Meile weit von Deinem Wege ab, um Deinem theuersten Freunde einen Dienst zu leisten. Sir Harry ist zwanzig Leute wie Du werth, obwohl er allerdings schriftlich sich bei mir erkundigt hat, ob meine St — u — u — te Atalanta von ihrer Verrenkung wieder geheilt sei. Er kann nicht so gut lesen und schreiben und seine Augenbrauen bis zu den Haarwurzeln hinaufziehen, aber er würde für das Mädchen, welches er liebt, durch Feuer und Wasser gehen, während Du —«

Gerade auf diesem Punkte, als Robert ganz gerichtet war, seiner Cousine Heftigkeit zu begegnen, und als Miß Alicia im Begriff schien, ihren stärksten Angriff zu machen, brach die junge Dame ganz zusammen, und die Thränen traten ihr in die Augen.

»Alicia, mein theures Kind, was hast Du?«

»Ich habe — ich habe — die Feder von meinem Hute mir in das Auge gestoßen,« stöhnte seine Cousine; und ehe Robert sich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen konnte, war Alicia aus dem Zimmer gestürzt.

Mr. Audley wollte ihr eben folgen, als er ihre Stimme unten im Hofe mitten unter dem Pferdegetrappel und dem Lärm der Besucher, der Hunde und Reitknechte vernahm. Sir Harry Towers, der vorzugsweise aristokratische junge Sportsman in der Nachbarschaft, hatte eben ihren kleinen Fuß in die Hand genommen, um ihr zu helfen, wie sie in den Sattel sprang.

»Guter Himmel!« rief Robert, während er der lustigen Reitergesellschaft zusah, bis sie unter dem Bogengang verschwand. »Was hat Das Alles zu bedeuten? Wie reizend sie zu Pferde sitzt! Was für eine hübsche Gestalt dazu, und was für ein schönes, ehrliches, braunes, rosiges Gesicht; aber so auf einen Burschen loszugehen, und noch dazu ohne die geringste Veranlassung! Das ist die Folge davon, wenn man ein Mädchen auf die Fuchsjagd gehen läßt. Sie gewöhnt sich daran, Alles im Leben gleich einem sechs Fuß hohen Baumklotz oder einem eingesunkenen Zaun zu betrachten; sie geht durch die Welt, wie über ein Feld, geht gerade vorwärts und über Alles hinweg. Ein so hübsches Mädchen wie sie wäre auch aus ihr geworden, wenn sie ihre Erziehung in Figtree Court erhalten hätte! Wenn ich — jemals heirathe und Töchter bekomme (welche entfernte Möglichkeit der Himmel verhüten soll!) so lasse ich sie in Paper Buildings erziehen, ihre einzige Leibesbewegung sich in Temple Gardens machen, und sie werden mir niemals zur Thüre hinaus kommen, als bis sie heirathsfähig sind und ich sie gerade aus über Fleet Street nach der St. Dunstonskirche führen und in die Hände ihrer Männer abliefern kann.«

Mit solchen Betrachtungen vertrieb sich Mr. Robert Audley die Zeit, bis Mylady wieder in den Salon eintrat, frisch und strahlend in ihrem eleganten Morgenanzuge, ihre gelben Locken von den parfümierten Wassern, in welchen sie dieselben gebadet hatte, erglänzend, und ihr in Sammet gebundenes Skizzenbuch unter dem Arme. Sie pflanzte eine kleine Staffelei auf dem Tische am Fenster auf, setzte sich davor und begann die Farben aus ihrer Palette zu mischen, während Robert sie aus seinen halb geschlossenen Augen beobachtete,

»Belästigt meine Cigarre Sie wirklich nicht, Lady Audley?«

»O nein, ganz und gar nicht; ich bin ganz daran gewöhnt, Tabak zu riechen. Mr. Dawson, der Wundarzt, rauchte den ganzen Abend, so lang ich in seinem Hause wohnte.«

»Dawson ist ein guter Bursche, nicht wahr?« fragte Robert nachlässig.

Mylady brach in ihr hübsches, sprudelndes Gelächter aus.

»Das liebste, beste Geschöpf,« sagte sie. Er zahlte mir fünfundzwanzig Pfund jährlich — denken Sie nur — das machte sechs Pfund, fünf Schilling auf; das Quartal. Ich erinnere mich noch recht gut, wie ich das Geld empfing — sechs unsaubere alte Sovereigns und ein kleines Häufchen schmutziger Silbermünze, wie sie gerade aus der Ladenkasse in seiner Apotheke kam! Und wie erfreut war ich dann, wenn ich es erhielt; während jetzt — ich muß lachen, wenn ich daran denke — die Farben hier, die ich gebrauche, jede bei Windsor und Newton eine Guinee — der Karmin und Ultramarin dreißig Schillinge kosten. Ich gab Mrs. Dawson eines von meinen seidenen Kleidern vor einigen Tagen, und das arme Ding küßte mir die Hand, und der Wundarzt trug das Bündel unter seinem Mantel heim.«

Mylady lachte lang und fröhlich bei diesem Gedanken. Ihre Farben waren gemischt; sie copirte eine Aquarellskizze von einem unmöglich schönen italienischen Bauern, in einer unmöglich turneresken [ Soll wohl dem Sinn und der Etymologie nach heißen s. v. a. schön zusammengedrechselt. A.d.U.] Atmosphäre. Die Skizze war beinahe vollendet, und sie hatte nur noch einige kritische kleine Striche mit dem zartesten ihrer Zobelpinsel anzubringen. Sie richtete sich ganz ceremoniös zu dieser Arbeit, indem sie das Gemälde von der Seite betrachtete.

Diese ganze Zeit waren Mr. Robert Audleys Augen sehr aufmerksam auf ihr hübsches Angesicht gerichtet.

»Das ist ein wahrer Glückswechsel,« sagte er, nach einer so langen Pause, daß Mylady vergessen haben mußte, wovon sie eben sprach; »ein wahrer Glückswechsel! Manche Frauen würden weiß nicht was thun, um es zu einem solchen Wechsel zu bringen.«

Lucy Audley riß ihre hellen blauen Augen weiter auf, als sie dieselben plötzlich auf den jungen Rechtsgelehrten heftete.

Das Wintersonnenlicht fiel von einem Seitenfenster voll auf ihr Gesicht und entzündete den Azur dieser schönen Augen, bis deren Farbe zwischen Blau und Grün zu flimmern schien, wie die Opaltinten der See an einem Sommertage changiren. Der kleine Pinsel fiel ihr aus der Hand und machte einen Fleck auf des Bauern Gesicht unter einem weiten Kreise von karmoisinrother Lackfarbe.

Robert Audley strich zärtlich und mit vorsichtigem Finger das zerkrümpelte Blatt seiner Cigarre zurecht.

»Mein Freund an der Ecke von Chancery Lane hat mir keine so guten Manillas wie sonst gegeben,« murmelte er. »Wenn Sie jemals rauchen, meine theure Tante (und man hat mir schon gesagt, daß manche Frauen, wenn sie allein sind, so ein Bisschen Kraut nicht verschmähen), so seien sie nur recht sorgfältig bei der Wahl Ihrer Cigarren.

Mylady holte tief Athem, hob ihren Pinsel wieder auf und lachte laut bei Roberts Rathe.

»Was Sie für ein exzentrisches Geschöpf sind, Mr. Audley! Wissen Sie, daß Sie mich manchmal in Verwirrung setzen —«

»Nicht ärger, als Sie es mit mir machen, meine theure Tante.«

Mylady legte ihre Farben und ihr Skizzenbuch weg, setzte sich in die Vertiefung eines andern Fensters, in beträchtlicher Entfernung von Robert Audley, und machte sich an eine große Berlinerwollstickerei — eine Stickerei, an welcher die Penelopes vor zehn oder zwölf Jahren sehr gern ihren Scharfsinn übten — die Alte Zeit zu Bolton Abbey.

In dieser Fenstervertiefung sitzend, war Mylady um die ganze Zimmerlänge von Robert Audley getrennt, und der junge Mann vermochte nur gelegentlich einen Blick auf ihr schönes, von der hellen Strahlenkrone ihres goldschimmernden Haares umschlossenes Gesicht zu erhaschen.

Robert Audley verweilte schon eine Woche in dem Herrenhause, und noch war weder von seiner, noch von Myladys Seite des Namens von Georg Talboys Erwähnung geschehen.

Diesen Morgen jedoch erkundigte sich Lady Audley, nachdem die gewöhnlichen Umstände der Unterhaltung erschöpft waren, nach ihres Neffen Freund — dem Mr. Georg — Georg —« sagte sie zögernd.

»Talboys,« half Robert nach.

»Ja, richtig — Mr. Georg Talboys. Ein ziemlich sonderbarer Name, beiläufig gesagt, und sicherlich in jeder Beziehung eine sonderbare Person. Haben Sie denselben in letzter Zeit gesehen?«

»Ich habe ihn seit dem 7. September nicht mehr gesehen — seit jenem Tage, da er mich verließ, während ich auf den Wiesen jenseits des Dorfes eingeschlafen war.«

»Mein Himmel!« rief Mylady, »was für ein seltsamer junger Mann dieser Georg Talboys sein muß. Bitte, erzählen Sie mir Etwas von ihm.«

Robert erzählte ihr in wenigen Worten von seinem Besuche zu Southampton und von seiner Reise nach Liverpool, mit deren verschiedenen Resultaten, während Mylady ihm sehr aufmerksam zuhörte.

Um ihr seine Geschichte besser erzählen zu können, verließ der junge Mann seinen Sitz, ging durch das Zimmer und nahm Lady Audley gegenüber seinen Platz in der Fenstervertiefung.

»Und was ziehen Sie aus all Diesem für einen Schluß?« fragte Mylady nach einer Pause.

»Es ist für mich ein so großes Geheimniß,« antwortete er, »daß ich kaum irgend eine Folgerung daraus abzuleiten wage, aber obwohl im Finstern tappend, gelange ich doch, dünkt mir, auf zwei Vermuthungen, die mir beinahe zur Gewißheit zu werden scheinen.«

»Und diese sind —«

»Fürs Erste, daß Georg Talboys niemals über Southampton hinaus kam. Fürs Zweite, daß er überhaupt niemals noch Southampton kam.«

»Aber Sie haben doch bis dorthin seine Spur verfolgt. Sein Schwiegervater hatte ihn gesehen.«

»Ich habe Grund, an der Aufrichtigkeit seines Schwiegervaters zu zweifeln.«

»Gott sei mir gnädig!« rief Mylady fast kläglich. »Was wollen Sie damit sagen?«

»Lady Audley,« erwiderte der junge Mann ernst, »ich habe niemals als Rechtsgelehrter practicirt. Ich habe mich in einen Beruf aufnehmen lassen, dessen Mitglieder eine schwere Verantwortlichkeit zu übernehmen und geheiligte Pflichten zu erfüllen haben; und ich bebte vor dieser Verantwortlichkeit und vor diesen Pflichten zurück, wie mir überhaupt alle Strapazen dieses beschwerlichen Lebens zuwider sind: aber wir werden manchmal gerade in die Stellung hineingedrängt, der wir am meisten ausgewichen sind, und ich sah mich selbst in letzter Zeit gezwungen, an dergleichen Gegegenstände zu denken, Lady Audley, haben Sie jemals die Theorie von einem aus den Umständen geschöpften Beweise studirt?«

»Wie können Sie eine arme Frau noch so schrecklichen Dingen fragen?« rief Mylady.

»Ein aus den Umständen geschöpfter Beweis,« fuhr der junge Mann fort, als ob er Lady Audleys Unterbrechung kaum gehört hätte, »ist jenes wunderbare Gebäude, welches aus allerlei, von allen Seiten der Windrose gesammelten Strohhalmen errichtet und dennoch stark genug ist, um einen Menschen an den Galgen zu bringen. An welchen unendlich kleinen Dingen mag zuweilen das ganze Geheimniß eines gottlosen Verbrechens hängen, welches bisher den Weisesten auf Erden unerklärlich war.

Ein Papierstreifen, ein Fezen von einem zerrissenen Gewande; der abgerissene Knopf von einem Rocke; ein unversehens den vorsichtigsten schuldbefleckten Lippen entschlüpftes Wort; das Bruchstück eines Briefes; das Oeffnen oder Schließen einer Thüre; der Schatten eines Fensterschirmes, das Eintreffen eines Augenblicks; tausend so geringfügige Umstände, daß sie von dem Frevler vergessen werden, aber stählerne Glieder in der wunderbaren Kette, welche von der kundigen Hand des nachspürenden Beamten geschmiedet wird, und siehe da! der Galgen ist aufgebaut und die feierlichen Glockenschläge ertönen durch das schreckliche Grau des frühen Morgens; das Fallbrett kracht unter den schuldigen Füßen, und die Sühne für das Verbrechen ist bezahlt.«

Schwache Schatten von Grün und Purpur fielen auf Myladays Gesicht von den gemalten Wappenschildern in dem gothischen Fenster, an welchem sie saß; aber jede Spur der natürlichen Farbe war von diesem Gesichte verschwunden, und es blieb nur ein geisterhaftes Aschgrau zurück.

Ruhig saß sie an ihrem Platze; ihr Haupt war auf die bernsteinfarbigen Damastkissen zurückgesunken, und ihre kleinen Hände lagen kraftlos in ihrem Schooße; Lady Audley war von einer Ohnmacht befallen.

»Der Halbkreis schließt sich Tag für Tag enger zusammen,« sagte Robert Audley. »Georg Talboys ist niemals nach Southampton gekommen.«

## Sechzehntes Kapitel.

Robert Audley bekommt seinen Abschied.

Die Weihnachtswoche war vorüber, und Einer nach dem Andern von den ländlichen Besuchern zog von Audley Court ab. Der dicke Squire und seine Frau verließen das graue Tapetenzimmer und schieden von den schwarzäugigen Kriegern, welche aus der Wand hervortreten, um neue Gäste drohend und mit finsternen Blicken zu beschauen, oder rachgierig auf den leeren Raum hinstarren. Die muntern Mädchen im zweiten Stocke ließen, selbst mit Hand anlegend oder nicht, ihre Kisten und Reisekoffer packen, und zerknittert wurden die Gazeballkleider nach Hause genommen, welche man frisch nach Audley gebracht hatte. Holpernde alte Familienkutschen, mit Rossen, deren ungeputzte Hufhaare von gröberer Arbeit, als selbst Landstraßen sprachen, wurden auf den großen Platz vor der häßlichen eichenen Thüre vorgeführt und mit chaotischen Haufen weiblichen Gepäcks belastet. Hübsche rosige Gesichter schauten aus den Wagenfenstern, um das letzte Lebewohl der Gruppe unter der Thüre der Vorhalle zuzulächeln, während das Fuhrwerk unter dem epheuüberwachsenen Bogengang knarrend hinwegrumpelte. Nach Sir Michael begehrte man überall. Den jungen Sportsmen die Hand schüttelnd, die rosenwangigen Mädchen küssend, zuweilen sogar stattliche Matronen, welche ihm noch für den angenehmen Besuch danken wollten, umarmend; überall heiter, gastfreundlich, edelmüthig, glücklich und geliebt, eilte der Baronet von einem Zimmer zum andern, von der Halle zu den Ställen, von den Ställen auf den Hof, vom Hof zu dem Bogenthorweg, um den scheidenden Gästen förderlich zu sein.

Myladys gelbe Locken flatterten hin und her gleich Sonnenstrahlen an diesen unruhigen Tagen des Abschiednehmens. Ihre großen blauen Augen hatten einen schönen, trauernden Blick, in reizender Vereinigung mit dem weichen Druck ihrer kleinen Hand und den freundlichen, wiewohl vielleicht ziemlich stereotypen Redensarten, womit sie ihren Besuchern, erklärte, wie leid es ihr thue, sie zu verlieren, und wie sie nicht wüßte, was anzufangen wäre, bis sie wiederum kämen, das Herrenhaus durch ihre entzückende Gesellschaft zu beleben.

Aber so sehr Mylady auch bedauern mochte, ihre Besucher zu verlieren, es war wenigstens noch ein Gast da, dessen Gesellschaft ihr nicht geraubt wurde. Robert Audley zeigte durchaus keine Lust, seines Oheims Haus zu verlassen. Er hatte keine Berufspflichten, erklärte er; Figtree Court gewährte den köstlichsten Schatten bei heißem Wetter, aber es befand sich daselbst eine scharfe Ecke, um welche der Wind, mit rächenden Rheumatismen und Grippe bewaffnet, in den Wintermonaten herumblies. Jedermann war im Herrenhause so gut gegen ihn, daß; er wirklich keine Lust hatte, hinwegzugehen.

Sir Michael hatte auf Alles nur eine Antwort: »Bleibe, mein lieber Junge, bleibe, mein lieber Bob, so lang als Dir beliebt. Ich habe keinen Sohn, und Du vertrittst mir die Stelle eines solchen. Mache Dich Lucy angenehm und betrachte das Herrenhaus als Deine Heimath, so lang Du lebst.«

Darauf pflegte Robert einzig damit zu antworten, daß er seines Oheims Hand lebhaft drückte und so etwas, wie »ein lustiger alter Prinz« murmelte.

Man konnte bemerken, daß zuweilen eine gewisse unbestimmte Trauer in des jungen Mannes Stimme lag, wenn er Sir Michael »einen lustigen alten Prinzen« nannte; ein Schatten liebevollen Bedauerns, das einen Nebel in Roberts Augen brachte, wenn er in einer Ecke des Zimmers saß und gedankenvoll den weißbärtigen Baronet anschaute.

Ehe der letzte der jungen Sportsmen, Sir Harry Towers abreiste, begehrte und erhielt er noch eine Unterredung mit Miß Alicia Audley in dem mit Eichenholz getäfelten Büchersaal — eine Unterredung, wobei von dem rüstigen jungen Fuchsjäger große Bewegung entwickelt wurde; eine solche Bewegung in der That und von so echtem und rechtschaffenem Charakter, daß Alicia beinahe zusammenbrach, als sie ihm erklärte, sie würde ihn allzeit um seines wahrhaften und edeln Herzens willen schätzen und achten, aber er dürfte nie, nie, nie, wenn er ihr nicht die grausamste Qual verursachen wollte, mehr als diese Schätzung und Achtung von ihr verlangen.

Sir Herrn verließ die Bibliothek durch das französische Zimmer, welches auf den Theil des Gartens, wo der Fischweiher sich befand, hinausging. Er marschierte gerade auf den Lindengang zu, welchen Georg Talboys mit einer Allee auf einem Kirchhofe verglichen hatte, und kämpfte unter entblätterten Bäumen den Kampf seines wackeren jungen Herzens durch.

»Was ich für ein Narr bin, einem solchen Gefühle Raum bei mir zu geben!« rief er, mit dem Fuße auf den gefrorenen Boden stampfend. »Ich wußte immerdar, daß es so kommen würde; ich wußte immerdar, daß sie hundertmal zu gut für mich wäre. Gott segne sie! Wie nobel und zärtlich sie sprach; wie schön sie aussah, mit dem purpurnen Erröthen unter ihrer braunen Haut, und mit den Thränen in ihren Augen — beinahe so schön wie an dem Tage, als sie über den eingesunkenen Zaun setzte und mich, als wir heimritten, den Fuchsschwanz an ihrem Hute befestigen ließ! Gott segne sie! Ich kann Alles ertragen, so lang sie sich nicht für den schleichenden Advokaten interessiert. Aber das könnte ich nicht aushalten.«

Der schleichende Advokat, mit welcher Benennung Sir Harry auf Mr. Robert Audley anspielte, stand in der Halle und betrachtete eine Karte von den binnenländischen Grafschaften, als Alicia nach ihrer Unterredung mit dem fuchsjagenden Baronet mit rothen Augen aus dem Bücherzimmer trat.

Robert, welcher kurzsichtig war, hatte sein Auge bis aus einen halben Zoll der Oberfläche der Karte nahe gebracht, als die junge Dame auf ihn zukam.

»Ja,« sagte er, »Norwich liegt in Norfolk, und der einfältige, junge Vincent behauptete, es liege in Herefordshire. Ha, Alicia, bist Du es?«

Er wandte sich rasch um, so daß er ihr gerade den Weg vertrat, als sie nach der Treppe wollte.

»Ja,« antwortete seine Cousine kurz, indem sie an ihm vorbeizukommen suchte.

»Alicia, hast Du geweint?«

Die junge Dame ließ sich nicht herab« ihm« zu antworten.

»Du hast geweint, Alicia. Hat Sir Harry Towers von Towers Park, in der Grafschaft Herts, Dir seine Hand angeboten?«

»Hast Du an der Thüre gehorcht, Mr. Audley?«

»Nein, Miß Audley. Grundsätzlich bin ich gegen das Horchen, und in der Praxis halte ich es für ein sehr beschwerliches Verfahren; aber ich bin Rechtsgelehrter, Miß Alicia, und im Stande, mittelst Induction [d.h. Herleitung einer allgemeinen Schlußfolge aus einzelnen Beispielen. A.d.U.] einen Schluß zu ziehen. Weiß Miß Audley, was ein solcher induktiver Beweis ist?«

»Nein« antwortete Alicia, indem sie ihren Cousin mit einem Blick anschaute, wie ihn etwa ein schöner junger Panther auf seinen kecken Peiniger werfen möchte.

»Ich dachte mir's. Ich glaube wohl, Sir Harry würde fragen, ob das eine neue Art von Pferdeschellen sei. Ich wußte durch Induction, daß der Baronet im Begriff war, Dir einen Heirathsantrag zu machen; erstens, weil er mit dem Haar auf die verkehrte Seite gescheitelt die Treppe herabkam und sein Gesicht so blaß wie das Tischtuch war; zweitens, weil er beim Frühstück nichts essen konnte und seinen Kaffee kalt werden ließ; und drittens, weil er vor seinem Abgang von dem Herrenhause Dich um eine Unterredung bat. Nun, wie steht es, Alicia? Werden wir den Baronet heirathen und wird der arme Cousin Bob Brautführer bei der Hochzeit?«

»Sir Herrn Towers ist ein edelherziger junger Mann,« sagte Alicia, noch immer bemüht, an ihrem Cousin vorüberzukommen.

»Aber wir nehmen ihn an — ja oder nein? Werden wir Lady Towers, mit einem prächtigen Besizthum in Hertfordshire, dem Sommerquartier für unsere Jäger, und mit einem Wagen sammt Vorreitern, um uns nach Papa's Wohnort in Essex zu bringen? Ist es so oder nicht, Alicia?«

»Was geht das Dich an, Mr. Robert Audley?« rief Alicia zornig. »Was kümmerst Du Dich darum, was aus mir wird und wen ich heirathe? Wenn ich einen Kaminfeger heirathete, Du würdest nur die Augenbrauen hinausziehen und sagen: »Meiner Seele, sie ist immer exzentrisch gewesen.« Ich habe Sir Harry Towers ausgeschlagen; aber wenn ich an seine edle und uneigennützig Zuneigung denke und sie mit der herzlosen, schläfrigen, selbstsüchtigen, hochmüthigen Gleichgültigkeit anderer Männer vergleiche, so habe ich gute Lust, ihm nachzulaufen und zu sagen —«

»Daß Du es zurücknimmst und Lady Towers werden willst?«

»Ja.«

»Thu' es nicht, Alicia, thu' es nicht,« sagte Robert Audley, indem er seine Cousine bei der kleinen weichen Hand faßte und sie die Treppe hinaufführte. »Komm' in den Saal mit mir, Alicia, meine arme kleine Cousine; meine reizende, ungestüme, Lärm machende Cousine. Setz' Dich hier in dieses gothische Fenster nieder, und laß uns ernsthaft sprechen und mit dem Zanken aufhören, wenn es uns möglich ist.«

Cousin und Cousine hatten den Saal ganz für sich allein. Sir Michael war auswärts, Mylady in ihren eigenen Zimmern, und der arme Sir Harry Towers spazierte auf dem Kieswege auf und ab, auf welchen die entblätterten Aeste der Bäume in der kalten Wintersonne ihre flimmernden Schatten warfen.

»Meine arme kleine Alicia,« sprach Robert so zärtlich, als wenn er irgend ein verzogenes Kind angeredet hätte, »glaubst Du, daß, weil manche Leute keine Essigköpfe tragen oder ihr Haar nicht verkehrt scheideln oder sich ganz und gar wie gutmüthige Tollhäusler betrachten, nur um die Heftigkeit ihrer Leidenschaft zu beweisen — glaubst Du darum, Alicia, daß diese Leute nicht gerade so gefühlvoll für die Verdienste eines lieben, kleinen, wamherzigen und liebevollen Mädchens sein können, als es jemals bei ihren Nachbarn möglich ist? Das Leben ist, wenn Alles gesagt und gethan ist, ein so beschwerliches Ding, daß es ebenso gut ist, seine Segnungen gelassen hinzunehmen. Ich mache nicht viel Aufhebens davon, weil ich eine Thüre weit von der Ecke von Chancery Lane seine gute Cigarre bekommen kann und ein liebes gutes Mädchen zur Cousine habe; aber ich bin deßhalb der Vorsehung nicht weniger dankbar dafür, daß es so ist.«

Alicia riß ihre grauen Augen so weit als möglich auf und starrte ihrem Cousin voll Verwirrung gerade in's Gesicht. Robert hatte den häßlichsten und elendesten der ihn begleitenden Hunde heraufgenommen und strich dem Thiere gelassen über die Ohren.

»Ist dies Alles, was Du mir zu sagen hast, Robert?« fragte Miß Alicia sanft.

»Nun ja, ich glaube so,« erwiderte er nach einiger Ueberlegung, »mir dünkt, was ich Dir sagen wollte, war: — heirathe den fuchsjagenden Baronet nicht, wenn Du sonst Jemand lieber hast; denn willst Du Dich nur gelassen darein ergeben und das Leben leicht nehmen und Dich an dem Zuschlagen von Thüren, an dem Aus- und Einfahren in den Zimmern, an dem Gerede von den Stallungen und dem Reiten über die Felder in der Prüfung und Besserung üben, so hege ich keinen Zweifel, daß die Person, welcher Du den Vorzug gibst, Dich zu einer ganz vortrefflichen Ehefrau machen wird.«

»Ich danke Dir, Cousin,« sagte Miß Audley, indem der Zorn ihr Angesicht bis zu den Wurzeln ihres wellenförmigen braunen Haares hinauf purpurroth färbte; »aber da Du die Person, welcher ich den Vorzug gebe, nicht kennst, so denke ich, Du thätest besser daran, die Verantwortlichkeit für ihn nicht zu übernehmen.«

Robert zapfte einige Augenblicke nachdenklich den Hund an den Ohren.

»Nein, gewiß,« sagte er nach einer Pause. »Natürlich« wenn ich ihn nicht kenne — aber ich dünkte, ich kenne ihn.«

»*Wirklich!*« rief Alicia, und die Thüre mit einer Heftigkeit aufreißend, daß ihr Cousin wahrhaft darüber erschreckt, stürzte sie aus dem Saale hinaus.

»Ich sagte nur, ich dünkte ihn zu kennen,« rief Robert ihr nach; und dann sank er wieder in seinen Lehnstuhl und murmelte gedankenvoll, »ein so nettes Mädchen, wenn sie nur nicht so fahrig wäre.«

So ritt also der arme Sir Harry Towers von Audley Court ab, sehr niedergeschlagen und betrübt aussehend.

Es machte ihm jetzt sehr wenig Freude, in seine stattliche, hinter schirmenden Eichen und ehrwürdigen Buchen verborgene Behausung zurückzukehren. Das viereckige, aus rothen Backsteinen aufgeführte Haus, das dort am Ende eines langen entblätterten Baumgangs

erglänzte, würde für immer, dachte er, verödet bleiben, da Alicia nicht käme, um dessen Gebieterin zu werden.

Hundert Verbesserungen, die er sich ausgedacht und entworfen hatte, wurden jetzt als vergeblich bei Seite gelegt. Das Jagdped, welches der Bereiter Jim für eine Dame dressierte; die beiden jungen Vorstehhunde, welche für die nächste Jagdsaison erzogen wurden; der dicke schwarze Ständer, der Alicias Sonnenschirm getragen hätte; der Pavillon im Garten, der seit seiner Mutter Tod in Abgang gekommen war, aber seiner Absicht nach für Miß Audley wieder hergestellt werden sollte, — alle diese Dinge waren jetzt lauter Nichts und ihm zur Qual.

»Was hilft es, reich zu sein, wenn, man Niemand hat, der Einem das Geld zu verbrauchen hilft?« sagte der junge Mann. »Man wird nur ein selbstsüchtiger Bettler und gewöhnt sich daran, zu viel Portwein zu trinken. Es ist hart, daß ein Mädchen ein treues Herz und solche Ställe, wie wir im Park haben, ausschlagen kann. Es wirft auf diese oder jene Weise einen Mann um.«

Wirklich hatte die unvorhergesehene Abweisung die wenigen Ideen, welche des jungen Baronets kleines geistiges Besizthum ausmachten, in völlige Verwirrung gebracht.

Er hatte sich seit der letzten Jagdsaison« wo er mit Alicia auf einem Grafschaftsball zusammengetroffen war, verzweifelt in dieselbe verliebt. Seine Leidenschaft, in der langsamen Einförmigkeit des Sommers gepflegt, war in den fröhlichen Monaten mit frischer Kraft ausgebrochen, und nur des jungen Mannes **mauveise honte** [falsche Scham. A.d.U.] hatte das Anerbieten seiner Hand verzögert. Aber es war ihm keinen Augenblick in den Sinn gekommen, daß er abgewiesen würde; er war an die eifrige Zuvorkommenheit von Müttern, welche Töchter zu verheirathen hatten, ja von den Töchtern selbst so sehr gewöhnt, er hatte sich mit dem Gedanken, die Hauptperson in einer Versammlung zu sein, wenn auch die Hälfte der Witzlinge seiner Zeit in derselben waren und er bloß »Ha, gewiß!« und »Beim Jupiter!« zu sagen vermochte, so vertraut gemacht, er war durch die Schmeicheleien, hellen Augen, die scheinbar oder in Wirklichkeit desto heller aussahen, je näher er ihnen kam, so verderbt worden, daß er ohne einen Schatten persönlicher Eitelkeit zu besitzen, dennoch auf den Gedanken gerathen war, er brauche dem schönsten Mädchen in Essex nur seine Hand anzubieten, um sie auf der Stelle angenommen zu sehen.

»Ja,« pflegte er selbstgefällig zu irgend einem bewundernden Trabanten zu sagen, »ich weiß, daß ich eine gute Partie bin, ich weiß, was die Mädchen so artig macht. Sie sind sehr nett und sind sehr freundlich gegen einen Burschen; aber ich kümmerge mich nicht um sie. Sie sind alle gleich — sie können nur die Augen niederschlagen und sprechen: »ach ja, Sir Harry, und warum nennen Sie den grausen schwarzen Hund einen Stäuber?«, oder »O, Sir Harry, und hat die arme Stute wirklich ihr Fesselblatt verrenkt?« »Ich habe selbst nicht viel Grütze im Kopf, ich weiß es,« pflegte der Baronet vorbeugend hinzuzusetzen, »und ich bedarf keiner hochverständigen Frau, welche Bücher schreibt und eine grüne Brille trägt; aber zum Henker! ich will ein Mädchen, welche versteht, wovon sie redet.«

So hatte, als Alicia, »Nein« sagte oder vielmehr jene schöne Rede von Schätzung, Respekt hielt, welche wohlgezogene junge Damen an die Stelle des gehässigen einsylbigen Wortes setzen, Sir Harry Towers erkannt, daß das ganze Gebäude der Zukunft, welches er so selbstgefällig aufgeführt hatte, zu einem wüsten Trümmerhaufen zusammengestürzt war.

Sir Michael faßte ihn warm bei der Hand, gerade ehe der junge Mann im Hofe zu Pferde stieg.

»Es thut mir sehr leid, Towers,« sagte er. »Sie sind ein so guter Bursche, als jemals einer athmete, und würden mein Mädchen zu einer vortrefflichen Ehefrau gemacht haben; aber Sie wissen, da ist ein Cousin« und ich denke, daß —«

»Reden Sie nicht aus, Sir Michael,« fiel der Fuchsjäger lebhaft ein. »Ich kann Alles ertragen, nur das nicht. Ein Bursche, dessen Hand an der Kinnkette eine halbe Tonne wiegt, (nun, er riß dem Cavalier das Maul in Stücke, Sir, als Sie ihn das Pferd einmal reiten ließen); ein Bursche, der seinen Halskragen umschlägt und Brod mit Marmelade ißt! Nein, nein, Sir Michael; es ist eine wunderliche Welt, aber das kann ich von Miß Audley nicht denken. Es muß etwas im Hintergrunde stecken, Sir: der Cousin kann es nicht sein.«

Sir Michael schüttelte den Kopf, als der abgewiesene Freier davon ritt.

»Ich verstehe nichts davon,« murmelte er. »Bob ist ein guter Junge, und das Mädchen hätte leicht noch schlimmer wählen können; aber er will nicht recht daran, als ob er sich wenig um sie kümmerte. Da steckt irgend ein Geheimniß — irgend ein Geheimniß!«

Der alte Baronet sprach diese Worte in jenem halb nachdenklichen Tone, womit man von anderer Leute Angelegenheiten redet. Die Schatten der früh einbrechenden Winterabenddämmerung, welche am dichtesten unter der niedrigen eichenen Decke der Vorhalle und unter der wunderlichen Krümmung des gewölbten Thorwegs sich zusammendrängten, umspielten finster sein schönes Haupt; aber das Licht seines vorgerückten Alters, seine schöne und geliebte junge Frau war in seiner Nähe, und er konnte keine, Schatten sehen, wenn sie bei ihm sich befand.

Sie hüpfte ihm durch die Vorhalle entgegen, schüttelte ihre goldenen Ringellocken zurück, vergrub ihren lieblichen Kopf an ihres Gatten Brust und sagte:

»So ist also der letzte unserer Besucher fort, mein Theurer und wir sind ganz allein. Ist das nicht nett?«

»Ja, mein Liebling,« antwortete er zärtlich, ihr schönes Haar streichelnd.

»Außer Mr. Robert Audley. Wie lang wird Dein Neffe noch hier bleiben?«

»So lang es ihm beliebt, mein Schätzchen; er ist immer willkommen,« sagte der Baronet, und setzte dann, als ob er sich besänne, zärtlich hinzu, »jedoch nur, wenn sein Besuch Dir, mein Herzchen, angenehm ist; wenn Dir seine lästigen Gewohnheiten, sein Rauchen, seine Hunde, oder was es sonst an ihm sein mag, nicht Mißfallen erregen.«

Lady Audley spitzte ihre rosigen Lippen und schaute gedankenvoll zu Boden.

»Es ist nicht das,« sprach sie zögernd. »Mr Audley ist ein sehr angenehmer junger Mann, und ein sehr ehrenwerther junger Mann; aber Sie wissen, Sir Michael, ich bin eine ziemlich junge Tante für einen solchen Neffen und —«

»Und was Lucy?« fragte der Baronet heftig.

»Die arme Alicia ist ziemlich eifersüchtig, auf jede Aufmerksamkeit, welche Mr. Audley mir bezeigt, und — und — mir dünkt, es wäre besser für ihr Glück, wenn Ihr Neffe seinem Besuche ein Ende machte.«

»Er soll noch diese Nacht fort, Lucy!« rief Sir Michael. »Ich bin ein blinder, nachlässiger Thor gewesen, daß ich nicht früher daran gedacht habe. Ja, mein kleiner Liebling, es war kaum recht gegen Bob, den armen Jungen Deinem Zauber auszusetzen. Ich weiß, daß er ein so guter und edelherziger Bursche ist, als je einer lebte, aber — aber — er soll heute Nacht fort.«

»Aber sei nicht zu kurz abgebrochen, mein Theurer! Sei doch nicht hart!«

»Hart! Nein, Lucy. Ich verließ ihn rauchend in der Lindenallee. Ich will gleich hin und ihm sagen, daß er in einer Stunde aus dem Hause muß.«

So erklärte in jener entlaubten Allee, unter deren düsterem Schatten Georg Talboys an jenem Gewitterabend vor dem Tage seines Verschwindens gestanden war, Sir Michael Audley seinem Neffen, daß das Herrenhaus keine Heimath für ihn, und Mylady zu schön und zu jung wäre, um die Aufmerksamkeit eines hübschen Neffen von achtundzwanzig Jahren in Empfang zu nehmen.

Robert zuckte bloß die Achseln und zog seine dicken schwarzen Augenbrauen in die Höhe, als Sir Michael ihm auf eine zarte Weise diese Andeutungen machte.

»Ich bin wirklich gegen Mylady aufmerksam gewesen,« sagte er. »Sie interessiert mich — interessiert mich lebhaft, seltsam,« dann wandte er sich mit veränderter Stimme und mit einer bei ihm ungewöhnlichen Bewegung gegen den Baronet, faßte seine Hand und rief: »Gott verhüte, mein theurer Oheim, daß ich jemals über ein so edles Herz, wie das Ihrige, irgend eine Unruhe bringen sollte! Gott verhüte, daß der leichteste Schatten von Verunglimpfung jemals auf Ihr geehrtes Haupt fallen sollte — am allerwenigsten durch irgend ein Thun von meiner Seite.«

Der junge Mann äußerte diese wenigen Worte in einer abgebrochenen und zusammenhanglosen Form, wie Sir Michael niemals zuvor ihn sprechen gehört hatte, wandte dann den Kopf ab und entfernte sich langsamen Schrittes.

Er verließ das Herrenhaus noch diese Nacht, ging aber nicht weit. Anstatt mit dem Abendzug nach London zu reisen, begab er sich geraden, Weg nach dem Dörfchen Monnt Stanning, trat in das sauber gehaltene Gasthaus und fragte Phöbe Marks, ob er ein Zimmer haben könne.«

## Siebzehntes Kapitel.

In dem Schloßwirthshause.

Das kleine Gemach, in welches Phöbe Marks des Baronets Neffen führte, lag zu ebener Erde und war nur durch einen mit Mörtel beworfenen Lattenverschlag von dem kleinen Schenkzimmer getrennt, welches der Wirth und dessen Frau einnahmen.

Es schien, als ob es dem weisen Architekt, welcher die Erbauung des Schloßwirthshauses beaufsichtigt hatte, besonders darum zu thun gewesen wäre, Nichts als das schwächste und gebrechlichste Material bei dessen Ausführung zu verwenden, damit dem Winde, welcher diesen ungeschützten Ort besonders in Affection genommen hatte, freies Spiel zur Befriedigung seiner Launen verbliebe.

Zu diesem Zwecke war erbärmliches Holzwerk anstatt soliden Mauerwerks gebraucht worden; auf schwache Zimmerdecken waren gebrechliche Dachsparren und Balken, welche in jeder stürmischen Nacht auf die Köpfe der darunter Weilenden herabzufallen drohten, gesetzt; die Fenster zu dem eigenthümlichen Zwecke eingerichtet worden, den Windzug einzulassen, wenn sie geschlossen, und die Luft außen zu halten, wenn sie offen waren. Die Hand des Genie's hatte den Plan zu diesem einsamen Dorfwirthshaus entworfen, und es war bei diesem ganzen lumpigen Bauwesen nicht ein Zoll Holzwerk nicht eine Kelle Mörtel verwendet worden, was nicht jedem Angriffe seines unermüdlichen Feindes seine eigene schwache Seite bot.

Robert blickte mit einem schwachen Lächeln der Resignation um sich.

Es war entschieden ein großer Abstand von dem luxuriösen Comfort zu Audley Court, und es verrieth eine ziemlich seltsame Liebhaberei von dem jungen Rechtsgelehrten, hier in dieser traurigen Dorfschenke seine Zeit zuzubringen, anstatt in seine behagliche Wohnung zu Figtree Court zurückzukehren.

Aber er hatte seine Laren und Hausgötter in der Gestalt seiner deutschen Pfeife, seiner Tabaksrolle, seines halben Dutzends französischer Romane und, seiner zwei schlechtbeschaffenen Hundegünstlinge mitgebracht, welche schauernd vor dem rauchigen kleinen Feuer saßen und durch ein jeweiliges kurzes und scharfes Gebell anzudeuten suchten, daß ihnen irgend eine leichte Erfrischung willkommen wäre.

Während Mr. Robert Audley sein neues Quartier betrachtete, winkte Phöbe Marks einem kleinen Dorfjungen, welcher gewöhnlich kleine Botengänge für sie machte, herbei, nahm ihn in die Küche, und gab ihm ein winziges und sorgfältig zusammengefaltetes Billet.

»Du weißt den Weg nach Audley Court?«

»Ja Mum. [Corrumpiert aus: Madame. A.d.U.]«

»Wenn Du mir mit diesem Briefchen heute Abend dorthin läufst und darauf siehst, daß es

sicher in Lady Audleys Hände gelangt, so bekommst Du von mir einen Schilling.«

»Ja, Mum.«

»Du verstehst mich?« Frage nach Mylady; Du kannst sagen, Du habest eine Botschaft — kein Billet, merke Dir's — sondern eine Botschaft von Phöbe Marks; und wenn Du dieselbe siehst, so übergibst Du es ihr zu eigener Hand.«

»Ja, Mum.«

»Du wirst es also nicht vergessen?«

»Nein. Mum.«

»Nun dann, schnell fort mit Dir.«

Der Knabe ließ sich das nicht zum zweiten Mal sagen, sondern rannte im nächsten Augenblick auf der holperigen Landstraße davon, den scharfen Abhang, der nach Audley führte, hinab, Phöbe Marks trat an das Fenster und blickte der schwarzen Gestalt des durch den düstern Winterabend hinwegehenden Knaben nach.

»Wenn mit seiner Ankunft irgend eine schlimme Absicht verbunden ist,« dachte sie, »so erfährt Mylady jedenfalls es bei Zeiten.«

Phöbe brachte selbst das nett arrangierte Theebrett und das kleine zugedeckte Gericht von Schinken und Eiern, welches für den unerwarteten Besucher hergerichtet worden war. Ihr blasses Haar war glatt geflochten, und ihr hellgraues Kleid saß so genau und gut wie ehemals. Dieselben neutralen Tinten waren über ihre Person, wie über ihren Anzug ausgebreitet, kein prunkhaftes, rosenfarbiges Band, kein rauschendes seidenes Gewand verrieth des wohlhabenden Wirthes Frau, Phöbe Marks war eine Person, welche niemals ihres individuellen Charakters verlustig ging. Schweigsam und streng besonnen, schien sie sich in steh selbst zurückzuziehen und von der Außenwelt keine Farbe anzunehmen.

Robert betrachtete sie nachdenklich, als sie den Tisch deckte und näher zu dem Kamine schob.

»Das, sprach er bei sich, »ist eine Frau, welche ein Geheimniß bewahren könnte.«

Die Hunde schauten ziemlich argwöhnisch auf die stille Gestalt von Mrs. Marks, wie sie leise in dem Zimmer hin und her glitt, von dem Theetopfe zu dem Theekästchen, und von dem Theekästchen zu der auf der Seite des Kamins singenden Kessel.

»Wollen Sie mir Tee einschenken, Mrs. Marks?« sagte Robert, indem er sich auf einen mit Roßhaar überzogenen Lehnstuhl setzte, welcher sich nach allen Seiten ihm so dicht anschloß, als ob ihm das Maß dazu genommen worden wäre.

»Sie kommen gerade vom Herrenhause, Sir?« sagte Phöbe, als sie Robert die Zuckerbüchse reichte.

»Ja, ich habe meines Oheims Haus vor einer Stunde verlassen.«

»Und Mylady,« Sir, war sie ganz wohl?«

»Ja, vollkommen.«

»So munter und wohlgemuth, wie immer; Sir?«

»Ganz und gar so.«

Phöbe zog sich respektvoll zurück, nachdem sie Mr. Audley seinen Thee gegeben hatte; als sie jedoch bereits mit der Hand an dem Schlosse der Thüre stand, nahm er wieder das Wort.

»Sie kannten Lady Audley, als dieselbe noch Miß Lucy Graham gewesen, nicht wahr?« fragte er.

»Ja, Sir. Ich diente bei Mrs. Dawson, als Mylady Gouvernante dort war.«

»Wirklich! Ist sie lang in des Wundarztes Familie gewesen?«

»Anderthalb Jahre, Sir.«

»Und sie kam von London?«

»Ja, Sir.«

»Und sie war eine Waise, glaube ich?«

»Ja, Sir.«

»Immer so heiter, wie sie jetzt ist?«

»Immer, Sir.«

Robert leerte seine Tasse und händigte sie Mrs. Marks ein. Ihre Augen begegneten sich — ein träger Blick in den seinigen, ein lebhafter, forschender Schimmer in den ihrigen.

»Diese Frau wäre gut in einem Zeugenstand,« dachte er; »es würde ein gescheidter Advokat dazu gehören, sie bei einem Kreuzverhör breit zu schlagen.«

Er trank seine zweite Tasse Thee aus, schob seinen Teller weg, fütterte seine Hunde, und zündete seine Pfeife an, während Phöbe das Theebrett wegtrug.

Der Wind kam pfeifend über die frostige, offene Landschaft und durch die entlaubten Wälder und rüttelte heftig an den Fensterrahmen.

»Es herrscht da ein dreiwinkliger Luftzug zwischen diesen zwei Fenstern und der Thüre, welcher, zur Behaglichkeit dieses Gemaches nicht sonderlich beiträgt, murmelte Robert; »und es gibt gewiß; angenehmere Empfindungen, als diejenige, bis an die Kniee in kaltem Wasser zu

stehen.«

Er schürte das Feuer, tätschelte seine Hunde, zog seinen Oberrock an, rollte ein wackeliges altes Sopha hart an den Kamin, schob die Beine in seinen Eisenbahnteppich, rauchte, der ganzen Länge nach auf dem schmalen Roßhaarkissen ausgestreckt, seine Pfeife und beobachtete die bläulich grauen Ringelwölkchen,, welche langsam zu der schmutzigen Decke aufstiegen.

»Nein,« murmelte er wieder, »das ist eine Frau, die ein Geheimniß bewahren kann. Ein Plan zu einer gerichtlichen Verfolgung würde wenig aus ihr herausbringen.«

Wie bereits gesagt, war das Schenkzimmer von dem Gemache, welches Robert einnahm, nur durch einen mit Mörtel beworfenen Bretterschlag getrennt. Der junge Rechtsgelehrte konnte zwei oder drei Dorfkrämer und ein Paar Farmer dort lachen und schwatzen hören, während Lukas Marks sie von seinem Getränkevorrath bediente.

Sehr oft konnte er ihre Worte hören, besonders die des Wirthes, denn er redete mit heiseren lauter Stimme und legte ein prahlerischeres Benehmen an den Tag, als irgend einer seiner Gäste.

»Der Mann ist ein Narr,« sagte Robert, als er seine Pfeife niederlegte. »Ich will gehen und sogleich mit ihm reden.«

Er wartete, bis die wenigen Besucher der Schenke sich nach einander entfernten, und als Lukas Marks die Hausthüre hinter dem letzten seiner Gäste verriegelt hatte, schlenderte er gelassen in das Schenkzimmer hinüber, wo der Wirth mit seiner Frau saß.

Phöbe war an einem kleinen Tische beschäftigt, auf welchem ein zierliches Arbeitskästchen stand, jedes Röllchen Baumwollenfaden und jeder glänzende stählerne Stift an seinem bestimmten Orte. Sie stopfte die groben grauen Socken, welche ihres Mannes plumpen Fuß schmückten, aber sie verrichtete ihre Arbeit so geziert, als ob es Myladys zarte seidene Strümpfe gewesen wären.

Ich sage, sie nahm von den Außendingen keine Farbe an, und das unbestimmte Aix von Verfeinerung, das ihre Natur durchdrang, war mit ihr in der Gesellschaft ihres bäurischen Mannes in dem Schloßwirthshause ebenso verwachsen, wie in Lady Audleys feenhaftem Boudoir im Herrenhause.

Sie schaute plötzlich auf, als Robert in das Schenkzimmer eintrat. Es lag ein Schatten von Unruhe in ihren blaßgrauen Augen, welcher zu einem Ausdruck von Beängstigung — nein zu Etwas wie Schrecken — sich steigerte, als sie von Mr. Audley auf Lukas Marks blickte.

»Ich komme auf einige Minuten herein, um mit Ihnen vor Schlafengehen zu plaudern,« sagte Robert, indem er sehr behaglich vor dem muntern Feuer Platz nahm. »Würden Sie gegen eine Cigarre Etwas einzuwenden haben, Mrs. Marks? Ich meine natürlich, daß ich eine rauche,« setzte er erklärend hinzu.«

»Durchaus nicht, Sir.«

»Ei, das wäre schön, wenn sie gegen ein Bisschen Tabak Einsprache thun wollte,« brummte

Mr. Marks,« wenn wir, ich und die Gäste, alle Tage rauchen.«

Robert zündete seine Cigarre an einem Zündhölzchen von Phöbe's Machwerk, welches den Kaminsims schmückte, an und nahm überlegsam ein Dutzend Züge, ehe er das Wort ergriff.

»Ich möchte, daß Sie mir von Mount Stanning erzählen, Mr. Marks,« sagte er auf einmal.

»Da ist Alles sehr bald gesagt,« erwiderte Lukas mit einem heisern, knarrenden Gelächter. »Von all den langweiligen Löchern, in welche jemals ein Mann seinen Fuß gesetzt hat, ist dieß das langweiligste. Nicht daß das Geschäft sich nicht ziemlich hübsch bezahlt machte; darüber beklage ich mich nicht; aber ich hätte gern ein Wirthshaus zu Chelmsford, oder Brentwood, oder Romford oder an irgend einem Orte, wo ein Bisschen Leben auf den Straßen ist, gehabt; und ich hätte es auch erhalten,« setzte er mißvergnügt hinzu, »wenn gewisse Leute nicht so kostbar knickerig gewesen wären.«

Da ihr Mann diese Klage mit knurrendem Tone und tiefer Stimme aussprach, so blickte Phöbe von ihrer Arbeit auf und nahm das Wort.

»Wir haben die Brauhausthüre vergessen, Lukas,« sagte sie.« »Willst du, nicht mit mir kommen und mir helfen, den Querbalken vorzuschieben?«

Die Brauhausthüre kann für heute Nacht warten,« antwortete Mr. Marks, »Ich habe nicht Lust, gleich wieder aufzustehen, nachdem ich mich eben zu einem behaglichen Pfeifchen niedergesetzt habe.«

Mit diesen Worten nahm er eine lange Thonpfeife aus einer Ecke des Feuergitters und begann sie bedächtig zu füllen.

»Ich bin nicht ruhig wegen der Brauhausthüre, Lukas,« warf seine Frau wieder ein; »es treiben sich immer Landstreicher herum und sie können leicht hereinkommen, wenn der Querbalken nicht vorgeschoben ist.«

»Geh! und schieb' ihn selber vor, willst Du nicht?« antwortete Mr. Marks.

»Er ist zu schwer für mich zum Aufheben.«

»So laß, ihn warten, wenn Du eine zu feine Dame bist, um selbst darnach zu sehen. Du bist auf einmal sehr ängstlich wegen dieser Brauhausthüre. Ich stelle mir vor, Du willst nicht haben, daß ich gegen diesen Herrn das Maul aufthue, das ist's. O, Du brauchst die Stirne nicht zu runzeln, um mir Schweigen zu gebieten. Du steckst Deine Zunge immer hinein und schneidest mir die Worte ab, ehe ich sie halb heraus habe; aber ich dulde das nicht. Hörst Du? Ich dulde das nicht.«

Phöbe Marks zuckte die Achseln, nahm ihre Arbeit zusammen, schloß ihr Nähkästchen, ließ die Hände in den Schooß fallen und blieb, ihre grauen Augen auf ihres Mannes Stiergesicht geheftet, ruhig sitzen.

»Da leben Sie also nicht sonderlich gern zu Mount Stanning?« sagte Robert artig, als ob es ihm eifrig darum zu thun wäre, die Unterhaltung zu wechseln.

»Nein, gewiß nicht,« antwortete Lukas, »und meinerwegen darf es Jedermann wissen, und wie gesagt, wären gewisse Leute nicht so kostbar knickerig gewesen, so hätte ich ein Wirthshaus in einer namhaften Markstadt, anstatt in diesem verfallenen alten Platze, wo einem Menschen an einem windigen Tage das Haar vom Kopfe weggeblasen wird. Was sind fünfzig Pfund, oder was sind hundert Pfund —?«

»Lukas, Lukas!«

»Nein, Du brauchst mir nicht wieder mit Deinem ewigen Lukas, Lukas, das Maul zu sperren,« antwortete Mr. Marks auf die Warnung seiner Frau« »Ich sage noch einmal, was sind hundert Pfund?«

»Nein,« antwortete Robert Audley, indem er mit wunderbarer Bestimmtheit sprechend seine Worte an Lukas Marks richtete, seine Augen aber fest auf Phöbus ängstliches Gesicht heftete. »Was sind wirklich hundert Pfund für einen Mann im Besitze einer Macht, wie sie Ihnen oder vielmehr Ihrer Frau über die fragliche Person zusteht?«

Phöbe's Antlitz, alle Zeit beinahe farblos, schien kaum fähig, blässer zu werden, aber als ihre Augenlider unter Robert Audleys forschendem Blicke sich senkten, ging mit diesem Gesicht eine auffallende Veränderung vor, und die Blässe schien noch tiefer in dasselbe sich einzugraben.

»Ein Viertel auf zwölf Uhr,« sagte Robert, indem er auf die Uhr sah. »Späte Stunde für ein so ruhiges Dorf wie Mount Stanning. Gute Nacht, mein ehrlicher Wirth. Gute Nacht, Mrs. Marks. Sie brauchen mir mein Rasierwasser nicht vor Morgen früh um neun Uhr zu schicken.

## Achtzehntes Kapitel.

Robert erhält einen Besuch, den er kaum erwartet hat.

Elf Uhr schlug es am nächsten Morgen, und noch immer saß Mr. Robert Audley an seinem hübsch geordneten kleinen Frühstückstische, mit einem seiner Hunde auf jeder Seite seines Lehnssessels, die ihn mit wachsamen Augen und offenem Maule betrachteten und auf das verheißene Stückchen Schinken oder gerösteter Butterschnitte warteten. Robert hatte eine Grafschafts-Zeitung auf den Knien und machte dann und wann einen schwachen Versuch, die erste Seite zu lesen, welche mit Anzeigen von landwirtschaftlichen Produkten, Quacksalberarzneien und andern interessanten Dingen angefüllt war.

Das Wetter hatte sich geändert, und der Schnee, welcher schon seit einigen Tagen sich schwärzlich an dem frostigen Horizonte angekündigt hatte, fiel in großen federigen Flocken gegen die Fenster und lag in dem winzigen Garten vor dem Hause bereits aufgehäuft.

Die lange, öde, Audley zu führende Straße schien noch von keinem Fuße betreten, als Robert in die winterliche Landschaft hinausschaute.

»Eine höchst lebendige Aussicht,« sprach er, »für einen Mann, der an den Zauber von Temple Bar gewöhnt ist!«

Während er dies jeden Augenblick dicker und schneller fallenden Schneeflocken betrachtete, sah er zu seinem nicht geringen Erstaunen einen Brougham langsam an dem Hügel hinauffahren.

»Ich möchte wissen, welcher unglückliche Wicht so rastlosen Geistes ist, daß er an einem Morgen, wie dieser, nicht zu Hause bleiben kann,« murmelte er, zu seinem Lehnssessel am Feuer zurückkehrend.

Er saß kaum einige Minuten, als Phöbe Marks in das Zimmer trat, um Lady Audley anzumelden.

»Ladu Audley! Bitte, lassen Sie dieselbe hereinkommen,« sagte Robert, und setzte, als Phöbe das Zimmer verließ, um dem unerwarteten Besuche die Thüre zu öffnen, zwischen den Zähnen murmelnd, hinzu:

»Ein falscher Zug, Mylady, und der Art, wie ich ihn nie von Ihnen erwartet hätte.«

Lady Audley strahlte in diesem kalten und schneeigen Januarmorgen. Anderer Leute Nasen werden von den scharfen Fingern des grimmigen Eiskönigs unsanft angefaßt, nicht so Myladys; anderer Leute Lippen werden blaß und blau von dem durchkältenden Einflusse des schlimmen Wetters, aber Myladys hübsches Rosenknöpfchen von einem Munde behielt seine hellste Färbung und reizendste Frische.

Sie war eben in den Zobelpelz gehüllt, welchen Robert Audley aus Rußland gebracht hatte, und trug einen Muff, der nach des jungen Manne's Meinung beinahe so dick wie sie selbst

erschien.

Sie sah wie ein kindliches, hilfloses, puppenartiges Geschöpf aus, und Robert betrachtete sie mit einem gewissen Anflug von Mitleid in seinen Augen, wie sie auf den Kamin zukam, an welchem er stand, und ihre dünn behandschuhten Finger an der Flamme wärmte.

»Was für ein Morgen, Mr. Audley,« sagte sie, »was für ein Morgen!«

»Ja, in der That! Wie kommt es, daß Sie bei einem solchen Wetter aus dem Hause gehen, Lady Audley?«

»Weil ich Sie zu sehen wünschte — insbesondere.«

»Wirklich!«

»Ja,« sagte Mylady, mit einer Miene von Verlegenheit, indem sie mit ihrem Handschuhknopfe spielte und denselben in der Rastlosigkeit ihrer Bewegung beinahe abdrehte — »ja, Mr. Audley, ich fühlte, daß man Sie nicht recht behandelt hatte, daß — daß Sie, mit einem Worte sich zu beklagen Grund hatten, und daß eine Entschuldigung Ihnen gebührte.«

»Ich wünsche keine Entschuldigung, Lady Audley.«

»Aber Sie sind dazu berechtigt,« antwortete Mylady ruhig. »Wie, mein theurer Robert, sollten wir so gar ceremoniös gegen einander sein? Sie befanden sich sehr behaglich zu Audley; wir waren sehr froh, Sie dort zu haben; da muß sich mein lieber, einfältiger Gatte durchaus in seinen närrischen Kopf setzen, daß es für seines armen Weibchens Gemüthsruhe gefährlich ist, einen Neffen von acht- oder neunundzwanzig Jahren zu haben, der seine Cigarren in ihrem Boudoir raucht, und siehe da! unser angenehmer kleiner Familienkreis ist zerstört.«

Lucy Audley sprach mit jener eigenthümlichen kindischen Lebhaftigkeit, welche ihr so natürlich schien. Robert blickte fast traurig in das heitere, beseelte Angesicht.

»Lady Audley,« sagte er, »«der Himmel verhüte, daß jemals durch Sie oder mich Gram oder Unehre über meines Oheims edles Herz gebracht wird! Besser vielleicht, ich bleibe aus dem Hause — besser vielleicht, ich hätte dasselbe nie betreten!«

Mylady hatte in das Feuer gesehen, während ihr Neffe sprach, aber bei seinen letzten Worten erhob sie, plötzlich den Kopf und schaute ihm voll ins Gesicht mit einem Ausdruck der Verwunderung — mit einem ernsten, forschenden Blicke, dessen ganze Bedeutung der junge Rechtsgelehrte wohl verstand.

»O, bitte, beunruhigen Sie sich nicht, Lady Audley,« fuhr er ruhig fort. »Sie haben nicht den sentimental Unverstand nicht die einfältige Bethörung, entlehnt von Balzac oder Dumas *Sohn*, um sich vor mir zu fürchten. Die alten Mitglieder der Rechtsschule von Inner Temple werden ihnen sagen, daß Robert Audley mit keiner jener epidemischen Krankheiten behaftet ist, deren äußere Kennzeichen umgeschlagene Hemdkrägen und Byron'sche Schlinghalstücher sind. Ich sage, es wäre mir lieb, daß ich im letzten Jahre meines Oheims Haus nie betreten hätte, aber ich sage dieß in einem Sinne, der viel zu ernst ist, als daß er Etwas von Sentimentalität an sich haben

könnte.«

Mylady zuckte die Achseln.

»Wenn Sie darauf bestehen, in Räthseln zu sprechen, Mr. Audley,« sagte sie, »so müssen Sie einer armen kleinen Frau-verzeihen, wenn sie keine Antwort gibt.«

Robert erwiderte Nichts darauf.

»Aber sagen Sie mir,« fuhr Mylady in ganz verändertem Tone fort, »was konnte Sie veranlassen, hierher, an diesen traurigen Ort, sich zu begeben?«

»Neugierde.«

»Neugierde!«

»Ja; dieser stierhalsige Mann, mit dem dunkelrothen Haare und den gottlosen grauen Augen flößte mir Interesse ein. Ein gefährlicher Mann, Mylady — ein Mann, in dessen Gewalt ich nicht sein möchte.«

Lady Audleys Angesicht veränderte sich plötzlich; der hübsche rosige Anflug verlor sich von ihren Wangen und machte einem wachsweißen Platz, und zornige Blitze leuchteten in ihren blauen Augen auf.

»Was habe ich Ihnen gethan, Robert Audley,« rief sie leidenschaftlich, — »was habe ich Ihnen gethan, daß Sie mich so hassen?«

Er erwiderte sehr ernst:

»Ich hatte einen Freund« Lady Audley, welchen ich innig liebte, und seitdem ich ihn verloren habe, sind, fürchte ich, meine Gefühle gegen andere Leute stark verbittert.«

»Ach, Sie meinen den Mr. Talboys, der nach Australien gegangen ist?«

»Ja, ich meine den Mr. Talboys von dem man mir gesagt hat, er sei nach Liverpool gegangen, mit der Absicht, sich nach Australien einzuschiffen.«

»Und Sie glauben nicht, daß er diese Absicht wirklich ausgeführt hat?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Vergeben Sie mir, Lady Audley, wenn ich die Antwort darauf schuldig bleibe.«

»Wie Ihnen beliebt,« sagte sie gleichgültig.

»Eine Woche nach dem Verschwinden meines Freundes,« fuhr Robert fort, »ließ ich ein Inserat in die Sidney- und Melbourne-Zeitungen setzen, worin ich ihn, für den Fall, daß er zur

Zeit des Erscheinens von jenem Inserat, in einer von den beiden Städten sich befände, aufforderte, mir von seinem Thun und Treiben Nachricht zu geben; deßgleichen ging mein Ansuchen an Jedermann, der mit ihm in den Colonieen oder unterwegs zusammengetroffen wäre, mir über seine Person Mittheilung zu machen. Georg Talboys verließ Essex oder verschwand aus Essex am sechsten September vergangenen Jahres. Ich muß mit Ende dieses Monats irgend eine Antwort auf jenes Inserat erhalten. Heute ist der siebenundzwanzigste: die Zeit naht sehr schnell.«

»Und wenn Sie keine Antwort erhalten?« fragte Lady Audley.

»Wenn ich keine Antwort erhalte, so muß ich denken, meine Befürchtung sei nicht unbegründet gewesen, und werde dann nach Kräften zum Handeln schreiten.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Ah, Lady Audley, Sie mahnen mich daran, wie unmächtig ich in dieser Beziehung bin. Mein, Freund kann hier, in diesem Wirthshause aus dem Wege geräumt, an dieser Herdplatte, wo ich jetzt stehe, todt gestochen worden sein, und ich kann noch zwölf Monate hier verweilen und gehe am Ende doch so unaufgeklärt über sein Schicksal weg, als, ob ich niemals meine Schwelle überschritten hätte. Was wissen wir von den Geheimnissen, die über den Häusern, welche wir betreten, schweben können. Wollte ich morgen in jenes viel besprochene plebejische Haus mit den acht Zimmern gehen, wo Maria Manning und deren Mann ihren Gast ermordeten, ich bekäme keine Ahnung von dem vergangenen Gräuel. Böse Thaten sind unter den gastfreundlichsten Dächern verübt, Verbrechen unter den reizendsten Scenen begangen worden und haben keine Spur an der Stelle, wo sie vorfielen, hinterlassen. Ich glaube nicht an den Alraun oder an Blutflecken, welche die Zeit nicht zu verwischen vermag. Ich glaube vielmehr, daß wir unbewußt in einer Atmosphäre von Verbrechen gehen können und darum nicht weniger frei Athem holen. Ich glaube, daß wir in das lächelnde Angesicht eines Mörders schauen und dessen ruhige Schönheit bewundern können.«

Mylady lachte über Roberts Ernst.

»Sie scheinen viel Geschmack an der Besprechung so schrecklicher Gegenstände zu haben,« sagte sie ziemlich spöttisch; »Sie hätten einer von den Spürhunden der Policei werden sollen.«

»Ich denke zuweilen selbst, ich hätte einen guten abgegeben.«

»Warum?«

»Weil ich geduldig bin.«

»Aber, um auf Mr. Georg Talboys zurückzukommen, den wir über Ihrer beredten Erörterung aus den Augen verloren haben; was wird geschehen, wenn Sie auf Ihre Inserate keine Antwort erhalten?«

»Ich werde mich dann zu dem Schlusse berechtigt glauben, daß mein Freund todt ist.

»Ja, und dann —?«

»Werde ich die Effecten untersuchen, welche er in meiner Wohnung zurückgelassen hat.«

»Wirklich! Und worin bestehen dieselben? Röcke! Westen, Glanzstiefel und Meerschaumpfeifen, denke ich mir,« sagte Lady Audley lachend.

»Nein, Briefe — Briefe von seinen Freunden, seinen alten Schulkameraden, seinem Vater, seinen Mitofficieren.«

»So?«

»Briefe auch von seiner Frau.«

Mylady schwieg einige Augenblicke, während sie nachdenklich in das Feuer schaute.

»Haben Sie jemals einen der von der verstorbenen Mrs. Talboys geschriebenen Briefe gesehen?« fragte sie plötzlich.

»Niemals! Die arme Seele! Ihre Briefe werden wahrscheinlich nicht viel Licht auf meines Freundes Schicksal werfen. Ich denke mir, es ist das gewöhnliche Frauengekritzel. Es gibt sehr wenige, die eine so reizende und ungewöhnliche Hand schreiben, wie die Ihrige, Lady Audley.«

»Ah, Sie kennen meine Hand, natürlich.«

»Ja, ich kenne sie sehr wohl, in der That.«

Mylady wärmte ihre Hände noch einmal, nahm dann ihren dicken Muff auf, welchen sie aus einen Stuhl bei Seite gelegt hatte, und schickte sich zum Abgehen an.

»Sie haben sich geweigert, meine Entschuldigung zu empfangen, Mr. Audley,« nahm sie wieder das Wort, »aber ich hoffe zuversichtlich, daß Sie darum von meinen Gefühlen gegen Sie nicht minder überzeugt sind.«

»Vollkommen, Lady Audley.«

»So leben Sie denn wohl, und lassen Sie mich Ihnen empfehlen, nicht allzu lang an diesem elenden, zugigen Orte zu verweilen, wenn Sie nicht einen Rheumatismus nach Figtree Court zurückzunehmen wünschen.«

»Ich werde morgen früh zurückkehren, um nach meinen Briefen zu sehen.«

»Also noch einmal, leben Sie wohl.«

Sie reichte ihm ihre Hand; er faßte sie lose mit der seinigen. Es schien eine so schwache, kleine Hand, daß er sie mit seinem starken Griffe hätte zermalmen können, wenn es ihm in den Sinn gekommen wäre, so unbarmherzig zu sein.

Er begleitete sie bis zu ihrem Wagen und beobachtete ihn, wie er abfuhr, nicht Audley zu, sondern in der Richtung von Brentwood, das etwa sechs Meilen von Mount Stanning entfernt war.

Anderthalb Stunden hernach, als Robert vor der Thüre des Wirthshauses stand, eine Cigarre rauchend und dem Fallen des Schnees aus den weißen Feldern gegenüber zusehend, sah er den Brougham, diesmal leer, an der Thüre vorfahren.

»Hast Du Lady Audley nach dem Herrenhause zurückgebracht,« fragte er den Kutscher, welcher angehalten hatte, um eine Kanne warmes gewürztes Bier zu begehren.

»Nein, Sir; ich komme eben von der Brentwood Station. Mylady ist mit dem Zwölf-Uhr-Vierzig-Minuten-Zuge nach London abgegangen.

»Nach der Hauptstadt?«

»Ja, Sir.«

»Mylady nach London gegangen!« sprach Robert, als er in sein kleines Zimmer zurückkehrte. »Dann will ich ihr mit dem nächsten Zuge folgen; und wenn mich nicht Alles täuscht, so weiß ich, wo sie zu finden ist.«

Er packte seinen Mantelsack, zahlte seine Rechnung, welche von Phöbe Marks sorgfältig quittiert wurde, band seine Hunde mit einem Paar lederner Halsbänder und einer Kette an einander und stieg in das rumpelnde Cabriolet, welches im Schloßwirthshause zur Bequemlichkeit von Mount Stanning gehalten wurde. Er kam zu rechter Zeit für den Schnellzug, welcher von Brentwood um drei Uhr abging, setzte sich in einer Ecke eines leeren Wagens erster Klasse bequem zurecht und zündete, in ein paar riesige Eisenbahnteppiche eingehüllt, den Behörden gelinden Trotz bietend, eine Cigarre an. »Die Compagnie mag besondere Reglements machen, so viel ihr beliebt,« murmelte er, »aber ich werde mir die Freiheit nehmen, mich meiner Cheroots [Ostindische Cigarren, lang und dick, mit einigen Kümmelkörnern zwischen den Blättern. A.d.U.] zu erfreuen, so lang ich noch eine halbe Krone dem Wagenmeister zu geben habe.

## Zweiter Band.

### Erstes Kapitel.

Des Schlossers Irrthum.

**E**s war gerade fünf Minuten nach vier Uhr, als Mr. Robert Audley auf die Plattform zu Shoreditch trat und gelassen wartete, bis sein Mantelsack und seine Hunde dem Bahnhof-Packträger ausgeliefert wurden, welcher ein Kab für ihn bestellt und zu der sonstigen Besorgung seiner Angelegenheiten mit jener uneigennütigen Höflichkeit sich hergegeben hatte, wodurch eine Klasse von Dienern, welche den Tribut eines dankbaren Publikums nicht annehmen dürfen, sich in so hohen Kredit setzt. Robert Audley wartete beträchtliche Zeit mit musterhafter Geduld; aber da der Schnellzug von weit herkam und eine große Menge Passagiere von Norfolk mit Flinten und Hühnerhunden und andern Paraphernalien [In der Rechtssprache Eigen- oder Sondergut einer Frau, wird in biblischem und stets ironischen Sinn von Werthobjecten irgend welcher Art gebraucht, die man etwa aus Prunksucht zur Schau zu stellen pflegt.] bedenklicher Art mit sich brachte, so dauerte es eine geraume Zeit, um alle Ansprüche zu befriedigen und selbst die seraphische Gleichgültigkeit des jungen Rechtsgelehrten gegen alle weltlichen Affairen war am Ausgehen.

»Vielleicht wenn jener Gentleman, der wegen eines lederfarbig gefleckten Hühnerhunds so großen Lärm macht, dieses besondere Individuum und die besonderen Flecken entdeckt hat — eine glückliche Combination von Ereignissen, welche kaum mit Wahrscheinlichkeit eintrifft — so geben sie mir auch mein Gepäck und lassen mich ziehen. Die hinterlistigen Wichte sahen auf den ersten Blick, daß ich dazu geboren war, mich an der Nase herumziehen zu lassen; und daß, wenn man mich selbst an dieser Plattform zu Tode treten würde, ich nicht in der Stimmung wäre, eine Klage gegen die Campagnie vorzubringen.«

Plötzlich schien ihm ein Gedanke durch den Kopf zu fahren; er überließ es dem Packträger, sich für die Habhaftwerdung seiner Effeckten herumzuschlagen, und ging nach der andern Seite der Station herum.

Er hatte das Läuten einer Glocke gehört, und als er auf die Uhr sah, fiel ihm ein, daß der Colchesterzug um diese Zeit abgehen mußte. Er hatte seit dem Verschwinden von Georg Talboys erfahren, was es heißt, einen ernsten Zweck vor sich zu haben; und er gelangte auf den gegenüber gelegenen Perron gerade zu rechter Zeit, um die Passagiere einsteigen zu sehen.

Da befand sich eine Dame, welche augenscheinlich so eben erst auf der Station angelangt war; denn sie eilte auf den Perron in demselben Momente, als Robert dem Wagenzug näher trat, und rannte in ihrer Eile und Aufregung fast gegen den Gentleman an.

»Ich bitte um Entschuldigung —« begann sie ceremoniös, erhob dann die Augen von Mr. Audley's Weste, welche ungefähr in gleicher Höhe mit ihrem hübschen Gesichte lag, und rief:

»Robert! Sie schon in London?«

»Ja, Lady Audley; Sie hatten ganz Recht, das Schloßwirthshaus ist ein trauriger Ort, und —«

»Sie sind desselben müde geworden; das dachte ich mir wohl. Haben Sie die Güte, mir den Wagen zu öffnen; der Zug geht in zwei Minuten ab.«

Robert Audley blickte die Gattin seines Oheims mit ziemlich verlegener Miene an.

»Was hat das zu bedeuten?« dachte er. »Sie ist jetzt ein ganz anderes Wiesen, als jenes elende, hilflose Geschöpf, welches in dem kleinen Zimmer zu Mount Stanning vor vier Stunden seine Maske einen Augenblick fallen ließ und mich mit seinem Mitleid erregenden Gesichte anschaute? Was ist vorgekommen, um einen solchen Wechsel zu veranlassen?«

Mit diesen Gedanken beschäftigt, öffnete er die Thüre und war ihr behilflich, sich bequem zurecht zu setzen, indem er ihr den Pelz über die Kniee ausbreitete und den ungeheuren Sammetmantel, in welchem ihre schwächliche kleine Figur beinahe verborgen war, in Ordnung brachte.

»Ich danke Ihnen sehr; wie gut Sie gegen mich sind!« sagte sie, während er so that. »Sie werden mich für recht närrisch halten, daß ich an einem solchen Tag eine Reise mache, selbst ohne meinen lieben Mann vorher davon in Kenntniß zu setzen; aber ich begab mich nach London, um eine schreckliche Putzmacherin-Rechnung ins Reine zu bringen, welche ich selbst den besten aller Gatten nicht sehen lassen wollte; denn so große Nachsicht er auch übt, hätte er mich doch für verschwenderisch halten können, und ich kann es nicht ertragen, wenn ich bei ihm selbst nur in Gedanken leiden sollte.«

»Der Himmel verhüte, daß dies jemals geschieht, Lady Audley,« erwiderte Robert ernst.

Sie sah ihn einen Augenblick mit einem Lächeln an, welches in seinem fröhlichen Ausdruck etwas Herausforderndes hatte.

Die Glocke gab das zweite Zeichen, und der Zug setzte sich in Bewegung, so lang sie noch sprach.

Das Letzte, was Robert Audley von ihr noch gewahrte, war das fröhliche, herausfordernde Lächeln.

»Welcher Zweck sie auch nach London geführt haben mag, er ist glücklich erreicht,« dachte er. »Hat sie mich durch irgend ein weibliches Taschenspielerstückchen aus dem Felde geschlagen? Soll ich der Wahrheit niemals näher kommen? Soll ich mein Leben lang durch unbestimmte Zweifel und elende Verdachtsgründe gepeinigt werden, welche mir über den Kopf wachsen und mich nach um den Verstand bringen? Warum ist sie nach London gekommen?«

Er legte sich im Innern noch diese Frage vor, als er die Treppe in Figtree Court, mit einem seiner Hunde unter jedem Arm und seine Eisenbahnteppiche über der Schulter, hinaufstieg.

Er fand seine Zimmer in der gewöhnlichen Ordnung. Die Geranien waren sorgfältig gepflegt worden, und die Kanarienoögel hatten sich für die Nacht unter eine Decke von einem Stück grünen Bone's, das für die Sorgfalt der ehrlichen Mrs. Maloney Zeugniß ablegte, zurückgezogen.

Robert schaute schnell in dem Wohnzimmer herum; setzte dann die Hunde auf die Kaminvorlage und ging sofort in das kleine innere Gemach, welches als Ankleidekabinet diente.

Hier war es, wo er außer Gebrauch gekommene Felleisen, übel zugerichtete lackierte Etuis und andern Plunder aufbewahrte; und hier hatte auch Georg Talboys sein Gepäck zurückgelassen.

Robert nahm einen Koffer von einer hohen Truhe herab, kniete mit einem Lichte in der Hand vor demselben nieder und untersuchte sorgfältig das Schloß.

Allem Anschein nach befand es sich genau in demselben Zustand, in welchem Georg es gelassen, als er seine Trauerkleider abgelegt und in diesem armseligen Repositorium mit all den andern Angedenken an seine verstorbene Frau aufbewahrt hatte. Robert fuhr mit seinem Rockärmel über den abgenützten, lederbeschlagenen Deckel, auf welchem die Anfangsbuchstaben G. T. mit großen, dickköpfigen Messingnägeln angebracht waren; aber Mrs. Maloney, die Wäscherin, mußte die pünktlichste der Haushälterinnen sein, denn weder der Koffer noch die Truhe waren staubig.

Mr. Audley schickte einen Knaben ab, um seine irische Aufwärterin zu holen, und schritt inzwischen, mit lebhaftem Verlangen auf deren Ankunft wartend, in seinem Wohnzimmer auf und ab.

Sie kam nach etwa zehn Minuten, und nachdem sie ihr Entzücken über die Rückkehr »des Herrn ausgedrückt hatte, erwartete sie demüthig dessen Befehle.

»Ich habe Sie nur rufen lassen, um zu fragen, ob Jemand hier gewesen ist, das heißt, ob Jemand den Schlüssel zu meiner Wohnung von Ihnen begehrt hat, — eine Dame!«

»Dame? Nein, gewiß nicht, Euer Ehren; eine Dame ist wegen des Schlüssels nicht da gewesen; wahrscheinlich ist es der Schlosser, den Euer Ehren meinen.«

»Der Schlosser!«

»Ja, der Schlosser, den Euer Ehren auf heute bestellt haben.«

»Ich einen Schlosser bestellt haben!« rief Robert.

»Ich habe eine Flasche französischen Brantwein in dem Speiseschrank zurückgelassen,« dachte er, »und Mrs. Maloney hat sich offenbar daran gütlich gethan.«

»Gewiß. der Schlosser. den Euer Ehren beauftragt haben. nach den Schlössern zu sehen,« erwiderte Mrs. Maloney. »Es ist derselbe, welcher da unten in einer der Gassen an der Brücke wohnt,« setzte sie hinzu, indem sie eine sehr klare Beschreibung von des Mannes Aufenthaltsort und Geschäft gab.

Robert zog seine Augenbrauen in stumm-er Verzweiflung in die Höhe.

»Wollen Sie sich nicht niederlassen und ein wenig fassen, Mrs. M.,« sagte er — auf solche Art

kürzte er zur Vermeidung unnöthiger Mühe ihren Namen ab — »vielleicht sind wir im Stande, uns dann besser zu verstehen. Sie sagen, ein Schlosser sei hier gewesen?«

»Allerdings, Sir.«

»Heute?«

»Ganz richtig, Sir.«

Schritt für Schritt brachte Mr. Audley endlich folgende Aufklärung heraus. Ein Schlosser war diesen Nachmittag um drei Uhr bei Mrs. Maloney erschienen und hatte den Schlüssel zu Mr. Audley's Zimmer begehrt, um nach den Thürschlössern zu sehen, welche seiner Aussage nach der Reparatur bedürftig waren. Er behauptete, auf Mr. Audley's unmittelbaren Befehl zu handeln, der ihm durch einen Brief desselben vom Lande, wo der Gentleman die Christfeiertage verlebte, zugekommen wäre. Mrs. Maloney hatte seine Erklärung nicht in Zweifel gezogen und den Mann in die Zimmer gelassen, wo er ungefähr eine halbe Stunde verweilte.

»Aber Sie sind bei ihm geblieben, während er die Schlösser untersuchte, denke ich mir?« fragte Mr. Audley.

»Gewiß, Sir, innen und außen, wie Sie sagen wollen, die ganze Zeit über; denn ich habe diesen Nachmittag die Treppe geputzt und die Gelegenheit wahrgenommen, während der Mann an der Arbeit war, mit dem Scheuern anzufangen.«

»O, Sie sind die Zeit über innen und außen gewesen. Wenn Sie nur mir auf eine schickliche Weise eine klare Antwort geben könnten, Mrs. M., so würde es mich freuen, zu erfahren, welches die längste Zeit war, die sie *außen* verweilten, während der Schlosser in meinen Zimmern sich befand.«

Aber Mrs. Maloney war nicht im Stande, eine klare Antwort zu geben. Es mochten zehn Minuten gewesen sein, obwohl sie nicht dachte, daß es gerade so viel waren. Es mochte eine Viertelstunde gewesen sein; aber mehr war es nicht, das wußte sie gewiß; aber »diese Treppen, Euer Ehren« — und sie schweifte zu einer Untersuchung über das Scheuern von Treppen im Allgemeinen und über die Treppe von Roberts Zimmern insbesondere ab.

Mr. Audley stieß einen Seufzer aus, wie ihn die traurigste Resignation nur auszustoßen vermag.

»Das macht Nichts. Mrs. M.,« sagte er, »der Schößer hatte Zeit genug, Alles zu thun, was er nöthig hatte, glaube ich wohl, ohne daß Sie darum klüger wurden.«

Mrs. Maloney starrte ihren Dienstherrn mit einer Mischung von Erstaunen und Unruhe an.

»Aber es war Nichts für ihn zum Stehlen da, Euer Ehren, mit Ausnahme der Vögel und der Geranien, und —«

»Nein, nein, ich verstehe. Ja, das wird's thun, Mrs. M. Sagen Sie mir, wo der Mann wohnt und ich will ihn selbst aufsuchen.«

»Aber Sie werden doch vorher ein kleines Diner einnehmen, Sir?«

»Ich will den Schlosser aufsuchen, ehe ich mich zum Essen niedersetze.«

Nachdem er diesen Entschluß angekündigt hatte, setzte er seinen Hut auf und ging nach der Thüre.

»Die Wohnung des Mannes, Mrs. M.«

Die Irländerin wies ihn in eine kleine Straße hinter der St. Bride's Kirche. und dorthin schlenderte Mr. Robert Audley langsam durch den schmutzigen Schlick, welchen die einfältigen Londoner Schnee nennen.

Er fand den Schlößer, und mit Aufopferung des Deckels von seinem Hute gelang es ihm, durch die niedrige schmale Thüre zu einer kleinen offenen Werkstätte zu gelangen. Eine Gasröhre flatterte in dem unverglasten Fenster, und eine sehr lustige Gesellschaft befand sich in dem kleinen Gemache hinter der Werkstätte: aber Niemand achtete auf Roberts Hallo. Der Grund davon lag nahe genug. Die lustige Gesellschaft war so ganz in ihre eigene lustige Unterhaltung versunken, daß sie für alle alltäglichen Mahnungen von der Außenwelt taub blieb; und erst als Robert in die höhlenartige kleine Werkstätte weiter vordrang und so kühn war, die Glasthüre zu öffnen, welche ihn von den Lärmachern trennte, gelang es ihm, deren Aufmerksamkeit aus sich zu ziehen.

Ein sehr joviales Gemälde aus Teniers' Schule bot sich Mr. Audley dar, als er die Thüre öffnete.

Der Schlosser mit seinem Weibe und seiner Familie und zwei oder drei eingefallenen Besuchen weiblichen Geschlechts saßen gedrängt um einen Tisch herum, der mit zwei Flaschen geschmückt war: nicht gemeinen Flaschen mit jenem farblosen Extract der Wachholderbeere, für welchen das gemeine Volk so sehr eingenommen ist, sondern von **bona fide** [d. h. in gutem Glauben dafür genommen.] Portwein und Sherry — mächtig starkem Sherry, welcher einen feurigen Geschmack im Munde zurückließ; nußbraunem Sherry — wenn irgend etwas, ganz unnatürlich braun — und seinem altem Portwein, nicht von einem kränklichen Jahrgang, geschwunden und dünn von überhohem Alter; sondern einem reichen körperhaften Weine, süß und substantiell und lebhaft gefärbt.

Der Schlößer sprach eben, als Robert Audley die Thüre öffnete.

»Und dann,« sagte er, »ging sie hinweg, so graziös, wie Ihr Euch nur denken möget.«

Die ganze Gesellschaft gerieth bei Mr. Audley's Erscheinung in Verwirrung; aber man konnte wohl bemerken, daß der Schlößer verlegener war, als die übrige Gesellschaft. Er setzte sein Glas so rasch nieder, daß er seinen Wein verschüttete, und fuhr sich heftig mit dem Rücken seiner schmutzigen Hand über den Mund.

»Sie sind heute in meiner Wohnung gewesen,« sagte Robert ruhig. »Lassen Sie sich nicht stören« meine Damen.« dies galt den fremden Besucherinnen. »Sie sind heute in meiner Wohnung gewesen, Mr. White, und —«

Der Mann fiel ihm in die Rede.

»Ich hoffe, Sir, Sie werden den Irrthum gütigst verzeihen,« stammelte er. »Gewiß, es thut mir sehr leid, daß das vorgekommen ist. Ich wurde in die Wohnung eines andern Gentleman, Mr. Aulwin, in Garben Court bestellt, und der Name entfiel meinem Gedächtniß; und da ich Ihnen sonst schon etliche kleine Geschäfte zu verrichten gehabt habe, so dachte ich, Sie müßten es sein, der heute nach mir beehrte; ich ging also zu Mrs. Maloney und beehrte Ihre Schlüssel; aber im Augenblick, da ich die Schlösser in Ihrer Wohnung betrachte, sage ich zu mir selbst, die Schlösser des Gentleman sind in gutem Zustande; der Gentleman bedarf der Reparation seiner Schlösser nicht.«

»Aber Sie sind eine halbe Stunde dort geblieben.«

»Ja, Sir, denn ein Schloß war nicht in Ordnung, an der Thüre zunächst der Treppe — und ich nahm es ab und putzte es und schlug es wieder an. Ich werde Ihnen für die kleine Arbeit Nichts berechnen, und ich hoffe, Sie werden so gut sein und den stattgefundenen Irrthum übersehen, der mir nach dreizehn Jahren bis kommenden Juli im Geschäft passiert ist, und —«

»Ich setze voraus, daß Nichts dieser Art früher vorgekommen ist,« fiel Robert ernst ein. »Nein« es ist ein ganz seltsamer Geschäftsfall, wie er wahrscheinlich nicht jeden Tag eintritt. Sie haben sich, wie ich sehe, diesen Abend ein kleines Fest gemacht, Mr. White Sie müssen heute einen guten Verdienst bei Ihrer Arbeit gehabt haben, will ich wetten — einen glücklichen Treffer gemacht haben, und geben jetzt, wie man's nennt, Eins zum Besten, he?«

Robert Audley schaute dem Mann, während er sprach, gerade in das schmutzige Angesicht. Der Schlosser war kein übel aussehender Bursche, und es lag Nichts in seinem Gesicht, dessen er sich zu schämen brauchte, mit Ausnahme des Schmutzes und das ist, wie Hamlet's Mutter sagt, »etwas ganz Allgemeines;« aber dessen ungeachtet senkten sich Mr. White's Augenlider unter dem ruhig forschenden Blick des jungen Rechtsgelehrten, und er stammelte eine Art von Entschuldigung, worin von seinen »Missus« [Vulgär für: die jungen Fräulein, hier seine Töchter. A.d.U.] und den Nachbarinnen seiner Missus, und von Portwein und von Sherry die Rede war, und schien dabei so verwirrt, als ob er, ein ehrlicher Handwerker in einem freien Lande, aufgefordert wäre, sich deßhalb gegen Mr. Robert Audley zu entschuldigen, daß er sich über dem Versuche, in seinem eigenen Hause sich einen guten Tag zu machen, hatte ertappen lassen.

Robert schnitt ihm mit einem gleichgültigen Nicken das Wort ab.

»Bitte, keine Entschuldigung,« sagte er. »Ich sehe es gern, wenn die Leute sich lustig machen. Gute Nacht, Mr. White — gute Nacht, meine Damen.«

Er lüpfte seinen Hut gegen »die Missus« und die Nachbarinnen der Missus, welche durch seine leichten Manieren und sein schönes Gesicht ganz bezaubert waren, und verließ die Werkstätte.

»Und dann,« brummte er bei sich selbst, als er in seine Wohnung zurückkehrte, »und dann ging sie weg, so graziös als Ihr Euch nur denken möget.« »Wer war es, der wegging, und was war der Inhalt der Geschichte, welche der Schlosser erzählte, als ich denselben bei diesem Satze unterbrach? O, Georg Talboys Georg Talboys, werde ich jemals dem Geheimniß Deines

Schicksals nahe kommen? Komme ich jetzt demselben näher, langsam zwar, aber sicher? Schließt sich der Radius enger und enger, bis er einen dunkeln Kreis um das Haus derer, die ich liebe, bildet? Wie wird dies Alles zu Ende gehen?«

Er stieß einen schweren Seufzer aus, als er langsam über die viereckigen Steinplatten im Tempel sich wieder in seine einsame Wohnung begab.

Mrs. Maloney hatte für ihn jenes Junggesellen-Diner gerichtet, welches, so trefflich und nahrhaft es auch an sich ist, doch keinen Anspruch auf einen besondern Reiz der Neuheit hat. Sie hatte Hammelrippchen für ihn gebraten, welche sich nun zwischen zwei Platten auf dem kleinen Tische am Kamin aufbliesen.

Robert Audley seufzte, als er sich zu dem vertrauten Mahle niedersetzte, indem er mit einer zärtlichen Bekümmerniß an seines Oheims Köchin sich erinnerte.

»Ihre Cotelettes à la Meintenon machten, daß Hammelfleisch mehr als Hammelfleisch gleich sah; ein sublimiertes Gericht, das kaum auf einem irdischen Schafe gewachsen sein konnte,« murmelte er sentimental, »und Mrs. Maloney's Rippen sind immer geneigt, zähe und hart zu werden; aber so ist das Leben — was macht es auch?«

Er schob ungeduldig seinen Teller weg, nachdem er einige Mundvoll gegessen hatte.

»Ich habe niemals ein gutes Diner an diesem Tische gehabt, seit ich Georg Talboys verlor,« sagte er. »Der Ort scheint so düster, als ob der arme Bursche in dem Nebenzimmer gestorben und noch nicht zum Begräbniß hinweggebracht worden wäre. In wie weiter Ferne scheint jener September-Nachmittag schon zu liegen, wenn ich auf denselben zurücksehe, — jener September-Nachmittag, an welchem er, lebend und wohl, von mir getrennt wurde, an welchem ich ihn auf eine so plötzliche und unerklärliche Weise verlor, als ob eine Fallthüre im Erdboden sich aufgethan und ihn zu den Antipoden entrückt hätte.

## Zweites Kapitel.

### Die Inschrift im Buche.

Audley stand von der Mahlzeit auf und ging auf den Schreibtisch zu, in welchem er das von ihm in Bezug auf Georg Talboys aufgesetzte Dokument verwahrte. Er öffnete denselben, nahm das Papier aus dem Taubenloche, welches die Inschrift »Wichtig« trug, und setzte sich zum Schreiben nieder. Er fügte den bereits in dem Dokumente befindlichen Paragraphen noch mehrere andere bei und nummerierte die neuen so sorgfältig, wie er mit den alten gethan hatte.

»Der Himmel helfe uns Allen,« murmelte er plötzlich, »soll dies Papier, an welches noch kein Sachwalter die Hand gelegt hat, mein erster Auszug eines Rechtsfalles [Von dem Advokaten aufgesetzt als Instruktion für die Counsellors. A.d.U.] sein?«

Er schrieb etwa eine halbe Stunde« brachte dann das Dokument in das Taubenloch zurück und schloß den Schreibtisch. Nachdem er dies gethan hatte, nahm er ein Licht und begab sich in das Gemach, in welchem seine eigenen Felleisen und der Georg Talboys gehörige Koffer sich befanden.

Er zog einen Bund Schlüssel aus seiner Tasche und versuchte einen nach dem andern. Das Schloß des schädigen alten Koffers war von ganz gewöhnlicher Art, und bei dem fünften Versuch drehte sich der Schlüssel mit Leichtigkeit um.

»Da hätte Niemand nöthig gehabt, ein Schloß wie dieses aufzubrechen,« murmelte Robert, als er den Deckel des Koffers aufhob.

Er entleerte ihn langsam seines Inhalts, nahm jeden Artikel besonders heraus und legte ihn sorgfältig auf einen Stuhl zur Seite. Er behandelte die Dinge mit einer respektvollen Zärtlichkeit, als ob er die Leiche seines verlorenen Freundes herausgehoben hätte. Die Trauerkleider versetzte er, Stück für Stück, nett zusammengefaltet, auf den Stuhl. Er fand alte Meerschaumpfeifen, beschmutzte und zerknitterte Handschuhe, welche einst frisch von dem Pariser Fabrikanten gekommen waren, alte Theaterzettel, die in fetter Schrift die Namen von Schauspielern zeigten, welche todt und dahin waren; alte Odeurflaschem von Essenz duftend, die aus der Mode gekommen; nette kleine Pakete von Briefen, jeder sorgfältig mit einem Zettel und dem Namen des Schreibers aus demselben versehen; Fragmente alter Zeitungen, und einen kleinen Haufen schäbiger zerrissener Bücher, von welchen jedes unter Roberts unvorsichtiger Hand in ebenso viele Stücke wie ein Spiel Karten zerfiel. Aber unter all dieser Masse wertlosen Plunders, wovon jedes Stückchen einst seinen besonderen Zweck gehabt hatte, sah sich Robert Audley vergeblich nach dem um, was er suchte — nach dem Paket von Briefen, welche dem Vermißten von seiner verstorbenen Frau Helen Talboys geschrieben worden waren. Er hatte Georg mehr als einmal auf das Vorhandensein solcher Briefe anspielen hören. Er hatte ihn einmal diese verschossenen Papiere mit ehrerbietiger Hand ordnen sehen; er hatte gesehen, wie er dieselben sorgfältig mit einem verschossenen, einst Helen angehörigen Bande zusammengebunden, wieder unter die Trauerkleider in den Koffer gelegt hatte. Ob er sie nachher bei Seite gethan hatte, oder ob sie seit seinem Verschwinden von einer andern Hand bei Seite geschafft worden waren, ließ sich nicht

leicht bestimmen, aber fort waren sie.

Robert Audley seufzte schwer, als er die Dinge alle, eines nach dem andern, wie er sie herausgenommen hatte, wieder in den leeren Koffer zurücklegte. Er hielt inne, als er die kleine Anzahl zeretzter Bücher in der Hand hatte, und zögerte einen Augenblick.

»Ich will diese außen behalten,« murmelte er, »vielleicht können sie mir, eines oder das andere, zu irgend Etwas gut sein.«

Georg's Bibliothek enthielt keine sehr glänzende Sammlung von Literaturwerken. Da war ein altes griechisches Testament und die zu Eton gebrauchte lateinische Grammatik, eine französische Flugschrift über das Reiterexercitium mit dem Säbel; ein einzelner Band von Tom Jones, [Der bekannte klassische Roman von Fielding. A.d.U.] bei welchem die eine Hälfte des steifen Lederdeckels nur noch an einem Faden hing; Byron's Don Juan, in mörderischen Lettern gedruckt, welche zum speziellen Nutzen für Augenärzte und Optiker erfunden sein mußten; und ein dickes Buch in einem verschossenen Einband von Gold und Purpursammet.

Robert Audley schloß den Koffer und nahm die Bücher unter seinen Arm. Mrs. Maloney räumte die Ueberbleibsel von seinem Mahle ab, als er in sein Wohnzimmer zurückkehrte. Er legte die Bücher bei Seite auf ein Tischchen in einer Ecke am Kamin und wartete geduldig, bis die Wäscherin ihre Arbeit beendet hatte. Er war nicht in der rechten Stimmung selbst für seine meerschäumenden Tröster; die gelbpapiernen Dichtungen auf den Ständern über seinem Haupte schienen schal und langweilig; — er öffnete einen Band von Balzac, aber die goldenen Locken von der Gattin seines Oheims tanzten und zitterten in einem schimmernden dicken Nebel über dem metaphysischen Teufelsspek des Peau de Chagrin, wie über den häßlichen socialen Schrecknissen von Cousine Bette [Romane von Balsac. A.d.U.]. Das Buch fiel ihm aus der Hand, und er blieb sitzen und schaute träge Mrs. Maloney zu, wie sie die Asche vom Herde wewischte, das Feuer wieder anschürte, die dunkeln Damastvorhänge herabzog, die einfachen Bedürfnisse der Kanarienvögel befriedigte und in dem außer Gebrauch befindlichen, sonst für einen Schreiber bestimmten Bureau ihre Haube aufsetzte, ehe sie ihrem Dienstherrn gute Nacht sagte. Als die Thüre sich hinter der Irländerin schloß, erhob er sich ungeduldig von seinem Sessel und schritt im Zimmer auf und ab.

»Warum gehe ich in dieser Art weiter,« sprach er, »wenn ich weiß, daß ich dadurch Schritt für Schritt, Tag für Tag, Stunde für Stunde dem Schlusse näher komme, welchem ich um jeden Preis ausweichen sollte. Bin ich an ein Rad gefesselt und muß ich mit demselben jede Umdrehung durchmachen, mag es mich mitnehmen, wohin es will? Oder kann ich hier heute Nacht mich niedersetzen und sagen, ich habe meine Schuldigkeit gegen meinen vermißten Freund gethan; ich habe geduldig nach ihm geforscht, aber ich habe vergeblich geforscht. Wäre es zu rechtfertigen, wenn ich die Kette, welche ich langsam, Glied um Glied, zusammengesetzt habe, an diesem Punkte fallen ließe, oder muß ich an dieser verhängnißvollen Kette neue Glieder anfügen, bis der letzte Nietnagel an seine Stelle kommt, und der Kreis, vollständig ist? Ich denke und glaube, dass ich meines Freundes Angesicht nie wieder sehen werde, und daß meine sämtlichen Bemühungen ihm von keinem Netzen sein können. Mit deutlicheren, grausameren Worten, ich halte ihn für todt. Bin ich verpflichtet, zu entdecken, wie er starb? Oder wenn ich, wie wir scheint, auf dem Wege zu dieser Entdeckung bin, werde ich an dem Andenken von Georg Talboys mich versündigen, wenn ich umkehre oder stehen bleibe? Was soll ich thun? Was

soll ich thun?«

Er stützte seine Ellbogen auf die Kniee und begrub sein Gesicht in den Händen. Der einzige Zweck, der in seiner gleichgültigen Natur langsam solche Dimensionen angenommen hatte, daß er mächtig genug wurde, um eben in dieser Natur einen Umschwung hervorzubringen, machte aus ihm, was er niemals zuvor gewesen war, — einen Christen, seiner eigenen Schwäche bewußt; ängstlich verlangend, die strenge Linie der Pflicht einzuhalten; fürchtend, von der gewissenhaften Lösung der seltsamen Aufgabe, die ihm aufgezwungen worden war, abzuschweifen; und vertrauend auf eine stärkere Hand, als die seinige, ihm den Weg zu weisen, welchen er zu gehen hätte. Vielleicht schickte er diese Nacht, da er an seinem einsamen Kamin, in Gedanken mit Georg Talboys beschäftigt saß, sein erstes inniges Gebet zum Himmel empor. Als er den Kopf von diesen langen, stillen Träumereien erhob, hatten seine Augen einen hellen, entschiedenen Glanz, und jeder Zug in seinem Angesicht schien einen neuen Ausdruck zu tragen.

»Zuerst Gerechtigkeit dem Todten,« sprach er, »hernach Gnade den Lebenden.«

Er rollte seinen Lehnstuhl an den Tisch, putzte die Lampe und schickte sich dann zur Untersuchung der Bücher an.

Er nahm eines nach dem andern auf und durchlief sie sorgfältig, indem er zuerst aus die Seite sah, auf welcher der Name des Eigenthümers gewöhnlich geschrieben steht, dann nach einem Streifen Papier suchte, der vielleicht zwischen den Blättern zurückgeblieben war.

Auf der ersten Seite der Eton-Lateinischen Grammatik stand der Name Master Talboys mit einer spröden Schülerhand geschrieben; die französische Flugschrift hatte ein nachlässig mit Bleistift gekritzelt G. T. in Georgs dicker, unordentlicher Kalligraphie; der *Tom Jones* war augenscheinlich bei einem Antiquar gekauft worden und trug eine Inschrift vom 14. März 1788, aus welcher zu ersehen war, daß das Werk als Tribut der Achtung einem Mr. Thomas Scrowton von seinem ergebenen Diener James Auderley, überreicht worden; der *Don Juan* und das Testament waren leer.

Robert Audley athmete freier; er war bis zu dem letzten der Bücher gelangt, ohne daß eines derselben ein Resultat geliefert hatte, und es blieb noch das dicke, in Gold und Purpursammt gebundene Buch zu untersuchen, ehe seine Aufgabe zu Ende war.

Es war ein Annual [Die englischen Annuals erscheinen in der Regel zu Weihnachten und sind mit unsern Almanachs zu vergleichen. A.d.U.] vom Jahr 1845. Die Kupferstiche von liebenswürdigen Damen, welche damals geblüht hatten, waren gelb und zeigten Moderflecken; die Kostüme waren grotesk und ausländisch; die einfältig lächelnden Schönheiten waren verbleicht und ordinär. Selbst die kleinen Gedichte, in welchen des Poeten schwache Kerze ihr kränkliches Licht auf die Finsterniß warf, in welche des Künstlers Absicht sich barg, hatten einen altmodischen Klingklang wie Musik auf einer Leier, deren Saiten durch die Dünste der Zeit erschlafft sind. Robert Audley hielt sich nicht dabei auf, eines von diesen gelinde wirkenden Produkten zu lesen. Er durchblätterte rasch das Buch, indem er nach einem Streifen Geschriebenes, oder nach dem Bruchstück eines Briefes suchte, das vielleicht zur Bezeichnung einer Stelle benützt worden war. Er fand Nichts als eine Ringellocke goldenen Haare, von jener

schimmernden Farbe, wie man sie, außer auf dem Haupte eines Kindes, so selten sieht — eine sonnige Locke, von Natur geringelt, wie die Ranke einer Weinrebe, und in der Textur sehr abweichend, wenn auch an Farbe nicht verschieden von jener weichen, glatten Flechte, welche die Hauswirthin zu Ventnor Georg Talboys nach seiner Gattin Tod gegeben hatte. Robert Audley unterbrach seine Untersuchung des Buchs, schlug diese gelbe Locke in ein Blatt Briefpapier, welches er mit seinem Siegelring verschloß, und legte sie zu dem Memorandum über Georg Talboys und Alicias Brief in das uns schon bekannte Taubenloch. Er war im Begriff, das dicke Annual zu den andern Büchern zu legen, als er bemerkte, daß die zwei leeren Blätter vorn zusammengeklebt waren. Sein Entschluß stand so fest, die Nachforschung bis auf den äußersten Punkt fortzusetzen, daß er sich die Mühe machte, die beiden Blätter mit dem scharfen Ende seines Papiermessers abzulösen, und er wurde für seine Beharrlichkeit durch das Auffinden einer Inschrift auf dem einen derselben belohnt.

Diese Inschrift zerfiel in drei Theile und rührte von drei verschiedenen Händen her. Der erste Abschnitt war auf das Jahr zurückdatiert, in welchem das Annual erschienen, und gab an, daß das Buch einer gewissen Elisabeth Amt Bince gehörte, welche das kostbare Buch als Preis für gutes Verhalten und Gehorsam von den Vorständen des Camfordhouse-Seminars zu Torquay erhalten hatte. Der zweite Abschnitt trug ein um fünf Jahre späteres Datum und rührte von der Hand der Miß Bince selbst her, welche das Buch als Zeichen unvergänglicher Liebe und unerlöschlicher Achtung (Miß Bince war augenscheinlich von romantischem Temperament) ihrer theuren Freundin Helen Maldon zum Geschenk machte. Der dritte Abschnitt war vom September 1853 datiert und von der Hand Helen Maldon's, welche das Annual Georg Talboys gab; und beim Anblick dieses dritten Absatzes wechselte Mr. Robert Audley's Angesicht seine Farbe und ging von seinem natürlichen Teint in eine krankhafte, fahle Blässe über.

»Ich dachte, es würde so kommen,« sagte der junge Mann, indem er das Buch mit einem müden Seufzer schloß. »Gott weiß, ich war auf das Schlimmste gefaßt, und das Schlimmste ist da. Ich kann jetzt Alles verstehen. Mein nächster Besuch muß in Southampton geschehen. Ich muß den Knaben in bessere Hände bringen.

## Drittes Kapitel.

Mrs. Plowson.

In dem Briefpacket, das Robert Audley in Georgs Küster gefunden hatte, befand sich auch einer, mit dem Namen von dem Vater des Vermißten überschrieben — dem Vater, welcher niemals seinem Sohne ein allzu nachsichtiger Freund gewesen war und mit Freuden den Verwand, den ihm Georgs unkluge Heirath an die Hand gab, benützte, um den jungen Mann seinem Schicksale zu überlassen.

Robert Audley hatte niemals Mr. Harcourt Talboys gesehen; aber Georg's gleichgültige Aeüßerungen über seinen Vater hatten seinem Freunde eine Idee von dem Charakter des Gentlemans gegeben. Er hatte unmittelbar nach Georg's Verschwinden an Mr. Talboys geschrieben, die Worte seines Briefs sorgfältig erwogen, aber dabei den unbestimmten Wink fallen lassen, daß er irgend einen faulen Fleck bei dem geheimnißvollen Handel besorge. Erst nach Verfluß mehrerer Wochen war eine formelle Epistel eingetroffen, worin Mr. Harcourt Talboys ausdrücklich erklärte, daß er sich von aller Verantwortlichkeit in Georgs, seines Sohnes, Affairen seit dem Hochzeitstage des jungen Mannes losgesagt habe, und daß sein albernes Verschwinden ganz zu seiner verkehrten Heirath stimme. Der Schreiber dieses väterlichen Briefs fügte in einem Postscript noch bei, wenn etwa Mr. Georg Talboys die niedrige Absicht hätte, seine Freunde durch sein vorgebliches Verschwinden zu beunruhigen und solchergestalt im Hinblick auf einen Geldvortheil auf deren Gefühle einzuwirken suchte, so habe er sich in dem Charakter der Personen, auf welche er reflektiere, außerordentlich getäuscht.

Robert Audley hatte diesen Brief mit einigen unwilligen Zeilen beantwortet, wodurch er Mr. Talboys in Kenntniß setzte, es sei nicht sehr wahrscheinlich, daß sein Sohn zur Unterstützung irgend eines tiefangelegten Planes auf die Taschen seiner Verwandten sich unsichtbar gemacht habe, da er zur Zeit seines Verschwindens zwanzig tausend Pfund in den Händen seines Bankiers zurückgelassen. Nach Absendung dieses Briefes hatte Robert jeden Gedanken an Beistand von Seiten des Mannes aufgegeben, welcher nach dem natürlichen Lauf der Dinge das größte Interesse an Georg's Schicksal hätte an den Tag legen sollen; aber jetzt, wo er sich selbst jeden Tag um einen Schritt dem Ziele, welches so dunkel vor ihm lag, näher rücken sah, kehrte sein Geist zu jenem herzlos indifferenten Mr. Harcourt Talboys zurück.

»Ich will von Southampton aus einen Abstecher nach Dorsetshire machen,« sprach er, »und jenen Mann besuchen. Ist er damit zufrieden, daß seines Sohnes Schicksal ein finsternes und grausames Geheimniß für alle, welche ihn kannten, bleibe — ist er damit zufrieden, in sein Grab hinabzusteigen, in völliger Ungewißheit über das Ende des armen Burschen — warum sollte ich versuchen, das verwickelte Gewebe zu entwirren, die einzelnen Stücke des schrecklichen Räthsels zurecht zu legen und die Strohfragmente aufzulesen, welche in ihrer Vereinigung ein so abscheuliches Ganze machen dürften? Ich will zu ihm gehen und meine finstersten Zweifel ihm offen vorlegen. Es wird an ihm sein, zu sagen, was ich thun soll.«

Robert Audley brach mit dem Morgenschnellzug nach Southampton auf. Der Schnee lag dick und weiß auf der freundlichen Landschaft, durch welche er fuhr, und der junge Rechtsanwalt

hatte sich in so viele Würmer und Eisenbahnteppiche eingehüllt, daß er eher einer wandelnden Masse Wollwaaren, als einem lebenden Gliede eines gelehrten Berufes gleich sah. Er blickte verdrießlich durch das dunstige Fenster hinaus, welches von seinen eigenen und den Athemzügen eines ältlichen indischen Officiers angelaufen war, der, sein einziger Gesellschafter, die dahinfliegende Landschaft, die in ihrer Schneehülle ein gewisses gespenstisches Aussehen hatte, beobachtete. Er wickelte sich mit einem mürrischen Schauer in die dicken Falten seines Eisenbahnteppichs und fühlte sich geneigt, mit dem Schicksal zu hadern, welches ihn nöthigte, mit einem Morgenzuge an einem so elenden Wintertage sich auf die Reise zu begeben.

»Wer hätte gedacht, daß ich so anhänglich an den Burschen werden könnte,« murmelte er, »aber mich ohne ihn so einsam fühlen würde? Ich habe ein behagliches kleines Vermögen in den Dreiprocentigen; ich bin der präsumtive Erbe zu meines Oheims Titel und ich weiß von einem lieben kleinen Mädchen, welches, wie mir dünkt, ihr Möglichstes thun würde, um mich glücklich zu machen; aber ich erkläre hiermit, ich würde gern dies Alles aufopfern und morgen arm und dürftig in der Welt dastehen, wenn dieses Geheimniß sich genügend aufklären ließe, und Georg Talboys an meiner Seite stände.«

Er erreichte Southampton zwischen elf und zwölf Uhr und marschierte über die Plattform, während ihm der Schnee ins Gesicht trieb, nach dem Hafendamm und dem unteren Ende der Stadt. Die Uhr der St. Michaels-Kirche schlug gerade zwölf Uhr als er über den seltsamen alten Platz schritt, worauf dieses Gebäude steht und durch die engen nach dem Wasser hinab führenden Straßen fortappte.

Mr. Maldon hatte seinen unordentlichen Haushalt in einem jener traurigen Durchgänge aufgeschlagen, welche gern von Bauspekulanten auf einem elenden Stücke wüsten, an der Außenseite einer gedeihlichen Stadt sich anhängenden Grundes errichtet werden. Brigsome's-Terrace war vielleicht eine der düstersten Gebäudemassen, die jemals aus Ziegeln und Mörtel zusammengesetzt wurde, seitdem der erste Maurer seine Kelle handhabte und der erste Architekt seinen Plan entwarf. Der Bauherr, der in den zehn kläglichen, achtzimmerigen Kerkerwohnungen spekulierte, hatte sich hinter der Zimmerthüre in einer anstoßenden Schenke aufgehängt, ehe noch das Gerippe des Gebäudes vollendet war. Der Mann, welcher die Ziegel- und Mörtelskelette gekauft hatte, war dem Fallitengericht verfallen, während die Tapeziere noch in Brigsome's-Terrace arbeiteten, und gleichzeitig mit seinen Zimmerdecken und seinen Gläubigern ins Reine gekommen. [Im Texte: had white washed his ceilings and himself, d. h. hatte seine Zimmerdecken und sich selbst getüncht, ein Wortspiel das sich nicht übersetzen läßt, da tünchen in der Sprache des gemeinen Volks auch heißt: nach einer Insolvenzerklärung (häufig mit dem Nebenbegriff der Ungesetzsmäßigkeit) mit seinen Gläubigern in Ordnung kommen. A.d.U.] Mißgeschick und Insolvenz klammerten sich an die elenden Wohnungen an. Der Büttel und der Exekutionscommissär waren den lärmenden Kindern, welche auf dem wüsten Grunde vor den Fenstern der Wohnungen spielten, ebenso bekannt wie der Fleischer und der Bäcker. Zahlungsfähige Insassen wurden in unheiligen Stunden durch das Geräusch geisterhafter Möbelwägen, welche in der mondlosen Nacht sich verstohlen davon schlichen, gestört; insolvente Bewohner boten offen dem Wassertaxeneinnehmer von ihrer Feste aus Trotz und blieben Wochen lang ohne jedes sichtbare Mittel, sich jenes unentbehrliche Naß zu verschaffen.

Robert Audley blickte mit einem Schauer um sich, als er von der Wasserseite in diese von der Armuth heimgesuchten Räumlichkeiten einbog. Eine Kindsleiche zog von einem der Häuser

ab, als er näher kam, und er dachte mit einer Anwendung von Entsetzen daran, daß, wenn der kleine Sarg Georgs Sohn eingeschlossen hätte, er in gewissem Maße für den Tod des Knaben verantwortlich gewesen wäre.

»Das arme Kind soll keine Nacht mehr in dieser elenden Spelunke schlafen,« sprach er bei sich selbst, als er an Maldons Hausthüre klopfte. »Er ist ein Vermächtniß meines verlorenen Freundes, und es soll meine Aufgabe sein, für seine Wohlfahrt Sorge zu tragen.«

Eine Magd in Schlappschuhen öffnete die Thüre und schaute Mr. Audley ziemlich argwöhnisch an, während sie denselben in starken Nasaltönen fragte, was sein Begehren wäre. Die Thüre des kleinen, Wohnzimmers stand halb offen, und Robert konnte das Klirren von Messern und Gabeln und die kindische Stimme des kleinen, munter schwatzenden Georg vernehmen. Er erklärte der Magd, er komme von London, wünsche Master Talboys zu sehen und werde sich selbst anmelden; so schritt er also ohne weitere Umstände hinter ihr herum und öffnete die Thüre des Wohnzimmers. Das Mädchen starrte ihn, wie er so that, ganz erschrocken an, warf dann, als ob ein plötzlicher Gedanke ihr gekommen wäre, ihre Schürze über den Kopf und sprang hinaus in den Schnee. Sie schoß über den wüsten Grund dahin, tauchte in eine schmale Gasse ein und holte nicht eher Athem, als bis sie auf der Schwelle einer Schenke stand, welche den Namen Kutsch' und Pferde führte und bei Mr. Maldon in besonderer Gunst stand. Des Lieutenants getreue Dienstmagd hatte Robert Audley für irgend einen neuen und entschlossenen Armentaxeinnehmer gehalten, da sie den Nachweis des Gentlemans über seine eigene Person als eine schlaue Fiction zum Verderben der dem Kirchspiel angehörenden Widerspenstigen [Defaulters diejenigen, welche trotz der an sie ergangenen gesetzmäßigen Citation nicht vor Gericht erscheinen. A.d.U.] ansah — und war davon geeilt, um ihren Herrn bei Zeiten von der Annäherung des Feindes in Kenntniß zu setzen.

Als Robert in das Zimmer trat, fand er zu seiner Ueberraschung den kleinen Georg einer Frau gegenüber, welche bei dem armseligen Mittagmahl, welches aus einem schmutzigen Tischtuch aufgetragen war, den Vorsitz führte und eine Bierkanne zur Seite hatte. Die Frau erhob sich bei Roberts Eintritt und verneigte sich sehr demüthig gegen den jungen Rechtsgelehrten. Sie war dem Aussehen nach etwa fünfzig Jahre alt und trug moderfleckige Witwentrauer. Ihr Teint war hübsch aber fade, und die zwei glatten Haarstreifen unter ihrer Haube hatten jene glanzlose Flachsfarbe, welche gewöhnlich mit rosigen Wangen und weißen Augenwimpern vergesellschaftet ist. Sie war vielleicht ihrer Zeit eine ländliche Schönheit gewesen, aber ihre Züge, obwohl ziemlich regelmäßig in Form, hatten ein gemeines, zusammengeklemmtes Aussehen, als ob sie für deren Gesicht zu klein gemacht worden wären. Dieser Mangel war besonders an ihrem Munde auffallend, welcher augenscheinlich zu dem Gebiß, das er umschloß, nicht im rechten Verhältniß stand. Sie lächelte, als sie Mr. Robert Audley eine Verbeugung machte, und dieses Lächeln, wobei der größeres Theil von dieser Garnitur viereckiger, hungrig aussehender Zähne bloßgelegt wurde, trug keineswegs zur Erhöhung der Schönheit ihrer persönlichen Erscheinung bei.

»Mr. Maldon ist nicht zu Hause, Sir,« sagte sie mit einschmeichelnder Höflichkeit; »aber, wenn es wegen der Wassertaxe ist, so hat er mich gebeten, Ihnen zu sagen, daß —«

Sie wurde von dem kleinen Georg Talboys unterbrochen, welcher von dem kleinen Stuhl, auf den man ihn gesetzt hatte, herabkletterte und auf Robert Audley zueilte.

»Ich kenne Sie,« sagte er; »Sie kamen nach Ventnor mit dem großen Gentleman, und Sie kamen einmal hierher und gaben mir Geld, und ich gab es dem Großpapa, es aufzuheben, und Großpapa hob es auf, wie er immer thut.«

Robert Audley nahm den Knaben in seine Arme und trug ihn auf einen kleinen Tisch am Fenster-.

»Bleib' hier stehen, Georgey,« sagte er, »ich möchte Dich genau betrachten.«

Er wandte das Gesicht des Knaben gegen das Licht und strich mit beiden Händen die braunen Locken von seiner Stirne zurück.

»Du gleichst Deinem Vater von Tag zu Tag mehr, Georgey, und Du wirst ein ganzer Mann, dazu,« fuhr er fort; »möchtest Du nicht auch gern in die Schule gehen?«

»O, ja wohl, recht gern,« antwortete der Knabe eifrig. »Ich ging einmal zu Miß Pevin in die Schule — eine Tagschule [Eine solche, wo die Schüler nicht im Schullokalen wohnen. A.d. U.] verstehen Sie — um die Ecke in der nächsten Straße; aber ich bekam die Masern, und der Großpapa wollte mich nicht mehr hingeben lassen, aus Furcht, ich möchte die Masern wieder bekommen; und Großpapa wollte mich auch nicht mit den kleinen Knaben auf der Straße spielen lassen; weil es rohe Knaben seien; er sagte Lumpenhunde, verbot mir aber Lumpenhunde zu sagen, weil dies unartig wäre. Er sagt Hölle und Teufel, aber er sagt, er dürfe es, weil er alt sei. Ich werde auch Hölle und Teufel sagen, wenn ich alt bin; und ich würde gern in die Schule gehen, ja wohl, und ich kann heute gehen, wenn es Ihnen recht ist; Mrs. Plowson wird mir meine Kleider richten, nicht wahr, Mrs. Plowson?«

»Gewiß, Master Georgey, wenn der Großpapa es wünscht,« antwortete die Frau mit einem ziemlich unruhigen Blick auf Mr. Robert Audley.

»Was um's Himmelswillen ist aus dieser Frau zu machen?« dachte Robert, als er sich von dem Knaben zur schönhaarigen Wittwe wandte, welche langsam und seitwärts sich gegen den Tisch bewegte, auf welchem der kleine Georg Talboys stand und mit seinem Vormund plauderte. »Hält sie mich wirklich für einen Steuereinnahmer mit feindseligen Absichten gegen so elende Habe von Hausgeräthschaften; oder sollte die Ursache ihres unruhigen Benehmens tiefer liegen? Das ist jedoch kaum wahrscheinlich; denn welche Geheimnisse auch Lieutenant Maldon haben mag, so ist es doch nicht sehr glaublich, daß diese Frau irgend eine Kunde davon hat.«

Mrs. Plowson hatte sich inzwischen hart an dem kleinen Tische aufgepflanzt und war im Begriff, einen verstohlenen Anfall auf den Knaben zu machen, als Robert sich rasch umdrehte.

»Was wollen Sie mit dem Kinde machen?« fragte er.

»Ich wollte ihn nur wegnehmen, Sir, und ihm das Gesichtchen waschen und sein Haar kämmen,« antwortete die Frau in demselben einschmeichelnden Tone, in welchem sie von der Wassertaxe gesprochen hatte. »Er nimmt sich vor Ihnen nicht zum Besten aus, Sir, wenn sein liebes Gesicht beschmutzt ist. Ich würde ihn in fünf Minuten so nett machen, wie eine neue Nadel.«

Sie hatte bei diesen Worten ihre langen dünnen Arme schon um den Knaben geschlungen und war augenscheinlich daran, ihn hurtig wegzubringen als Robert sie zurückhielt.

»Danke, ich sehe ihn lieber so, wie er ist,« sagte er. »Mein Aufenthalt in Southampton ist nicht von langer Dauer, und ich möchte Alles hören, was der kleine Mann mir zu sagen im Stande ist.«

Der kleine Mann schmiegte sich enger an Robert an und sah vertrauensvoll dem Rechtsgelehrten in die grauen Augen.

»Ich habe Sie recht gern,« sagte er. »Ich fürchtete mich vor Ihnen, wenn Sie sonst kamen, weil ich schüchtern war. Ich bin jetzt nicht mehr schüchtern. — Ich bin beinahe sechs Jahre alt.«

Robert streichelte den Knaben mit ermuthigendem Lächeln die Haare, blickte aber den kleinen Georg nicht an, sondern beobachtete die schönhaarige Wittve, welche an das Fenster getreten war und unverwandt nach einem Fleck auf dem wüsten Platze schaute.

»Sie sind ziemlich unruhig über Jemand, Madame« fürchte ich,« nahm Robert wieder das Wort.

Sie erröthete lebhaft, als der Rechtsgelehrte diese Bemerkung machte, und antwortete nicht ohne Verwirrung.

»Ich sah nach Mr. Maldon aus, Sir,« sagte sie, »es wird ihm recht bedauerlich sein, wenn er Sie nicht zu sehen bekommt.«

»Sie wissen also« wer ich bin?«

»Nein, Sir, aber — —«

Der Knabe unterbrach sie, indem er eine kleine juwelenbesetzte Uhr von der Brust hervorzog und Robert zeigte.

»Das ist die Uhr, welche die hübsche Dame mir gegeben hat,« sagte er.

»Ich habe sie jetzt wieder — aber das hat lang angestanden, weil der Uhrmacher, der sie ausputzt, ein fauler Mann ist, sagt Großpapa, und sie immer so lang behält, und Großpapa sagt, man werde sie wieder ausputzen müssen, wegen der Steuern. Er nimmt sie immer zum Ausputzen fort, wenn die Steuern da sind — aber er sagt, wenn er sie auch verlöre, so würde die hübsche Dame mir eine andere geben. Kennen Sie die hübsche Dame?«

»Nein, Georgey; aber erzähle nur von ihr.«

Mrs. Plowson machte einen zweiten Anfall auf den Knaben. Sie war diesmal mit einem Taschentuch bewaffnet und gab große Aengstlichkeit in Bezug auf den Zustand von Georg's Nase zu erkennen, aber Robert wehrte die gefürchtete Waffe ab und zog das Kind von seinem Quälgeist weg.

»Der Knabe befindet sich ganz wohl, Madame, wenn Sie die Güte haben wollen, ihn fünf

Minuten in Ruhe zu lassen. Nun, Georgey, wie wäre es, wenn Du Dich auf mein Kniee setztest und mir Alles von der hübschen Dame erzähltest?«

Das Kind kletterte von dem Tisch aus Mr. Audley's Kniee herab und half sich bei seiner Niederfahrt dadurch, daß es den Rockkragen seines Vormunds packte und sehr unceremoniös damit umging.

»Ich will Ihnen Alles von der schönen Dame erzählen,« sagte er, »weil ich Sie so gern habe. Großpapa verbot mir, Jemand Etwas davon zu sagen, aber Ihnen sage ich's, verstehen Sie, weil ich Sie gern habe, und Sie mich in die Schule schicken wollen. Die hübsche Dame kam eines Nachts hierher — schon lang — o, schon sehr lang,« fuhr der Knabe fort, indem er den Kopf schüttelte und ein feierliches Gesicht machte, welches offenbar einen ungemein langen Zeitraum bezeichnen sollte. »Sie kam, als ich noch nicht so groß wie jetzt war — und sie kam bei Nacht — nachdem ich zu Bette gegangen war, und sie kam herauf in mein Zimmer und setzte sich an das Bett und weinte — und sie ließ die Uhr unter meinem Kopfkissen, und sie — — warum machen Sie mir so ein Gesicht, Mrs. Plowson? Ich will diesem Gentleman erzählen,« setzte Georgey hinzu, indem er plötzlich sich an die Wittve wandte, welche hinter Roberts Schulter stand.

Mrs. Plowson murmelte eine verwirrte Entschuldigung her, deren Sinn etwa war, sie fürchte, Master Georg würde ihm zur Last fallen.

»Nun wohl, so warten Sie, bis ich es Ihnen sage, Madame, ehe Sie dem kleinen Burschen den Mund stopfen,« entgegnete Robert Audley scharf. »Eine argwöhnische Person könnte nach Ihrem Benehmen denken, Mr. Maldon und Sie haben eine Verschwörung mit einander angezettelt, und Sie fürchten sich vor dem, was dem Knaben bei seinem Geplauder entschlüpfen könnte.«

Er erhob sich bei diesen Worten von seinem Stuhle und schaute Mrs. Plowson fest an. Das Gesicht der schönhaarigen Wittve war so weiß wie ihre Hände, als sie eine Antwort zu geben versuchte, und ihre blasse Lippe so trocken, daß sie genöthigt war, dieselbe mit der Zunge zu befeuchten, ehe die Worte herauskommen wollten.

Der kleine Knabe half ihr aus der Verlegenheit.

»Werden Sie nicht böse, Mrs. Plowson,« sagte er. »Mrs. Plowson ist sehr freundlich gegen mich, Mrs. Plowson ist Matilda's Mutter. Sie kannten Matilda nicht. Die arme Matilda weinte immer; sie war krank, — —«

Der Knabe wurde durch die plötzliche Erscheinung von Mr. Maldon zum Schweigen gebracht, welcher auf der Schwelle des Zimmers stand und Robert Audley mit einem halb trunkenen, halb erschrockenen Blick, der sich kaum mit der Würde eines in Ruhestand versetzten Seeofficiers vertrug, anstarrte. Die Magd, athemlos und keuchend, stand hart hinter ihrem Herrn. So früh am Tage es war, so lautete doch des alten Mannes Sprache dick und verwirrt, als er grimmig Mrs. Plowson anredete.

»Sie sind mir ein schönes Geschöpf und wollen sich eine gefühlvolle Frau nennen,« sagte er. »Warum nehmen Sie das Kind nicht fort und waschen ihm das Gesicht? Wollen Sie mich

ruinieren? Wollen Sie mir den Garaus machen? Nehmen Sie das Kind fort! Mr. Audley, Sir, sehr erfreut, Sie zu sehen, sehr glücklich, Sie in meiner Behausung zu empfangen,« setzte der alte Mann mit benebelter Höflichkeit hinzu, indem er sich, während er sprach, in einen Stuhl fallen ließ und seinem unerwarteten Besuche Stand zu halten sich bestrebte.

»Welches auch die Geheimnisse dieses Mannes sind,« dachte Robert, als Mrs. Plowson den kleinen Georg Talboys aus dem Zimmer schaffte, »die Frau hat keinen unwichtigen Antheil daran. Welches auch das Geheimniß sein mag, es wird mit jedem Schritte dunkler und dichter, aber ich versuche umsonst mich zurückzuziehen, oder ohne Weiteres auf dem Pfade anzuhalten, denn eine stärkere Hand als die meinige weist mir den Weg zu meines Freundes unbekanntem Grabe.«

## Viertes Kapitel.

Der kleine Georgey verläßt seine bisherige Heimath.

»Ich will Ihren Enkel mit mir nehmen, Mr. Maldon,« begann Robert ernst, als Mrs. Plowson sich mit ihrer kleinen Last zurückzog.

Des alten Mannes trunkener Blödsinn schwand langsam hinweg, wie die schweren Dünste eines Londoner Nebels, durch welchen das schwache Sonnenlicht düster zum Vorschein zu kommen strebt. Der sehr unsichere Strahl von Lieutenant Maldons Verstand bedurfte jedoch geraumer Zeit, um die nebeligen Dämpfe von Rum (und Wasser) zu durchdringen; aber das unstete Licht flimmerte endlich schwach durch die Wolken, und der alte Mann schraubte seinen geringen Witz bis auf den höchsten Punct.

»Ja, ja,« sagte er schwach, »den Knaben von seinem armen, alten Großvater wegnehmen. Ich habe immer so gedacht.«

»Sie haben immer gedacht, ich werde ihn weg- nehmen?« fragte Robert« indem er mit einem forschenden Blick die halb trunkene Miene desselben betrachtete. »Warum haben Sie so gedacht, Mr. Maldon?«

Die Nebel der Berausung gewannen wieder einen Augenblick über das Licht der Nüchternheit die Oberhand, und der Lieutenant antwortete unbestimmt:

»So gedacht? — weil ich so gedach.«

Als er aber dem ungeduldigen Stirnrunzeln des jungen Rechtsgelehrten begegnete, machte er eine zweite Anstrengung, und das Licht flackerte wieder auf-

»Weil ich gedacht habe, Sie oder sein Vater würden ihn fortnehmen.«

»Als ich das letzte Mal in diesem Hause war, Mr. Maldon, sagten Sie mir, Georg Talboys sei nach Australien unter Segel gegangen.«

»Ja, ja, — ich weiß, ich weiß,« antwortete der alte Mann verwirrt, indem er sich mit seinen beiden unsteten Händen durch die spärlichen, abgestorbenen, grauen Haare fuhr; »ich weiß, aber er kann wieder gekommen sein — nicht wahr? — Er war von rastloser Natur und — und — im Kopfe zuweilen etwas verwirrt. Er kann wieder zurückgekommen sein.«

Er wiederholte dies zwei oder drei Mal in schwachem, murmelndem Tone, während er nach dem mit allerlei Plunder überlegten Kamingesims hinaustappte, eine schmutzig aussehende Thonpfeife herabnahm und mit heftig zitternden Händen stopfte und anzündete.

Robert Audley beobachtete diese armen, abgekehrten bebenden Finger, welche den Tabak zur Hälfte auf die Herd-Vorlage fallen ließen und wegen ihrer Schwäche kaum einen Fidibus anzuzünden vermochten. Dann ging er ein oder zwei Mal in dem kleinen Zimmer aus und ab und

ließ dem alten Manne Zeit, ein paar Züge ans dem großen Tröster zu nehmen.

Hernach wandte er sich auf einmal zu dem Halbsold-Lieutenant mit einem düsteren Ernst in seinem schonen Gesichte:

»Mr. Maldon,« sprach er langsam, indem er die Wirkung von jeder Sylbe beobachtete, »Georg Talboys ist niemals nach Australien abgesehelt — so viel weiß ich. Noch mehr, er ist niemals nach Southampton gekommen, und die Lüge, die Sie mir am achten vorigen Septembers gesagt haben, ist Ihnen durch die telegraphische Botschaft, welche Sie an jenem Tage empfangen, diktiert worden.«

Die schmutzige Thonpfeife fiel aus der zitternden Hand und zerbrach an dem eisernen Feuergitter, aber der alte Mann machte keinen Versuch, eine frische herbei zu schaffen; er blieb an allen Gliedern bebend sitzen und blickte den Himmel weiß wie erbarmungsvoll Robert Audley an.

»Die Lüge war Ihnen diktiert worden, und Sie haben Ihre Aufgabe eingelernt. Aber Sie sahen Georg Talboys hier am 7. September ebenso wenig, als ich ihn jetzt in diesem Zimmer sehe. Sie dachten, Sie haben die telegraphische Botschaft verbrannt, aber dies ist nur mit einem Theil davon geschehen — der Rest davon ist in meinem Besitz.«

Lieutenant Maldon war jetzt ganz nüchtern.

»Was habe ich gethan?« murmelte er rathlos. »O, mein Gott, was habe ich gethan?«

»Um zwei Uhr am siebenten des letzten Septembers,« fuhr die mitleidlose, anklagende Stimme fort, »ist Georg Talboys gesund und wohl in einem Hause in Essex gesehen worden.«

Robert machte eine Pause, um die Wirkung dieser Worte zu beobachten. Sie hatten eine Veränderung bei dem alten Mann hervorgebracht. Er saß noch immer, zitternd vom Kopf bis zu den Füßen, da und starrte mit dem unbeweglichen und dummen Blick eines hilflosen Wichtes bei dem jeder Sinn stufenweise von Schrecken gelähmt wird, vor sich hin.

»Um zwei Uhr, an jenem Tages,« wiederholte Robert Audley, »ist mein armer Freund, gesund und wohl gesehen worden in — — in dem Hause, von dem ich spreche. Von jener Stunde an bis heute bin ich nicht im Stande gewesen zu erfahren, daß ihn irgend eine lebende Kreatur gesehen hat. Ich habe diejenigen Schritte gethan, welche nothwendig dazu führen mußten, mir über seinen Aufenthalt, über sein Leben Kunde zu verschaffen. Ich habe dies sorgsam und mit Geduld gethan — anfänglich sogar nicht ohne Hoffnung. Jetzt weiß ich, dass er todt ist.«

Robert Audley war daraus gefaßt gewesen, Zeuge einer beträchtlichen Aufregung in des alten Mannes Benehmen zu werden; aber von der entsetzlichen Seelenangst, von dem geisterhaften Schrecken, welcher Mr. Maldons hageres Gesicht bei den letzten Worten verzerrte, hatte er sich keine Vorstellung gemacht.

»Nein, nein, nein, nein,« wiederholte der Lieutenant mit schriller, halbkreisender Stimme; »nein, nein! Um Gottes Willen, sagen Sie das nicht! Denken Sie so etwas nicht — lassen Sie mich so Etwas nicht dienen — lassen Sie mich nicht davon träumen! Nicht todt — Alles, nur nicht

todt! Sich in einem Versteck haltend vielleicht — bestochen vielleicht, um ans dem Weg zu gehen — nicht todt — nicht todt!«

Er schrie diese Worte laut hinaus, als ob er außer sich wäret schlug sich mit den Händen gegen seinen grauen Kopf und schob sich vor- und rückwärts auf seinem Stuhle. Seine schwachen Hände zitterten nicht mehr — sie erstarkten durch eine convulsivische Kraft, welche ihnen neues Leben verlieh.

»Ich glaube,« sagte Robert mit derselben feierlichen, unbarmherzigen Stimme, daß mein Freund niemals Essex verlassen hat, und ich glaube, daß er am siebenten vergangenen Septembers gestorben ist.«

Der elende alte Mann glitt, noch immer mit den Händen in seinen dünnen grauen Haaren wühlend, von seinem Stuhle aus den Fußboden herab, und kroch zu Roberts Füßen hin.

»O! nein, nein, — um Gotteswillen, nein!« kreischte er heiser. »Nein! Sie wissen nicht, was Sie sagen — Sie wissen nicht, was Sie mich denken lassen wollen — Sie wissen nicht, was Ihre Worte zu bedeuten haben!«

»Ich kenne ihr Gewicht und ihren Werth nur allzu wohl — so gut als ich Sie hier sehe, Mr. Maldon. Gott helfe uns!«

»O, was thue ich? Was thue ich?« murmelte der alte Mann mit schwacher Stimme; dann erhob er sich mit Anstrengung vom Boden, richtete sich zu seiner vollen Höhe auf, in einer ihm sonst neuen Weise, welche an sich nicht ohne eine gewisse Würde war — jene Würde, welche immerdar an unaussprechliches Elend, in welcher Form es erscheinen mag, sich knüpft, und sagte ernst:

»Sie haben kein Recht, hierher zu kommen und einen Mann zu erschrecken, welcher getrunken hat und nicht ganz bei sich ist. Sie haben kein Recht, also zu thun, Mr. Audley. Selbst — der Beamte, Sir, welcher — welcher.« Er stammelte nicht, sondern seine Lippen bebten so heftig, daß seine Worte durch deren Bewegung in Stücke gerissen zu werden schienen. »Der Beamte, wiederhole ich, Sir, der beauftragt ist mit der Verhaftung eines — Diebes, oder eines —«. Er hielt an, um sich über die Lippen zu fahren und zum Schweigen zu bringen, wenn er es vermochte, was aber nicht der Fall war — »Eines Diebes — oder eines Mörders —« Seine Stimme erstarb plötzlich bei diesem letzten Wort, und nur an der Bewegung dieser zitternden Lippen erkannte Robert, was er sagen wollte. »Warnt ihn, Sir, warnt ihn hübsch, daß er Nichts sagen soll, was ihn selbst — oder — oder — andere Leute compromittiren könnte. Das — das — Gesetz, Sir, hat so viel Barmherzigkeit für einen — einen beargwohnten Verbrecher. Aber Sie, Sir, Sie — Sie kommen in mein Haus, und kommen zu einer Zeit, wenn — wenn — im Gegensatz zu meinen sonstigen Gewohnheiten — welche, wie man Ihnen sagen wird, nüchterner Natur sind — Sie kommen, und da Sie bemerken, daß ich nicht ganz bei mir selbst bin — benützen Sie — die — Gelegenheit, mich — zu erschrecken — und das ist nicht recht, Sir — es ist —«

Was er noch sagen wollte, erstarb in einem unartikulierten Keuchen, welches ihn völlig zu erschüttern schien; darauf sank er auf einen Stuhl, ließ den Kopf auf den Tisch fallen und weinte laut. Vielleicht war unter all den traurigen Scenen häuslichen Elends, welche in diesen ärmlichen

und düstern Häusern spielten — unter all den kleinen Kümernissen, den brennenden Beschämungen, den grausamen Sorgen, den bitteren Kränkungen, welche die Armuth zu ihrer gemeinschaftlichen Mutter haben, — niemals eine vorgekommen, welche dieser sich vergleichen ließ. Ein alter Mann, der sein Gesicht vor dem Tageslicht verbarg und laut in seinem Elend stöhnte. Robert Audley betrachtete dieses peinliche Gemälde mit hoffnungsloser, mitleidiger Miene.

»Hätte ich das gewußt,« dachte er, »so würde ich ihn geschont haben. Es wäre vielleicht besser gewesen, ich hätte ihn geschont.«

Das elende Zimmer, der Schmutz, die Unordnung, die Gestalt des alten Mannes, mit seinem grauen Kopf auf dem unsauberen Tischtuch, unter den zerstreuten Ueberresten eines armseligen Dinners, verwischte sich vor Robert Audleys Blick, wenn er an einen andern Mann dachte, so alt wie dieser hier, aber in jeder andern Beziehung so unendlich verschieden von ihm! der vielleicht dieselbe, oder selbst noch eine schlimmere Seelenqual empfinden und vielleicht noch bitterere Thränen vergießen sollte. Der Moment, in welchem die Thränen ihm ins Auge stiegen und die klägliche Scene vor ihm in eine gewisse Dämmerung verrückten, war lang genug, um ihn nach Essex zurückzuführen und ihm das Bild seines Oheims, geschlagen von Todesschmerz und Scham, zu zeigen.

»Warum verfare ich also?« dachte er; »wie unbarmherzig bin ich, und wie mitleidlos werde ich fortgerissen? Ich bin nicht ich selbst; es ist die Hand, welche mich weiter und weiter auf dem dunkeln Pfade vorwärts treibt, dessen Ende ich mir nicht im Traume vorzustellen wage.«

Er dachte dies, und noch hundertmal mehr als dies, während der alte Mann noch immer da saß, das Gesicht in den Händen begraben, mit seiner Seelenqual ringend, aber unvermögend, sie niederzuhalten.

»Mr. Maldon,« nahm Robert Audley nach einer Pause wieder das Wort; »ich bitte Sie nicht um Vergebung wegen dessen, was ich über Sie gebracht habe, denn ich hege die feste Ueberzeugung, daß es so früher oder später für Sie hätte kommen müssen — wenn nicht durch mich, doch durch sonst Jemand. Es gibt —« Er hielt einen Augenblick zögernd an. Das Schluchzen hörte nicht auf; bald war es leise, bald laut, bald brach es mit frischer Heftigkeit aus, bald schien es für einen Moment dahinzusterben, jedoch ohne völlig zu verstummen. »Es gibt Dinge, welche, wie man zu sagen pflegt, nicht verborgen bleiben können. Mir dünkt, es liegt eine Wahrheit in diesem Sprichwort, das in jener alten weltlichen Weisheit, welche aus der Erfahrung, und nicht aus, Büchern erworben worden ist, seinen Ursprung hat. Wenn — wenn ich damit zufrieden wäre, meinen Freund in seinem verborgenen Grabe ruhen zu lassen, so ist es nur allzu wahrscheinlich, daß irgend ein Fremder, der niemals den Namen Georg Talboys gehört hat, durch das geringste Ungefähr aus das Geheimniß seines Todes kommt. Morgen vielleicht oder in zehn Jahren; oder in einer andern Generation, wenn die — die Hand, die sich an ihm vergriffen hat, so kalt ist, wie seine eigene. Wenn ich — die Sache ruhen lassen könnte — wenn ich England für immer verlassen und vorsätzlich der Möglichkeit, je wieder auf einen neuen Schlüssel zu dem Geheimniß zu stoßen, entfliehen könnte, ich wollte es thun — ich wollte es mit Freuden, mit Dank thun — aber ich *kann nicht!* Eine Hand, stärker als die meinige, treibt mich vorwärts. Ich will keinen niedrigen Vortheil über Sie gewinnen, kein Mensch denkt weniger daran als ich, aber ich muß weiter gehen, ich muß weiter gehen. Gibt es eine Warnung, die Sie

Jemand zukommen lassen möchten, so thun Sie es. Schließt das Geheimniß, dem ich Tag um Tag, Stunde um Stunde näher rücke, eine Person ein, an der Sie Interesse haben, so lassen Sie diese Person fliehen, ehe ich zum Ziele gelange. Lassen Sie dieselbe dieses Land verlassen; verlassen Alle, die sie kennen — Alle, deren Friede durch ihren Frevel gefährdet worden ist; lassen Sie dieselbe wegziehen, sie sammt den Mitschuldigen, — sie sollen nicht verfolgt werden.«

»Aber wenn sie die Warnung aus dem Sinn schlagen — wenn sie versuchen, ihre gegenwärtige Stellung zu behaupten, trotz dessen, was Sie ihnen zu sagen im Stande sind — so sollen sie sich vor mir in Acht nehmen, denn kommt die Stunde, so schwöre ich, daß sie keine Schonung von mir zu erwarten haben.«

Der alte Mann blickte zum ersten Mal auf und wischte sich das runzelige Angesicht mit einem zerrissenen seidenen Taschentuch ab.

»Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich Sie nicht verstehe,« sagte er, »ich gebe Ihnen die feierliche Versicherung, daß ich Sie nicht verstehen kann, und ich glaube nicht, daß Georg Talboys todt ist.«

»Ich gäbe zehn Jahre von meinem Leben darum, wenn ich ihn lebend sehen könnte,« antwortete Robert traurig. »Es thut mir leid für Sie, Mr. Maldon — es thut mir leid für uns alle.«

»Ich glaube nicht, daß mein Schwiegersohn todt ist.« sagte der Lieutenant; »ich glaube nicht, daß der arme Junge todt ist.«

Er machte einen kraftlosen Versuch, Robert Audley zu beweisen, daß der wilde Schmerzensausbruch bei ihm seinen Grund in dem Kummer über den Verlust von Georg Talboys gehabt hätte; aber das Vorgehen war von sehr seichter Natur.

Mrs. Plowson kehrte in das Zimmer zurück, mit dem kleinen Georgey an der Hand, dessen Gesicht jenen brillianten Glanz zeigte, welchen man mittelst gelber Seife und ordentlichen Reibens aus dem menschlichen Angesichte hervorzubringen vermag.

»Ach mein lieber Himmel!« rief Mrs. Plowson, »was ist den armen, alten Gentleman angekommen? Wir haben ihn auf dem Gang erschrecklich schluchzen hören.«

Der kleine Georg kletterte zu seinem Großvater hinauf und streichelte ihm mit seinen fleischigen Händchen über das feuchte, runzelige Gesicht.

»Weine nicht, Großpapa,« sagte er, »weine nicht, Du sollst meine Uhr zum Ausputzen haben, und der liebe Uhrmacher wird Dir das Geld leihen, um den « Steuermann zu bezahlen, während er die Uhr ausputzt. Ich mache mir Nichts daraus, Großpapa. Laß' uns zu dem Uhrmacher gehen — zu dem Uhrmacher in High-Street, weißt Du, mit den goldenen Kugeln, die über seiner Thüre gemalt sind, um zu zeigen, daß er aus Lombar — Lombarshire kommt,« sagte der Knabe, indem er den Namen auf seine eigene Weise ergänzte. »Komm, Großpapa.«

Der kleine Bursche zog das juwelenbesetzte Spielzeug von der Brust hervor und wandte sich nach der Thüre, stolz darauf, im Besitz eines Talismans zu sein, der so oft schon, wie er gesehen,

seine Dienste geleistet hatte.

»Es gibt Wölfe in Southampton, sagte er mit einem triumphierenden Kopfnicken zu Robert Audley. »Mein Großpapa sagt, wenn er meine Uhr nimmt, daß er es thue, um die Wölfe von der Thüre fern zu halten. Gibt es auch Wölfe da wo Sie wohnen?«

Der junge Rechtsgelehrte gab keine Antwort auf des Kindes Frage, sondern hielt ihn nur zurück, als er seinen Großvater nach der Thüre ziehen wollte.«

Dein Großvater bedarf der Uhr heute nicht, Georgey,« sprach er ernst.

»Warum ist er dann so betrübt?« fragte Georgey naiv; »wenn er die Uhr braucht, ist er immer betrübt und schlägt sich vor die Stirne so,« — der Knabe unterbrach sich, um mit seinen kleinen Fäustchen es nachzumachen —« und sagt, daß sie — die hübsche Dame, denke ich, meinte er — sehr hart mit Ihm umgeht, und daß er den Wolf von der Thüre nicht abhalten kann; und dann sage ich: »Großpapa« da hast Du die Uhr; und dann nimmt er mich in seine Arme und sagt: o, mein gesegneter Engel! Wie kann ich meinen gesegneten Enkel berauben?« und dann weint er, aber nicht heute — nicht laut, verstehen Sie; es rinnen ihm nur die Thränen über die armen Wangen; nicht so, daß man ihn auf dem Gang hören könnte.«

So peinlich das Geplauder des Kindes für Robert Audley war, so schien es doch dem alten Mann Erleichterung zu gewähren. Er hörte nicht auf die Worte des Knaben, sondern ging zwei oder drei Mal in dem kleinen Zimmer auf und ab und strich sein verwirrtes Haar wieder glatt und gab es zu, daß ihm die Halsbinde von Mrs. Plowson, welche, wie es schien, ein sehr lebhaftes Verlangen empfand, die Ursache seiner Erregung zu entdecken in Ordnung gebracht wurde.

»Der arme« liebe alte Gentleman,« sagte sie mit einem Blick auf Robert. »Was ist geschehen« um ihn so ganz und gar aus der Fassung zu bringen?«

»Sein Schwiegersohn ist todt« antwortete Mr. Audley, indem er seine Augen auf Mrs. Plowsons theilnehmendes Gesicht richtete. »Er starb anderthalb Jahre nach dem Tode von Helen Talboys, welche — auf dem Kirchhofe zu Ventnor begraben ist.«

Auf dem Gesichte, in das er blickte, ging eine leichte Veränderung vor; aber die Augen, die nach den seinigen gerichtet waren, wichen bei diesen Worten wieder aus, und noch einmal war Mrs. Plowson genöthigt, die weißen Lippen, ehe sie eine Antwort gab, mit ihrer Zunge zu befeuchten.

»Der arme Mr. Talboys todt!« sagte sie; »das ist allerdings eine schlimme Botschaft, Sir.«

Der kleine Georg blickte aufmerksam zu seines Vormundes Gesicht empor, als diese Worte gesprochen wurden.

»Wer ist todt?« fragte er.

»Georg Talboys ist mein Name, wer ist todt?«

»Eine andere Person, Namens Talboys, Georgey.«

»Der arme Mann! Geht er in das Grubenloch hinab?«

Der Knabe hatte die gewöhnliche Vorstellung vom Tode, welche gewöhnlich den Kindern von ihren weisen Eltern eingeprägt wird, die immerdar das kindliche Gemüth zu dem offenen Grabe leiten, aber ihm niemals eine höhere Richtung geben.

»Ich möchte ihn in das Grubenloch legen sehen,« bemerkte Georgey nach einer Pause. Er hatte mehreren Kinderbegräbnissen in der Nachbarschaft angewohnt und galt wegen seines Interesse erregenden Aussehens für einen Leidtragenden. Es war deßhalb bei ihm dahin gekommen, daß er Leichenbegängniß und Beerdigung als ein wirkliches Fest betrachtete, bei welchem Kuchen und Wein und Kutschenfahren die Hauptzüge bildeten.

»Sie haben also nichts dagegen, wenn ich Georgey, mit mir fortnehme, Mr. Maldon?« fragte Robert Audley.

Die Aufregung des alten Mannes hatte sich I mittlerweile um ein Beträchtliches gelegt. Er hatte eine andere Pfeife, die hinter dem flitterhaft geputzten Rahmen eines Spiegels steckte, gefunden und versuchte, sie mit einem Stückchen zusammengedrehten Zeitungspapiers anzuzünden.

»Sie haben nichts dagegen, Mr. Maldons.«

»Nein, Sir — nein, Sir; Sie sind sein Vormund und haben ein Recht, ihn mitzunehmen, wohin Sie wollen. Er ist mir ein sehr großer Trost in meinem einsamen Alter gewesen; aber ich habe mich darauf gefaßt gemacht, ihn zu verlieren. Ich — ich — mag nicht immerdar meine Pflicht gegen ihn gethan haben, Sir, mit — dem Schulunterricht und — und den Stiefeln. Wie viel Stiefel ein Knabe von seinem Alter zerreißt, Sir, davon kann sich ein junger Mann wie Sie, nicht leicht eine Vorstellung machen; er ist vielleicht zu Zeiten von der Schule abgehalten worden, und hat gelegentlich auch wohl lumpige Stiefel getragen, wenn es mit unsern Geldern knapp herging; aber er ist niemals unfreundlich behandelt worden. Nein, Sir; wenn Sie ihn eine ganze Woche ausfragen wollten, ich glaube nicht, daß Sie hören würden, sein armer, alter Großvater habe jemals ein hartes Wort zu ihm gesagt.«

Jetzt brach Georgey, als er die Betrübniß seines alten Beschützers gewahr wurde, in lautes, klägliches Weinen aus und erklärte, er würde ihn niemals verlassen.

»Mr. Maldon,« nahm Robert Audley mit einem halb traurigen, halb mitleidigen Tone wieder das Wort; »als ich vergangene Nacht meine Lage überdachte, glaubte ich nicht, ich werde sie mir jemals peinlicher denken können, als sie mir damals vorschwebte. Ich kann nur sagen — Gott erbarme sich unserer Aller. Ich halte es für meine Pflicht, das Kind wegzunehmen, aber ich bringe ihn direkt von Ihrem Hause in die beste Schule zu Southampton; und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich werde seiner unschuldigen Einfalt Nichts abzulocken suchen; was möglicher Weise irgend — ich meine,« setzte er kurz abbrechend hinzu — »ich meine so, ich werde um keinen Schritt durch ihn dem Geheimnis; näher zu kommen suchen. Ich bin kein Spürhund von der Polizei und ich glaube nicht, daß der vollendetste Spürhund derselben gern seine Kunde durch Ausforschung eines Kindes erlangen möchte.«

Der alte Mann gab keine Antwort; er saß da, mit der einen Hand sein Gesicht verdeckend, und

seine erloschene Pfeife zwischen den bewegungslosen Fingern der andern.

»Nehmen Sie den Knaben weg, Mrs. Plowson,« sagte er, »ziehen Sie ihm seine Sachen an. Er geht mit Mr. Audley.«

»Und das ist nicht recht von dem Gentleman, sage ich, daß er dem armen, alten Großpapa sein liebes Lämmchen wegnimmt,« rief Mrs. Plowson mit respektvoller Entrüstung.

»Still, Mrs. Plowson,« antwortete der alte Mann kläglich. »Mir Audley ist der beste Richter. Ich — ich — habe nicht viele Jahre mehr zu leben: ich werde Niemand auf lange Zeit zur Last fallen.«

Die Thränen sickerten bei diesen Worten langsam durch die schmutzigen Finger, mit welchen er die blutunterlaufenen Augen beschattete.

»Gott weiß, ich habe Ihrem Freunde niemals Etwas zu Leide gethan, Sir,« hob er plötzlich wieder an, als Mrs. Plowson und Georgey zurückkehrten, »noch ihm jemals übel gewollt. Er war ein guter Schwiegersohn gegen mich — besser als mancher Sohn. Mit Willen habe ich ihm niemals Unrecht gethan, Sir. Ich — ich habe vielleicht sein Geld verbraucht, aber ich bedaure es — ich bedaure es jetzt sehr. Aber ich glaube nicht, daß er todt ist — nein, Sir, ich glaube es nicht!« rief der alte Mann, indem er die Hand von den Augen fallen ließ und Robert Audley mit lebhaftem Blick anschaute. »Ich — ich glaube es nicht, Sir! Wie — wie sollte er todt sein?«

Robert gab auf diese eifrige Frage keine Antwort. Er schüttelte traurig den Kopf, trat zu dem kleinen Fenster und blickte über eine Reihe wuchernder Geranien nach dem häßlichen Platze auf dem wüsten Grunde hinab, wo die Kinder mit einander spielten.

Mrs. Plowson kehrte mit dem in ein Röckchen und einen Wärmer vermummten kleinen Georgey zurück, und Robert ergriff des Knaben Hand.

»Sag' Deinem Großpapa Lebewohl, Georgey.«

Der kleine Bursche sprang auf den alten Mann zu, umschlang ihn und küßte ihm die schmutzigen Thränen von den eingefallenen Wangen.

»Sei unbesorgt meinerwegen, Großpapa,« sagte er, »ich gehe in die Schule, um etwas zu lernen und ein geschickter Mann zu werden, und ich komme wieder, um Dich und Mrs. Plowson zu besuchen, nicht wahr?« setzte er zu Robert gewendet hinzu.«

»Ja, mein Lieber, nachher.«

»Nehmen Sie ihn fort, Sir — nehmen Sie ihn fort,« rief Mr. Maldon; »Sie brechen mir das Herz.«

Der kleine Bursche trabte zufrieden an Roberts Seite dahin. Er war ganz erfreut bei dem Gedanken, in die Schule zu gehen, obwohl er sich bei seinem betrunkenen alten Großvater ganz glücklich gefühlt hatte, da derselbe stets eine benebelte Zuneigung zu dem hübschen Kinde an den Tag gelegt und sein Möglichstes gethan, Georgey dadurch, daß er ihm in Allem seinen

Willen ließ, zu verziehen; eine Nachsicht, in Folge deren Master Talboys einen Geschmack am Langaufbleiben, an heißen Soupers unverdaulichster Natur und an kleinen Schlückchen von (Rum - und - Wasser) aus seines Großvaters Glas bekommen hatte.

Er theilte seine Gesinnungen über manche Gegenstände Robert Audley mit, während sie nach dem Delphin-Hotel marschierten; aber der Rechtsgelehrte munterte ihn nicht zu weiterem Sprechen auf.

Es war keine sehr schwierige Aufgabe, an einem Orte wie Southampton eine gute Schule zu finden. Robert Audley wurde in ein hübsches Haus zwischen der Bar und der Avenue gewiesen, und so überließ er Georgey der Aufsicht eines gutmüthigen Kellners, welcher Nichts zu thun zu haben schien, als aus dem Fenster zu schauen und unsichtbaren Staub von den glänzend polierten Tafeln abzuwischen, und begab sich über die High-Street nach Mr. Marchmonts Akademie für junge Gentleman.

Er fand in Mr. Marchmont einen sehr verständigen Mann und stieß auf eine Reihe ordentlich aussehender junger Herren, welche eben, als er in das Haus trat, unter der Escorte von ein paar Aufsehern — einen Spaziergang in die Stadt machten.

Er erzählte dem Schulvorstand, der kleine Georg Talboys sei von einem theuren Freunde, der vor wenigen Monaten nach Australien sich eingeschifft habe und, wie er fürchte, nicht mehr am Leben sei, seiner Obhut anvertraut worden. Er empfahl ihm Mr. Marchmonts spezieller Sorge und machte ihm außerdem zur Pflicht, keinen Besuch bei dem Knaben zuzulassen, der sich nicht durch einen Brief von ihm selbst als hierzu berechtigt ausweise. Nachdem er die Sache mit einigen Worten geschäftlich abgemacht hatte, kehrte er in das Hotel zurück, um Georgey zu holen.

Er fand den kleinen Mann bereits auf sehr gutem Fuße mit dem müßigen Kellner, welcher Master Georgey's Aufmerksamkeit auf die verschiedenen interessanten Gegenstände in der High-Street zu lenken gewußt hatte.

Der arme Robert hatte von den Bedürfnissen eines Kindes ebenso wenig einen Begriff, wie von denen eines weißen Elephanten. Er hatte in seinen Knabenjahren Seidenraupen, Meerschweinchen, Haselmäuse, Kanarienvögel und Hunde ohne Zahl gefüttert, war aber niemals dazu angehalten worden, für eine junge Person von fünf Jahren Sorge zu tragen.

Er blickte um fünfundzwanzig Jahre zurück und versuchte, sich seine eigene Diät in einem Alter von Fünf ins Gedächtniß zurückzurufen.

»Ich habe eine unbestimmte Erinnerung daran, daß ich viel Brod und Milch und gesottenes Hammelfleisch bekommen habe,« dachte er. »und muß noch ungefähr ebenso unbestimmt, daß ich dergleichen nicht gern aß. Ich möchte doch wissen, ob der Knabe Liebhaber von Brod und Milch und gesottenem Hammelfleisch ist.«

So stand er da und zupfte einige Minuten an seinem dicken Schnurrbart und starrte gedankenvoll auf das Kind hin, ehe er zu einem Entschluß kam.

»Ich glaube wohl, Du bist hungrig, Georgey,« sagte er endlich.

Der Knabe nickte mit dem Kopfe, und der Kellner wischte noch einigen unsichtbaren Staub weiter vom Tisch, zur Vorbereitung für das Decken desselben.

»Vielleicht möchtest Du Etwas zur Zwischenspeise?« schlug Mr. Audley vor, noch immer an seinem Schnurrbart zupfend.

Der Knabe brach in ein Gelächter aus.

»Zwischenspeise?« rief er. »Ei, es ist ja Nachmittag, und ich habe schon mein Diner gehabt.

Robert Audley wußte für den Augenblick nicht, was er anfangen sollte. Was konnte er zur Erquickung für einen Knaben bestellen, der um drei Uhr schon von Nachmittag sprach.

»Du sollst Brod und Milch haben Georgey,« sagte er nach einer Pause. »Kellner, Brod und Milch und eine Pinte Rheinwein.«

Master Talboys machte ein schiefes Gesicht.

»Ich habe niemals Brod und Milch gehabt,« sagte er; »ich mag es nicht. Ich esse gern, wie es Großpapa nennt, etwas Schmackhaftes. Ich möchte gern eine Kalbscarbonade. Großpapa erzählte mir, er habe hier einmal zu Mittag gespeist und die Kalbscarbonaden waren köstlich, sagte Großpapa.

Ach, ich möchte eine Kalbscarbonade mit Ei und Brodkrumen, verstehen Sie, und etwas Citronensaft, verstehen Sie?« fügte er für den Kellner bei. »Großpapa kennt den Koch hier. Der Koch ist so ein netter Gentleman, und einmal gab er mir einen Schilling, als Großpapa mich hierher brachte. Der Koch trägt bessere Kleider als Großpapa — bessere selbst als Sie,« setzte Master Georgey hinzu, indem er mit einem geringschätzigen Kopfnicken auf Roberts groben Ueberzieher deutete.

Robert Audley starrte ihn ganz erschrocken an. Was sollte er mit diesem fünfjährigen Epikur machen, der Brod und Milch verwarf und Kalbscarbonaden begehrte?

»Ich will Dir sagen, was ich thue, kleiner Georgey,« rief er nach einer Pause — »*ich will Dir ein Diner geben.*«

Der Kellner nickte lebhaft.

»Auf mein Wort, Sir,« sagte er beifällig, »ich denke, der kleine Gentleman versteht es zu essen.«

»Ich will Dir ein Diner geben, Georgey,« wiederholte Robert — »ein wenig Julienne, geschmorte Aale, ein Gericht Carbonaden, einen Vogel und einen Pudding, — Was sagst Du dazu, Georgey?«

»Ich glaube nicht, daß der junge Gentleman Etwas dagegen einzuwenden hat, wenn er es sieht,« bemerkte der Kellner. »Aale, Julienne, Carbonaden, Vogel, Pudding. — Ich will gehen und es dem Koch sagen, Sir. Um welche Zeit, Sir?«

»Nun, ich will sagen sechs Uhr, und Master Georgey begibt sich dann, wenn es Zeit zum Schlafengehen ist, in seine neue Schule. Ich glaube schon, Sie werden das Kind für den Nachmittag zu unterhalten wissen. Ich habe einige Geschäfte abzumachen und kann ihn nicht mitnehmen. Ich werde hier übernachten. Adieu, Georgey, halte Dich gut und schaffe Dir einen guten Appetit auf sechs Uhr.«

Robert Audley ließ den Knaben unter der Obhut des müßigen Kellners und schlenderte gegen die Wasserseite hinab, nach dem einsamen Ufer, welches sich unter den vermoderten Mauern gegen die kleinen Dörfer zieht, die jenseits des sich verschmälernden Flusses gelegen sind.

Er war absichtlich der Gesellschaft des Kindes ausgewichen und spazierte durch das leichte Schneegestöber hin, bis die früh eintretende Dunkelheit ihn überfiel.

Er kehrte in die Stadt zurück und zog auf dem Bahnhofe Erkundigung über die nach Dorsetshire abgehenden Züge ein.

»Ich will morgen früh aufbrechen,« dachte er, »und bin noch vor Einbruch der Nacht bei Georgs Vater. Ich will ihm Alles erzählen — Alles außer dem Interesse, welches ich an — an der verdächtigen Person nehme, und er soll entscheiden, was zunächst zu thun ist.«

Master Georgey ließ dem von Robert bestellten Diner alle Gerechtigkeit widerfahren. Er trank das Weißbier von Baß in einem Maaße, daß sein Wirth in nicht geringe Unruhe darüber gerieth, und that sich ausnehmend gütlich, indem er eine Schätzung für den gebratenen Fasan an den Tag legte, die weit über seine Jahre ging.

Um acht Uhr wurde ein Cabriolet für ihn gebracht, und er zog in der besten Laune ab, mit einer Guinee in der Tasche und einem Brief von Robert an Mr. Marchmont, in welchen ein Bankschein für die Ausrüstung des jungen Gentleman eingeschlossen war.

»Es freut mich recht, daß ich neue Kleider bekomme,« rief er, als Robert ihm Lebewohl sagte, »denn Mrs. Plowson hat die alten so oft gestickt. Sie kann dieselben jetzt für Billy haben.«

»Wer ist Billy?« fragte Robert, über des Knaben Geplauder lachend.

»Bitte ist der armen Matilda kleiner Bruder. Er ist ein gemeiner Knabe, verstehen Sie. Matilda war gemein, allein sie —«

Aber der Kutscher knallte in diesem Augenblick- mit der Peitsche, das alte Roß humpelte davon, und Robert Audley erfuhr Nichts mehr von Matilda.

## Fünftes Kapitel.

Rathlosigkeit.

Harcourt Talboys wohnte in einem sauberen, viereckigen, von Ziegeln erbauten Hause, eine Meile von einem kleinen Dorfe Namens Grange Heath in Dorsetshire.

Das saubere, viereckige, von Ziegel erbaute Haus stand im Mittelpunkt sauberen viereckiger Ländereien, kaum groß genug, um den Namen eines Paris zu führen, und zu groß, um ihm irgend eine andere Benennung zu geben — so hatten weder das Haus, noch die Ländereien einen Namen, und das Besitzthum wurde einfach als das von Squire Talboys bezeichnet.

Vielleicht war Mr. Harcourt Talboys der letzte Mann in der Welt, auf den sich der schlichte, herzliche, ländliche, altenglische Titel eines Squire irgend anwenden ließ. Er lag weder der Jagd, noch der Landwirthschaft ob. Er hatte niemals in seinem Leben eine hochrothe Nelke, oder Stulpenstiefel getragen. Ein Südwind und ein bewölkter Himmel waren für ihn Dinge von der höchsten Gleichgültigkeit, so lang sie seiner eigenen heiklen Bequemlichkeitsliebe nicht in den Weg traten; und um den Stand der Getreidefelder kümmerte er sich nur in sofern, als davon gewisse Zinsen abhängig waren, welche er von den Meiereien auf seinem Gute bezog. Er war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, hoch gewachsen, gerade, knochig und eckig, mit einem viereckigen, blassen Gesicht, hellgrauen Augen und spärlichem dunkeln Haare, das von einem Ohr zum andern über einen kahlen Scheitel gestrichen war und somit seiner Physiognomie einige Aehnlichkeit mit der eines Dachshundes gab — eines scharfen, unnachgiebigen, hartköpfigen Dachses — eines Dachses, der sich nicht von dem geschicktesten Hundedieb, der jemals in seinem Beruf sich auszeichnete, hätte fassen lassen.

Niemand konnte sich jemals erinnern, Harcourt Talboys seine, wie man es gewöhnlich nennt, schwache Seite abgewonnen zu haben. Er glich seinem eigenen, viereckig gebauten, mit der Front nach Norden gerichteten, ungeschützten Hause. Es gab keine schattigen Winkel in seinem Charakter, wohin man sich des Obdachs halber vor dem scharfen Tageslicht hätte verkriechen können. Er war lauter Tageshelle. Er betrachtete Alles in demselben breiten Schimmer des Sonnenlichts und wollte keine mildernden Schatten sehen, welche die scharfen Umrisse grausamer Thaten änderten, indem sie dieselben der Schönheit unterordneten. Ich weiß nicht, ob ich das, was ich meine, recht ausdrücke, wenn ich sage, daß es in seinem Charakter keine Kurven gab — daß sein Geist in geraden, niemals rechts oder links divergirenden Linien sich verlief, oder dieselben ihre unbarmherzigen Winkel abrunden ließ. Recht war bei ihm Recht, und Unrecht war Unrecht. Er hatte niemals in seinem mitleidslosen, durch das Gewissen geregelten Leben der Vorstellung Zutritt gestattet, daß Umstände die Schwärze des Unrechts mildern, oder die Kraft des Rechts schwächen könnten. Er hatte seinen einzigen Sohn verstoßen, weil dieser einzige Sohn ihm ungehorsam gewesen, und war bereit, seine einzige Tochter aus demselben Grunde, fünf Minuten, nachdem ihm Dergleichen zu Ohren gekommen sein würde, zu verstoßen.

Wenn dieser vierschrötige, hartköpfige Mann mit einer solchen Schwäche, wie Eitelkeit behaftet sein konnte, so war er gewiß eitel auf seine Härte. Er war eitel auf jene unbeugsame Geradheit seines Verstandes, welche ihn zu dem unangenehmen Geschöpf, das er war, machte.

Er war eitel auf jene unwandelbare Halsstarrigkeit, welche, soweit man wußte, daß sich noch niemals durch eine Einwirkung der Liebe oder des Mitleids von ihrem schonungslosen Vorhaben hatte abbringen lassen. Er war eitel auf die negative Stärke einer Natur, welche noch nie die Schwäche der Zuneigung, oder die Kraft, welche aus eben dieser Schwäche sich erzeugen mag, gekannt hatte.

Wenn er Bedauern über seines Sohnes Heirath und über den von ihm selbst veranlaßten Bruch zwischen ihm und Georg gefühlt hatte, so war seine Eitelkeit mächtiger als dieses Bedauern gewesen und hatte es ihm möglich gemacht, dasselbe zu verbergen. In der That zweifle ich, so unwahrscheinlich es auch auf den ersten Blick erscheinen mag, daß ein Mann wie er eitel sein konnte, nicht im Mindesten daran, daß Eitelkeit der Centralpunkt war, von welchem alle die unangenehmen Linien in dem Charakter von Mr. Harcourt Talboys ausliefen. Ich glaube selbst, Junius Brutus war eitel und erfreute sich an dem Beifall des von Entsetzen ergriffenen Roms, als er die Hinrichtung seiner Söhne befahl. Harcourt Talboys hätte den armen Georg von seinen Augen weg unter die umgekehrten Fasces der Lictoren gesendet und an seinem eigenen Todesschmerz eine grimmige Lust empfunden. Der Himmel allein weiß, wie bitter dieser harte Mann die Trennung zwischen ihm und seinem eigenen Sohne gefühlt haben, um wie viel schrecklicher die Seelenangst durch jenen unnachgiebigen Selbstbetrug, welcher die Marter verbarg, geworden sein mochte.

»Mein Sohn hat mir ein unverzeihliches Unrecht dadurch angethan, daß er die Tochter eines betrunkenen Bettlers heirathete,« antwortete Mr. Talboys Jemand, der sich unterstanden hatte, mit ihm von Georg zu sprechen, »und von dieser Stunde an besaß ich nicht länger mehr einen Sohn. Ich wünsche ihm nichts Böses. Er ist einfach todt für mich. Es thut mir leid um ihn, wie es mir leid thut um seine Mutter, die vor neunzehn Jahren gestorben ist. Wollen Sie mit mir von ihm sprechen, wie man von einem Todten spricht, so bin ich bereit, Sie anzuhören. Reden Sie von ihm wie von einem Lebenden, so muß ich Ihnen das Gehör verweigern.«

Ich glaube, Harcourt Talboys that sich selbst auf die düstere römische Erhabenheit dieser Worte Etwas zu Gute und hätte gern eine Toga getragen und sich streng in deren Falten eingehüllt, als er dem Fürsprecher für den armen Georg den Rücken kehrte. Georg machte für seine Person niemals einen Versuch, seines Vaters Ausspruch zu mildern. Er kannte ihn allzuwohl, um zu begreifen, daß der Fall hoffnungslos war.

»Wenn ich ihm schreibe, wird er meinen Brief wieder in das Couvert schlagen, und mit meinem Namen und dem Datum seiner Ankunft auf der Rückseite überschrieben,« sagte der junge Mann, »und jeden Menschen im Hause zum Zeugen aufrufen, daß derselbe ihn zu keiner mildernden Erinnerung, zu keinem mitleidigen Gedanken gebracht hat. Er wird bei diesem Entschluß bis zu seinem Todestag beharren. Ich glaube sogar, wenn die Wahrheit bekannt würde, er wäre froh, daß sein einziger Sohn ihn beleidigt und ihm Gelegenheit gegeben hätte, mit seinen römischen Tugenden Parade zu machen.«

Georg hatte seiner Frau dies zur Antwort gegeben, als sie und deren Vater in ihn drangen, bei Harcourt Talboys um Beistand anzusuchen.

»Nein, mein Liebling,« schloß er damals seine Rede. »Es ist sehr hart vielleicht, arm zu sein, aber wir wollen es ertragen. Wir wollen nicht mit kläglichen Gesichtern zu dem strengen Vater

gehen und ihn um Nahrung und Obdach bitten, nur um uns in langen Johnson'schen Redensarten abweisen und zu einem klassischen Beispiel für die Unterhaltung der Nachbarschaft machen zu lassen. Nein, mein hübsches Weibchen, es ist leicht Hunger zu leiden, aber schwer, sich zu erniedrigen.«

Vielleicht war die arme Mrs. Georg nicht so recht von Herzen mit der ersten von diesen beiden Behauptungen einverstanden. Sie hatte keine sonderliche Vorliebe für das Hungern und wimmerte kläglich, als die hübschen Champagnerflaschen mit den Stempeln von Cliquot und Moet auf den Stöpseln dem Sixpenny-Ale, das von der schlumpigen Magd aus der nächsten Bierkneipe geholt wurde, weichen mußten. Georg war genöthigt gewesen, seine eigene Last zu tragen und seiner Frau dabei noch unter die Arme zu greifen, welche nicht daran dachte, ihr Bedauern oder ihre getäuschten Erwartungen geheim zu halten.

»Ich dachte, die Dragoner seien immer reich,« pflegte sie mürrisch zu sagen. »Mädchen haben immer das Verlangen, Dragoner zu heirathen, und Handwerksleute wünschen immer, für Dragoner zu arbeiten, und Hotelbesitzer, Dragoner zu Gästen zu bekommen. Wer hätte jemals erwarten können, ein Dragoner werde Sixpenny-Ale trinken, abscheulichen Lausewenzel [im Text: bird's eye tobacco, das Kraut von einer mehligten Schlüsselblume (*primula farinosa*) oder dem Teufelsauge (*Adonis autumnale*). A.d.U.] rauchen und seine Frau einen schäbigen Hut tragen zu lassen.

Wenn in solchen Redensarten sich ein selbstsüchtiges Gefühl kund gab, so hatte Georg Talboys wenigstens es niemals entdeckt. Er hatte Liebe und Vertrauen zu seiner Frau von der ersten bis letzten Stunde seines kurzen ehelichen Lebens bewahrt. Die Liebe, welche nicht blind, ist vielleicht, recht betrachtet, nur eines unechte Gottheit: denn wenn Cupido die Binde von den Augen nimmt, so ist dies ein fatal sicheres Anzeichen, daß er sich anschickt, seine Schwingen auszubreiten und wegzufiegen. Georg vergaß niemals die Stunde, in welcher er zuerst von Lieutenant Maldons hübscher Tochter bezaubert worden war, und so sehr sie sich auch verändert haben mochte, das Bild, welches ihn damals entzückt hatte, stellte sie unverändert und wandellos in seinem Herzen dar.

Robert Audley verließ Southampton mit einem vor Tagesanbruch abgehenden Zuge und erreichte die Station Wareham noch früh am Tage. Er nahm ein Fuhrwerk zu Wareham, um nach Grange Heath zu gelangen.

Der Schnee war auf dem Boden gefroren, und der Tag hell und frostig; jeder Gegenstand in der Landschaft hob sich in scharfen Umrissen gegen den kalten blauen Horizont ab. Die Pferdehufe klapperten auf der gefrorenen Straße, und die Hufeisen schlugen auf einem Boden an, der fast so eisenhart war, wie sie selbst. Der Wintertag hatte einige Aehnlichkeit mit dem Mann, zu welchem Robert ging. Wie dieser, war er scharf, kalt und unnachgiebig; wie dieser, war er unempfindlich gegen Noth und unbezwinglich durch die mildernde Kraft des Sonnenscheins. Er wollte einen solchen nicht annehmen, außer mit solchen Januarstrahlen, wie sie wohl auf die schwarze, kahle Landschaft fielen, jedoch ohne ihr ein heiteres Aussehen zu geben; und so hatte er Aehnlichkeit mit Harcourt Talboys, welcher jede Wahrheit von der strengsten Seite auffaßte und der ungläubigen Welt laut erklärte, daß es niemals eine andere Seite gegeben habe, noch jemals geben könne.

Robert Audley sank das Herz, als das elende Miethfuhrwerk an einem streng aussehenden Lattenzaun anhielt, und der Fuhrmann abstieg, um ein breites Eisengitter zu öffnen, welches mit lautem Geklirr zurücksprang und von einem großen, in den Boden gesetzten Eisenzacken eingefangen wurde, der nach der untersten Stange des Gitters schnappte, als ob er sie beißen wollte.

Das Eisengitter öffnete auf eine dürftige Pflanzung von gradgliederigen, in Reihen wachsenden Tannen, welche ihre starren Winternadeln trotzig dem frostigen Winde gerade in die Zähne stießen. Ein gerader, sandbestreuter Fahrweg lief zwischen diesen geraden Bäumen über einen glatt gehaltenen Rasenplatz auf ein viereckiges Ziegelgebäude aus, von welchem jedes Fenster in dem Januar-Sonnenschein blinkte und schimmerte, als wäre es erst diesen Augenblick von einer unermüdlichen Hausmagd geputzt worden.

Ich weiß nicht, ob Junius Brutus ein Plagegeist in seinem Hause war, aber unter seinen andern römischen Tugenden besaß Mr. Talboys auch einen ausnehmenden Abscheu vor Unordnung und war der Schrecken eines jeden Dienstboten in seinem Haus.

Die Fenster flimmerten und die steinerne Treppenflucht strahlte in dem Sonnenlicht, die geputzten Gartenwege waren so frisch mit Gries beworfen, daß sie dem Orte ein sand- und ingwerfarbiges Aussehen gaben, das auf unangenehme Weise an rothes Haar erinnerte. Der Rasen war vornehmlich mit dunklem winterlichem Buschwerk von leichenhaftem Anschein geschmückt, das auf Beeten wuchs, die wie Probleme in der Algebra sich darstellten, und die steinerne Treppenflucht führte zu der viereckigen Glashüre der Vorhalle, welche durch dunkelgrüne Holzkübel mit den gleichen steifen Immergrügewächsen verziert war.

»Wenn der Mann seinem Hause gleicht,« dachte Robert »so nimmt es mich nicht Wunder, daß der arme Georg und er nicht mit einander auskamen.«

Am Ende einer magern Allee bog der Fahrweg um eine scharfe Ecke (an dem Grund und Boden eines andern Menschen hätte man ihn eine Kurve beschreiben lassen) und verlief vor den Parterrefenstern des Hauses.

Der Kutscher sprang vor der Treppe ab, stieg dieselbe hinauf und läutete an einer mit messingnem Handgriff versehenen Glocke, die mit einem zornigen metallischen Klang wieder in sich selbst zurückfuhr, als wäre sie durch die plebejische Berührung von der Hand des Mannes beschimpft worden.

Ein Diener in schwarzen Beinkleidern und einer gestreiften Leinenjacke, welche augenscheinlich frisch aus den Händen der Wäscherin kam, öffnete die Thüre.

Mr. Talboys war zu Hause. Der Gentleman wurde ersucht, seine Karte abzugeben.

Robert wartete in der Vorhalle, bis seine Karte dem Hausherrn überbracht wurde.

Die Vorhalle war groß, hoch, und mit Stein gepflastert. Die Felder des eichenen Getäfels zeigten denselben unnachsichtigen Glanz und Schliff, wie er an jedem Gegenstand in und außerhalb dem Rothziegelhause zu bemerken war.

Manche Leute sind so schwachen Geistes, daß sie an Gemälden und Statuen Wohlgefallen finden. Mr. Harcourt Talboys war ein viel zu praktischer Mann, als daß er solchen närrischen Liebhabereien sich hingab. Ein Barometer und ein Regenschirmständer waren der einzige Schmuck seines Vestibüles.

Robert Audley betrachtete sich dieselben, während sein Name Georgs Vater gemeldet wurde.

Der Diener in der Leinenjacke kehrte sogleich wieder zurück. Es war ein magerer, bleichsüchtiger Mann von beinahe Vierzig und sah aus, als ob er jede Regung, welcher die Menschheit unterthan ist, überlebt hätte.

»Wenn Sie hierher kommen wollen, Sir,« sagte er. »Mr. Talboys will Sie sehen, obwohl er beim Frühstück sich befindet. Er forderte mich auf, zu erklären, er habe sich vorgestellt, Jedermann in Dorsetshire sei mit seiner Frühstücksstunde bekannt.«

Das sollte offenbar ein stolzer Vorwurf gegenüber von Mr. Robert Audley sein. Es brachte jedoch eine sehr geringe Wirkung auf den jungen Rechtsgelehrten hervor. Er zog bloß die Augenbrauen in die Höhe, zum Zeichen, daß er für sich und Jedermann gelinde Verwahrung dagegen einlege.

»Ich gehöre nicht nach Dorsetshire,« sagte er.

»Mr. Talboys hätte das selbst wissen können, wenn er mir die Ehre angethan haben würde, sein Denkvermögen in Ausübung zu bringen. Vorwärts, mein Freund.«

Der unbewegliche Diener starrte Robert Audley mit dem gedankenlosen Blick unmäßigen Schreckens an, öffnete eine der schweren eichenen Thüren, wies ihn hier hinein, in einen großen Speisesaal, möbliert mit der strengen Einfachheit eines Gemachs, worin man wohl essen, aber niemals wohnen kann; und am oberen Ende einer Tafel, an der achtzehn Personen Platz gehabt hätten, erblickte Robert Mr. Harcourt Talboys.

Mr. Talboys war in einen Schlafrock von grauem Tuch gekleidet, der mit einem Gürtel um die Hüfte festgehalten wurde. Es war ein streng aussehendes Gewand und stellte vielleicht die möglichste Annäherung an eine Toga dar, die sich im Bereiche des modernen Kostüms ermöglichen ließ. Er trug eine lederfarbene Weste, eine steif gestärkte Battisthalsbinde und einen tadellosen Hemdkragen. Das kalte Grau seines Schlafrocks war beinahe dasselbe wie das kalte Grau seiner Augen, und das Blaßlederne seiner Weste dasselbe wie das Blaßlederne seiner Gesichtsfarbe.

Robert Audley hatte nicht erwartet, in Manieren und Sinnesart eine Aehnlichkeit zwischen Harcourt Talboys und Georg zu finden, aber wenigstens darauf gerechnet, einige Familienähnlichkeit zwischen Vater und Sohn zu finden. Aber es verhielt sich nicht so. Es wäre nicht möglich gewesen, sich eine Person vorzustellen, die Georg weniger gleichgesehnt hätte, als der Urheber seines Daseins. Robert wunderte sich also kaum noch über den grausamen Brief, den er von Mr. Talboys empfangen hatte, seitdem er den Schreiber davon erblickte. Ein solcher Mann wäre kaum im Stande gewesen, anders zu schreiben.

Es befand sich eine zweite Person in dem großen Gemache, auf welche Robert einen Blick

warf, nachdem er Harcourt Talboys begrüßt hatte, zweifelhaft, was er zunächst weiter thun sollte. Diese zweite Person war eine Dame, welche zu unterst an einer Reihe von vier Fenstern saß, beschäftigt mit einer Nadelarbeit von der Art, die man gewöhnlich Weißnähen nennt, und ein großer Weidenkorb, mit Kaliko und Flanell angefüllt, stand neben ihr.

Die ganze Länge des Zimmers schied diese Dante von Robert, aber er konnte doch bemerken, daß sie jung war und daß sie Georg Talboys gleich sah.

»Seine Schwester!« dachte er in diesem einen Augenblick da er es wagte, seinen Blick von dem Herrn des Hauses hinweg nach der weiblichen Gestalt am Fenster zu wenden. »Seine Schwester, ohne Zweifel. Er liebte sie sehr, das weiß ich. Sicherlich ist ihr sein Schicksal nicht ganz gleichgültig.«

Die Dame erhob sich halb von ihrem Sitz, ließ aber dabei ihre Arbeit, welche groß von Umfang und plumper Art war, von ihrem Schooße gleiten. Zu gleicher Zeit fiel auch eine Spule Baumwollenfaden herab und rollte auf dem gewichsten eichenen Fußboden über den Rand des türkischen Teppichs hinweg.

»Setz Dich, Klara,« ließ sich die harte Stimme von Mr. Talboys vernehmen.

Es hatte nicht den Anschein, als ob der Gentleman seine Tochter damit meine; auch hatte er, da sie aufstand, sein Gesicht gar nicht nach ihr gerichtet. Es war, als ob er durch einen, ihm eigenthümlichen socialen Magnetismus davon Kenntniß erhalten; es war, als ob er, wie seine Diener respectswidrig zu bemerken geneigt waren, an der Hinterseite des Kopfes Augen hätte.

»Setz' Dich, Klara,« wiederholte er, »und bewahre Deinen Baumwollenfaden in Deinem Arbeitskästchen.«

Die Dame erröthete bei diesem Vorwurf und bückte sich, um nach dem Fadenröllchen zu sehen.

Mr. Robert Audley, der sich durch die gestrenge Gegenwart des Hausherrn nicht hatte irre machen lassen, kniete auf dem Teppiche nieder, fand das Röllchen und gab es der Eigenthümerin zurück.

Harcourt Talboys betrachtete dieses Thun mit einem Ausdruck höchsten Erstaunens.

»Vielleicht« Mr. — — Mr. Robert Audley!« sagte er endlich mit einem Blick auf die Karte, welche er zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, »vielleicht, wenn Sie damit fertig sind, nach Fadenröllchen zu sehen, werden Sie die Güte haben, mir zu sagen, welchem Umstand ich die Ehre dieses Besuches verdanke?«

Er gab seiner wohlgeformten Hand eine leichte Bewegung, mit einer Geberde, welche man an dem stolzen John Kemble bewundert hätte; und der Dienern, welcher die Geberde verstand, schob einen schwerem mit rothem Maroquin überzogenen Sessel herbei.

Das Verfahren ging so langsam und feierlich vor sich, daß Robert zuerst auf den Gedanken kam, es werde etwas Außerordentliches geschehen; aber endlich ging ihm über die Sache ein

Licht auf und er ließ sich in den massiven Sessel fallen.

»Du magst bleiben, Wilson,« sagte Mr. Talboys, als der Diener im Begriff war, sich zurückzuziehen; »Mr. Audley trinkt vielleicht eine Tasse Kaffee.«

Robert hatte den Morgen noch nichts genossen, aber er blickte auf die weite Fläche des traurigen Tafeltuchs, das silberne Thee- und Kaffeezeug, den steifen Glanz und die sehr wenig verheißende substantielle Bewirthung und lehnte Mr. Talboys' Einladung ab.

»Mr. Audley will keinen Kaffee, Wilson,« sprach der Hausherr. »Du kannst gehen.«

Der Diener machte einen Bückling und zog sich zurück, indem er die Thüre so vorsichtig öffnete und schloß, als ob er sich mit einem solchen Thun eine wahre Freiheit herausnähme, oder als ob der Mr. Talboys schuldige Respect es verlangte, daß er gleich einem Geist in einer deutschen Geschichte gerade durch die eichene Vertäfelung hindurchginge.

Mr. Harcourt Talboys saß, die grauen Augen streng auf den Besuch geheftet, die Elbogen auf die Arme seines Rothmaroquin-Sessels gestützt und die Finger gespitzt da. Es war die Haltung, in welcher er, wäre er Junius Brutus gewesen, sich über seine Söhne zu Gericht gesetzt hätte. Wäre Robert Audley leicht in Verlegenheit zu bringen gewesen, Mr. Talboys hätte es vielleicht dahin gebracht, ein solches Gefühl in ihm zu erregen; da derselbe aber, seine Cigarre anzündend, mit vollkommener Ruhe auf einem offenen Pulverfaß Platz genommen hatte, so ließ er sich auch bei dieser Gelegenheit nicht im Mindesten außer Fassung bringen. Des Vaters Würde kam ihm als etwas höchst Geringfügiges vor, wenn er an die möglichen Ursachen von seines Sohnes Verschwinden dachte.

»Ich habe vor einiger Zeit an Sie geschrieben, Mr. Talboys,« sagte er ruhig, als er sah, daß man von ihm erwartete, er werde die Unterhaltung eröffnen.

Harcourt Talboys verbeugte sich. Er wußte daß Robert gekommen war, um mit ihm von seinem verlorenen Sohn zu sprechen. Der Himmel gebe, daß dieser eisige Stoicismus eher die armselige Affectation eines eitlen Mannes, als vollendete Herzlosigkeit war, wie Robert sie sich vorstellte.

Er verbeugte sich über seine Fingerspizen hinweg gegen den Besucher. Das Gerichtsverfahren hatte begonnen und Junius Brutus überließ sich seiner Luft.

»Ich habe Ihre Mittheilung empfangen, Mr. Audley,« sagte er. »Sie ist unter andern Geschäftsbriefen angemerkt und wurde pflichtschuldig beantwortet.«

»Der Brief betraf Ihren Sohn.«

Es ließ sich ein kleines Rauschen an dem Fenster, wo die Dame saß, vernehmen, als Robert diese Worte aussprach; er schaute beinahe in demselben Augenblick nach ihr um, aber sie schien sich nicht von der Stelle gerührt zu haben. Sie arbeitete nicht, blieb aber vollkommen ruhig.

»Sie ist so herzlos wie ihr Vater, scheint mir, obwohl sie Georg gleich sieht,« dachte Mr. Audley.

»Ihr Brief betraf die Person, welche einst mein Sohn sein mochte, Sir.« antwortete Harcourt Talboys. »Ich muß Sie bitten, sich daran zu erinnern, daß ich keinen Sohn mehr habe.«

»Sie haben keinen Grund, mich daran zu erinnern, Mr. Talboys,« antwortete Robert ernst; »ich gedenke dessen nur zu wohl. Ich habe jedoch einen sehr traurigen Grund, anzunehmen, daß Sie allerdings keinen Sohn mehr haben; bittere Ursache, zu denken, daß er todt ist.«

Es mag sein, daß Mr. Talboys lederne Gesichtsfarbe bei diesen Worten Roberts eine etwas blässere Schattierung annahm; er hob jedoch nur seine borstigen Augenbrauen ein wenig und schüttelte gelassen den Kopf.

»Nein,« sagte er. »nein, ich verichere Sie.«

»Ich glaube, daß Georg Talboys im Monat September gestorben ist.«

Das Mädchen, welches als Klara angeredet worden war, saß noch immer da, ihre Arbeit sauber auf dem Schooße zusammengelegt und die Hände über der Arbeit gefaltet, und rührte sich nicht, als Robert von seines Freundes Tod sprach. Er konnte ihr Gesicht nicht deutlich sehen, denn sie saß in einiger Entfernung von ihm und mit dem Rücken gegen das Fenster gewendet.

»Nein, nein, ich versichere Sir.« wiederholte Mr. Talboys; »Sie geben sich einem kläglichen Irrthum hin.«

»Sie denken, ich irre mich in dem Glauben, daß Ihr Sohn todt sei?« fragte Robert.

»Ganz gewiß,« erwiderte Mr. Talboys, mit einem Lächeln, welches zum Ausdruck heiterer Lebensweisheit dienen sollte. »Ganz gewiß, mein werther Sir. Das Verschwinden war ein schlauer Kunstgriff, ohne Zweifel, aber nicht gescheit genug, um mich zu täuschen. Sie müssen mir, zugeben, daß ich die Sache etwas besser verstehe, als Sie, Mr. Audley; Sie müssen mir desgleichen gestatten, Ihnen Dreierlei zu versichern. Für's Erste, daß Ihr Freund nicht todt ist. Für's Zweite, daß er sich verborgen hält, in der Absicht, mich in Unruhe zu versetzen oder mit meinen Gefühlen, als denen eines Mannes, der einst sein Vater war, zu spielen, und schließlich meine Vergebung zu erlangen. Für's Dritte wird er aber diese Vergebung nicht erlangen, und mag er sich noch so lang verborgen halten; und er würde deßhalb klug daran thun, zu seinem gewöhnlichen Wohnort und seinen sonstigen Geschäften ohne Verzug zurückzukehren.«

»Sie bilden sich also ein, er verstecke sich absichtlich vor allen seinen Bekannten, zu dem Zwecke — —?«

»Zu dem Zwecke, auf mich zu wirken,« rief Mr. Talboys, der, auf seine eigene Eitelkeit fußend, jedes Ereigniß im Leben von diesem einzigen Centralpunkte aus verfolgte und entschieden sich weigerte, es von i einer anderen Seite aus zu betrachten. »Zu dem Zwecke, auf mich zu wirken. Er wußte von der Unbeugsamkeit meines Charakters; er kannte mich bis zu einem gewissen Grade und war überzeugt, daß alle die gewöhnlichen Versuche, meinen Entschluß zu mildern, oder mich von dem bestimmten Ziel meines Lebens abzubringen, fehlschlagen würden. Er probierte es deßhalb mit außerordentlichen Mitteln; er hat sich auf die Seite gemacht, um mich in Unruhe zu versetzen; und wird, wenn er nach gehöriger Zeit entdeckt, daß dies nicht geschehen ist, an seinen alten Aufenthaltsort zurückkehren. Wenn er also thut,«

setzte Mr. Talboys, sich zur Erhabenheit steigernd, hinzu, »will ich ihm vergeben. Ja, Sir, ich will ihm vergeben. Ich werde ihm sagen: Du hast mich zu täuschen versucht, und ich habe Dir gezeigt, daß ich nicht zu täuschen bin; Du hast mich zu erschrecken versucht, und ich habe Dich überzeugt, daß ich nicht zu erschrecken bin; Du glaubtest nicht an meinen Edelmuth; ich will Dir beweisen, daß ich edelmüthig bin.«

Harcourt Talboys gab diese stolzen Sätze in studierter Weise von sich, woraus sich erkennen ließ, daß sie schon lang sorgfältig dazu hergerichtet waren.

Robert Audley seufzte, da er dieselben vernahm.

»Der Himmel gebe, daß Sie noch Gelegenheit haben, dies Ihrem Sohn selbst zu sagen, Sir!« antwortete er traurig. »Es freut mich sehr, zu finden, daß Sie ihm zu vergeben geneigt sind, aber ich fürchte, Sie werden ihn nie mehr auf dieser Erde sehen. Ich habe Ihnen sehr viel zu sagen über diesen traurigen Gegenstand, Mr. Talboys; aber ich möchte es Ihnen lieber allein sagen,« setzte er mit einem Blick auf die Dame am Fenster hinzu.»

»Meine Tochter kennt meine Ideen über diesen Gegenstand, Mr. Audley,« sagte Harcourt Talboys; »es ist kein Grund vorhanden, warum dieselbe nicht Alles, was Sie zu sagen haben, hören sollte. Miß Klara Talboys, Mr. Robert Audley,« fügte er, majestätisch seine Hand wiegend, bei.

Die junge Dame neigte das Haupt, um Roberts Verbeugung zu erwidern.

»Mag sie es hören,« dachte er. »Hat sie so wenig Gefühl, daß sie bei einem solchen Gegenstand gar keine Bewegung zu erkennen gibt, so mag sie das Schlimmste hören, was ich zu sagen habe.«

Es erfolgte eine Pause von einigen Minuten, während welcher Robert einige Papiere aus seiner Tasche nahm; unter denselben befand sich das Document, welches er unmittelbar nach Georgs Verschwinden aufgenommen hatte.

»Ich muß Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, Mr. Talboys,« sprach er, »denn das, was ich Ihnen zu enthüllen habe, ist sehr peinlicher Natur. Ihr Sohn war mir ein sehr theurer Freund — theuer mir aus vielen Gründen. Vielleicht der theuerste von allen, weil ich in all diesem unruhigen Leben ihn gekannt und seines Umgangs mich erfreut hatte; und weil er vergleichsweise allein in der Welt dastand — verstoßen von Ihnen, der sein bester Freund hätte sein sollen, beraubt der einzigen Frau, die er jemals geliebt hatte.«

»Der Tochter eines trunksüchtigen Bettlers,« bemerkte Mr. Talboys in Parenthese.

»Wäre er in seinem Bette gestorben, wie ich manchmal befürchtete,« fuhr Robert Audley fort, »an gebrochenem Herzen, ich hätte ihn sehr aufrichtig betrauert, selbst wenn ich mit meiner eigenen Hand ihm die Augen geschlossen und ihn an seine letzte Ruhestätte hätte bringen sehen. Ich hätte für meinen alten Schulkameraden Leid getragen, und für den Gefährten, der mir theuer war. Aber dieses Leid wäre ein kleines gewesen im Vergleich zu dem, das ich jetzt empfinde, da ich glauben muß, und sicher glaube, daß mein armer Freund ermordet worden ist.«

»Ermordet!«

Vater und Tochter wiederholten gleichzeitig dieses schreckliche Wort. Des Vaters Angesicht bedeckte sich mit einer geisterhaften Blässe; die Tochter verbarg ihr Antlitz in den gefalteten Händen und erhob es nicht wieder, so lang die Unterredung noch dauerte.

»Mr. Audley, Sie sind wahnsinnig!« rief Harcourt Talboys; »Sie sind wahnsinnig, oder sonst von Ihrem Freunde beauftragt, mit meinen Empfindungen zu spielen. Ich protestiere gegen dieses Verfahren als eine Verschwörung, und ich — ich nehme meine beabsichtigte Vergebung gegenüber von der Person, die einst mein Sohn war, zurück.«

Er war wieder ganz er selbst« als er so sprach. Der Schlag war hart, aber seine Wirkung nur momentan gewesen.

»Ich bin weit entfernt, Sie unnöthig zu beunruhigen, Sir,« antwortete Robert. »Der Himmel gebe, daß Sie Recht haben, und ich Unrecht. Ich bete darum, aber ich kann es mir nicht denken — ich kann es nicht einmal hoffen. Ich komme, um bei Ihnen mich Raths zu erholen. Ich will Ihnen die Umstände, welche meinen Verdacht erregt haben, klar und leidenschaftslos auseinandersetzen. Wenn Sie erklären, dieser Verdacht ist thöricht und unbegründet, so bin ich bereit, mich Ihrem bessern Urtheil zu unterwerfen. Ich will England verlassen und meine Nachforschungen nach dem Beweise, der mir — zur Bestätigung meiner Besorgnisse noch fehlt, aufgeben. Sagen Sie, fahre fort, so will ich fortfahren.«

Nichts konnte für die Eitelkeit von Mr. Harcourt Talboys schmeichelhafter sein, als diese Ansprache. Er erklärte seine Bereitwilligkeit, auf Alles, was Robert zu sagen hätte, zu hören und ihm nach seinen besten Kräften Beistand zu leisten.

Er legte einen besondern Nachdruck auf diese letzte Versicherung, indem er den Werth seines Raths mit einer Affectation, die ebenso augenfällig, wie seine Eitelkeit war, in Frage stellte.

Robert Audley zog seinen Stuhl näher zu dem von Mr. Talboys und begann eine bis ins kleinste Detail gehende Erzählung von Allem, was mit Georg von der Zeit seiner Ankunft in England bis zu der Stunde seines Verschwindens geschehen war, so wie von dem, was seit seinem Verschwinden sich zugetragen hatte und in irgend einer Weise auf diesen seltsamen Gegenstand einigen Bezug hatte.

Harcourt Talboys hörte mit einer gesuchten Aufmerksamkeit zu und unterbrach nur dann und wann, den Sprecher um eine schulmeisterliche Frage einzuwerfen.

Klara Talboys hob niemals ihr Gesicht von den zusammengepreßten Händen empor.

Der Zeiger der Uhr deutete auf elf und ein Viertel Uhr, als Robert seine Geschichte begann. Die Uhr schlug zwölf, als er zu Ende war. Er hatte sorgfältig die Namen von seinem Oheim und dessen Gattin bei Erwähnung der Umstände, an welchen sie betheilig waren, verschwiegen.

»Und nun, Sir,« setzte er am Ende seiner Geschichte bei, »erwarte ich Ihre Entscheidung.

Sie haben die Gründe gehört, welche mich auf diesen schrecklichen Schluß bringen. Von

welcher Art ist die Wirkung, welche diese Gründe auf Sie hervorbringen?»

»Sie bringen mich von meiner früheren Meinung durchaus nicht ab.« antwortete Mr. Harcourt Talboys mit dem unvernünftigen Stolz eines halsstarrigen Mannes. »Ich denke immer noch, wie bisher, daß mein Sohn am Leben ist, und daß sein Verschwinden zu einer Verschwörung gegen mich gehört. Ich bin nicht geneigt, das Opfer dieser Verschwörung zu werden.«

»Und Sie fordern mich also auf einzuhalten?» fragte Robert feierlich.

»Ich sage Ihnen nur das: Führen Sie fort, so thun Sie das zu Ihrer eigenen Genugthuung, nicht zu der meinigen. Ich sehe in dem, was Sie mir erzählt haben, keinen Grund, mich wegen des Wohlbefindens von — Ihrem Freunde zu beunruhigen.«

»So sei es denn!« rief Robert plötzlich. »Von diesem Augenblick an wasche ich, was diese Sache betrifft, meine Hände. Von diesem Augenblick an soll der Zweck meines Lebens sein, sie zu vergessen.«

Mit diesen Worten erhob er sich und nahm seinen Hut von dem Tische, auf welchen er ihn gestellt hatte. Er blickte auf Klara Talboys. Ihre Haltung war nicht verändert, seitdem sie das Gesicht in den Händen verborgen hatte.

»Guten Morgen, Mr. Talboys,« sprach er ernst. »Gott gebe, daß Sie Recht haben, Gott gebe, daß ich im Unrecht bin. Aber ich fürchte, es wird ein Tag kommen, wo Sie Grund genug haben, Ihre Apathie bezüglich des frühzeitigen Todes von Ihrem einzigen Sohn zu bereuen.«

Er verbeugte sich ernst gegen Mr. Harcourt Talboys und die Dame, deren Gesicht von ihren Händen bedeckt war.

Er zögerte einen Augenblick, indem er auf Miß Talboys sah, in der Meinung, sie würde aufschauen, sie würde ihm ein Zeichen machen, oder ein Verlangen bezeugen, ihn aufzuhalten.

Mr. Talboys klingelte nach dem regungslosen Diener, und dieser geleitete Robert zu der Thüre der Vorhalle mit einer Feierlichkeit der Manieren, welche vollkommen an ihrem Ort gewesen wäre, wenn er ihn zum Richtplatz zu führen gehabt hätte.

»Sie ist wie ihr Vater,« dachte Mr. Audley als er zum letzten Mal nach dem gesenkten Kopfe umschaute. »Armer Georg, Du hast wohl eines einzigen Freundes in dieser Welt bedurft, da ihrer so wenige gewesen sind, die Dich liebten.«

## Sechstes Kapitel.

Klara.

Robert Audley fand den Kutscher auf dem Bock seines Fuhrwerks eingeschlafen. Er war mit einem Bier von so harter Natur bewirthet worden, daß es den kühnen Trinker davon mit einer zeitweiligen Erstickung bedrohte, und daß derselbe recht froh war, als seine Fracht zurückkehrte. Der alte Schimmel, welcher aussah, als ob er in dem Jahr, wo man das Fuhrwerk gebaut hatte, zur Welt gekommen wäre, und gleich dem Fuhrwerk die Mode überlebt zu haben schien, war ebenso fest eingeschlafen« wie sein Herr und erwachte plötzlich, als Robert die steinerne Treppenflucht herabstieg, begleitet von dem Nachrichter, welcher respectvoll wartete, bis Mr. Audley wieder eingesessen war und abfuhr.

Das Pferd, welches durch einen Hieb von des Kutschers Peitsche und einen Ruck an dem elenden Leitseil in Bewegung gesetzt wurde, kroch in einem halbsomnambülen Zustande hinweg, und Robert dachte, den Hut tief über die Augen hereingezogen, an seinen vermißten Freund.

Er hatte in diesem steifen Garten und unter diesen traurigen Tannen vor Jahren gespielt, vielleicht gespielt — wenn es für den fröhlichsten Jungen möglich war, im Bereich von Mr. Harcourt Talboys' harten grauen Augen zu spielen. Er hatte unter diesen dunkeln Tannen vielleicht mit der Schwester gespielt, welche heute die Kunde von seinem harten Schicksal ohne eine Thräne vernahm. Robert Audley betrachtete die starre Sauberkeit dieser regelrecht gehaltenen Grundstücke und fragte sich selbst, wie es möglich gewesen, daß Georg zu einem so offenerzigen« edelmüthigen, sorglosen Freund, als welchen er ihn gekannt hatte, herangewachsen war. Wie kam es, daß er, mit seinem Vater beständig vor Augen, nicht nach des Vaters unangenehmem Vorbild zu einem Quälgeist für seine Kameraden geworden war? Wie kam es? Weil es ein Wesen gibt, höher als unsere Eltern, denen wir für die Seelen, die uns groß oder klein machen, zu danken haben; und weil, während Familiennase und Familienkinn in ordentlicher Reihenfolge vom Vater auf den Sohn, vom Ahn auf den Enkel sich vererbt, wie die Form und Facon der verwelkenden Blumen des einen Jahrs in den Blütenknospen des nächsten sich reproduziert, der Geist, noch subtiler als der Wind, welcher unter diese Blumen bläst, unabhängig von allen irdischen Regeln, keine Ordnung als das harmonische Gesetz Gottes anerkennt.

»Gott sei Dank!« dachte Robert Audley, »Gott sei Dank! Es ist vorüber. Mein armer Freund muß in seinem unbekanntem Grabe ruhen; und ich bin nicht dazu ausersehen, Schmach über diejenigen zu bringen, die ich liebe. Sie wird vielleicht früher oder später kommen, aber sie kommt doch nicht durch mich. Die Krisis ist vorüber, und ich bin frei.«

Er fühlte sich bei diesem Gedanken unaussprechlich erleichtert. Seine edelherzige Natur empörte sich gegen das Amt, zu dem er sich herbeigezogen fand — das Amt eines Spions, des Einsammlers verdammlicher Thatsachen, welche zu schrecklichen Schlußfolgen führten.

Er holte tief Athem: — es war ein Seufzer des Trostes über seine Erlösung.

Das Cabriolet kroch aus dem Gitterthore vor der Baumpflanzung, während er sich diesem Gedanken hingab, und er richtete sich in dem Fuhrwerk noch einmal auf, um nach den traurigen Tannen, den Sandwegen, dem glatten Grase und nach dem großen, öde aussehenden Ziegelhause zurückzublicken.

Er prallte jedoch bei dem Erscheinen einer Frau zurück, welche auf dem Fahrweg, den er eben herkam, sich in raschem Laufe, ja beinahe Fluge vorwärts bewegte und in der aufgehobenen Hand ein Taschentuch schwenkte.

»Will das fliegende Weibsbild! Etwas von mir?« rief er endlich. »Du wirst vielleicht besser daran thun, zu halten,« setzte er zu dem Kutscher gewendet hinzu. »Es ist ein Zeitalter der Excentricität, eine abnorme Epoche der Weltgeschichte. Sie will vielleicht Etwas von mir. Sehr wahrscheinlich habe ich mein Taschentuch zurückgelassen und Mr. Talboys sendet mir diese Person damit nach. Vielleicht thäte ich besser daran, auszusteigen und ihr entgegenzugehen. Es ist artig, daß man mir mein Taschentuch sendet.«

Robert Audley stieg bedächtig aus dem Cabriolet und schritt langsam der beeilten weiblichen Gestalt entgegen, welche rasch in seine Nähe gelangte.«

Er war ziemlich kurzsichtig, und nicht eher, als bis nur noch wenige Schritte ihn von derselben trennten, sah er, wer sie war.

»Gott im Himmel!« rief er, »es ist Miß Talboys!«

Es war Miß Talboys, erhitzt und athemlos, mit einem wollenen Shawl über dem Kopfe.

Robert Audley sah jetzt ihr Gesicht zum ersten Mal deutlich, und erkannte, daß sie sehr hübsch war. Sie hatte braune Augen, wie Georg, eine blasse Gesichtsfarbe (sie war roth, als sie sich ihm näherte, aber diese Röthe verschwand wieder, als sie zu Athem kam), regelmäßige Züge und eine Beweglichkeit des Ausdrucks, welche von jedem Wechsel des Gefühls Bericht gab. Er sah dies Alles in einigen Momenten und wunderte sich nur um so mehr über den Stoicismus ihres Benehmens während seiner Unterredung mit Mr. Talboys. Es standen keine Thränen in ihren Augen, aber sie waren erhellt von einem fieberischen Glanze — schrecklich erhellt und trocken — und er konnte bemerken, daß ihre Lippen zitterten, während sie mit ihm redete.

»Miß Talboys,« sagte er, »was kann ich? — wie —«

Sie fiel ihm jedoch sogleich in die Rede, indem sie ihn mit ihrer freien Hand — mit der andern hielt sie ihren Shawl — am Handgelenk ergriff.

»O, lassen Sie, mich sprechen,« rief sie, »lassen Sie mich sprechen, sonst werde ich wahnsinnig. Ich habe Alles gehört. Ich glaube, was Sie glauben; und ich werde wahnsinnig, wenn ich nicht Etwas zu thun vermag — Etwas, um seinen Tod zu rächen.«

Einige Augenblicke war Robert allzu bestürzt, um eine Antwort zu geben. Eher hätte er sich Alles auf Erden möglich gedacht, als sie so zu finden.

»Nehmen Sie meinen Arm, Miß Talboys,« sagte er. »Bitte, beruhigen Sie sich. Lassen Sie uns

ein wenig rückwärts zum Hause gehen und gelassen sprechen. Ich würde nicht so gesprochen haben, wie es vorhin von mir geschah, wenn ich gewußt hätte — —«

»Wenn Sie gewußt hätten, daß ich meinen Bruder liebe,« erwiderte sie rasch. »Wie konnten Sie wissen, daß ich ihn liebte? Wie konnte Jemand denken, daß ich ihn liebte, wenn ich niemals die Macht hatte, ihm ein Willkommen unter dieser Dache oder ein freundliches Wort von seinem Vater zu gewinnen? Wie durfte ich es wagen, meine Liebe zu ihm in diesem Hause an den Tag zu legen, wenn ich wußte, daß selbst die Zuneigung einer Schwester ihm zum Nachtheil ausschlagen würde? Sie kennen meinen Vater nicht, Mr. Audley. Ich kenne ihn. Ich wußte, daß sich Georgs anzunehmen, so viel hieße, als seine Sache zu vernichten. Ich erkannte die Nothwendigkeit, das Ganze meinem Vater zu überlassen und der Zeit zu vertrauen, weil mir so allein die Hoffnung blieb, möglicher Weise den lieben Bruder wieder zu sehen. Und ich wartete — wartete geduldig, immer das Beste hoffend; denn ich wußte, daß mein Vater seinen einzigen Sohn liebte. Ich sehe Ihr verächtliches Lächeln, Mr. Audley, und für einen Fremden ist es schwer, zu glauben, daß unter seinem affectirten Stoicismus mein Vater einen gewissen Grad von Zuneigung zu seinen Kindern verbirgt — allerdings eine vielleicht nicht sehr warme Anhänglichkeit, denn er hat immerdar sein Leben nach dem strengen Gesetz der Pflicht geregelt. — Halt,« setzte sie plötzlich hinzu, indem sie ihre Hand auf seinen Arm legte und durch die gerade Tannenallee rückwärts schaute — »ich bin an der« Hinterseite aus dem Hause gelaufen. Papa darf nicht sehen, daß ich mit Ihnen rede, Mr. Audley, und darf auch das Cabriolet vor dem Gitterthor nicht entdecken. Wollen Sie auf die Landstraße gehen und dem Kutscher befehlen, ein Stück weit hinwegzufahren? Ich komme aus der Anlage ein wenig weiter hindurch ein Seitenpförtchen und treffe Sie auf der Straße.«

»Aber Sie werden sich erkälten, Miß Talboys,« entgegnete Robert, indem er sie ängstlich betrachtete, denn er sah, daß sie zitterte. »Sie schauern jetzt schon.«

»Nicht vor Kälte,« antwortete sie, »Ich denke an meinen Bruder Georg. Wenn Sie einiges Mitleid für die einzige Schwester Ihres verlorenen Freundes haben, so thun Sie, um was ich Sie bitte, Mr. Audley. Ich muß mit Ihnen sprechen — ich muß mit Ihnen sprechen -- ruhig, wenn ich kann.«

Sie fuhr mit ihrer Hand nach dem Kopfe, als ob sie ihre Gedanken zu sammeln versuchte, und deutete dann nach dem Gitterthore. Robert verbeugte sich, und verließ sie. Er gebot dem Kutscher langsam nach dem Bahnhof weiter zu fahren, und marschierte an dem theerangestrichenen Zaun hin, welcher Mr. Talboys Ländereien umgab.

Ein paar hundert Schritte von der Haupteinfahrt gelangte er an ein kleines Holzgitter in dem Zaun und wartete hier auf Miß Talboys.

Sie gesellte sich in Kurzem wieder zu ihm, noch immer den Shawl über den Kopf und die Augen hell leuchtend und thränenlos.

»Wollen Sie mit mir in die Anlage hereintreten,« sagte sie, »Man könnte uns auf der Landstraße bemerken.«

Er verbeugte sich, trat durch das Gitter und schloß es hinter sich.

Als sie seinen ihr dargebotenen Arm annahm, fand er, daß sie noch immer zitterte — sehr heftig zitterte.

»Bitte, beruhigen Sie sich, Miß Talboys,« sagte er; »ich kann mich in der Meinung, die ich mir bildete, getäuscht haben, ich kann — —«

»Nein, nein, nein,« rief sie, »Sie haben sich nicht getäuscht. Mein Bruder ist ermordet worden. Sagen Sie mir den Namen jenes Weibes — des Weibes, welches Ihrer Ansicht nach bei seinem Verschwinden — bei seiner Ermordung betheilt ist.

»Das kann ich nicht eher thun, als bis —«

»Als bis?«

»Als bis ich weiß, daß sie schuldig ist.«

»Sie haben meinem Vater erklärt, Sie wollen jedem Gedanken an Entdeckung der Wahrheit entsagen — Sie würden sich dabei zufrieden geben, daß meines Bruders Schicksal ein schreckliches Geheimniß bleibe, das auf dieser Erde niemals aufgeklärt würde, aber das werden Sie nicht thun, Mr. Audley — Sie werden nicht falsch gegen das Andenken ihres Freundes handeln. Sie werden darauf hinarbeiten, daß die Rache diejenigen treffe, welche ihm den Untergang bereitet haben. So werden Sie thun, nicht wahr?«

Ein düsterer Schatten verbreitete sich gleich einem dunklen Schleier über Robert Audley's hübsches Angesicht.

Er erinnerte sich dessen, was er am Tage zuvor in Southampton gesagt hatte.

»Eine Hand, stärker als die meinige, treibt mich vorwärts auf dem dunklen Pfade.«

Eine Viertelstunde zuvor hatte er geglaubt, Alles sei vorüber, und er sei erlöst von der schrecklichen Pflicht, das Geheimniß von Georgs Tod aufzudecken. Jetzt hatte dieses Mädchen, dieses anscheinend leidenschaftslose Mädchen eine Stimme gefunden und drängte ihn seinem Schicksal entgegen.

»Wenn Sie wüßten, welches Elend für mich die Entdeckung der Wahrheit in ihrem Gefolge haben mag, Miß Talboys,« sagte er, »Sie würden kaum von mir begehren, diese Affaire weiter zu verfolgen.«

»Aber ich bitte Sie darum,« antwortete sie mit unterdrückter Leidenschaft, — »ich bitte Sie darum. Ich bitte Sie, meines Bruders frühzeitigen Tod zu rächen. Wollen Sie es thun? Ja oder Nein?«

»Und wenn ich Nein antworte?«

»Dann werde ich es selbst thun!« rief sie, mit ihren hellen braunen Augen ihn anschauend. »Ich selbst werde dem Leitfaden zu diesem Geheimniß folgen; ich werde dieses Weib ausfindig machen — ja, wenn Sie sich auch weigern, mir zu sagen, in welchem Theile von England mein

Bruder verschwunden ist. Ich werde von einem Ende der Welt zum andern reisen, um das Geheimniß seines Schicksals zu entdecken, wenn Sie sich weigern, es für mich aufzudecken. Ich bin volljährig, Herrin meiner selbst; reich, denn ich habe eine meiner Tanten beerbt, ich werde im Stande sein, die Leute, welche mir bei meinen Nachforschungen behilflich sein können, zu verwenden, und werde es ihnen zum eigenen Interesse machen, mich gut zu bedienen. Wählen Sie zwischen diesen beiden Alternativen, Mr. Audley. Soll meines Bruders Mörder von Ihnen, oder von mir aufgefunden werden?«

Er schaute ihr ins Angesicht und erkannte, daß ihr Entschluß nicht die Frucht eines vorübergehenden frauenhaften Enthusiasmus war, der unter der eisernen Hand der Hindernisse und Schwierigkeiten unterliegen mußte. Ihre schönen Züge, von Natur statuenartig in ihren edeln Umrisen, schienen durch die Starrheit ihres Ausdrucks in Marmor verwandelt. Das Gesicht, in welches er blickte, war das einer Frau, welche nur der Tod von ihrem Vorhaben abwendig machen konnte.

»Ich bin in einer Atmosphäre der Unterdrückung aufgewachsen,« fuhr sie ruhig fort, »ich habe die natürlichen Gefühle meines Herzens erstickt und verbotten lassen, bis sie in ihrer Intensität unnatürlich geworden sind. Man hat mir niemals eine Freundin, oder ein liebendes Herz gestattet. Meine Mutter starb, als ich noch sehr jung war. Mein Vater ist gegen mich immer so gewesen, wie Sie ihn heute sehen. Ich habe Niemand als meinen Bruder gehabt. Alle Liebe, deren mein Herz fähig war, concentrirte sich in ihm. Wundern Sie sich also, daß ich bei der Nachricht, sein junges Leben sei durch die Hand des Verraths geendet worden, den Wunsch hege, den Verräther zur Rache gezogen zu sehen? O, mein Gott, rief sie, plötzlich die Hände faltend und zu dem kalten, winterlichen Himmel emporschauend, »führe mich zu dem Mörder meines Bruders und laß' die Hand, welche seinen frühzeitigen Tod rächt, die meinige sein!«

Robert Audley schaute sie mit einer an Ehrfurcht grenzenden Bewunderung an. Ihre Schönheit hatte durch die Heftigkeit der bisher unterdrückten Leidenschaft etwas wahrhaft Erhabenes bekommen. Sie, war so verschieden von all den anderen Frauen, die er bisher gesehen. Seine Cousine war hübsch, seines Oheims Gattin liebenswürdig, aber Clara Talboys war schön. Niobe's Angesicht, durch Kummer gehoben, konnte kaum von reinerer klassischer Form gewesen sein. Selbst ihr Anzug, puritanisch in seiner grauen Einfachheit, stand ihrer Schönheit besser, als ein prächtiges Gewand einer weniger schönen Frau gestanden haben würde.

»Miß Talboys,« nahm Robert nach einer Pause wieder das Wort, »Ihr Bruder soll nicht ungerächt bleiben. Er soll nicht vergessen werden. Ich glaube nicht, daß ein berufsmäßiger Beistand, den Sie sich verschaffen könnten, Sie so sicher zur Aufklärung des Geheimnisses führen würde, als ich es zuthun im Stande bin, wenn Sie geduldig sind und mir vertrauen wollen.«

»Ich will Ihnen vertrauen,« antwortete sie »denn ich sehe, daß Sie mir helfen wollen.«

»Ich glaube, daß es mein Schicksal ist, dies zu thun,« erwiderte er feierlich.

Im ganzen Laufe seiner Unterredung mit Harcourt Talboys hatte Robert Audley es sorgfältig vermieden, aus den Georgs Vater mitgetheilten Umständen Schlußfolgerungen zu ziehen. Er hatte einfach die Lebensgeschichte des Vermißten von der Stunde seiner Ankunft in London bis zu der seines Verschwindens erzählt: aber er sah, daß Clara zu demselben Schluß gelangt war, und daß es stillschweigend so zwischen ihnen angenommen wurde.

»Haben Sie Briefe von Ihrem Bruder, Miß Talboys?« fragte er.

»Zwei. Einen bald nach seiner Heirath, den andern zu Liverpool in der Nacht, ehe er sich nach Australien einschiffte, geschrieben.«

»Wollen Sie mich dieselben sehen lassen?«

»Ja, ich will sie Ihnen schicken, wenn Sie mir Ihre Adresse geben wollen. Sie werden mir von Zeit zu Zeit schreiben, nicht wahr? mir sagen, ob Sie der Wahrheit näher rücken. Ich werde genöthigt sein, hier heimlich zu handeln, aber in zwei oder drei Monaten gehe, ich von hier ab, und ich habe dann vollkommen freie Hand, ganz nach meinem Gutdünken zu verfahren.«

»Sie verlassen doch England nicht?« fragte Robert.

»O, nein! Ich will nur einen lang versprochenen Besuch bei Freunden in Essex machen.«

Robert fuhr so lebhaft auf, als Clara diese letzten Worte aussprach, daß sie ihm plötzlich ins Gesicht schaute. Die daselbst wahrnehmbare Aufregung verrieth einen Theil seines Geheimnisses.

»Mein Bruder Georg ist in Essex verschwunden,« sagte sie.

Er konnte ihr nicht widersprechen.

»Es thut mir leid, daß Sie so viel entdeckt haben,« erwiderte er. »Meine Stellung wird jeden Tag verwickelter, jeden Tag peinlicher. Leben Sie wohl.«

Sie reichte ihm mechanisch ihre Hand, als er die seinige ausstreckte, aber sie war kälter als Marmor und lag bewegungslos in der seinigen und fiel wie Blei an ihrer Seite herab, als er dieselbe fahren ließ.«

»Bitte, verlieren Sie keine Zeit, nach Hause zurückzukehren,« sagte er ernst. »Ich fürchte, dieser Morgenausgang könnte für Sie ein Leid zur Folge haben.«

»Ein Leid!« rief sie wegwerfend, »Sie sprechen mir von Leid, wenn das einzige Geschöpf in dieser Welt, welches jemals mich geliebt hat, in der Blüthe der Jahre von mir genommen worden ist. Was kann es hinfort für mich Anderes als Leid geben? Was ist Kälte für mich?« setzte sie hinzu, ihren Shawl zurückschlagend und ihren schönen Kopf dem Winde preisgebend. »Ich würde barfuß durch den Schnee von hier nach London gehen und unterwegs niemals anhalten, wenn ich ihn ins Leben zurückrufen könnte. Was thäte ich nicht, um ihn zurückzubringen? Was thäte ich nicht?«

Diese Worte entrungen sich in einem Erguß leidenschaftlicher Bekümmerniß ihrem Herzen; und ihre Hände vor das Gesicht schlagend, brach sie zum ersten Mal heute in Thränen aus. Das heftige Schluchzen erschütterte ihre schlanken Glieder, und sie war genöthigt, der Stütze halber sich an einen Baumstamm zu lehnen.

Robert betrachtete sie mit zärtlichem Mitleid in seinem Gesicht; sie glich so ganz seinem Freunde, den er geliebt und verloren hatte, daß es ihm unmöglich war, an sie als eine Fremde zu denken, unmöglich sich ins Gedächtniß zurückzurufen, daß sie sich diesen Morgen zu ersten Mal begegnet waren.

»Bitte, bitte, beruhigen Sie sich,« sagte er; »hoffen Sie, selbst wieder Hoffen. Wir können uns

Beide getäuscht haben, Ihr Bruder kann noch am Leben sein.«

»O, wenn es so wäre,« murmelte sie leidenschaftlich, »wenn es so wäre.«

»Lassen Sie uns versuchen zu hoffen, daß es so sein kann.«

»Nein,« antwortete sie, ihn durch ihre Thränen anschauend, »lassen Sie uns auf Nichts als Rache hoffen. Leben Sie wohl, Mr. Audley. Halt, Ihre Adresse.«

Er gab ihr eine Karte, welche sie in die Tasche steckte.

»Ich will Ihnen Georgs Briefe senden,« sagte sie; »sie können Ihnen von Nutzen sein. Leben Sie wohl.«

Er blieb zurück, halb bestürzt über die leidenschaftliche Energie ihres Benehmens und die edle Schönheit ihres Gesichts, und sah ihr nach, bis sie unter den Tannenstämmen verschwand. Dann verließ er langsam die Anlage.

»Der Himmel helfe denen, welche zwischen mir und dem Geheimnisse stehen,« dachte er, »denn sie werden dem Andenken von Georg Talboys geopfert werden.«

## Siebentes Kapitel.

Georgs Briefe.

Robert Audley kehrte nicht nach Southampton, zurück, sondern nahm ein Billet für den ersten von Wareham abgehenden Zug und langte ein oder zwei Stunden nach eingetretener Dunkelheit an der Waterloostraße an. Der Schnee, der in Dorsetshire hart und rauh zum Anfühlen gewesen war, bildete auf der Waterloostraße einen schwarzen, fettigen Schlick, aufgetaut von den Lampen der Gin-Paläste und dem fimmernden Gas in den Metzgerläden.

Robert Audley zuckte die Achseln, als er auf die schmutzigen Straßen blickte, durch welche er mit dem Hansom fuhr, da der Kutscher — mit jenem kostbaren Instincte, welcher den Fuhrleuten von Miethwagen angeboren scheint — alle jene finsternen und häßlichen Durchgänge einschlug, welche dem gewöhnlichen Fußgänger unbekannt sind.

»Was für ein angenehmes Ding ist es doch um das Leben,« dachte der Rechtsgelehrte. »Was für ein unaussprechliches Besitzthum — was für ein überwältigender Segen! Laßt einmal einen Mann eine Berechnung über seine Existenz anstellen und die Stunden abziehen, in welchen er *durch und durch* glücklich gewesen ist — ganz und wirklich im Genuß seiner Behaglichkeit, ohne eine **arrièrepenée** [Hintergedanken.] um seine Lust zu stören — ohne die aller kleinste Wolke, um den hellen Glanz seines Horizontes zu beschatten. Laßt ihn also thun, und sicherlich wird er von Herzensgrund in das bitterste Gelächter ausbrechen, wenn er die Summe seiner Glückseligkeit sieht und die klägliche Geringfügigkeit des Betrages entdeckt. Er wird sich acht oder zehn Tage vielleicht in dreißig Jahren vergnügt haben. In dreißig Jahren mit trübem Dezember-, stürmischem März-, regnerischem April-, und finsternem Novemberwetter mögen es sieben oder acht glorreiche Augusttage gewesen sein, wo die Sonne strahlend am unbewölkten Himmel stand und Sommerwinde balsamische Düfte ausathmeten. Mit welcher Liebe gedenken wir dieser vereinzelt Freudentage und hoffen auf deren Wiederkehr und versuchen die Umstände zu regeln, wodurch sie sich so hell gestalteten, Arrangements zu treffen, Vorausbestimmungen zu machen und mit dem Schicksal zu diplomatisiren. einzig wegen einer Erneuerung der im Gedächtniß fortlebenden Freude. Als ob eine solche sich jemals aus diesen oder jenen constituirenden Theilen aufbauen ließe! Als ob das Glück nicht wesentlich Sache des Zufalls wäre, — ein bunter Zugvogel, in seinen Wanderungen äußerst unregelmäßig, einen Sommertag bei uns und am nächsten fort von uns für immer! Man sehe zum Beispiel die Ehen an,« fuhr Robert sinnend fort, der seinen Betrachtungen in dem holpernden Fuhrwerk sich hingab, für dessen Besitznahme er per Meile einen Sixpence zahlte, wie wenn er in den weiten einsamen Prairien einen Mustang geritten hätte. »Man sehe einmal die Heirathen an! Wer kann sagen, welches die einzige verständige Wahl unter den neunhundert neunundneunzig Mißgriffen sein wird? Wer kann auf den ersten Anblick der schlüpfrigen Kreatur entscheiden, welches der einzige Aal unter der colossalen Masse von Schlangen ist? Das Mädchen dort auf dem Sandsteine, welches darauf wartet, über die Straße zu gelangen, wenn mein Cabriolet vorbeigefahren, ist vielleicht die einzige Frau unter dem ganzen weiblichen Geschlechte aus dieser ungeheuren Welt, welche mich glücklich machen könnte. Und doch gehe ich an ihr vorüber — bespritze sie mit Koth von meinen Rädern, in meiner hilflosen Unwissenheit, in meiner blinden Unterwerfung unter die schreckliche Hand des Schicksals. Wäre jenes Mädchen,

Klara Talboys, fünf Minuten später gekommen, ich hätte Dorsetshire verlassen, sie für kalt, hart und unweiblich haltend, und wäre mit diesem Irrthum, als Stück und Theil meines Geistes, ins Grab gestiegen, Ich nahm sie für einen stolzen, herzlosen Automaten; jetzt weiß ich von ihr, daß sie ein edles und schönes Weib ist. Welchen unberechenbaren Unterschied mag dies in meinem Leben machen. Als ich das Haus verließ, ging sich in den Wintertag hinaus mit dem Entschluß, jeden ferneren Gedanken an das Geheimniß von Georgs Tod aufzugeben. Ich sehe sie, und sie zwingt mich vorwärts aus dem verhaßten Pfade — dem krümmungsvollen Weg der Wachsamkeit und des Argwohns. Wie kann ich zu dieser Schwester meines todten Freundes sagen: Ich glaube, daß Ihr Bruder ermordet worden ist; ich glaube, daß ich weiß von wem, aber ich will keinen Schritt weiter thun, um meine Zweifel zu beseitigen, oder meine Besorgnisse zu bestätigen? Ich kann Das nicht sagen. Diese Frau kennt die Hälfte meines Geheimnisses; sie wird bald sich in den Besitz des Restes davon setzen, und dann — und dann —«

Das Cabriolet hielt mitten in Robert Audley's Betrachtungen an, und er hatte den Kutscher zu bezahlen und sich dem ganzen schrecklichen Mechanismus des Lebens zu unterwerfen, welcher derselbe ist, ob wir nun froh oder traurig sind, — ob wir zum Traualtar oder Galgen gehen, ob wir auf den Wollsack [Sitz des Lordkanzlers und der obersten Richter im Ober-Parlamente. A.d.U.] erhoben, oder von unsern alten Kameraden an der Rechtsschule über irgend einem geheimnißvollen technischen Knoten von Uebelthat — was allerdings für Diejenigen, die in Middle Temple nicht zu Hause sind, ein Räthsel ist — aufgetan werden.

Wir gerathen so gern in Zorn über diese grausame Härte in unserem Leben — diese nachtheilige Regelmäßigkeit in den kleineren Rädern und dem geringfügigem Mechanismus der menschlichen Maschine, welche weder Aufenthalt noch Unterbrechung kennt, wenn auch die Hauptfeder für immer gebrochen ist und der Zeiger nur auf zwecklose Figuren auf dem zerschlagenen Zifferblatt weist.

Wer hat nicht in dem ersten Wahnsinn von Kummer eine unvernünftige Wuth über die stumme Ruhe und Ordnung von Stühlen und Tischen, über das steife Viereck türkischer Teppiche, die unbeugsame Beharrlichkeit in dem äußern Apparate des Daseins empfunden? Wir möchten gigantische Bäume in einem Urwald mit der Wurzel ausreißen, deren ungeheure Aeste mit einem convulsivischen Griff zerbrechen, und das Höchste, was wir zur Abkühlung unserer Leidenschaft zu thun im Stande sind, ist, daß wir einen Sessel umwerfen, oder irgend einen Artikel, Schillingswerth, aus Mr. Copelands Fabrik zerschlagen.

Tollhäuser sind groß und nur allzu zahlreich: aber sicherlich ist es sonderbar, daß sie nicht größer sind, wenn wir bedenken, wie viele rathlose Wichte sich den Kopf zerbrechen müssen im Kampfe gegen die in der alltäglichen Außenwelt herrschende unwandelbare Beharrlichkeit, verglichen mit dem Sturm und Unwetter, dem Lärm und der Verwirrung in der inneren: — wenn wir uns erinnern, wie viele Geister auf der schmalen Grenze zwischen Vernunft und Unvernunft, heute wahnwitzig und morgen bei gesunden Sinnen, gestern wahnwitzig und heute bei gesunden Sinnen, hin- und herschwanken müssen.

Robert hatte dem Kutscher befohlen, ihn an der Ecke von Chancery-Lane abzusetzen, und er stieg vor der brillant erleuchteten Treppe zu dem Speisesaal des London-Hotels ab und setzte sich an einen der behaglichen Tische, mehr mit einem verwirrten Gefühl von Leere und Ermüdung, als mit der angenehmen Empfindung eines gesunden Hungers. Er hatte sich in dieses

luxuriöse Speisehaus begeben, weil es absolut nöthig war, an irgend einem Ort Etwas zu essen, und es jedenfalls viel angenehmer erschien, ein gutes Diner von Mr. Sawyer, als ein sehr schlechtes von Mrs. Maloney einzunehmen, deren Denkkraft sich in einem schmalen Kanal von Hammelsrippchen und Beefsteaks, an dem nur hin und wieder zur Abwechslung einzelne kleine Baien und Auslasse, Namens »gedämpfte Sole« oder »gebratene Makrele« sich befanden, verlief. Der besorgte Kellner versuchte umsonst, den armen Robert in die gehörige Stimmung für die hochwichtige Frage über die Artikel des Diners zu versetzen. Er murmelte Etwas, was ungefähr lautete, man möchte ihm Dieses oder Jenes zum Essen bringen, und der freundliche Kellner, welcher Robert als einen häufigen Gast an den kleinen Tischchen kannte, kehrte zu seinem Herrn mit kläglichem Gesicht zurück, um ihm zu melden, Mr. Audley von Figtree Court sei augenscheinlich heute nicht in bester Laune. Robert nahm sein Diner zu sich und trank eine Flasche Moselweins; aber er ließ weder der Trefflichkeit der Gerichte, noch dem köstlichen Duft des Weines Gerechtigkeit widerfahren. Der innerliche Monolog spann sich noch fort, und der junge Philosoph der modernen Schule raisonnirte über das Lieblingsthema der Gegenwart, über die Richtigkeit aller Dinge und die Thorheit der Bemühung, eine Straße zu wandeln, die nirgends hin führt, und eine Arbeit abzumachen, die keinen Zweck hatte.

»Ich, acceptire die Herrschaft des blassen Mädchens mit den statuenhaften Zügen und den ruhigen braunen Augen,« dachte er. »Ich erkenne die Macht eines dem meinigen überlegenen Geistes an, ich gebe mich ihr hin und beuge mich unter dieselbe. Ich habe die letzten Monate für mich selbst gehandelt und für mich selbst gedacht und bin des unnatürlichen Geschäftes müde. Ich bin dem leitenden Grundsatz meines Lebens ungetreu geworden und habe für meine Thorheit gebüßt. Ich habe die vorige Woche zwei graue Haare auf meinem Kopfe gefunden, und eine unverschämte Krähe hat unter meinem rechten Auge einen zarten Eindruck von ihrem Fuße hinterlassen. Ja, ich werde alt auf der rechten Seite, und warum — warum sollte es so sein?«

Er schob seinen Teller weg und zog die Augenbrauen in die Höhe, während er nach den Brodkrümchen auf dem glänzenden Damasttischthe bei Erwägung dieser Frage hinstarrte.

»Was zum Teufel thue ich auf dieser Galeere?« fragte er. »Aber ich bin einmal darauf, und kann von ihr nicht wegkommen; so thäte ich also besser, mich dem braunaugigen Mädchen zu unterwerfen und geduldig und getreulich zu vollziehen, was sie mir sagt. Was für eine wunderbare Lösung von dem Räthsel des Lebens liegt doch in einer Schürzenregierung. Man möchte im Sonnenschein liegen und Lotos essen und sich immer Nachmittag träumen, wenn die Frau Einen leiten wollte. Aber sie möchte es nicht, und wie gefühlvoll ist ihr Herz, wie thätig ihr Geist! Sie weiß etwas Besseres. Wer hat jemals von einer Frau gehört, die das Leben so nahm, wie es genommen werden soll? Anstatt es als eine unvermeidliche Last zu betrachten, womit man sich nur wegen der kurzen Dauer noch einigermaßen versöhnen kann, betrachtet sie es, als wäre es ein Festaufzug oder eine Procession. Sie kleidet sich dafür an, sie lächelt und greint und gestikuliert dazu. Sie stößt ihre Nachbarn an und erkämpft sich einen guten Platz auf dem traurigen Marsch, sie gebraucht die Ellbogen, sie windet und dreht sich, und trampelt und bäumt sich, einzig zu dem Zweck, den möglichsten Nutzen aus dieser Jämmerlichkeit zu ziehen. Sie erhebt sich früh am Morgen und sitzt spät auf, und ist laut und rastlos und lärmend und unbarmherzig. Sie zieht ihren Mann auf den Wollsack, oder schiebt ihn in das Parlament. Sie treibt ihn köpflings zu der theuren, schläfrigen Regierungs-Maschinerie und klopft und schlägt ihn um die Räder, die Kurbeln, die Schrauben und Winden herum, bis der Mensch um der Ruhe willen sich zu dem macht, was sie aus ihm gemacht wissen will. Daher kommt es, daß untüchtige

Männer zuweilen in hohen Stellen sitzen und mit ihrem geringen, benebelten Verstand zwischen die Dinge, die geschehen sollen, und zwischen die Leute, durch welche sie geschehen können, eingreifen, indem sie somit in der hilflosen Unschuld einer wohlangebrachten Geistesschwäche eine allgemeine Verwirrung anrichten. Die rechtschaffenen Männer, die in den runden Löchern sitzen, werden von ihren Weibern hineingestoßen. Der morgenländische Potentat, welcher erklärte, daß Weiber an allem Unheil schuld seien, hätte noch etwas weiter gehen und untersuchen sollen, warum es so ist. Es ist so, weil die Weiber *niemals müßig* sind. Sie wissen nicht, was es heißt, ruhig sein. Da gibt es bald eine Semiramis, bald eine Kleopatra, bald eine Jeanne d'Arc, eine Königin Elisabeth oder Katharina die Zweite, und sie toben kämpfend, mordend, schreiend und verzweifelnd durch einander. Können Sie nicht das Universum erschüttern und mit Hemisphären Ball spielen, so machen sie aus häuslichen Maulwurfshügeln Berge von Hader und Verdruß, und erregen sociale Stürme in Theekannen. Verbiete ihnen, über die Freiheit der Nationen und die Missethaten der Menschenkinder zu predigen, und sie fangen Zank an mit Mrs. Jones über die Form eines Mantels oder den Charakter einer geringen Magd. Sie das schwächere Geschlecht nennen heißt Spötereitreiben. Sie sind das stärkere, lärmendere, beharrlichere, eigenmächtigere Geschlecht. Sie verlangen Freiheit der Meinung, Mannigfaltigkeit der Beschäftigung? »Gebt sie ihnen. Laßt sie Advokaten, Doctoren, Pfarrer, Lehrer, Soldaten, Gesetzgeber werden — Alles was sie wollen — aber laßt sie ruhig sein — wenn sie es können.«

Mr. Audley fuhr sich mit den Händen durch das dicke, üppige braune Haar und riß die dunkle Masse verzweiflungsvoll in die Höhe.

»Ich hasse die Weiber,« fuhr er in seinen Gedanken wild fort. »Sie sind kecke, eherne, abscheuliche Kreaturen, erfunden zur Qual und Vernichtung derer, die über ihnen stehen. Da sehen wir die Affaire mit dem armen Georg. Es ist lauter Weiberwerk von Anfang bis zu Ende. Er nimmt ein Weib, und sein Vater verstößt ihn, ohne daß er einen Kreuzer Geld oder einen Verdienst hat. Er hört von dem Tod seines Weibes, und es bricht ihm das Herz — das gute, ehrliche, mannhafte Herz, eine Million verrätherischer Klumpen von Selbstsucht und feiler Berechnung werth, die in einer Weiberbrust schlagen. Er geht in eines Weibes Haus, und ist von da an nicht mehr lebendig zu sehen. Und ich selbst, ich finde mich nun in eine Ecke von einer andern Frau getrieben, an deren Existenz ich vor heute gar nicht gedacht habe. Und — und dann,« träumte Mr. Audley, ziemlich beziehungslos, weiter fort, »da ist noch Alicia; sie ist ein weiterer Quälgeist. Sie hätte es gern, wenn ich sie heirathete, ich weiß es; und sie bringt mich dazu, glaube ich wohl, bevor sie mit mir Nichts mehr zu schaffen haben will. Aber ich möchte lieber nicht so, obwohl sie ein liebes, starkes, edelmüthiges Ding ist; Gott segne das arme kleine Herz!«

Robert bezahlte seine Rechnung und belohnte den Kellner freigebig. Der junge Rechtsgelehrte war sehr geneigt, sein behagliches kleines Einkommen unter die Leute, die ihn bedienten, zu vertheilen, denn er erstreckte seine Gleichgültigkeit gegen Alles in der Welt selbst aus Gegenstände wie Pfunde, Schillinge, Pence. Vielleicht bildete er hier eine Ausnahme, denn wir finden gar oft, daß der Philosoph, welcher das Leben eine eitle Täuschung nennt, ziemlich scharf und wachsam bei der Anlegung seines Geldes ist und die greifbare Natur von indischen Bonds, spanischen Staatspapieren und ägyptischen Anleihen — im Gegensatz von der peinlichen Ungewißheit über das Ich oder Nichtich in der Metaphysik vollkommen anerkennt. Die behaglichen Zimmer in Figtree Court kamen in ihrer alltäglichen Ruhe Robert Audley an diesem besonderen Abend langweilig vor. Er hatte keine Lust zu seinen französischen Romanen,

obgleich deren ein ganzes Packet noch unaufgeschnitten da war, komischen und sentimentaln Inhalts, schon vor einem Monat bestellt und auf einem der Tische liegend, so daß er nur darnach greifen durfte, wenn er Lust hatte.

Er ergriff seine Lieblings-Meerschampfeife und kratz sich mit einem Seufzer in seinen Lieblings-Sessel fallen.

»Es ist behaglich, aber es kommt mir heute so verdammt einsam vor. Wenn der arme Georg mir gegenüber säße, oder — oder wenigstens Georgs — Schwester — sie hat so viele Aehnlichkeit mit ihm — so wäre das Dasein noch erträglicher. Aber wenn ein Bursche acht oder zehn Jahre für sich selbst gelebt hat, so macht er allmählig eine schlechte Gesellschaft aus.

Jetzt, als er-mit seiner ersten Pfeife fertig war, brach er in ein Gelächter aus.

»Wie ich nur dazu komme, an Georgs Schwester zu denken,« sprach er bei sich; »was für ein verkehrter Dummkopf ich bin.«

Die Post vom folgenden Tage brachte für ihn einen Brief von einer festen, aber weiblichen Handschrift, die ihm fremd war.

Er fand das kleine Packet auf seinem Frühstückstisch neben der warmen französischen Semmel, welche Mrs. Maloneys sorgfältige, aber ziemlich unsauberen Hände in eine Serviette gesteckt hatten.

Er betrachtete das Couvert einige Minuten, ehe er es erbrach, nicht, weil er sich etwa die Frage nach dem Correspondenten vorlegte, denn der Brief trug den Poststempel von Grange Heath, und er wußte, daß dort nur eine Person sich befand, welche aus jenem niedrigen Dorfe an ihn schreiben konnte, sondern eben in jener müßigen Träumerei, welche einen Theil seines Charakters ausmachte.

»Von Klara Talboys,« murmelte er langsam, als er mit kritischem Blick die regelmäßig gestalteten Buchstaben der Adresse betrachtete. »Ja, von Klara Talboys, entschieden; ich erkenne eine weibliche Aehnlichkeit mit Georgs Hand, netter als die seinige, und fester als sie, aber sehr gleich, sehr gleich.«

Er drehte den Brief um und um und prüfte das Siegel, welches seines Freundes Familien-Helm-schmuck trug.

»Ich bin begierig, was sie mir zu sagen hat!« dachte er. »Es ist ein langer Brief, denke ich mir wohl; sie ist von der Sorte der Frauen, die gern einen langen Brief schreiben — einen Brief, der mir zusetzen, mich vorwärts treiben, mich aus mir selbst herausreißen wird, ohne Zweifel. Aber da läßt sich nicht abhelfen — so geht es einmal hier!«

Er zerriß das Couvert mit einem Seufzer der Ergebung. Es enthielt Nichts als Georgs zwei Briefe und einige Worte auf einem Streifchen Papier. Sie lauteten:

*»Ich sende Ihnen die Briefe; wollen Sie schonend mit denselben umgehen und sie wieder an mich gelangen lassen, C. T.«*

Der Brief von Liverpool aus gab keine Auskunft über des Schreibers Leben, sondern redete nur von seinem plötzlichen Entschluß, nach der neuen Welt aufzubrechen, um das Vermögen wieder einzubringen, das in der alten verloren gegangen war.

Der beinahe unmittelbar nach Georgs Verehelichung geschriebene Brief enthielt eine vollständige Schilderung seiner Frau — eine Schilderung, wie sie nur ein Mann drei Wochen nach einer Liebesheirath entwerfen konnte — eine Schilderung, worin jeder Zug genau katalogisiert, jede Grazie der Form, jede Schönheit des Ausdrucks mit Vorliebe und ausführlich behandelt, jeder Reiz des Benehmens voll Zärtlichkeit ausgemalt war.

Robert Audley las den Brief dreimal, ehe er ihn niederlegte.

»Hätte Georg, als er diese Schilderung niederschrieb, wissen können, wozu sie einst dienen würde, die Hand wäre ihm, von Entsetzen gelähmt und unfähig, nur eine Sylbe von diesen zärtlichen Worten zu Papier zu bringen, niedergesunken.

## Achtes Kapitel.

Rückgängige Nachforschung.

Der traurige Londoner Januar schleppte sich in seiner trägen Länge mühsam dahin. Die letzten magern Berichte über Weihnachten gingen allmählig ein, und Robert Audley weilte noch immer in der Hauptstadt — verbrachte seine einsamen Abende noch immer in seiner stillen Wohnung in Figtree Court — spazierte an sonnigen Morgen gleichgültig in Temple Garben herum, während er zerstreut das Geplauder der Kinder mitanhörte, oder müßig deren Spielen zusah.

Er hatte viele Freunde unter den Bewohnern der seltsamen alten Gebäude um ihn herum; er hatte andere Freunde weit weg auf hübschen Landsitzen, deren Gastzimmer immer für Robert geöffnet waren, an deren heiterem Kantine behaglich üppige Sessel speciell für ihn bestimmt waren. Aber er schien allen Geschmack an Gesellschaft, alle Theilnahme an den Vergnügungen und Beschäftigungen seines Standes seit dem Verschwinden von Georg, Talboys verloren zu haben. Die älteren Mitglieder der Rechtsschule ergingen sich in witzigen Bemerkungen über des jungen Mannes blasses Aussehen und niedergeschlagenes Wesen. Sie deuteten auf die Wahrscheinlichkeit einer unglücklichen Neigung, auf die Grausamkeit einer Frau als geheime Ursache dieser Veränderung hin. Sie forderten ihn auf, guten Muths zu sein, sie luden ihn zu Souper-Partien wo auf das Wohl dieser und jener liebenswürdigen Dame von Gentleman getrunken wurde, die Thränen vergossen, wenn sie den Toast ausbrachten, und gegen Ende des Mahls weinerlich benebelt und unglücklich über ihren Kelchen waren. Robert hatte keine Lust zu Weinsaufen und Punschmachen. Die einzige Idee seines Lebens hatte die Herrschaft über ihn erlangt. Er war der gefesselte Sklave eines einzigen düsteren Gedankens — einer einzigen schrecklichen Ahnung. Eine finstere Wolke lagerte über seines Oheims Hause, und seine Hand war es, welche das Signal zu dem Donnerschlag und dem Sturm geben sollte, wodurch jenes edle Leben vernichtet werden mußte.

»Wenn sie nur eine Warnung annähme und davon liefe,« sagte er manchmal bei sich selbst. »Der Himmel weiß, ich habe ihr alle Möglichkeit gegeben. Warum benützt sie dieselbe nicht und geht davon?«

Er hörte bald von Sir Michael, bald von Alicia. Der Brief der jungen Dame enthielt selten mehr als einige kurze Zeilen, worin er benachrichtigt wurde, daß Papa sich wohl befand; daß Lady Audley in sehr froher Stimmung war, sich auf ihre gewöhnliche frivole Manier und mit ihrer gewöhnlichen Mißachtung gegen andere Leute Unterhaltung verschaffte.

Ein Brief von Mr. Marchmont, dem Schulvorstand zu Southampton, that Robert kund, daß es dem kleinen Georgey gut gehe, daß er aber in seiner Erziehung noch zurück sei und den intellectuellen Rubiko der zweisilbigen Wörter noch nicht überschritten habe. Kapitän Maldon hatte vorgeschlagen, um seinen Enkel zu sehen, allein die Erlaubniß war ihm Roberts Instructionen zufolge, nicht ertheilt worden. Der alte Mann hatte später ein Packet mit Backwerk und Confekt für den kleinen Knaben gesandt; es war aber gleichfalls aus den Grund der Schwerverdaulichkeit und galligten Wirkung dieser Eßwaaren abgewiesen werden.

Gegen Ende des Februar empfing Robert einen Brief von seiner Cousine Alicia, welcher ihn auf dem Pfade seiner Bestimmung einen Schritt vorwärts trieb, sofern er ihm Veranlassung gab, in das Haus zurückzukehren, aus welchem er gewissermaßen auf Antrieb der Gattin seines Oheims verbannt worden war.

*»Papa ist sehr krank,« schrieb Alicia, »nicht gefährlich krank, Gott sei gelobt, aber in Folge eines Anfalls von schleichendem Fieber, welches auf einen heftigen Schnupfen folgte, auf sein Zimmer gesprochen. Komm zu Besuche, Robert, wenn Du für Deine nächsten Verwandten noch einige Rücksicht hast. Er hat mehrmals von Dir gesprochen; und ich weiß, es wird ihn freuen, Dich zu sehen. Komm' sogleich sage aber Nichts von diesem Briefe Deiner wohlgeneigten Cousine.*

Alicia.«

Ein krankhafter und tödtlicher Schrecken ergriff Roberts Herz, als er diesen Brief las — eine vage, aber gräßliche Besorgniß, welcher er jedoch keine bestimmte Form zu geben wagte.

»Habe ich recht gethan, dachte er unter dem ersten qualvollen Eindruck dieses Gefühls, »habe ich recht daran gethan, mich mit der Gerechtigkeit zu bemengen und meine Zweifel geheim zu halten, in der Hoffnung, ich werde damit diejenigen, welche ich liebe, vor Kummer und Schmach bewahren? Was soll ich thun, wenn ich ihn krank finde; sehr krank; sterbend vielleicht; sterbend an *ihrer* Brust? Was soll ich thun?«

Ein Thun lag klar vor ihm, und der erste Schritt zu diesem Thun war eine unmittelbare Reise nach Audley Court. Er packte sein Felleisen, sprang in ein Cabriolet und langte eine Stunde nach dem Empfang von Alicia's Brief, welcher mit der Nachmittagspost gekommen war, auf der Eisenbahnstation an.

Die düsteren Dorflichter flimmerten schwach in dem zunehmenden Dunkel, als Robert zu Audley eintraf. Er ließ sein Felleisen bei dem Bahnmeister und marschierte mit gelassenem Schritt über die öden Feldwege dahin, welche zu der stillen Einsamkeit des Herrenhauses führten. Ein leiser, seufzender Wind strich über das flache Wiesenland und trieb die rauhen Zweige der Bäume hin und wieder gegen den dunkelgrünen Horizont empor. Sie sahen aus wie die geisterhaften Arme zusammengeschrumpfter und verwitterter Riesen, welche Robert zu seines Oheims Hause geleiteten. Sie sahen aus wie drohende Gespenster in dem frostigen Winterzwielicht, welche durch Geberden ihn aufforderten, seine Reise zu beschleunigen. Die lange Allee, so heiter und angenehm, wenn die duftigen Linden ihre helle Blüthe auf dem Pfade austreuten, und die Hagerose in der Sommerluft wogte, war schrecklich bleich und öde in dem düsteren Zwischenreich, welches die gemüthlichen Weihnachtsfreuden von der blassen Röthe des kommenden Frühlings scheidet — eine todte Pause im Jahr, während welcher die Natur in einem Schlafe des Verzückens zu liegen und das wunderbare Signal zu dem Knospen der Bäume und dem Aufbrechen der Blumen zu erwarten scheint.

Eine traurige Ahnung beschlich Roberts Herz, als er dem Hause seines Oheims näher kam. Jeder wechselnde Umriß in der Landschaft war ihm vertraut, jede Krümmung der Bäume, jede Caprice der fessellosen Aeste, jede Wellenlinie in der kahlen, von wilden Zwergkastanien, niedrig gehaltenen Weiden, Brombeer- und Haselnußbüschen unterbrochenen Hagedornhecke.

Sir Michael war dem jungen Manne ein zweiter Vater, ein hochherziger und edler Freund, ein ernster Rathgeber gewesen; und das lebhafteste Gefühl in Roberts Herzen war vielleicht seine Liebe zu dem graubärtigen Baronet. Aber die dankbare Zuneigung war zugleich so sehr ein Theil von seinem Selbst geworden, daß sie selten in Worten einen Ausfluß fand; und ein Fremder würde niemals die Stärke des Gefühls ergründet haben, welches, ein tiefer und mächtiger Strom unter der stagnierenden Oberfläche des Charakters des Rechtsgelehrten barg.

»Was würde aus diesem Platz werden, wenn mein Oheim mit Tod abginge?« dachte er, als er das epheuüberwachsene Gewölbe des Thorwegs und die stillen, frostig grau in der Dämmerung daliegenden Weiher erreichte. »Würden andere Leute in dem alten Hause Wohnung nehmen und unter den niedrigen eichenen Decken in den heimisch vertrauten Gemächern sich niederlassen?«

Die wunderbare Gabe der Ideenassociation, so verwoben mit den innersten Fibern selbst der härtesten Natur, erfüllte des jungen Mannes Brust mit einem prophetischen Schmerz, wenn er daran gedachte, daß über kurz oder lang der Tag kommen müsse, wo die eichenen Läden auf eine Zeit lang geschlossen und der Sonnenschein von dem Hause, das er liebte, verbannt würde. Es war für ihn peinlich, auch nur daran zu denken, wie es immer peinlich sein muß, der kurzen Frist zu gedenken, welche auch dem Größten auf der Erde für den Besitz von deren Herrlichkeiten vergönnt ist. Ist es zu verwundern, daß mancher Wanderer sich unter der Hacke zum Schlafen niederlegt und sich kaum darum bekümmert, sich wegen einer Reise zu plagen, die zu keiner bleibenden Wohnstätte führt? Ist es zu verwundern, daß es in der Welt immer Quietisten gegeben hat, seitdem Christi Religion auf Erden gepredigt worden ist? Ist es sonderbar, daß es eine geduldige Ausdauer und ruhige Ergebung, eine gelassene Erwartung dessen gibt, was an dem jenseitigen Ufer des dunkel fluthenden Stromes geschehen wird? Muß es nicht eher Staunen erregen, daß Jemand sich bestreben soll, groß zu sein um der Größe willen; aus einem andern Grunde, als um der bloßen Gewissenhaftigkeit willen, der einfachen Treue des Dieners, welcher fürchtet, sein Pfund zu vergraben, da er weiß, daß Gleichgültigkeit beinahe der Unredlichkeit verwandt ist. Hätte Robert Audley in der Zeit des Thomas a Kempis gelebt, er würde sich wahrscheinlich eine kleine Klause in irgend einem einsamen Walde erbaut und sein Leben in ruhiger Nachahmung des berühmten Verfassers von der *Nachfolge Christi* verbracht haben. Wie die Sache sich jetzt verhielt, war Figtree Court eine angenehme Klause in ihrer Art, und an die Stelle des Breviers und Stundengebetbuchs setzte, ich gestehe es mit Schaam, der junge Rechtsgelehrte Paul de Kock und Dumas Sohn. Aber seine Sünde war von so einfach negativer Art, daß es für ihn sehr leicht gewesen sein würde, sie um negativer Tugenden willen fahren zu lassen.

Nur ein einzelnes Licht war in der langen unregelmäßigen Fensterreihe, welche dem Bogengang sich gegenüber befand, sichtbar, als Robert unter dem düsteren Schatten des rauschenden Epheu's, rastlos in dem frostigen Klagen des Windes dahin ging; Er erkannte in der Beleuchtung das große vorspringende, architektonisch verzierte Fenster in seines Oheims Gemach. Als er das letzte Mal das alte Haus gesehen hatte, war es von Besuchern belebt gewesen; jedes Fenster schimmerte wie ein niedriger Stern in der Finsterniß; jetzt war es dunkel und schweigsam und blickte wie ein düsteres Feudalgebäude in die Winternacht hinaus.

Das Gesicht des Dieners, welcher dem unerwarteten Besucher die Thüre aufmachte, erheiterte sich, als er seines Herrn Neffen erkannte.

»Sir Michael wird sich freuen, Sir, wenn er Sie sieht,« sagte er, als er Robert Audley in das geheizte Bücherzimmer führte, welches jedoch öde erschien, da des Baronets Armsessel leer auf der breiten Herdvorlage stand.

»Soll ich Ihnen Etwas zu Essen hierher bringen, Sir, ehe Sie die Treppe hinaufgehen?« fragte der Diener. »Mylady und Miß Audley haben während der Krankheit meines Herrn das Diner immer frühzeitig eingenommen, aber ich kann Ihnen Alles bringen, was Ihnen beliebt, Sir.«

»Ich will Nichts, ehe ich meinen Oheim gesehen habe,« antwortete Robert beeilt, »das heißt, wenn ich ihn gleich sehen kann. Er ist doch nicht zu krank, mich zu empfangen, hoffe ich?« setzte er ängstlich hinzu.

»O nein, Sir — nicht zu krank; nur ein wenig entkräftet, Sir. Hierher, wenns Ihnen gefällig ist.«

Er führte Robert die kurze, niedrige, eichene Treppenflucht zu dem achteckigen Zimmer hinauf, in welchem Georg Talboys vor fünf Monaten, zerstreut auf Myladys Porträt starrend, gesessen war. Das Gemälde war jetzt vollendet und hing auf dem Ehrenplatze gegenüber vom Fenster, mitten unter den Pousins und Wouvermans, deren minder brillante Farbentöne durch das lebhaft Colorit des modernen Künstlers völlig gedämpft wurden. Das helle Gesicht schaute aus dem Schimmer des goldenen Haares, woran Präraphaeliten ihre Freude haben, mit einem spöttischen Lächeln heraus, als Robert einen Augenblick still stand, um auf das ihm in der Erinnerung noch wohlbekanntes Gemälde einen Blick zu werfen. Einen Moment später hatte er Myladys Toilettenzimmer passirt und stand auf der Schwelle von Sir Michaels Gemach.

Der Baronet lag in ruhigem Schläfe; sein Arm war über das Bett herausgestreckt, und seine starke Hand hatte seiner jungen Gattin zarte Finger umschlossen. Alicia saß auf einem niedrigen Sessel an dem breiten offenen Herde, auf welchem die mächtigen Klötze in der frostigen Atmosphäre brannten. Das Innere dieses luxuriösen Schlafgemachs hätte ein ergreifendes Gemälde für den Pinsel eines Künstlers abgegeben. Das massive, dunkle und düstere Meublement, da und dort unterbrochen und gehoben durch Stücke von Vergoldung und Massen glühender Farbe; die Eleganz von jedem Detail, wobei Reichthum der Reinheit des Geschmacks dienstbar gemacht war; und endlich, der Bedeutung nach das Erste, die graziösen Figuren der zwei Frauen und die edle Gestalt des alten Mannes, welcher eine würdige Studie für einen Maler gebildet hätte.

Lady Audley, mit ihrem ungeordneten Haare in einem blassen Nebel von gelbem Golde um das nachdenkliche Gesicht, mit den fließenden Linien ihres weichen, in geraden Falten zu ihren Füßen niederfallenden Mousselin-Hauskleides, das sich um die Hüfte mittelst eines schmalen Gürtels von Agatgelenken eng anschloß, hätte als Modell für eine mittelalterliche Heilige gelten können, welche sich in einer der winzigen Kapellen in den Ecken oder Winkeln einer grauen alten, durch die Reformation oder Cromwell noch nicht umgestalteten Kathedrale barg; und welcher heilige Märtyrer des Mittelalters hätte einen feierlichern Anblick gewährt, als der Mann, dessen grauer Bart auf der dunkelseidenen Decke des stattlichen Bettes lag?

Robert blieb auf der Schwelle stehen, weil er fürchtete, seinen Oheim zu wecken. Die beiden Damen hatten seinen Schritt gehört, so vorsichtig er auch aufgetreten war, und erhoben den

Kopf, nach ihm zu sehen. Myladys Angesicht, das ruhig den kranken Mann bewachte, trug den Ausdruck besorgten Ernstes, was demselben nur noch höhere Schönheit verlieh; aber eben dieses Gesicht verlor, als es Robert Audley erkannte, seinen zarten Glanz und sah blaß und erschrocken in dem Lampenlicht aus.

»Mr. Audley!« rief sie mit schwachen zitternder Stimme.

»Scht!« flüsterte Alicia mit einer warnenden Geberde. »Sie werden Papa aufwecken. Wie gut ist es von Dir, Robert, daß Du kommst,« setzte sie in demselben flüsternden Tone hinzu, indem sie ihren Cousin zu dem leeren Sessel an dem Bette führte.

Der junge Mann nahm den angewiesenen Sitz am Fuße des Bettes und Mylady gegenüber ein, welche oben am Kopfkissen saß. Er schaute lang und ernst dem Schläfer ins Angesicht; noch länger, noch ernster weilte sein Auge aus dem von Lady Audley, das langsam seine natürliche Farbe wieder bekam.

»Er ist nicht sehr krank, nicht wahr?« fragte Robert in derselben Tonart, welche Alicia angestimmt hatte.

Mylady beantwortete die Frage.

»O nein, gefährlich krank nicht,« sagte sie, ohne die Augen von ihres Gatten Antlitz abzuwenden, »aber wir sind ängstlich, sehr, sehr ängstlich gewesen.«

Robert gab seine Nachforschung in dem blassen Gesicht noch nicht auf.

»Sie wird mich schon ansehen, dachte er. »Ich will machen, daß sie meinen Augen begegnet und will darin lesen, wie ich früher gethan habe. Sie soll erfahren, wie nutzlos ihre Kunstgriffe bei mir sind.«

Er hielt einige Minuten an, ehe er wieder das Wort nahm.

Die regelmäßigen Athemzüge des Schläfers, das Ticken einer goldenen, zu Häupten des Bettes hängenden Jagduhr und das Knistern der brennenden Scheite waren die einzigen Laute, welche die Stille unterbrochen.

»Ich zweifle nicht daran, Lady Audley, daß Sie ängstlich gewesen sind,« sagte Robert nach einer Pause, indem er Myladys Augen, als sie verstohlen zu seinem Gesicht sich erhoben, fixierte. »Es gibt Niemand, für welchen meines Oheims Leben von höherem Werthe sein könnte, als Sie. Ihr Glück, Ihre Wohlfahrt, Ihre *Sicherheit* hängt gleicher Weise von seinem Dasein ab.«

Der flüsternde Ton, in welchem diese Worte gesprochen wurden, war so leise, daß er die andere Seite des Zimmers, wo Alicia saß, nicht erreichte.

Lady Audley's Augen begegneten denen des Sprechers mit einem gewissen Strahl des Triumphs in ihrem hellen Schimmer.

»Ich weiß es,« erwiderte sie. »Die, welche auf mich schlagen wollen, müssen mich durch ihn

schlagen.«

Sie deutete bei diesen Worten auf den Schläfer, aber den Blick noch immer auf Robert Audley gerichtet. Sie bot ihm Trotz mit ihren blauen Augen, deren Lichtglanz durch das Siegesbewußtsein, das aus ihnen redete, noch erhöht wurde. Sie bot ihm Trotz mit ihrem ruhigen Lächeln — einem Lächeln von unheilbringender Schönheit, voll lauernder Bedeutsamkeit und mysteriösen Sinnes — dem Lächeln, welches der Künstler in dem Portrait von Sir Michaels Gemahlin bis zur Uebertreibung angebracht hatte.

Robert wandte sich von dem lieblichen Gesichte ab und bedeckte seine Augen mit der Hand, indem er aus solche Art eine Schranke zwischen sich und Mylady setzte, einen Schirm, der ihren durchdringenden Blick abwehrte und ihre Neugierde herausforderte. Beobachtete er sie noch immer, oder war er in Nachdenken begriffen? und an was dachte er?

Robert Audley war eine Stunde, ehe sein Oheim erwachte, an seines Oheims Bette gesessen. Der Baronet äußerte große Freude über die Ankunft seines Neffen.

»Es ist recht schön von Dir, daß Du zu mir kommst, Bob,« sagte er. »Ich habe viel an Dich gedacht, seitdem ich krank bin. Du und Lucy, ihr müßt gute Freunde werden, verstehst Du, Bob, und Du müßt lernen, sie als Deine Tante zu betrachten, dies; obwohl sie jung und schön ist, und — und — und — Du begreifst, he?«

Robert ergriff seines Oheims Hand, aber er schaute ernst zu Boden, als er antwortete:

»Ich verstehe Sie, dies,« sagte er ruhig,« und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich gegen Myladys Zauber gestählt bin. Sie weiß das so gut als ich.«

Lady Audley verzog ihre hübschen Lippen ein wenig.

»Bah, Sie alberner Robert,« rief sie. »Wie Sie Alles gleich **ausérieux** [Ernsthaft. A.d.U.] nehmen. Wenn ich dachte, Sie seien etwas zu jung für einen Neffen, so war dies nur eine Folge von dem thörichten Geschwätz der Leute; nicht von — —«

Sie zögerte einen Augenblick und entging der Nothwendigkeit, ihren Satz zu vollenden, durch die rechtzeitige Dazwischenkunft von Mr. Dawson, ihrem vormaligen Dienstherrn, welcher zu seinem Abendbesuche, während sie sprach, ins Zimmer trat.

Er fühlte dem Patienten den Puls, machte zwei oder drei Fragen, erklärte, der Baronet sei in stetiger Besserung begriffen, wechselte einige alltägliche Bemerkungen mit Alicia und Lady Audley aus und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. Robert erhob sich und begleitete ihn zur Thüre.

»Ich will Ihnen die Treppe hinableuchten, sagte er, eine Kerze von dem Tische nehmend und sie an der Lampe anzündend.

»Nein, nein, Mr. Audley, bitte, bemühen Sie sich deßhalb nicht,« erklärte der Wundarzt abwehrend, »ich kenne meinen Weg recht wohl.«

Robert bestand darauf; und die beiden Männer verließen das Gemach mit einander. Als sie in das achteckige Vorzimmer traten, machte der Rechtsgelehrte Halt und schloß die Thüre hinter sich.

»Sorgen Sie doch dafür, daß die andere Thüre auch verschlossen ist, Mr. Dawson,« sagte er, nach derjenigen deutend, welche ans die Treppe ging. »Ich möchte einige Augenblicke mich privatim mit Ihnen besprechen.«

»Mit allem Vergnügen,« erwiderte der Wundarzt, indem er Roberts Verlangen befriedigte; »wenn Sie jedoch wegen Ihres Oheims einige Besorgniß haben, Mr. Audley, so lassen Sie dieselbe völlig fahren. Es ist kein Grund zu der geringsten Unruhe vorhanden. Wäre die Krankheit überhaupt ernsthafter Natur gewesen, so hätte ich unmittelbar nach dem Familienarzt telegraphiren lassen«

»Ich bin überzeugt, daß Sie Ihre Schuldigkeit gethan hätten, dies,« antwortete Robert ernst. »Aber ich wollte nicht von meinem Oheim sprechen. Ich wünsche ihnen zwei oder drei Fragen über eine andere Person vorzulegen.«

»Wirklich.?«

»Die Person« welche einst in Ihrer Familie als Miß Lucy Graham lebte; die Person, welche seit Lady Audley ist.«

Mr. Dawson schaute mit einem Ausdruck der Ueberraschung in seinem ruhigen Angesichte auf.

»Verzeihen Sie mir, Mr. Audley,« erwiderte er, »Sie können kaum von mir erwarten, daß ich Fragen über Ihres Oheims Gemahlin ohne Sir Michaels ausdrückliche Erlaubniß beantworten werde. Ich vermag mir kein Motiv zu denken, welches Sie zu solchen Fragen veranlassen könnte — kein würdiges Motiv wenigstens.«

Er blickte den jungen Mann streng an, als wollte er sagen: »Du bist in Deines Oheims hübsche Frau verschossen, und möchtest mich zum Zwischenträger bei irgend einer verrätherischen Liebelei machen; aber daraus wird Nichts, Sir, daraus wird Nichts.«

»Ich habe die Lady immer als Miß Graham geachtet, Sir,« sagte er, »und schätze sie als Lady Audley doppelt — nicht wegen ihrer veränderten Stellung, sondern weil sie die Gattin von einem der edelsten Männer in der Christenheit ist.«

»Sie können meinen Oheim und meines Oheims Ehre nicht aufrichtiger respektieren, als ich es thue,« erwiderte Robert. »Ich habe kein unwürdiges Motiv zu den Fragen, welche ich Ihnen verlegen will; und Sie *müssen* mir antworten.«

»Muß!« wiederholte Mr. Dawson unwillig.

»Ja, Sie sind meines Oheims Freund. In Ihrem Hause traf er die Frau, welche jetzt seine Gattin ist. Sie nannte sich eine Waise, glaube ich, und suchte kein Mitleid wie seine Bewunderung für sich zu erregen. Sie erzählte ihm, daß sie allein in der Welt dastünde, nicht wahr? -- ohne

Freunde oder Verwandte. dies war Alles, was ich jemals von ihrem früheren Leben erfahren konnte.«

»Was für einen Grund haben Sie, mehr zu erfahren?« fragte der Arzt.

»Einen schrecklichen Grund,« antwortete Robert Audley. »Seit den letzten Monaten habe ich mit Zweifel und Argwohn, welche mir das Leben verbitterten, gekämpft. Sie sind jeden Tag stärker geworden; und sie lassen sich nicht zur Ruhe bringen durch die alltäglichen Sophistereien und seichten Raisonsnements, womit die Leute sich selbst zu täuschen suchen, anstatt an das zu glauben, was sie am wenigsten von allen Dingen in der Welt glaubhaft finden wollen. Ich denke nicht, daß die Frau, welche meines Oheims Namen trägt, werth ist, seine Gattin zu sein. Ich mag Unrecht haben. Der Himmel gebe, daß es so ist. Aber wenn es so ist, so hat die fatale Kette eines aus den Umständen geschöpften Zeugnisses niemals sich so fest um eine unschuldige Person geschlossen. Ich will meine Zweifel zur Ruhe gebracht — oder meine Besorgnisse bestätigt sehen. Es gibt nur einen Weg, auf welchem dies geschehen kann. Ich muß dem Leben von meines Oheims Weibe rückwärts nachspüren, genau und sorgfältig, von dieser Nacht an über eine Periode von sechs Jahren hinaus. Heute ist der vierundzwanzigste Februar Neunundfünfzig. Ich muß jeden Nachweis über ihr Leben zwischen heute Nacht und dem Februar von Dreiundfünfzig haben.«

»Und Ihr Motiv ist ein würdiges?«

»Ja, ich wünsche sie von einem schrecklichen Verdacht zu reinigen.«

»Welcher nur in Ihrem Geiste existiert?«

»Und in dem Geiste einer andern Person.«

»Darf ich fragen« wer diese Person ist?«

»Nein, Mr. Dawson,« antwortete Robert fest. »Ich kann Nichts weiter offenbaren, als was ich Ihnen bereits gesagt habe. Ich bin in den meisten Dingen ein sehr unentschlossener, schwankender Mann. In diesem Fall muß ich ganz entschieden sein. Ich wiederhole noch einmal, ich *muß* die Geschichte von Lucy Grahams Leben wissen. Weigern Sie sich, mir in dem geringen Maße, als Sie die Macht dazu haben, behilflich zu sein, so werde ich Andere finden, die mir beistehen. So schmerzlich es für mich wäre, so würde ich doch meinen Oheim um die Aufklärung ersuchen, die Sie mir vorenthalten, ehe ich mich bei dem ersten Schritt in meinen Nachforschungen aus dem Felde schlagen lasse.«

Mr. Dawson schwieg einige Minuten.

»Ich finde kaum Worte, Ihnen auszudrücken, Mr. Audley, wie sehr Sie mich in Erstaunen und Unruhe versetzt haben,« sagte er. »Ich kann Ihnen so wenig über Lady Audley's früheres Leben mittheilen, daß es leere Halsstarrigkeit wäre, den geringen Nachweis, in dessen Besitz ich bin, Ihnen zu verweigern. Ich habe stets Ihres Oheims Gemahlin als eine der liebenswürdigsten Frauen betrachtet. Ich vermag es nicht über mich, sie mir anders zu denken. Es hieße eine der stärksten Ueberzeugungen meines Lebens mit der Wurzel ausreißen, würde ich genöthigt, meine Ansicht von ihr zu ändern. Sie wünschen also ihr Leben von der gegenwärtigen Stunde bis zum

Jahr Dreiundfünfzig rückwärts zu verfolgen?«

»Allerdings.«

»Sie wurde mit Ihrem Oheim den letzten Juni vor einem Jahr, im Sommer Siebenundfünfzig, vermählt. Sie hatte wenig über dreizehn Monate in meinem Hause gelebt, Sie trat in meine Familie am vierzehnten Mai des Jahres Sechsendfünfzig ein.«

»Und sie kam zu Ihnen —?«

»Von einer Schule zu Brompton, einer Schule, welche von einer Dame Namens Vincent gehalten wurde. Mrs. Vincents nachdrückliche Empfehlung war es, welche mich bestimmte, Miß Graham in meine Familie ohne specielle Kenntniß von deren früheren Lebensverhältnissen aufzunehmen.«

»Haben Sie diese Mrs. Vincent gesprochen?«

»Nein. Ich suchte in den Zeitungen eine Gouvernante, und Miß Graham wandte sich auf mein Inserat an mich. In ihrem Briefe bezog sie sich auf Mrs. Vincent, die Vorsteherin der Schule, an welcher dieselbe als jüngere Lehrerin damals fungierte. Meine Zeit ist immer so vollständig in Anspruch genommen, daß ich froh war, der Nothwendigkeit überhoben zu sein, mit einer Reise von Audley nach London und mit Erkundigung über die Eigenschaften der jungen Dame einen Tag-zu verlieren. Ich suchte Mrs. Vincents Namen in dem Wegweiser, fand ihn, schloß, daß sie eine achtbare Person sei und schrieb an dieselbe. Ihre Antwort war vollkommen befriedigend. Miß Lucy war ihr zufolge fleißig und gewissenhaft, desgleichen zu der von mir angebotenen Stelle vollkommen befähigt. Mir genügte die ertheilte Auskunft, und ich hatte keine Ursache, das, was man sonst eine Unvorsichtigkeit nennen konnte, zu bereuen. Und nun, Mr. Audley habe ich Ihnen Alles gesagt, was in meinem Vermögen steht.«

»Wollen Sie die Güte haben, mir die Adresse von dieser Mrs. Vincent zu geben?« fragte Robert, sein Taschenbuch herausnehmend.

»Gewiß. Sie wohnte damals Crescent Villas, Nr. 9 zu Brompton.

»Ach, wahrhaftig,« murmelte Mr. Audley,« während bei diesen Worten eine Erinnerung vom verflossenen September ihm plötzlich wieder in den Sinn kam. »Crescent Villas — so, ich habe diese Adresse schon früher gehört, von Lady Audley selbst. Diese Mrs. Vincent telegraphirte an die Gattin meines Oheims zu Anfang des verflossenen September. Sie war krank — im Sterben liegend, glaube ich — und ließ Mylady rufen; aber sie hatte ihr altes Haus verlassen und war nicht aufzufinden.«

»Wirklich! Ich habe Mylady niemals dieses Umstands erwähnen hören.

»Wohl möglich. Es kam vor, während ich hier war. Ich danke Ihnen, Mr. Dawson, für die Aufklärung, die Sie mir ehrlich zu geben die Güte hatten. Sie führte mich auf dritthalb Jahre in die Geschichte von Myladys Leben zurück; aber es bleiben mir noch drei Jahre zum Ausfüllen, ehe ich sie von meinem schrecklichen Argwohn entlassen kann. Guten Abend.«

Robert reichte dein Wundarzt die Hand und kehrte in seines Oheims Zimmer zurück. Er war etwa eine Viertelstunde entfernt gewesen. Sir Michael war wieder eingeschlafen, und Myladys liebende Hand hatte die schweren Vorhänge herabgelassen und die Lampe am Bette verdeckt. Alicia und ihres Vaters Gattin tranken Thee in Lady Audley's Boudoir, dem Gemach zunächst dem Vorzimmer, in welchem Robert und Dawson gesessen waren.

Lucy Audley blickte von ihrer Beschäftigung unter den gebrechlichen Porcellantassen auf und betrachtete Robert ziemlich ängstlich, während er leise in seines Oheims Zimmer sich begab und dann in das Boudoir zurückkehrte. Sie sah sehr hübsch und unschuldig aus, wie sie so hinter der graziösen Gruppe von zartem Opalporcellan und funkelndem Silber dasaß. Gewiß, eine hübsche Frau sieht niemals hübscher aus, als wenn sie Thee macht. Diese häuslichste und weiblichste aller Beschäftigungen theilt jeder Bewegung eine magische Harmonie, einen Zauber jedem Blick von ihr mit. Die aufwallenden Dämpfe von dem kochenden Wasser, in welches sie die besänftigenden Kräuter schüttet, deren Geheimnisse ihr allein bekannt sind, hüllen sie in eine Wolke duftenden Dunstes, durch welchen hindurch sie wie eine gesellige Fee erscheint, die mächtige Zauberformeln mit Schießpulver und Bohea [Eine untergeordnete Art des chinesischen schwarzen Thees, von einem Berge in China Bou-y oder Bov-y genannt. A.d.U.] webt. An dem Theetische regiert sie allmächtig, unnahbar. Was verstehen Männer von diesem mysteriösen Getränke? Lest einmal, wie der arme Hazlitt [Englischer Schriftsteller 1778---1830, bekannt durch Werte über Politik, Theater, bildende Kunst u.s.w. A.d.U.] seinen Thee machte, und schaudert über diese schreckliche Barbarei. Wie plump versuchen die armseligen Kreaturen der am Theezeug präsidirenden Zauberin an die Hand zu gehen; wie hoffnungslos halten sie den Kessel, wie gefährden sie beständig die gebrechlichen Tassen und Schaalen, oder die spitzen Finger der Priesterin. Den Theetisch beseitigen heißt die Frau ihrer legitimen Herrschaft berauben. Ein paar schwerfällige Diener unter euren Besuchern herumschicken, welche eine im Zimmer der Wirthschafterin bereitete Mischung austheilen, heißt die geselligste und freundlichste aller Ceremonien auf eine formelle Ausgabe von Nationen reduzieren. Besser der hübsche Einfluß von Theetassen und Schaalen, graziös von der Hand einer Frau gehalten, als all die unpassende Macht, welche von dem widerwilligen strengeren Geschlecht auf einer Federspitze erhascht wird. Man denke sich einmal all die Frauen in England zu dem Niveau männlicher Verstandeskraft emporgetrieben, erhaben über die Krinoline, über perlengraues Schminkpulver und Mrs. Rachael Levison; erhaben über das Bestreben, hübsch zu sein, sich angenehm zu machen; erhaben über Theetische und die grausam scandalsöse und ziemlich satirische Fraubaserei, an welcher selbst starke Männer ihre Freude haben; was für ein schreckliches, unlitarisches, häßliches Leben müßte das strengere Geschlecht führen!

Mylady gehörte keineswegs zu den großen Geistern. Der schimmernde Diamant an ihren weißen Fingern sandte seinen Strahl bald da- bald dorthin unter dem Theegeräthe, und sie bückte ihren hübschen Kopf über die wundervolle indische Theebüchse von Sandelholz und Silber mit ebenso viel Ernst, als ob das Leben keinen höheren Zweck hätte, als Bohea einzuschenken.

»Wollen Sie eine Tasse Thee mit uns trinken Mr. Audley?« fragte sie, mit der Theekanne in der Hand, und sah Robert an, welcher an der Thüre stehen geblieben war.

»Wenn es Ihnen gefällig ist.«

»Aber Sie haben vielleicht nicht diniert? Soll ich klingeln und für Sie etwas Substantielleres

bringen lassen, als Zwieback und durchsichtiges Butterbrod?«

»Nein, ich danke Ihnen, Lady Audley. Ich habe einen Zwischenimbiß zu mir genommen, ehe ich London verließ. Ich will Sie mit Nichts weiter als einer Tasse Thee bemühen.«

Er setzte sich an den kleinen Tisch und schaute über denselben nach seiner Cousine Alicia, welche ein Buch im Schooße hatte und aussah, als ob sie ganz von dessen Inhalt in Anspruch genommen wäre. Die helle, brünette Gesichtsfarbe hatte ihren schimmernden Glanz verloren, und die Lebhaftigkeit in dem Benehmen der jungen Dame war gedämpft — ohne Zweifel in Folge von ihres Vaters Krankheit, dachte Robert.

»Liebe Alicia,« sagte der Rechtsgehrte, nachdem er mit aller Muße seine Cousine betrachtet hatte, »Du siehst nicht gut aus.«

Miß Audley zuckte die Achsel, ohne sich herabzulassen, die Augen von ihrem Buche zu erheben.

»Wohl möglich,« antwortete sie gleichgültig. »Was liegt daran? Ich halte mich an die Philosophie Deiner Schule, Robert Audley. Was liegt daran? Wer bekümmert sich darum, ob ich mich gut oder schlecht befinde?«

»Wie sie gleich Feuer speit,« dachte der Rechtsgelehrte. Er wußte wohl, daß seine Cousine ihm stets böse war, wenn sie ihn mit »Robert Audley« anredete.

»Du brauchst deßwegen auf einen Burschen nicht so loszufahren, wenn er eine höfliche Frage macht, Alicia,« erwiderte er vorwurfsvoll. »Was die Redensart betrifft, Niemand kümmere sich um Deine Gesundheit, so ist das ein Unsinn. *Ich kümmere mich darum.*« Miß Audley schaute mit einem hellen Lächeln auf. »Sir Harry Towers kümmert sich darum.« Miß Audley kehrte mit einem Stirnrunzeln zu ihrem Buch zurück.

»Was liest Du da« Alicia?« fragte Robert nach einer Pause, während welcher er nachdenklich in seinem Thee gerührt hatte.

Changes and Chances.  
[Etwa: des Lebens Wechselfälle. A.d.U.]

»Ein Roman?«

»Ja.«

»Von wem?«

»Von dem Verfasser von Follies and Faults,« [Thorheiten und Fehltritte. A.d.U.] antwortete Alicia, in der Lectüre des Romans aus ihrem Schooße immer fortfahrend.

»Ist er interessant?«

Miß Audley warf den Mund auf und zuckte die Achseln.

»Nicht sonderlich« antwortete sie.

»Dann denke ich, Du könntest etwas Besseres und Schicklicheres thun, als lesen, während Dein leiblicher Cousin Dir gegenüber sitzt,« bemerkte Mr. Audley mit einem gewissen Ernste, »besonders da er nur gekommen ist, Dir einen flüchtigen Besuch zu machen, und morgen früh wieder abgeht.

»Morgen früh!« rief Mylady, plötzlich aufschauend. Obwohl der Freudenblick auf Lady Audley's Angesicht kurz wie Wetterleuchten an einem Sommertag gewesen war, blieb er doch keineswegs von Robert unbemerkt.

»Ja,« antwortete er, »ich muß morgen früh in Geschäftssachen nach London, kehre aber, mit j Ihrer Erlaubniß, Lady Audley, Tags darauf zurück und bleibe bis zu meines Oheims Genesung.«

»Aber Sie sind doch nicht ernstlich seinetwegen besorgt, nicht wahre?« fragte Mylady ängstlich. »Sie halten ihn nicht für schwer krank?«

»Nein,« antwortete Robert. »Dem Himmel sei Dank, ich denke, es ist nicht die geringste Ursache zur Besorgniß vorhanden.«

Mylady saß einige Augenblicke schweigend da und schaute mit reizend nachdenklichem Gesichte in die leeren Theetassen — mit einem Gesichte, auf welchem ganz der unschuldige Ernst eines sinnenden Kindes ausgeprägt war.

»Aber Sie blieben so lang vorhin mit Mr. Dawson eingeschlossen,« fuhr sie nach einer Pause fort. »Ich wurde ganz unruhig über die lange Dauer Ihrer Unterredung. Sie sprachen die ganze Zeit von Sir Michael?«

»Nein, nicht die ganze Zeit.«

Mylady blickte wieder auf die Theetassen nieder.

»Ei, was konnte Mr. Audley wohl Mr. Dawson, oder er Ihnen zu sagen haben?« fragte sie nach einer weiteren Pause. »Sie beide sind einander ganz fremd.«

»Nehmen Sie an, Mr. Dawson wollte mich in einer Rechtssache zu Rathe ziehen.«

»War es das?« rief Mylady eifrig.

»Es würde gegen alle Vorschrift des Berufs sein, Mylady, wenn ich diese Frage bejahte,« antwortete Robert ernst.

Mylady biß sich auf die Lippen und versank wieder in Schweigen. Alicia schob ihr Buch weg und beobachtete ihres Cousins tiefsinniges Gesicht. Er sprach dann und wann einige Minuten, aber es war offenbar eine Anstrengung für ihn, aus seiner Träumerei sich zu erheben.

»Auf mein Wort, Robert Audley, Du bist ein sehr angenehmer Gesellschafter,« rief Alicia endlich, als ihr ziemlich beschränkter Geduldsvorrath durch zwei oder drei mißlungene Anläufe

zu einer Unterhaltung völlig erschöpft war. Vielleicht bist Du, wenn Du das nächste Mal zu uns kommst, so gut, auch Deinen Geist mitzubringen. Bei Deinem gegenwärtigen leblosen Aussehen könnte ich mir fast einbilden, Du habest Deinen Verstand, wie er eben ist, irgendwo im Tempel gelassen. Du hast niemals zu den sonderlich lebhaften Leuten gehört, aber letzter Zeit bist Du in der That fast unerträglich geworden. Mir kommt es vor, Du seist verliebt, Mr. Audley, und denkst an den geehrten Gegenstand Deiner Neigung.«

Er dachte an Clara Talboys emporgerichtetes Haupt, erhaben in ihrem unaussprechlichen Gram; an ihre leidenschaftlichen Worte, die noch so deutlich in seinen Ohren klangen, als wenn sie eben erst gesprochen worden wären. Er sah sie wieder, wie sie mit ihren hellbraunen Augen ihn anschaute. Er hörte wieder die feierliche Frage: »Werden Sie oder soll ich meines Bruders Mörder finden?« Und er war in Essex, in dem kleinen Dorfe, welches, wie er fest glaubte, Georg Talboys nicht verlassen hatte. Er war an der Stelle, wo alle Nachricht über seines Freundes Leben so plötzlich endete, wie eine Geschichte endet, wenn der Leser das Buch schließt. Und konnte er jetzt von der Nachforschung absteigen, in welche er sich verwickelt fand? Konnte er jetzt still halten. Aus irgend einer Rücksicht? Nein; tausendmal nein! Nicht vor dem Bilde des schmerzgeriffenen Angesichtes, das seinem Geiste eingepägt war. Nicht bei den Lauten jener ernsten Ansprache, die noch in seinem Ohre nachklang.

## Neuntes Kapitel.

Weiter und weiter.

Robert verließ Audley am nächsten Morgen mit dem ersten Frühzug und erreichte Shoreditch ein wenig nach neun Uhr. Er kehrte nicht in seine — Wohnung zurück, sondern rief ein Cabriolet und fuhr geraden Wegs nach Crescent Villas in Westbrompton. Er wußte, daß er die Frau, welche er unter dieser Adresse suchen wollte, nicht finden würde, wie es schon seinem Oheim vor einigen Monaten geschehen war, aber er hielt es für möglich, einen Fingerzeig zu der neuen Wohnung der Schulvorsteherin, trotz Sir Michaels geringem Erfolg, zu erhalten.

»Mrs. Vincent lag im Sterben der telegraphischen Nachricht zufolge,« dachte Robert. »Finde ich sie, so soll es mir wenigstens gelingen, zu entdecken, ob jene Botschaft echt war.«

Er fand Crescent Villas nach einiger Schwierigkeit. Die Häuser waren groß, aber lagen halb eingebettet zwischen dem Chaos von Ziegeln und Mörtel rings herum. Neue Terrassen, neue Straßen, neue Plätze lagen in trostlosen Massen von Steinen und Kalk auf allen Seiten. Die Wege waren schlüpfrig von feuchtem Lehm, welcher sich an den Rädern des Cabriolet klumpig anhing und die Hufhaare des Pferdes überzog. Der Schrecken der gräßlichsten Oede — der schauerhafte Anblick des Unfertigen und Mißbehaglichen, welcher eine neue, unausgebaute Nachbarschaft durchdringt, hatte sein Siegel auf die anliegenden Straßen gedrückt, welche um Crescent Villas erstanden und tiefer eingedrungen waren; und Robert verlor vierzig Minuten nach seiner eigenen Uhr und fünf Viertelstunden nach des Kutschers Rechnung damit, daß er in den unbewohnten Straßen und Terrassen auf- und abfuhr, um die Villas aufzusuchen, deren Kaminkappen schwarz und ehrwürdig, mitten unter Partien jungfräulichen Gypsies, der von Zeit und Rauch noch unverdüstert war, herabschauten.

Als Mr. Audley endlich den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, stieg er aus, gebot dem Kutscher, an einer bestimmten Ecke zu warten, und machte sich zu seiner Entdeckungsreise auf.

»Wäre ich ein distinguirter Q. C., [Queen's Counsellor, Anwalt der Königin. A.d.U.] so könnte ich Etwas der Art nicht thun,« dachte er; »meine Zeit wäre für die Minute so eine Guinee werth, und ich würde durch den großen Rechtsfall von Hoggs gegen Boggs zurückgehalten und müßte, noch heute zu einer Special-Jury in Westminster Hall. Wie die Sachen jetzt stehen, kann ich mir schon gestatten, geduldig zu sein.«

Er fragte nach Mrs. Vincent unter der Hausnummer, welche Mr. Dawson ihm gegeben hatte. Die Magd, die ihm die Thüre öffnete, hatte niemals den Namen dieser Frau gehört; sie erkundigte sich nun bei ihrer Frau und kehrte dann mit der Meldung zurück, Mrs. Vincent habe hier gewohnt, aber zwei Monate vor dem Einzuge der gegenwärtigen Hausbesitzer das Logis verlassen; und »Missus wohnt schon seit fünf Vierteljahren hier,« setzte das Mädchen erklärend hinzu.

»Aber, Du kannst mir nicht sagen, wohin sie von hier aus gezogen ist?« fragte Robert verzweifelnd,

»Nein, Sir; Missus sagt, sie glaube, es sei der Frau schlecht gegangen, und sie habe deßhalb den Ort schleunigst geändert und keineswegs Lust gehabt, ihren neuen Aufenthalt die Nachbarschaft wissen zu lassen.«

Mr. Audley befand sich wieder in einer Lage, wo für den Augenblick guter Rath theuer war. Hatte Mrs. Vincent den Ort mit Schulden behaftet verlassen, so war sie auch sorgfältigst darauf bedacht gewesen, ihren künftigen Aufenthalt zu verheimlichen. Es stand also wenig zu hoffen, von einem der Handwerksleute ihre Adresse zu erfahren: und doch war es andererseits möglich, daß einige ihrer schärfsten Creditoren es sich zur Aufgabe gemacht hätten, das Asyl der pflichtvergessenen Schuldnerin aufzuspüren.

Er schaute sich nach den nächsten Läden um und entdeckte einen solchen von einem Bäcker, einem Krämer und einem Obsthändler, wenige Schritte von dem halbmondförmigen Häusercomplex. Drei leer aussehende, pretentiöse Läden mit Spiegelglasfenstern und einer trostlosen Miene vornehmen Wesens.

Er hielt vor dem ersten an, der sich Pasteten- und Zuckerbäcker nannte und einige Muster versteinerten Schwammkuchens in Glasflaschen und einige hochglasirte, mit grüner Gaze bedeckte Torten ausstellte.

»Sie muß doch Brod gekauft haben,« dachte Robert, als er rathschlagend vor dem Bäckerladen stand, »und sie hat es wahrscheinlich an dem nächst zur Hand befindlichen Orte gekauft. Ich will es einmal mit dem Bäcker versuchen.«

Der Bäcker stand hinter seinem Ladentisch und stritt sich mit einem armseligen jungen Weibe über die verschiedenen Items einer Rechnung herum. Er nahm von Robert Audley keine Notiz, als bis der Wortwechsel zu Ende war; erst nachdem er die Rechnung quittiert hatte, schaute er auf und fragte den Rechtsgelehrten nach seinem Begehren.

»Können Sie mir nicht die Adresse von einer Mrs. Vincent sagen, welche hier vor anderthalb Jahren Nr. 9 in Crescent Villas gewohnt hat?« fragte Mr. Audley gelassen.

»Nein, das kann ich nicht,« antwortete der Bäcker« indem er sehr roth im Gesicht wurde und mit unnöthig lauter Stimme sprach; »es wäre mir recht lieb, wenn ich sie selbst wüßte. Die Frau ist mir über elf Pfund für Brod schuldig, und das ist mehr, als ich meinen Mitteln nach verlieren kann. Kann mir Jemand sagen, wo sie wohnt, so werde ich ihm sehr dafür verpflichtet sein.«

Robert Audley zuckte die Achseln und wünschte dem Mann guten Morgen. Er fühlte, daß die Auffindung von dem Aufenthaltsort der Frau ihm mehr Mühe machte, als er erwartet hatte. Er hätte nach Mrs. Vincents Namen in dem Postadreßbuch suchen können, aber er dachte, eine Frau« welche auf so unangenehmem Fuße mit ihren Gläubigern stand, würde ihnen wohl schwerlich ein so leichtes Mittel, von ihrer Wohnung sich Kunde zu verschaffen, an die Hand geben.

»Wenn der Bäcker sie nicht finden kann, wie wird es mir gelingen,« sprach er verzweifelnd bei sich. »Wenn ein entschlossenes, sanguinisches, regsames und energisches Geschöpf, wie ein Bäcker, damit nicht zum Ziele gelangt, wie darf ein lymphatischer Wicht gleich mir hoffen, es zu Stande zu bringen? Wo der Bäcker eine Niederlage erlitten hat, wäre, es für mich eine verkehrte

Thorheit, auf Erfolg zu rechnen.«

Mr. Audley gab sich diesen düsteren Reflexionen hin, während er langsam nach der Ecke zu schritt, wo er sein Cabriolet gelassen hatte. Auf halbem Wege zwischen dem Bäckerladen und der Ecke wurde er dadurch aufgehalten, daß er den Schritt einer Frau hart an seiner Seite vernahm; und gleich darauf forderte ihn die Stimme dieser Frau auf, zu halten.

Er drehte sich und fand sich Auge in Auge der armselig gekleideten Frau gegenüber, welche er in Verrechnung mit dem Bäcker getroffen hatte.

»Wie?« fragte er zerstreut; »kann ich Etwas für Sie thun, Madame? Ist Mrs. Vincent *Ihnen* auch Geld schuldig?«

»Ja, Sir, antwortete die Frau mit einem halb gentilen Wesen, das mit dem armselig vornehmen Charakter ihres Anzugs im Einklang stand; »Mrs. Vincent steht in meiner Schuld; aber es ist nicht; das, Sir. Ich — ich möchte gern wissen, was Sie mit derselben zu thun haben, weil — weil.«

»Weil Sie mir, wenn es Ihnen gut dünkt, deren Adresse geben können, Madame? Das ist es, was Sie sagen wollen, nicht wahr?«

Die Frau zögerte ein wenig, indem sie Robert ziemlich argwöhnisch ansah.

»Sie stehen in keinem Bezug — zu dem Kerbholzgeschäft, nicht wahr, Sir?« fragte sie, nachdem sie Mr. Audley's äußere Erscheinung einige Augenblicke sich betrachtet hatte.

»Zu *was*« Madame?« rief der junge Rechtsgelehrte, indem er einen erstaunten Blick auf die Fragerin warf.

»Ich bitte um Entschuldigung, Sir,« rief die kleine Frau, als sie bemerkte, daß sie einen groben Mißgriff gemacht hatte. »Ich dachte mir, Sie könnten so Einer sein, verstehen Sie. Manche von den Herren« welche für die Kerbholzläden [tally-shops Kramläden, wo gegen wucherische Zinsen Lohnarbeiter Geldvorschüsse erhalten. A.d. U.] einkassieren, kleiden sich so schön; und ich weiß, Mrs. Vincent hat viele Schulden.«

Robert Audley legte seine Hand auf den Arm der Sprecherin.

»Meine werthe Madame,« sagte er, »Ich begehre nichts von Mrs. Vincents Angelegenheiten zu erfahren. Ich stehe ganz und gar in keinem Bezuge zu dem *Kerbholzgeschäft*, wie Sie es nennen, habe auch nicht die entfernteste Idee davon, was Sie damit sagen wollen. Sie können eine politische Verschwörung, Sie können irgend eine neue Art von Steuern meinen. Mrs. Vincent ist mir kein Geld schuldig, so schlecht sie auch mit dem mürrisch aussehenden Bäcker stehen mag, Ich habe sie in meinem Leben nicht gesehen; wünsche sie aber heute zu sehen, einfach zu dem Zweck, einige Fragen über eine junge Dame« welche einst bei ihr wohnte, an sie zu richten. Wenn Sie wissen, wo Mrs. Vincent wohnt, und mir deren Adresse geben wollen, so thun Sie mir einen großen Gefallen.«

Er zog ein Etui heraus und händigte der Frau eine Karte mit seinem Namen ein. Sie

betrachtete; das Stückchen Steifpapier behutsam, ehe sie wieder das Wort nahm.

»Sie haben allerdings die Sprache und das Aussehen eines Gentleman,« sagte sie nach einer kurzen Pause, »und ich hoffe, Sie werden mich entschuldigen, wenn ich Anfangs mißtrauisch aussah; aber die arme Mrs. Vincent hat großes Unglück gehabt, und ich bin die einzige Person hier herum, welcher sie ihre Adresse anvertraut hat. Ich bin eine Kleidermacherin, Sir, und arbeite ihr schon über sechs Jahre, und obwohl sie mich nicht regelmäßig zahlt, verstehen Sie, Sir, so gibt sie mir doch immer von Zeit zu Zeit einiges Geld auf Abrechnung, und ich mache es eben, wie ich kann. Ich kann Ihnen also sagen, wo sie wohnt, Sir. Sie haben mich doch nicht getäuscht, Sir, nicht wahr?«

»Auf meine Ehre, nein.«

»Nun denn, Sir, sagte die Kleidermacherin, indem sie ihre Stimme dämpfte, als ob das Pflaster unter ihren Füßen, oder das eiserne Gitter vor den Häusern zur Seite Ohren hätte, sie zu hören, »es ist Acacia-Cottage, Peckham Grove. Ich habe erst gestern ein Kleid für Mrs. Vincent dorthin getragen.«

»Ich danke Ihnen,« sagte Robert, indem er die Adresse in sein Taschenbuch eintrug. »Ich bin Ihnen sehr verbunden, und Sie können sich darauf verlassen, daß von meiner Seite aus Mrs. Vincent nicht im Mindesten inkommodiert werden soll.«

Er lüftete seinen Hut« verbeugte sich gegen die kleine Putzmacherin und kehrte zu dem Cabriolet zurück.

»Ich habe den Bäcker jedenfalls geschlagen,« dachte er. »Nun zur zweiten Station auf der Rückreise in Myladys Leben.«

Die Fahrt von Brompton nach Peckham-Grove ist sehr lang, und zwischen Crescent Villas und Acacia Cottage hatte Robert Audley volle Muße zu Reflexionen gelassen. Er dachte an seinen Oheim, der schwach und krank in dem eichengetäfelten Zimmer zu Audley Court lag. Er dachte an die schönen blauen Augen, welche Sir Michaels Schlummer hüteten; an die weichen weißen Hände, welche ihn pflegten, wenn er wach war; an die leise, musikalische Stimme, welche seinen einsamen Zustand erleichterte; in seinen abnehmenden Jahren ihn erheiterte und tröstete. Was für ein angenehmes Gemälde wäre es gewesen, wenn er arglos es hätte betrachten können, wenn er nicht mehr gesehen, als Andere, wenn er nicht weiter geschaut hätte, als es fürs einen Fremden überhaupt möglich war. Aber bei der schwarzen Wolke, die er, wie sie über demselben sich niederließ, sah oder zu sehen sich einbildete, wie erschien es dann als ein so boshafter Hohn, als eine so diabolische Täuschung!

Peckham Grove — ziemlich angenehm zu Sommerzeit — hat ein trauriges Aussehen an einem — trüben Februartage, wenn die Bäume kahl und entblättert dastehen und die kleinen Gärten wüste sind. Acacia Cottage rechtfertigte nur wenig seine Benennung und streckte, bloß von ein paar hohen, schwächtigen Pappeln beschirmt, seine kahlen, staubüberzogenen Mauern gegen die Straße heraus. Aber es that sich als Acacia Cottage mittelst einer kleinen Messingplatte an einem Pfosten der Gitterthüre kund, was für den scharfsehenden Kutscher genug war, um Mr. Audley auf dem Pflaster an dem kleinen Gitter abzusetzen.

Acacia Cottage stand viel niedriger auf der socialen Stufenleiter, als Crescent Villas, und die geringe Magd, welche an dem niedrigen Holzgitter erschien und mit Mr. Audley verhandelte, war augenscheinlich wohl daran gewöhnt, unbarmherzigen Gläubigern auf dem Pflaster über die schwache Barrikade hinweg die Spitze zu bieten.

Sie nahm zu dein gewöhnlichen häuslichen Vorgaben ihre Zuflucht und murmelte etwas, wie wenn sie nicht wüßte, wo ihre Frau sich gerade befände; dann forderte sie Robert auf, ihr gefälligst Namen und Geschäft anzugeben, und versprach nachzusehen, ob Mrs. Vincent zu Hause wäre.

Mr. Audley nahm eine Karte heraus und schrieb mit Bleistift unter seinen Namen: »Ein Bekannter von der damaligen Miß Graham.

Er forderte die Magd auf, diese Karte ihrer Frau zu bringen, und wartete ruhig den Erfolg ab.

Die Magd kehrte in etwa fünf Minuten mit dein Gitterschlüssel zurück. Ihre Frau sei zu Hause, sagte sie Robert, als sie ihn hereinließ, und würde erfreut sein, den Gentleman zu sehen.

Das viereckige Wohnzimmer, in welches Robert gewiesen wurde, trug in jedem Stück Verzierung, in jedem Artikel der Geräthschaften den untrüglichen Stempel jener Species von Armuth, welche am trostlosesten ist, sie keinen dauernden Bestand hat. Der Handwerker, welcher sein winziges Zimmer mit einem Halbduzend Rohrsthühlen, einem Pembroketsch, [Ein kleiner Tisch mit zwei Klappen. A.d.U.] einer niederländischen Standuhr, einem kleinen Spiegel, einem Schäfer und einer Schäferin von Steingut, und einem eisernen, unlackierten Theeservice ausstattet, sucht aus diesem beschränkten Besitztum den größtmöglichen Nutzen zu ziehen und weiß im Allgemeinen sich damit einige Behaglichkeit zu verschaffen, aber die Frau, welche das hübsche Hausgeräthe verliert, wenn sie das Logis aufzugeben genöthigt ist und mit dem armseligen Ueberrest, welcher von einem mitleidigen Freunde bei der Versteigerung ihrer Effekten gekauft wurde — in eine geringere Wohnung übersiedelt, nimmt das Aussehen halb vornehmer Oede und flitterhaften Elends mit sich, das sich an Jämmerlichkeit nicht leicht mit einer andern Phase, welche die Armuth durchzumachen hat, vergleichen läßt.

Das Zimmer, in welchem Robert Audley umschaute, war mit den armseligen Ueberresten ausgestattet, welche von dem Ruin, dem die unkluge Schulvorsteherin in Crescent Villas anheimgefallen, noch mit Mühe gerettet worden waren. Ein aufrecht stehendes Pianoforte, ein Arbeitstischchen, sechs Sessel für das Zimmer zu groß und traurig prunkhaft mit den vergoldeten Eckzierrathen, die abgeschabt und halb zerbrochen waren, ein dünnbeiniger Spieltisch, an dem Ehrenplatz befindlich, machten die Hauptstücke des Meublements aus. Ein fadenscheiniges Stück Brüssler Teppich bedeckte den mittleren Raum des Zimmers, und bildete eine Oase von Rosen und Lilien auf einer Wüste von verschossenem grünem Droguet. [Ein halbwoollener und halbbaumwoollner Zeug. A.d.U.] Zerknitterte Vorhänge beschatteten die Fenster, in welcher Drahtkörbe mit schrecklich aussehenden Pflanzen der Cactus-Species hingen, welche abwärts wuchsen, wie eine gewisse wahnsinnige Gattung der Vegetation, deren dornige und spinnenartige Individuen die Laune anwandelt, sich auf die Köpfe zu stellen.

Der mit grünem Boye bedeckte Spieltisch war geschmückt mit prunkhaft gebundenen Annuals oder Almanachs, in rechten Winkeln aufgelegt; aber Robert Audley gestattete sich diese geistige

Zerstreuung nicht. Er setzte sich auf einen der wackeligen Stühle und harrte geduldig der Ankunft der Schulmeisterin. Er konnte das Sumsen von einem halben Dutzend Stimmen in einem Nebenzimmer hören, so wie die klimpernden Harmonien von einer Reihe Variationen auf einem Piano, von welchem jede Saite offenbar im letzten Stadium der Abzehrung sich befand. — Er hatte etwa eine Viertelstunde gewartet, als die Thüre aufging und eine Dame, in vollem Putz und mit dem untergehenden Sonnenschein dahingeschwundener Schönheit auf dem Angesicht, in das Zimmer trat.

»Mr. Audley, vermuthet Sie,« begann sie, indem sie Robert mit einem Winke aufforderte, sich wieder zu setzen und selbst in einem Lehnstuhl ihm gegenüber Platz nahm, »Sie werden verzeihen, daß ich Sie so lang aufgehalten habe; meine Pflichten —«

»Ich muß vielmehr um Entschuldigung bitten, daß ich mich bei Ihnen eingedrängt habe,« antwortete Robert höflich; »aber der Beweggrund hier ist sehr ernsthafter Natur und muß zu meinen Gunsten sprechen. Sie erinnern sich der Dame, deren Name ich auf meine Karte geschrieben habe?«

»Vollkommen.«

»Darf ich fragen, wie viel Sie von der Geschichte der Dame seit deren Abgang aus Ihrem Hause wissen?«

»Sehr wenig. Im Grunde genommen, so viel als Nichts. Miß Graham erhielt, glaube ich, eine Stelle in der Familie eines in Essex wohnhaften Arztes. Ja, ich war es, die sie an diesen Herrn empfahlen. Ich habe, seitdem sie mich verließ, Nichts mehr von ihr gehört.«

»Aber Sie standen mit ihr in Correspondenz?« fragte Robert eifrig.

»Dadurch nicht.«

Mr. Audley schwieg einige Minuten, während mancherlei Gedanken wie düstere Schatten über sein Gesicht zogen.

»Darf ich fragen, ob Sie letzten September eine telegraphische Botschaft an dieselbe abgehen ließen, worin Sie ihr meldeten, daß Sie gefährlich krank wären und sie zu sehen wünschten?«

Mrs. Vincent lächelte bei dieser Frage.

»Ich hatte keine Ursache, eine solche Botschaft an sie zu senden,« antwortete sie; »ich bin mein Leben lang niemals ernstlich krank gewesen.«

Robert Audley machte eine Pause, ehe er neue Fragen stellte, und trug mit dem Bleistift eine kurze Bemerkung in sein Notizbuch ein.

»Wenn ich einige directe Fragen über Miß Lucy Graham an Sie stellte,« fuhr er dann fort, »würden Sie wohl die Güte haben, dieselben mir zu beantworten, ohne den Beweggrund zu solchen Nachforschungen wissen zu wollen?«

»Gewiß,« erwiderte Mrs. Vincent. »Ich weiß Nichts, was Miß Graham zum Nachtheil gereichen könnte, und habe keine Ursache, mit dem Wenigen, was mir bekannt ist, geheim zu thun.«

»Dann werden Sie mir wohl, angeben, an welchem Tage die junge Dame zu Ihnen kam?«

Mrs. Vincent lächelte, den Kopf schüttelnd. Es war ein hübsches Lächeln — das offene Lächeln einer Frau, welche einst bewundert worden war und allzu lang der Gewißheit sich erfreut hatte, gefallen zu können, als daß sie durch irgend ein weltliches Mißgeschick gänzlich niedergebeugt werden konnte.

»Es ist ganz vergeblich, mich dergleichen zu fragen, Mr. Audley,« sagte sie. »Ich bin das sorgloseste Geschöpf der Welt; ich war niemals geneigt oder im Stande, mir ein Datum zu merken, obwohl ich Alles, was in meiner Macht steht, thue, meinen Mädchen einzuprägen, wie wichtig es für ihre künftige Wohlfahrt ist, zu wissen, wann Wilhelm der Eroberer zur Regierung kam, und dergl. Dinge mehr. Aber ich habe nicht die entfernteste Idee, wann Miß Graham zu mir kam, obwohl ich weiß, daß es schon lang her ist, denn es war gerade in dem Sommer, da ich mein pfirsichfarbenes Seidenkleid hatte. Aber wir müssen Tonks fragen — Tonks kann gewiß Auskunft geben.«

Robert Audley war neugierig zu erfahren, wer oder was Tonks sein, konnte; ein Tage- oder ein Memorandenbuch vielleicht — so ein unbekannter Rival von Letsome.

Mrs. Vincent klingelte; worauf sich die Magd einstellte, welche Robert eingelassen hatte.

»Ersuche Miß Tonks, zu mir zu kommen,« sagte sie, »ich möchte sie privatim sprechen.«

Es dauerte nicht fünf Minuten, so erschien Miß Tonks Sie war von Person winterlich und vom Froste ziemlich angegriffen, und schien in den spärlichen Falten ihres dunkeln Merinokleides kalte Luft mit sich zu bringen. Ihr Alter ließ sich eigentlich nicht genau angeben; sie sah aus, als wäre sie niemals jünger gewesen und würde niemals älter werden, sondern in ihrer schmalen Zarge vor- und rückwärts arbeiten, gleich irgend einer sich selbst fütternden Maschine zum Unterricht junger Fräulein.

»Liebe Tonks,« sagte Mrs. Vincent, ohne weitere Umstände; »dieser Gentleman ist ein Verwandter von Miß Graham. Erinnern Sie sich, wie lang es her ist, daß sie zu uns nach Crescent Villas kam?«

»Sie kam im August 1854,« antwortete Miß Tonks; »mir dünkt, es war der achtzehnte August, aber ich bin nicht ganz sicher, ob es nicht der siebzehnte war. Ich weiß, es war an einem Dienstag.

»Ich danke Ihnen, Tonks, Sie sind ein unschätzbares Gut, meine Liebe,« rief Mrs. Vincent mit ihrem süßesten Lächeln. Es war vielleicht eben wegen der unschätzbaren Natur von Miß Tonks Diensten, daß sie von ihrer Vorgesetzten die letzten drei oder vier Jahre keinen Lohn erhalten hatte. Mrs. Vincent mochte Bedenken getragen haben, sie aus purer Geringschätzung des armseligen Betrags von ihrem Gehalt im Vergleich mit den Verdiensten der Lehrerin zu bezahlen.

»Gibt es sonst noch Etwas, was wir« Tonks oder ich, Ihnen sagen können?« fragte die Schulmeisterin. »Tonks hat ein besseres Gedächtniß als ich.«

»Können Sie mir sagen, woher Miß Graham kam, als Sie in Ihr Haus eintrat?« fragte Robert weiter.

»Nicht genau,« antwortete Mrs. Vincent. »Ich habe eine unbestimmte Idee, als ob Miß Graham gesagt hätte, sie komme von der Seeküste her, aber den Ort gab sie nicht an, oder habe ich ihn vergessen. Tonks, hat Miß Graham Ihnen gesagt, woher sie kam?«

»O nein,« erwiderte Miß Tonks, ihr grimmes kleines Haupt bedeutungsvoll schüttelnd. »Miß Graham hat mir Nichts gesagt; sie war zu gescheidt dazu. Sie wußte ihre Geheimnisse wohl zu bewahren, trotz ihres unschuldigen Wesens und ihrer Lockenhaare,« setzte Miß Tonks hämisch hinzu.

»Sie glauben also, sie hatte Geheimnisse?« fragte Robert ziemlich lebhaft.

»Gewiß,« erwiderte Miß Tonks mit kalter Entschiedenheit, »alle möglichen Geheimnisse. Ich würde eine solche Person nicht als jüngere Lehrerin in einer respektablen Schule angestellt haben, ohne auch nur ein Wort der Empfehlung von irgend einer lebenden Kreatur zu besitzen.«

»Sie hatten also vorher keine nähere Auskunft über Miß Graham erhalten?« fragte Robert, zu Miß Vincent gewendet.

»Nein,« antwortete die Dame mit einiger Verlegenheit, »ich ließ die Sache auf sich beruhen, gerade wie Miß Graham rücksichtlich des Salairs verfuhr. Ich konnte nicht weniger thun, als von einem weiteren Nachweis über ihre Person absehen. Sie hatte mit ihrem Vater einen Zank gehabt, erzählte sie mir, und begehrte nach einer Heimath, fern von allen den Leuten, die sie jemals gekannt hatten. Sie hatte so viel gelitten, setzte sie hinzu, so jung sie auch war, und empfand das Bedürfniß, ihren Trübsalen zu entgehen. Wie konnte ich unter solchen Umständen auf Nachweisen und dergl. bestehen? Besonders da ich sah, daß sie eine vollkommene Dame war? Sie wissen, Tonks, daß sie eine vollkommene Dame war, und es ist sehr unfreundlich von Ihnen, so grausame Dinge da, als hätte ich sie ohne vorgängige Zeugnisse aufgenommen, mir vorzuschwatzen.«

»Wenn man Jemand zu seinem Günstling macht, so ist man geneigt, sich von ihm täuschen zu lassen,« antwortete Miß Tonks mit eisiger Bündigkeit, jedoch ohne daß genau zu erkennen war, welche Beziehung diese Antwort zu dem in Frage stehenden Gegenstand hatte.

»Ich habe sie nie zu meinem Günstling gemacht, die Eifersucht spricht aus Ihnen, Tonks,« antwortete Mrs. Vincent vorwurfsvoll. »Ich habe nie gesagt, daß sie so brauchbar sei, wie Sie, meine Liebe. Sie wissen, das geschah niemals.«

»O, nein!« erwiderte Miß Tonks mit kaltem Tone; »Sie haben niemals gesagt, daß sie *brauchbar* sei. Sie war bloß ornamentaler Natur; eine Person, welche man vor Besuchern sehen lassen kannte, und welche Phantasien auf dem Piano im Salon zu spielen wußte.«

»Dann vermögen Sie mir also keinen Leitfaden zu Miß Grahams früherer Geschichte zu

geben?« fragte Robert, indem er den Blick von der Schulmeisterin zu der Lehrerin wandte. Er erkannte sehr deutlich, daß Miß Tonks einen scheelsüchtigen Groll gegen Lucy Graham hegte — einen Groll, welchen selbst der Verlauf der Zeit nicht versöhnt hatte.

»Wenn diese Frau Etwas zu Myladys Nachtheil weiß, so wird sie es sagen,« dachte er. »Sie wird n es nur allzu gern sagen.«

Aber Miß Tonks schien durchaus Nichts zu wissen, außer daß Miß Graham sich zuweilen für ein mißhandeltes, durch die Niederträchtigkeit der Menschen betrogenes Geschöpf und für das Opfer unverdienter Leiden, der Armuth und Entbehrung erklärt hatte. Darüber hinaus vermochte Miß Tonks Nichts beizubringen« und obwohl sie das, was ihr bekannt war, aufs Beste zu verwerthen suchte, war Robert sehr bald dem geringen Vorrath ihres Wissens auf den Grund gekommen.

»Ich habe nur noch eine Frage zu machen,« sagte er endlich, »und zwar folgende. Hat Miß Graham nicht Bücher oder sonstige Kleinigkeiten, oder irgend Etwas, das ihr zugehörte« zurückgelassen, als dieselbe aus Ihrem Institut trat?«

»Nichts, so viel ich weiß,« erwiderte Mrs. Vincent.

»Ja,« rief Miß Tonks scharf. »Sie hat Etwas, zurückgelassen; und zwar eine Schachtel. Sie steht oben in meinem Zimmer. Ich habe einen alten Hut darin. Möchten Sie die Schachtel sehen?« fragte sie, zu Robert gewendet.

»Wenn Sie die Güte haben wollten, es mir zu j erlauben;« antwortete er; »das wäre mir sehr lieb.«

»Ich will sie holen,« sagte Miß Tonks. »Sie ist nicht sehr groß.«

Und sie lief aus dem Zimmer, ehe Mr. Audley Zeit hatte, irgend eine artige Einwendung dagegen zu erheben.

»Wie unbarmherzig diese Weiber doch gegen einander sind,« dachte er, so lang die Lehrerin abwesend war. »Diese hier erkennt vermittelt einer gewissen innern Anschauung, daß hinter meinen Fragen eine gewisse Gefahr gegen die andere lauert. Sie wittert das Ungemach, welches einem Mitgeschöpf von ihr bevorsteht, und erfreut sich daran und gibt sich alle Mühe, mir dabei behilflich zu sein. Was ist das für eine Welt, und wie nehmen diese Frauen das Leben uns aus den Händen. Helen Maldon, Lady Audley, Klara Talboys und nun Miß Tonks — lauter Weibervolk von Anfang bis zu Ende.«

Miß Tonks trat wieder in das Zimmer, während, der junge Rechtsgelehrte über die Niederträchtigkeit ihres Geschlechts nachsann. Sie brachte eine zerrissene Hutschachtel von Pappendeckel und übergab sie Robert zur Einsicht.

Mr. Audley kniete nieder, um die Eisenbahnzettel und Adressen, welche da und dort auf der« Schachtel angeklebt waren, zu untersuchen. Sie war auf sehr verschiedenen Eisenbahnlinien herumgeworfen worden und hatte augenscheinlich schon viele Reisen mitgemacht. Viele der Zettel waren abgerissen, von einigen Fragmente zurückgeblieben, und auf einem gelben

Papierstreifen las Robert die Buchstaben TURI.

»Die Schachtel ist in Italien gewesen,« dachte er.«Das sind die ersten vier Buchstaben des Wortes Turin, und der Zettel ist vom Ausland.»

Die einzige Adresse, welche nicht verdorben oder abgerissen, war die letzte, welche den Namen von Miß Graham, als Passagierin nach London trug. Als er diesen Zettel genau betrachtete, gelangte Mr. Audley zu der Entdeckung, daß er über einem andern aufgeklebt war.

»Wollen Sie die Güte haben, mir ein Bisschen Wasser und ein Stückchen Schwamm zu verschaffen?« sagte er. »Ich möchte diesen oberen Zettel ablösen. Glauben Sie mir, daß ich meine Gründe habe, dies zu thun.«

Miß Tonks eilte aus dem Zimmer und kehrte sogleich mit einem Wasserbecken und Schwamm zurück.

»Soll ich den Zettel abnehmen?« fragte sie.

»Nein, ich danke Ihnen,« antwortete Robert kalt. »Ich kann es selbst sehr wohl thun.«

Er benetzte den oberen Zettel mehrmals, ehe er die Ränder des Papiers losmachen konnte; aber nach zwei oder drei sorgfältigen Versuchen schälte sich die befeuchtete Oberfläche ab, ohne die darunter befindliche Adresse zu beschädigen.

Miß Tonks war nicht im Stande, diese Adresse über Roberts Schulter hin zu lesen, obwohl sie bei ihren Bemühungen, diesen Zweck zu erreichen, große Geschicklichkeit entwickelte.

Mr. Audley wiederholte seine Operationen mit dem unteren Zettel, nahm ihn von der Schachtel ab und legte ihn sehr sorgfältig zwischen zwei weiße, Blätter seines Taschenbuchs.

»Ich will Ihnen nicht länger beschwerlich fallen, meine Damen,« sprach er, als er damit fertig war.

»Ich bin Ihnen ausnehmend verpflichtet für Ihre Gefälligkeit, mir alle in Ihrer Macht stehende Aufklärung zu geben. Ich wünsche Ihnen guten Morgen.«

Mrs. Vincent verbeugte sich lächelnd und murmelte einige conventionelle Redensarten über das Vergnügen, das ihr Mr. Audley's Besuch gemacht hätte. Miß Tonks, eine aufmerksamere Beobachterin, erschrock über die Blässe, welche sich über dem Gesicht des jungen Mannes gelagert hatte, sobald der obere Zettel von der Schachtel entfernt worden war.

Robert entfernte sich langsam von Acacia Cottage.

»Wenn das, was ich heute gefunden habe, keinen Beweis für eine Jury abgibt, so genügt es doch gewiß, meinen Oheim zu überzeugen, daß er ein betrügerisches und ehrloses Weib geheirathet hat.

## Zehntes Kapitel.

Anfang am andern Ende.

Robert schritt langsam durch die entlaubte kleine Allee, unter den kahlen, schattenlosen Bäumen in der grauen Februar-Atmosphäre dahin und dachte unterwegs an die eben gemachte Entdeckung.

»Ich habe nun das in meinem Taschenbuch,« sprach er bei sich, »was zwischen der Frau, deren Tod Georg Talboys in der Times las, und der Frau, welche in meines Oheims Hause waltet, das verbindende Mittelglied bildet. Die Geschichte von Lucy Graham bricht auf der Schwelle von Mrs. Vincents Schule plötzlich ab. Sie trat in das Institut im August 1854. Die Schulvorsteherin und ihre Gehilfin können mir das sagen, vermögen mir aber nicht anzugeben, woher sie kam. Sie sind nicht im Stande, mir einen Schlüssel zu den Geheimnissen ihres Lebens von dem Tage ihrer Geburt bis zu dem Tage, da sie jenes Haus betrat, zu geben. Ich kann bei diesen rückwärts gehenden Nachforschungen über Myladys Antecedentien nicht weiter gehen. Was soll ich thun, wenn ich Klara Talboys mein Versprechen halten will?«

Er ging einige Schritte weiter, während er diese Frage in seinem Geist bewegte, mit einem dunkleren Schatten auf seinem Gesichte, als derjenige war, der eben mit dem winterlichen Zwielfichte aufstieg, und mit einem schweren Druck von Furcht und Sorge, der auf seinem Herzen lastete.

»Meine Pflicht ist klar genug,« dachte er. »Nicht darum weniger klar, weil sie peinlich ist. — nicht, darum weniger klar, weil sie mich Schritt für Schritt weiter leitet, und ich für das Haus, das ich liebe, Verwüstung und Untergang mit mir bringe. Ich muß an dem andern Ende anfangen — ich muß an dem andern Ende anfangen und die Geschichte Hellen Talboys' von der Stunde, da Georg abreiste, bis zu der Beerdigung auf dem Kirchhofe zu Ventnor entdecken.«

Mr. Audley rief einen vorübereilenden Hansom an und fuhr damit nach seiner Wohnung.

Er erreichte Figtree Court noch zeitig genug, um einige Zeilen an Miß Talboys zu schreiben und seinen Brief vor sechs Uhr bei St. Martin-le-Grand auf die Post zu geben.

»Es erspart mir einen Tag,« dachte er, als er mit seiner kurzen Epistel nach dem General-Postamt fuhr.

Er hatte an Klara Talboys geschrieben, um Erkundigung nach dem Namen des kleinen Seehafens einzuziehen, wo Georg den Kapitän Maldon und dessen Tochter getroffen hatte; denn trotz der zwischen beiden jungen Männern bestehenden Vertraulichkeit wußte Robert Audley doch sehr Weniges und Genaueres von seines Freundes kurzem Ehestandsleben.

Von der Stunde an, da Georg Talboys die Erkundigung von seiner Gattin Tod in den Spalten der *Times* gelesen, hatte er jede Erwähnung der zärtlichen Geschichte, die so traurig unterbrochen worden, den vertraulichen Bericht, der eine so düstere Färbung angenommen hatte,

vermieden.

Es lag so viel Peinliches in der kurzen Geschichte. Es schlich sich so mancher bittere Selbstvorwurf in die Erinnerung an jene Flucht ein, welche derjenigen, die zu Hause wartete und harrete, so grausam vorgekommen sein mußte! Robert Audley begriff dies und wunderte sich deßhalb nicht über seines Freundes Zurückhaltung. Die betrübte Geschichte war deswegen stillschweigend von Beiden bei Seite gelassen worden, und Robert kannte von den unglücklichen Ereignissen dieses einen Jahres in dem Leben seines Schulkameraden so wenig, als ob sie niemals in jener behaglichen Wohnung des Tempels freundschaftliche Genossenschaft mit einander gehalten hätten.

Der Brief, welchen Georg an Miß Talboys einen Monat nach seiner Heirath geschrieben hatte, war von Harrowgate datiert. Zu Harrowgate brachte also, wie Robert schloß, das junge Paar seinen Honigmonat zu.

Robert Audley hatte Klara Talboys ersucht, seine Frage mittelst des Telegraphen zu beantworten, um den Verlust eines Tages bei Vollzug der Nachforschung, zu der er sich anheischig gemacht, zu verhüten.

Die telegraphische Antwort erreichte Figtree Court vor zwölf Uhr des nächsten Tages.

Der Name des Seestädtchens war Wildernsea in Yorkshire.

Eine Stunde nach Empfang dieser Botschaft langte Mr. Audley auf dem Bahnhof von Kings-Croß an und nahm sein Billet nach Wildernsea für den Schnellzug, der ein Viertel vor zwei Uhr abging.

Die pfeifende Locomotive fuhr auf der traurigen, nordwärts gehenden Reise über öde Flächen von niedrigem Wiesenland und kahle, kaum von dem frisch sprossenden Grün schattierte Getreidefelder dahin. Diese nördliche Route war dem jungen Rechtsgelehrten noch fremd und unbekannt, und die weite Ausdehnung der winterlichen Landschaft flößte durch deren kahles, verlassenes Aussehen einen gewissen Schauer ein. Das Bewußtsein des Zwecks seiner Reise wirkte wie Mehlthau auf jeden Gegenstand, auf welchen sein zerstreuter Blick einen Augenblick sich heftete; immer nur dasselbe müde Wandern; immer nur dasselbe innerliche Hinstreben nach dem dunkeln Gemälde, das seinem beängstigten Geiste ohne Unterlaß vorschwebte.

Es war finster, als der Zug auf dem Hauptbahnhof zu Hull anlangte; aber Mr. Audley's Reise war noch nicht zu Ende. Unter einer Menge von Lasträgern und zerstreut herumliegenden Haufen so vielerlei und verschiedenen Gepäcks, womit die Passagiere sich selber beschwerten, wurde er verwirrt und halb schlafend nach einem andern Zuge gewiesen, welcher ihn aus der Zweigbahn, die an Wildernsea vorüberzog und die Küste der Nordsee begrenzte, weiter bringen sollte.

Eine halbe Stunde nach seiner Abfahrt von Hull fühlte Robert die salzige Frische der See, welche mit dem Winde gegen das offene Wagenfenster angeweht kam, und eine Stunde später hielt der Zug auf einer melancholischen, in einer sandigen Wüste erbauten Station, wo zwei oder drei finstere Beamte wohnten, deren einer mit einer heiseren Glocke bei Annäherung des Zugs einen schrecklichen Lärm verführte.

Mr. Audley war der einzige Passagier, welcher auf der düsteren Station ausstieg. Der Zug fuhr heiteren Szenen entgegen, ehe der Rechtsgelehrte Zeit hatte, seine zerstreuten Sinne zu sammeln oder das Felleisen aufzuraffen, welches mit einiger Schwierigkeit in einer schwarzen, durch eine einzige Laterne erleuchteten Höhle von Gepäck entdeckt worden war.

»Ich möchte wissen, ob Ansiedler in den Hinterwäldern Amerika's sich so vereinsamt und fremd fühlen, wie mir heute Nacht zu Muthe ist?« dachte er, als er hoffnungslos in der Finsterniß um sich starrte.

Er rief einen der Dienstleute herbei und deutete auf sein Felleisen.

»Wollen Sie dies mir in das nächste Hotel tragen?« fragte er, »das heißt, wenn ich ein gutes Bett daselbst bekommen kann.«

Der Mann lachte, als er das Felleisen auf die Schulter hob.

»Sie könnten wohl dreißig Betten bekommen, Sir, wenn Sie darnach begehren. Es geht um diese Jahreszeit nicht sehr lebhaft her in Wildernsea.«

Der Lastträger öffnete eine hölzerne Thüre in der Bahnhofmauer, und Robert Audley befand sich auf einem großen Bowlinggreen mit weichem Gras, vor einem ungeheuren viereckigen Gebäude, welches finster; in der Winternacht über ihm sich erhob, und dessen schwarze ausgestreckte Masse nur durch zwei erhellte Fenster, die weit von einander abstanden und röthlich wie Leuchttürme in der Finsterniß schimmerten, unterbrochen wurde.

»Dies ist das Victoria-Hotel, Sir,« sagte der Lastträger. »Sie glauben nicht, welche Menge Leute wir zur Sommerzeit hier haben.«

Im Angesicht des kahlen Grasplatzes, der leerstehenden Holzlauben und der dunkeln Fenster des Hotels war es in der That schwer, sich eine Vorstellung davon zu machen, daß der Ort jemals von lustigen Leuten« die sich in dem heitern Sommerwetter ein Vergnügen machten, bevölkert sei; Robert Audley erklärte sich bereit, alles zu glauben, was dem Lastträger zu erzählen beliebte, und folgte seinem Führer verdrießlich zu einer kleinen Thüre an der Seite des großen Hotels, welche zu einer behaglichen Schenkstube führte, wo die niedrigeren Classen der Sommergäste Erfrischungen erhielten, je nachdem sie Geld dafür auszugeben geneigt waren, ohne durch die Reihe der gepuzten, weißbewesteten Kellner unter dem Hauptportal Spießruthen laufen zu müssen.

Aber für die trübe Jahreszeit des Februar war sehr wenig Dienerschaft im Hotel beibehalten worden, und es war der Wirth in eigener Person, der Robert in die düstere Wildniß polierter Mahagonytische und roßhaargepolsterter Sessel, welcher er den Namen Kaffeezimmer gab, geleitete.

Mr. Audley setzte sich hart an das große stählerne Feuergitter, und streckte die krampfigen Beine aus der Herdvorlage aus, während der Wirth mit dem Schüreisen in der ungeheuren Kohlenbeuge herumfuhr und damit eine röthliche, hell lodernde Flamme in den Kamin hinauftrieb.

»Wenn Sie lieber ein besonderes Zimmer wollen, Sir, — begann der Mann.

»Nein, ich danke Ihnen,« sagte Robert gleichgültig; »das Zimmer hier scheint mir eben jetzt besonders genug. Wollen Sie mir ein Hammelrippchen und eine Flasche Sherry bringen. so werde ich Ihnen sehr verbunden sein.«

»Ganz recht, Sir.«

»Und noch lieber wäre es mir, wenn Sie mir zuvor einige Minuten Gehör schenken wollten.«

»Mit großem Vergnügen, antwortete der Wirth gutmüthig. »Wir sehen um diese Jahreszeit so wenig Gesellschaft, daß wir nur erfreut sind, wenn wir den Herren, welche uns besuchen, einen Dienst erzeigen können. Sie sollen jede Aufklärung haben, welche ich Ihnen in Bezug auf die Nachbarschaft von Wildernsea und deren anziehende Eigenschaften zu geben vermag,« setzte der Wirth hinzu, indem er halb unbewußt auf ein kleines Handbuch über das, Bad, welches er in der Schenkstube verkaufte, hinwies; »ich werde mich glücklich schätzen —«

»Aber ich will Nichts über die Nachbarschaft von Wildernsea wissen, fiel ihm Robert mit einem gelinden Protest gegen des Wirthes Zungengeläufigkeit ins Wort; »ich will nur einige Fragen über gewisse Leute, welche einst hier wohnten, an Sie richten.«

Der Wirth verbeugte sich lächelnd mit einer Miene, welche seine Bereitwilligkeit erkennen ließ, mit der Biographie aller Bewohner des kleinen Seehafens,« wenn Mr. Audley darnach verlangen sollte, aufzuwarten.

»Wie viele Jahre wohnen Sie hier?« fragte Robert, indem er sein Notizenbuch aus der Tasche zog. »Ist es Ihnen unangenehm, wenn ich mir Ihre Antworten auf meine Fragen notiere?«

»Nicht im Mindesten,« erwiderte der Wirth, in dem er an dem Aussehen von Ernst und Wichtigkeit, das sich an diese Affaire knüpfte, seine helle Freude hatte.

»Jede Aufklärung, welche ich Ihnen geben kann, und ist sie auch wahrscheinlich vom geringsten Werthe —«

»Ja, ich danke Ihnen«w murmelte Robert, die Redefluth unterbrechend. Sie wohnen hier —«

»Sechs Jahre, Sir.«

»Seit dem Jahr dreiundfünfzig?«

»Seit dem November zweiundfünfzig, Sir. Ich war vor dieser Zeit zu Hull im Geschäft. Dieses Haus ist erst im Oktober, ehe ich es bezog, vollendet worden.«

»Erinnern Sie sich eines Lieutenants in der Marine, auf Halbsold glaube ich damals, Namens Maldon?«

»Kapitän Maldon, Sir?«

»Ja« gewöhnlich Kapitän Maldon genannt. Ich sehe, Sie erinnern sich seiner.«

»Ja, Sir. Kapitän Maldon war einer unserer besten Gäste. Er brachte gewöhnlich seine Abende in diesem Zimmer zu, obwohl die Wände damals noch feucht waren, und wir den Platz beinahe erst nach zwölf Monaten zu tapezieren vermochten. Seine Tochter heirathete einen jungen Officier, welcher um Weihnachten Zweiundfünfzig mit seinem Regimente hierher kam. Sie hatten hier Hochzeit, Sir, und reisten dann auf ein halbes Jahr nach dem Continent ab und kamen später wieder hierher. Aber der Gentleman lief nach Australien davon und verließ die Frau eine oder zwei Wochen nach der Geburt ihres Kindes. Die Geschichte machte damals großes Aussehen in Wildernsea. — Mrs. — ich vergesse den Namen —«

»Mrs. Talboys,« warf Robert ein.

»So ist's, Sir, Mrs. Talboys. Mrs. Talboys wurde von den Leuten in Wildernsea höchlich bedauert, Sir, ich wollte sagen, sie war sehr hübsch und hatte so ein nettes, gewinnendes Wesen, daß sie bei Jedermann, der sie kannte, beliebt war.«

»Können Sie mir sagen, wie lang Mr. Maldon und seine Tochter noch in Wildernsea blieben, nachdem Mr. Talboys sie verlassen hatte?« fragte Robert.

»Nun — nein, Sir,« antwortete der Wirth nach einer kurzen — Ueberlegung. »Genau vermag ich nicht anzugeben, wie lang es war. Ich weiß, Mr. Maldon saß gewöhnlich hier in diesem Zimmer und erzählte den Leuten, wie schlecht seine Tochter behandelt, und wie er von einem jungen Mann, auf welchen er so großes Vertrauen gesetzt hatte, getäuscht worden war; aber ich bin nicht im Stande anzugeben, wie lang es war, ehe er Wildernsea verließ. Aber Mrs. Barkamb kann Ihnen das sagen, Sir,« setzte der Wirth schnell hinzu.

»Mrs. Barkamb?«

»Ja, Mrs. Barkamb ist die Person, welcher Nr. 17 North Cottages gehört, das Haus, wo Mr. Maldon und seine Tochter wohnten. Sie ist eine nette, gebildete, mütterliche Frau, und ich bin überzeugt, sie wird Ihnen Alles sagen, was Sie zu erfahren wünschen.«

»Ich danke Ihnen, ich will morgen bei Mrs. Barkamb vorsprechen. Halt — noch eine Frage? Würden Sie Mrs. Talboys wieder erkennen, wenn sie Ihnen zu Gesicht käme?«

»Gewiß, Sir. So gut, als ich eine meiner eigenen Töchter erkennen würde.«

Robert Audley merkte sich Mrs. Barkamb's Adresse in seinem Taschenbuch, nahm sein einsames Mahl zu sich, trank ein paar Gläser Sherry, rauchte eine Cigarre und zog sich dann in das Zimmer zurück, wo man zu seiner Behaglichkeit ein Feuer angemacht hatte. Erschöpft davon, daß er seit zwei Tagen von einem Ort zum andern herumgefahren war, verfiel er bald in Schlaf; aber sein Schlummer war nicht sehr tief, und er hörte, wie der Wind traurig klagend über den Sandflächen hinfegte, und die langen Wellen über die niedrige Küste hereinrollten. Sich mischend mit diesen kläglichen Lauten wiederholten die melancholischen, aus seiner freudlosen Reise entsprungenen Gedanken sich in ewig wechselnder Reihenfolge in dem Chaos seines schlummernden Gehirns und bildeten sich zu Visionen von Dingen um, die niemals dieser Erde angehört hatten oder überhaupt angehören konnten, aber zugleich eine unbestimmte Beziehung zu den wirklichen Ereignissen, welche der Schläfer im Gedächtniß hatte, verriethen.

In diesen unruhigen Träumen sah er Audley Court herausgehoben aus der Umgebung der grünen Waiden und schattigen Hecken in Essex, und kahl und unbeschützt hier auf dieser öden nördlichen Küste stehend, bedroht von dem raschen Steigen einer tobenden See, deren Wogen sich aufzurichten schienen, um dann herniederzustürzen und das Haus, welches er liebte, zu zermalmen. Und wie die eilenden Wogen dem stattlichen Hause näher und näher kamen, da sah der Schläfer ein blasses, sternenhelles Gesicht aus dem Silberschaum hervorblicken, und wußte, daß es Mylady war, in ein Meerfräulein verwandelt, das seinen Oheim dem Untergang entgegen führte. Jenseits der steigenden See senkten sich große Massen von Wolken, schwärzer als die schwärzeste Tinte, dichter als die finsterste Nacht, über des Träumers Augen herab; aber als er nach dem düstern Horizont auf sah, trennten sich langsam die stürmischen Wolken, und von einem schmalen Risse in der Finsternis strömte ein Lichtstrahl über die greulichen Wogen aus, welche langsam, sehr langsam zurückwichen, so daß das alte Haus nunmehr wohlbehalten und festbegründet auf der Küste stehen blieb.

Robert erwachte mit der Erinnerung an diesen Traum in seinem Geiste, und einem Gefühl physischer Erleichterung, als ob eine schwere Last, welche ihn die ganze Nacht bedrückt hatte, von seiner Brust weggenommen wäre.

Er schlief wieder ein und erwachte erst, als das helle Sonnenlicht auf den Fensterschirm schien und die schrille Stimme der Zimmermagd an seiner Thüre meldete, daß es halb neun Uhr sei.

Eine Viertelstunde vor Zehn verließ er das Victoria-Hotel und schritt längs der einsamen Plattform an der Fronte von einer Reihe schattenloser, nach dem Meere sehender Häuser hin.

Diese Reihe schwerer, starrer, viereckig gebauter Wohnungen erstreckte sich bis an den kleinen Hafen, in welchem zwei oder drei Kauffahrer und ein paar Kohlenschiffe vor Anker lagen. Jenseits des Hafens erhob sich, grau und kalt, an dem winterlichen Horizonte eine düstere Kaserne, von den Häusern in Wildernsea durch eine schmale, mit einer eisernen Zugbrücke überspannte Bai getrennt. Der Scharlachrock der Schildwache, welche zwischen zwei Kanonen, die in weiten Winkeln vor der Kasernenmauer aufgepflanzt waren, hin und her marschierte, bildete das einzige Stück von Colorit, welches in dem mißfarbigen Gemälde der grauen Steinhäuser und der bleiernen See sich ein wenig abhob.

Auf der einen Seite des Hafens erstreckte sich ein langer Steindamm in die grausam öde See hinaus, als ob er zur speciellen Bequemlichkeit irgend eines modernen Timon gebaut worden wäre, der noch in allzu misanthropischer Stimmung sich befand, als daß er sich mit der Einsamkeit von Wildernsea begnügt hätte, sondern ängstlich begehrte, von seinen Mitgeschöpfen noch etwas weiter weg zu kommen.

Robert schaute grimmig auf den öden Badeort — den elenden Seehafen hinaus.

»Ein Platz wie dieser,« dachte er, »muß einen starken Mann umbringen. Er kommt hierher, sein Herz noch ganz und glücklich, gerade mit so viel Erfahrung in Bezug auf Frauen, als man sich bei einer Blumenausstellung oder in einem Ballsaale verschaffen kann; mit eben soviel Kenntniß von der Creatur, als er von den Trabanten ferner Planeten hat; mit einer unbestimmten Vorstellung, daß sie ein wirbelnder Drehwürfel in rosenrother oder blauer Gaze, oder ein anmuthiges Automat zur Schaustellung in dem Laden einer Putzmacherin ist. Er kommt an einen

Platz dieser Art, und das Universum ist plötzlich zu einem Halbdutzend Acker Landes verschmälert; der mächtige Plan der Schöpfung ist in eine Bandschachtel zusammengedrückt. Die fernen Geschöpfe, die er schön und undeutlich um sich herumtreiben gesehen hatte, sind ihm hier unter die Nase gebracht, und ehe er Zeit hat, sich von seiner Bestürzung zu erholen, ha, presto! [Ausrufungswort der Taschenspieler: hurtig! Geschwind! A.d.U.] hat die Zauberei begonnen: der magische Kreis ist um ihn gezogen, der Bannspruch ist im Werk, die ganze Formel der Hexerei ist in vollem Spiele, und das Opfer ist so wenig im Stande zu entfliehen, wie der marmorbeinige Prinz im morgenländischen Märchen.«

Auf solche Weise grübelnd, erreichte Robert Audley das Haus, zu welchem er, als der Wohnung von Mrs. Barkamb, gewiesen worden war. Er wurde sogleich eingelassen durch eine sauber gekleidete, ältliche Magd, welche ihn in ein Zimmer wies, das so sauber und ältlich aussah, wie sie selbst. Mrs. Barkamb, eine behagliche Matrone von etwa sechzig Jahren, saß in einem Lehnstuhl vor einem hellen, kleinen Feuer auf dem glänzenden Roste. Ein ältlicher Dachshund, dessen schwarzbraunes Fell dicht mit Grau gesprenkelt war, ruhte auf Mrs. Barkamb's Schooße. Jeder Gegenstand in dem stillen Wohnzimmer hatte ein ältliches Aussehen; ein Aussehen von einfacher Behaglichkeit und Pünktlichkeit, welche der Beweis äußerer Ruhe ist.

»Ich möchte hier gern wohnen,« dachte Robert, »und die graue, langsam über den grauen Sand rollende See unter dem stillen grauen Himmelszelt beobachten. Ich möchte hier wohnen und die Perlen an meinem Rosenkranze zählen und Buße thun und ruhen.«

Er nahm in dem Sessel, gegenüber von Mrs. Barkamb, auf deren Einladung Platz und stellte seinen Hut auf den Boden. Der ältliche Dachshund stieg von dem Schooße seiner Herrin herab, um den Hut anzubellen und auf sonstige Art Einsprache gegen denselben zu erheben.

»Sie wünschen, setze ich voraus, Sir, eine — ruhig, Dash — eine der Wohnungen hier zu nehmen?« begann Mrs. Barkamb, deren Geist sich in sehr engem Fahrwasser bewegte, und deren Leben seit zwanzig Jahren unwandelbar sich um Vermietten von Wohnungen gedreht hatte.

Robert Audley erklärte den Zweck seines Besuchs.

»Ich komme, eine einfache Frage zu machen, ich wünsche das genaue Datum von Mr. Talboys' Abreise von Wildernsea zu entdecken.

Der Besitzer des Victoria-Hotels hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß Sie höchst wahrscheinlich die Person wären, welche mir darüber Aufklärung geben könnte.«

Mrs. Barkamb besann sich einige Augenblicke.

»Ich kann Ihnen das Datum von Kapitän Maldons Abreise geben,« sagte sie, »denn er verließ Nr. 17, beträchtlich in meiner Schuld stehend, und ich habe die ganze Affaire schwarz auf weiß; was aber Mrs. Talboys betrifft —«

Mrs. Barkamb machte eine kleine Pause, ehe sie wieder das Wort nahm.

»Sie wissen, daß Mrs. Talboys ziemlich schnell davon ging?« fragte sie.

»Nein, davon war mir Nichts bekannt.«

»Es ist so! Ja, sie ging plötzlich davon, die arme kleine Frau! Sie versuchte sich nach der Entweichung ihres Mannes damit fortzubringen, daß sie Unterricht in der Musik gab; sie war eine brillante Klavierspielerin, und es gelang ihr recht gut, glaube ich. Aber ihr Vater nahm ihr, wie ich vermüthe, das Geld und verthat es in Wirthshäusern. Wie dem nun sein mag, sie hatten eines Abends einen sehr lebhaften Wortwechsel, und am nächsten Morgen zog Mrs. Talboys von Wildernsea ab, mit Hinterlassung ihres kleinen Knaben, welcher in der Nachbarschaft in Kost war.«

«Aber das Datum ihrer Abreise können Sie mir nicht sagen?»

»Ich fürchte, nein,« antwortete Mrs. Barkamb; »und doch, halt. Kapitän Maldon schrieb an mich, den Tag, da seine Tochter ihn verließ. Er war in großer Bekümmerniß, der arme, alte Gentleman, und er kam immer zu mir in seinen Nöthen. Wenn ich den Brief finden könnte, er mag wohl ein Datum haben, verstehen Sie — nicht wahr?«

Mr. Audley meinte gleichfalls, es sei sehr wahrscheinlich, daß der Brief ein Datum habe.

Mrs. Barkamb begab sich an einen Tisch am Fenster, auf welchem ein altmodischer Mahagony-Schreibpult stand, der mit grünem Boye gefüttert war und an einer Plethora [Eigentlich Vollblütigkeit, hier so viel als Überfülle. A.d.U.] von Documenten litt, welche nach allen Richtungen hervorstachen. Briefe, Quittungen, Rechnungen, Inventarien und Steuerzettel lagen in trostloser Verwirrung unter einander; und hier setzte sich Mrs. Barkamb an's Werk, Kapitän Maldons Brief zu suchen.

Mr. Audley wartete sehr geduldig und beobachtete die grauen Wolken, welche über den grauen Horizont hinsegelten; die grauen Fahrzeuge, welche über die graue See hingleiteten.

Nach zehn Minuten langem Suchen und nach viel Rascheln und Knistern, Aufmachen und Zusammenlegen von Papieren stieß Mrs. Barkamb einen Triumphschrei aus.

»Ich habe den Brief gefunden,« sagte sie, »und hier ist noch ein Billet inwendig von Mrs. Talboys.

Robert Audley's blasses Gesicht flammte in lebhafter Röthe auf, als er seine Hand ausstreckte, um die Papiere in Empfang zu nehmen.

»Die Person, welche Helen Maldons Liebesbriefe aus Georgs Koffer in meiner Wohnung stahl, hätte sich die Mühe sparen können,« dachte er.

Der Brief von dem alten Lieutenant war nicht lang, aber beinahe jedes zweite Wort war unterstrichen.

»Meine edelmüthige Freundin,« begann der Schreiber. —

(Mr. Maldon hatte den Edelmuth der Dame sehr oft während seines Aufenthalts in ihrem Hause auf die Probe gestellt, indem er selten seinen Miethzins zahlte, ehe er mit dem Erscheinen

des Executionsdieners bedroht wurde.)

»Ich bin in . Meine Tochter hat mich *verlassen!* Sie können sich *vorstellen*, was *meine Gefühle* sind. Wir wechselten *einige* Worte vergangene Nacht über *Geldaffären*, ein Gegenstand, der immerdar *sehr unangenehm* für mich gewesen ist, und beim Aufstehen diesen Morgen fand ich mich *verlassen*. Der *Einschluß* von Helen lag für mich auf dem Tische im Wohnzimmer.

»Ihr *zerstreuter* und *verzweifelter*  
Henry Maldon-.

»North Cottages, den 16. August 1854.«

Das Billet von Mrs. Talboys war noch kürzer. Es begann ohne Weiteres also:

Ich bin meines Lebens hier müde und wünsche womöglich ein anderes zu finden. Ich gehe in die Welt, losgetrennt von jedem Glied einer Kette, die mich an die verhaßte Vergangenheit fesselt, um eine andere Heimath, ein anderes Glück zu suchen. Vergib mir, wenn ich reizbar, launisch und wankelmüthig gewesen bin. Du solltest mir vergeben, denn Du weißt, *warum* ich so gewesen bin. Du kennst das *Geheimniß*, welches der Schlüssel zu meinem Leben ist.

»Helen Talboys.«

Diese Linien waren von einer Hand geschrieben welche Robert nur allzu gut kannte. Er saß lange Zeit da und dachte in der Stille über den von Helen Talboys geschriebenen Brief nach. Was war der Sinn der zwei letzten Sätze: »Du solltest mir vergeben, denn Du weißt, warum ich so gewesen bin. Du weißt das *Geheimniß*, welches der Schlüssel zu meinem Leben ist.«

Er strengte vergeblich seinen Kopf an, um die Bedeutung der zwei letzten Sätze herauszufinden. Er konnte sich an Nichts erinnern, sich Nichts vorstellen, was ein Licht darauf werfen konnte. Das Datum von Helens Abreise war nach Mr. Maldons Brief der 16. August 1854. Miß Tonks hatte erklärt, daß Lucy Graham in die Schule zu Crescent Villas am 17. oder 18. August desselben Jahres eingetreten war. Zwischen der Abreise Helen Tal boys' aus dem Seebade in Yorkshire und der Ankunft Lucy Graham's in der Schule zu Brompton konnten nicht mehr als achtundvierzig Stunden verflossen sein. dies bildete vielleicht ein sehr kleines Glied in der Kette des aus den Umständen geschöpften Zeugnisses; aber es war doch ein Glied und paßte ganz nett an seinen Platz.

»Hat Mr. Maldon von seiner Tochter noch Etwas gehört, nachdem sie Wildernsea verlassen?« fragte Robert.

»Ja, ich glaube, er hörte von ihr,« antwortete Mrs. Barkamb; »aber ich habe nach jenem August nicht viel mehr von dem alten Gentleman gesehen. Ich war genöthigt, ihm im November verkaufen zu lassen, denn er war mir einen fünfvierteljährigen Hauszins schuldig, und nur durch den Verkauf von seinem Bisschen Möbel konnte ich ihn hinwegbringen. Wir schieden als sehr gute Freunde, trotzdem, daß ich ihm die Trödler über den Hals geschickt hatte, und der alte Gentleman ging mit dem Kinde, das kaum ein Jahr alt war, nach London.«

Mrs. Barkamb hatte Nichts mehr zu erzählen, und Robert hatte keine weitere Fragen zu

machen. Er bat um Erlaubniß, die beiden von dem Lieutenant und seiner Tochter geschriebenen Papiere behalten zu dürfen, und verließ das Haus mit denselben in seinem Taschenbuch.

Er kehrte direct nach dem Hotel zurück, wo er sich Etwas nach der Karte zu essen bestellte. Ein Schnellzug nach London verließ Wildernsea um Ein und ein Viertel Uhr. Robert schickte sein Felleisen auf den Bahnhof, zahlte seine Rechnung und wartete, auf der steinernen Terrasse an der See hin- und hergehend, auf den Abgang des Zugs.

»Ich habe der Geschichte von Lucy Graham und Helen Talboys bis zu einem verschwindenden Punkte nachgespürt; mein nächstes Geschäft ist, die Geschichte von der Frau zu entdecken, welche auf dem Kirchhof zu Ventnor begraben liegt.«

## Elftes Kapitel.

Verborgen im Grabe.

Bei seiner Rückkehr von Wildernsea fand Robert Audley einen Brief von seiner Cousine Alicia, der in seinem Zimmer lag.

*»Papa ist viel besser,« schrieb die junge Dame, »und wünscht sehr lebhaft, Dich in seinem Hause zu sehen. Aus einem unerklärlichen Grunde hat auch meine Stiefmutter sich in den Kopf gesetzt, daß Deine Gegenwart äußerst wünschenswerth sei, und quält mich mit ihren frivolen Fragen nach Deinem Thun und Treiben. So komm' denn ohne Verzug und bring' die Leute zur Ruhe.« A. A.*

»Mylady hat also ein lebhaftes Verlangen, von meinem Thun und Treiben Etwas zu erfahren,« dachte Robert Audley, als er nachsinnend und rauchend an seinem einsamen Kamine saß. »Sie ist ängstlich, und sie wendet sich mit Bitten an ihre Stieftochter auf jene hübsche kindische Weise, welche einen so bezaubernden Schein unschuldiger Frivolität hat. Das arme kleine Geschöpf; die arme unglückliche goldhaarige Sünderin; der Kampf zwischen uns scheint furchtbar häßlich. Warum geht sie nicht auf und davon, so lang es noch Zeit ist? Ich habe sie hübsch gewarnt; ich habe ihr meine Karten gezeigt und bin bei dieser Affaire offen zu Werke gegangen. Der Himmel weiß es. Warum geht sie nicht auf und davon?«

Er wiederholte diese Frage immer und immer wieder während er seine Meerschaumpfeife füllte und leerte, und hüllte sich in blaue Rauchwolken aus seiner Pfeife, bis er zuletzt einem modernen, in seinem Laboratorium sitzenden Schwarzkünstler gleich sah.

»Warum geht sie nicht auf und davon? Ich würde keine nutzlose Schande über das Haus bringen, das mir mehr gilt, als alle Häuser auf der weiten Welt. Ich würde nur meine Schuldigkeit thun gegen meinen vermißten Freund und gegen den braven und edelmüthigen Mann, welcher einer unwürdigen Frau sein Wort verpfändet hat. Der Himmel weiß, ich habe keinen Wunsch, zu strafen. Der Himmel weiß, ich bin nie dazu geboren gewesen, der Rächer der Schuld, oder der Verfolger des Schuldigen zu sein. Ich wünsche nur meine Pflicht zu thun. Ich will ihr noch eine Warnung zukommen lassen; eine vollständige und klare, und dann —«

Seine Gedanken wanderten hinweg zu jenen düstern Regionen, in welchen er keinen Strahl von Licht sah, um die trübe, schwarze Finsterniß zu erhellen, welche die Zukunft umhüllte, indem sie seinen Pfad auf allen Seiten einschloß und einen dichten Vorhang rings um ihn herum ausbreitete, durch welchen die Hoffnung nicht zu dringen vermochte. Beständig verfolgte ihn wie ein Gespenst der Anblick von seines Oheims Seelenpein; beständig quälte ihn der Gedanke an Ruin und Verderben, wozu er das Werkzeug bildete, was gewissermaßen seiner Hände Arbeit war. Aber mitten hindurch führte ihn Klara Talboys mit gebieterischer Miene vorwärts zu ihres Bruders unbekanntem Grabe.

»Soll ich Mich Southampton hinab,« dachte er, »und einen Versuch machen zur Entdeckung der Geschichte der Frau, die zu Ventnor starb? Soll ich den Grund unterminieren, indem ich den

armseligen Beihelfern bei dieser häßlichen Verschwörung gütlich zu Leibe gehe, bis ich meinen Weg zu der dreifach schuldigen Hauptperson finde? Nein! Nicht eher, als bis ich andere Mittel zur Entdeckung der Wahrheit versucht habe. Soll ich zu jenem elenden alten Mann hingehen und ihn mit seinem Antheil an dem schändlichen Streiche belasten, welcher, wie ich glaube meinem armen Freunde gespielt worden ist? Nein; ich will den mit Schrecken geschlagenen Wicht keineswegs noch einmal martern, wie ich es vor einigen Wochen gethan habe. Ich will gerade auf die Hauptverschwörerin losgehen und ihr den schönen Schleier wegreißen, unter welchem sie ihre Gottlosigkeit verbirgt; ich will von ihr das Geheimniß von meines Freundes Schicksal erpressen und sie für immer aus dem Hause bannen, welches durch ihre Gegenwart befleckt worden ist.«

Früh am nächsten Morgen fuhr er nach Esset ab und erreichte Audley vor elf Uhr.

So früh es sein mochte. Mylady war schon auswärts. Sie hatte sich mit ihrer Tochter nach Chelmsford begeben, um einen Rundgang durch die Läden zu unternehmen. Sie hatte mehrere Besuche in der Nachbarschaft der Stadt zu machen und kehrte wahrscheinlich nicht vor der Zeit des Dinners zurück. Mit Sir Michaels Gesundheit hatte es sich sehr gebessert; und er gedachte am Nachmittage ein wenig die Treppe herabzukommen. Vielleicht wollte Mr. Audley seinen Oheim auf seinem Zimmer besuchen?

Nein; Robert hegte nicht den Wunsch, seinen edelherzigen Verwandten zu sehen. Was konnte er ihm auch sagen? Wie konnte er ihm den Weg zu dem bevorstehenden Kummer ebnen? — Wie den grausamen Schlag mildern, der für das edle und vertrauensvolle Herz im Anzug war?

»Könnte ich ihr auch das Unrecht, das sie meinem Freunde angethan hat, vergeben,« dachte Robert, »ich müßte sie doch verabscheuen wegen des Elends, das ihre Schuld über den Mann bringen muß, der an sie geglaubt hat.«

Er erklärte seines Oheims Diener, er wolle nach dem Dorfe hinschlendern und vor dem Diner zurückkehren. Er entfernte sich langsam von dem Herrenhause, wanderte über die Wiesen zwischen seines Oheims Wohnung und dem Dorfe, zwecklos und gleichgültig, während die Unruhe und Verwirrung, die auf seinem Leben lastete, in seiner Miene ausgeprägt war und in seinem ganzen Wesen sich widerspiegelte.

»Ich will auf den Kirchhof gehen,« dachte er, »und die Grabsteine betrachten. Ich weiß Nichts zu thun, das mich noch trauriger stimmen könnte, als es bereits der Fall ist.

Er befand sich gerade auf jenen Wiesen, über welche er an dem Septembertage, wo Georg Talboys verschwand, von Audley Court nach dem Bahnhofe sich begeben hatte. Er schaute auf den Fußweg, den er an jenem Tage eingeschlagen hatte, und erinnerte sich der ungewöhnlichen Eile und des unbestimmten Gefühls von Schrecken, der sich seiner, unmittelbar nachdem er den Freund aus dem Gesicht verloren bemächtigt hatte.

»Warum ist dieser unerklärliche Schrecken über mich gekommen? Wie ist es geschehen, daß ich in meines Freundes Verschwinden ein seltsames Geheimniß erblickte? War es eine Mahnung oder eine fixe Idee? Und wie, wenn ich dennoch Unrecht habe? Wie, wenn diese Kette von Zeugnissen, die ich Glied für Glied zusammengesetzt habe, nur ein Gebilde meiner eigenen Thorheit ist. Wie, wenn das Gebäude von Schauer und Argwohn eine bloße Anhäufung von

Grillen — von nervenschwachen Phantasien eines hypochondrischen Junggesellen ist? Mr. Harcourt sieht nichts von Belang in den Ereignissen, aus welchen ich ein schreckliches Geheimniß geschaffen habe. Ich lege die einzelnen Glieder der Kette ihm vor, und er vermag nicht zu erkennen, daß sie zusammenpassen. Er ist nicht im Stande, sie an einander zu fügen. O, mein Gott, wenn diese ganze Zeit hindurch das Elend einzig in mir selbst liegen sollte, wenn —« er lächelte bitter und schüttelte den Kopf. »Ich habe die Handschrift in meinem Taschenbuch, welche für die Verschwörung Zeugniß ablegt, dachte er. »Es bleibt für mich nur noch übrig, die dunklere Hälfte des Geheimnisses zu entdecken.«

Er vermied das Dorf und hielt sich immer noch auf den Wiesen. Die Kirche lag ein wenig rückwärts von der mit den wenigen Häusern besetzten Landstraße, und ein rauhes Holzgitter ging von dem Kirchhof auf eine breite Wiese aus, welche von einem fließenden Bach begrenzt war und nach einem grasreichen Thale abfiel, in welchem einzelne Gruppen von Vieh weideten.

Robert stieg langsam den schmalen Fußpfad an der Hügelseite hinauf zu dem auf den Kirchhof führenden Gitter. Die träge Ruhe der einsamen Landschaft harmonierte mit seiner eigenen Düstlichkeit.

Die vereinzelte Gestalt eines alten Mannes, welcher an dem andern Ende der weiten Wiese hinkend auf einen Zauntritt zuing, war das einzige menschliche Geschöpf, welches auf der Fläche, über welche der junge Rechtsgelehrte hinschaute, sich sehen ließ. Der langsam von den zerstreuten Häusern in der langen Hauptstraße aufsteigende Rauch war das einzige Zeugniß von menschlichem Leben. Der langsame Fortschritt der Zeiger der alten Uhr auf dem Kirchturm war das einzige Zeichen woran ein Wanderer ersehen konnte, daß der träge Lauf der ländlichen Zeit in dem Dorfe Audley nicht zu völligem Stillstand gekommen war.

Ja, es gab doch noch ein Zeichen. Als Robert die Thüre zu dem Kirchhof öffnete und gleichgültig auf den umschlossenen Raum hineinschlenderte, vernahm er die feierliche Musik einer Orgel, welche durch ein halb offenes Fenster im Thurme hörbar war.

Er hielt an und horchte auf die langsamen Harmonien einer träumerischen Melodie, welche gleich einer extemporirten Composition eines vollendeten Spielers erklangen.

»Wer hätte glauben sollen, daß die Kirche zu Audley sich einer solchen Orgel rühmen könnte?« dachte Robert.

»Als ich das letzte Mal hier war, pflegte der vaterländische Schulmeister seine Kinder mittelst einer sehr primitiven Bearbeitung gemeiner Saiten zu accompagniren. Ich glaubte nicht, daß die alte Orgel so viel Musik in sich schließe.«

Er verweilte unweit des Gitters, nicht geneigt, den lässigen Zauber zu brechen, mit welchem er durch, die melancholische Monotonie des Spieles des Organisten umspinnen wurde. Die Töne des Instrumentes flutheten, bald zu ihrer vollsten Kraft anschwellend, bald zu leisem, weichem Flüstern sich senkend, durch die neblige Winteratmosphäre auf ihn zu und hatten einen mildernden Einfluß, welcher ihn in seinem Kummer zu trösten schien.

Er schloß leise das Gitter und schritt auf dem kleinen Kiesweg bis zur Kirchenthüre vor. Die Thüre war halb offen geblieben — vielleicht von dem Organisten selbst. Robert Audley schob

sie vollends zurück und betrat die kleine viereckige Vorhalle, von welcher eine schmale steinerne Treppenflucht zu dem Orgelchor und Glockenstuhl hinaufführte. Mr. Audley nahm seinen Hut ab und öffnete die Thüre zwischen der Vorhalle und dem Körper der Kirche. Er rückte leise in das heilige Gebäude vor, in welchem an Wochentagen ein feuchter, moderiger Geruch herrschte. Er ging den schmalen Chorgang bis zu dem Altargitter hinab und überschaute von diesem Beobachtungspunkt die Kirche. Die kleine Gallerie befand sich gerade ihm gegenüber, aber die dürftigen grünen Vorhänge vor der Orgel waren dicht verschlossen, und er wurde des Spielers mit keinem Blick gewahr.

Die Musik dauerte noch fort. Der Organist war in eine Composition von Mendelssohn übergegangen, deren Melodie, mit ihrer träumerischen Traurigkeit Robert gerade zum Herzen ging. Er trieb sich langsam in den Ecken und Winkeln der Kirche herum, während er die verfallenen Denkmale beinahe vergessener Todten untersuchte und der Musik zuhörte.

»Wenn mein armer Freund Georg Talboys in meinen Armen gestorben wäre, und ich ihn in dieser ruhigen Kirche, in einem der Gewölbe, aus welche so eben mein Fuß tritt, begraben hätte, wie viel Seelenangst, Unschlüssigkeit und Marter würde ich entgangen sein,« dachte Robert Audley, als er die halb verwischten Inschriften auf verschossenen Marmortäfelchen las. »Ich hätte sein Schicksal gewußt — ich hätte sein Schicksal gewußt! Ach, wie viel hätte das schon ausgemacht. Diese elende Ungewißheit, dieser schreckliche Verdacht ist es, der mein Leben vergiftet hat.«

Er blickte auf seine Uhr.

»Halb zwei Uhr,« murmelte er. »Ich werde vier oder fünf traurige Stunden zu warten haben, ehe Mylady von ihren Morgenbesuchen nach Hause kommt. Ihre Morgenbesuche, ihre hübschen ceremoniellen oder freundschaftlichen Besuche. Guter Himmel! was für eine Schauspielerin diese Frau ist. Was für eine schlaue Intriguantin — was für eine vollendete Betrügerin. Aber sie soll ihre hübsche Komödie nicht länger unter meines Oheims Dache fortspielen. Ich habe lang genug diplomatisirt. Sie hat sich geweigert, eine indirecte Warnung anzunehmen. Heute Abend will ich deutlich sprechen.«

Die Musik der Orgel hörte auf, und Robert vernahm, wie das Instrument geschlossen wurde.

»Ich will mir diesen neuen Organisten ein wenig ansehen,« dachte er, »welcher es über sich gewinnt, seine Talente in Audley zu begraben und Mendelsohns schönste Fugen für einen Gehalt von sechzehn Pfund jährlich zu spielen.«

Er blieb unter der Vorhalle stehen und wartete, bis der Organist die elende kleine Treppe herunter kam.

Bei der kläglichen Unruhe seines Geistes und bei der-Aussicht, über fünf Stunden möglichst gut hinwegkommen zu müssen, war Mr. Audley wirklich froh, wenn er irgend eine Zerstreung der Gedanken, so geringfügig sie auch war, cultiviren konnte. Er überließ sich also unbedingt seiner Neugierde in Bezug auf den neuen Organisten.

Die erste Person, welche auf den jähren, steinernen Stufen erschien, war ein Knabe in gerippten baumwollenen Hosen und einem dunkeln leinenen Kittel, welcher unter unnöthigem Klirren

seiner mit Zwecken beschlagenen Schuhe die Treppe herabschleinkerte und von der Anstrengung, den Blasbalg der alten Orgel zu treten, ganz roth im Gesicht war.

Dicht hinter dem Knaben kam eine junge Dame, f« sehr einfach in ein schwarzseidenes Gewand und einen großen grauen Shawl gekleidet, welche beim Anblick von Mr. Audley zurückfuhr und erbleichte.

Die junge Dante war Klara Talboys.

Von allen Leuten in der Welt war sie die letzte Person, welche Robert zu sehen erwartete oder wünschte. Sie hatte ihm gesagt, sie wolle einigen in Essex wohnhaften Freunden einen Besuch machen; aber die Grafschaft ist groß und das Dorf Audley einer der unbekanntesten und mindest besuchten Punkte in deren ganzem Umfang. Daß die Schwester seines verlorenen Freundes hier war — hier, wo sie jede Handlung von ihm überwachen, aus diesen Handlungen auf das, was insgeheim in seinem Herzen vorging, schließen und seinen Bedenklichkeiten bis aus deren Gegenstand nachgehen konnte — brachte eine Verwicklung in die ihn umgebenden Schwierigkeiten, auf die er sich nicht gefaßt gemacht hatte. Es führte ihn zurück zu dem Bewußtsein seiner eigenen Rathlosigkeit, in welcher er ausgerufen hatte:

»Eine Hand, die stärker ist als die meinige, treibt mich vorwärts auf dem dunkeln Pfade, der mich zu dem unbekanntem Grabe meines verlorenen Freundes führt.«

Klara Talboys nahm zuerst das Wort.

»Sie sind erstaunt, mich hier zu sehen, Mr. Audley« sagte sie.

»Ja, sehr erstaunt.«

»Ich habe Ihnen gesagt, daß ich nach Essex kommen würde. Ich bin vorgestern von Hause abgegangen. Ich verließ die Heimath, als ich Ihre telegraphische Botschaft empfing. Die Freundin, bei welcher ich mich aufhalte, ist Mrs. Martyn, die Gattin des neuen Pfarrrectors von Mount Stanning. Ich kam diesen Morgen herunter, um das Dorf und die Kirche zu besehen, und da Mrs. Martyn mit dem Unterpfarrer und dessen Frau einen Besuch in den Schulen zu machen hatte, hielt ich hier an und amüsierte mich damit, die alte Orgel zu probieren. Ich wußte, ehe ich hierher kam, gar nicht, daß es ein Dorf Namens Audley gibt. Der Ort hat seinen Namen von Ihrer Familie, vermuthe ich.«

»Ich glaube so,« antwortete Robert, verwundert über die Ruhe der Dame im Gegensatz zu seiner eigenen Verlegenheit. »Ich habe eine unbestimmte Erinnerung, die Geschichte eines Ahns, welcher Audley von Audley hieß, unter der Regierung von Eduard IV., gehört zu haben. Der Grabstein innerhalb der Gitter nächst dem Altare gehört einem der Ritter von Audley, aber ich habe mir niemals die Mühe genommen, nach seinen Thaten zu forschen. — Warten Sie hier auf Ihre Freunde, Miß Talboys?«

»Ja, sie werden mich hier abholen, wenn sie ihren Rundgang beendet haben.«

»Und Sie kehren diesen Nachmittag mit ihnen nach Mount Stanning zurück.«

»Ja.«

Robert stand mit dem Hute in der Hand da und schaute zerstreut nach den Grabsteinen und nach der niedrigen Kirchhofmauer. Klara Talboys betrachtete sein blasses Gesicht, das unter dem dunkelnden Schatten, der so lang darauf geweilt hatte, mager geworden war.

»Sie sind krank gewesen, seitdem ich Sie zum letzten Mal sah, Mr. Audley,« sagte sie mit leiser Stimme, welche ebenso melodios traurig, wie die Töne der alten Orgel unter ihrer Berührung, erklang.

»Nein« ich bin nicht krank gewesen; ich bin nur von hundert Zweifeln und Aengsten belästigt und geplagt worden.«

Während er sich also gegen sie äußerte, dachte er bei sich:

»Wie viel erräth sie? Wie viel argwohnt sie?«

Er hatte die Geschichte von Georgs Verschwinden und von seinen eigenen Verdachtsgründen erzählt und nur die Namen der bei dem Geheimniß berheiligten Personen verschwiegen; aber wie, wenn dieses Mädchen durch die dünne Ueberkleidung auf den Grund gelangte und für sich entdeckte, womit er zurückzuhalten für gut gefunden hatte?

Ihre ernsten Augen waren auf sein Angesicht geheftet, und er wußte, daß sie die innersten Geheimnisse seines Geistes zu lesen versuchte.

»Was bin ich in ihren Händen?« dachte er. »Was bin ich in den Händen dieser Frau, welche das Gesicht meines verlorenen Freundes und die Manieren einer Pallas Athene hat? Sie liest in meiner kläglichen, un schlüssigen Seele und reißt mit dem Zauber ihrer ernsten braunen Augen die Gedanken aus meinem Herzen heraus. Wie ungleich muß der Kampf zwischen uns sein, und wie kann ich jemals hoffen, über die Macht ihrer Schönheit und ihrer Klugheit den Sieg davon zu tragen?«

Mr. Audley räusperte sich zur Vorbereitung darauf, seiner schönen Gefährtin guten Morgen zu sagen und sich aus dem beengenden Druck ihrer Gegenwart auf die einsame Wiese außerhalb des Kirchhofs zu flüchten, als Klara Talboys ihn zurückhielt, indem sie gerade auf den Gegenstand zu sprechen kam, welchen er so ängstlich zu vermeiden suchte.

»Sie haben mir zu schreiben versprochen, Mr. Audley,« sagte sie, »wenn Sie eine Entdeckung gemacht hätten, wodurch Sie dem Geheimniß von meines Bruders Verschwinden näher geführt würden. Sie haben mir nicht geschrieben, und ich vermuthe darum, daß Sie nichts entdeckt haben.«

Robert Audley schwieg einige Augenblicke. Wie konnte er diese directe Frage beantworten?

»Die Kette des aus den Umständen geschöpften Beweises, welche das Geheimniß von Ihres Bruders Schicksal mit der von mir beargwohnten Person vereinigt,« antwortete er nach einer Pause, »ist aus sehr dünnen Gelenken geformt. Ich glaube ein weiteres Gelenk in diese Kette eingefügt zu haben, seitdem ich Sie in Dorsetshire sah.«

»Und Sie weigern sich, mir zu sagen, was es ist, das Sie entdeckt haben.«

»Bis ich mehr entdeckt habe.«

»Ich dachte nach ihrer Botschaft, Sie wollten nach Wildernsea geben.«

»Ich bin dort gewesen.«

»Wirklich! Haben Sie also dort eine Entdeckung gemacht?«

»Ja,« erwiderte Robert. »Sie müssen sich erinnern, Miß Talboys, daß der einzige Grund, worauf mein Verdacht beruht, die Identität zweier Individuen ist, welche scheinbar in keinem Zusammenhang mit einander stehen, die Identität einer muthmaßlich todtten mit einer noch lebenden Person. Die Verschwörung, deren Opfer, wie ich glaube, Ihr Bruder gewesen ist, dreht sich darum. Wenn seine Frau, Helen Talboys, starb, als die Zeitungen ihren Tod berichteten — wenn die Frau, welche auf dem Kirchhof zu Ventnor begraben liegt, wirklich diejenige ist, deren Name auf dem Grabsteine angeschrieben — so habe ich keinen haltbaren Umstand, so habe ich keinen Leitfaden zu dem Geheimniß von Ihres Bruders Schicksal. Ich bin eben daran, diese Frage auf den Probirstein zu legen. Mir dünkt, ich bin jetzt in der Lage, eins kühnes Spiel zu wagen, und ich glaube, daß ich bald der Wahrheit völlig auf die Spur kommen werde.«

Er sprach mit leiser Stimme und feierlichem Nachdruck, was für die Heftigkeit seiner Empfindungen Zeugniß gab. Miß Talboys streckte ihre unbehandschuhte Rechte aus und legte sie auf die seinige. Die kalte Berührung dieser kleinen Hand jagte ihm einen Schauer durch die Glieder.

»Sie werden nicht dulden, daß meines Bruders Schicksal ein Geheimniß bleibt,« Mr. Audley, sprach sie ruhig, »Ich weiß, daß Sie Ihre Pflicht gegen Ihren Freund erfüllen werden.«

Des Rectors Gattin mit ihren Begleitern trat in den Kirchhof, als Klara Talboys diese Worte sagte. Robert Audley drückte die Hand, welche auf der seinigen ruhte, und führte sie an seine Lippen.

»Ich bin ein träger, nichtsnutziger Bursche, Miß Talboys,« antwortete er, »aber könnte ich Ihren Bruder Georg dem Leben und Glück zurückgeben, ich würde mich sehr wenig um jedes Opfer meiner eigenen Gefühle kümmern. Ich fürchte, das Höchste, was ich thun kann, besteht darin, das Geheimniß seines Schicksals zu ergründen; und indem ich so thue, muß ich diejenigen opfern, welche mir theurer als mein Leben sind.«

Er setzte seinen Hut auf und eilte durch das auf das Feld führende Gitter hinweg, als Mrs. Martyn auf die Vorhalle zukam.

»Wer ist der schöne junge Mann, welchen ich in einem tête-à-tête mit Dir betroffen habe, Klara?« fragte sie lachend.

»Ein Mr. Audley, ein Freund von meinem Bruder.«

»Wirklich! Er ist also ein Verwandter von Sir Michael Audley, vermuthe ich?«

»Sir Michael Audley!«

»Ja« meine Liebe; die wichtigste Person in dem Kirchspiel von Audley. Aber wir wollen in einem oder zwei Tagen im Herrenhause vorsprechen und werden dann den Baronet und seine hübsche junge Frau sehen.«

»Seine junge Frau!« wiederholte Klara Talboys mit einem ernsten Blick auf ihre Freundin.  
»Hat Sir Michael Audley kürzlich sich verheirathet?«

»Ja; er war sechzehn Jahre lang Wittwer und heirathete vor anderthalb Jahren eine arme junge Gouvernante. Die Geschichte ist ganz romantisch, und Lady Audley gilt für die Schöne der Grafschaft. Aber komm, liebe Klara, der Pony ist müde, länger auf uns zu warten, und wir haben noch eine lange Fahrt vor dem Diner.«

Klara Talboys nahm ihren Sitz in dem kleinen Korbwagen, welcher an der Hauptgitterthüre des Kirchhofs unter der Obhut des Knaben wartete, der den Blasebalg der Orgel getreten hatte, Mrs. Martin ergriff die Zügel, und das starke kastanienfarbige Pferdchen trabte in der Richtung nach Mount Stanning davon.«

»Willst Du mir nicht noch mehr von dieser Lady Audley erzählen, Fanny?« nahm Miß Talboys nach einer langen Pause wieder das Wort. »Ich möchte recht viel von ihr erfahren. Hast Du ihren Familiennamen gehört?«

»Ja; sie ist eine geborene Miß Graham.«

»Und sie ist sehr hübsch?«

»Ja, sehr, sehr hübsch. Eine allerdings kindische Schönheit, mit großen, hellblauen Augen, und blassen goldenen Ringellocken, welche in federartiger Fülle über Hals und Schultern fallen.«

Klara Talboys schwieg still.

Sie machte keine weitere Frage mehr in Bezug auf Mylady.«

Sie gedachte an die Stelle in dem Briefe, welchen ihr Georg während seines Honigmonats geschrieben hatte — eine Stelle, worin es hieß: »mein kindisches Weibchen sieht mir zu, während ich diese Worte schreibe. Ah! wie wünschte ich, Du könntest sie sehen, Klara! Ihre Augen sind blau und so klar, wie der Himmel an einem hellen Sommertage, und ihr Haar fällt um ihr Gesicht herab, wie der blaßgoldene Heiligenschein, den Du um das Haupt einer Madonna in einem italienischen Gemälde siehst.«

## Zwölftes Kapitel.

In der Lindenallee.

Robert Audley schlenderte aus dem großen Rasenplatze vor dem Herrenhause herum, als der Wagen mit Mylady und Alicia unter dem Bogengang anlangte und vor der niedrigen überthürmten Thüre anfuhr. Mr. Audley stellte sich rechtzeitig ein, um den Damen aus dem Wagen herauszuhelfen.

Mylady sah in einem zarten blauen Hute und dem Zobelpelz, welchen ihr Neffe für sie in Petersburg gekauft hatte, sehr hübsch aus. Sie schien sehr erfreut, Robert zu sehen, und lächelte höchst bezaubernd, als sie ihm ihre kleine, elegant behandschuhte Rechte bot.

»So sind Sie also zu uns zurückgekehrt, Sie Faulenzer?« sagte sie lachend. »Und nun, da Sie wieder da sind, wollen wir Sie gefangen halten. Wir lassen Sie nicht mehr davon laufen, nicht wahr, Alicia?«

Miß Audley gab ihrem Kopf einen höhnischen Stoß, der die schweren Locken unter ihrem Kavalierhut erschütterte.

»Ich habe Nichts mit den Bewegungen eines so landstreicherischen Individuums zu thun,« sagte sie. »Seit Robert Audley sich in den Kopf gesetzt hat, sich wie einen von Gespenstern heimgesuchten Helden in einer Deutschen Geschichte aufzuführen, habe ich den Versuch aufgegeben, ihn zu verstehen.«

Mr. Audley blickte seine Cousine mit einem Ausdruck ernst-komischer Verlegenheit an. »Sie ist ein nettes Mädchen,« dachte er; »aber sie ist ein Plagegeist. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber sie scheint mir noch quälerischer, als sie sonst war.«

Er zupfte nachdenklich an seinem Schnurrbart, als er diese Frage in Betracht zog. Sein Geist wandte sich aus einige Augenblicke von der großen, auf seinem Leben lastenden Sorge ab, um bei dieser geringeren Drangsal zu verweilen.

»Sie ist ein liebes Mädchen,« dachte er; »ein edelherziges, starkes, nobles englisches Mädchen, und doch —« Er verlor sich selbst in einem Labyrinthe von Zweifel und Bedenklichkeit. Es war eine Falte in seinem Gemüthe, hinter die er nicht zu kommen vermochte; es gab sich eine Veränderung in ihm kund, ganz anderer Art, als die aus seiner Angst um Georg Talboys hervorgegangene, und dieselbe foppte und setzte ihn in Verwirrung.

»Und bitte, wo sind Sie denn in den letzten zwei Tagen hermgewandelt, Mr. Audley?« fragte Mylady, während sie mit ihrer Stieftochter auf der Schwelle der Thurmthüre stehen blieb und wartete, bis es Robert gefällig wäre, auf die Seite zu treten und sie vorbeigehen zu lassen.

Der junge Mann fuhr zurück, als sie diese Frage an ihn machte, und schaute sie plötzlich an. Etwas in dem Aussehen ihrer hellen, jungen Schönheit, Etwas in der kindischen Unschuld ihrer

Miene schien ihm ins Herz zu schneiden, und er erbleichte, als sein Blick auf sie fiel.

»Ich war — in Yorkshire,« antwortete er, »in dem kleinen Seebade, wo mein armer Freund Georg Talboys zur Zeit seiner Ehe gewohnt hat.«

Die aufsteigende Blässe in Myladays Angesicht war das einzige Zeichen, daß sie diese Worte gehört hatte. Sie lächelte — es war ein schwaches, krankhaftes Lächeln — und suchte an ihres Mannes Neffen vorbeizugehen.

»Ich muß mich zum Diner ankleiden,« sagte sie.

»Ich habe eine Einladung zu einem Diner, Mr Audley; bitte, lassen Sie mich ein.«

»Ich muß Sie ersuchen, mir eine halbe Stunde zu schenken, Lady Audley,« antwortete Robert mit leiser Stimme. »Ich bin nach Essex gekommen, mit dem Zwecke, Sie zu sprechen.«

»Worüber?« fragte Mylady?

Sie hatte sich von dem Schlage, der sie einige Augenblicke zuvor betroffen haben mochte, erholt und richtete diese Frage in ihrer gewöhnlichen Weise an ihn. Ihre Miene drückte eher eine Mischung von der Verlegenheit und Neugierde eines bestürzten Kindes, als das ernste Erstaunen eines Weibes aus.

»Worüber können Sie mit mir zu sprechen haben, Mr. Audley?« erwiderte sie.

»Ich will es Ihnen sagen, wenn wir allein sind,« erwiderte Robert, mit einem Blick auf seine Cousine, welche ein wenig hinter Mylady stand und dieses vertrauliche kleine Zwiegespräch beobachtete.

»Er ist in die Puppenschönheit meiner Stiefmutter verliebt,« dachte Alicia, »und ihretwegen ist er ein so unerquickliches Subjekt geworden. Er ist gerade die rechte Person, um sich in seine Tante zu verlieben.«

Miß Audley ging auf den Rasen hinaus und wandte Robert und Mylady den Rücken zu.

»Das alberne Geschöpf ist so weiß geworden, wie ein Blatt Papier, als er sie ansah,« sprach sie weiter bei sich. »Er kann sich also doch verlieben. Der langsame, starre Klumpen, den er sein Herz nennt, kann schlagen, ich vermute einmal in einem Vierteljahrhundert; aber es scheint, nichts als eine blauäugige Wachspuppe kann es in Bewegung setzen. Ich würde ihn längst aufgegeben haben, wenn ich gewußt hätte, daß sein Ideal von Schönheit in einem Spielwarenladen zu suchen wäre.«

Die arme Alicia ging über den Rasenplatz und verschwand auf der entgegengesetzten Seite des Vierecks, wo ein gothisches, mit den Ställen in Verbindung stehendes Gitter sich befand. Ich bedauere sagen zu müssen, daß Sir Michael Audley's Tochter hinging, um bei ihrem Hunde Cäsar und ihrer Stute Atalanta, deren freiliegenden Stand die junge Dame jeden Tag zu besuchen pflegte, Trost zu suchen.

»Wollen Sie nicht in die Lindenallee kommen, Lady Audley?« fragte Robert, als seine Cousine den Garten verließ«

»Ich wünsche mit Ihnen ohne Furcht vor Unterbrechung oder Beobachtung zu sprechen, und mir dünkt, wir können keinen sichereren Platz als jene wählen. Wollen Sie mit mir dahin gehen?«

»Wenn es Ihnen beliebt,« antwortete Mylady.

Mr. Audley konnte sehen, daß sie zitterte und nach allen Seiten sich drehte, als suche sie, irgend einen Ausweg, auf dem sie ihm entfliehen könnte.

»Sie schauern,« Lady Audley» sagte er.

»Ja, mich friert. Ich möchte lieber mit Ihnen an einem andern Tage sprechen. Lassen Sie es morgen sein, wenn Sie wollen. Ich habe mich zum Diner anzukleiden und muß nach Sir Michael sehen. Ich habe ihn seit zehn Uhr diesen Morgen nicht gesehen. Bitte, lassen Sie es morgen sein.«

Es lag etwas peinlich Jammervolles in ihrem Tone. Der Himmel weiß, wie peinlich für Roberts Herz. Der Himmel weiß, welche schrecklichen Bilder in seinem Geiste aufsteigen, als er auf das schöne junge Gesicht nieder sah und an die vor ihm liegende Aufgabe dachte.«

»Ich *muß* Sie sprechen, Lady Audley« sagte er. »Bin ich grausam, so haben Sie mich grausam gemacht. Sie hätten dieser Prüfung entgehen können. Sie hätten mir ausweichen können. Ich habe Sie redlich gewarnt. Aber Sie fanden für gut, mir Trotz zu bieten, und nur Ihre eigene Thorheit ist zu tadeln, wenn ich Sie nicht länger verschone. Kommen Sie mit mir, ich erkläre Ihnen noch einmal, ich muß mit Ihnen sprechen.«

Es lag eine kalte Entschlossenheit in seinem Tone, wodurch Mylady's Einwendungen zum Schweigen gebracht wurden. Sie folgte ihm demüthig, dem kleinen eisernen Gitter, welches mit dem langen Garten hinter dem Hause in Verbindung stand — dem Garten, in welchem ein kleiner ländlicher Steg über den stillen Fischweiher nach der Lindenallee führte.

Die frühe Winterdämmerung war im Anbrechen, und das verwickelte Schnörkelwerk der entblätterten Zweige, welche den einsamen Weg überwölbten, blickte schwarz zu dem kalten Grau des Abendhimmels empor.

»Warum schleppen Sie mich an diesen schrecklichen Platz, um mich vor Furcht außer mir zu bringen?« rief Mylady verdrießlich. »Sie sollten wissen, wie nervös ich bin?«

»Sie sind nervös, Mylady?«

»Ja, schrecklich nervös. Ich bin für den armen Mr. Dawson ein ganzes Vermögen werth. Er sendet mir immer Kampher und flüchtiges Salz und rothen Lavendel und abscheuliche Mixturen aller Art, aber er kann mich nicht kurieren.«

»Erinnern Sie sich, was Macbeth seinem Arzte sagte, Mylady?« fragte Robert ernst. »Mr.

Dawson mag viel geschickter sein, als der schottische Heilkünstler, aber ich zweifle, ob er jemals für ein krankes Gemüth etwas vorschreiben kann.«

»Wer sagt, daß mein Gemüth krank ist?« rief Lady Audley.

»Ich sage es, Mylady, antwortete Robert, »Sie sagen mir, Sie seien nervös, und alle Medikamente, welche Ihr Doctor verschreiben kann, wirken gerade so viel, daß man sie ebenso gut den Hunden vorwerfen könnte. Lassen Sie mich den Arzt machen, um Ihre Krankheit mit der Wurzel auszurotten, Lady Audley. Der Himmel weiß, daß ich barmherzig zu sein wünsche — daß ich Sie schonen möchte, so weit es in meiner Macht steht, Sie zu schonen, indem ich Andern zum Recht ver helfe — aber Recht muß geschehen. Soll ich Ihnen sagen, warum Sie nervös sind in diesem Hause, Mylady?«

»Wenn Sie können, erwiederte sie mit einem leichten Lächeln.

»Weil in diesem Hause ein Geist für Sie umgeht.«

»Ein Geist?«

»Ja, der Geist von Georg Talboys.«

Robert Audley hörte Myladys beschleunigten Athemzüge, er bildete sich ein, beinahe das laute Klopfen ihres Herzens hören zu können, während Sie, an seiner Seite, dann und wann zusammenschauernd und sich dicht in ihren Zobelpelz wickelnd, einerschritt.

»Was meinen Sie damit?« rief sie plötzlich, nach einer Pause von einigen Augenblicken. »Warum quälen Sie mich mit diesem Georg Talboys, welcher sich zufällig vor einigen Wochen in den Kopf gesetzt hat, Ihnen aus dem Wege zu gehen? Sind Sie dem Wahnsinn verfallen, Mr. Audley, und wählen Sie mich zum Opfer Ihrer fixen Idee? Was ist Georg Talboys für mich, daß Sie mir mit demselben keine Ruhe lassen?«

»Er war also ein Fremder für Sie, Mylady, wirklich?«

»Ganz natürlich!« antwortete Mylady; »was sollte er für mich anders als ein Fremder sein?«

»Soll ich Ihnen die Geschichte von dem Verschwinden meines Freundes erzählen, so wie ich diese Geschichte verstehe, Mylady?« fragte Robert.

»Nein,« rief Lucy Audley; »ich will Nichts von Ihrem Freunde wissen. Ist er todt, so thut es mir leid um ihn. Lebt er, so habe ich weder den Wunsch, ihn zu sehen, noch Etwas von ihm zu hören. Lassen Sie mich hinein, Mr. Audley, wenn es Ihnen gefällig ist, um meinen Gatten zu sehen; Sie müßten mich denn an diesem düstern Orte aufhalten wollen, bis ich mir den Tod vor Erkältung hole.«

»Ich wünsche Sie nur so lang aufzuhalten, bis Sie gehört, was ich Ihnen zu sagen habe, Lade Audley,« erwiederte Robert entschlossen; »ich will Sie Nicht länger aufhalten, als nöthig ist; und wenn Sie mich gehört haben, mögen Sie selbst entscheiden, was Ihnen zu thun bleibt.«

»Nun wohl; bitte verlieren Sie keine Zeit mit dem, was Sie mir zu sagen haben,« antwortete Mylady gleichgültig. »Ich verspreche, ganz geduldig zuzuhören.«

»Als mein Freund Georg Talboys nach England zurückkehrte,« begann Robert ernst, »so war der Gedanke, welcher seinen Geist ausschließlich beherrschte, der Gedanke an seine Frau.«

»Die er bösllich verlassen hatte,« sagte Mylady schnell; »wenigstens,« setzte sie bedächtiger hinzu, »erinnere ich mich, daß Sie Etwas der Art sagten, als Sie uns zuerst Ihres Freundes Geschichte erzählten.«

Robert Audley nahm keine Notiz von dieser Unterbrechung.

»Der Gedanke, welcher seinen Geist ausschließlich beherrschte, war der Gedanke an seine Frau,« wiederholte er. »Seine schönste Hoffnung für die Zukunft war die Hoffnung, sie glücklich zu machen und über sie die Schätze auszugießen, welche er durch die Kraft seines starken Arms auf den Goldfeldern von Australien gewonnen hatte. Ich sah ihn wenige Stunden nach seiner Ankunft in England und war Zeuge des freudigen Stolzes, womit er auf die Vereinigung mit seiner Frau hinblickte. Ich war auch Zeuge des Schlages, welcher ihn mitten ins Herz traf — welcher ihn aus dem Mann, der er gewesen war, zu einem seinem früheren Selbst so ungleichen Geschöpf machte, als nur ein menschliches Wesen von einem andern verschieden sein kann. Der Schlag, welcher diese grausame Veränderung hervorbrachte, war die Anzeige von seiner Gattin Tod in der *Times*. Ich glaube jetzt, daß diese Anzeige eine schwarze und bittere Lüge war.«

»Wirklich!« sagte Mylady; »und welchen Grund konnte Jemand haben, um den Tod von Mrs. Talboys anzuzeigen, wenn Mr. Talboys noch am Leben war.«

»Die Dame mochte selbst einen Grund gehabt haben,« antwortete Robert ruhig.

»Welchen Grund?«

»Wie, wenn sie aus Georgs Abwesenheit den Nutzen gezogen hätte, einen reichern Gatten zu gewinnen? Wie, wenn sie wieder heirathete und durch jene falsche Anzeige meinen armen Freund von der Fährte abbringen wollte?«

Lady Audley zuckte die Achseln.

»Ihre Voraussetzungen sind ziemlich lächerlich, Mr. Audley,« sagte sie, »es steht zu hoffen, daß Sie vernünftige Gründe dafür haben?«

»Ich habe eine ganze Reihe von den zu Chelmsford und Colchester erscheinenden Zeitungen durchgegangen,« fuhr Robert fort, ohne Myladys letzte Bemerkung zu beachten, »und ich finde in einer Nummer der Colchester-Zeitung vom 2. Juli 1857 unter zahlreichen kleinen, aus andern Zeitungen entlehnten Miscellen einen kurzen Artikel, worin angegeben ist, daß ein Mr. Georg Talboys, ein englischer Gentleman, von den Goldfeldern mit Nuggets und Goldstaub im Betrag von zwanzigtausend Pfund angekommen sei, sein Besitzthum in Geld umgesetzt und sich hierauf an Bord des schnellsegelnden Klippers *Argus* nach Liverpool eingeschifft habe. dies ist allerdings ein sehr geringfügiger Umstand, aber genügt doch zu dem Beweise, daß eine in Essex im Juli des Jahrs siebenundfünfzig wohnhafte Person sehr wahrscheinlich von Georg Talboys'

Rückkehr aus Australien Kunde bekam. Verstehen Sie mich?« —

»Nicht sehr deutlich,« sagte Mylady, »Was haben die Essex-Zeitungen mit dem Tode von Mrs. Talboys zu thun?«

»Wir werden sogleich darauf kommen, Lady Audley.« Ich sage, ich glaube, die Anzeige in der Times ist fälschlicher Natur gewesen und gehörte zu der Verschwörung, welche von Helen Talboys und Lieutenant Maldon gegen meinen armen Freund ausgeführt wurde.«

»Eine Verschwörung!«

»Ja, eine Verschwörung, ausgedacht von einer schlaun Frau, welche auf den möglichen Tod ihres Gatten spekuliert und sich, auf das Risiko, ein Verbrechen zu begehen, eine glänzende Stellung verschafft hatte; von einer kecken Frau, Mylady, welche ohne Furcht vor Entdeckung ihre Komödie bis zum Ende zu spielen gedacht hatte; von einer gottlosen Frau, welche sich nicht darum kümmerte, welches Elend sie über das ehrliche Herz des Mannes brachte, den sie verrieth; aber auch von einer thörichten Frau, welche das Leben als ein Hazardspiel betrachtete, wo der beste Spieler wahrscheinlich die gewinnenden Karten erhalten würde, aber vergaß, daß es eine Vorsehung über den kläglichen Spekulanten gibt, und daß ruchlose Geheimnisse nicht lang verborgen bleiben dürfen. Hätte diese Frau, von der ich spreche, sich keiner schwärzeren Sünde, als der Veröffentlichung jener lügenhaften Anzeige in der *Times* schuldig gemacht, ich würde sie — als die verabscheuungswertheste ihres Geschlechts, als das unbarmherzigste und berechnendste aller menschlichen Geschöpfe betrachten. Jene grausame Lüge war ein gemeiner und feiger Streich in der Finsterniß; es war der verrätherische Dolchstoß eines infamen Meuchelmörders.«

»Aber wie wissen Sie, daß die Anzeige falsch war?« fragte Mylady. »Sie erzählten uns, sie seien mit Mr. Talboys zu Ventnor gewesen, um das Grab von dessen Frau zu sehen? Wer ist zu Ventnor gestorben, wenn es nicht Mrs. Talboys war?«

»Ah, Lady Audley,« sagte Robert, »das ist eine Frage, welche nur zwei oder drei Personen zu beantworten vermögen, und die eine oder die andere derselben wird sie beantworten, ehe viel Zeit vergeht. Ich sage Ihnen, Mylady, daß ich entschlossen bin, das Geheimniß von Georgs Tod an den Tag zu bringen. Denken Sie, ich werde mich durch Frauentreulosigkeit, — durch weibliche Betrügerei von meinem Wege abbringen lassen? Nein! Glied um Glied habe ich die Kette der Beweise zusammengesetzt, und nur da und dort fehlt noch eines, um sie in ihrer furchtbaren Stärke zu vervollständigen. Denken Sie, ich werde mich aus dem Felde schlagen lassen? Denken Sie, es werde mir mißlingen, jene fehlenden Glieder zu entdecken? Nein, Lady Audley, es wird mir nicht mißlingen, *denn ich weiß, wo ich sie zu suchen habe!* Da ist eine schönhaarige Frau zu Southampton — eine Frau, Namens Plowson, welche bei den Geheimnissen des Vaters von der Frau meines Freundes betheilig ist. Ich habe die Idee, daß sie mir bei Entdeckung von der Geschichte der Frau, welche auf dem Kirchhofe zu Ventnor begraben liegt, behilflich sein kann, und ich werde keine Mühe scheuen, diese Entdeckung zu machen, wenn nicht —«

»Wenn nicht was?« fragte Mylady eifrig.

»Wenn nicht die Frau, welche ich vor Erniedrigung und Strafe zu bewahren wünsche, die ihr

gebotene Gnade annimmt und die Warnung, so lang es noch Zeit ist, benützt.«

Mylady zuckte die graziösen Achseln, und aus ihren blauen Augen blitzte ihm der helle Trotz entgegen.

»Sie würde eine sehr thörichte Frau sein, wenn sie sich durch eine solche Albernheit beeinflussen ließ,« sagte sie. »Sie sind hypochondrisch, Mr. Audley, und Sie müssen Kampher, oder rothen Lavendel, oder flüchtiges Salz gebrauchen. Was kann lächerlicher sein, als die Idee, welche Sie sich in den Kopf gesetzt haben? Sie verlieren Ihren Freund Georg Talboys auf ziemlich mysteriöse Weise — das heißt, der Gentleman findet für gut, England zu verlassen, ohne Ihnen die gebührende Anzeige davon zu machen. Was folgt daraus? Sie gestehen selbst, daß er nach seiner Gattin Tod ein veränderter Mann war. Er wurde exzentrisch und misanthropisch; er wurde vollkommen gleichgültig darüber, was aus ihm werden sollte. Was ist also wahrscheinlicher, als daß er der Monotonie des civilisirten Lebens müde wurde, und nach jenen wilden Goldfeldern davon lief, um Zerstreuung für seinen Gram zu suchen? Es ist eine ziemlich romantische Geschichte, aber keineswegs ungewöhnlich. Sie jedoch sind mit dieser einfachen Erklärung von dem Verschwinden Ihres Freundes nicht zufrieden und bauen eine alberne Theorie einer Verschwörung auf, welche nur in Ihrem eigenen überhitzten Gehirn existiert. Helen Talboys ist todt. Die *Times* erklärt sie für todt. Der Grabstein in Ventnor trägt das Zeugniß ihres Todes. »Mit welchem Recht,« rief Mylady, ihre Stimme zu jenem schrillen und durchdringenden Ton erhebend, welcher ihr so eigenthümlich war, wenn sie unter der Herrschaft irgend einer heftigen Erregung stand —« mit welchem Rechte, Mr. Audley, kommen Sie nun zu mir und quälen mich mit Georg Talboys — mit welchem Recht wagen Sie zu behaupten, daß seine Frau noch am Leben ist?«

»Mit dem Rechte des aus den Umständen geschöpften Beweises, Lady Audley, antwortet Robert, mit dem Rechte dieses aus den Umständen geschöpften Beweises, welcher bisweilen die Schuld an der Ermordung eines Menschen, auf das Haupt derjenigen Person wälzt, welche bei der ersten Kunde von dem Fall aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im Entferntesten dabei betheiligt zu sein scheint.«

»Welcher aus den Umständen geschöpfte Beweis?«

»Der Beweis von Zeit und Ort. Der Beweis der Handschrift. Als Helen Talboys aus ihres Vaters Haus zu Wildernsea schied, hinterließ sie einen Brief, worin sie erklärte, sie sei ihres bisherigen Lebens müde und wolle eine neue Heimath und ein neues Glück suchen. Dieser Brief ist in meinem Besitz.«

»Wirklich?«

»Soll ich Ihnen sagen, wessen Handschrift derjenigen von Helen Talboys so vollkommen gleicht, daß der geschickteste Experte keinen Unterschied zwischen beiden auffinden könnte.«

»Eure Aehnlichkeit der Handschrift von zwei Frauen ist heutzutage nichts sehr Ungewöhnliches,« erwiderte Mylady gleichgültig. Ich könnte Ihnen die Schrift von einem Halbdutzend meiner Correspondentinnen zeigen und Sie herausfordern, einen großen Unterschied in denselben zu entdecken.«

»Aber wie, wenn die Handschrift eine sehr ungewöhnliche ist, und ganz besondere Eigenthümlichkeiten darbietet, an welchen sie sich unter Hunderten erkennen läßt?«

»Nun hierbei waltet eben dann ein ziemlich seltsames Zusammentreffen der Umstände vor,« antwortete Mylady, »aber auch Nichts weiter. Sie können die Thatsache von Helen Talboys Tode auf den Grund hin, daß ihre Handschrift derjenigen von einer noch lebenden Person gleich ist, nicht umstoßen.«

»Aber wenn eine Reihe solcher zusammentreffenden Umstände auf denselben Punkt hinausführt,« sagte Robert. »Helen Talboys verließ nach der Erklärung in ihrem eigenen Schreiben das väterliche Haus, weil sie ihres bisherigen Lebens müde war und ein neues zu beginnen wünschte. Wissen Sie, was ich daraus für ein Schluß ziehe?«

Mylady zuckte die Achseln.

»Ich habe nicht die geringste Idee davon,« erwiderte sie; »und da Sie mich an diesem düstern Orte beinahe schon eine halbe Stunde aufgehalten haben, so muß ich Sie bitten, mich loszulassen, damit ich mich zum Diner ankleiden kann.«

»Nein, Lady Audley,« antwortete Robert mit einer kalten Strenge, welche ihm sonst so fremd war, daß sie ein ganz anderes Geschöpf aus ihm machte — eine unbarmherzige Verkörperung der Gerechtigkeit, ein grausames Werkzeug der Vergeltung — »nein, Lady Audley,« wiederholte er, »ich habe Ihnen gesagt, daß weibliche Verrätherei Ihnen nichts helfen wird; ich sage Ihnen noch einmal, daß Ihr herausfordernder Trotz Ihnen Nichts nützen wird. Ich habe ehrlich mit Ihnen gehandelt und Sie ehrlich gewarnt. Ich habe Ihnen schon vor zwei Monaten eine indirekte Notiz von Ihrer Gefahr gegeben.«

»Was meinen Sie damit?« fragte Mylady plötzlich.

»Sie haben nicht für gut gefunden, diese Warnung zu benützen, Lady Audley, fuhr Robert fort, »und die Zeit ist gekommen, wo ich sehr deutlich mit Ihnen sprechen muß. Glauben Sie, die Einsätze, die Sie gegen das Glück gemacht haben, können Sie der Vergeltung überhoben? Nein, Mylady, Ihre Jugend und Schönheit, Ihre Anmuth und Ihr Raffinement machen das schreckliche Geheimniß Ihres Lebens nur noch schrecklicher. Ich erkläre Ihnen, daß der Beweis gegen Sie nur noch eines Gliedes bedarf, um stark genug zu Ihrer Verurtheilung zu sein, und dieses Glied soll hinzugefügt werden. Helen Talboys ist niemals in Ihres Vaters Haus zurückgekehrt. Als sie von jenem armen alten Vater sich trennte, verließ sie sein niedriges Dach mit der erklärten Absicht, ihr bisheriges Leben ganz von sich abzustreifen. Was thut man gewöhnlich, wenn man eine neue Existenz anzufangen wünscht — zum zweiten Mal die Laufbahn des Lebens zu betreten wünscht, frei von den Beschwerden, welche auf der ersten Ausfahrt hinderlich gewesen waren? *Man ändert den Namen*, Lady Audley. Helen Talboys hat ihr kleines Kind im Stich gelassen — sie ist von Wildernsea weggegangen, mit dem Vorsatze, die Identität ihrer Person zu begraben. Sie ist als Helen Talboys am 16. August 1854 verschwunden und am 17. desselben Monats als Lucy Graham wieder zum Vorschein gekommen, als das freundlose Mädchen, welches in Betracht einer Heimath, wo sie nicht mit Fragen belästigt wurde, eine nichts eintragende Stelle übernahm.«

»Sie sind wahnsinnig, Mr. Audley!« rief Mylady. »Sie sind wahnsinnig, und mein Gatte soll

mich vor Ihrer Insolenz schützen. Wie, wenn Helen Talboys an dem einen Tag aus ihrer Heimath weglief, und ich an dem andern in das Haus der Frau, die mich anstellte, eintrat, was kann das beweisen?«

»An sich sehr wenig« antwortete Robert Audley, aber mit Hilfe eines andern Beweises —«

»Welches Beweises?«

»Des Beweises von zwei Papierstreifen, die auf einer Hutschachtel über einander geklebt waren, welche Sie im Besitz von Mrs. Vincent zurückgelassen haben — zwei Papierstreifen, von welchen der obere den Namen Miß Graham, der untere den Namen Mrs. Georg Talboys trug.«

Mylady schwieg. Robert Audley konnte in der Dunkelheit ihr Gesicht nicht sehen, aber er konnte sehen, daß ihre beiden kleinen Hände convulsivisch über ihrem Herzen sich zusammenpreßten, und er wußte, daß der Schuß sein Ziel getroffen hatte.

»Gott helfe ihr, der armen, elenden Kreatur,« dachte er. »Sie weiß jetzt, daß sie verloren ist. Ich möchte wissen, ob den Richtern des Landes es auch so zu Muthe ist, wie mir eben, wenn sie die schwarze Mütze aufsetzen und das Todesurtheil über einen armen, zitternden Wicht aussprechen, der ihnen niemals Etwas zu Leide gethan hat. Empfinden Sie ein heroisches Feuer tugendhafter Entrüstung, oder leiden sie auch diese düstere Seelenqual, welche mir an dem Leben nagt, während ich zu diesem hilflosen Weibe spreche?«

Er schritt schweigend einige Minuten an Myladys Seite hin. Sie waren in dem dunkeln Baumgang aus- und abgewandelt und näherten sich jetzt dem entblätterten Gebüsch an dem einen Ende der Lindenallee — dem Gebüsch, wo der verfallene Brunnen sein klägliches, wenig beachtetes Aussehen unter den wirren Massen dornigen Strauchwerks verbarg.

Ein gewundener, vernachlässigter und von Unkraut halb gesperrter Pfad führte zu diesem Brunnen. Robert verließ die Lindenallee und schlug diesen Pfad ein. Es war mehr Licht in dem Gebüsch, als in dem Baumgang, und Mr. Audley wünschte Mylady ins Gesicht zu sehen.

Er nahm nicht eher wieder das Wort, als bis sie den Fleck mit üppigem Grase neben dem Brunnen erreicht hatten. Das massive Ziegelwerk war da und dort abgefallen, und abgelöste Bruchstücke von Mörtel lagen unter Unkraut und Dornen begraben. Die schweren Pfosten, welche den schweren Wellbaum getragen hatten, standen noch, aber die eiserne Spindel war aus ihrer Bohle gerissen und lag wenige Schritte von dem Brunnen, rostig, entfärbt, vergessen.

Robert Audley lehnte sich an einen der moosbewachsenen Pfosten und betrachtete Myladys Gesicht, das in der frostigen Winterabenddämmerung sehr blaß aussah. Der Mond war kaum in sein erstes Viertel getreten, eine wenig leuchtende Sichel an dem grauen Himmel, und ein schwaches, geisterhaftes Licht mischte sich mit den nebeligen Schatten des schwindenden Tages. Myladys Antlitz sah aus wie jenes Gesicht, das Robert Audley in seinen Träumen wahrgenommen hatte, wie es aus den weißen Schaumflocken auf den Wogen der grauen See herausschaute und seinen Oheim ins Verderben lockte.

»Die beiden Papierstreifen sind in meinem Besitz, Lady Audley,« begann er wieder. »Ich nahm sie von der Schachtel, welche Sie in Crescent Villas zurückgelassen haben. Ich nahm sie in

Gegenwart von Mrs. Vincent und Miß Tonks. Haben Sie einen Beweis gegen dieses Zeugniß? Sie sagen mir, sich bin Lucy Graham und habe durchaus Nichts mit Helen Talboys zu thun. In diesem Fall können Sie Zeugen beibringen, welche über Ihr früheres Leben Aufschluß zu geben vermögen.

Wo haben Sie sich aufgehalten vor Ihrem Erscheinen in Crescent Villas? Sie müssen Freunde, Verwandte, Bekannte haben, welche zu Ihren Gunsten aufzutreten und einige Aufklärungen liefern geneigt sind. Wären Sie das verlassenste Geschöpf aus dieser Welt, Sie könnten doch einen Menschen aufbringen, welcher die Identität Ihrer Person der Vergangenheit nachzuweisen im Stande ist.«

»Ja,« rief Mylady, »wenn ich auf der Verbrecherbank säße, könnte ich ohne Zweifel Zeugen vorbringen, um Ihre alberne Anklage zu widerlegen. Aber ich sitze nicht auf der Verbrecherbank, Mr. Audley, und finde nicht für gut, etwas Anderes zu thun, als über Ihre lächerliche Thorheit zu lachen. Ich erkläre Ihnen, daß Sie wahnsinnig sind. Beliebt es Ihnen zu behaupten, daß Helen Talboys nicht todt ist, und daß ich Helen Talboys bin, so mögen Sie es thun. Finden Sie für gut, an den Orten, wo ich früher gelebt habe, und an Orten, wo Mrs. Talboys gelebt hat, herumzuwandern, so müssen Sie dem Zuge Ihrer Neigung folgen; aber ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß solche Einbildungen, manchmal Leute, die scheinbar bei so gesundem Verstande waren, wie Sie, zu lebenslänglicher Einperrung in einem Privat-Irrenhause gebracht haben.«

Robert Audley fuhr auf und wich einige Schritte unter das Unkraut und Gebüsch rückwärts, als Mylady diese Worte aussprach.

»Sie wäre eines neuen Verbrechens fähig, um sich vor den Folgen des alten zu schützen,« dachte er. »Sie wäre im Stande, ihren Einfluß bei meinem Oheim zu benutzen, um mich in ein Tollhaus zu versetzen.«

Ich sage nicht, daß Robert Audley ein Feigling war, will aber zugeben, daß ein Schauer des Schreckens, Etwas wie Furcht ihn bis ins Herz durchfröstelte, als er sich der schrecklichen Dinge erinnerte, die von Frauen verübt worden, seit den Tagen, da Eva im Garten von Eden zu Adams Gefährtin und Mitgenossin geschaffen worden war. Wie, wenn die höllische Verstellungskraft dieser Frau stärker als die Wahrheit wäre und ihn zermalmte? Sie hatte Georg Talboys nicht geschont, als er ihr im Wege stand und sie mit sicherer Gefahr bedrohte; würde sie ihn schonen, der noch größere Gefahr ihr in Aussicht stellte? Sind Frauen in dem Verhältniß zu ihrer Schönheit, ihrer Anmuth barmherzig, oder liebevoll oder freundlich? Gab es nicht einen gewissen Monsieur Mazers de Latude, welcher das Unglück hatte, die hochgebildete Madame de Pompadour zu beleidigen, und seine jugendliche Indiscretion mit lebenslänglicher Gefangenschaft büßte; der zweimal aus dem Kerker entfloh, um zweimal wieder zur Haft geschleppt zu werden, der im Vertrauen auf den säumigen Edelmuth seiner schönen Gegnerin sich selbst an eine unversöhnliche Feindin verrieth? Robert Audley betrachtete das blasse Gesicht der Frau, die an seiner Seite stand. Dieses reizende, schöne Gesicht, erhellt von ihren sternhellen blauen Augen, hatte ein seltsames und sicher gefährliches Licht in denselben; und als er der hundert Geschichten von weiblicher Treulosigkeit sich erinnerte, überlief ihn ein Schauer bei dem Gedanken, wie ungleich der Kampf zwischen ihm und seines Oheims Gattin sein würde.

»Ich habe ihr meine Karten gezeigt,« sprach er bei sich, »aber sie hält die ihrigen vor mir verborgen. Die Maske, welche sie trägt, ist nicht abzureißen. Mein Oheim würde eher mich für wahnsinnig halten, als an ihre Schuld glauben.«

Das blasse Gesicht von Clara Talboys — dieses stille, ernste Gesicht, so verschieden in seinem Charakter von Myladys schwächlicher Schönheit — stieg vor ihm auf.

»Was für ein Feigling bin ich, an mich oder meine eigene Gefahr zu denken!« fuhr er im Stillen fort. »Je mehr ich von diesem Weibe sehe, desto mehr Grund habe ich, ihren Einfluß auf Andere zu fürchten; desto mehr Grund, sie aus diesem Hause hinweg zu wünschen.

Er schaute in der Dunkelheit um sich. Der öde Garten war so ruhig, wie ein einsamer Begräbnißplatz, ummauert und verborgen vor der Welt der Lebendigen.

»Irgendwo in diesem Garten war es, wo sie mit Georg Talboys an dem Tage seines Verschwindens zusammentraf,« dachte er. »Ich möchte wissen, welches der Ort war; ich möchte wissen, wo es war, daß er derselben in das grausame Antlitz sah und ihre Falschheit vorhielt.«

Mylady, deren kleine Hand leicht auf dem Pfosten, gegenüber von demjenigen, an welchen Robert gelehnt war, ruhte, spielte mit ihrem hübschen Fuße unter dem langen Unkraut, behielt aber verstohlen ihres Feindes Angesicht im Auge.

»Es sei also ein Kampf auf Leben und Tod, Mylady, nahm endlich Robert Audley feierlich wieder das Wort. »Sie weigern sich, meine Warnung anzunehmen. Sie weigern sich, davon zu gehen und an irgend einem Orte im Auslande ihre Gottlosigkeit zu bereuen, fern von dem edelherzigen Gentleman, den Sie durch ihre trügerischen Hexereien betrogen und hintergangen haben. Sie ziehen vor, hier zu bleiben und mir Trotz zu bieten.«

»Ja,« antwortete Lady Audley, den Kopf erhebend und dem jungen Rechtsgelehrten ins Gesicht schauend. »Es ist nicht meine Schuld, wenn meines Mannes Neffe wahnsinnig wird und mich zum Opfer seiner fixen Idee erwählt.«

»So sei es denn, Mylady,« antwortete Robert. »Mein Freund Georg Talboys ist zum letzten Mal gesehen worden, wie er durch das kleine eiserne Gitter, durch welches wir heute Abend kamen, in diesen Garten trat. Das Letzte, was man von ihm hörte, war eine Erkundigung nach Ihnen. Er ist gesehen worden, wie er in diesen Garten trat, aber niemals, wie er ihn verließ. Ich glaube nicht, daß er je denselben verlassen hat. Ich glaube, daß er innerhalb des Bereichs dieser Grundstücke hier seinen Tod gefunden hat; und daß sein Körper unter irgend einem stillen Wasser, oder in einem vergessenen Winkel dieses Ortes verborgen ist. Ich will Nachforschung halten, und lieber das Haus dem Erdboden gleichmachen und jeden Baum im Garten entwurzeln, als daß ich die Absicht aufgebe, das Grab meines ermordeten Freundes zu finden.«

Lady Audley stieß einen langen, leisen Weheschrei aus, hob mit einer wilden Geberde der Verzweiflung die Arme über ihren Kopf empor, gab aber keine Antwort auf die gräßliche Beschuldigung ihres Anklägers. Ihre Arme sanken langsam nieder, und sie starrte Robert Audley an, ihr weißes Angesicht leuchtend in der Dunkelheit, ihre blauen Augen funkelnd und weit aufgerissen.

»Sie sollen nie erleben, dies zu thun,« sprach sie. »*Ich will Sie eher tödten.* Warum haben Sie mich so gequält? Warum konnten Sie mich nicht in Ruhe lassen? Was habe ich Ihnen jemals zu Leide gethan, daß Sie sich zu meinem Verfolger machen und meinen Schritten nachspüren und meine Blicke beobachten und den Spion bei mir spielen? Wollen Sie mich zum Wahnsinn bringen? Wissen Sie, was es heißt, mit einem wahnsinnigen Weibe zu ringen? Nein,« rief Mylady mit einem Gelächter, »Sie wissen es nicht, sonst würden Sie niemals — —«

Sie brach plötzlich ob und erhob sich zu ihrer vollen Höhe. Es war dieselbe Haltung, welche Robert bei dem alten halbbetrunkenen Lieutenant bemerkt hatte, und sie zeigte dieselbe Würde — die Erhabenheit des äußersten Elends.

»Gehen Sie weg, Mr. Audley,« sagte sie; »Sie sind wahnsinnig, erkläre ich Ihnen, Sie sind wahnsinnig.«

»Ich gehe, Mylady,« antwortete Robert ruhig. »Ich hätte Ihnen Ihre Verbrechen aus Mitleid mit Ihrem unglücklichen Zustand verziehen. Sie haben sich geweigert, meine Gnade anzunehmen. Ich wünschte der Lebenden zu schonen, hinfort werde ich mich nur meiner Pflicht gegen den Todten erinnern.«

Er zog sich von dem einsamen Brunnen unter den Schatten der Linden zurück. Mylady folgte ihm langsam die lange düstere Allee hinunter und über die ländliche Brücke nach dem eisernen Gitter. Als er dasselbe passierte, kam Alicia aus der kleinen Glasthüre, welche aus dem mit Eichenholz getäfelten Frühstückszimmer in einer Ecke des Hauses auf den Garten, ging, und stieß auf ihren Cousin an der Schwelle des Thorwegs.

»Ich habe mich überall nach Dir umgesehen, Robert,« sagte sie. Papa ist in das Bücherzimmer herabgekommen, und es wird ihn sicherlich freuen, Dich zu sehen.«

Der junge Mann fuhr bei dem Ton der frischen, jungen Stimme seiner Cousine auf.

»Gott im Himmel!« dachte er, »können diese zwei Frauen von demselben Thon geformt sein? Kann dieses offene, edelherzige Mädchen, welches keine Regung seiner unschuldigen Natur zu verheimlichen im Stande ist, von demselben Fleisch und Blut sein, wie dieses elende Geschöpf, dessen Schatten auf den Pfad Neben mir fällt?«

Er blickte von seiner Cousine aus Lady Audley, welche neben dem Thorweg stand und wartete, bis er bei Seite träte, um sie vorbeizulassen.

»Ich weiß nicht, was über Deinen Cousin gekommen ist, liebe Alicia,« sagte Mylady. »Er ist so geistesabwesend und exzentrisch, daß es ganz über meine Fassungskraft geht.«

»Wirklich!« rief Miß Audley, »und doch sollte ich nach der Länge Ihres tête-à-tête glauben, Sie haben sich einige Mühe gegeben, ihn zu verstehen.«

»O ja,« sagte Robert ruhig, »Mylady und ich, wir verstehen einander recht wohl; aber es wird spät, ich wünsche Ihnen guten Abend« meine Damen. Ich will in Mount Stanning die Nacht bleiben; ich habe ein Geschäft dort abzumachen und will morgen herunterkommen, und meinen Oheim besuchen.

»Wie, Robert!« rief Alicia, »Du wirst doch sicher nicht weggehen, ohne Papa zu sprechen?«

»Ja, meine Liebe,« antwortete der junge Mann. »Ich bin durch ein unangenehmes Geschäft, bei welchem ich mich sehr betheiligte, etwas aufgeregter und ziehe vor, meinen Oheim nicht zu sehen. Gute Nacht, Alicia. Ich werde morgen kommen oder schreiben.«

Er drückte seiner Cousine die Hand, verbeugte sich gegen Lady Audley, zog sich unter die schwarzen Schatten des Bogengangs zurück und verschwand in der stillen Allee jenseits des Herrenhauses.

Mylady und Alicia beobachteten ihn, bis er ihnen aus dem Gesicht war.

»Was ist in's Himmels Namen mit meinem Cousin Robert geschehen?« rief Miß Audley ungeduldig, als der Rechtsgelehrte verschwand. »Was hat er mit diesem albernen Hin- und hergehen im Sinn? Ein unangenehmes Geschäft, das ihn aufregt, wirklich! Ich vermuthe, das unglückliche Geschöpf hat einen Rechtsfall, der ihm von einem Staatsanwalt aufgezwungen worden ist, und versinkt nun in Folge des trüben Bewußtseins seines eigenen Unvermögens in einen Zustand von Schwachmüthigkeit.«

»Hast Du jemals Deines Cousins Charakter studiert, Alicia?« fragte Mylady sehr ernsthaft nach einer Pause.

»Seinen Charakter studiert! « Nein, Lady Audley. Warum sollte ich seinen Charakter studieren?« sagte Alicia. »Da ist sehr wenig Studium nöthig, um Jedermann zu überzeugen, daß er ein schläfriger, selbstsüchtiger Sybarite ist, der sich um Nichts in der Welt als um das Wohlsein und die Behaglichkeit seiner eigenen Person kümmert.«

»Aber hast Du Dir ihn niemals exzentrisch gedacht?«

»Exzentrisch!« wiederholte Alicia, ihre rothen Lippen aufwerfend und die Achseln zuckend. »Nun, ja — ich glaube, das ist die Entschuldigung, die man gewöhnlich für dergleichen Leute vorbringt. Ich vermuthe, Bob ist exzentrisch.«

»Ich habe Dich niemals von seinem Vater und seiner Mutter sprechen hören,« sagte Mylady nachdenklich. »Erinnerst Du Dich derselben?«

»Ich habe seine Mutter niemals gesehen. Sie war eine Miß Dalrymple, ein sehr ungestümes Mädchen, welches mit meinem Onkel davonlief und in Folge davon ein sehr schönes Vermögen verlor. Sie starb zu Nizza, als der arme Robert fünf Jahre alt war.«

»Hast Du jemals etwas Absonderliches von ihr gehört?«

»Was meinen Sie mit dem Absonderlich?« fragte Alicia.

»Hast Du jemals gehört,« daß sie exzentrisch war — so was man wunderlich oder ein wenig verrückt nennt?«

»O nein,« antwortete Alicia lachend. »Meine Tante war eine sehr vernünftige Frau, glaube ich,

obwohl sie aus Liebe heirathete. Aber Sie müssen bedenken, daß sie mit Tod abging, ehe ich geboren wurde, und ich habe daher nicht viel Neugierde in Bezug auf deren Person empfunden.«

»Aber Du erinnerst Dich doch Deines Onkels? vermuthe ich.

»Meines Onkels Robert?« sagte Alicia. »Seiner erinnere ich mich in der That sehr wohl.«

»Ist er exzentrisch gewesen? — Ich will sagen, besonders in seinen Gewohnheiten, wie Dein Cousin?«

»Ja, ich glaube, Robert hat alle seine Albernheiten von seinem Vater geerbt. Mein Onkel legte dieselbe Gleichgültigkeit gegen seine Mitgeschöpfe an den Tag, wie mein Cousin; aber er war ein guter Gatte, ein liebevoller Vater und ein freundlicher Gebieter. Niemand hat jemals seine Gesinnungen in Zweifel gezogen.«

»Aber er ist exzentrisch gewesen?«

»Ja; ich glaube, er war im Allgemeinen betrachtet, etwas exzentrisch.«

»Ha,« sagte Mylady ernst. »Ich dachte mir so. Weißt Du, Alicia Wahnsinn sich öfter vom Vater auf den Sohn, als vom Vater auf die Tochter, und von der Mutter eher auf die Tochter als auf den Sohn sich vererbt? Dein Cousin Robert Audley ist ein sehr hübscher junger Mann, und ich glaube ein sehr gutherziger Mann; aber man muß auf ihn Acht geben, Alicia, denn er ist wahnsinnig.«

»Wahnsinnig!« rief Alicia entrüstet; »Sie träumen Mylady, oder — oder — Sie suchen mir Schrecken einzujagen,« setzte die junge Dame in ziemlicher Unruhe hinzu.

»Ich wünsche Dich nur zu warnen, daß Du auf Deiner Hut bist, Alicia,« antwortete Mylady, »Mr. Audley mag, wie Du sagst, bloß exzentrisch sein; aber er hat mit mir diesen Abend auf eine Weise gesprochen, daß ich darüber ganz und gar in Schrecken gerathen bin, und ich glaube, er ist dem wirklichen Wahnsinn nahe. Ich werde noch diese Nacht ein sehr ernstes Wort mit Sir Michael sprechen.«

»Mit Papa sprechen!« rief Alicia; »Sie werden doch Papa nicht durch Vorhalten eines solchen möglichen Falles betrüben wollen.«

»Ich werde ihn nur warnen, daß er auf seiner Hut ist, meine liebe Alicia.«

»Aber er wird Ihnen niemals Glauben schenken,« sagte Miß Audley; »er wird zu einer solchen Idee lachen.«

»Nein, Alicia, er wird alles glauben, was ich ihm sage,« erwiderte Mylady mit einem ruhigen Lächeln.

## Dreizehntes Kapitel.

Der Boden wird vorbereitet.

Lady Audley begab sich von dem Garten in das Bibliothekzimmer, ein angenehmes, mit Eichenholz getäfeltes, anheimelndes Gemach, wo Sir Michael gern las oder schrieb oder die auf sein Besitzthum bezüglichen Geschäfte mit seinem Verwalter abmachte, einem kräftigen Landmann, halb Oekonom, halb Advokat, der-zugleich eine kleine Farm einige Meilen vom Herrenhaus in Pacht hatte.

Der Baronet saß in einem geräumigen Lehnstuhl nahe am Herd. Die helle Feuerflamme stieg und fiel, indem sie ihren Schein bald auf die polierten Vorsprünge der schwarzeichenen Bücherschränke, bald auf die mit Vergoldung und Scharlach geschmückten Büchereinbände warf, dort den athenischen Helm einer marmornen Pallas, hier die Stirn von Sir Robert Peel beleuchtete.

Die Lampe auf dem Lesetisch war noch nicht angezündet worden, und Sir Michael saß im Widerschein des Feuers und wartete auf die Ankunft seiner jungen Frau.

Es ist mir unmöglich, jemals die Reinheit seiner edelherzigen Liebe zu beschreiben — es ist unmöglich, eine Zuneigung zu schildern, welche so zärtlich war, wie die Liebe einer jungen Mutter für ihr erstgeborenes Kind, so brav und chevaleresk, wie die heroische Leidenschaft eines Bayard für seine Lehensherrin.

Die Thüre ging auf, während er an seine zärtlich geliebte Gattin dachte, und wie er aufschaut, sah der Baronet die schlanke Gestalt unter der Thüre stehen.

»Ei, mein Liebling,« rief der Baronet, als Mylady die Thüre hinter sich schloß und auf seinen Sessel zukam, »ich habe seit einer Stunde an Dich gedacht und auf Dich gewartet. Wo bist Du gewesen, und was hast Du gethan?«

Mylady stand mehr im Schatten als im Licht und hielt einige Augenblicke an, ehe sie diese Frage beantwortete.

»Ich bin in Chelmsford gewesen,« sagte sie, »um in den Läden mich umzusehen, und —«

Sie zögerte, während sie mit einer Miene hübscher Verlegenheit ihre Hutbänder in den dünnen weißen Fingern hin- und herdrehte.

»Und was, meine Liebe,« fragte der Baronet — »was hast Du gethan, seitdem Du von Chelmsford zurück bist? Ich habe den Wagen vor einer Stunde an der Thüre halten gehört. Es war der Deinige, nicht wahr?«

»Ja, ich bin vor einer Stunde gekommen,« antwortete Mylady mit derselben Miene von Verlegenheit.

»Und was hast Du gethan, seit Du zu Hause bist?«

Sir Michael Audley legte in diese Frage einen Ton leisen Vorwurfs. Die Gegenwart seiner jungen Frau machte den Sonnenschein seines Lebens aus, und obwohl er es nicht über sich vermochte, sie an seine Seite zu fesseln, erregte es ihm doch Kummer, zu denken, daß sie mit Willen unnöthiger Weise von ihm entfernt bleiben könne, indem sie ihre Zeit mit irgend einem kindischen Geplauder, oder einer frivolen Beschäftigung vertändle.

»Was hast Du gethan, seitdem Du nach Hause kamst, meine Liebe?« wiederholte er. »Was hat Dich so lang von mir fern gehalten?«

»Ich habe gesprochen — mit — mit — Mr. Robert Audley.«

Sie drehte ihr Hutband noch immer um die Finger herum. Sie redete noch immer mit derselben Miene von Verlegenheit.

»Robert!« rief der Baronet; »ist Robert hier?«

»Er war vor einer Weile hier.«

»Und ist noch hier? vermuthe ich.«

»Nein, er ist fortgegangen.«

»Fortgegangen!« rief Sir Michael. »Was willst Du damit sagen, mein Liebling?«

»Ich will sagen, daß Ihr Neffe diesen Nachmittag in das Herrenhaus kam. Alicia und ich, wir fanden ihn, wie er sich müßig im Garten herumtrieb. Er verweilte dort bis vor einer Viertelstunde im Gespräche mit mir, und eilte dann davon, ohne ein Wort der Erklärung, außer einer wahrhaft lächerlichen Entschuldigung mit Geschäften zu Mount Stanning.«

»Geschäfte zu Mount Stanning? wie, was für Geschäfte kann er nur denkbar an diesem abgelegenen Orte haben? Er ist also nach Mount Stanning gegangen, um dort zu übernachten? vermuthe ich.«

»Ja, ich glaube, er sagte Etwas der Art.«

»Auf mein Wort,« rief der Baronet, »mich dünkt, der Knabe ist halb wahnsinnig.«

Myladys Angesicht befand sich so sehr im Schatten, daß Sir Michael Audley die lebhaftere Veränderung nicht gewahr wurde, welche mit der krankhaften Blässe desselben vorging, als er diese sehr alltägliche Bemerkung machte.

Ein triumphierendes Lächeln erhellte Lady Audley's Miene, ein Lächeln, welches deutlich sagte: Es kommt — es kommt; ich kann ihn um einen Finger herumwickeln. Ich kann ihm Schwarz vor die Augen bringen, und sage ich, es ist weiß, so wird er mir glauben.«

Aber Sir Michael Audley bediente sich, indem er erklärte, es müsse mit seinem Neffen im Kopfe nicht ganz richtig sein, nur einer ganz ordinären Redensart, von welcher man recht wohl

weiß, daß sie sehr wenig zu bedeuten hat. Der Baronet hegte allerdings keine sonderliche Achtung von Roberts Fähigkeiten zu den Geschäften des alltäglichen Lebens. Er war gewohnt, seinen Neffen als ein gutartiges Nonens [Ein in Wesenheit nicht existierendes Ding. A.d.U.] zu betrachten — als einen Mann, dessen Herz von der freigebigen Natur reichlich mit all den besten Gaben ausgestattet war, welche die edelmüthige Gattin zu verschenken hatte, aber dessen Gehirn bei der Vertheilung der geistigen Güter etwas zu kurz gekommen war. Sir Michael verfiel hierbei in einen Irrthum, welcher bei behaglichen, eine Sache nur leicht nehmenden Beobachtern, die keine Gelegenheit haben, unter die Oberfläche zu schauen, sehr gewöhnlich ist. Er nahm Lässigkeit für Unfähigkeit. Er dachte, weil sein Neffe ein Müßiggänger war, müßte er nothwendig auch beschränkten Verstandes sein, und gelangte zu dem Schlusse, wenn Robert sich nicht hervortäte, so geschehe dies nur, weil er hier nicht im Stande wäre.

Er vergaß der stummen ruhmlosen Miltons, welche lautlos, unverständlich dahin sterben, aus Mangel an jener mürrischen Beharrlichkeit, jenem blinden Muthe, womit der Dichter begabt sein muß, — ehe er einen Verleger finden kann; er vergaß der Crommwels, welche das edle Fahrzeug — Staatsökonomie — auf einer aufgeregten See sich abarbeiten und in einem Sturme lärmender Bestürzung untersinken sehen und doch außer Stande sind, an das Steuerruder zu gelangen, ja gehindert sind, nur ein Rettungsboot an das untergehende Schiff auszusenden. Gewiß ist es ein Irrthurn, nach dem, was ein Mann gethan hat zu beurtheilen, was er zu thun vermag.

Die weltliche Walhalla ist ein kleiner Ort, und die größten Männer sind vielleicht diejenigen, welche schweigend dahin sterben, fern von der geweihten Pforte. Die reinsten und hellsten Geister sind vielleicht diejenigen, welche vor dem Getümmel des Wettrennens — vor dem Tumulte und der Verwirrung des Kampfes zurückbeben. Das Spiel des Lebens hat einige Aehnlichkeit mit dem écarté-Spiel, und die besten Trümpfe bleiben manchmal unter den nicht ausgegebenen Karten zurück.

Mylady legte ihren Hut ab und setzte sich auf den sammtüberzogenen Schemel zu Sir Michaels Füßen. In diesem mädchenhaften Thun war nichts Studirtes oder Affectirtes. Es lag so ganz und gar in der Natur von Lucy Audley, kindisch zu sein, daß Niemand gewünscht hätte, dieselbe anders zu sehen. Es wäre eben so thöricht gewesen, würdevolle Zurückhaltung oder weiblichen Ernst von dieser bernsteinhaarigen Sirene zu erwarten, als in dem hellen Discant des Gesangs einer Feldlerche einen reichen Baß zu wünschen.

Sie saß da, das blasse Gesicht von dem Schimmer des Feuers abgewendet und ihre Hände über den Arm von ihres Gatten Lehnssessel gefaltet. Sie waren sehr unruhig, diese kleinen weißen Hände. Mylady fuhr mit den juwelenbesetzten Fingern auf und nieder während sie zu ihrem Gatten redete.

»Ich wünschte zu Dir zu gehen, mein Theurer, verstehst Du,« sagte sie — »ich wünschte zu Dir zu gehen, sobald ich nach Hause gekommen war, aber Mr. Audley bestand darauf, mich anzuhalten, um mit mir zu sprechen.«

»Aber worüber, meine Liebe? fragte der Baronet. »Was konnte Robert Dir zu sagen haben?«

Mylady gab, keine Antwort auf diese Frage. Sie ließ den hübschen Kopf auf ihres Gatten Kniee sinken, und ihre gekräuselten gelben Locken fielen ihr über das Gesicht.

Sir Michael hob das schöne Haupt mit seinen starken Händen und wandte Myladys Angesicht sich zu. Der auf dieses blasse Antlitz fallende Feuerschein erhellte die großen sanftblauen Augen, welche in Thränen schwammen.

»Lucy, Lucy!« rief der Baronet, »was hat dies zu bedeuten? Sprich, mein Liebchen, was ist geschehen, das Dich also betrüben konnte?«

Lady Audley versuchte zu sprechen, aber die Worte erstorben unartikulierte auf ihren zitternden Lippen. Ein würgendes Gefühl in ihrer Kehle schien die falschen, scheinbar plausibeln Worte, die einzige Waffe gegen ihre Feinde, zu ersticken und zu vernichten. Sie konnte nicht sprechen. Die Seelenangst, die sie stillschweigend in der düstern Lindenallee erduldet hatte, war zu stark für sie gewesen, und sie brach jetzt ungestüm in hysterisches Schluchzen aus. Es war kein erheuchelter Schmerz, der ihre zarte Gestalt erschütterte und an ihr wie ein Raubthier zerrte, das mit seiner schrecklichen Kraft sie stückweise zu zerreißen drohte. Es war ein Sturm von wirklicher Qual, von Schrecken, Gewissensangst und Elend. Es war der eine wilde Aufschrei, in welchem des Weibes schwächere Natur über die Kunst der Sirene den Sieg davon trug.

Es war nicht die Art, wie sie ihren schrecklichen Kampf mit Robert Audley auszufechten sich vorgenommen hatte. Es waren nicht die Waffen, welche sie in Anwendung zu bringen beabsichtigt hatte; aber kein Kunstgriff, den sie möglicher Weise eronnen, hätte ihr vielleicht so gute Dienste geleistet, wie dieser eine Ausbruch natürlichen Kummers. Er erschütterte ihren Gatten bis ins Herz hinein. Er setzte ihn in Schrecken und Bestürzung. Er versenkte den starken Verstand des Mannes in einen Zustand völliger Rathlosigkeit und Betäubung. Er traf den einen schwachen Punkt in der Natur eines guten Mannes. Er appellierte direkt an Sir Michael Audley's Zuneigung zu seiner Gattin.

Ach, der Himmel helfe der zärtlichen Schwäche eines starken Mannes für die Frau, welche er liebt. Der Himmel erbarme sich seiner, wenn das schuldige Geschöpf ihn betrogen hat und seinen Thränen und Wehklagen kommt, um sich ihm, seiner selbst vergessend und von Gewissensbissen ergriffen, zu Füßen zu werfen, indem es ihn mit dem Anblicks seines Schmerzes foltert, mit seinen Seufzern ihm das Herz zerreißt, mit seinem Stöhnen ihm die Brustzerfleischt. Sie vermehrt ihre eigenen Leiden zu einer großen Marter für ihn, sie vervielfältigt sie zwanzigfach, vervielfältigt sie im Verhältniß zu der Tragkraft eines braven Mannes. Der Himmel vergebe ihm, wenn bei ihm, durch diese grausame Qual zum Wahnsinn getrieben, die Waage einen Augenblick schwankt und er bereit ist, Alles zu verzeihen, bereit, das elende Wesen an seiner Brust zu schirmen und das zu entschuldigen, was nach dem strengen Sprache männlicher Ehre nicht entschuldigt werden darf. Die schlimmsten Gewissensbisse der Frau, wenn sie außerhalb der Schwelle des Hauses steht, das sie nicht mehr betreten darf, kommen der Marter des Gatten, welcher dem vertrauten und flehenden Gesichte die Thüre schließt, niemals gleich. Das Leid der Mutter, welche ihre Kinder nicht mehr schauen soll, ist geringer, als das Weh des Mannes, welcher diesen Kindern sagen muß: »Meine Kleinen, ihr seid jetzt mutterlos.«

Sir Michael Audley erhob sich aus seinem Sessel, zitternd vor Entrüstung und bereit, auf s der Stelle den Kampf mit der Person zu eröffnen, welche seiner Gattin Gram verursacht hatte.

»Lucy,« sagte er, »Lucy, ich bestehe darauf, Daß Du mir angibst, wer und was Dich betrübt hat. Ich bestehe darauf. Wer Dich auch gekränkt haben mag, er soll mir für Deinen Kummer

büßen. Komm, meine Liebe, erkläre mir, was es ist.«

Er nahm seinen Sitz wieder ein und beugte sich über die zu seinen Füßen niedergedrückte Gestalt, indem er seine eigene Aufregung zu beschwichtigen suchte, nur um seiner Gattin Trübsal zu mildern.

»Erkläre mir, was es ist, meine Liebe,« flüsterte er zärtlich.

Der heftige Paroxysmus war vergangen, und Mylady schaute auf: ein schimmerndes Licht drang durch die Thränen in ihren Augen, und die Linien um ihren hübschen rosigen Mund, jene harten und grausamen Linien, welche Robert Audley an dem präraphaelitischen Portrait beobachtet hatte, waren in dem Widerschein des Feuers sichtbar.

»Ich bin sehr einfältig,« sagte sie, »aber wirklich, er hat mich ganz hysterisch gemacht.«

»Wer — wer hat Dich hysterisch gemacht?«

»Ihr — Neffe Mr. Robert Audley.«

»Robert!« rief der Baronet. »Lucy, was willst Du damit sagen?«

»Ich habe Ihnen erzählt, Mr. Audley habe darauf bestanden, daß ich mit ihm in die Lindenallee ginge,« fuhr Mylady fort, »Er beehrte mit mir zu sprechen, und ich ging, und er redete von so schrecklichen Dingen, daß —«

»Was für schrecklichen Dingen, Lucy?«

Lady Audley schauderte und umschlang mit convulsivischen Fingern die starke Hand, welche liebkosend auf ihrer Schulter geruht hatte.

»Was hat er gesagt, Lucy?«

»O, mein theurer Freund, wie kann ich es Ihnen sagen?« rief Mylady. »Ich weiß, daß ich Sie betrübe — oder werden sie lachen über mich, und dann —«

»Lachen über Dich? Nein Lucy.«

Lady Audley schwieg einen Augenblick. Sie saß da und blickte gerade in das Feuer hinein, während ihre Finger noch immer des Gatten Hand umschlossen hielten.

»Mein Theurer,« sagte sie, langsam, zwischen den Worten absetzend, als ob sie davor zurückbebe, sie auszusprechen, »haben Sie jemals — ich fürchte mich so sehr, Ihnen wehe zu thun — nun, haben Sie jemals daran gedacht, daß Mr. Audley ein wenig — ein wenig —«

»Ein wenig, was, mein Liebling?«

»Ein wenig verrückt ist,« stammelte Lady Audley.

»Verrückt!« rief Sir Michael. »Mein liebes Mädchen, wie kommst Du auf solche Gedanken?«

»Sie haben eben gesagt, mein Theater, es komme Ihnen vor, er sei halb wahnsinnig.«

»Habe ich, mein Liebchen?« antwortete der Baronet lachend. »Ich erinnere mich nicht, es gesagt zu haben, und dann war es eine bloße Facon de parler, [Redensart. A.d.U.] welche durchaus Nichts zu bedeuten hatte. Robert mag ein wenig exzentrisch sein — ein wenig einfältig vielleicht — er mag an seinem Witz nichts allzu schwer zu tragen haben, aber ich glaube nicht, daß er zum Wahnsinn Hirn genug hat. Ich glaube, es sind gewöhnlich die großen Geister, bei denen am Ende nicht Alles in Ordnung ist.«

»Aber Wahnsinn ist zuweilen erblich,« entgegnete Mylady. »Mr. Audley erbte vielleicht —«

»Von seines Vaters Familie hat er keinen Wahnsinn geerbt,« fiel ihr Sir Michael in's Wort. »Die Audleys haben niemals Privatirrenhäuser bevölkert oder wahnsinnige Doctoren gefüttert.«

»Auch nicht von feiner Mutter Familie?«

»Nicht daß ich wüßte.«

»Man macht gewöhnlich aus solchen Dingen ein Geheimniß,« sagte Mylady ernst. »Es kann der Wahnsinn in Ihrer Schwägerin Familie zu Hause gewesen sein.«

»Ich glaube nicht, meine Liebe,« erwiderte Sir Michael. »Aber, Lucy, sage mir um's Himmels willen, wie hast Du Dir diesen Gedanken den Kopf gesetzt?«

»Ich habe nur versucht, mir Ihres Neffen Benehmen zu erklären. Härten Sie gehört, was er heute Abend mir gesagt hat, Sir Michael, Sie würden ihn gleichfalls für wahnsinnig gehalten haben.«

»Und was hat er denn gesagt, Lucy?«

»Ich kann es Ihnen kaum wiederholen. Sie sehen, wie sehr er mich verwirrt und außer Fassung gebracht hat. Ich glaube, er hat allzu lang in jenem einsiedlerischen Tempel gelebt. Vielleicht liest er zu viel, oder raucht zu viel. Sie wissen, daß manche Aerzte den Wahnsinn für ein bloßes Gehirnleiden erklären — eine Krankheit, welcher Jedermann ausgesetzt ist, und welche durch gegebene Gründe erzeugt und durch gegebene Mittel curirt werden kann.«

Lady Audley's Augen waren noch immer auf die glühenden Kohlen auf dem großen Roste geheftet. Sie äußerte sich, als ob sie einen Gegenstand bespräche, den sie schon oft verhandeln gehört hatte. Sie äußerte sich, als ob ihr Geist von dem Gedanken an den Neffen ihres Gatten ganz abgekommen wäre und sich nur mit der umfassenderen Frage des Wahnsinns in abstracto [An sich, für sich betrachtet. A.d.U.] befaßte.

»Warum sollte er nicht wahnsinnig sein?« nahm Mylady wieder das Wort. »Die Leute sind oft irre im Geiste, Jahr und Tag, ehe man ihrem Irrsin auf die Spur kommt. Sie wissen, daß sie wahnsinnig sind, aber sie wissen dieses Geheimniß auch zu bewahren; und vielleicht geht es ihnen, dasselbe bis in ihrem Tode zu bewahren. Manchmal befällt sie ein Paroxysmus, und dann verrathen sie sich, sie begehen vielleicht ein Verbrechen. Die schreckliche Versuchung der Gelegenheit kommt über sie, das Messer ist in ihrer Hand, und das Nichts ahnende Opfer an ihrer

Seite. Sie mögen den rastlosen Dämon überwinden und davon kommen und unschuldig an jeder Gewaltthat sterben; aber sie mögen auch der schrecklichen Versuchung unterliegen — der kalten, leidenschaftlichen Gier nach Gewalt und Greuel. Sie unterliegen manchmal und sind verloren.«

Lady Audley's Stimme hob sich, als sie diese furchtbare Frage erörterte. Die hysterische Aufregung von welcher sie sich so eben erholt hatte, war nicht ohne Einfluß auf sie geblieben, aber sie beherrschte sich, und ihr Ton wurde ruhiger, als sie wieder das Wort nahm: —

»Robert Audley ist wahnsinnig,« sagte sie entschieden. »Was ist eines der stärksten Symptome von Wahnsinn — was ist das erste erschreckende Zeichen des Irrseins? Der Geist steht still, das Gehirn stagniert, die gleichmäßige Strömung des Geistes wird unterbrochen, die Denkkraft des Gehirns löst sich in eine Monotonie auf. Wie die Gewässer eines Weiher, der keinen Zu- und Abfluß hat, durch das Stillstehen faul werden, so wird der Geist wirr und verkehrt durch Mangel an Thätigkeit; das beständige Nachsinnen über einen Gegenstand schlägt in eine fixe Idee um, Robert Audley ist mit einer solchen behaftet. Das verschwinden seines Freundes Georg Talboys hat ihn mit Gram und Bestürzung erfüllt. Er verweilte bei dieser Idee, bis er die Kraft verlor, an etwas Anderes zu denken. Diese einzige, beständig im Auge behaltene Idee gab seiner geistigen Anschauung eine falsche Richtung. Wiederholen Sie das gewöhnlichste Wort in der englischen Sprache zwanzig Mal, und vor der zwanzigsten Wiederholung werden Sie verwundert sich fragen, ob das Wort, welches Sie wiederholen, wirklich dasjenige ist, das Sie auszusprechen meinen. Robert Audley hat an seines Freundes verschwinden so lang gedacht, bis diese einzige Idee ihr verhängnißvolles und verderbliches Werk vollbracht hat. Er blickt auf ein gewöhnliches Ereigniß mit einem krankhaft erregten Sinn und verzerrt es zu einem schrecklichen Greuel, der nur in seiner eigenen Monomanie den Grund hat. Wenn Sie mich nicht selbst wahnsinnig machen wollen, wie er es ist, so müssen Sie mich ihn nie wieder sehen lassen. Er erklärte heute Abend, Georg Talboys sei hier ermordet worden, und er will jeden Baum im Garten entwurzeln, und jeden Ziegel im Hause niederreißen, in seiner Nachforschung nach —«

Mylady machte eine Pause. Die Worte erstarben auf ihren Lippen. Sie hatte sich selbst durch die lebhaftige Energie, womit sie gesprochen, erschöpft. Sie hatte sich aus einer frivolen kindischen Schönheit in ein Weib verwandelt, das die Kraft besitzt, seine eigene Sache zu führen und in deren Vertheidigung zu sprechen.

»Dieses Haus niederreißen!« rief der Baronet. »Georg Talboys zu Audley Court ermordet! Hat Robert das gesagt, Lucy?«

»Er hat Etwas der Art gesagt — Etwas, das mir großen Schrecken einjagte.«

»Dann muß er wahnsinnig sein,« sprach Sir Michael ernst. »Ich bin ganz verwirrt durch das, was Du mir erzählst. Hat er das wirklich gesagt, Lucy, oder hast Du ihn mißverstanden?«

»Ich — ich — glaube nicht wohl,« stammelte Mylady. »Sie haben gesehen, wie erschrocken ich war, als ich hereinkam. Ich wäre nicht in solche Aufregung gerathen, wenn er nicht etwas Schreckliches gesagt hätte.«

Lady Audley hatte sich des stärksten Beweisgrunds des bedient, durch welchen sie ihrer Sache aufhelfen konnte.

»Gewiß, mein Liebling, gewiß,« antwortete der Baronet.

»Was kann eine so schreckliche Einbildung dem unglücklichen Knaben in den Kopf gebracht haben? Dieser Mr. Talboys — uns allen vollkommen fremd — zu Audley Court ermordet! Ich will noch heute Nacht nach Mount Stanning gehen und Robert sehen. Ich kenne ihn, seitdem er ein Kind war, und kann mich in ihm nicht irren. Wenn wirklich Etwas nicht ganz richtig ist, wird er nicht im Stande sein, es vor mir zu verheimlichen.«

Mylady zuckte die Achseln.

»Das ist noch eine ziemlich unentschiedene Frage,« sagte sie. »Gewöhnlich ist es ein Fremder, welcher zuerst eine psychologische Besonderheit entdeckt.«

Diese gewichtigen Worte erklangen ziemlich seltsam aus Myladys rosigen Lippen; aber ihre neu angenommene Weisheit hatte etwas wunderbarlich Hübsches an sich, das den Geist ihres Gatten verwirrte.

»Nein, nein, mein Herzgeliebter, Sie dürfen nicht nach Mount Stanning,« sprach sie zärtlich. »Bedenken Sie, daß Sie strengen Befehl haben, ehe das Wetter milder wird, das Haus nicht zu verlassen, und trotz des Sonnenscheins ist der Boden noch hart gefroren.«

Sir Michael sank mit einem Seufzer der Ergebung in seinen geräumigen Lehnstuhl zurück.

»Das ist wahr, Lucy,« sagte er; »wir müssen Mr. Dawson gehorchen. Ich denke, Robert wird mich morgen besuchen.«

»Gewiß, mein Theurer, ich denke auch.«

»Dann wollen wir bis morgen warten, mein Liebling. Ich kann nicht glauben, daß wirklich bei dem armen Knaben Etwas nicht richtig ist — ich kann es nicht glauben, Lucy.«

»Aber wie sich dann seine außerordentliche Illusion über diesen Mr. Talboys erklären?« fragte Mylady.

Sir Michael schüttelte den Kopf.

»Ich weiß nicht, Lucy — ich weiß nicht,« antwortete er. »Es hält immer so schwer zu glauben, daß einer der Unglücksfälle, wovon unsere Mitmenschen beständig betroffen werden, auch uns jemals widerfahren könne. Ich kann nicht glauben, daß meines Neffen Geist gestört ist — ich kann es nicht glauben. Ich — ich will ihn bestimmen, hier zu bleiben, Lucy, und will ihn aufmerksam beobachten. Ich versichere Dich, meine Liebe, wenn es nicht richtig mit ihm ist, finde ich es gewiß heraus. Ich kann mich nicht bei einem jungen Mann irren, der mir immer wie mein eigener Sohn gewesen ist. Aber, mein Liebling, warum bist denn Du bei Roberts wildem Geschwätz so in Schrecken gerathen? Es konnte doch keinen Bezug auf Dich haben.«

Mylady seufzte kläglich.

»Sie müssen mich für eine Frau von sehr starkem Geiste halten, Sir Michael,« antwortete sie hierauf, mit halbgekränkter Miene, »wenn Sie sich einbilden, ich könne solche Dinge gleichgültig anhören. Ich weiß, ich werde, nicht im Stande sein, Mr. Audley noch einmal zu sehen.«

»Und das sollst Du auch nicht, mein Kind — nein, nein.«

»Sie haben eben gesagt, Sie wollen ihn hier haben,« murmelte Lady Audley.

»Aber ich will es nicht, mein geliebtes Mädchen, wenn seine Gegenwart Dir lästig ist. Guter Himmel, Lucy, kannst Du Dir nur einen Augenblick einbilden, ich habe einen höheren Wunsch, als die Förderung deines Glücks? Ich will einen Londoner Arzt über Robert zu Rathe ziehen und ihn entdecken lassen, ob es wirklich mit meines armen Bruders einzigem Sohne so schlimm steht. Du sollst nicht belästigt werden, Lucy.«

»Sie müssen mich für sehr unfreundlich halten, mein Theurer,« fuhr Lucy fort, »und ich weiß, ich sollte mich durch den armen Jungen nicht inkommodieren lassen; aber er scheint wirklich über meine Person sich eine alberne Vorstellung in den Kopf gesetzt zu haben.«

»Ueber Dich, Lucy!« rief Sir Michael.

»Ja, mein Theurer. Er scheint mich auf eine unbestimmte Weise — die mir nicht ganz verständlich ist — mit dem Verschwinden dieses Mr. Talboys in Zusammenhang zu setzen.«

»Unmöglich, Lucy. Du mußt ihn mißverstanden haben.«

»Ich denke, nicht.«

»Dann muß er wahnsinnig sein,« sprach der Baronet, »er muß wahnsinnig sein. Ich will warten, bis er in die Stadt zurückkehrt, und ihm dann Jemand aufs Zimmer schicken, um mit ihm zu reden. Guter Himmel, was für ein geheimnißvoller Handel ist das!«

»Ich fürchte, ich habe Sie betrübt, mein Theurer,« murmelte Lady Audley.

»Ja, meine Liebe, ich bin sehr betrübt über das, was Du mir erzählt hast; aber es war ganz recht von dir, daß Du über diese furchtbare Affaire offen mit mir sprachst. Ich muß darüber nachdenken, mein Herzchen, und bestimmen, wie es sich am besten machen läßt.«

Mylady erhob sich von der niedrigen Ottomane, auf welcher sie gesessen. Das Feuer war niedergebrannt, und nur noch ein schwacher Schimmer rothen Lichtes im Gemach zu sehen. Lady Audley beugte sich über den Sessel ihres Gatten und drückte ihre Lippen aus seine breite Stirne.

»Wie gut Sie immer gegen mich sind, mein Theurer,« flüsterte sie sanft. »Sie werden sich niemals durch Jemand gegen mich einnehmen lassen, nicht wahr, geliebter Freund?«

»Gegen Dich einnehmen lassen?« wiederholte der Baronet. »Nein, meine Liebe.«

»Aber Sie wissen, Theurer,« fuhr Mylady fort, »es gibt in der Welt eben sowohl gottlose Leute, wie wahnsinnige, und darunter mögen Personen sein, in deren Interesse es liegt, mir Unrecht zuzufügen.«

»Sie täten besser daran, es nicht zu versuchen, Lucy,« antwortete Sir Michael; »sie würden sich dabei bald in einer ziemlich gefährlichen Lage finden.«

Lady Audley lachte laut: es war ein munteres, triumphierendes, silbernklingendes Gelächter, welches durch das ruhige Zimmer vibrierte.

»Mein theurster Freund,« sagte sie, »ich weiß, Sie lieben mich. Und jetzt muß ich fort, denn es ist n sieben Uhr vorüber. Ich war von Mrs. Montford zum Diner eingeladen, muß aber jetzt einen Reitknecht mit einer Entschuldigung absenden, denn Mr. Audley hat mich für Gesellschaft ganz untauglich gemacht. Ich werde zu Hause bleiben und Ihnen abwarten, mein Theurer. Sie werden recht bald zu Bette gehen, nicht wahr, und sich recht schonen?«

»Ja« meine Liebe.«

Mylady trippelte aus, dem Zimmer, um ihre Befehle wegen der in das Haus, wo sie hätte dinieren sollen, zu entsendenden Botschaft zu geben. Sie hielt einen Augenblick an, als sie die Thüre des Bücherzimmers hinter sich schloß — hielt an und legte ihre Hand auf die Brust, um den raschen Schlag des Herzens zu hemmen.

»Ich habe mich vor Dir gefürchtet, Mr. Robert Audley,« sprach sie bei sich, »aber vielleicht kommt die Zeit, wo Du Ursache hast, Dich vor mir zu fürchten.

# Dritter Band.

## Erstes Kapitel.

Phöbes Besuch.

**D**ie Kluft zwischen Lady Audley und ihrer Stieftochter hatte sich in den zwei Monaten, welche seit der fröhlichen Weihnachtsfeier zu Audley Court verflossen waren, nicht verbessert. Es fand kein offener Krieg zwischen den beiden Frauen statt; es war eine bewaffnete Neutralität, welche hin und wieder durch kurze weibliche Scharmüzel und vorübergehende Wortgefechte unterbrochen wurde. Ich muß leider gestehen, daß Alicia eine herzliche, regelmäßige Schlacht bei Weitem dieser schweigenden und zu Nichts führenden Uneingkeit vorgezogen hätte; aber es hielt nicht so leicht, mit Mylady einen ordentlichen Streit anzufangen. Sie hatte immer sanfte Antworten zur Hand, um den Zorn von sich abzukehren. Sie konnte zu ihrer Stieftochter offenen Unarten bezaubernd lächeln, und machte ein fröhliches Gesicht, wenn die junge Dame in übler Laune sich befand. Wäre sie vielleicht weniger liebenswürdig, wäre sie an Gemüthsart Alicia ähnlicher gewesen, die beiden Damen hätten dann vielleicht ihre Feindschaft in einem furchtbaren Zusammenstoß ausgelassen und nachher wohl einander freundschaftlich und liebevoll zugetan sein können. Aber Lady Audley wollte sich in keinen Krieg einlassen. Sie trug die Summe ihres Mißfallens vor und legte sie zu stetigen Zinsen an, bis der Bruch zwischen ihr und ihrer Stieftochter, mit jedem Tag sich erweiternd, zu einem großen Abgrund wurde, über welchen von der einen, wie von der andern Seite keine Taube mit dem Oelzweig im Schnabel mehr zu gelangen vermochte.

Wo kein offener Krieg ist, kann es auch keine Versöhnung geben. Eine Schlacht muß stattfinden, eine brave tobende Schlacht, mit wehenden Wimpeln und brüllenden Kanonen, ehe für friedliche Unterhandlungen und enthusiastische Händedrucke Raum ist.

Vielleicht verdankt die Einigkeit zwischen Frankreich und England ihre größte Stärke der Erinnerung an vergangene Kämpfe und Niederlagen. Wir haben einander gehaßt und geliebt, und haben's abgemacht, wie man gewöhnlich sagt, und können es nun wohl über uns gewinnen, einander in die Arme zu fallen und ewige Freundschaft, unvergängliche Brüderschaft zu geloben. Wir wollen hoffen, wenn das nordamerikanische Yankeethum dezimiert hat und dezimiert ist, wird sich der aufbrausende Jonathan auch feinem südlichen Bruder, Verzeihung gewährend und nehmend, an die Brust werfen.

Alicia Audley und ihres Vaters hübsche Frau hatten in dem großen alten Herrenhause Raum genug, um mit Behaglichkeit ihrem Mißfallen nachzuhängen. Mylady hatte, wie wir wissen, ihre eigenen Appartements — üppige Gemächer, worin alle nur denkbaren Luxusartikel zur Bequemlichkeit für die Inhaberin aufgehäuft waren.

Alicia hatte ihre eigenen Zimmer in einem andern Theile des großen Hauses. Sie hatte ihre Lieblingsstute, ihren Neufundländer Hund und ihre Zeichnungsmaterialien, und sie bereitete sich damit erträgliches Glück. Ganz glücklich war sie nicht, dieses offene, edelherzige Mädchen, denn es war kaum möglich, daß es ihr in der gezwungenen Atmosphäre des Herrenhauses recht

wohl zu Muth sein konnte.

Ihr Vater war verändert — dieser theure Vater, über welchen sie einst mit der unbeschränkten Autorität eines verzogenen Kindes die Regierung führte, hatte eine andere Herrscherin angenommen und sich einer andern Dynastie unterworfen. Nach und nach machte sich Myladys reizende Gewalt in dem beschränkten Haushalte fühlbar, und Alicia sah, wie ihr Vater über den Abgrund, welcher Lade Audley von ihrer Stieftochter trennte, Schritt für Schritt hinübergelockt wurde, bis er zuletzt ganz auf der andern Seite davon stand und über den weiten Schlund kalt auf sein einziges Kind hinüberschaute.

Alicia fühlte, daß er für sie verloren war. Myladys sonnenhelles Lächeln, ihre gewinnenden Worte, ihre strahlenden Blicke sammt ihrer entzückenden Grazie hatten das Zauberwerk vollbracht, und es war mit Sir Michael dahin gekommen, daß er seine Tochter als eine etwas eigensinnige, capriciöse junge Person betrachtete, welche sich gegen das von ihm geliebte Weib mit entschiedener Unfreundlichkeit benommen hatte.

Die arme Alicia sah dieß Alles und trug ihre Last, so gut sie es vermochte. Es dünkte ihr sehr hart, sich als eine hübsche grauäugige Erbin, mit Hunden und Pferden und Dienern zu ihren Diensten, zu wissen und doch so allein in der Welt zu stehen, und nicht ein freundschaftliches Ohr zu haben, in das sie ihre Sorgen ausschütten konnte.

»Wenn Bob zu Etwas gut wäre, hätte ich ihm sagen können, wie unglücklich ich bin,« dachte Miß Audley, »aber ich könnte ebenso wohl meine Kümmernisse Cäsar gestehen, wenn ich Trost haben wollte, als diesen von meinem Cousin Robert erwarten.«

Sir Michael Audley folgte seiner hübschen Wärterin und begab sich kurz nach neun Uhr an diesem frostigen Märzabend zu Bette.

Vielleicht war des Baronets Schlafzimmer das angenehmste Asyl, welches ein Kranker bei einem so kalten und unfreundlichen Wetter sich hätte wünschen mögen. Die dunkelgrünen Sommetvorhänge waren vor den Fenstern und um die schwere Bettstätte herabgelassen. Das Holzfeuer brannte röthlich auf dem breiten Herd. Die Studirlampe war auf einem deliziösen Tischchen hart neben Sie Michaels Kopfkissen angezündet und ein Haufe von Journalen und Zeitungen waren von Myladys eigenen schönen Händen zur Unterhaltung für den Kranken hergerichtet worden.

Lady Audley blieb etwa zehn Minuten an dem Bette sitzen, sprach sehr ernsthaft über das seltsame und schreckliche Thema — Robert Audleys Wahnsinn; aber nach Verfluß dieser Zeit erhob sie sich und sagte ihm gute Nacht.

Sie ließ den grünseidenen Schatten vor der Studirlampe herab, und richtete dieselbe mit Sorgfalt, wie es für die Augen des Baronets zuträglich war.

»Ich verlasse Dich jetzt, mein Theurer,« sagte sie. »Wenn Du schlafen kannst, ist es um so besser. Wünschest Du zu lesen, so sind Bücher und Zeitungen ganz neben Dir. Ich will die Thüren zwischen den Zimmern offen lassen, und kann so Deine Stimme hören, wenn Du mich rufst.«

Lady Audley begab sich durch ihr Ankleidekabinett in das Boudoir, wo sie seit dem Diner mit ihrem Gatten gesessen war.

Jedes Gepräge weiblichen Raffinements war in diesem eleganten Gemache sichtbar. Myladays Piano war geöffnet, mit zerstreuten Musikalien und prächtig gebundenen Klavierauszügen und Phantasien, an deren Studium sich kein Meister hätte schämen dürfen, bedeckt.

Myladays Staffelei stand um Fenster und lieferte, in der Gestalt einer Aquarelskizze von dem Herrenhause sammt dem Garten Zeugniß für deren artistisches Talent.

Myladays scenartige Spitzen- und Musselinstickereien, die regenbogenfarbigen Seiden, die zart schattierten Wollen waren in dem luxuriösen Gemach zerstreut, während die Spiegel, von einem künstlerischen Tapezier geschickt in Winkeln und gegenüber befindlichen Ecken angebracht, Myladays Bild vervielfältigten und in diesem Bilde zugleich den schönsten Gegenstand des zauberischen Gemaches zurückstrahlten.

Mitten unter dieser Vereinigung von Lampenlicht, Vergoldung, Farbe, Reichthum und Schönheit ließ sich Lady auf einem niedrigen Sitze neben dem Feuer nieder, um ihren Gedanken nachzuhängen.

Wenn Mr. Holman Hunt einen Blick in dieses hübsche Boudoir hätte werfen können, mich dünkt, das Gemälde wäre nach seiner Phantasie photographiert worden, um es sogleich in halber Bischofslänge [ Etwa s.v.a. Kniestück. A.d.U.] zur Verherrlichung der vorraphaelischen Bruderschaft nachbilden zu lassen. Mylady in halb ruhender Haltung, den Ellbogen auf das Knie gesetzt, und das vollkommene Kinn von der Hand gestützt, die reichen Falten des Gewandes in langen Wellenlinien von den herrlichen Umrissen ihrer Gestalt abfallend, von dem leuchtenden rosenfarbigen Feuerschein in einen weichen Nebel, der nur durch den goldenen Schimmer ihres gelben Haars gebrochen wurde, eingehüllt. Schön an sich, aber zum Entzücken schön durch die prachtvolle Umgebung, wodurch dieser lebenswürdigen Heiligen noch ein höherer Schmuck verliehen wird. Trinkgefäße von Gold und Elfenbein, ciselirt von Benvenuto Cellini, Buhl- und Porcellanschränke, mit dem Namenszug der Marie Antoinette von Oesterreich, unter Sinnbildern von Rosenknospen und Liebesknoten, Vögeln und Schmetterlingen, Kupidos und Schäferinnen, Göttinnen, Höflingen, Bauern und Milchmädchen; Statuetten von parischem Marmor und Biskuitporcellan; vergoldete Körbchen mit Treibhauspflanzen; phantastische Kästchen von indischer Filigranarbeit; zerbrechliche Theetassen von Türkisporcellan, mit Medaillen-Miniaturen von Ludwig dem Großen und Ludwig dem Viel geliebten, Louise de la Vallière und Jeanne Marie du Barry geschmückt; Kabinetsstücke von Gemälden und vergoldete Spiegel, schimmernder Atlas und durchsichtige Spitzen; Alles was, das Gold erkaufen, die Kunst ersinnen kann, war zur Verschönerung dieses stillen Gemachs zusammengebracht worden, in welchem Mylady ihren Sitz hatte, horchend auf das Klagen des scharfen Märzwindes und auf das Anschlagen der Epheublätter an den Fenstern, und in den rothen Schlund der brennenden Kohlen schauend.

Ich würde eine sehr abgestandene Predigt halten und eine sehr ordinäre Moral anstimmen, wenn ich mir beigegeben ließe, die Gelegenheit zu ergreifen und hier gegen Kunst und Schönheit zu deklamiren, weil Mylady in diesem eleganten Appartement viel elender war, als manche halbverhungerte Näherin in ihrer traurigen Dachkammer. Sie war elend in Folge einer Wunde,

welche allzu tief lag, als daß man ihr mit Pflastern wie Reichthum und Luxus lindernd beikommen konnte; aber ihr Elend war abnormer Natur, und ich vermag deßhalb keinen Grund abzusehen, warum ich die Thatsache ihres Jammers als Beweisgrund zu Gunsten von Armuth und Noth im Gegensatz von Wohlstand geltend machen sollte. Die Benvenuto Cellini-Skulpturen und die Sèvresporcellan-Stücke konnten ihr, kein Glück geben, weil sie aus deren Region hinausgetreten war. Sie war nicht mehr unschuldig, und die Freude, welche wir über Kunst und Reiz empfinden, hatte sich, da sie eine unschuldige Freude ist, ihrem Bereich entzogen. Sechs oder sieben Jahre früher wäre sie im Besitze von diesem kleinen Aladins-Palast glücklich gewesen; aber sie hatte den Kreis sorgloser, Vergnügen suchender Geschöpfe überschritten, sie hatte sich in ein trauriges Labyrinth von Schuld und Verrath, Entsetzen und Frevel verirrt, und alle die Schätze, welche für sie gesammelt worden waren, hätten ihr nur *eine* Freude gewähren können, nämlich die Freude, sie in ihrer grausamen Verzweiflung sammt und sonders auf den Boden zu schleudern, mit ihren Füßen darauf herumzutreten und sie völlig zu vernichten.

Etwas gab es, was ihr eine schreckliche Freude eingeflößt, einen schauerlichen Genuß verschafft hätte. Wäre Robert Audley, ihr unbarmherziger Feind, ihr unablässiger Verfolger todt in dem anstoßenden Gemach gelegen, sie würde über seinem Sarge in Frohlocken ausgebrochen sein.

Was für Freuden konnten Lukretia Borgia und Katharina von Medici geblieben sein, als die schreckliche Grenzmarke zwischen Unschuld und Frevel übersprungen war, und die verlorenen Geschöpfe nun einsam draußen standen? Nur schreckliche Genüsse der Rachgier und Entzückungen des Verraths waren für diese elenden Weiber noch zu haben. Mit welcher geringschätzigen Bitterkeit mußten sie aus die frivolen Eitelkeiten, die geringfügigen Betrügereien, die armseligen Sünden gemeiner Missethäter schauen. Vielleicht schöpften sie einen schrecklichen Stolz aus dem Ungeheuerlichen ihrer Verruchtheit, aus dieser »Göttlichkeit der Hölle,« welche sie zu den Größten unter den sündhaften Kreaturen machte.

Mylady, wie sie sinnend an dem Feuer in ihrem einsamen Gemache saß und die großen hellblauen Augen in den gähnendem düster rothen Schlund der brennenden Kohlen versenkte, mochte an gar Vieles gedacht haben, was dem schrecklich stillen Kampfe, in den sie verwickelt war, weit abseits lag. Sie mochte an die längst entschwundene kindliche Unschuld, an die kindischen Thorheiten und Selbstsüchteleien, oder an die frivolen weiblichen Sünden, die nur sehr leicht aus ihr Gewissen drückten, gedacht haben. Vielleicht rief sie sich bei diesen retrospectiven Träumereien die frühe Zeit zurück, da sie zum ersten Mal in den Spiegel schaute und entdeckte, daß sie schön war: jene verhängnißvolle frühe Zeit, da sie zum ersten Mal ihre Liebenswürdigkeit als ein göttliches Recht, als ein unbegrenztes Besitzthum betrachtete, welches zu seiner Schuldausgleichung gegen alle mädchenhaften Pflichtversäumnisse, zu einem Gegengewicht gegen jede jugendliche Versündigung dienen sollte. Erinnernte sie sich des Tages, da diese feenhaftige Mitgift von Schönheit sie zum ersten Mal gelehrt hatte, selbstsüchtig und grausam, gleichgültig gegen die Freuden- und Leiden anderer, kaltherzig und launenhaft, gierig nach Bewunderung, anspruchsvoll und tyrannisch zu sein, und zwar in der Weise jener kleinlichen Frauentyranei, welche der schlimmste Despotismus von allen ist? Verfolgte sie jede Sünde ihres Lebens bis zu deren wahren Ursprung zurück? Und entdeckte sie jene vergiftete Quelle in ihrer eigenen übertriebenen Schätzung von dem Werthe eines hübschen Gesichtes? Gewiß, wenn ihre Gedanken so weit auf die zurückgelegte Laufbahn ihres Lebens hinauswanderten, mußte sie mit bitterer Verzweiflung den ersten Tag bereut haben, wo die

Hauptleidenschaften ihres Lebens die Herrschaft über sie errungen und die drei Dämonen der Eitelkeit, der Selbstsucht und des Ehrgeizes sich die Hand gereicht und gesagt hatten: »Diese Frau ist unsere Sklavin; wir wollen sehen, was unter unserer Leitung aus ihr wird.«

Wie klein erschienen jetzt jene ersten jugendlichen Verirrungen, als Mylady in ihrer langen Träumerei an dem einsamen Herde auf sie zurückblickte! Was für geringe Eitelkeiten, was für unbedeutende Grausamkeiten! Ein Triumph über eine Schulkameradin, eine Koketterie mit dem Liebhaber einer Freundin, eine Behauptung des göttlichen, blauen Augen und goldenen Locken einwohnenden Rechtes. Aber wie schrecklich hatte sich dieser schmale Pfad zu der breiten Heerstraße der Sünde ausgebreitet und wie beflügelt waren die Schritte auf dem nunmehr vertrauten Wege geworden!

Mylady umspann ihre Finger mit den aufgelösten bernsteinfarbigen Locken und machte eine Geberde, als ob sie dieselben sich aus dem Kopfe hätte reißen wollen. Aber selbst in diesem Augenblick stummer Verzweiflung machte sich die unbeugsame Herrschaft der Schönheit wieder geltend, und sie ließ die verwirrten glänzenden Ringel wieder fahren, so daß sie in der düsteren Beleuchtung des Feuers einen Heiligenschein um ihr Haupt bildeten.

»Ich bin in meiner Jugend nicht gottlos gewesen,« dachte sie, während sie finster in das Feuer starrte, »ich bin nur gedankenlos gewesen. Ich habe Niemand Etwas zu Leide gethan — wenigstens nie mit Willen. Ich möchte wissen, ob ich überhaupt jemals wirklich *gottlos* gewesen,« setzte sie hinzu. »Meine schlimmste Gottlosigkeit ist das Ergebniß wilder Triebe, und nicht tief angelegter Pläne gewesen. Ich bin nicht wie die Frauen, von, welchen ich gelesen habe, welche Nacht um Nacht in der schrecklichen Finsterniß und Stille dagelegen sind und verrätherische Thaten ausgesonnen und jeden Umstand eines wohlüberlegten Verbrechen in Ordnung gebracht haben. Ich möchte wissen, ob sie gelitten haben — diese Frauen — ob sie je gelitten haben wie —«

Ihre Gedanken verloren sich in die ermüdenden Irrgänge trostloser Verwirrung. Plötzlich erhob sie sich mit einer stolzen herausfordernden Geberde, und ihre Augen funkelten von einem Strahle, der nicht einzig ein Widerscheindes Feuers war.

»Sie sind wahnsinnig, Mr. Robert Audley,« sprach sie, »Sie sind wahnsinnig und Ihre Phantasien sind die Einbildungen eines Tollhäuslers. Ich weiß was Wahnsinn ist. Ich kenne dessen Zeichen und Merkmale und ich sage, Sie sind wahnsinnig.«

Sie legte ihre Hand an den Kopf, als dächte sie an Etwas, was sie in Verwirrung und Bestürzung setzte und für, sie nur schwer mit Ruhe zu betrachten war.

»Wage ich ihm Trotz zu bieten?« murmelte sie, »wage ich es? Wage ich es? Wird er jetzt still halten, nachdem er so weit gegangen ist? Wird er aus Furcht vor mir stillhalten? Wird er aus Furcht vor mir stillhalten, wenn der Gedanke an das, was sein Oheim leiden muß, ihm nicht Stillstand geboten hat? Wird etwas Anderes ihn aufhalten — als der Tod?«

Sie sprach die letzten drei Worte mit einem schauerlichen Flüstern, und saß dann, den Kopf vorwärts gebeugt, die Augen weit aufgerissen, die Lippen noch geöffnet, wie sie es gewesen waren, als das letzte Wort »Tod« darüber ging, — saß da und starrte leer in das Feuer.

»Ich vermag keine Gräueltaten auszuhecken,« murmelte sie wieder, »mein Gehirn ist nicht stark genug dazu, oder bin ich nicht gottlos, nicht muthig genug dazu. Träfe ich Robert Audley in diesem einsamen Garten, wie ich —«

Der Strom ihrer Gedanken wurde durch ein vorsichtiges Klopfen an der Thüre unterbrochen. Sie stand plötzlich auf, erschrocken über jeden Laut in der Stille ihres Gemachs. Sie stand auf und warf sich in einen niedrigen Sessel unweit des Feuers. Sie lehnte ihren schönen Kopf auf die weichen Kissen zurück und nahm ein Buch von dem Tische neben ihr.

So unbedeutend diese Handlung an sich war, sprach sie doch sehr deutlich. Sie sprach sehr deutlich von der immer wiederkehrenden Furcht — von der fatalen Nothwendigkeit des Geheimnisses — von einem Geiste, der bei all einer stillen Qual doch noch immer für die Wichtigkeit des äußern Effektes empfänglich ist. Sie gab deutlicher, als irgend etwas Anderes vermocht hätte, Zeugniß dafür, zu welcher vollendeten Schauspielerin Mylady, durch die furchtbare Nothwendigkeit ihres Lebens gemacht worden war.

Das bescheidene Pochen an der Thüre des Boudoirs wurde wiederholt.

»Herein!« rief Lady Audley in ihrem lebhaftesten Tone.

Die Thüre öffnete sich mit jener respektvollen Geräuschlosigkeit, welche einem wohlherzogenen Diensthofen eigenthümlich ist, und eine junge Frau« einfach gekleidet und in den Falten ihres Gewandes einige der kalten Märzwinde mit sich bringend, trat über die Schwelle und blieb an der Thüre stehen, aus die Erlaubniß wartend, in die innern Regionen von Myladys Asyl treten zu dürfen.

Es war Phöbe Marks, die blaßsichtige Frau des Wirthes von Mount Stanning.

»Ich bitte um Verzeihung« Mylady, daß ich mich so ohne Erlaubniß eindränge,« sagte sie, »aber mir dünkte, ich dürfe es schon wagen, ohne auf Genehmigung zu warten, gerade hierher zu kommen.«

»Ja, ja, Phöbe, gewiß. «Nimm' Deinen Hut ab, Du elend kalt aussehendes Geschöpf, und setze Dich hierher.«

Lady Audley deutete nach der niedrigen Ottomane, auf welcher sie wenige Minuten zuvor selbst gesessen war.

Die Zofe hatte oft in den alten Tagen, da sie noch Myladys Gesellschafterin und confidante [Vertraute. A.d.U.] war, diesen Platz eingenommen und auf das Geplauder ihrer Gebieterin gehorcht- .

»Setz' Dich nieder, Phöbe, wiederholte Lady Audley, »setz' Dich nieder und sprich Etwas mit mir. Es freut mich sehr, daß Du heute Nacht hergekommen bist. Es war so schrecklich einsam an diesem traurigen Platze.«

Mylady schauerte und sah in dem luxuriösen Gemach gerade so herum, als ob das Sèvres-Porcellan und die Bronze, das Buhl und Malergold die modernden Verzierungen irgend einer

zerstörten Ritterburg gewesen wären. Das klägliche Elend ihrer Gedanken hatte sich jedem Gegenstand rings um sie mitgetheilt, und alle Außendinge nahmen ihr Colorit von dem mühsamen innern Leben an, das voll geheimer Qual seinen trägen Umlauf in ihrer Brust hielt.

Sie hatte die lautete Wahrheit gesprochen« als - sie die Versicherung gab, daß sie über den Besuch ihrer ehemaligen Zofe erfreut sei. Ihre leichtfertige Natur klammerte sich in der Stunde der Angst und des Leidens an dieser schwachen Schutzwehr an. Es bestanden Sympathien zwischen ihr und dieser Frau, welche innerlich wie äußerlich mit ihr Aehnlichkeit hatte — wie sie, selbstüchtig und kalt und grausam, eifrig auf ihren eigenen Vortheil bedacht, gierig nach Reichthum und Eleganz, erbittert über das Loos, das ihr gefallen, und müde ihres langweiligen Zustandes von Abhängigkeit war.

Mylady haßte Alicia um ihres offenen, leidenschaftlichen, edelmüthigen, unerschrockenen Wesens willen; sie haßte ihre Stieftochter und hing sich an diese blaßsichtige, blaßhaarige Frau, die ihrer Meinung nach weder besser noch schlechter als sie selbst war.

Phöbe Marks gehorchte der Aufforderung ihrer ehemaligen Gebieterin und nahm ihren Hut ab, ehe sie auf der Ottomane zu Lady's Füßen Platz nahm. Die weichen Flechten ihres lichten Haares waren von den Märzwinden nicht verwirrt worden, und das knapp anliegende hellgraue Tuchkleid und der leinene Kragen sahen noch so nett aus, als ob sie erst diesen Augenblick mit ihrer Toilette fertig geworden wäre.

»Mit Sie Michael geht es besser, hoffe ich, Mylady?« sagte sie.

»Ja, Phöbe, viel besser. Er schläft. Du kannst die Thüre dort schließen,« setzte Lady Audley hinzu, mit einem Wink nach der Verbindungsthüre zwischen den Zimmern, welche bisher offen gestanden war.

Mrs. Marks gehorchte demüthig und kehrte dann zu ihrem Sitz zurück.

»Ich bin sehr, sehr unglücklich, Phöbe,« sagte Mylady mit verdrießlicher Miene, »elend unglücklich.«

»Wegen des Geheimnisses?« fragte Mrs. Marks halb flüsternd.

Mylady nahm von dieser Frage keine Notiz. Sie fuhr in demselben klagenden Tone fort. Sie war froh, selbst gegenüber von ihrer Zofe sich in Klagen Luft machen zu können. Sie hatte über den Grund ihrer Besorgnisse so viel gebrütet, sie hatte insgeheim so lang gelitten, daß es eine unaussprechliche Erleichterung für sie war, ihr Schicksal laut bejammern zu können.

»Ich werde grausam verfolgt und gequält, Phöbe Marks,« sagte sie. »Ich werde verfolgt und gemartert von einem Mann, welchem ich niemals ein Leid angethan habe, welchem ich niemals ein Leid anzuthun gewünscht habe. Es ist mir nicht möglich, vor diesem unbarmherzigen Plagegeist zur Ruhe zu kommen, und ich —«

Sie machte eine Pause und startete wieder in das Feuer, wie sie in ihrer Einsamkeit gethan hatte. Verloren in dem finsternen Gewirre der Gedanken, welche in einem wahrhaft furchtbaren, sinnbedrückenden Chaos durch einander liefen, vermochte sie zu keinem festen Entschluß zu

gelangen.

Phöbe Marks beobachtete Myladys Angesicht, schaute zu ihrer ehemaligen Gebieterin mit erschrockenen, ängstlichen Augen auf, welche von ihrer forschenden Neugierde nur dann abließen, wenn Lady Audley's Blick dem ihrer Gesellschafterin begegnete.

»Ich glaube die Person zu kennen, welche Sie meinen, Mylady,« sagte die Wirthsfrau nach einer Pause; »mir dünkt, ich weiß, wer so grausam gegen Sie ist.«

»O, natürlich,« antwortete Mylady bitter; »meine Geheimnisse sind Jedermanns Geheimnisse. Du weißt Alles über mich, ohne Zweifel.«

»Die Person ist ein Gentleman, nicht wahr, Mylady?«

»Ja.«

»Ein Gentleman, der vor zwei Monaten in das Schloßwirthshaus kam, als ich Ihnen die Warnung zugehen ließ.«

»Ja, ja,« antwortete Mylady ungeduldig.

»Ich dachte mir so. Derselbe Gentleman ist heute Nacht bei uns dort, Mylady.«

Lady Audley fuhr von ihrem Stuhl auf — fuhr auf, wie wenn sie in ihrer hoffnungslosen Wuth etwas Verzweifeltes zu thun im Begriff gewesen wäre; aber sie sank wieder mit einem müden, klagenden Seufzer zurück. Welchen Krieg konnte ein so schwaches Geschöpf gegen sein Schicksal wagen? Was konnte sie anders thun, als gleich einem gejagten Hasen sich im Kreise herum drehen, bis sie wieder zu dem Ausgangspunkt der grausamen Jagd gelangte, um von ihren Verfolgern unter die Füße getreten zu werden?

»Im Schloßwirthshaus?« rief sie. »Ich hätte das wohl wissen können. Er ist dorthin gegangen, um aus Deinem Mann meine Geheimnisse herauszubringen. Närrin!« rief sie, in einem Anfall von Zorn sich plötzlich gegen Phöbe Marks wendend, »gedenkst Du mich völlig zu vernichten, daß Du diese beiden Männer bei einander gelassen hast?«

Mrs. Marks faltete kläglich die Hände.

»Ich bin nicht aus eigenem freiem Willen gekommen, Mylady,« sagte sie; »Niemand wäre weniger geneigt gewesen, das Haus zu verlassen, als ich diese Nacht. Ich wurde hierher gesandt.«

»Wer hat Dich gesandt?«

»Lukas, Mylady. Sie können gar nicht glauben, wie hart er gegen mich ist, wenn ich mich ihm widersetze.« .

»Warum hat er Dich gesandt?«

Die Frau des Schenkwrths senkte unter Lady Audley's zornigem Blick die Augen und zögerte

verlegen, ehe sie diese Frage beantwortete.

»Wahrhaftig, Mylady,« stammelte sie, »ich wollte nicht kommen. Ich erklärte Lukas, es sei allzu schlecht von uns, Ihnen so sehr zur Last zu fallen, indem wir erst um diese Gunst, und dann um jene bitten und Ihnen einen ganzen Monat niemals Ruhe lassen; aber — aber — er schlug mich durch sein lautes, lärmendes Geschwätz zu Boden und zwang mich zu gehen.«

»Ja, ja,« rief Mylady ungeduldig; »ich weiß das. So laß mich also erfahren, warum Du gekommen bist.«

»Nun, Sie wissen, Mylady,« antwortete Phöbe halb widerstrebend. »Lukas führt ein sehr verschwenderisches Leben, und ich mag sagen, was ich will, ich kann ihn nicht dahin bringen, haushälterisch und ordentlich zu sein. Er ist nicht nüchtern; und wenn er mit einem Haufen roher Bauersleute trinkt, und vielleicht noch mehr als sie trinkt, da ist es nicht wahrscheinlich, daß er einen sehr klaren Kopf für Rechnungen behält. Wäre ich nicht gewesen, es würde schon früher zu unserem Ruin gekommen sein; und so hart ich mich auch angestrengt habe, so bin ich doch nicht im Stande gewesen, den Untergang fern zu halten. Sie erinnern sich, daß Sie mir Geld zu der Bierbrauersrechnung gegeben haben?«

»Ja, ich erinnere mich sehr wohl,« antwortete Lady Audley mit bitterem Lachen, »denn ich brauchte jenes Geld, um meine eigenen Rechnungen zu bezahlen.«

»Ich habe das gewußt, Mylady, und es war hart, sehr hart für mich, nun zu kommen und Sie darum zu bitten, nach Allem, was wir schon zuvor von Ihnen erhalten hatten. Aber das ist nicht das Schlimmste; als Lukas mich hierher sandte, Sie deshalb um Hilfe zu bitten, hat er mir nicht gesagt, daß er den Weihnachtzins noch schuldig war; aber so war es, Mylady, und ist noch so, und — da ist der Gerichtsdienner heute Nacht im Hause, und wir sollen morgen ausgepfändet werden, wenn nicht —«

»Wenn ich nicht Euren Zins bezahle, vermuthlich,« rief Lady Audley. »Ich hätte errathen können, was kommen soll.«

»Wahrhaftig, wahrhaftig, Mylady, ich würde nicht darum gebeten haben,« seufzte Phöbe Marks, »aber er zwang mich zu gehen.«

»Ja,« antwortete Mylady bitter. »er zwang Dich zu gehen, und er wird Dich zwingen zu gehen, so oft es ihm beliebt, und so oft er Geld zur Befriedigung seiner niedrigen Laster bedarf; und Du und er, Ihr seid meine Pensionäre, so lang ich lebe, oder so lang ich Geld zu geben habe, denn ich muß annehmen, wenn meine Börse erschöpft und mein Credit ruiniert ist, so werdet Ihr, Du und Dein Mann, euch gegen mich kehren und mich an den Meistbietenden verkaufen. Weißt Du, Phöbe Marks, daß mein Juwelenkästchen halb geleert ist, um Eure Ansprüche zu befriedigen? Weißt Du, daß mein Nadelgeld, das ich für eine fürstliche Gabe hielt, als mein Heirathscontract gefertigt wurde, und ich noch eine arme Gouvernante bei Mr. Dawson war, der Himmel helfe mir — daß mein Nadelgeld um einen Halbjahrsbetrag überschritten ist, um Euren Forderungen Genüge zu leisten? Soll ich meinen Marie-Antoinetten-Schrank, oder mein Pompadour-Porcellan, Leroy's und Benson's Malergold-Standuhren, oder meine Gobelins-überzogenen Sessel und Ottomanen verkaufen? Wie soll ich Euch das nächste Mal zufrieden stellen?«

»O, Mylady, Mylady,« rief Phöbe kläglich, »seien Sie nicht so grausam gegen mich; Sie wissen, Sie wissen, daß nicht ich die Person bin, welche Ihnen solche Lasten aufzubürden wagt.«

»Ich weiß Nichts,« rief Lady Audley, »als daß ich die elendeste aller Frauen bin. — Laß' mich nachdenken,« setzte sie dann hinzu, indem sie Phöbe's Trost versuchendes Gemurmel mit einer gebieterischen Geberde zum Schweigen brachte; »halte den Mund, Mädchen, und laß' mich über den Handel nachdenken, wenn ich es vermag.«

Sie legte ihre Hände an die Stirne, preßte ihre dünnen Finger über die Augenbrauen, als ob sie die Thätigkeit ihres Gehirns durch deren convulsivischen Druck hätte kontrollieren wollen.

»Robert Audley ist bei Deinem Mann,« sprach sie langsam, eher mit sich selbst, als ihrer Gesellschafterin redend. »Diese beiden Männer sind bei einander, und Gerichtsdieners im Hause, und Dein brutaler Mann ist ohne Zweifel jetzt viehisch bekrunken, und in seiner Trunkenheit brutal starrköpfig und wild. Weigere ich mich, dieses Geld zu bezahlen, so vermehrt sich seine Wildheit um das Hundertfache. Da hilft es wenig, die Sache hin und her zu besprechen; das Geld muß bezahlt werden.«

»Aber wenn Sie es bezahlen,« sagte Phöbe sehr ernst, »so hoffe ich, Sie werden Lukas einschärfen, es sei dies das letzte Geld, welches Sie ihm geben, so lang er noch in jenem Hause weilt.«

»Wie? was?« fragte Lady Audley, indem sie ihre Hände in den Schooß fallen ließ und fragend Mrs. Marks ansah.

»Weil ich wünsche, daß Lukas das Schloßwirthshaus verlasse.«

»Warum wünschest Du das?«

»O« aus gar vielen Gründen, Mylady,« antwortete Phöbe. »Er taugt nicht zu einem Schenkwirth. Ich wußte das nicht, als ich ihn heirathete, sonst hätte ich Einsprache gethan und ihn zu überreden gesucht, eine Meierei zu pachten und das Feld zu bauen, obwohl ich denken muß, er wäre dennoch seinem eigenen Kopf gefolgt; denn er ist halsstarrig genug, wie Sie wissen, Mylady. Aber für sein gegenwärtiges Geschäft taugt er einmal nicht. Er ist nach Dunkelwerden kaum jemals nüchtern, und wenn er betrunken ist, wird er beinahe wild und scheint nicht zu wissen, was er thut. Wir sind bereits zwei oder drei Mal nur mit Mühe davon gekommen!«

»Mit Mühe davon gekommen?« wiederholte Lady Audley. »Was meinst Du damit?«

»Nun, wir sind in Gefahr gewesen, durch seine Nachlässigkeit in unseren Betten zu verbrennen.«

»Durch seine Nachlässigkeit in Euren Betten zu verbrennen? Ei, wie war das?« fragte Mylady fast gleichgültig. Sie war allzu selbstüchtig, und zu tief in ihre eigene Bekümmerniß versunken, als daß sie an der Gefahr, von welcher ihre ehemalige Zofe bedroht gewesen war, sonderlichen Antheil genommen hätte.

»Sie wissen« was für ein wunderlicher alter Platz das Schloßwirthshaus ist, Mylady; lauter verfallenes Holzwerk und wurmstichige Dachsparren und dergleichen. Die Chelmsforder Feuerversicherungsgesellschaft wollte es nicht annehmen, denn es hieß, wenn das Haus in einer windigen Nacht Feuer singe, so würde es wie Zunder aufbrennen, und Nichts in der Welt wäre im Stande, es zu retten. Nun, Lukas weiß dies, und der Hauseigenthümer hat ihn deßhalb schon oft und viel gewarnt, denn er wohnt uns hart gegenüber, und er hat ein ziemlich scharfes Auge auf alles Thun meines Mannes, aber wenn Lukas benebelt ist, so weiß er nicht, was er thut, und erst vor einer Woche ließ er ein brennendes Licht in einem der Hintergebäude und einer der Sparren des abschüssigen Daches wurde von der Flamme ergriffen, und hätte ich es, als ich zum letzten Mal meinen Rundgang um das Haus machte, nicht wahrgenommen, wir wären vielleicht alle lebendig verbrannt. Und das ist der dritte ganz gleiche Fall, der in den sechs Monaten, da wir dort sind, vorgekommen ist; und Sie werden sich nicht verwundern, daß ich deßhalb in Angst bin, nicht wahr« Mylady?»

Mylady hatte sich nicht verwundert, sie hatte überhaupt gar nicht weiter daran gedacht. Sie hatte kaum auf diese alltäglichen Details Acht gegeben; warum sollte sie sich um die Gefahren und Sorgen dieses niedrigen, dienstbaren Weibes bekümmern? Hatte sie nicht ihre eigenen Schrecknisse, ihre eigenen verzehrenden Drangsale, um jeden Gedanken, dessen ihr Gehirn fähig war, in Anspruch zu nehmen? .

Sie machte keine Bemerkung über das, was die arme Phöbe ihr eben erzählt hatte; sie verstand kaum, was gesagt worden war, und dies erst einige Augenblicke, nachdem die Frau ihren Bericht geschlossen hatte, als die-Worte zu ihrer ganzen Bedeutung gelangt waren, wie dies bei manchen Worten geschieht, welche erst zwei oder drei Minuten, nachdem sie gehört worden und unbeachtet geblieben sind, aufzufallen anfangen.

»Verbrannt in Euren Betten,« sagte Mylady endlich. »Es wäre für mich recht gut gewesen, wenn dieses kostbare Geschöpf, Dein Mann, gestern Nacht in seinem Bette verbrannt wäre.«

Ein lebendiges Gemälde tauchte bei diesen Worten vor ihr auf. Das Bild jenes gebrechlichen hölzernen Wohnhauses, der Schloßschenke, in ein dachloses Chaos von Latten und Mörtel verwandelt, aus seinem schwarzen Munde Flammen speiend und Feuerfunken gegen den kalten Nachthimmel auswerfend.

Sie stieß einen schweren Seufzer aus, als sie dieses Bild aus ihrem rastlosen Gehirn entschwinden ließ. Sie hätte sich nicht besser befunden, auch wenn dieser Feind für immer zum Stillschweigen gebracht worden wäre. Sie hatte einen anderen und viel gefährlicheren Widersacher — einen Widersacher, der sich nicht bestechen oder erkaufen ließ, und wäre sie auch so reich wie eine Kaiserin gewesen.

»Ich will Dir das Geld geben, um den Gerichtsboten wegzuschicken,« sagte Mylady nach einer Pause. »Ich muß Dir die letzte Guinee in meiner Börse geben, aber was macht das? Du weißt so gut als ich, daß ich nicht wagen darf, es Dir abzuschlagen.«

Lady Audley stand auf und nahm die angezündete Lampe von ihrem Schreibtisch.

»Das Geld ist in meinem Ankleidekabinett,« sagte sie, ich will es holen.«

»O, Mylady« rief Phöbe plötzlich. »Ich vergesse Etwas; ich war so ganz und gar mit diesem Handel beschäftigt, daß es mir ganz aus dem Sinn gekommen ist.«

»Was aus dem Sinn gekommen ist?«

»Ein Brief, der mir für Sie übergeben wurde, gerade bevor ich das Haus verließ.«

»Was für ein Brief?«

»Ein Brief von Mr. Audley. Er hörte, wie mein Mann davon sprach, daß ich hierher gehen würde, und bat mich, Ihnen diesen Brief zu überbringen.«

Lady Audley stellte die Lampe hart neben sich wieder auf den Tisch und streckte ihre Hand aus, um den Brief in Empfang zu nehmen. Phöbe Marks konnte es kaum entgehen, daß diese kleine juwelenbesetzte Hand wie ein Blatt im Winde zitterte.

»Gib ihn mir — gib ihn mir,« rief Mylady; »laß' mich sehen, was er mir weiter zu sagen hat.«

Sie riß in ihrer wilden Ungeduld Phöbe den Brief beinahe aus der Hand. Sie riß das Couvert auf und schleuderte es von sich; sie konnte in ihrer heftigen Erregung das zusammengelegte Blatt Papier kaum entfalten.

Der Brief war sehr kurz. Er enthielt nur folgende Worte:

»Sollte Mr. Georg Talboys' Gattin wirklich das Datum ihres muthmaßlichen Todes, wie es in den öffentlichen Blättern und auf dem Grabstein in dem Kirchhofe zu Ventnor angegeben ist, überlebt haben, und sollte dieselbe in der Person der von dem Schreiber dieser Zeilen beargwohnten und angeklagten Dame existieren, so wird es nicht sehr schwer halten, Jemand aufzufinden, der über die Identität ihrer Person Aufschluß zu geben im Stande und Willens ist. Mrs. Barkamb, die Eigenthümerin von North Cottages in Wildernsea wird ohne Zweifel nicht abgeneigt sein, einiges Licht auf diese Sache zu werfen und damit entweder einen Wahn zu zerstreuen oder einen Verdacht zu bestätigen.«

Mount Stanning, Schloßwirthshaus,  
den 3. März 1859.

»Robert Audley.«

Mylady zerknitterte den Brief grimmig in ihrer Hand und schlenderte ihn von sich in die Flammen.

»Stände er jetzt vor mir und könnte ich ihn umbringen,« flüsterte sie wild in sich hinein, »ich thäte es — ich thäte es wahrhaftig.«

Sie ergriff die Lampe wieder und eilte in das anstoßende Gemach. Sie schloß die Thüre hinter sich. Sie konnte keinen Zeugen bei ihrer schrecklichen Verzweiflung ausstehen — sie konnte Nichts ausstehen, weder sich selbst noch ihre Umgebung.

## Zweites Kapitel.

Das rothe Licht am Horizont.

Die Thüre zwischen Myladys Ankleidekabinett und dem Schlafzimmer, worin Sir Michael lag, war offen gelassen worden.

Der Baronet schlief ruhig, sein edles Antlitz deutlich sichtbar in dem gedämpften Licht der Lampe. Sein Athemzug war leise und regelmäßig, seine Lippen zu einem halben Lächeln verzogen — einem Lächeln zärtlichen Glücks, welches oft zum Vorschein kam, wenn er auf seine schöne Gattin schaute, dem Lächeln eines allzu nachsichtigen Vaters, wenn er bewundernd sein Lieblingskind ansieht.

Ein Anflug weiblicher Empfindung, ein Gefühl von Theilnahme milderte Lady Audleys Blick, als er auf diese edle ruhende Gestalt fiel. Eine Sekunde wich der schreckliche Egoismus ihres eigenen Elends der bedauernden Zärtlichkeit für einen andern. Es war vielleicht bei all dem nur eine halb selbstsüchtige Zärtlichkeit, wobei das Mitleid mit ihr selbst so mächtig war, als das mit ihrem Mann; aber einmal wenigstens vertiefen sich ihre Gedanken einigermaßen aus dem schmalen Geleise ihrer eigenen Schrecknisse und Trübsale, um mit prophetischem Bedauern bei dem künftigen Leid eines andern zu verweilen.

»Wenn man ihm diesen Glauben beibringt, wie elend wird er sein,« dachte sie.

Aber ein anderer Gedanke mischte sich diesem bei — es war der Gedanke an ihr liebliches Angesicht, ihr bezauberndes Wesen, ihr schlaues Lächeln, ihr leises musikalisches Kichern, welches dem Klange eines Silberglöckchens, das auf einem weiten, flachen Weideplatz läutete, und dem Murmeln eines leicht gekräuselten Bächleins an einem nebligen Sommerabend glich. Sie dachte an dies Alles mit einem vorübergehenden Wonneschauer des Triumphs, welcher selbst stärker war als ihr Schrecken.

Wenn Sir Michael Audley auch hundert Jahre alt wurde, wenn er auch alles Mögliche von ihr zu glauben lernen mochte, wenn er es auch zur Verachtung gegen sie bringen mochte, würde er jemals im Stande sein, sie dieser Attribute entkleidet zu denken? Nein, tausendmal nein; bis zur letzten Stunde seines Lebens mußte sein Gedächtniß sie ihm vorstellen, mit der Liebenswürdigkeit begabt, welche zuerst seine enthusiastische Bewunderung auf sich gezogen, seine ergebene Zuneigung gewonnen hatte, Ihre schlimmsten Feinde vermochten sie nicht jener feenhaften Mitgift zu berauben, welche von so verhängnißvollem Einfluß auf ihren frivolen Geist gewesen war.

Sie schritt in dem silbernen Lampenlicht ihr Ankleidekabinett auf und ab und erwog den seltsamen Brief, welchen sie von Robert Audley empfangen hatte. Sie machte diese einförmige Wanderung eine Zeit lang hin und her, ehe sie im Stande war, ihre Gedanken fest zu halten — ehe sie im Stande war, die zerstreuten Kräfte ihres beschränkten Verstandes auf dem einen und allerwichtigsten Punkte, der in dem Briefe des Rechtsgelehrten enthaltenen Drohung, zu concentriren.

»Er wird es thun,« sprach sie zwischen den Zähnen; »er wird es thun, wenn ich ihn nicht vorher in ein Irrenhaus bringe, wenn ich nicht —«

Sie vollendete den Gedanken nicht in Worten. Sie dachte nicht einmal den Satz aus; aber ein neuer, unnatürlicher Pulsschlag in ihrem Herzen schien jede getrennte Sylbe davon gegen ihre Brust zu treiben.

Der Gedanke lautete: »Er wird es thun, wenn nicht ein auffallendes Mißgeschick über ihn kommt und ihn für immer zum Schweigen bringt.«

Das rothe Blut stieg in Myladays Angesicht auf, wie der plötzliche und flüchtige Schimmer einer flackernden Feuerflamme, und schwand ebenso schnell wieder hinweg, um es bleicher als Winterschnee zu lassen. Ihre Hände, welche vorher krampfhaft in einander geschlungen waren, fielen aus einander und schwer zur Seite nieder. Sie hielt in ihrem raschen Hin- und herschreiten an — hielt an, wie Lot's Weib gethan haben mochte, nach jenem verhängnißvollen Rückblick auf die untergehende Stadt, während unter dem schrecklichen Prozesse ihrer Umwandlung aus einer Frau in eine Bildsäule jeder Puls in ihr stockte, jeder Blutstropfen in ihren Adern gefror.

Lady Audley blieb bei fünf Minuten in dieser seltsamen, statuenartigen Haltung stehen, den Kopf in die Höhe gerichtet, die Augen gerade vor sich hinstarrend — weit hinaus über die enge Grenze der Zimmerwände in das ferne Dunkel von Gefahr und Schreckniß starrend.

Aber auf einmal fuhr sie aus dieser unbewegten Haltung auf, beinahe ebenso schnell, als sie derselben sich hingegeben hatte. Sie erhob sich aus dieser halben Lethargie und schritt rasch auf ihren Toilettentisch zu, setzte sich vor demselben hin, schob die unordentliche Menge goldbestöppelter Fläschchen und feinporcellanener Essentzöpfchen zurück und betrachtete ihr in dem großen Ovalspiegel rückstrahlendes Bild.

Sie war sehr blaß; aber in ihrem mädchenhaften Angesicht gab sich keine andere sichtbare Spur von Aufregung zu erkennen. Die Linien ihrer herrlich, modellierten Lippen waren so schön, daß es einer sehr nahen, scharfen Beobachtung bedurft hätte, um eine gewisse, bei ihnen ungewöhnliche Starrheit zu erkennen.

Sie betrachtete sich selbst und suchte jene statuenmäßige Unbeweglichkeit hinwegzulächeln; aber heute Nacht versagten die Rosenlippen ihr den Gehorsam; sie waren fest geschlossen und nicht länger die Sklaven ihres Willens und Vergnügens. Alle verborgenen Kräfte ihres Characters concentrirten sich in diesem einen Zuge. Sie mochte ihren Augen gebieten; aber sie konnte die Muskeln ihres Mundes nicht beherrschen.

Sie erhob sich von dem Stuhl vor ihrem Toilettentisch und nahm einen dunkeln Sammetmantel und Hut aus dem Hintergrunde ihrer Garderobe und kleidete sich zu einem Ausgang an. Die kleine Malergold-Standuhr auf dem Kamingesimse schlug ein Viertel auf zwölf-Uhr, als Mylady solcher Art beschäftigt war; fünf Minuten nachher kehrte sie in das Zimmer zurück, in welchem sie Phöbe Marks gelassen hatte.

Die Frau des Schenkwrths saß vor dem niedrigen Herde beinahe in derselben Haltung, wie früher diesen Abend ihre vormalige Gebieterin an dieser einsamen Feuerstätte gebrütet hatte. Phöbe hatte die Glut von Neuem angeschürt und ihren Hut und Shawl wieder zu sich genommen.

Es verlangte sie ängstlich, nach Hause zu dem brutalen Mann zu kommen, welcher in ihrer Abwesenheit nur zu sehr geneigt war, irgend einen Fehltritt zu begehen. Sie blickte auf, als Lady Audley in das Zimmer trat, und es entfuhr ihr ein Ausruf des Erstaunens, als sie ihre Herrin zum Ausgehen angekleidet sah.

»Mylady,« rief sie, »Sie wollen doch heute Nacht nicht mehr aus dem Hause?«

»O ja, Phöbe,« antwortete Lady Audley sehr ruhig; »ich will mit Dir nach Mount Stanning, diesen Gerichtsboten zu sehen und selbst ihn zu bezahlen und fortzuschicken.«

»Aber, Mylady, Sie vergessen, wie viel Uhr es ist; Sie können zu einer solchen Stunde nicht ausgehen.«

Lady Audley gab keine Antwort. Sie stand in ruhigem Nachdenken begriffen, während ihre Finger leicht auf dem Handgriff des Glöckchens ruhten.

»Die Ställe sind bereits geschlossen, und die Dienerschaft ist um zehn Uhr zu Bette,« murmelte sie, »wenn wir zu Hause sind. Es wird einen schrecklichen Spektakel geben, wenn ich einen Wagen richten lasse, und doch glaube ich wohl, Einer der Diener konnte die Sache ruhig für mich abmachen.«

»Aber warum wollen Sie heute Nacht noch ausgehen?« rief Phöbe Marks. »Morgen wird es ebenso gut thun. In einer Woche noch. Unser Hausherr würde den Mann wegschicken, wenn er nur Ihr Versprechen bat, die Schuld ins Reine zu bringen.«

Lady Audley nahm keine Notiz von dieser Unterbrechung. Sie ging schnell wieder in ihr Ankleidekabinett, warf Hut und Mantel ab und kehrte dann in das Boudoir zurück, in dem einfachen Kostüme, das sie beim Diner getragen, und die Locken sorgfältig von dem Gesichte zurück-gestrichen.

Jetzt, Phöbe Marks, höre mir zu,« sagte sie, die Hand ihrer Vertrauten fassend und in leisem, ernstem Tone, aber mit einer gewissen gebieterischen Miene, welche jeden Widerspruch ausschloss und Gehorsam verlangte, sprechend.

»Höre mir zu, Phöbe,« sagte sie. »Ich gehe heute Nacht in das Schloßwirthshaus; ob es früh oder spät ist, macht für mich sehr wenig aus; ich habe mir einmal vorgenommen, zu gehen, und ich werde gehen. Du hast mich nach dem Warum gefragt, und ich habe es Dir gesagt. Ich gehe in der Absicht, diese Schuld selbst zu bezahlen und mich in Person zu überzeugen, daß das Geld, welches ich hergebe, zu seinem bestimmten Zweck verwendet wird. Es liegt in diesem meinem Verfahren Nichts, was dem gewöhnlichen Lebensgang zuwider läuft. Ich thue Etwas, was andere Frauen in meiner Stellung sehr oft thun. Ich leiste einer Lieblingsdienerin Beistand.

»Aber es geht aus zwölf Uhr, Mylady,« warf Phöbe ein.

Lady Audley runzelte ungeduldig bei dieser Unterbrechung die Stirne.

»Wenn mein Gang in Dein Haus. um jenen Mann zu bezahlen, bekannt werden sollte,« fuhr sie fort, noch immer Phöbe's Hand fest haltend, »so bin ich bereit, für mein Benehmen

einzustehen: aber es wäre mir lieber, wenn das Geschäft im Stillen abgethan würde. Mir dünkt, ich kann dieses Haus verlassen und hierher wieder zurückkehren, ohne daß mich eine lebende Kreatur sieht, wenn Du es so anstellen willst, wie ich Dir sage.«

»Ich will Alles thun, was Sie begehren, Mylady,« antwortete Phöbe demüthig.

»Dann wirst Du mir jetzt gute Nacht sagen, wenn meine Zofe in das Zimmer kommt, und von derselben Dir aus dem Hause leuchten lassen. Du gehst dann über den Hof und wartest auf mich in der Allee auf der einen Seite des Bogenganges. Es kann eine halbe Stunde verfließen, ehe ich im Stande bin, mich bei Dir einzufinden, denn ich darf mein Gemach nicht eher verlassen, als bis die Diener alle zu Bette gegangen sind; aber Du mußt in Geduld auf mich warten, denn mag kommen was da will, ich werde mich bei Dir einfinden.«

Lady Audley's Gesicht war nicht mehr blaß. Ein unnatürlich rother Fleck brannte mitten auf ihren Wangen, und ein unnatürlicher Schimmer erglühete in ihren großen blauen Augen. Sie sprach mit einer unnatürlichen Klarheit und einer unnatürlichen Schnelligkeit. Sie hatte ganz und gar das Aussehen und Wesen einer Person, welche dem mächtigen Einfluß einer überwältigenden Aufregung sich hingeeben hat.

Phöbe Marks starrte ihre ehemalige Gebieterin in stummer Bestürzung an. Sie begann zu fürchten, Mylady sei in Wahnsinn verfallen.

Auf das Klingeln von Lady Audley erschien die geschneigelte Zofe, welche rosenfarbige Bänder und schwarzseidene Kleider und andern Schmuck trug, von dem die geringen Leute, welche in den guten alten Tagen, da die Dienerschaft halb leinen, halb wollen gekleidet war, im Souterrain hausten, noch nichts wußten.

»Ich dachte nicht, daß es so spät war, Martin,« sagte Mylady in jenem sanften Tone, welcher ihr stets die willige Dienstleistung ihrer Untergebenen gewann; »ich habe mit Mrs. Marks geplaudert, und so ist mir die Zeit ganz unbemerkt vergangen. Ich brauche für heute Nacht Nichts mehr, so können Sie zu Bette gehen, wenn es Ihnen beliebt.«

»Ich danke Ihnen, Mylady,« antwortete das Mädchen, welches sehr schläfrig aussah und einige Mühe hatte, selbst in Gegenwart ihrer Gebieterin ein Gähnen zu unterdrücken, denn im Herrenhause von Audley begab man sich in der Regel sehr frühzeitig zur Ruhe. »Ich werde wohl Mrs. Marks leuchten sollen, nicht wahr, Mylady,« fragte die Zofe, »ehe ich mich niederlege?«

»O ja, gewiß, Sie können Phöbe hinausbegleiten. Alle andern Diener sind vermuthlich zu Bette gegangen?«

»Ja, Mylady.«

Lady Audley lachte, als sie auf die Wanduhr schaute.

»Wir sind schrecklich zerstreut hier gewesen, Phöbe,« sagte sie. »Gute Nacht, Du kannst Deinem Mann sagen, daß sein Zins bezahlt werden soll.«

»Ich danke sehr, Mylady, und wünsche Ihnen gute Nacht,« murmelte Phöbe, als sie in

Begleitung der Zofe das Zimmer verließ.

Lady Audley horchte an der Thüre und wartete, bis der dumpfe Laut ihrer Fußtritte in dem achteckigen Gemach und auf der mit Teppichen belegten Treppe erstarb.

»Die Martin schläft oben im Hause,« sagte sie, »weit ab von diesem Zimmer. In zehn Minuten kann ich mich in Sicherheit davon machen.«

Sie ging in ihr Ankleidekabinett zurück und hüllte sich zum zweiten Mal in Mantel und Hut. Die unnatürliche Farbe brannte noch immer gleich einer Flamme auf ihren Wangen, das unnatürliche Licht schimmerte noch in ihren Augen. Die Aufregung, in welcher sie sich befand, übte einen so starken Zauber über sie aus, daß sie weder geistig noch körperlich ein Bewußtsein von Ermüdung zu haben schien.

So weitläufig ich auch in der Beschreibung ihrer Gefühle sein mag, so ist es mir doch nie möglich, nur ein Zehntel ihrer Gedanken oder ihrer Leiden zu schildern. Sie stand Qualen aus, deren Angabe eng gedruckte, tausend Seiten dicke Bände füllen würde, und zwar in dieser einzigen schrecklichen Nacht. Sie machte ganze Bände von Zweifel, Bestürzung und Seelenangst durch. Bald wiederholten sich dieselben Kapitel ihrer Martern immer und immer wieder; bald überlief sie tausend Seiten ihres Elends, ohne eine Pause zu machen, ohne sich nur Zeit zum Athemholen zu gönnen.

Sie stand vor dem niedrigen Feuergitter in ihrem Boudoir und beobachtete den Minutenzeiger der Wanduhr und wartete, bis es Zeit wäre, das Haus mit Sicherheit zu verlassen.

»Ich will zehn Minuten warten,« sagte sie, »nicht einen Moment länger, ehe ich meiner neuen Gefahr entgegengehe.«

Sie horchte auf das wilde Heulen des Märzwindes, welcher mit der Stille und Dunkelheit der Nacht sich wie es schien, erhoben hatte.

Der Zeiger machte langsam seinen unvermeidlichen Weg zu den Ziffern, welche andeuteten, daß zehn Minuten vorüber waren. Es war genau drei Viertel auf Zwölf, als Mylady ihre Lampe in die Hand nahm und sich leise aus dem Zimmer stahl.

Ihr Fußtritt war so leicht, wie der eines schön gebauten Raubthieres, und es stand nicht zu besorgen, daß dieser lustige Schritt ein Echo auf den teppichbelegten Corridors und Treppen wecken würde.

Sie hielt nicht eher an« als bis sie das Vestibule im Erdgeschoß erreichte. Mehrere Thüren gingen von diesem Vestibule aus, welches achteckig war, wie Myladays Vorzimmer. Eine dieser Thüren führte in die Bibliothek, und diese Thüre war es, welche von Lady Audley vorsichtig und leise geöffnet wurde.

Ein Versuch, insgeheim das Haus durch einen der Hauptausgänge zu verlassen, wäre einfach Wahnsinn gewesen, denn die Wirthschafterin selbst beaufsichtigte die Verbarrikadirung der großen Thüren an der Vorder- und Rückseite. Die Geheimnisse der Riegel und Stangen und Ketten und Klingeln, welche an diesen Thüren angebracht und auf die Sicherheit von Sir

Michael Audley's Silbergeschirr-Kammer berechnet waren, kannte einzig und allein die Dienerschaft, welche damit zu thun hatte. Obwohl jedoch alle diese Vorsichtsmaßregeln an den Haupteingängen der Citadelle getroffen waren, betrachtete man einen hölzernen Laden und einen dünnen Eisenstab, so leicht, daß ein Kind ihn heben konnte, als genügendes Schutzmittel für die Glasthüre, welche aus dem Frühstückszimmer auf den Sandweg und den weichen Rasen im Hofraume führte.

Auf diesem Wege gedachte Lady Audley ihren Ausgang zu bewerkstelligen. Sie konnte leicht die Stange entfernen und den Laden aufmachen und mit Sicherheit es wagen, das Fenster, so lang sie abwesend war, halb offen zu lassen. Es stand nicht zu besorgen, daß Sir Michael in der nächsten Zeit erwachen würde, da er in den ersten Stunden der Nacht einen tiefen Schlaf hatte, und da dies seit seiner Krankheit noch in höherem Grade als sonst der Fall war.

Lady Audley ging durch die Bibliothek und öffnete die Thüre zu dem Frühstückszimmer, welches damit in Verbindung stand. Dieses letztere Lokal war eine der modernen Zuthaten zu dem Herrenhause. Es war ein einfaches, heiteres Gemach, mit hellen Tapeten und hübschen Ahornmöbeln, und hier verweilte Alicia gerner als in jedem andern. Die Geräthschaften und Materialien zu den Lieblingsbeschäftigungen der jungen Dame waren in dem Zimmer zerstreut — Zeichnenartikel, unbeendigte Stickereien, verwirrte Seidenstränge und eine Menge anderer Anzeichen von der Gegenwart einer etwas nachlässigen Frauenperson; während Miß Audley's Portrait — eine hübsche Pastellstiftskizze einer rosenwangigen Amazone in, Reitkleid und Hut — über den seltsamen Wedgwood-Verzierungen auf dem Kamingesimse hing.

Mylady warf einen flüchtigen Blick auf diese vertrauten Gegenstände, und Haß und Hohn flammten in ihren blauen Augen.

»Wie *sie* sich freuen wird, wenn Schimpf und Schande über mich kommt!« dachte sie; »was für einen Genuß es *ihr* bereiten wird, wenn ich aus diesem Hause getrieben werde.«

Lady Audley stellte ihre Lampe auf den Tisch neben dem Kamin und trat zu dem Fenster. Sie nahm den Eisenstab hinweg, schlug den leichten hölzernen Laden zurück und öffnete dann die Glasthüre. Die Märznacht war schwarz und mondlos, und ein Windstoß blies ihr in das Gesicht, als sie die Thüre öffnete, und erfüllte mit seinem frostigen Hauche das Zimmer, indem er die Lampe auf dem Tische auslöschte.

»Hat nichts zu sagen,« murmelte Mylady; »ich hätte sie doch nicht brennen lassen können. Ich werde meinen Weg bei meiner Rückkehr schon durch das Haus zu finden wissen. Ich habe alle Thüren halb offen gelassen.«

Sie schritt schnell auf den weichen Sand hinaus und schloß die Thüre hinter sich. Sie war in einiger Besorgniß gewesen, der verrätherische Wind möchte die offene Thüre zur Bibliothek zuschlagen und sie auf solche Weise verrathen.

Sie befand sich jetzt in dem viereckigen Hofe und der frostige Wind fegte auf sie zu und brachte, in die Falten ihres seidenen Gewandes fahrend, es zu lautem Rauschen, wie wenn das Pfeifen einer scharfen Brise in die Segel einer Yacht fällt. Sie schritt über den Platz und blickte rückwärts — blickte einen Moment zurück nach dem Feuerschimmer, der durch die rosenfarbenen Vorhänge ihres Boudoirs sich bemerklich machte, und nach dem düstern Schein

der Lampe hinter den gothischen Fenstern des Gemachs, worin Sir Michael Audley schlief.

»Es ist mir, als ob ich davon lief«, dachte sie. »Es ist mir, als ob ich heimlich in der todtstillen Nacht davon lief, um mich selbst zu verlieren und der Vergessenheit zu übergeben. Vielleicht wäre es klüger von mir, davon zu laufen, die Warnung jenes Mannes anzunehmen und für immer seiner Macht mich zu entziehen. Wenn ich davon ginge und verschwände — wie Georg Talboys verschwand. Aber wohin sollte ich gehen? Was sollte aus mir werden? Ich habe kein Geld: meine Juwelen sind höchstens ein paar hundert Pfund werth, nachdem ich den besten Theil derselben losgeschlagen habe. Was könnte ich thun? Ich müßte zu dem alten Leben zurückkehren, zu dem alten, harten, grausamen, elenden Leben — dem Leben von Armuth und Demüthigung, Plackerei und Unzufriedenheit. Ich hätte umkehren, erschöpft den langen Kampf aufgeben und sterben sollen — vielleicht als meine Mutter starb.«

Mylady hielt einen Augenblick auf dem weichen Rasen zwischen dem Hof und dem Bogengang an, während sie, den Kopf auf die Brust gesenkt und die Hände zusammengepreßt, diese Frage in der unnatürlichen Thätigkeit ihres Geistes erwog. Ihre Haltung spiegelte ihren Gemüthszustand wieder. Aber im nächsten Momente kam ein plötzlicher Wechsel über sie; sie hob den Kopf wieder in die Höhe — hob ihn in die Höhe mit einer Geberde von Entschlossenheit und herausforderndem Trotze.

»Nein, Mr. Robert Audley«, sagte sie laut, mit klarer, aber etwas gedämpfter Stimme; »ich gehe nicht zurück — ich will nicht zurückgehen. Ist der Krieg zwischen uns ein Zweikampf auf Leben und Tod, so sollen Sie nicht finden, daß ich meine Waffe senke.«

Mit festem, raschem Schritt trat sie in den Bogengang. Als sie unter dem massiven Gewölbe hindurchging, war es, als ob sie in einem schwarzen Abgrund verschwände, der nur gewartet und sich nun aufgethan hätte, sie zu verschlingen.

Die einfältige Thurmuhr schlug zwölf Uhr, und das solide Mauerwerk schien unter ihren schweren Schlägen zu erzittern« als Lady Audley auf der andern Seite wieder emportauchte und sich zu Phöbe Marks gesellte, welche hart an dem Thorweg auf ihre vormalige Herrin gewartet hatte.

»Nun, Phöbe«, sagte sie, »es sind drei Meilen von hier nach Mount Stanning, nicht wahr?«

»Ja Mylady.«

»Dann können wir sie in einer Stunde zurücklegen.«

Lady Audley hielt nicht an, um diese Worte auszusprechen: sie ging schnell durch die Allee, mit ihrer demüthigen Begleiterin zur Seite. Schwächlich und zart, wie sie dem Aussehen nach war, bewährte sie sich doch als eine sehr gute Fußgängerin. Sie hatte in den alten Tagen ihrer Abhängigkeit mit Mr. Dawsons Kindern oft große Ausflüge in der Gegend gemacht, und so schlug sie die Entfernung von drei Meilen nicht hoch an.

»Dein schöner Gemahl wird wohl Deinetwegen noch auf sein, denke ich, Phöbe?« nahm sie wieder das Wort, als sie über das offene Feld schritten und damit, wie es gewöhnlich geschah, die Entfernung von Audley Court zur Landstraße etwas verkürzten.

»O ja, Mylady; er ist sicher noch auf. Er wird mit dem Mann trinken, glaube ich wohl.«

»Dem Mann? Was für einem Mann?«

»Dem Mann, welcher Besitz vom Hause ergriffen hat, Mylady.«

»Ah, gewiß,« erwiderte Lady Audley gleichgültig.

Es war seltsam, daß Phöbes häusliche Trübsale ihren Gedanken so fern zu liegen schienen, zu einer Zeit, da sie doch einen so außerordentlichen Schritt that, um in dem Schloßwirthshaus Alles wieder in Ordnung zu bringen.

Die beiden Frauen hatten das Feld überschritten und bogen nun auf die Landstraße ein. Der Weg nach Mount Stanning war sehr hügelig, und die lange Straße sah schwarz und traurig in der finsternen Nacht aus; aber Mylady marschierte mit einem desperaten Muthe weiter, der keinen gewöhnlichen Bestandtheil ihrer selbstsüchtigen, zärtlichen Natur ausmachte, sondern eine auffallende, aus ihrer großen Verzweiflung geborene Kraft war.

Sie redete nicht eher wieder mit ihrer Begleiterin, als bis sie den schimmernden Lichtern auf der Spitze des Hügels nahe waren; eines dieser Dorflichter, das röthlich durch einen purpurfarbenen Vorhang schien, bezeichnete das besondere Fenster, hinter welchem wahrscheinlich Lukas Marks schläfrig über seinem Branntwein nickte und auf die Ankunft seiner Frau wartete.

»Er ist nicht zu Bette gegangen,« sagte Mylady lebhaft. »Aber es brennt kein anderes Licht mehr in der Schenke. Ich denke, Mr. Audley ist zu Bette und schläft.«

»Ja, Mylady, es wird wohl so sein.«

»Du weißt gewiß, daß er heute in der Schloßschenke übernachten wollte.«

»O ja, Mylady. Ich habe der Magd selbst geholfen, sein Zimmer herzurichten, ehe ich abging.«

Der Wind, nach allen Seiten laut blasend, war schriller und unbarmherziger in der Nachbarschaft dieser frostigen Hügelspitze, aus welcher das Schloßwirthshaus seine auffälligen Mauern erhob. Die grausamen Stöße tanzten wild um das gebrechliche Gebäude herum. Sie belustigten sich mit dem zertrümmerten Taubenschlage, dem zerbrochenen Wetterhahn, den losen Ziegeln und unförmlichen Kaminen, sie klirrten in den Fensterscheiben und piffen in den Spalten; sie trieben ihr Gespötte mit dem schwachen Hause von dessen Grunde bis zum Dach hinauf; sie bestürmten, mißhandelten und marterten es in ihren wilden Freudensprüngen, bis es unter der Wirkung ihres rauhen Spiels in Zittern und Wanken geriet.

Mr. Lukas Marks hatte sich nicht die Mühe gemacht, die Thüre des Wohnhauses zu verschließen, ehe er sich mit dem Mann, der provisorisch von seiner beweglichen und unbeweglichen Habe Besitz genommen hatte, zum Trinken niedersetzte.

Der Wirth von der Schloßschenke war ein träges, sinnliches, thierisches Geschöpf, das kein

höheres Interesse, als die selbstsüchtige Befriedigung seiner eigenen Lüste hatte, und einen giftigen Haß gegen Jedermann hegte, der ihm bei diesem Bestreben im Wege stand.

Phöbe schob die Thüre mit der Hand auf und trat, gefolgt von Mylady, in das Haus. Das Gas flatterte über dem Schenktische und schwärzte die niedrige Gypsdecke. Die Thüre zum Wirthszimmer stand halb offen, und Lady Audley hörte das brutale Gelächter von Mr. Marks, als sie die Schwelle des Wirthshauses überschritt.

»Ich will ihm sagen, daß Sie hier sind, Mylady,« flüsterte Phöbe ihrer vormaligen Gebieterin zu. »Ich weiß, er ist benebelt. Sie — Sie werden es nicht übel aufnehmen, Mylady, wenn er Ihnen eine Grobheit sagte. Sie wissen, es war nicht mein Wunsch, daß Sie hierher kämen.«

»Ja. ja,« antwortete Lady Audley ungeduldig. »Ich weiß es. Was kümmert mich seine Rohheit? Laß ihn sagen, was ihm beliebt.«

Phöbe Marks machte die Thüre zu dem Wirthszimmer vollends auf, während Mylady in dem zum Schenklokal dienenden Verschlage hinter ihr stehen blieb.

Dort saß Lukas, seine plumpen Beine über den Herd ausgestreckt, und hielt ein Glas Branntwein mit Wasser gemischt in der einen, und das Schüreisen in der andern-Hand. Er hatte eben das letztere ins einen großen Haufen schwarzer Kohlen gestoßen, und warf sie durch einander, um eine Flamme hervorzubringen, als seine Frau auf der Schwelle des Zimmers erschien.

Er riß den Schürhaken zwischen den Eisenstäben heraus und machte damit eine halb trunkene, halb drohende Bewegung gegen sie.

»So hat Ma'am sich doch wenigstens herabgelassen, heimzukehren,« sagte er; »ich glaubte, sie würde gar nicht mehr kommen.«

Er sprach mit einem dicken, lallenden Tone, und nicht sehr verständlich. Er steckte bis an die Lippen in Alkohol. Seine Augen waren trübe und wässerig, seine Hände unstat; seine Stimme gebrochen und vom Trinken dumpfig. Ein Thier, selbst wenn er ganz nüchtern war, ein Thier, selbst wenn er des besten Benehmens sich befließ, war er zehnmal thierischer in seiner Trunkenheit, wenn die geringe Zurückhaltung, welche er seiner unbewußten, alltäglichen Brutalität auferlegte, bei Seite geworfen wurde, um der unverschämten Rücksichtslosigkeit des Rausches Platz zu machen.

»Ich bin länger ausgeblieben, als ich beabsichtigte, Lukas,« antwortete Phöbe in ihrer versöhnlichsten Weise. »aber ich habe Mylady gesehen, und sie ist sehr freundlich gewesen und — und will den Handel für uns abmachen.«

»Sie ist sehr freundlich gewesen, so?« brummte Mr. Marks mit trunkenem Gelächter; »das dank ihr der Teufel. Ich kenne den Werth ihrer Freundlichkeit. Sie würde nichts weniger als freundlich sein, glaube ich wohl, wenn sie nicht dazu gezwungen wäre.«

Der Gerichtsbote der von dem dritten Theil der Flüssigkeit die Mr. Marks zu sich genommen hatte, in einen dummen, halb bewußtlosen Zustand der Berausung verfallen war, starrte nur in

benebelter Verwunderung Wirth und Wirthin an. Er saß an dem Tische — und hatte sich mit den Ellbogen aus denselben gestemmt, um zu verhindern, daß er nicht unter denselben falle, und machte jetzt vergebliche Versuche, an der Flamme eines laufenden Talglichts neben ihm seine Pfeife anzuzünden.

»Mylady hat versprochen, den Handel für uns ins Reine zu bringen,« wiederholte Phöbe, ohne von Lukas Bemerkungen Notiz zu nehmen; sie kannte bereits ihres Mannes mürrische Natur allzu gut und wußte, daß es mehr als nutzlos sein würde, ihm bei seinem Reden oder Thun Einhalt gebieten zu wollen, wenn er sich dasselbe einmal beharrlich in den Kopf gesetzt hatte; — »und sie ist selbst hierher gekommen, um nach der Sache zu sehen, Lukas,« setzte sie hinzu.

Der Schürhaken sank dem Wirth aus der Hand und fiel klirrend unter die glühenden Kohlen auf dem Herde.

»Mylady Audley diese Nacht hierher gekommen?« sagte er.

»Ja, Lukas.«

Mylady erschien bei diesen Worten von Phöbe auf der Schwelle.

»Ja, Lukas Marks,« sprach sie, »ich bin hierher gekommen, um diesen Mann zu bezahlen und heimzuschicken.«

Lady Audley sprach diese Worte auf eine seltsame, halb mechanische Weise, gerade, wie wenn sie den Satz nur durch Uebung sich zu eigen gemacht hätte und ihn, ohne zu wissen, was sie sagte, nur wiederholte.

Mr. Marks ließ ein unzufriedenes Geknurr vernehmen und setzte mit einer ungeduldigen Geberde das leere Glas aus den Tisch.

»Sie hätten das Geld Phöbe geben können,« sagte er »anstatt es selbst hierher zu bringen. Wir brauchen keine feinen Damen hier, die herumspähen und ihre kostbaren Nasen in Alles stecken.«

»Lukas, Lukas,« bemerkte Phöbe lächelnd, »wenn Mylady so freundlich gewesen ist!«

»O, zum Teufel mit ihrer Freundlichkeit!« rief Mr. Marks; »nicht ihre Freundlichkeit ist's, Weib, die wir brauchen, sondern ihr Geld; sie hat von mir nicht so viel Dankbarkeit, als eine Prise Tabak werth ist, zu erwarten. Was sie für uns thut, das thut sie, weil sie muß, und wäre sie nicht dazu gezwungen, sie würde es hübsch bleiben lassen.«

Der Himmel weiß, wie lang Lukas Marks nicht so fortgemacht hätte, wäre nicht Mylady plötzlich auf ihn zugetreten, um ihm durch den unheimlichen Glanz ihrer Schönheit Schweigen aufzuerlegen. Ihre Haare waren vom Gesicht zurück geblasen worden und hatten sich nun, bei der leichten federartigen Beschaffenheit derselben, in eine wirre Masse verwandelt, welche ihre Stirne gleich einer gelben Flamme umgab. Eine andere Flamme erschien in ihren Augen — ein grünliches Licht, wie es wohl ans den die Farbe wechselnden Augen einer zornigen Wassernixe blitzen mag.

»Halt!« rief sie. »Ich kam nicht in der Todtenstille der Nacht hierher, um Eure Unverschämtheiten anzuhören. Wie viel beträgt die Schuld?«

»Neun Pfund.«

Lade Audley zog ihre Börse — ein Spielzeug von Elfenbein, Silber und Türkisen — und nahm eine Banknote und vier Soverains heraus. Sie legte dieselben auf den Tisch.

»Laßt diesen Mann mir eine Quittung für das Geld geben,« sagte sie, »bevor ich gehe.«

Es dauerte eine Weile, bis der Mann so weit zum Bewußtsein gebracht werden konnte, um sich dieser einfachen Verrichtung zu unterziehen, und nur indem man eine Feder in die Tinte tauchte und ihm zwischen seine plumpen Finger steckte, gelang es endlich, ihm begreiflich zu machen, daß es seiner eigenhändigen Unterschrift bei der Quittung bedurfte, welche Phöbe Marks zu Papier gebracht hatte.

Lady Audley nahm das Dokument, sobald die Tinte trocken war, und wandte sich um das Zimmer zu verlassen. Phöbe folgte ihr.

»Sie dürfen nicht allein nach Hause gehen, Mylady,« sagte sie. »Sie werden erlauben, daß ich Sie begleite.«

»Ja, ja, Du sollst mit mir heimgehen.«

Die beiden Frauen befanden sich unweit der Thüre des Wirthshauses, als Mylady diese Worte aussprach. Phöbe starrte verwundert ihre Gönnerin an. Sie hatte erwartet, Lady Audley würde nach Beendigung des Geschäfts, das sie launenhafter Weise sich selbst auferlegt hatte, in aller Eile sich nach Hause begeben; aber dem war nicht so. Mylady blieb vielmehr stehen, lehnte sich an die Hausthüre und schaute in den leeren Raum hinaus, und wiederum begann Mrs. Marks zu fürchten, daß ihre Gebieterin unter all dieser Angst und Noth wahnsinnig geworden sei.

Eine kleine Schwarzwälder Uhr in dem Schenklokale schlug Ein Uhr, als Lady Audley diese Zeichen von Unentschlossenheit und Geistesabwesenheit gab.

Sie fuhr bei diesem Tone auf und ein heftiges Zittern befiel sie.

»Ich glaube, mich wandelt eine Ohnmacht an, Phöbe,« sprach sie endlich; »woher kann ich etwas kaltes Wasser bekommen?«

»Der Pumpbrunnen ist im Waschhause, Mylady; ich will hin und ein Glas Wasser holen.«

»Nein, nein, nein,« rief Mylady, indem sie Phöbe am Arm ergriff, als sie eben zu diesem Zweck davon eilen wollte. »Ich will es selbst holen. Ich muß meinen Kopf in ein Becken mit Wasser tauchen, wenn ich mich vor einer Ohnmacht bewahren will. In welchem Zimmer schläft Mr. Audley?«

Es lag Etwas in dieser Frage, das so wenig zur Sache gehörte, daß Phöbe Marks wieder ganz bestürzt ihre Herrin anschaute, ehe sie eine Antwort gab.

»Ich habe ihm Nummer Drei eingerichtet, Mylady — das vordere Zimmer — das Zimmer zunächst dem unsrigen,« erwiderte sie nach einer Pause des Erstaunens.

»Gib mir das Licht,« sagte Mylady,, »ich will in Euer Zimmer gehen und etwas Wasser für meinen Kopf holen. Bleib wo Du bist,« setzte sie gebieterisch hinzu, als Phöbe ihr den Weg zeigen wollte; »bleib', wo Du bist, und siehe darauf, daß Dein viehischer Mann mir nicht folgt.«

Sie riß das Licht, welches Phöbe angezündet hätte, ihr aus der Hand und lief die baufällige, krumme Treppe hinauf, welche zu dem schmalen Gang im oberen Stockwerk führte. Fünf Schlafzimmer gingen auf diesen niedrigen, dumpfig riechenden Gang, die Nummern der Zimmer waren durch kurze, dicke, schwarze Ziffern in der oberen Thürfüllung angedeutet.

Lady Audley war zur Zeit, als sie das Geschäft für den Bräutigam ihrer Zofe gekauft hatte, nach Mount Stanning gefahren, um das Hans in Augenschein zu nehmen, und sie fand sich in dem zerfallenen alten Gebäude schon zurecht. Sie wußte, wo Phöbes Schlafzimmer zu finden war; aber sie hielt vor der Thüre jenes andern Zimmers, welches für Mr. Robert Audley gerichtet worden war.

Sie hielt an und schaute auf die Nummer an der Thüre. Der Schlüssel steckte im Schloß, und ihre Hand fiel wie bewußtlos auf denselben. Dann begann sie plötzlich wieder zu zittern, wie es wenige Minuten zuvor bei dem Schlage der Uhr geschehen war.

Einige Augenblicke blieb sie zitternd stehen, mit der Hand noch immer an dem Schlüssel; dann trat ein schrecklicher Ausdruck auf ihr Gesicht, und sie drehte den Schlüssel um, drehte ihn zweimal um und verschloß die Thüre doppelt.

Im Innern ließ sich kein Laut vernehmen; der Inhaber des Zimmers gab kein Zeichen, daß er das ominöse Knarren des rostigen Schlüssels in dem rostigen Schlosse gehört hatte.

Lade Audley eilte in das nächste Zimmer. Sie stellte das Licht auf den Toilettentisch, riß ihren Hut ab und schlang ihn lose um ihren Arm; sie trat zu dem Waschtisch und füllte das Becken mit Wasser. Sie tauchte ihr goldenes Haar hinein und blieb dann einige Augenblicke mitten im Zimmer stehen, indem sie mit bleicher, ernster Miene und scharfem Blick, als ob sie jeden Gegenstand in dem ärmlich möblierten Zimmer in sich aufnehmen wollte, herumschaute.

Phöbes Schlafzimmer war allerdings sehr dürftig ausgestattet; sie war genöthigt gewesen, alle die saubersten Artikel für jene Zimmer herzugeben, welche für Reisende in Stand gesetzt worden waren, wenn dergleichen zufällig Einer in dem Schenkewirthshause einmal übernachten wollte. Aber Mrs. Marks hatte ihr Möglichstes gethan, um den Mangel substantieller Möbelstücke in ihrem Gemach durch eine Ueberfülle von Draperie zu verbergen. Krause Sitzgardinen hingen um das Zeltbett herum; festonirte Vorhänge von demselben Stoff verbargen das schmale Fenster, schießen das Tageslicht aus und gewährten ganzen Geschlechtern von Fliegen und Räuberbanden von Spinnen einen angenehmen Zufluchtsort. Selbst der Spiegel, ein elend wohlfeiles Machwerk, das jedes Gesicht verzerrte, dessen Eigenthümer die Kühnheit hatte, hineinzuschauen, stand aus einem drapirten Altar von gestärktem Musselin und blaßroth glänzendem Kaliko und war mit Krausen von Spitzen und Häkelarbeit verziert.

Mylady lächelte, als sie die Festons und Falbeln betrachtete, aus welche ihr Auge nach allen

Seiten hin stieß. Sie hatte vielleicht Grund zu lächeln, wenn, sie an die kostbare Eleganz ihrer eigenen Gemächer dachte; aber es lag Etwas in diesem sardonischen Lächeln, das einen tieferen Sinn, als irgend eine natürliche Verachtung gegen Phöbes armselige Dekorationsversuche in sich zu schließen schien. Sie trat vor den Toilettentisch, strich ihr feuchtes Haar vor dem Spiegel zurecht und setzte dann ihren Hut auf. Sie war genöthigt, das flackernde Talglicht in solche Nähe von den Falbeln um den Spiegel zu stellen, in solche Nähe, daß der gestärkte Musselin durch irgend eine Attraktionskraft in seinem schwachen Gewebe die Flamme an sich zu ziehen schien.

Phöbe wartete ängstlich unter der Thüre des Wirthshauses auf Lady's Ankunft. Sie verfolgte den Minutenzeiger auf der kleinen Schwarzwälder Uhr und wunderte sich, daß er so langsam ging. Es war erst zehn Minuten nach Ein Uhr, als Lady Audley die Treppe herab kam, den Hut auf dein Kopfe, das Haar noch feucht, aber ohne Licht.

Phöbe wurde sogleich wegen des fehlenden Lichtes besorgt.

»Das Licht, Mylady,« sagte sie, »Sie haben es oben gelassen!«

»Der Wind hat es ausgeblasen, als ich Dein Zimmer verließ,« antwortete Mylady ruhig. »Ich habe es dort gelassen.«

»In meinem Zimmer, Mylady,«

»Ja.«

»Und es war ganz aus?«

»Ja, sage ich Dir; warum plagst Du mich doch mit Deinem Lichte? Es ist Ein Uhr vorüber, komm.«

Sie ergriff den Arm der Frau und nahm sie, halb geführt, halb gezogen, von dem Hause fort. Der convulsivische Druck ihrer kleinen Hand hielt ihre Begleiterin so fest, als ob es eine eiserne Schraube wäre.

Der wilde Märzwind schlug die Thüre des Hauses zu, und ließ die zwei Frauen außen stehen. Die lange, schwarze Straße lag trüb und öde vor ihnen, kaum sichtbar zwischen den entblätterten Hecken.

Ein Gang von drei Meilen Länge auf einer einsamen Landstraße, zwischen Ein und Zwei Uhr an einem kalten Wintermorgen, ist eine nicht sehr angenehme Aufgabe für eine zarte Frau — eine Frau, die durch ihre Neigungen auf Behaglichkeit und Luxus angewiesen wird. Aber Mylady eilte auf der harten trockenen Straße, ihre Begleiterin mit sich schleppend, fort, als ob sie durch eine schreckliche dämonische Kraft, welche Nichts von Abnahme wußte, vorwärts getrieben worden wäre. Während die schwarze Nacht über ihnen hing — der wilde Wind, sie umheulend, über die weite Fläche der in Finsterniß verborgenen Landschaft hinfegte, blasend, als wenn er zu gleicher Zeit von allen Himmelsgegenden aus sich erhoben hätte und die elenden Wanderer zum Zielpunkte seiner heftigen Angriffe machte — schritten die beiden Frauen durch die Dunkelheit den Hügel hinab, aus welchem Mount Stanning sich erhob, und etwa anderthalb Meilen auf der flachen Straße weiter, und dann einen andern Hügel hinauf, an dessen Westseite

Audley Court in jenem geschirmten Thale lag, welches das alte Haus vor jedem Geschrei und Lärm der Alltagswelt abzusperren schien.

Mylady machte auf der Spitze dieses Hügels Halt, um Athem zu holen und ihre Hände aus das Herz zu drücken, in der eiteln Hoffnung, dessen heftiges Klopfen zu stillen. Sie waren jetzt nur noch eine Dreiviertelmeile von dem Herrenhause entfernt und beinahe eine Stunde gegangen, seitdem sie die Schloßschenke verlassen hatten.

Lady Audley machte Halt, um auszuruhen, und hielt dabei ihr Gesicht immer nach dem Ziel ihrer Bestimmung gerichtet. Phöbe Marks hielt gleichfalls an und schaute, froh über die augenblickliche Pause aus dem beeilten Marsche, rückwärts in die ferne Finsterniß, jenseits welcher das traurige Obdach lag, das ihr schon so viel Ungemach verursacht hatte. Während sie so that, stieß sie plötzlich einen geltenden Schreckensschrei aus und griff wild nach Lady Audley's Kleid.

Der Nachthimmel war nicht mehr finster. Die dicke Schwärze war an einer Stelle durch einen Fleck bleichen Lichtes unterbrochen.

»Mylady, Mylady,« rief Phöbe, indem sie auf jenen erhellten Punkt deutete, »sehen Sie?«

»Ja, Kind, ich sehe,« antwortete Lady Audley, indem sie die an ihrem Gewand sich anklammernden, Hände abzuschütteln suchte. »Was ist's?«

»Es ist Feuer! — Feuer, Mylady!«

»Ja, ich fürchte, es ist Feuer. Höchst wahrscheinlich zu Brentwood. Laß mich los, Phöbe, das geht uns Nichts an.«

»Ja, ja, Mylady, es ist näher, als Brentwood — viel näher; es ist zu Mount Stanning.«

Lady Audley gab keine Antwort. Sie zitterte wieder, vielleicht vor Kälte, denn der Wind hatte ihren schweren Mantel ihr von der Schulter gerissen, und ihre schwächliche Gestalt war dem Blasen desselben ausgesetzt.

»Es ist zu Mount Stanning, Mylady,« rief Phöbe Marks. »Es ist die Schloßschenke, die im Feuer steht — ich weiß es, ich weiß es. Ich habe heute Nacht an Feuer gedacht, und es war mir ganz rastlos und unbehaglich zu Muthe, denn ich wußte, daß es einmal so kommen würde. Ich würde nicht daran denken, wenn es nur die elende Barake wäre, aber es kann Menschenleben kosten; es kann Menschenleben kosten,« stöhnte die Frau wie verrückt. »Da ist Lukas, allzu benebelt, als daß er sich selbst retten könnte, wenn nicht Andere ihm Beistand leisten: da ist Mr. Audley, der im Schlafe liegt, und —«

Bei der Erwähnung des Namens von Robert hielt Phöbe Marks plötzlich an und fiel auf die Kniee, faltete ihre erhabenen Hände und streckte sie, wie außer sich, gegen Lady Audley aus.

»O, mein Gott!« rief sie; »sagen Sie, daß es nicht wahr ist, Mylady; sagen Sie, daß es nicht wahr ist. Es wäre allzu schrecklich, es wäre allzu schrecklich. allzu schrecklich!«

»Was wäre allzu schrecklich?«

»Der Gedanke, der mir in den Sinn gekommen ist; der schreckliche Gedanke, der mir in den Sinn gekommen!«

»Was meinst Du, Weib?« rief Mylady wild.

»O, Gott verzeih mir, wenn ich Unrecht habe!« keuchte die knieende Frau in abgebrochenen Worten, »und Gott gebe, daß es so sein mag! Warum sind Sie heute Nacht in die Schloßschenke gegangen, Mylady?« Warum haben Sie Ihren Kopf darauf gesetzt, hinzugehen, ich möchte sagen, was ich wollte — zu einer Zeit, da Sie so ergrimmt sind über Mr. Audley und über Lukas, und da Sie wußten, daß beide unter demselben Dache waren? — O, sagen Sie mir, daß ich Ihnen grausames Unrecht thue, Mylady; sagen Sie mir — sagen Sie mir so; denn so wahr der Himmel über mir ist, ich glaube, Sie sind heute Nacht in das Haus gegangen, um es in Brand zu stecken! Sagen Sie mir, daß ich Unrecht habe, Mylady; sagen Sie mir, daß ich Ihnen gottloses Unrecht thue!«

»Ich will Dir Nichts sagen, als daß Du wahnsinnig bist,« antwortete Lady Audley in kaltem, starrem Ton. »Steh' auf, Närrin, blödsinniges, feiges Weib! Ist Dein Mann ein so kostbares Stück Gut, daß Du hier auf dem Boden kriechst, um ihn heulst und Winselst? Was ist Robert Audley für Dich, daß Du Dich wie eine Tollhüserin geberdest, weil Du glaubst, er befinde sich in Gefahr? Wie kannst Du wissen, daß das Feuer in Monat Stanning ist? Du siehst einen rothen Fleck am Himmel, und schreist nun gerade hinaus, daß Deine eigene lumpige Barake in Flammen steht, als ob es außer ihr keinen Ort in der Welt gäbe, wo es brennen könnte. Das Feuer mag zu Brentwood sein, oder noch weiter weg — zu Romford, oder noch weiter entfernt; auf der Ostseite von London vielleicht. Steh' auf, wahnsinniges Weib, und kehre heim und schau nach Deinem Hab und Gut, nach Deinem Mann und Deinem fremden Gaste. Steh' auf und geh'; ich brauche Dich nicht.«

»O, Mylady, Mylady, vergeben Sie mir,« stöhnte Phöbe: »es ist Nichts hart genug, das Sie mir sagen könnten, wenn ich Ihnen solch ein Unrecht, selbst nur in Gedanken, angethan habe. Ich mache mir Nichts aus Ihren grausamen Worten — ich kümmere mich um Nichts, wenn ich Unrecht habe.«

»Geh heim und Sorge für Dich selbst,« antwortete Lady Audley streng.« Ich sage Dir noch einmal, ich brauche Dich nicht.«

Und damit marschierte sie in der Finsterniß hinweg und verließ Phöbe Marks noch immer knieend auf der harten Straße, auf die sie sich in ihrem herzerreißenden Flehen geworfen hatte. Sir Michaels Gattin schritt auf das Haus zu, in welchem ihr Gemahl schlief, hinter ihr der rothe Lichtschein am Himmel aufsteigend, vor ihr lauter finstere, schwarze Nacht.

## Drittes Kapitel.

### Der Ueberbringer von Botschaften.

Es war spät am nächsten Morgen, als Lady Audley aus ihrem Ankleidekabinett zum Vorschein kam, sorgfältig in ein Morgenkostüm von zartem Mousselin mit kostbaren Spitzen und Stickereien gekleidet, aber sehr blaß von Angesicht und ihre Augen von purpurrothem Schatten umzogen. Sie schrieb dieses blasse Aussehen und die hohlen Augen dem Umstand zu, daß sie in der vergangenen Nacht noch sehr lange auf gewesen wäre und gelesen hätte.

Sir Michael und seine junge Frau frühstückten im Bücherzimmer an einem behaglichen runden Tisch, welcher hart an das brennende Feuer geschoben worden war; und Alicia sah sich genöthigt, dieses Mahl mit ihrer Stiefmutter zu theilen, so sehr sie auch in der langen Zwischenzeit zwischen Frühstück und Diner das Zusammensein mit Mylady vermeiden mochte.

Der Märzorgen war trübe und düster, und ein feiner Regen fiel ohne Unterlaß, verdunkelte die Landschaft und machte einen Blick in die Ferne unmöglich. Die Morgenpost brachte sehr wenig Briefe; die täglichen Zeitungen kamen erst um neun Uhr an; und da es an solchen Hilfsmitteln für die Unterhaltung fehlte, so war das Gespräch am Frühstückstische nicht sehr lebhafter Art.

Alicia schaute nach dem Sprühregen, der an die breiten Fensterscheiben anschlag.

»Heute ist es nichts zum Ausreiten,« sagte sie; »zudem keine Aussicht auf Besuche, um uns die Zeit zu vertreiben, wenn nicht dieser lächerliche Bob durch die Nässe von Mount Stanning hergekrochen kommt.«

Hast Du schon gehört, wie auf Jemand, den Du todt mußt, in leichtem, ruhigem Gespräche von einer andern Person angespielt wurde, der sein Tod unbekannt war — angespielt wurde, wie derselbe Dies oder Jenes thäte — irgend ein unbedeutendes alltägliches Geschäft verrichtete — während du weißt, daß er vom Angesicht der Erde verschwunden ist, für immer von allen lebenden Geschöpfen und deren ordinärem Treiben sich ausgeschlossen und in das schreckliche Schweigen des Todes versenkt hat? Eine solche zufällige Anspielung, so geringfügig sie auch sein mag, ist im Stande, der Seele einen durchdringenden Schmerzensschauer zu erregen. Die absichtslose Bemerkung schwirrt mißtönend durch das überempfindliche Gehirn; gegen den Fürsten des Grauens wird gefrevelt durch diese unwissende Mißachtung. Der Himmel weiß, welchen geheimen Grund Mylady gehabt haben mag bei der plötzlichen Erwähnung von Mr. Audley's Namen eine solche Ableitung des Gefühls zu erfahren; aber ihr blasses Gesicht bedeckte sich mit einer krankhaften Weise, als Alicia von ihrem Cousin sprach.

»Ja, er kommt vielleicht in diesem nassen Wetter hierher.« fuhr die junge Dame fort; »sein Hut so glatt und glänzend, als ob er mit einem Stück frischer Butter eingerieben wäre, seine Kleider weiße Dünste ausströmend, er selbst aussehend wie ein tölpischer Geist, der eben aus seiner Flasche herausgelassen worden ist. Er kommt hierher und macht aus dem ganzen Teppich Abdrücke von seinen kothigen Stiefeln und setzt sich in seinem nassen Ueberrock auf Ihre

Gobelins, Mylady; und er macht Sie herunter, wenn Sie dagegen protestieren, und fragt, wozu man Stühle habe, wenn man nicht darauf sitzen soll, und warum Sie nicht in Figtree Court leben, und —«

Sir Michael Audley beobachtete seine Tochter mit nachdenklicher Miene, wie sie von ihrem Cousin sprach. Dieß geschah sehr oft, indem sie ihn lächerlich machte und in nicht sehr maßvollen Ausdrücken gegen ihn loszog. Aber vielleicht erinnerte sich der Baronet dabei einer gewissen Signora Beatrice [Bekannt Person aus dem Shakespeare'schen Drama: Viel Lärm um Nichts. A.d.U.] welche einen Gentleman Namens Benedict sehr grausam behandelte, aber dabei möglicher Weise herzlich in denselben verliebt war.

»Was glaubst Du, Alicia, daß Major Melville mir sagte, als er gestern hier versprach?« fragte Sir Michael plötzlich.

»Ich habe nicht die entfernteste Idee davon.« antwortete Alicia ziemlich geringschätzig. »Vielleicht erzählte er Dir, daß wir in Kurzem wieder einen Krieg haben würden, ›bei Gott, Sir‹; oder vielleicht erzählte er Dir, daß wir ein neues Ministerium haben würden, ›bei Gott, Sir‹ oder daß diese Bursche sich selber in eine Patsche bringen; oder daß jene hier reformieren, dort abstellen, und in der Armee Aenderungen einführen, bis wir ›bei Gott, Sir‹, nachgerade gar keine Armee mehr haben werden — Nichts als ein Pack Knaben, bis an die Augen in unsinnigem Schulmeisters-Kehricht steckend, und in Muscheljacken und Kalikohelme gekleidet; ›ja, Sir, eben jetzt kämpfen sie in dem Reiche von Oudhe in Kalikohelmen‹.«

»Du bist ein impertinenter Naseweiß, Miß,« erwiderte der Baronet. »Major Melville sagte Nichts dergleichen; er erzählte mir nur, daß ein sehr ergebener Bewunderer von Dir, ein gewisser Sir Harry Towers, seinen Wohnort in Hertfordshire und seine Jagdpferde verlassen und eine zwölfmonatliche Tour auf dem Continent angetreten habe.«

Miß Audley erröthete lebhaft bei der Erwähnung ihres alten Anbeters, faßte sich aber sehr schnell.

»Er ist auf den Continent gereist, in der That?« sagte sie gleichgültig. »Er hat mir gesagt, dieß sei seine Absicht — wenn — wenn — ihm nicht Alles nach Wunsch und Willen ginge. Der arme Junge! Er ist ein liebes, gutherziges, einfältiges Geschöpf, und zwanzigmal besser, als dieser Peripatetiker und Patentrefrigerator, Mr. Robert Audley.«

»Ich wünsche, Alicia, Du fändest keine so große Freude daran, Bob lächerlich zu machen,« sagte Sir Michael ernst. »Bob ist ein sehr guter Junge, und ich habe ihn so gern, wie wenn er mein eigener Sohn wäre; und — und — ich bin seit Kurzem sehr in Unruhe seinetwegen. Er hat sich ein den letzten Tagen sehr verändert und sich alle möglichen albernen Ideen in den Kopf gesetzt, und Mylady hat mich in Bezug auf seine Person sehr erschreckt. Sie meint —«

Lady Audley unterbrach ihren Gatten mit ernstem Kopfschütteln.

»Es ist besser, jetzt nichts zu viel davon zu reden,« sagte sie; »Alicia weiß, was ich denke.«

»Ja,« fiel Miß Alicia wieder ein. »Mylady denkt, Bob sei in Wahnsinn verfallen; aber ich weiß, das besser. Er ist durchaus keine Person darnach, um wahnsinnig zu werden. Wie könnte

ein so träger Grubenteich von Verstand wie der seinige, sich jemals zu einem Sturm aufregen? Er mag den Rest seines Lebens wohl in einem ruhigen Zustand halben Blödsinns dahindämmern, nur unvollkommen begreifend, wer er ist und wohin er geht, und was er thut; aber wahnsinnig wird er niemals.«

Sir Michael gab keine Antwort darauf. Er war durch sein Gespräch mit Mylady am vorigen Abend sehr beunruhigt worden, und hatte seitdem im Stillen diese peinliche Frage in Erwägung gezogen.

Seine Gattin — die Frau, die er am höchsten liebte und zu der er das größte Vertrauen hegte — hatte gegen ihn mit allein Anschein von Furcht und Bedauern ihre Ueberzeugung ausgesprochen, daß sein Neffe wahnsinnig sei. Er suchte vergeblich zu dem Schluß zu gelangen, den er so eifrig begehrte; er suchte vergeblich sich einzureden, Mylady habe sich durch ihre eigenen Einbildungen irre führen lassen und entbehre eines Grundes für ihre Aussage. Aber jetzt schoß ihm plötzlich der Gedanke in den Kopf, eine Vermuthung der Art leite ihn noch zu einem schlimmern Schluß, und dieß hieße nur, einen schrecklichen Argwohn von seinem Neffen auf seine Frau übertragen.

Sie war offenbar mit einer wirklichen Ueberzeugung von Roberts Wahnsinn behaftet. Sich einzubilden, sie sei im Unrecht, hieß so viel, als an deren eigene Geistesschwäche zu glauben. Je länger er über den Gegenstand nachdachte, desto größer wurde seine Verwirrung und Pein.

So viel war gewiß, daß der junge Mann immer excentrisch gewesen. Er war gefühlvoll, er war erträglich gescheit, er war ehrenhaft und gentlemanmäßig in seiner Denkart, obwohl vielleicht etwas nachlässig in Ausübung gewisser, untergeordneter socialer Pflichten; aber es fanden doch gewisse leichte, nicht genau zu bestimmende Unterschiede statt, welche ihn von andern Männern seines Standes und Alters trennten.

Dann war es wieder ebenso wahr, daß er sich seit dem Verschwinden von Georg Talboys sehr verändert hatte. Er war düster und nachdenklich, melancholisch und geistesabwesend geworden. Er hatte sich von der Gesellschaft fern gehalten; hatte Stunden lang, ohne ein Wort zu reden, dasitzen können; hatte dann zu andern Zeiten wieder, so zu sagen, stoßweise gesprochen; hatte sich bei Verhandlung von Gegenständen, welche augenscheinlich weit außerhalb des Bereichs von seinem Leben und seinen Interessen lagen, ungewöhnlich aufgeregt.

Endlich gab es noch einen weiteren Punkt, welcher Myladys Sache gegen den unglücklichen jungen Mann zu unterstützen schien. Er war in der häufigen Gesellschaft seiner Cousine Alicia — seiner hübschen, fröhlichen Cousine — erzogen worden, und auf sie deutete Interesse und, man hätte denken sollen, Zuneigung ganz natürlich als aus die für ihn passendste Braut hin. Mehr als dies: das Mädchen hatte ihm in der unschuldigen Arglosigkeit einer leicht zu durchschauenden Natur gezeigt, daß es von ihrer Seite wenigstens an Zuneigung nicht fehlte; und trotz all diesem hatte er sich fern gehalten und zugesehen, daß Andere um ihre Hand anhielten und abgewiesen wurden, und doch noch kein Zeichen von sich gegeben.

Nun ist die Liebe ein so subtiles Wesen, ein so unbestimmbares, metaphysisches Wunderding, daß die richtige Kraft davon, wenn auch dein Leidenden selbst sehr grausam fühlbar, dennoch von denjenigen, welche seine Qualen mit ansehen und sich verwundert fragen, warum er das

gewöhnliche Fieber so schlimm nehme, nie deutlich verstanden wird.

Sir Michael folgerte also: da Alicia ein hübsches Mädchen, ein liebenswürdiges Mädchen ist, so erscheint es von Robert Audley außerordentlich, unnatürlich, daß er sich nicht in sie verliebte. Der Baronet — welcher, den Sechzigern nahe, zum ersten Mal der einzigen Frau begegnet war, welche unter allen Frauen in der Welt die Macht hatte, die Pulse seines Herzens zu schnellerem Schläge zu bringen — wunderte sich, warum Robert bei dem ersten Anhauch des Ansteckungsstoffes, der ihm entgegen blies, nicht vom Fieber ergriffen worden war. Er vergaß, daß es Männer gibt, welche unter Legionen liebenswürdiger und edelherziger Frauen unverletzt ihres Wegs gehen, um zuletzt vor einem häßlichen Weibsbilde zu erliegen, welches mit dem Geheimniß des einzigen Zaubertranks bekannt ist, durch welchen er gefesselt und betört werden kann. Er vergaß, daß es manche Hänse gibt, die durch das ganze Leben gehen, ohne jemals die ihnen vom Schicksal bestimmte Grete zu treffen, und vielleicht als alte Hagestolze sterben, während die arme Grete auf der andern Seite der Scheidewand als alte Jungfer sich abhärmt. Er vergaß, daß die Liebe, welche ein Wahnsinn, eine Geißel, ein Fieber, ein Blendwerk und eine Schlinge ist, auch ein Mysterium ist, welches von jedem Andern, als dem leidenden Individuum, der unter ihren Martern sich windet, nur sehr unvollkommen verstanden wird. Jenes, der leidenschaftlich in Miß Brown verliebt ist und Nachts schlaflos daliegt, bis er in seinen Qualen sein behagliches Kopfkissen verwünscht und in seinen Betttüchern wühlt und sie zu Leinenlumpen zusammenwickelt, als wäre er ein Gefangener und wollte daraus Nothseile drehen; derselbe Jenes, der Rassel-Square für einen bezaubernden Platz hält, weil seine Göttin dort wohnt, der die Bäume in jenem Umkreise für grüner und den Himmel für blauer hält, als an andern Orten, und der schwebend zwischen Hoffnung, Freude und Erwartung, Pein, ja wirkliche Pein empfindet, wenn er von Guilford-Street hervorkommt und von den Höhen von Illington in jene geweihten Räume hinabsteigt; derselbe Jones ist hart und unempfindlich gegen die Marter von Smith, welcher Miß Robinson anbetet, und kann sich nicht denken, was der närrische Bursche an dem Mädchen sehen mag.

So war es mit Sir Michael Audley. Er betrachtete seinen Neffen als ein Probestück von einer großen Klasse junger Männer, und seine Tochter als ein Probestück von einer gleich umfangreichen Klasse weiblicher Waare, und vermochte nicht zu begreifen, warum die beiden Probestücke nicht eine sehr respektable Partie mit einander ausmachen sollten. Er wußte Nichts von allen jenen unendlich kleinen Verschiedenheiten in der Natur, welche bewirken, daß ein Nahrungsmittel, das für den einen Menschen heilsam ist, für einen andern zu einem tödtlichen Gift wird. Wie schwer fällt es uns manchmal zu glauben, daß ein Mensch dieses oder jenes Lieblingsgericht von uns nicht mag? Wenn bei einem Diner ein mild aussehender Gast frühe Salmen und Gurken, oder grüne Erbsen im Februar abweist, so setzen wir ihn gleich zu einem armen Verwandten herab, dessen Institute ihn vor solchen kostspieligen — Schüsseln warnen. Wenn ein Alderman die Erklärung abgäbe, daß er grünes Fett nicht möge, würde, man ihn als einen socialen Märtyrer, als einen Marcus Curtius des Dinertisches betrachten, der sich zum Besten von Seinesgleichen aufopferte. Seine Collegen würden lieber an Alles, als an einen ketzerischen Widerwillen gegen die City-Ambrosia der Suppenterrine [Wahrscheinlich ist hier Schildkrötensuppe gemeint. A.d.U.] glauben. Aber es gibt Leute, welche einmal von Salmen, Breitling und Frühlingssentchen und andern längst dafür geltenden Delikatessen nicht Liebhaber sind, und es gibt wieder Leute, welche an excentrischen und gemeinen Speisen, die man gewöhnlich als garstig brandmarkt, Geschmack finden.

Ach, meine hübsche Alicia, Dein Cousin liebte Dich nicht! Er bewunderte Dein rosiges englisches Gesicht und hegte eine zärtliche Anhänglichkeit für Dich, welche sich vielleicht mit der Zeit zu Etwas ausgedehnt hätte, das für eine Ehe warm genug war; für jene alltägliche, schlendrianmäßige Species von Verbindung, die keine sehr leidenschaftliche Ergebenheit fordert, wenn nicht ein plötzliches Hemmniß in Dorsetshire für ihn eingetreten wäre.

Ja, Robert Audley's zunehmende Neigung für seine Cousine, eine Pflanze von sehr langsamem Wachsthum, war, ich muß es bekennen. plötzlich an jenem kalten Februartage, wo er im Gespräch mit Clara Talboys unter den Tannen stand, verbuttet und in ihrem Trieb gelähmt worden. Seit jenem Tage hatte der junge Mann bei dem Gedanken an Alicia ein unangenehmes Gefühl empfunden. Er sah sie als eine Art von unbestimmtem Hinderniß für die Freiheit seiner Gedanken an; er hatte eine gewisse gespenstische Furcht. als wäre er ihr in stillschweigender Weise verpfändet; als hätte sie so Etwas wie Ansprüche an ihn, die ihm das Recht entzögen, je an eine andere Frau zu denken. Ich glaube, es war das in solchem Lichte sich ihm darstellende Bild von Miß Audley, welches den jungen Rechtsgelehrten zu jenen Ausbrüchen von Wuth gegen das weibliche Geschlecht, wozu er in gewissen Zeiten geneigt war, anreizte. Er war streng ehrenhaft, so ehrenhaft, daß er lieber sich auf dem Altar der Wahrheit und Alicia's aufgeopfert, als ihr das geringste Unrecht gethan hätte, wenn er auch durch ein solches Thun in den sichern Besitz seines eigenen Glücks gelangt wäre.

»Wenn das arme kleine Mädchen mich liebt,« dachte er, »und wenn sie meint, ich liebe sie, und zu dieser Meinung durch irgend ein Wort oder Werk von mir verleitet worden, so ist es meine Schuldigkeit, sie bis an ihr Ende dabei zu lassen und irgend ein stillschweigendes Versprechen, das ich bewußtlos gegeben haben mag, zu erfüllen. Ich dachte einmal — ich beabsichtigte einmal — ihr alsbald meine Hand zu bieten, wenn dieses schreckliche Geheimniß mit Georg Talboys aufgeklärt und Alles friedlich abgemacht wäre — aber jetzt —«

Seine Gedanken verirrten sich gewöhnlich, wenn er auf diesem Punkte der Reflexionen angekommen war, und führten ihn weit hinweg, wohin er niemals zu gehen im Sinn gehabt hatte; führten ihn zurück unter die Tannen in Dorsetshire, und stellten ihn noch einmal, Auge in Auge, der Schwester seines vermißten Freundes gegenüber, und es war in der Regel ein sehr mühsamer Marsch, auf dem er wieder zu dem Punkte, von welchem er abgeschweift war, zurückgelangte. Es fiel ihm so schwer, sich von dem verkümmerten Rasen und den Tannen loszureißen.

»Armes kleines Mädchen!« dachte er dann, wenn er wieder auf Alicia kam. »Wie gut ist es von ihr, mich zu lieben, und wie dankbar sollte ich ihr für ihre Zärtlichkeit sein. Wie viele Burschen würden ein so edles, liebendes Herz für das höchste Gut halten, das die Erde ihnen zu geben vermöchte. Da ist Sir Harry Towers mit Verzweiflung geschlagen, daß sie ihm einen Korb gegeben hat. Er träte mir sein halbes Besitzthum, sein ganzes Besitzthum, ja zweifach, wenn er es hätte, ab, um in den Schuhen zu stecken, welche ich so gern von meinen undankbaren Füßen abschütteln möchte. Warum liebe ich sie nicht? Woher kommt es, obwohl ich sie als ein hübsches, reines, gutes und wahrhaftes Mädchen kenne, daß ich sie nicht liebe? Ihr Bild erscheint mir niemals, außer unter Vorwürfen. Ich sehe sie niemals in meinen Träumen. Ich wache niemals in der todtenstillen Nacht plötzlich auf, als ob ihre Augen auf mir weilten, ihr warmer Athem meine Wange berührte, oder die Finger ihrer weichen Hand sich in die meinigen schlängten. Nein, ich bin nicht verliebt in sie; ich *kann mich nicht* in sie verlieben.

Er wüthete und rebellierte gegen seine eigene Undankbarkeit; er versuchte sich in eine leidenschaftliche Anhänglichkeit an seine Cousine hineinzuraisonniren, aber er fiel schmähhlich durch, und je mehr er sich Mühe gab, an Alicia zu denken, desto mehr dachte — er an Clara Talboys.

Ich spreche hier von seinen Gefühlen in der Zeit zwischen seiner Rückkehr von Dorsetshire und seinem Besuche zu Grange Heath.

Sir Michael saß nach dem Frühstück am Feuer in der Bibliothek während jenes trüben Regenmorgens, schrieb Briefe und las Zeitungen. Alicia sperrte sich in ihrem Gemache ein, um den dritten Band eines Romans zu lesen. Lady Audley schloß die Thüre des achteckigen Vorzimmers und streifte den ganzen traurigen Morgen durch die Zimmerreihe vom Schlafgemach bis zum Boudoir hin und her.

Sie hatte die Thüre verschlossen, um sich dagegen sicher zu stellen, daß nicht Jemand plötzlich und zufällig eintrete und sie beobachte, ehe sie davon wüßte — ehe sie die nöthige Warnung erhielte, um mit Ruhe einem forschenden Blick zu begegnen.

Ihr blasses Gesicht schien blässer zu werden, je weiter der Morgen verrückte. Ein winziges Medizinkästchen befand sich offen auf dem Toilettentisch, und kleine gestöpselte Fläschchen mit rothem Lavendel, flüchtigem Salz, Chloroform, Chlorodyn und Aether standen zerstreut umher. Einmal hielt Mylady vor diesem Medicinkästchen und nahm die noch darin befindlichen Fläschchen, vielleicht in halber Geistesabwesenheit, heraus, bis sie an eines kam, welches mit einer dicken dunkeln Flüssigkeit angefüllt war und die Ueberschrift trug »Opium — Gift.«

Sie spielte lang mit diesem letzten Fläschchen, hielt es ans Licht, zog selbst den Stöpsel heraus und roch an der verderblichen Flüssigkeit. Aber sie schob es plötzlich mit einem Schauer von sich.

»Wenn ich könnte!« murrte sie, »wenn ich nur könnte! Und doch warum sollte ich es; *jetzt?*«

Sie drückte ihre kleinen Hände zusammen, als sie die letzten Worte aussprach, und trat an das Fenster ihres Ankleidekabinetts, welches gerade auf den epheuüberwachsenen Bogengang sah, durch welchen Jemand, der von Mount Stanning in das Herrenhaus kam, eintreten mußte.

Es gab noch kleinere Gitterthüren im Garten, welche auf die Wiesen hinter dem Herrenhause führten; aber von Mount Stanning oder von Brentwood aus konnte man nur durch den Haupteingang hierher gelangen.

Der vereinzelte Zeiger der Uhr über dem Bogengang stand in der Mitte zwischen Eins und Zwei, als Mylady auf dieselbe schaute.

»Wie langsam die Zeit vergeht,« sagte sie in mattem Tone; »wie langsam, wie langsam! Ich möchte wissen, ob ich ebenso alt werden soll, wenn jede Minute meines Lebens sich zu einer Stunde zu verlängern scheint.«

Sie blieb einige Minuten stehen und blickte auf den Bogengang, aber Niemand passierte denselben, während sie dahin sah; und sie wandte sich ungeduldig vom Fenster ab, um ihre

traurige Wanderung durch die Zimmer wieder aufzunehmen.

Was es auch für ein Feuer gewesen sein mochte, das an dem schwarzen Himmel sich so deutlich abespiegelt hatte, eine Kunde davon war bis jetzt noch nicht nach Audley Court gelangt. Der Tag war elend naß und windig; ganz der allerletzte Tag, an welchem selbst der beharrlichste Müßiggänger und Neuigkeitskrämer sich gern hinauswagte. Zudem war es kein Markttag; es fanden sich also sehr wenige Passagiere auf der Straße zwischen Brentwood und Chelmsford, so daß bis jetzt noch keine Nachricht von dem Feuer, welches in der kalten, stillen Winternacht ausgebrochen war, das Dorf Audley erreicht, oder von dem Dorfe nach dem Herrenhause sich verpflanzt hatte.

Sie Zofe mit den rosenfarbenen Bändern kam an die Thüre des Vorzimmers, um ihre Gebieterin an den Zwischenimbiß zu mahnen: aber Lady Audley öffnete die Thüre nur ein wenig, um zu erklären, daß sie Nichts zu sich nehmen wollte.

»Ich habe schreckliches Kopfwahl, Martin,« sagte sie; »ich will mich bis zum Diner niederlegen. Sie können um fünf Uhr kommen, mich anzukleiden.«

Lady Audley äußerte sich also mit dem vorausgefaßten Entschluß, sich um vier Uhr anzukleiden und damit der Dienstleistung ihrer Kammerjungfer auszuweichen. Unter allen privilegierten Spionen hat eine Zofe die höchsten Vorrechte. Sie ist es, welche Lady Theresa's Augen nach deren Zank mit dem Oberst in Kölnisch Wasser badet; sie ist es, welche Miß Fanny flüchtiges Salz reicht, nachdem der Graf Beudesert von der Leibgarde sie hat sitzen lassen. Sie hat hundert Methoden, die Geheimnisse ihrer Gebieterin ausfindig zu machen. Sie erkennt an der Art und Weise, wie ihr Opfer unter der Haarbürste mit dem Kopf auffährt, oder bei der sanftesten Anwendung des Kammes sich erzürnt, welche verborgenen Qualen ihre Brust zerreißen — welche geheimen Verlegenheiten ihr Gehirn verwirren. Eine solche wohlgezogene Dienerin weiß, wie sie die dunkelsten Diagnosen aller Geisteskrankheiten, welche ihre Gebieterin treffen können, sich zu erklären hat; sie weiß, wenn die Elfenbein- Gesichtsfarbe gekauft und bezahlt ist — wenn die Perlzähne fremde, von dem Zahnarzt geformte Substanzen sind — wenn die glänzenden Haarflechten eher Reliquien von Todten als Eigenthum von den Lebenden sind; und sie weiß diese und noch andere viel heiligere Geheimnisse. Sie weiß, wenn das süße Lächeln falscher als Madame Levison's Email, und viel undauerhafter ist — wenn die Worte, welche zwischen dem Gatter geborgter Perlen hervorgehen, noch mehr maskiert und gemalt sind, als die Lippen, welche zur Gestaltung derselben behilflich sind. Wenn die liebliche Fee des Ballsaals nach dem langen wilden Jubel der Nacht in ihr Ankleidekabinett zurückkehrt und ihren voluminösen Burnous und ihr verwelktes Bouquet von sich wirft und ihre Maske fallen läßt; und gleich einer zweiten Cinderella [Aschenbrödel A.d.U.] ihre Glaspantoffeln verliert, durch deren Schimmer sie Aufsehen erregt hat, und in ihre Lumpen und ihren Schmutz zurückfällt, so ist die Zofe dabei, um die Verwandlung mit anzusehen. Der Diener, welcher im Solde des Propheten von Korazin stand, muß seinen Herrn zuweilen unverschleiert gesehen und über die Thorheit der Anbeter des Ungeheuers in's Fäustchen gelacht haben.

Lady Audley hatte aus ihrer neuen Zofe keine Vertraute gemacht, und darum wünschte sie gerade an diesem Tage vor allen andern allein zu sein.

Sie legte sich nieder, sie warf sich müde auf den luxuriösen Sopha in dem Ankleidekabinett

und vergrub ihr Gesicht in den unteren Kissen und versuchte zu schlafen. Schlaf! — Sie hatte beinahe vergessen, was es war, dieser zärtliche Tröster einer erschöpften Natur; es schien so lange her, daß sie geschlafen hatte. Es war vielleicht erst achtundvierzig Stunden, aber es schien eine unerträgliche Zeit. Ihre Anstrengung von der vergangenen Nacht und ihre unnatürliche Aufregung hatten sie aufs Aeüßerste ermüdet. Sie schlief endlich ein; sie verfiel in einen schweren Schlummer, der beinahe einer Betäubung glich. Sie hatte einige Tropfen aus dem Opiumfläschchen in einem Glas Wasser genommen, ehe sie sich niederlegte.

Die Uhr auf dem Kamingesimse schlug drei Viertel auf Vier, als sie plötzlich erwachte und auffuhr, während der kalte Schweiß in eisigen Tropfen auf ihrer Stirne ausbrach. Es hatte ihr geträumt, sämtliche Inwohner des Hauses schreien vor ihrer Thüre, um ihr von einer schrecklichen Feuersbrunst, die in der Nacht vorgefallen sei, zu erzählen.

Es ließ sich kein Geräusch vernehmen, als das Anschlagen der Epheublätter an den Fensterscheiben, das gelegentliche Fallen einer ausgebrannten Kohle und das stetige Ticken der Standuhr.

»Vielleicht werde ich immer solche Träume haben,« dachte Mylady, »bis der Schrecken darüber mich tödten.«

Der Regen hatte aufgehört, und der kalte Frühlings-Sonnenschein fiel auf die Fenster. Lady Audley kleidete sich rasch aber sorgfältig an. Ich sage nicht, daß sie selbst in der letzten Stunde des Elends noch immer den Stolz auf ihre Schönheit behauptete. Dem war nicht so; sie betrachtete ihre Schönheit als eine Waffe, und sie fühlte, daß sie es jetzt doppelt nöthig hatte, wohl bewehrt zu sein. Sie legte ihr prächtiges Seidengewand an, eine umfangreiche Robe von silberglänzendem Blau, was ihr das Aussehen gab, als wäre sie mit Mondstrahlen angethan. Sie schüttelte ihr Haar in federartige Schauer glänzenden Goldes aus einander, und mit einem weißen Kaschmir über den Schultern, stieg sie die Treppe hinab in das Vestibule.

Sie öffnete die Thüre des Bibliothekzimmers und schaute hinein. Sir Michael war in seinem Lehnstuhl eingeschlafen.

Als Mylady leise die Thüre schloß, kam auch Alicia ans ihrem Zimmer herab. Die Thüre im Thurme war offen, und die Sonne beschien den feuchten Rasen auf dem viereckigen Hofraum. Die festen Sandwege waren bereits beinahe ganz trocken, denn der Regen hatte seit zwei Stunden aufgehört.

»Willst Du einen Spaziergang mit mir auf dem Hofe machen?« fragte Lady Audley, als ihre Stieftochter näher kam. Die bewaffnete Neutralität zwischen den beiden Frauen gestattete eine solche zufällige Höflichkeit wie diese.

»Ja, wenn es Ihnen beliebt, Mylady,« antwortete Alicia ziemlich gleichgültig. »Ich habe den ganzen Morgen über einem einfältigen Roman gegähnt, und freue mich wirklich auf ein Bisschen frische Luft.«

Der Himmel helfe dem Romanschriftsteller, dessen Dichtung Miß Audley durchgelesen hatte, wenn er keine besseren Kritiker, als diese junge Dame fand. Sie hatte Seite um Seite gelesen, ohne zu wissen, was sie eigentlich las und ein halb dutzend Mal das Buch auf die Seite

geworfen, um an das Fenster zu treten und nach dem Besucher auszuspähen, den sie so zuversichtlich erwartet hatte.

Lady Audley ging durch die niedrige Thüre und schlug die Richtung nach dem weichen Sandwege ein, auf welchem Fuhrwerke sich dem Herrenhause näherten. Sie war noch immer sehr blaß, aber der Glanz ihres Gewandes und ihrer federartigen goldenen Ringeln zog die Augen eines Beobachters von ihrem blassen Gesichte ab.

Alle geistige Trübsal ist, mit einem Schein von Grund, in unserer Vorstellung mit lose sitzenden, unordentlichen Kleidern, wirrem Haar und einem Aussehen, das dem von Mylady gerade entgegengesetzt war, vergesellschaftet.

Warum war sie in den frostigen Sonnenschein des Märznachmittags herausgekommen, um auf dem einförmigen Pfade mit der ihr verhaßten Stieftochter hin und herzuwandern? Sie kam herab, weil sie unter der Herrschaft einer schrecklichen Unruhe stand, welche ihr nicht gestattete, innen im Hause zu bleiben und eine gewisse Botschaft, die nothwendig eintreffen mußte, abzuwarten. Zuerst hatte sie dieselbe abzuwehren gewünscht — hatte zuerst gewünscht, daß außerordentliche Naturerschütterungen eintreten möchten, um deren Ankunft zu verhindern — daß abnorme Wintergewitter und Blitzschläge den, der sie überbringen sollte, verderben, vernichten möchten — daß der Erdboden erzittern und unter seinem eiligen Fuße gähnend sich aufthun, und daß unzugängliche Abgründe den Ort, von wo die Botschaft kommen, und den, wohin sie gebracht werden sollte, scheiden möchten. Sie wünschte, daß die Erde stille stände und daß die gelähmten Elemente ihren natürlichen Funktionen ein Ziel setzten; daß der Fortschritt der Zeit unterbrochen würde; daß der jüngste Tag käme und daß sie aus solche Weise vor ein überirdisches Gericht gestellt würde und somit dem dazwischentretenden Schimpf und Elend eines irdischen Urtheilsspruches entginge. In dem wilden Chaos ihres Gehirns hatte jeder dieser Gedanken seine Stelle behauptet, und während des kurzen Schlummers auf dem Sopha in ihrem Ankleidekabinett hatte sie von diesem Allem und von hundert andern auf denselben Gegenstand sich beziehenden Dingen geträumt. Es hatte ihr geträumt, daß ein Bach, ein kleines rieselndes Bächlein, als sie dessen zuerst ansichtig wurde, über die Straße zwischen Mount Stanning und Audley floß und allmählig zu einem Fluß answoll und aus einem Fluß ein Ocean wurde, bis das Dorf auf dem Hügel weit weg aus dem Gesicht sich verlor und nur eine Wasserwüste sich dort ausbreitete, wo es einst gestanden war. Es träumte ihr, sie sehe den Boten, jetzt diese, dann eine andere Person, aber niemals so recht eine eigentliche Person; durch hundert Hindernisse aufgehalten; bald erschreckend und furchtbar, bald lächerlich und ordinär, aber niemals mit dem Aussehen von etwas Natürlichem oder Wahrscheinlichem; und als sie mit der noch lebhaften Erinnerung an diese Träume in das stille Haus hinunterging, wurde ihr diese Stille, welche bewies, daß noch keine Botschaft angekommen war, zu einem Grunde neuer Bestürzung.

Nun aber ging in ihrem Geiste eine völlige Veränderung vor. Sie wünschte nicht länger mehr die gefürchtete Kunde hinausgeschoben. Sie wünschte, daß die Seelenangst, wie es auch kommen möchte, vorüber, die Pein überstanden wäre und die Erleichterung einträte. Es kam ihr vor, als ob der unerträgliche Tag nie zu Ende gehen wollte, als ob ihre wahnsinnigen Wünsche in Erfüllung gegangen und der Fortschritt der Zeit wirklich unterbrochen worden wäre.

»Was für ein langer Tag das ist!« rief Alicia, als ob sie die Bürde von Myladays Gedanken aufnähme, »Nichts als Sprühregen und Nebel und Wind! Und jetzt, da es zu spät zum Ausgehen

von Jemand ist, muß es schön werden,« fügte die junge Dame mit einem augenscheinlichen injuriösen Sinne hinzu.

Lady Audley gab keine Antwort. Sie schaute nach der einfältigen, einzeigerigen Thurmuhr und wartete auf die Botschaft, welche früher oder später kommen mußte, welche offenbar in nächster Bälde eintreffen mußte.

»Man hat sich gefürchtet, Meldung hierher zu machen,« dachte sie; »man hat sich gefürchtet, Sir Michael die Kunde zu überbringen. Sich möchte wenigstens wissen, wer damit kommen wird? Vielleicht der Rector von Stanning, oder der Doctor, jedenfalls irgend eine Person von Bedeutung.

Hätte sie nur in die laublosen Alleen oder auf die Landstraße jenseits derselben hinausgehen, hätte sie nur bis zu jenem Hügel gehen können, auf welchem sie zuletzt von Phöbe sich getrennt hatte, es wäre mit Freuden geschehen. Sie hätte lieber Alles erdulden als diese langsame Spannung, diese nagende Angst, diese unnatürliche trockene Fäulniß, in welcher Herz und Geist unter einer unerträglichen Qual sich zu verzehren schien.

Sie versuchte zu sprechen, und mittelst einer schmerzlichen Anstrengung brachte sie es dann und wann dahin, eine alltägliche Bemerkung auszusprechen. Unter gewöhnlichen Umständen würde ihre Begleiterin deren Verlegenheit bemerkt haben; aber da Miß Audley genug mit ihren eigenen lästigen Gedanken zu thun hatte, so war sie ebenso sehr zum Schweigen geneigt, wie Mylady selbst.

Das einförmige Auf und abmarschieren auf dem Sandwege paßte zu Alicias Stimmung. Ich glaube, sie empfand sogar eine malitiöse Freude bei der Vorstellung, daß sie sich wahrscheinlich erkälten würde und ihr Cousin Robert für diese Gefahr verantwortlich wäre. Hätte sie sich eine Lungenentzündung oder den Bruch der Blutgefäße dadurch, daß sie sich dieser frostigen Märzluft aussetzte, zuziehen können, ich glaube, sie würde eine düstere Genugthuung in ihren Leiden empfunden haben.

»Vielleicht würde Robert sich um mich kümmern, wenn ich eine Lungenentzündung hätte,« dachte sie. »Er könnte mich dann nicht eine wilde Hummel nennen. Wilde Hummeln bekommen keine Lungenentzündung.«

Ich glaube, sie malte sich selbst im letzten Stadium der Schwindsucht, gestützt und umgeben von Kissen in einem großen Lehnstuhl, durch das Fenster in den Nachmittags-Sonnenschein hinausblickend, mit Arzneigläsern, einem Büschel Trauben und einer Bibel aus dem Tisch an ihrer Seite, und Robert daneben voll Zerknirschung und Zärtlichkeit, herbeigerufen um ihr letztes Lebewohl zu empfangen. Sie predigte ihm ein ganzes Kapitel bei dieser Abschiedsscene und sprach viel länger, als sich mit ihrem verzweifelten Zustande vertrug, und hatte sehr große Freude an diesen traurigen Luftschlössern.

Auf so sentimentale Weise beschäftigt, nahm Miß Audley sehr wenig Notiz von ihrer Stiefmutter, und der einzelne Zeiger der dummen Thurmuhr war auf Sechs vorgerückt, als Robert gesegnet und entlassen wurde.

»Gott helfe mir,« rief sie plötzlich. »Sechs Uhr, und ich bin nicht angekleidet.«

Die Halbstundglocke läutete in einer Kuppel über dem Dach, während Alicia redete.

»Ich muß hinein, Mylady,« sagte sie, »wollen Sie nicht mitkommen?«

»Sogleich,« antwortete Lady Audley. »Ich bin angekleidet, wie Du siehst.«

Alicia eilte davon, aber Sir Michaels Gattin schlenderte noch in dem Hofe herum und wartete auf jene Botschaft, welche so lang zögerte.

Es war beinahe dunkel. Die blauen Abendnebel waren langsam vom Boden aufgestiegen. Die flachen Wiesen waren von grauem Dunst erfüllt, und ein Fremder hätte leicht Audley Court für ein Schloß am Rande einer See halten können. Unter dem Bogengang lauerten finster die Schatten der schnell hereinbrechenden Nacht, gleich Verräthern auf eine Gelegenheit wartend, sich verstohlen in den Hof zu schleichen. Durch den Bogengang leuchtete schwach ein Stück kalten blauen Himmels herein, mit einer Linie trüben Roths gestreift und von dem düsteren Schimmer eines winterlich aussehenden Sterns erhellt. Nicht ein Geschöpf rührte sich auf dem Hofe, als die rastlose Frau, welche in den geraden Fußwegen auf- und abging und auf einen Schritt horchte, dessen Annäherung ihre Seele mit Schrecken schlagen sollte.

Sie hörte ihn endlich! — einen Schritt in der Allee auf der andern Seite des Bogengangs. Aber war es *der* Schritt? Ihr Gehörsinn, durch die Aufregung unnatürlich scharf, sagte ihr, daß es eines Mannes Schritt war — sagte ihr sogar, daß es der Tritt eines Gentleman war; nicht eines schlotterig einherschreitenden, schwerfällig sich bewegenden Fußgängers in benagelten Schuhen, sondern eines Gentleman, der fest und sicher auftrat.

Jeder Laut fiel wie ein Eisklumpen auf Myladys Herz. Sie konnte nicht warten, sie konnte sich nicht zurückhalten; sie verlor alle Selbstbeherrschung, alle Kraft der Ausdauer, alle Fähigkeit, sich irgend einen Zwang anzuthun; und sie stürzte auf den Bogenweg zu.

In dem Schatten desselben hielt sie an, denn der Fremde war ihr nahe. Sie sah ihn: o Gott! sie sah ihn in diesem düsteren Abendlichte. Ihr Gehirn wälzte sich um, ihr Herz hörte ans zu schlagen. Sie stieß keinen Ruf der Ueberraschung, keinen Schrei des Schreckens aus, sondern taumelte rückwärts und hielt sich an dem epheuüberwachsenen Strebepfeiler des Bogengangs. Mit ihrer schwächtigen Figur in den Winkel gedrückt, welcher von diesem Strebepfeiler und der Mauer, die er stützte, gebildet wurde, stand sie da und starrte auf den Ankömmling hin.

Wie er näher trat, brachen ihre Kniee zusammen, und sie sank zu Boden, nicht ohnmächtig oder irgend bewußtlos, sondern nur sich unwillkürlich niederduckend, aber noch immer in den Mauerwinkel zurückgedrängt, als ob sie sich im Schatten des schirmenden Ziegelwerks selbst hätte ein Grab machen wollen.

»Mylady!«

Der Sprecher war Robert Audley, Er, dessen Schlafzimmer sie vor siebzehn Stunden in dem Schloßwirthshause doppelt verschlossen hatte.

»Was ist's mit Ihnen?« sprach er in strengem« gedämpftem Tone. »Stehen Sie auf und lassen Sie sich hineinführen.

Er half ihr beim Aufstehen, und sie gehorchte ihm sehr demüthig. Er nahm ihren Arm in seine starke Hand und führte sie über den viereckigen Hofraum und in die von einer Lampe erleuchtete Vorhalle. Sie zitterte heftiger, als er jemals an einer Frau wahrgenommen hatte; aber sie machte keinen Versuch seinem Willen Widerstand zu leisten.

## Viertes Kapitel.

Mylady erzählt die Wahrheit.

»Ist ein Zimmer da, wo ich mit Ihnen allein sprechen kann?« fragte Robert Audley, indem er zweifelhaft in der Vorhalle sich umschaute.

Mylady nickte nur statt der Antwort. Sie machte die Thüre des Bücherzimmers, die nur angelehnt war, auf. Sir Michael war in sein Ankleidekabinett gegangen, um sich nach einem Tage mäßigen Genusses, wie er bei einem Kranken vollkommen am Platze war, zum Diner zu richten. Das Gemach war völlig leer und nur von dem Schein des Feuers erhellt, wie es am Abend zuvor gewesen.

Lady Audley trat in dieses Zimmer, gefolgt von Robert, welcher die Thüre hinter sich schloß. Die elende, schauernde Frau trat zu dem Kamin und kniete vor der Flamme nieder, als ob irgend eine natürliche Wärme diesen unnatürlichen Frost in ihr zu hemmen vermocht hätte. Der junge Mann folgte ihr und stellte sich neben sie an den Herd, den Arm auf das Kaminstück gestützt.

»Lady Audley, sprach er mit einer Stimme, deren eisige Strenge jede Hoffnung auf Milde oder Mitleid ausschloß, »ich habe vergangenen Abend sehr deutlich mit Ihnen gesprochen; aber Sie weigerten sich, auf mich zu hören. Heute Abend muß ich mit Ihnen noch deutlicher reden, und Sie dürfen sich nicht länger weigern, mich zu hören.«

Mylady, vor dem Feuer kauern und das Gesicht in den Händen begraben, stieß einen leisen Seufzer aus, der fast wie ein Winseln klang, gab aber keine Antwort.

»Es war letzte Nacht eine Feuersbrunst in Mount Stanning, Lady Audley, fuhr die unbarmherzige Stimme fort; »das Schloßwirthshaus« das Haus, wo ich übernachtete, brannte bis auf den Grund ab. Wissen Sie, wie ich dem Untergang hierbei entkam?«

»Nein.«

»Ich entkam durch einen Umstand, der an sich höchst einfacher Natur scheint, aber von der göttlichen Vorsehung also gefügt war. Ich schlief nicht in dem Zimmer, welches für mich gerichtet worden. Es war elend dumpfig und frostig. Der Kamin rauchte abscheulich, als man einen Versuch machte, ein Feuer anzuzünden, und ich bestimmte die Magd, mir ein Bett auf dem Sopha in dem kleinen Parterrewohnzimmer, wo ich den Abend mich aufgehalten hatte, zu richten.«

Er hielt einen Augenblick an und beobachtete die niedergekauerte Gestalt. Die einzige Veränderung, die in Myladys Haltung vorgegangen, war, daß sie ihren Kopf etwas tiefer gesenkt hatte.

»Soll ich Ihnen sagen, durch wessen Thun die Einäscherung des Schloßwirthshauses erfolgt ist, Mylady?«

Keine Antwort.

»Soll ich es Ihnen sagen?«

Noch immer dasselbe beharrliche Stillschweigen.

»Mylady Audley,« rief Robert plötzlich, »Sie sind die Brandstifterin, Sie waren es, deren mörderische Hand dieses Feuer eingelegt hat. Sie waren es, und Sie gedachten, durch diese dreifach schreckliche That sich meiner, Ihres Feindes und Anklägers, zu entledigen. Was kümmerte es Sie, daß das Leben von Andern dabei aufgeopfert wurde? Hätten Sie durch das Blutbad einer zweiten St. Bartholomäusnacht meiner los werden können, Sie würden unbedenklich eine Legion von Opfern dargebracht haben. Der Tag für Schonung und Gnade ist vorbei. Gegenüber von Ihnen kenne ich nicht mehr Mitleid oder Gewissensbedenken. So weit als ich dadurch, daß ich Ihnen Schande erspare, Andere schonen kann, welche unter Ihrer Schande leiden müssen, werde ich barmherzig sein, aber nicht weiter. Gäbe es ein geheimes Tribunal, vor welches ich Sie zur Verantwortung für Ihre Verbrechen ziehen könnte, so würde ich wenig Bedenken tragen, als Ihr Ankläger aufzutreten; ich würde dabei den edelherzigen, hochgeborenen Gentleman schonen, auf dessen Namen Ihre Infamie zurückfallen müßte.«

Seine Stimme wurde weicher bei dieser Anspielung; einen Augenblick brach er fast zusammen, aber er faßte sich wieder mit Gewalt und fuhr fort:

»Kein Leben ist bei dem Brande vergangene Nacht verloren gegangen. Ich schlief leicht, Mylady, denn mein Geist war bekümmert, wie seit langer Zeit, über das Elend, das, wie ich wußte, sich zusammzog. Ich war es, der den Ausbruch des Feuers noch zu rechter Zeit entdeckte, um Lärm zu machen und die Magd zu retten und den armen trunkenen Wicht, der trotz meiner Anstrengungen doch halb verbrannt ist und nun in einem sehr zweifelhaften Zustand in seiner Mutter Hütte liegt. Von ihm und von seiner Frau erfuhr ich, daß Sie in der todtenstillen Nacht die Schloßschenke besucht hatten. Die Frau wurde beinahe verrückt, als sie mich sah, und durch sie erhielt ich Kenntniß von den Ereignissen der letzten Nacht. Der Himmel weiß, welche andere Geheimnisse sie noch von Ihnen besitzt, oder wie leicht sie von ihr herausgebracht werden könnten, wenn ich deren Hilfe bedürfte, was nicht der Fall ist. Mein Pfad liegt gerade vor mir. Ich habe geschworen den Mörder von Georg Talboys der Gerechtigkeit zu überliefern: und ich will meinen Eid halten. Ich behaupte, daß durch Ihre Schuld mein Freund seinen Tod gefunden hat. Wenn ich mich manchmal zweifelnd fragte, wie es nur allzu natürlich war, ob ich nicht das Opfer irgend einer schrecklichen Selbsttäuschung sei, ob eine solche Alternative nicht mehr Wahrscheinlichkeit für sich habe, als daß eine junge und lebenswürdige Frau zu einem so verruchten und verrätherischen Mord fähig sei, so ist jetzt aller Zweifel vorüber. Nach der Schreckensthat von der letzten Nacht gibt es kein noch so ungeheures und unnatürliches Verbrechen, das Sie begehen könnten, worüber ich mich wundern würde. Hinfort erscheinen Sie mir nicht mehr als eine Frau; eine schuldige Frau, mit einem Herzen, das bei seiner argen Gottlosigkeit doch eine geheime Kraft zu leiden und zu fühlen besitzt; ich betrachte Sie hinfort als die dämonische Verkörperung irgend eines bösen Prinzips. Sie sollen diesen Ort durch Ihre Gegenwart nicht mehr beflecken. Wenn Sie nicht in Gegenwart des Mannes, den Sie so lang getäuscht haben, bekennen, was Sie sind und wer Sie sind, und von ihm und mir die Gnade annehmen, die wir Ihnen zukommen zu lassen geneigt sind, so will ich die Zeugen zusammen bringen, welche die Idealität Ihrer Person beschwören werden, und auf die Gefahr eines

Schimpfes für mich und diejenigen, welche mir theuer sind, Sie für diese Verbrechen zur Strafe ziehen.«

Die Frau erhob sich plötzlich und stellte sich aufrecht und entschlossen vor ihn hin; ihr Haar war der Stirne zurückgestrichen und ihre Augen funkelten.

»Bringen Sie Sir Michael!« rief sie; »bringen Sie ihn her, und ich will Alles gestehen — Alles und Jedes! Was kümmert's mich? Gott weiß, ich habe hart genug gegen Sie gestritten und den Kampf geduldig ausgehalten; aber Sie haben gesiegt, Mr. Robert Audley. Es ist ein großer Triumph, nicht wahr? Ein wundervoller Sieg! Sie haben Ihren kühlen, berechnenden, kalten, erleuchteten Verstand zu einem edelen Zweck benützt. Sie haben gesiegt über — eine Wahnsinnige!«

»Eine Wahnsinnige!« rief Mr. Audley.

»Ja, eine Wahnsinnige. Wenn Sie sagen, ich habe Georg Talboys getödtet, so sagen Sie die Wahrheit. Wenn Sie sagen, ich habe ihn verrätherisch und niederträchtig gemordet, so lügen Sie. Ich habe ihn getödtet, weil ich *wahnsinnig bin!* Weil mein Verstand etwas über die schmale Grenzlinie zwischen gesunder Denkkraft und Verrücktheit hinaus ist; weil, als Georg Talboys mich reizte, wie Sie mich gereizt haben, und mir Vorwürfe machte und mich bedrohte, mein Geist, der niemals die gehörige Festigkeit besaß, sein Gleichgewicht gänzlich verlor, und ich *wahnsinnig war*. Bringen Sie Sir Michael und bringen Sie ihn schnell, wenn ihm Etwas gesagt werden soll, so mag er auch Alles erfahren; lassen Sie ihn das Geheimniß meines Lebens hören.«

Robert Audley verließ das Zimmer, um nach seinem Oheim zu sehen. Er suchte seinen geehrten Verwandten mit Gott weiß welcher schweren Last von Qual auf seinem Herzen, denn er erkannte, daß er im Begriff war, die Truggebilde von seines Oheims Leben zu zerstören: er erkannte, daß der Verlust unserer Truggebilde darum nicht minder schrecklich ist, weil es ihnen an der Realität gebrach, die wir ihnen beigelegt haben. Aber mitten in seinem Kummer für Sir Michael konnte er nicht umhin, Myladays letzte Worte: »*Das Geheimnis meines Lebens*« sich zu vergegenwärtigen. Er erinnerte sich dieser Worte, deren Helen Talboys in dem am Vorabend vor ihrer Flucht von Wildernsea geschriebenen Briefe sich bedient hatte und die ihm damals so auffallend gewesen waren. Er erinnerte sich jenes Anklage und Verwahrung enthaltenden Satzes: »Du wirst mir vergeben, denn Du weißt, *warum* ich so gewesen bin; Du kennst das *Geheimniß* meines Lebens.«

Er traf Sir Michael in der Vorhalle. Er machte keinen Versuch, den Weg für die schreckliche Offenbarung, welche der Baronet hören sollte, anzubahnen. Er führte ihn nur in die von dem brennenden Feuer erhellte Bibliothek und hier redete er ihn in ruhigem Tone also an:

»Lady Audley hat Dir ein Bekenntniß zu machen — ein Bekenntniß, welches Dir, ich weiß es, die höchste Ueberraschung, das bitterste Leid verursachen wird. Aber es ist für Deine gegenwärtige Ehre und für Deinen künftigen Frieden nothwendig, daß Du es hörst. Sie hat Dich, ich muß es leider sagen, niederträchtig betrogen; aber es ist nicht mehr als gerecht, daß Du aus ihrem eigenen Munde die Entschuldigung vernehmest, welche sie etwa für ihre Gottlosigkeit vorzubringen hat. Möge Gott diesen Schlag für Dich mildern,« stöhnte der junge Mann, indem er plötzlich wie zusammenbrach, »ich vermag es nicht!«

Sir Michael erhob seine Hand, als wollte er seinem Neffen Stillschweigen gebieten; aber diese gebieterische Hand fiel schwach und unmächtig an seiner Seite nieder. Er stand in der Mitte des erhellten Zimmers starr und unbeweglich.

»Lucy!« rief er mit einer Stimme, deren schmerzlicher Ton gleich einem schweren Schlag auf die erschütterten Nerven derer, die sie hörten, traf, so wie der Schrei eines verwundeten Thieres dem Ohre, zu dem er dringt, wehe thut. »Lucy! sage mir, daß dieser Mann wahnsinnig ist, sage mir's, meine Geliebte, sonst bringe ich ihn um!«

Seine Stimme nahm plötzlich den Ausdruck von Wuth an, als er sich gegen Robert wandte, wie wenn er wirklich im Stande gewesen wäre, den Ankläger seines Weibes mit der Kraft seines erhabenen Armes zu Boden zu strecken.

Aber Mylady fiel vor ihm auf die Kniee, warf sich zwischen den Baronet und seinen Neffen, welcher an den Rücken eines Armsessels gelehnt dastand und sein Gesicht in den Händen verbarg.

»Er hat Ihnen die Wahrheit gesagt,« nahm Mylady das Wort, »und er ist nicht wahnsinnig! Ich habe nach Ihnen gesandt, um Ihnen Alles zu bekennen. Ich würde Sie bedauern, wenn es mir möglich wäre; denn Sie sind sehr, sehr gut gegen mich gewesen, viel mehr, als ich es jemals verdient habe; aber ich vermag es nicht, ich vermag es nicht — ich kann Nichts als mein eigenes Elend fühlen. Ich habe Ihnen vor langer Zeit gesagt, ich wäre selbstsüchtig; ich bin es noch immer, selbstsüchtiger als jemals in meinem Elende. Glückliche, in Wohlstand befindliche Leute mögen für Andere fühlen. Ich lache über die Leiden Anderer; sie erscheinen mir so gering im Vergleich mit meinem eigenem.«

Als Mylady auf ihre Kniee gefallen war, hatte Sir Michael sie aufzuheben versucht und ihr stillschweigende Vorstellungen gemacht; als sie aber das Wort ergriff, hatte er sich in einen Sessel zunächst der Stelle, wo sie kniete, fallen lassen, und hörte nun, die Hände gefaltet und den Kopf vorwärts gebeugt, damit ihm keine Sylbe dieser schrecklichen Worte entginge, hörte zu, als ob sein ganzes Wesen in diesen einen Gehörsinn aufgelöst wäre.

»Ich muß Ihnen die Geschichte meines Lebens erzählen, um Ihnen damit begreiflich zu machen, warum ich dieses elende Wesen geworden bin, das jetzt nichts Besseres zu hassen hat, als daß ihm gestattet wird, hinwegzugehen und sich in irgend einem einsamen Winkel der Erde zu verbergen. Ich muß Ihnen die Geschichte meines Lebens erzählen,« wiederholte Mylady, »aber Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich lang dabei verweilen werde. Es ist nicht so angenehm für mich gewesen, daß ich desselben gern gedenken möchte. Als ich noch ein sehr kleines Kind war, erinnere ich mich, daß ich eine Frage machte, welche, Gott helfe mir, gewiß natürlich genug war: ich fragte, wo meine Mutter wäre. Ich hatte eine schwache Erinnerung an ein Gesicht, wie mein eigenes jetzt, das mich anschaute, da ich beinahe noch ein Säugling war; ich hatte das Gesicht plötzlich vermißt und es von da nicht mehr gesehen. Man sagte mir, daß meine Mutter hinweg war. Ich war nicht glücklich, denn das Weib, dem man mich in Pflege gegeben hatte, war eine unangenehme Person, und der Ort, wo wir wohnten, ein Dorf an der Küste von Hampshire, etwa sieben Meilen von Portsmouth. Mein Vater, welcher bei der Marine war, kam nur von Zeit zu Zeit, um nach mir zu sehen, und ich war beinahe ganz der Sorge jenes Weibes überlassen, welches nur unregelmäßige Bezahlung erhielt und seine Wuth an mir ausließ,

wenn mein Vater mit seinen Geldsendungen im Rückstand war.«

»Vielleicht kam es weniger von einer Unzufriedenheit mit meinem traurigen Leben, als von einem wunderbaren Antriebe der Zuneigung her, daß ich sehr oft dieselbe Frage nach meiner Mutter machte. Ich erhielt immer dieselbe Antwort, — sie war hinweg. Fragte ich, wohin, so sagte man mir, das sei ein Geheimniß. Als ich alt genug war, um die Bedeutung des Wortes Tod zu verstehen, fragte ich, ob meine Mutter todt sei, und man sagte mir: »»Nein« sie sei nicht todt; sie sei krank, und sie sei hinweg.«« Ich fragte, wie lang sie krank sei, und ich erhielt zur Antwort, schon viele Jahre her, schon seit ich ein kleines Kind gewesen.«

»Endlich kam das Geheimniß heraus. Ich plagte eines Tags meine Pflegemutter mit derselben Frage, als die Geldsendungen schon sehr lang hatten auf sich warten lassen und ihre Stimmung deßhalb ungewöhnlich gereizt war. Sie gerieth in Zorn und erklärte mir nun, meine Mutter sei eine Wahnsinnige und befinde sich in einem Irrenhause vierzig Meilen von hier. Sie hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als sie es auch schon bereute und mich versicherte, es sei nicht wahr, und ich dürfe ihr nicht glauben oder Jemand gestehen, daß sie mir dergleichen gesagt habe. Ich entdeckte später, daß mein Vater sich von ihr das feierlichste Versprechen hatte geben lassen, mir niemals das Geheimniß von meiner Mutter Schicksal zu verrathen.«

»Ich brütete schrecklich über dem Gedanken an meiner Mutter Wahnsinn. Er verfolgte mich Tag und Nacht. Ich malte mir die wahnsinnige Frau vor, wie sie in einer Gefängnißzelle auf und abging, in einem abscheulichen Gewande, das ihren gepeinigten Gliedern Zwang anthat. Ich hatte übertriebener Vorstellungen von den Schrecknissen ihrer Lage. Ich wußte Nichts von den verschiedenen Graden des Wahnsinns, und das Bild, welches mir vorschwebte, war dasjenige eines verrückten, gewaltthätigen Geschöpfes, das über mich herfallen und mich umbringen würde, wenn ich in seinen Bereich käme. Diese Vorstellung überwältigte mich, bis ich gewöhnlich in tiefer Nacht erwachte und vor tödtlicher Angst laut aufschrie, in Folge eines Traumes, in welchem ich meiner Mutter eisigen Griff an meiner Kehle gefühlt und ihre aberwitzigen Reden mit meinem Ohr vernommen hatte.«

»Als ich zehn Jahre alt war, kam mein Vater, um die meiner Pflegerin schuldigen Rückstände zu zahlen und mich in eine Schule zu bringen. Er hatte mich länger, als es seine Absicht gewesen, Hampshire gelassen, weil er jenes Geld nicht zu zahlen im Stande war. So empfand ich dort die Bitterkeit der Armuth und lief Gefahr, als ein unwissendes Geschöpf unter rohen Bauernkindern aufzuwachsen, weil mein Vater unbemittelt war.«

Mylady hielt einen Augenblick an, aber nur um Athem zu schöpfen, denn sie hatte sehr schnell gesprochen, als ob es ihr lebhaft darum zu thun wäre, die verhaßte Geschichte zu erzählen und so schnell als möglich damit fertig zu werden. Sie lag noch immer auf den Knien, aber Sir Michael machte keinen Versuch, sie aufzurichten.

Er saß schweigend und unbeweglich da. Was war diese Geschichte, daß er darauf hörte? Von wem handelte sie und wozu sollte sie führen? Es konnte nicht diejenige seiner Frau sein; er hatte deren einfache Erzählung von ihrer Jugend gehört und er hatte daran geglaubt, wie er an das Evangelium glaubte. Sie hatte ihm in aller Kürze von früher verwaister Lage und von langer, stiller, farbloser Jugend in der klösterlichen Abgeschiedenheit einer englischen Kostschule vorgesagt.

»Mein Vater kam endlich, und ich theilte ihm mit, was ich entdeckt hatte. Er war sehr ergriffen, als ich von meiner Mutter sprach. Er war nicht, was die Welt gewöhnlich einen guten Mann nennt, aber ich erfuhr späterhin, daß er seine Frau sehr geliebt hatte, und daß er gern sein Leben ihr geweiht und sich selbst zu ihrem Hüter gemacht haben würde, wäre er nicht genöthigt gewesen, das tägliche Brod für die Wahnsinnige und ihr Kind in Ausübung seines Berufes zu verdienen. So sah ich hier wiederum, was es für ein bitteres Ding ist, arm zu sein. Meine Mutter, welche die Pflege eines ergebenen Gatten hätte genießen können, wurde der Sorge gedungener Wärterinnen überlassen.«

»Ehe mein Vater mich in die Schule zu Torquay schickte, nahm er mich zu einem Besuch bei meiner Mutter mit. Dieser Besuch diente wenigstens dazu, die Vorstellung, welche mir so manchen Schrecken eingejagt hatte, zu zerstreuen. Ich sah keine faselnde, in der Zwangsjacke steckende Tolle, bewacht von diensteifrigen Kerkermeistern, sondern ein gelbhaariges, blauäugiges, mädchenhaftes Geschöpf, welches so flüchtig wie ein Schmetterling schien und ihre gelben Locken mit natürlichen Blumen geschmückt, auf uns zuhüpfte und uns mit strahlendem Lächeln und ununterbrochenem fröhlichen Geplauder begrüßte.«

»Aber sie kannte uns nicht. Sie würde auf dieselbe Weise mit jedem Fremden gesprochen haben, welcher durch die Thüre des Gartens, der ihr Gefängniß umgab, getreten wäre. Ihr Wahnsinn war eine erbliche Krankheit, von ihrer Mutter, welche wahnsinnig gestorben war, auf sie verpflanzt. Sie, meine Mutter, war wirklich oder scheinbar bis zur Stunde meiner Geburt bei gesundem Verstande gewesen; aber von dieser Stunde an war ihr Denkvermögen in Abnahme gerathen, bis sie so wurde, wie ich sie sah.«

»Ich entfernte mich mit der Erkenntniß davon und mit dem Bewußtsein, daß das einzige Erbe, welches ich von meiner Mutter zu erwarten hatte — Verrücktheit war.«

»Ich entfernte mich mit der Erkenntnis davon in meiner Seele und noch mit Etwas mehr — einem zu bewahrenden Geheimniß. Ich war erst ein Kind von zehn Jahren, aber ich fühlte das ganze Gewicht dieser Last. Ich mußte das Geheimnis von meiner Mutter Wahnsinn bewahren, denn es war ein Geheimniß, das mir in meinem späteren Leben großen Nachtheil bringen konnte. Daran mußte ich mich erinnern.«

»Und ich erinnerte mich daran, und vielleicht eben dadurch wurde ich selbstsüchtig und herzlos; denn mich dünkt, ich bin herzlos. Als ich älter wurde, sagte man mir, ich sei hübsch — schön — liebenswürdig — bezaubernd. Ich hörte alle diese Dinge zuerst gleichgültig an; aber in Kurzem horchte ich gierig darauf und gab mich dem Gedanken hin, daß ich trotz des Geheimnisses von meinem Leben in der großen Weltlotterie glücklicher als meine Gefährtinnen sein würde. Ich hatte gelernt, was auf die eine oder andere unbestimmte Weise jedes Schulmädchen früher oder später lernt — ich hatte gelernt, daß mein schließliches Schicksal im Leben von meiner Heirath abhinge, und ich gelangte zu dem Schlusse, daß wenn ich wirklich schöner als meine Mitschülerinnen wäre, ich mich auch besser als sie verheirathen müßte.«

»Mit diesem Gedanken im Kopfe verließ ich, noch nicht siebzehn Jahre alt, die Schule, um an der andern Grenze Englands bei meinem Vater zu leben, welcher sich auf Halbsold zurückgezogen und zu Wildernsea, mit der Idee, daß dieser Ort wohlfeil und abgelegen wäre, niedergelassen hatte.«

»Abgelegen war der Ort wirklich. Ich war noch nicht einen Monat da gewesen, als ich entdeckte, daß selbst das hübscheste Mädchen hier lang auf einen reichen Gemahl zu warten hätte. Ich wünsche über diesen Theil meines Lebens schnell hinwegzugehen: ich glaube wohl, ich war sehr verächtlich Sie und Ihr Neffe, Sir Michael, Sie sind Ihr Leben lang reich gewesen und können es recht leicht über sich gewinnen, mich zu verachten; aber ich wußte, wie sehr Armuth auf das Leben einwirken kann, und blickte mit krankhaftem Schrecken auf ein dadurch beeinflusstes Leben hinaus. Endlich kam der reiche Freier — der irrende Prinz.«

Sie pausierte wieder einen Augenblick und ein krampfhafter Schauer ging durch ihre Glieder. Es war unmöglich, einen Wechsel in ihrer Miene wahrzunehmen, denn ihr Gesicht war beharrlich zu Boden gesenkt. Während der ganzen Dauer ihres Bekenntnisses richtete sie es niemals empor; während der ganzen Dauer ihres Bekenntnisses wurde ihre Stimme niemals durch eine Thräne gebrochen. Was sie zu erzählen hatte, gab sie in kaltem, hartem Tone von sich; in demselben Tone, wie ein Verbrecher mürrisch und starrsinnig bis zum letzten Augenblick, dem Gefängnißkaplan ein Geständniß ablegen mochte.

»Der irrende Prinz kam,« wiederholte sie; »er hieß Georg Talboys.«

Zum ersten Mal, seitdem seiner Gattin Bekenntniß begonnen hatte, fuhr Sir Michael Audley auf. Es wurde ihm jetzt Alles klar. Eine Menge unbeachteter Worte und vergessener, für Bemerkung oder Erinnerung scheinbar allzu unbedeutender Umstände vergegenwärtigten sich ihm jetzt so lebhaft, als ob sie die Hauptvorfallenheiten seines vergangenen Lebens gewesen wären.

»Mr. Georg Talboys war Kornet in einem Dragonerregiment. Er war der einzige Sohn eines reichen Landgentlemans. Er verliebte sich in mich und heirathete mich drei Monate nach meinem siebzehnten Geburtstag. Mir dünkt, ich liebte ihn so weit, als es überhaupt in meiner Macht stand, Jemand zu lieben; nicht mehr, als ich Sie geliebt habe, Sir Michael, nicht einmal so sehr, denn als Sie mich heiratheten, erhoben Sie mich zu einem Rang im Leben, welchen er mir niemals hätte geben können.«

Der Traum war zerflossen. Sir Michael Audley erinnerte sich jenes Sommerabends, vor beinahe zwei Jahren, als er zum ersten Mal Mr. Dawsons Gouvernante seine Liebe erklärt hatte; er erinnerte sich des kranken, halb schauernden Gefühls von Kummer und Täuschung, welches ihn damals angewandelt hatte, und es war ihm, als ob dasselbe eine trübe Vorbedeutung des Herzeleides von dieser Nacht in sich geschlossen hätte.

Aber ich glaube nicht, daß er selbst in seinem Elend jenes völlige, durch nichts gemilderte Erstaunen, jenes von allen Lebensfasern sich losreißende Gefühl empfand, welches sich einstellt, wenn ein gutes Weib auf Abwege geräth und zu dem verlorenen Geschöpf wird, welchem abzuschwören der Mann durch seine Ehre verpflichtet ist. Ich glaube nicht, daß Sir Michael Audley jemals *wirklich* an seine Frau geglaubt hatte. Er hatte sie geliebt und bewundert; er war von ihrer Schönheit bezaubert, von ihren Reizen verwirrt worden, aber jene Empfindung von etwas Mangelndem, jenes unbestimmte Gefühl von Verlust und Täuschung, wovon er in jener Sommernacht seiner Verlobung befallen worden, war seitdem mehr oder weniger deutlich in ihm gelegen. Ich vermag nicht zu glauben, daß ein ehrlicher Mann, so rein und lauter auch sein Geist, so treu und arglos seine Natur sein mag, jemals durch Falschheit wirklich getäuscht werden

kann. Hinter dem freiwilligen Vertrauen steckt ein unfreiwilliges Mißtrauen, das sich durch keine Willensanstrengung besiegen läßt.

»Wir waren verheirathet,« fuhr Mylady fort, »und ich liebte ihn sehr, wenigstens so weit, um mit ihm glücklich zu sein, so lang sein Geld reichte, und so lang wir uns auf dem Continente befanden, in hohem Style reisend und immer in den besten Hotels absteigend. Aber als wir nach Wildernsea zurückkehrten, und bei Papa wohnten, und alles Geld fort war, und Georg grämlich und elend wurde und immer an seine Noth dachte und mich zu vernachlässigen schien, da war ich sehr unglücklich, und es kam mir vor, als hätte mir diese schöne Heirath, recht betrachtet, nichts als zwölfmonatliche Fröhlichkeit und ausschweifende Lust gegeben. Ich bat Georg, sich an seinen Vater zu wenden, aber er weigerte sich; ich überredete ihn, nach einer Anstellung sich umzusehen, aber er richtete nichts aus. Mein Kind kam zur Welt, und damit trat die Krisis, welche so verhängnißvoll für meine Mutter gewesen war, für mich ein. Ich entging derselben; aber ich war vielleicht nach meiner Genesung reizbarer als sonst, weniger geneigt, den harten Kampf mit der Welt auszufechten; mehr dazu gestimmt, über Armuth und Vernachlässigung zu klagen. Ich klagte wirklich eines Tags laut und bitter. Ich machte Georg Tatboys Vorwürfe wegen seiner Grausamkeit, daß er ein hilfloses Mädchen zu einem Bund mit Armuth und Elend verlockt habe; und er gerieth in Zorn über mich und rannte aus dem Hause. Als ich am nächsten Morgen erwachte, fand ich einen Brief auf dem Tischchen an meinem Bette, worin er mir erklärte, daß er zu den Antipoden gehe, um dort sein Glück zu suchen, und daß er mich nie wieder sehen würde, als bis er ein reicher Mann wäre.«

»Ich betrachtete dies als eine bössliche Flucht und nahm es bitter übel auf— ich ahndete es durch Haß gegen den Mann, der mich mit einem schwachen, benebelten Vater als einzigen Beschützer, und mit einem Kinde, das von mir seinen Unterhalt erwartete, zurückgelassen hatte. Ich mußte hart für mein tägliches Brod arbeiten, und jede Stunde der Arbeit — und welche ist mühsamer, als die traurige Slaverei einer Lehrerin? — betrachtete ich als ein besonderes Unrecht, das mir Georg Talboys angethan hatte. Sein Vater war reich; seine Schwester lebte in Luxus und Ansehen; und ich, sein Weib und die Mutter seines Sohnes, war auf immer eine an bettelhafte Armuth und niedrigen Stand gefesselte Sklavin. Die Leute bedauerten mich, und ich haßte sie wegen dieses Bedauerns. Ich liebte das Kind nicht, denn es war als eine Last in meiner Hand gelassen worden. Das erbliche Uebel, das in meinem Blute gelegen, hatte sich bis jetzt durch kein Zeichen oder Merkmal verrathen; aber um jene Zeit wurde ich Anfällen von Ungestüm und Verzweiflung unterworfen. Um jene Zeit, dünkt mir, gerieth mein Geist zuerst aus dem Gleichgewicht, und zum ersten Mal überschritt ich die unsichtbare Linie, welche Vernunft von Wahnsinn trennt. Ich habe gesehen, wie meines Vaters Augen mit Unruhe und Schrecken auf mir weilten. Ich habe wahrgenommen« daß er mich zu besänftigen suchte, wie man nur Irrsinnige und Kinder besänftigt; und ich habe mich über seine freundlichen Absichten erzürnt, ihm selbst wegen seiner Milde gegrollt.«

»Endlich lösten sich diese Anfälle von Desperation in einen verzweifelten Vorsatz auf. Ich faßte den Entschluß, diesem elenden Heimathhause, welches in meiner Slaverei seine Stütze hatte, zu entlaufen. Ich faßte den Entschluß, diesen Vater, der mich mehr fürchtete als liebte, zu verlassen. Ich faßte den Entschluß, nach London zu gehen und mich in jenem großen Menschenchaos zu verlieren.«

»Ich hatte ein Inserat in den Times gelesen, so lang ich noch in Wildernsea war, und stellte

mich Mrs. Vincent, von welcher dasselbe ausging, unter einem erdichteten Namen vor. Sie nahm mich an, indem sie auf jede Frage über mein vergangenes Leben verzichtete. Das Uebrige kennen Sie. Ich kam hierher, und Sie machten mir einen Antrag, dessen Annahme mich auf einmal in die Sphäre erheben mußte, auf welche mein Ehrgeiz sich schon gerichtet hatte, da ich noch ein Schulmädchen war und zum ersten Mal hörte, daß ich schön sei.«

»Drei Jahre waren vergangen, und ich hatte noch kein Zeichen von meines Mannes Existenz erhalten; denn ich schloß ganz richtig, wäre er nach England zurückgekehrt, so würde es ihm gelungen sein, mich unter jedem Namen und an jedem Orte aufzufinden. Ich kannte die Energie seines Charakters genugsam, um mich davon überzeugt zu halten.«

»Ich sprach bei mir, ich habe ein Recht, zu denken, daß er todt ist, oder wünscht er, daß ich ihn für todt halte, und sein Schatten soll nicht zwischen mir und dem Glück stehen. Ich sprach so und wurde Ihre Gattin, Sir Michael, mit dem festen Entschluß, ein so gutes Weib zu sein, als es meiner Natur nach möglich wäre. Die gewöhnlichen Versuchungen, welche manchen Frauen in den Weg kommen und sie zum Schiffbruch bringen, hatten nichts Erschreckendes für mich. Ich würde Ihr treues und reines Weib bis ans Ende des Lebens geblieben sein, und wäre ich von einer Legion Versucher umgeben gewesen. Die wahnsinnige Thorheit, welche die Welt Liebe nennt, hatte niemals an meinem Wahnsinn Antheil gehabt, und hier wenigstens berührten sich die Extreme, und das Laster der Herzlosigkeit wurde zur Tugend der Beständigkeit.«

»Ich war sehr glücklich in dem ersten Triumph und Glanz meines neuen Standes, sehr dankbar gegen die Hand, welche mich dazu erhoben hatte. In dem Sonnenschein meines eigenen Glücks hatte ich, zum ersten Mal in meinem Leben, ein Gefühl für das Elend Anderer. Ich war selbst arm gewesen und war jetzt reich und konnte mir also schon gestatten, Mitleid zu üben und die Armuth meiner Nachbarn zu lindern. Ich fand Freude an Acten der Freundlichkeit und des Wohlwollens. Ich machte meines Vaters Adresse ausfindig und schickte ihm große Geldsummen, anonym, denn ich wollte nicht, daß er entdeckte, was aus mir geworden war, sich bediente mich in vollem Maße des Privilegiums, welches Ihre Freigebigkeit mir gewährte. Ich theilte Glück nach allen Seiten aus. Ich sah mich selbst ebenso geliebt als bewundert; und mir dünkt, ich hätte für den Nest meines Lebens eine gute Frau werden können, wenn das Schicksal mir erlaubt hätte, eine solche zu sein.«

»Ich glaube, daß damals mein Geist wieder in sein Gleichgewicht kam. Ich hatte mich seit meiner Entfernung von Wildernsea sehr genau beobachtet; ich hatte mich selbst im Zaum gehalten. Ich hatte mich oft« während ich im stillen Familienkreise des Doctors saß, neugierig gefragt, ob wohl Mr. Dawson jemals ein Verdacht jenes unsichtbaren Erbübels aufgestiegen sein möchte.«

»Das Schicksal wollte mir nicht gestatten, gut zu sein. Meine Bestimmung trieb mich, zum Bösewicht zu werden. Einen Monat nach meiner Heirath las ich in einer der Essex Zeitungen von der Rückkehr eines gewissen Talboys, eines vermöglichen Goldsuchers, aus Australien. Das Schiff war zu der Zeit, da ich den Artikel las, unter Segel gegangen. Was war zu thun?«

»Ich habe eben gesagt, daß ich die Energie von Georgs Charakter kannte. Ich wußte, daß der Mann, welcher zu den Antipoden gegangen war und ein Vermögen für seine Frau erworben hatte, bei seinen Bemühungen, sie aufzufinden, jeden Stein umkehren würde. Es war nutzlos, an

ein Verbergen meiner Person vor ihm zu denken.«

»Wenn er nicht, auf den Glauben gebracht werden konnte, daß ich todt sei, gab er seine Nachforschungen nach mir niemals auf.«

»Mein Kopf schwindelte, wenn ich an meine Gefahr dachte. Wiederum wurde das Gleichgewicht erschüttert; wiederum die unsichtbare Grenze überschritten; wiederum war ich wahnsinnig.«

»Ich begab mich nach Southampton und besuchte meinen Vater, welcher dort mit meinem Kinde wohnte. Sie erinnern sich, wie Mrs. Vincent's Name zur Entschuldigung für diese plötzliche Reise gebraucht wurde, und wie ich es einzuleiten wußte, daß ich diesen Weg ohne weitere Begleitung als die von Phöbe Marks machen konnte; ich ließ dieselbe im Hotel zurück, während ich in meines Vaters Wohnung ging.«

»Ich vertraute meinem Vater das ganze Geheimniß meiner Gefahr. Er war nicht sonderlich betroffen über das, was ich gethan, denn Armuth hatte vielleicht seinen Sinn für Ehre und Grundsätze abgestumpft. Er war nicht sonderlich betroffen, aber er gerieth in Angst; und er versprach mir Alles zu thun, was in seinen Kräften stände, um mir in meiner schrecklichen Noth an die Hand zu gehen.«

»Er hatte einen Brief von Georg erhalten, der unter meiner Adresse nach Wildernsea gegangen und von dort an meinen Vater weiter befördert worden war. Dieser Brief war wenige Tage vor der Abfahrt des *Argus* geschrieben worden und meldete das wahrscheinliche Datum der Ankunft dieses Schiffs zu Liverpool. Dieser Brief gab uns demnach die Richtschnur für unser Thun.«

»Wir entschieden uns sogleich für den ersten Schritt. Dieser bestand darin, daß an dem Tage der wahrscheinlichen Ankunft des *Argus* oder einige Tage später eine Anzeige von meinem Tode in die Times eingerückt würde.«

»Aber beinahe unmittelbar nachdem dieser Beschluß gefaßt worden war, sahen wir, daß es furchtbare Schwierigkeiten bei Ausführung eines so einfachen Planes gab. Das Datum des Todes und der Ort« wo sie starb, mußte, so gut wie der Todesfall, angegeben werden. Georg begab sich ohne Zweifel sogleich nach jenem Ort, mochte er noch so weit entfernt, mochte er vergleichungsweise noch so unzugänglich sein, und der seichte Betrug mußte entdeckt werden.«

»Ich wußte genug von seinem sanguinischen Temperament, seinem Muth, seiner Entschlossenheit und seiner Geneigtheit zu hoffen, selbst wo jede Hoffnung eitel war, um mich überzeugt zu halten, er würde nicht eher glauben, daß ich für ihn verloren sei, als bis er das Grab, in das ich gesenkt worden war, und meinen Todtenschein gesehen hätte.«

»Mein Vater war völlig confus und rathlos. Er konnte nur kindische Thränen des Schreckens und der Verzweiflung vergießen. Er war mir in dieser Krisis von keinem Nutzen.«

»Ich selbst wußte ebenso wenig einen Ausgang aus diesen Schwierigkeiten zu finden. Ich dachte bereits daran, ich müsse mich auf das Kapitel der Zufälle verlassen, und begann zu hoffen, unter andern unbekanntem Winkeln der Erde könnte auch Audley Court sein, folglich mein Gatte sich davon Nichts träumen lassen.«

»Ich saß bei meinem Vater, trank mit ihm Thee in seiner elenden Spelunke und spielte mit dem Kind, das an meinem Kleid und meinen Juwelen seine Freude hatte, aber nicht das Mindeste davon wußte, — daß ich ihm etwas Anderes als eine Fremde war. Ich hatte den Knaben in meinen Armen, als eine Frau, die demselben abwartete, erschien und ihn holen wollte, um, wie sie sagte, das Kind etwas mehr herauszupuzen, damit es sich auch vor einer Lady sehen lassen könnte.«

»Sie war eine übelstichtige Frau mit sandfarbigen Haaren, und etwa fünfundvierzig Jahre alt, und sie schien sehr froh, Gelegenheit zum Schwatzen mit mir zu bekommen, so lang es mir beliebte, ihr Solches zu gestatten. Sie kam jedoch bald von dem Knaben ab, um mir von ihrer eigenen Noth zu erzählen. Sie befand sich in großer Trübsal, erklärte sie mir. Ihre älteste Tochter war genöthigt gewesen, ihre Stelle Krankheitshalber aufzugeben; wirklich erklärte der Doctor, das Mädchen habe die Auszehrung; und es war eine harte Aufgabe für eine arme Wittwe, welche bessere Tage gesehen hatte, neben einer Familie von kleinen Kindern noch eine kranke Tochter erhalten zu müssen.«

»Ich ließ die Frau lange Zeit in dieser Weise fortmachen und mir von des Mädchens Krankheit, des Mädchen Alters, des Mädchen Mixturen, seiner Frömmigkeit, seinen Leiden und dergleichen mehr berichten; aber ich schenkte ihr keine Aufmerksamkeit. Ich hörte sie wohl, aber nur wie aus weiter Ferne, wie ich den Verkehr auf der Straße oder das Rauschen des Flusses am Ende derselben hörte.«

»Was ging mich die Noth dieser Frau an? Ich hatte mein eigenes Elend, und noch viel schlimmerer Art, als ihre grobe Natur je ausgehalten hätte. Dergleichen Leute hatten immer kranke Männer oder kranke Kinder und erwarteten, daß bei deren Krankheiten die Reichen ihnen Beistand leisten. Es war lauter alltägliches Zeug. So dachte ich und war eben im Begriff, die Frau mit einer Guinee für ihre kranke Tochter zu entlassen, als mir eine Idee durch den Kopf schoß, und zwar so schmerzhaft plötzlich, daß das Blut mir in das Gehirn stieg und mein Herz zu klopfen anfang, wie es nur klopft, wenn ich wahnsinnig bin.«

»Ich fragte die Frau nach ihrem Namen. Sie war eine Mrs. Plowson und hielt einen kleinen Kramladen, sagte sie, und eilte nur dann und wann herüber, um nach Georgey zu sehen und sich zu überzeugen, daß die einzige Dienstmagd bei allen ihren sonstigen Arbeiten auch gehörige Sorge für ihn trage. Ihre Tochter hieß Matilda. Ich stellte mehrere Fragen an sie über diese Matilda und erfuhr, daß sie vierundzwanzig Jahre alt war, daß sie immer schwindsüchtig gewesen, und daß sie jetzt nach des Doctors Aussage im letzten Stadium der Auszehrung sich befand. Er hatte erklärt, daß es kaum über vierzehn Tage mit ihr dauern würde.«

»Das Schiff, an dessen Bord Georg Talboys war, sollte, wie man erwartete, in drei Wochen in Merseye vor Anker gehen.«

»Ich brauche nicht lang bei diesem Handel zu verweilen. Ich besuchte das kranke Mädchen. Sie war hübsch und schlank. Die Schilderung ihrer Person, oberflächlich gegeben, mochte so ziemlich mit der meinigen zusammenpassen; obwohl sie, jene beiden Punkte ausgenommen, keinen Schatten von Aehnlichkeit mit mir hatte. Ich wurde von dem Mädchen als eine reiche Dame, welche ihr einen Dienst leisten wollte, empfangen. Ich erkaufte die Mutter, welche arm und geldgierig war, und für eine Summe Geldes, mehr als sie je zuvor gehabt hatte, einwilligte,

sich in allen Dingen meinem Willen zu fügen. Am zweiten Tag nach meinem Erscheinen bei dieser Mrs. Plowson begab sich mein Vater nach Ventnor und miethete eine Wohnung für seine kranke Tochter und deren kleinen Knaben. Früh am nächsten Morgen brachte er das sterbende Mädchen und Georgey, welchen man durch gute Worte überredet hatte, sie Mama zu nennen, dorthin. Sie betrat das Haus als Mrs. Talboys; sie wurde von einem Arzt zu Ventnor als Mrs. Talboys behandelt; sie starb, und ihr Tod und Begräbniß wurden auf diesen Namen einregistriert. Die Anzeige wurde in die *Times* eingerückt, und am zweiten Tage nach Erscheinen des Inserats besuchte Georg Talboys Ventnor und bestellte den Grabstein, welcher zu dieser Stunde von dem Tode seines Weibes Helen Talboys Zeugnis gibt.«

Sir Michael Audley erhob sich langsam und mit einer steifen, schmerzlichen Bewegung, als ob jedes physische Gefühl durch die einzige Empfindung des Elends zum Erstarren gebracht worden wäre.

»Ich kann nicht weiter hören,« sprach er heiser und flüsternd, »wenn auch noch weiter zu sagen ist, ich kann es nicht hören. Du, Robert, hast, wie ich erkenne, dieß alles an den Tag gebracht. Willst Du nun auch die Pflicht übernehmen, für das Wohlbefinden und die Behaglichkeit dieser Frau, die ich für meine Gattin gehalten, Sorge zu tragen? Ich brauche — Dich nicht zu bitten, bei Allem, was Du thust, dessen eingedenk zu sein, daß ich sie innig und treu geliebt habe. Ich kann ihr nicht Lebewohl sagen, bis ich ohne Bitterkeit an sie zu denken — bis ich sie zu bemitleiden vermag; wie ich jetzt bete, daß Gott diese Nacht Erbarmen mit ihr habe.«

Sir-Michael entfernte sich langsam aus dem Zimmer. Er getraute sich nicht, einen Blick auf die niedergekauerte Gestalt zu werfen. Er wollte das Geschöpf nicht sehen, das ihm so theuer gewesen war. Er begab sich direkt nach seinem Ankleidekabinett, klingelte seinem Diener und befahl einen Koffer zu packen und alle Vorkehrungen zu treffen, seinen Herrn mit dem letzten Bahnzug zu begleiten.

## Fünftes Kapitel.

Ruhe nach dem Sturm.

Robert Audley folgte seinem Oheim in das Vestibule, nachdem Sir Michael diese wenigen ruhigen Worte gesprochen hatte, welche wie das Todtengeläute seiner Hoffnung und Liebe erklangen.

Der Himmel weiß, wie sehr der junge Mann das Erscheinen dieses Tages gefürchtet hatte. Er war gekommen; und obwohl es keinen großen Ausbruch von Verzweiflung, keinen Wirbelwind leidenschaftlichen Grams, keinen lauten Sturm von Seelenangst und Thränen gegeben hatte schöpfte Robert weder Trost noch Beruhigung aus dieser unnatürlichen Stille. Er kannte Sir Michael Audley genugsam um zu wissen, daß derselbe, den mit Widerhaken versehenen Pfeil, den seines Neffen Hand abgeschossen hatte, in dem gemarterten Herzen tragend, hinweg ging; er wußte, diese seltsame und eisige Ruhe war nur die erste Betäubung eines Herzens, welches mit einem so unerwarteten Leid geschlagen worden, daß dieses Leid eben in Folge der absoluten Erstarrung von jenem eine Zeit lang ihm bei- nahe unbegreiflich erschien. Er wußte, daß, wenn diese düstere Ruhe vorübergegangen war, wenn nach und nach und allmählig jeder schreckliche Zug des Jammers zuerst nur in undeutlichen Umrissen, dann aber in schrecklicher Nähe dem Leidenden vor Augen trat, den Sturm in verderblicher Wuth ausbrechen, und Regengüsse von Thränen, Donnerschlägen von Qual jenes edle Herz zerreißen würden.

Robert waren Fälle zu Ohren gekommen, in welchen Männer in seines Oheims Alter einen großen Kummer mit auffallender Ruhe, so wie es von Sir Michael geschah, aufgenommen hatten; sie waren hinweggegangen von denen, welche ihnen Trost gegeben hätten, und deren Besorgniß durch dieses stille Dulden gemildert wurde, um dann zu Boden zu fallen und unter dem Schlage zu sterben, welcher sie zuerst nur betäubt hatte. Er gedachte an Fälle, wo Männer, ebenso kräftig wie sein Oheim, in der ersten Stunde der schrecklichen Trübsal von Lähmung oder Schlag gerührt worden waren; und er zögerte noch in dem lampenbeleuchteten Vestibule, mit sich selber zu Rathe gehend, ob es nicht seine Pflicht wäre, bei Sir Michael zu bleiben — im Nothfall in seiner Nähe zu weilen und ihn, wohin er gehen mochte, zu begleiten.

Aber wäre es wohl klug, sich dem grauköpfigen Dulder in dieser grausamen Stunde aufzudrängen, wo er aus dem einzigen Wahn eines tadellosen Lebens geweckt worden war, um zu entdecken, daß er das betrogene Opfer eines falschen Gesichts, der Narr eines Geschöpfs gewesen, welches zu kalt berechnend, zu grausam herzlos war, um seine eigene Abscheulichkeit nur zu fühlen?

»Nein« dachte Robert Audley, »ich will die Qual dieses verwundeten Herzens nicht durch meine Gegenwart erhöhen. Demüthigung mischt sich hier mit bitterem Gram. Ich habe gethan, was ich für meine heilige Pflicht hielt, aber es sollte mich nicht wundern, wenn ich mich selbst ihm auf immer verhaßt gemacht hätte. Es ist besser, wenn er den Kampf allein aussteht. Ich kann Nichts thun, um den Streit weniger furchtbar zu machen. Besser, er wird allein ausgefochten.«

Während der junge Mann also, mit der Hand an der Thüre der Bibliothek, dastand, noch

immer halb im Zweifel, ob er seinem Oheim folgen, oder in das Zimmer zurückkehren sollte, wo er das noch elendere Geschöpf gelassen, das er zu entlarven sich zur Aufgabe gemacht hatte, öffnete Alicia Audley die Thüre des Speisesaales und sein Blick drang in das alt modische, eichengetäfelte Gemach, fiel auf die lange, mit schneeweißem Leinendamast gedeckte und von Glas und Silbergeschirr heiter erglänzende Tafel.

»Komm Papa zum Diner?« fragte Miß Audley. »Ich bin so hungrig, und die arme Tomkins hat schon zweimal heraufgesandt, um melden zu lassen, der Fisch werde verderben. Er muß jetzt, dünkt mir, zu einer Art Fischleimsuppe geworden sein,« setzte die junge Dame hinzu, als sie mit der Zeitung in der Hand in das Vestibule trat.

Sie war, mit der Lektüre der Zeitung beschäftigt, bisher am Fenster gesessen und hatte auf die älteren Familienglieder gewartet, um sich ihnen beim Diner anzuschließen.

»O, Sie sind es, Mr. Robert Audley,« bemerkte sie gleichgültig. »Sie speisen doch mit uns, natürlich. Bitte, suchen Sie den Papa auf. Es muß bald acht Uhr sein, und wir speisen in der Regel um sechs Uhr.«

Mr. Audley gab seiner Cousine eine ziemlich strenge Antwort. Ihre frivole Manier ärgerte ihn, und er vergaß in seinem unvernünftigen Mißfallen, daß Miß Audley Nichts von dem schrecklichen Drama wußte, welches so lang gerade unter ihrer Nase gespielt hatte.

»Deinen Papa hat eben ein sehr großes Leid betroffen, Alicia,« sagte der junge Mann ernst.

An die Stelle des schalkhaften Lächelns trat bei dem Mädchen sogleich ein zärtlich ernster Blick von Sorge und Angst. Alicia liebte ihren Vater von ganzem Herzen.

»Ein Leid!s« rief sie. »Papa bekümmert! O! Robert, was ist vorgekommen?«

»Ich kann Dir jetzt Nichts sagen, Alicia,« antwortete Robert mit leiser Stimme.

Bei diesen Worten nahm er seine Cousine an der Hand und führte sie in den Speisesaal. Er schloß die Thüre sorgfältig hinter sich, ehe er fortfuhr.

»Alicia, kann ich Dir vertrauen?« fragte er ernst.

»Mir vertrauen, in Bezug aus was?«

»Daß Du Deinem armen Vater unter einer schweren Trübsal Trösterin und Freundin sein werdest?«

»Ja!« rief Alicia leidenschaftlich. »Wie kannst Du mich also fragen? Glaubst Du, es gebe Etwas, das ich nicht gern thäte, um jeden Kummer meines Vaters zu erleichtern? Glaubst Du, es gebe Etwas, das ich nicht dulden würde, wenn mein Dulden ihm Linderung verschaffen könnte?«

Unaufhaltsam stiegen die Thränen in Miß Audley's helle graue Augen, als sie so sprach.

»O, Robert« Robert! Konntest Du so schlecht von mir denken, daß Du meinstest, ich werde nicht versuchen, meinen Vater in seinem Grame zu trösten?« setzte sie vorwurfsvoll hinzu.

»Nein, nein, meine Liebe,« antwortete der junge Mann ruhig, »ich habe niemals an Deiner Zuneigung, »ich habe nur an Deiner Diskretion gezweifelt. Darf ich darauf bauen?«

»Du darfst, Robert,« antwortete Alicia entschieden.

»Gut denn, mein liebes Mädchen, ich will Dir vertrauen. Dein Vater ist im Begriff, das Herrenhaus zu verlassen, wenigstens auf einige Zeit. Das Leid, das er eben erduldet — ein plötzlich und unvorhergesehener Kummer, merke Dir wohl — hat ihm diesen Ort ohne Zweifel verhaßt gemacht. Er wird weggehen; aber soll er allein gehen, soll er, Alicia?«

»Allein? o gewiß nicht. Aber ich denke, Mylady —« .

»Lady Audley wird nicht mit ihm gehen,« sagte Robert ernst; »er ist im Begriff, sich von ihr zu trennen.«

»Auf eine Zeit lang?«

»Nein, auf immer.«

»Sich von ihr auf immer trennen!« rief Alicia. »Dann wird dieses Leid —«

»Im Zusammenhang mit Lady Audley stehen. Lady Audley ist die Ursache von Deines Vaters Bekümmerniß.«

Alicia's Gesicht, bisher blaß, bedeckte sich mit Purpurröthe. Kummer, dessen Ursache Mylady war — ein Kummer, welcher Sir Michael auf immer von seiner jungen Frau trennen sollte! Es hatte doch kein Zank zwischen ihnen stattgefunden — es war nie etwas Anderes als Harmonie und Sonnenschein zwischen Lucy Audley und ihrem edelherzigen Gatten gewesen. Dieser Kummer mußte also aus einer plötzlichen Entdeckung hervorgegangen sein; es war ohne Zweifel ein mit Schmach verbundener Kummer.

Robert Audley verstand, was diese lebhaftere Röthe sagen wollte.

»Du wirst Dich Deinem Vater zur Begleitung anbieten, wohin er zu gehen für gut finden mag, Alicia,« fuhr er fort. »Du bist in einer Zeit wie diese seine natürliche Trösterin, aber Du wirst Dich ihm am besten in dieser Stunde der Prüfung befreunden, wenn Du es vermeidest, in den Grund seines Leides eindringen zu wollen. Gerade der Umstand, daß Du die Einzelheiten dieses Leibes nicht kennst, wird eine Bürgschaft für Deine Diskretion sein. Sprich Nichts mit Deinem Vater, was Du nicht vor zwei Jahren, ehe er seine zweite Frau nahm, hättest sprechen können. Bemühe Dich und werde ihm das, was Du ihm gewesen, ehe die Frau in dem Zimmer dort zwischen Dich und Deines Vaters Liebe trat.«

»Ich will es,« murmelte Alicia, »ich will es.«

»Du wirst natürlich jede Erwähnung von Lady Audley's Namen vermeiden. Wenn Dein Vater

oft schweigsam ist, so habe Geduld; wenn es manchmal scheint, der Schatten dieses großen Kummers werde niemals aus seinem Leben schwinden, so habe immer Geduld und bedenke, daß es keine bessere Hoffnung gibt, ihn von seinem Gram zu heilen, als die Möglichkeit, seiner Tochter Hingebung werde ihm in's Gedächtniß zurückrufen, daß es eine Frau auf Erden gibt, welche ihn treu und rein bis an sein Ende lieben wird.«

»Ja,, ja, Robert, lieber Cousin, ich will daran denken.«

Mr. Audley nahm zum ersten Mal, seitdem er ein Schulknabe gewesen war, seine Cousine in die Arme und küßte sie auf ihre breite Stirne.

»Liebe Alicia, thue das, und Du wirst mich glücklich machen. Ich bin gewissermaßen daran schuld, daß dieser Kummer über Deinen Vater gekommen ist. Laß mich hoffen, daß derselbe nicht ein bleibender ist. Versuche es, meinem Oheim das Glück wieder zurückzugeben, Alicia, und ich will Dich inniger lieben, als jemals ein Bruder eine edelherzige Schwester geliebt hat, und eine brüderliche Zuneigung mag vielleicht, recht betrachtet, auch ihren Werth haben, wenn sie auch noch so verschieden von Sir Harry's enthusiastischer Verehrung ist.

Alicia's Haupt war gesenkt, und ihr Gesicht vor ihm verborgen, während er sprach; aber sie schaute auf, als er geendigt hatte, und sah ihm gerade in's Gesicht, mit einem Lächeln, das nur um so heller erschien, weil die Augen mit Thränen gefüllt waren.

»Du bist ein guter Bursche, Bob,« sagte sie, »und es ist recht thöricht und gottlos von mir gewesen, daß ich Dir zürnte, weil —«

Die junge Dame stockte plötzlich.

»Warum« meine Liebe?« fragte Mr. Audley.

»Weil ich einfältig bin, Cousin Robert,« antwortete Alicia schnell; »laß es gut sein, Bob; ich will Alles thun, was Du willst, und es soll nicht mein Fehler sein, wenn mein theurer Vater nicht, ehe viel Zeit vergeht, seinen Kummer vergißt. Ich wollte mit ihm, dem armen lieben Mann, bis an's Ende der Welt gehen, wenn ich dächte, es komme ein Trost für ihn bei der Reise heraus. Ich will gehen und mich sogleich richten. Glaubst Du, Papa werde noch diese Nacht abreisen?«

»Ja, meine Liebe; mir dünkt, Sir Michael wird keine Nacht mehr unter diesem Dache zubringen, und so mag es wohl eine Weile geschehen.

»Der Postzug geht zwanzig Minuten nach Neun,« sagte Alicia; »wir müssen in einer Stunde von hier weg, wenn wir mit demselben reisen wollen. Ich werde Dich noch einmal sehen, ehe wir aufbrechen, Robert.«

»Ja, meine Liebe.«

Miß Audley eilte auf ihr Zimmer, um ihr Kammermädchen zu rufen und alle die nöthigen Vorkehrungen für die plötzliche Reise, deren schließliches Ziel ihr völlig unbekannt war, zu treffen.

Sie ging mit Herz und Seele darauf ein, die Pflicht, welche ihr Robert auferlegt hatte, zu erfüllen. Sie half bei dem Packen der Koffer und brachte ihre Zofe in trostlose Bestürzung, indem sie seidene Kleider in ihre Hutschachteln und Atlasschuhe in ihre Toilettenkästchen stopfte. Sie streifte in allen ihren Zimmern herum und raffte Zeichen-Materialien, Notenbücher, Stickereien, Haarbürsten, Schmucksachen und Parfümerien zusammen, gerade wie sie gethan hätte, wenn sie im Begriff gewesen wäre, nach irgend einem wilden, von allen Hilfsmitteln der Civilisation entblößten Lande abzusegeln.

Dabei dachte sie die ganze Zeit an ihres Vaters unbekanntem Gram und vielleicht ein wenig an das ernste Gesicht und die ernste Stimme, welche ihr heute Nacht ihren Cousin Robert in einem neuen Lichte gezeigt hatte.

Mr. Audley stieg nach seiner Cousine die Treppe hinaus und nahm seinen Weg nach Sir Michaelis Ankleidekabinett. Er klopfte an die Thüre und horchte, der Himmel weiß wie ängstlich auf die erwartete Antwort. Es trat eine augenblickliche Pause ein, in welcher das Herz des jungen Mannes laut und heftig klopfte, und dann wurde die Thüre von dem Baronet selbst geöffnet.

Robert sah, daß seines Oheims Kammerdiener bereits eifrig mit den Vorkehrungen zu seines Gebieters eiliger Reise beschäftigt war.

Sir Michael trat auf den Corridor heraus.

»Hast Du mir noch Etwas weiter zu sagen, Robert?« fragte er ruhig.

»Ich komme nur hierher, um anzufragen, ob ich Dir bei Deinen Anordnungen behilflich sein kann. Du gehst mit dem Postzug nach London?«

»Ja.«

»Hast Du Dich schon entschlossen, wo Du absteigen willst?«

»Ja, ich bleibe in dem Clarendon-Hotel; ich bin dort bekannt. Ist das alles, was Du mir zu sagen hast?«

»Ja; außer daß Alicia Dich begleiten wird.«

»Alicia!«

»Sie konnte, weißt Du, eben jetzt nicht wohl hier bleiben. Es ist das Beste für sie, das Herrenhaus zu verlassen, bis —«

»Ja, ja, ich verstehe,« fiel der Baronet ein; »aber gibt es nicht einen andern Ort, wohin sie gehen könnte — muß sie bei mir sein?«

»Sie könnte so schnell nirgends hingehen; und sie würde auch nirgends sonst glücklich sein.«

»Laß' sie also kommen,« sagte Sir Michael, »laß sie kommen.«

Er sprach mit seltsamen gedämpfter Stimme und mit augenscheinlicher Anstrengung, als ob es

schmerzlich für ihn wäre, überhaupt sprechen zu müssen; als ob all dieses alltägliche Treiben des Lebens eine grausame Marter für ihn wäre und auf seinen Gram so tief einwirkte, daß es beinahe noch schwerer, als dieser selbst, zu ertragen war.

»Sehr wohl, mein theurer Oheim, dann ist Alles in Ordnung; Alicia wird um neun Uhr zum Aufbruch bereit sein.«

»Gut, gut,« murmelte der Baronet, »laß sie kommen, wenn sie so will; das arme Kind, laß sie kommen.«

Er seufzte schwer, als er in diesem halb mitleidigen Tone von seiner Tochter sprach. Er dachte jetzt daran, wie vergleichungsweise gleichgültig er, um der Frau willen, die jetzt in dem Zimmer unten eingeschlossen war, sich gegen dieses sein einziges Kind gezeigt hatte.

»Ich sehe Dich noch einmal, ehe Du abreisest, Oheim,« fuhr Robert fort, »und will Dich also jetzt verlassen.«

»Halt!« sagte Sir Michael plötzlich, »hast Du Alicia Etwas erzählt?«

»Ich habe ihr Nichts gesagt, außer daß Du im Begriff stehst, das Herrenhaus auf einige Zeit zu verlassen.«

»Du bist recht gut, mein Junge, Du bist recht gut,« flüsterte der Baronet mit gebrochener Stimme.

Er streckte seine Hand aus. Sein Neffe ergriff sie mit seinen beiden Händen und drückte sie an seine Lippen.

»O! wie kann ich mir jemals verzeihen?« sagte er; »wie kann ich jemals aufhören, mich zu hassen, daß ich diesen Gram über Dich gebracht habe.«

»Nein, nein, Robert, Du hast recht gethan — Du hast recht gethan; ich wünsche nur, Gott hätte in seiner Barmherzigkeit vor dieser Nacht mein elendes Leben von mir genommen; aber Du hast recht gethan.«

Sir Michael kehrte in sein Ankleidekabinett zurück, und Robert begab sich langsam wieder nach dem Vestibule. Er hielt auf der Schwelle des Gemachs an, in welchem er Lucy, Lady Audley, sonst Helen Talboys, das Weib seines verlorenen Freundes gelassen hatte.

Sie lag auf dem Fußboden, an derselben Stelle, wo sie, zu ihres Gatten Füßen niedergekauert, die Geschichte ihrer Schuld erzählt hatte. Ob sie in einer Ohnmacht lag, oder ob sie unter dem trostlosen Druck ihres Elends niedergebeugt war, das zu erfahren, kümmerte Robert kaum. Er trat wieder auf das Vestibule hinaus und schickte einen der Diener ab, nach ihrer Zofe zu sehen, der geputzten, bebänderten Jungfer, welche beim Anblick ihrer Gebieterin laut ihrer Verwunderung und Bestürzung Luft machte.

»Lady Audley ist sehr unwohl,« sagte er; »bringen Sie dieselbe auf ihr Zimmer und sehen Sie zu, daß sie es diese Nacht nicht verläßt. Sie werden die Güte haben, in ihrer Nähe zu bleiben,

aber sprechen Sie nicht mit ihr und dulden Sie nicht, daß sie sich durch Sprechen aufregt.«

Mylady war nicht in Ohnmacht gefallen; sie gestattete der Zofe, ihr Beistand zu leisten, und erhob sich vom Boden, auf welchem sie ausgestreckt war. Ihr goldenes Haar fiel in losen, wirren Massen auf Hals und Schulter von Elfenbein; Gesicht und Lippen waren farblos; ihre Augen schrecklich in deren unnatürlichem Lichte.

»Bringt mich hinweg,« sagte sie, »und laßt mich schlafen! Laßt mich schlafen, denn mein Gehirn ist in Feuer.«

Als sie das Zimmer mit ihrer Zofe verließ, wandte sie sich um und schaute Robert an.

»Ist Sir Michael fort?« fragte sie.

»Er reist in einer halben Stunde ab.«

»Es ist kein Menschenleben bei der Feuersbrunst in Monat Stanning verloren gegangen?«

»Nein.«

»Das freut mich.«

»Der Inhaber des Hauses, Marks, ist schrecklich verbrannt und er liegt in sehr bedenklichem Zustande in der Hütte seiner Mutter; aber er kann davon kommen.«

»Das freut mich — es ist mir lieb, daß kein Menschenleben verloren gegangen. Gute Nacht, Mr. Audley.«

»Ich kann im Laufe des nächsten Morgens Sie eine halbe Stunde sprechen, Mylady?«

»Wenn es Ihnen beliebt. Gute Nacht.«

»Gute Nacht.«

Sie entfernte sich ruhig auf ihrer Zofe Schulter gelehnt, und ließ Robert in einem Gefühl seltsamer, ihm sehr peinlicher Verwirrung zurück.

Er setzte sich an dem breiten Herde nieder, auf welchem eben die heiße rothe Asche verglimmte, und dachte halb erstaunt über den Wechsel in dem alten Hause nach, welches bis zu dem Tage des Verschwindens von seinem Freunde eine so angenehme Heimath für Alle gewesen, die unter dem gastfreundlichen Dache geweilt hatten. Jetzt saß er sinnend an dem verödeten Herde und suchte zu einem Entschluß darüber zu gelangen, was in dieser plötzlichen Krisis geschehen sollte.

So saß er rath- und machtlos,, ohne zu wissen, welchen Weg er zunächst einschlagen sollte, in düsterer Träumerei, aus welcher er durch das Knarren der Räder eines an der kleinen Thurmthüre vorfahrenden Wagens geweckt wurde.

Die Standuhr im Vestibule schlug Neun — als Robert die Thüre der Bibliothek öffnete. Alicia

war eben mit ihrer Zofe, einem rosenwangigen Landmädchen, die Treppe herabgekommen.

»Lebe wohl« Robert,« sagte Miß Audley, indem sie ihrem Cousin die Hand reichte, »lebe wohl« Gott segne Dich! Du kannst Dich darauf verlassen, daß ich für Papa Sorge tragen werde.«

»Ich weiß es, Gott segne Dich, meine Liebe.«

Zum zweiten Mal in dieser Nacht drückte Robert Audley seine Lippen ans die offene Stirne seiner Cousine; und zum zweiten Mal trug diese Umarmung eher einen brüderlichen oder väterlichen Charakter, als den Ausdruck eines Entzückens, welches sich kund gegeben hätte, wenn Sir Harry Towers zu dem Vollzug derselben privilegiert gewesen wäre.

Es war fünf Minuten nach neun Uhr, als Sir Michael die Treppe herabkam, gefolgt von seinem Kammerdiener, ernst und grauhaarig wie er selbst. Der Baronet war blaß, aber ruhig und gefaßt. Die Hand, welche er seinem Neffen reichte, war kalt wie Eis, aber mit fester Stimme nahm er von dem jungen Mann Abschied.

»Ich lasse Alles in Deinen Händen, Robert,« sprach er, als er sich umwandte, das Haus zu verlassen, wo er so lang gelebt hatte. »Ich wollte das Ende nicht anhören, aber ich habe genug gehört. Der Himmel weiß, ich brauchte nicht mehr zu hören. Ich überlasse Dir Alles, aber Du wirst nicht grausam sein — Du wirst Dich erinnern, wie lieb ich —«

Seine Stimme brach, ehe er den Satz aussprechen konnte.

»Ich will Deiner in allen Dingen eingedenk sein, Oheim,« antwortete der junge Mann. »Ich werde Alles aufs Beste zu machen suchen.«

Ein verrätherischer Thränennebel blendete ihn und verbarg ihm seines Oheims Gesicht, und in der nächsten Minute war der Wagen abgefahren, und Robert Audley saß allein in dem dunkeln Bücherzimmer, wo nur ein rother Funke unter der blaßgrauen Asche leuchtete. Er saß allein da, überlegend, was er zu thun hätte, und mit der traurigen Verantwortlichkeit für das Schicksal einer gottlosen Frau auf seinen Schultern.

»Guter Himmel,« dachte er, »das ist gewiß Gottes Gericht über das zwecklose, unstete Leben« das ich bis zum Siebenten des vergangenen Septembers geführt habe. Gewiß ist diese schreckliche Verantwortlichkeit mir auferlegt worden, damit ich mich unter die beleidigte Vorsehung demüthige und bekenne, daß ein Mensch nicht im Stande ist, selbst sein Leben nach Gefallen zu bestimmen. Er kann nicht sagen, ›ich will das Dasein leicht nehmen und mich fern halten von den elenden, mißleiteten, energischen Geschöpfen, welche so eifrig in dem großen Kampfe mitstreiten‹. Er kann nicht sagen, ›ich will im Zelte bleiben, so lang das Gefecht dauert, und die Narren zu verlachen, welche in dem nutzlosen Ringen zu Boden geschlagen werden.‹ Er kann es nicht. Er kann nur demüthig und mit Besorgniß das thun, was der Schöpfer, der ihn ins Dasein rief, ihm zu thun angewiesen. Hat er einen Kampf auszufechten, so mag er es getreulich thun; aber wehe ihm, so er sich verborgen hält, wenn sein Name in der mächtigen Musterungsrolle gerufen wird; wehe ihm, so er sich im Zelte versteckt, wenn die Lärmglocke ihn auf den Schauplatz des Krieges ruft!«

Einer der Diener brachte Lichter in die Bibliothek und schürte das Feuer wieder an; aber

Robert Audley rührte sich nicht auf seinem Platz am Herde. Er saß da, wie er oft in seinem Zimmer in Figtree Court gesessen war, die Ellbogen auf die Arme seines Lehnsessels gestützt, und das Kinn in der Hand.

Aber er erhob den Kopf« als der Diener im Begriff war, das Zimmer zu verlassen.

»Kann ich ein Telegramm von hier nach London abgehen lassen?« fragte er.

»Von Brentwood aus kann es geschehen, Sir, — aber nicht von hier.«

Mr. Audley blickte nachdenklich auf seine Uhr.

»Einer der Diener kann nach Brentwood reiten, Sir, wenn Sie eine Botschaft abgehen lassen wollen.«

»Das ist allerdings mein Wunsch; wollen Sie es für mich besorgen, Richards?«

»Gewiß, Sir.«

»Sie können warten, bis ich die Botschaft geschrieben habe?«

»Ja, Sir.«

Der Diener brachte Schreibmaterialien von einem der Seitentische herbei und legte sie vor Mr. Audley hin.

Robert tauchte die Feder in die Tinte und starrte einige Augenblicke gedankenvoll auf eines der Lichter, ehe er zu schreiben begann.

Die Botschaft lautete also:

»Von Robert Audley, von Audley Court in Essex, an Francis Wilmington von Paper Buildings im Tempel.«

*»Lieber Wilmington, kennst Du einen Arzt, der in Fällen von Wahnsinn erfahren ist, und dem man ein Geheimniß anvertrauen kann, so sei so gut und schicke mir dessen Adresse durch den Telegraphen.«*

Mr. Audley schlug das Schriftstück in ein starkes Convert ein, versiegelte es und übergab es dem Diener mit einer Guinee.

»Sie werden dafür sorgen, Richards, daß dieß einer zuverlässigen Person übergeben wird,« sagte er, »der Mann soll auf der Station die Rückkehr der Botschaft erwarten. In anderthalb Stunden sollte er sie haben.«

Mr. Richards, welcher Robert Audley in Jäckchen und mit umgeschlagenem Hemdkragen gekannt hatte, ging ab, um seinen Auftrag zu vollziehen.

Der Himmel verhüte, daß wir ihm in die behagliche Gesindehalle des Herrenhauses folgen, wo

die gesammte Dienerschaft um das brennende Feuer herumsaß und in äußerster Bestürzung die Ereignisse des Tages besprach.

Nichts konnte der Wahrheit entfernter liegen, als die Muthmaßungen dieser würdigen Leute; welchen Leitfaden hatten sie zu dem Mysterium des Bibliothekzimmers, wo eine schuldige Frau, knieend zu den Füßen ihres Herrn, die Geschichte ihres sündhaften Lebens erzählt hatte? Sie wußten nur, was Sir Michaels Kammerdiener ihnen von dieser plötzlichen Reise gesagt hatte; wie sein Gebieter leichenblaß war, und mit seltsamer Stimme, die gar nicht den Klang wie sonst hatte, sprach und wie man ihn — Mr. Parsons, den Kammerdiener — mit einer Feder hätte niederwerfen können, wenn Jemand die Absicht gehabt hätte, mit einer so schwachen Waffe ihn zu Fall zu bringen.

Die weisen Häupter in der Gesindehalle sprachen sich dahin aus, Sir Michael müsse eine plötzliche Botschaft durch Mr. Robert — sie waren schlaue genug, um den jungen Mann mit der Katastrophe in Zusammenhang zu bringen — erhalten haben — entweder von dem Tode eines nahen und theuren Verwandten — die älteren Diener decimirten die Familie Audley bei ihren Bemühungen, einen solchen Verwandten aufzufinden — oder von irgend einem beunruhigenden Sinken in den Fonds, oder von dem Mißlingen einer Spekulation, oder dem Fall einer Bank, bei welcher der größere Theil von des Baronets Geld angelegt war. Die allgemeine Meinung neigte sich dem Fall einer Bank zu, und jedes Mitglied der Gesellschaft schien an dieser Vorstellung eine elende rabenmäßige Freude zu finden, obwohl ein solcher Gedanke bei der allgemeinen Auflösung des Haushaltes auch ihren eigenen Untergang mit einschloß.

Robert saß an dem traurigen Herde, der nicht minder traurig erschien, auch als die Flamme eines großen Holzfeuers flackernd in den weiten Kamin aufstieg, und horchte auf das leise Klagen des Märzwindes, der um das Haus wehte und den schaaarenden Epheu von den Mauern, die er schirmte, emporhob.

Er war müde und erschöpft, denn er war um zwölf Uhr diesen Morgen durch den heißen Odem der stammenden Balken und das scharfe Krachen des brennenden Holzwerks aus dem Schlafe geweckt worden. Aber ohne seine Geistesgegenwart und kalte Entschlossenheit wäre Mr. Lukas Marks eines schrecklichen Todes gestorben. Er trug noch die Spuren der nächtlichen Gefahr an sich, denn das dunkle Haar war auf der einen Seite seiner Stirne versengt worden, und seine linke Hand war roth und entzündet in Folge der glühenden Atmosphäre, aus welcher er den Wirth der Schloßschenke hinweggeschleppt hatte. Er war völlig erschöpft von Strapazen und Aufregung und versank in seinem Lehnstuhl vor dem hellen Feuer in einen schweren Schlaf, aus welchem er erst bei dem Eintritt von Mr. Richards mit der Antwort auf seine Botschaft erwachte.

Diese Antwort war sehr kurz.

*»Lieber Audley, immer erfreut, Dir zu dienen. Alwyn Mosgrave, M. D. [Medicinae Doctor. A.d.U.] 12, Sapille Row. Gott befohlen.«*

Dieß, mit Namen und Adressen, war Alles, was sie enthielt.

*»Ich sollte eine andere Botschaft morgen früh nach Brentwood überbringen lassen, Richards,«* sagte Mr. Audley, *«* als er das Telegramm zusammenlegte. *»Es wäre mir lieb, wenn der Mann vor dem Frühstück hinüber reiten würde. Er soll einen halben Souverain für seine Mühe haben.«*

Mr. Richards verbeugte sich.

»Ich danke Ihnen, Sir — nicht nöthig, Sir; aber wie es Ihnen beliebt, natürlich, Sir,« murmelte er. »Um welche Stunde wünschen Sie, daß der Diener abgehe?«

Mr. Audley meinte, so früh als möglich; und so wurde bestimmt, daß er um sechs Uhr abgehen sollte.

»Mein Zimmer ist gerichtet, denke ich, Richards?« fragte Robert.

»Ja, Sir — Ihr altes Zimmer.«

»Sehr wohl. Ich will sogleich zu Bette gehen. Bringen Sie mir ein Glas Grog, so heiß als möglich, und warten Sie auf das Telegramm.«

Die zweite Botschaft war nur ein sehr ernstliches Ersuchen an Doctor Mosgrave, auf der Stelle in einer wichtigen Angelegenheit einen Besuch zu Audley Court zu machen.

Nachdem diese Botschaft geschrieben war, fühlte Mr. Audley, daß er Alles, was in seinen Kräften stand, gethan hatte. Er trank seinen Grog. Er bedurfte wirklich des verdünnten Alcohols, denn er war durch seine Abenteuer während des Brandes beinahe bis ins Mark hinein erstarrt gewesen. Er schlürfte langsam die blaßgoldene Flüssigkeit und dachte an Klara Talboys, jenes ernste Mädchen, die nun ihres Bruders Gedächtniß gerächt, die ihres Bruders Mörderin in den Staub geworfen sah.

Hatte sie von dem Feuer in dem Schloßwirthshause gehört? Wie war es anders möglich, als daß sie an einem Orte wie Mount Stanning davon hörte? Aber hatte sie erfahren, daß *er* in Gefahr gewesen, und daß er sich bei der Rettung eines trunkenen Bauern ausgezeichnet hatte?

Ich fürchte, daß selbst an diesem öden Herde sitzend, unter dem Dache weilend, dessen edler Besitzer aus dem eigenen Hause sich verbannt hatte, Robert Audley schwach genug war, an dergleichen zu denken — schwach genug, seine Phantasie hinweg zu den traurigen Tannen unter dem kalten Februarhimmel und zu den dunkelbraunen Augen, welche denen seines verlorenen Freundes so ähnlich waren, wandern zu lassen.

## Sechstes Kapitel.

Dr. Mosgrave's Rath.

Mylady schlief. Die lange Winternacht hindurch hatte sie gesund geschlafen. Verbrecher haben oft so ihren letzten Schlaf auf Erden geschlafen und sind friedlich schlummernd von dem Kerkermeister, der sie zu werten kam, gefunden worden.

Das Spiel war gespielt und verloren worden. Ich glaube nicht, daß Mylady eine Karte weggeworfen oder einen Stich zu machen ermangelt hatte, der für sie irgend möglich war; aber ihres Gegners Karten waren für sie zu mächtig gewesen, und er hatte gewonnen.

Sie war jetzt ruhiger gestimmt, als sie es je gewesen seit jenem Tage — so bald nach ihrer zweiten Verheirathung — an welchem sie die Anzeige von der Rückkehr Georg Talboys' aus dem Goldfeldern Australiens gelesen hatte. Sie konnte jetzt ruhen, denn man wußte nun das Schlimmste von ihr. Es waren keine neuen Entdeckungen mehr zu machen. Sie hatte die furchtbare Bürde eines fast unerträglichen Geheimnisses von sich geworfen, und ihre selbstsüchtige, zärtliche Natur hatte wieder die Oberhand über sie gewonnen. Sie schlief, friedlich in ihrem Flaumbette eingenestelt, unter der weichen Hülle einer seidenen Decke und in dem Schatten der grünen Sammetumhänge. Sie hatte ihrer Zofe geboten, auf einem niederen Sopha in demselben Zimmer sich zur Ruhe niederzulegen und die Lampe die ganze Nacht brennen zu lassen.

Dieß that sie aber, wie ich denke, nicht deßhalb, weil sie sich vor schattenhaften Erscheinungen in den stillen Stunden der Nacht fürchtete. Sie war von Grund aus allzu selbstsüchtig, als daß sie sich sonderlich um Etwas kümmerte, was ihr Nichts anhaben konnte, und sie hatte niemals von einem Geist gehört, der Jemand wirklich und handgreifliches Leid angethan hätte. Sie hatte Robert Audley gefürchtet, aber sie fürchtete ihn nicht mehr. Er hatte das Schlimmste gethan, was-er vermochte, sie wußte, daß er Nichts weiter thun konnte, ohne ewige Schmach auf den Namen, den er verehrte, zu bringen,

»Sie werden mich wohl irgendwohin schaffen,« dachte Mylady; »das ist das Aergste, was sie mit mir anfangen können.«

Sie betrachtete sich als eine Art Staatsgefangene, für welche man gute Sorge zu tragen hätte; als eine zweite eiserne Maske, welche an irgend einem behaglichen Verwahrungsort untergebracht werden sollte. Sie gab sich einer kalten Gleichgültigkeit hin. Sie hatte hundert Leben in dem Zeitraume der wenigen letztverflossenen Tage ihrer Existenz verlebt und ihre Fähigkeit zu leiden wenigstens auf einige Zeit erschöpft.

Sie trank am nächsten Morgen eine Tasse starken grünen Thees und genoß dazu einige Stückchen gerösteter Butterschnitte mit derselben Miene ruhiger Gelassenheit, wie sie bei armen Sündern vorkommt, welche ihr letztes Mahl zu sich nehmen, während die Kerkerknechte darauf Acht geben, daß sie nicht einige Fragmente von dem Töpfergeschirr verspeisen, oder den Theelöffel verschlucken oder irgend eine Gewaltthat verüben, welche zum Zweck hat, den

Händen von Mr. Jack Ketch [s.v.a. Henker. Ketch heißt sonst Tanne, auf welche man den Verurteilten, in Ermangelung des Galgens, stellte und hernach den Boden unter seinen Füßen weg zog. A.d.U.] zu entgehen. Sie frühstückte, sie nahm ihr Morgenbad und trat mit parfümiertem Haare und in der ausgesuchtest nachlässigen Morgentoilette aus ihrem luxuriösen Ankleidekabinett. Sie betrachtete rings herum die kostbaren Geräthschaften des Gemachs mit einem zögernden, schmerzvollen Blick, aber nicht eine zärtliche Erinnerung wandte sich dem Manne zu, der die Ausschmückung dieses Gemachs angeordnet und in jedem der kostbaren Spielzeug, die mit rücksichtslos verschwenderischer Pracht hier zerstreut waren, ihr einen stummen Beweis seiner Liebe zu Füßen gelegt hatte. Mylady dachte nur, wie viel diese Dinge gekostet hatten, und welche traurige Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß das luxuriöse Gemach ihr bald nicht mehr gehören würde.

Sie besah sich selbst in dem Drehspiegel, ehe sie das Zimmer verließ. Eine lange Nachtruhe hatte die zarten Rosentinten Ihrer Gesichtsfarbe und den natürlichen Glanz ihrer blauen Augen wiederhergestellt. Das unnatürliche Licht, welches den Tag zuvor so furchtbar darin gebrannt hatte, war verschwunden, und Mylady lächelte triumphierend, als sie das Abbild ihrer Schönheit betrachtete. Die Zeiten waren ich vorüber, wo ihre Feinde sie mit weißglühenden Eisen hätten brandmarken und die Reize, welche so viel Unheil angestiftet, vernichten können. Was sie auch thun mochten, dachte sie, ihre Schönheit mußten sie ihr lassen. Selbst im schlimmsten Fall besaßen sie doch nicht die Macht, ihr diese zu rauben.

Der Märztag war hell und sonnig, wenn auch der Sonnenschein wenig Freude brachte. Mylady hüllte sich in einen indischen Shawl, einen Shawl, der Sir Michael hundert Guineen gekostet hatte. Mir dünkt, sie hatte so eine Idee, daß es gut sein würde, dieses kostbare Kleidungsstück anzulegen; wenn man etwa plötzlich sie bei Seite schaffte, konnte sie wenigstens eines ihrer Besitzthümer mit sich nehmen. Wenn man bedenkt, wie viel sie für ein schönes Haus und prächtige Möbel, für Wagen und Pferde, Juwelen und Spitzen gewagt hatte, so wird man sich nicht wundern, daß sie in der Stunde der Trübsal sich mit so verzweifelter Beharrlichkeit an Tand und Flitter anklammerte. Wäre sie an der Stelle von Judas gewesen, sie hätte ihre dreißig Silberlinge bis zum letzten Augenblick ihres schmachvollen Lebens festgehalten.

Mr. Robert Audley frühstückte in dem Bücherzimmer. Er blieb lang bei seiner einsamen Tasse Thee sitzen, rauchte seine Meerschaumpfeife und überließ sich unbestimmtem Nachsinnen über die vor ihm liegende Aufgabe.

»Ich will an die Erfahrung dieses Doctor Mosgrave appellieren,« dachte er, »Aerzte und Advokaten sind die Beichtväter dieses prosaischen neunzehnten Jahrhunderts. Er ist gewiß im Stande, mir zu helfen.«

Der erste Schnellzug von London langte zu Audley um halb elf Uhr an, und fünf Minuten vor Elf meldete Richards, der ernste Diener, Doktor Alwyn Mosgrave an.

Der Arzt von Saville Row war ein hochgewachsener Mann von etwa fünfzig Jahren. Er war mager und gelblich, hatte eingefallene Wangen und Augen von schwachem Blaußgrau, welche aussehen, als ob sie einst blau gewesen, aber im Laufe der Zeit zu ihrer gegenwärtigen neutralen Farbe abgebleicht wären. Wie mächtig auch die Wissenschaft der Medicin sein mochte, worüber Dr. Alwyn Mosgrave verfügte, sie war doch nicht im Stande gewesen, Fleisch auf seine

Knochen, oder eine gewisse Heiterkeit in sein Gesicht zu bringen. Er hatte eine auffallend ausdruckslose und doch zugleich eine auffallend aufmerksame Miene. Er besaß das Aussehen eines Mannes, der den größeren Theil seines Lebens damit, daß er andere Leute anhörte, zugebracht und schon beim Beginn seiner Laufbahn seiner eigenen Individualität, seinen eigenen Leidenschaften entsagt hatte.

Er verbeugte sich vor Robert Audley, nahm aus einen Wink ihm gegenüber Platz und richtete sein bedächtiges Auge aus den jungen Rechtsgelehrten. Robert bemerkte, wie der Blick des Arztes auf einen Moment den ruhigen Schein der Aufmerksamkeit verlor und ernst und forschend wurde.

»Er ist neugierig, ob ich der Patient bin,« dachte Mr. Audley, »und sucht nach den Kennzeichen von Wahnsinn in meinem Gesichte.«

Dr. Mosgrave begann, gleichsam als hätte er auf diesen Gedanken die Antwort geben wollen: »Es sind nicht ihre eigenen — Gesundheitsumstände um deren willen Sie sich bei mir Rathsholen wollen?« sagte er im Ton der Frage.

»O nein!«

Dr. Mosgrave sah auf seine Uhr, einen fünfzig Guineen werthen Chronometer von Benson, welche er frei in seiner Westentasche so nachlässig trug, als ob es eine Kartoffel gewesen wäre.

»Ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, daß meine Zeit kostbar ist, sagte er; »Ihr Telegramm benachrichtigte mich, daß meine Dienste in einem Fall von — Gefahr — wie ich verstehe, begehrt würden, sonst wäre ich nicht noch diesen Morgen hierher gekommen.«

Robert Audley hatte düster und unschlüssig darüber, wie er das Gespräch beginnen sollte, in das Feuer gesehen, also dieser Erinnerung an die Gegenwart des Arztes wohl bedurft.

»Sie sind sehr gütig, Dr. Mosgrave,« sagte er, mit einer gewaltsamen Anstrengung sich fassend, »und ich danke Ihnen sehr dafür, daß Sie meinem Rufe entsprochen haben. Ich bin im Begriff, mich an Sie in einer Sache zu wenden, welche mir peinlicher ist, als Worte zu beschreiben vermögen. Ich bin im Begriff, in einem höchst schwierigen Fall Ihren Rath anzuflehen, und vertraue beinahe blindlings auf Ihre Erfahrung, daß sie mich und Andere, die mir sehr theuer sind, aus einer grausamen und verwickelten Lage befreien.«

Die geschäftsmäßige Aufmerksamkeit in Dr. Mosgrave's Gesicht erhöhte sich zu einem Blick der Theilnahme, während er Robert Audleys zuhörte.

»Die Enthüllung, welche ein Patient seinem Arzte macht, ist glaube ich, ebenso heilig, wie die Beichte; eines Beichtenden gegenüber von seinem Priester?« fragte Robert ernst.

»Ebenso heilig.«

»Ein feierliches Vertrauen, das unter keinen Umständen verletzt wird?«

»Gewiß.«

Robert Audley schaute wieder in das Feuer. Wie viel oder wie wenig sollte er von der dunkeln Geschichte der zweiten Frau seines Oheims erzählen?«

»Man hat mir zu verstehen gegeben, Dr. Mosgrave, daß Sie einen großen Theil Ihrer Aufmerksamkeit der Behandlung von Irrsinn gewidmet haben.«

»Ja, meine Praxis ist beinahe gänzlich auf die Behandlung von Geisteskrankheiten beschränkt.«

»Wenn dem so ist, dünkt mir, darf ich wohl den Schluß ziehen, daß Ihnen manchmal seltsame und sogar schreckliche Enthüllungen gemacht, worden sind.«

Dr. Mosgrave verbeugte sich.

Er sah ans, wie ein Mann, der wohl verschlossen in seiner leidenschaftslosen Brust die Geheimnisse einer ganzen Nation hätte tragen können, ohne von der Last einer solchen Bürde irgend eine Unbequemlichkeit zu empfinden.

»Die Geschichte, die ich Ihnen zu erzählen im Begriff bin,« begann Robert nach einer Pause, »ist nicht meine eigene Geschichte; Sie werden mir also vergeben, wenn ich Sie noch einmal daran erinnerte, wie ich dieselbe nur unter dem Vorbehalt enthülle, daß dieses Vertrauen unter keiner noch so scheinbaren Berechtigung verrathen wird.«

Dr. Mosgrave verbeugte sich wieder; ein wenig strenger diesmal vielleicht.

»Ich bin ganz Aufmerksamkeit, Mr. Audley,« sagte er kalt.

Robert Audley zog seinen Sessel näher zu dem des Arztes und begann mit leiser Stimme die Geschichte, welche Mylady vergangene Nacht in demselben Zimmer auf ihren Knien erzählt hatte. Dr. Mosgrave's horchendes Gesicht, stets dem Sprecher zugewendet, verrieth kein Erstaunen bei der seltsamen Enthüllung. Er lächelte einmal — ein ernstes, ruhiges Lächeln — als Mr. Audley aus den Theil der Geschichte kam, welcher von der Verschwörung zu Ventnor handelte, war aber nicht erstaunt.

Robert Audley endete seine Geschichte an dem Punkte, wo Sir Michael Audley Myladys Bekenntniß unterbrochen hatte. Er erzählte nichts von dem Verschwinden Georg Talboys', ebenso wenig von dem schrecklichen Verdacht, der aus diesem Verschwinden erwachsen war. Er erzählte nichts von dem Brande in dem Schloßwirthshaus.

Dr. Mosgrave schüttelte ernst den Kopf, als Mr. Audley an das Ende seiner Geschichte kam.

»Sie haben mir nichts weiter zu erzählen?« sagte er.

»Nein; ich glaube nicht, daß Weiteres zu erzählen nothwendig ist,« antwortete Robert ziemlich ausweichend.

»Sie wünschen nun den Beweis zu haben, daß die Dame wahnsinnig, und darum für ihre Handlungen unverantwortlich ist, Mr. Audley?«

Robert Audley starrte verwundert den wahnwitzigen Doktor an. Vermittelst welches Processes war er so schnell aus des jungen Mannes geheimes Verlangen gekommen?

»Ja, es wäre mir lieb, wenn ich sie wo möglich für wahnsinnig halten könnte. Es würde mich freuen, diese Entschuldigung für sie zu finden.«

»Und dein esclandre [s.v.a. Skandal. A.d.U.] eines Rechtsstreits vor dem Kanzleigerichte vorzubeugen, vermuthe ich, Mr. Audley.« setzte Dr. Mosgrave hinzu.

Robert schauderte, als er diese Bemerkung mit einem Kopfnicken bejahte. Es war etwas Schlimmeres als ein Rechtsstreit vor dem Kanzleigericht, was er fürchtete, mit Entsetzen fürchtete. Es war eine gerichtliche Untersuchung auf Mord, welche so lang seinen Träumen vorgeschwebt hatte. Wie oft war er in tödtlicher Scham erwacht, wenn er den gedrängt vollen Gerichtssaal, und seines Oheims Gattin auf der Verbrecherbank, auf alten Seiten von einem Meere neugieriger Gesichter umgeben, vor sich zu sehen glaubte.

»Ich fürchte, Ihnen nicht von Nutzen sein zu können,« sagte der Arzt ruhig. »Ich will die Dame sehen, wenn es Ihnen beliebt, glaube aber nicht, daß sie wahnsinnig ist.«

»Warum nicht?«

»Weil kein Zeugniß von Wahnsinn in dem, was sie gethan hat, vorliegt. Sie lief von Hause weg, weil es ihr dort nicht gefiel, sie verließ es in der Hoffnung, ein besseres zu finden. Darin liegt nichts von Wahnsinn. Sie beging das Verbrechen der Bigamie, weil sie durch dieses Verbrechen Rang und Vermögen erhielt. Darin liegt nichts von Wahnsinn. Als sie sich in einer verzweifelten Lage befand, gab sie den Muth nicht auf. Sie wandte verständige Mittel an und führte eine Verschwörung aus, welche Kaltblütigkeit und Ueberlegung beim Vollzug erforderte. Auch darin liegt kein Wahnsinn.«

»Aber die Anrühigkeit erblichen Irrsinns —«

»Kann aus die dritte Generation hinabsteigen und bei der Lady Kindern, wenn sie solche hat, zum Vorschein kommen. Wahnsinn vererbt sich nicht mit Nothwendigkeit von der Mutter aus die Tochter. Es würde mich freuen, Ihnen zu helfen, wenn ich könnte, aber ich glaube nicht, daß in der mir von Ihnen erzählten Geschichte ein Beweis von Wahnsinn liegt. Ich glaube nicht, daß eine Jury in England in einem Fall wie dieser die Einrede auf Wahnsinn gelten lassen würde. Das Beste, was Sie mit der Dame thun können, ist, daß Sie dieselbe ihrem ersten Mann wieder zusenden, wenn er sie haben will.«

Robert zuckte bei dieser plötzlichen Erwähnung seines Freundes zusammen.

»Ihr erster Mann ist todt —« antwortete er, »wenigstens wird er seit einiger Zeit vermißt — und ich habe Grund zu glauben, daß er todt ist.«

Dr. Mosgrave bemerkte jene plötzliche Bewegung« und die Verlegenheit in Robert Austern Stimme, als er von Georg Talboys redete, entging ihm nicht.

»Der Lady erster Mann wird vermißt,« sprach er, das letzte Wort seltsam betonend; »Sie

glauben, er ist todt.«

Er hielt einige Augenblicke an und schaute in das Feuer, wie Robert zuvor gethan hatte.«

»Mr. Audley, nahm er schnell wieder das Wort, »es darf zwischen uns kein halbes Vertrauen stattfinden. Sie haben mir nicht Alles erzählt.«

Robert schaute plötzlich auf und gab in seiner Miene deutlich das Erstaunen zu erkennen, welches er bei diesen Worten empfand.

»Ich würde nur schlecht im Stande sein, den Möglichkeitsfällen in meiner ärztlichen Erfahrung zu begegnen,« fuhr Dr. Mosgrave fort, »wenn ich, nicht wahrzunehmen vermöchte, wo Vertrauen aufhört und Zurückhaltung beginnt.« Sie haben mir nur zur Hälfte die Geschichte dieser Dame erzählt. Mr. Audley. Sie müssen mir mehr sagen, ehe ich Ihnen einen Rath geben kann. Was ist aus ihrem ersten Mann geworden?«

Er stellte diese Frage in entschiedenem Tone, als wüßte er, daß dies gewissermaßen der Schlußstein eines Gewölbes wäre.

»Ich habe Ihnen bereits gesagt, Dr. Mosgrave, daß ich es nicht weiß.

»Ja,« antwortete der Arzt, »aber Ihr Gesicht hat mir verrathen, was Sie mir vorenthalten möchten; es hat mir verrathen, daß Sie einen *Verdacht* haben.«

Robert Audley schwieg.

»Wenn ich Ihnen von Nutzen sein soll, müssen Sie mir vertrauen, Mr. Audley,« sagte der Arzt. »Der erste Mann ist verschwunden wie und wann? Ich muß die Geschichte seines Verschwindens wissen.«

Robert zögerte einen Augenblick, ehe er darauf eine Antwort gab. Aber dann erhob er schnell den Kopf, welchen er in erstem Nachdenken zu Boden gesenkt hatte, und wandte sich dann wieder zu dem Arzte.

»Ich will Ihnen vertrauen, Dr. Mosgrave,« sagte er, »ich will mich ganz aus Ihre Ehre und Güte verlassen. Ich bitte Sie nicht, der Gesellschaft irgend ein Unrecht anzuthun; aber bitte Sie, unsern fleckenlosen Namen vor Entwürdigung und Schande zu bewahren, wenn Sie es mit Ihrem Gewissen vereinigen können.«

Er erzählte die Geschichte von Georgs Verschwinden und von seinen eigenen Zweifeln und Besorgnissen, der Himmel weiß mit welchem Widerstreben.

Dr. Mosgrave hörte so ruhig zu, wie zuvor. Robert schloß mit einer ernsten Ansprache an die edlern Empfindungen des Arztes. Er flehte ihn an, den edelmüthigen Mann zu schonen, dessen unglückliches Vertrauen auf eine gottlose Frau solches Elend über seine alten Tage gebracht hatte.

Es war unmöglich, aus Dr. Mosgrave's aufmerksamem Gesichte einen günstigen oder

ungünstigen Schluß zu ziehen. Er erhob sich, als Robert geendet hatte, und schaute noch einmal auf seine Uhr.

»Ich kann Ihnen nur zwanzig Minuten gewähren,« sprach er; »ich will die Dame sehen, wenn es Ihnen gefällig ist. Sie sagen, ihre Mutter starb in einem Irrenhaus.«

»Ja, wollen Sie Lady Audley allein sehen?«

»Ja, allein« wenn es Ihnen beliebt.«

Robert klingelte nach Myladys Zofe, und unter dem Geleite der geputzten Jungfer fand der Arzt seinen Weg nach dem achteckigen Vorzimmer und zu dem feenhaften, damit in Verbindung stehenden Boudoir.

Zehn Minuten nachher kehrte er in die Bibliothek zurück, wo Robert ihn erwartete.

»Ich habe mit der Dame gesprochen,« sagte er ruhig, »und wir verstehen einander sehr wohl. Es ist versteckter Irrsinn, welcher vielleicht nie zum Vorschein kommt, oder vielleicht nur ein oder zweimal, im ganzen Leben sich kund gibt. Es könnte vielleicht dementia [Tollheit. A.d.U.] in ihrer schlimmsten Phase werden, acute Verrücktheit, aber deren Dauer würde sehr kurz sein und nur unter äußerstem geistigen Druck zum Ausbruch kommen. Die Lady ist nicht wahnsinnig, aber sie hat das erbliche Uebel in ihrem Blute. Sie hat die Verschlagenheit des Wahnsinns mit der Klugheit des Verstandes. Ich will Ihnen sagen, was sie ist, Mr. Audley. Sie ist gefährlich.«

Dr. Mosgrave ging ein oder zwei Mal im Zimmer auf und ab, ehe er wieder das Wort nahm.

»Ich will die Wahrscheinlichkeit des Verdachtes, der Sie beunruhigt, nicht untersuchen, Mr. Audley,« sprach er dann schnell, »aber ich will Ihnen soviel sagen. Ich rathe Ihnen zu keinem esclandre. Dieser Mr. Georg Talboys ist verschwunden, aber Sie haben keinen Beweis für feinen Tod. Könnten Sie einen Beweis für seinen Tod vorbringen, so wäre Ihnen ein Beweis gegen die Dame nicht möglich, außer der einen Thatsache, daß sie einen mächtigen Beweggrund hatte, seiner los zu werden. Keine Jury in dem Vereinigten Königreich würde sie auf einen Beweis wie diesen verurtheilen.«

Robert Audley fiel Doktor Mosgrave schnell in's Wort.

»Ich versichere Sie, mein werther Sir,« sagte er, »was ich am meisten fürchte, ist die Nothwendigkeit einer Bloßstellung — einer Schmach.«

»Gewiß, Mr«Audley,« antwortete der Arzt kalt, »aber Sie können nicht erwarten, daß ich Ihnen dazu behilflich sei, eines der schlimmsten Vergehen gegen die Gesellschaft der Ahndung zu entziehen. Sähe ich einen genügenden Grund zu der Annahme, daß von dieser Frau ein Mord begangen worden ist, so würde ich Ihnen nie dazu behilflich sein, dieselbe aus dem Bereiche der Gerechtigkeit hinwegzuschmuggeln, und wenn die Ehre von hundert edelen Familien dadurch gerettet würde. Aber ich sehe keinen genügenden Grund für Ihren Verdacht; und ich will mein Möglichstes thun, Ihnen zu helfen.«

Robert Audley ergriff die Hände des Arztes mit seinen beiden.

»Ich will Ihnen danken, wenn ich besser dazu im Stande bin,« sagte er bewegt, »ich will Ihnen danken in meines Oheims Namen und in meinem eigenen.

»Ich habe nur noch fünf Minuten, und muß einen Brief schreiben,« antwortete Dr. Mosgrave lächelnd über des jungen Mannes Lebhaftigkeit.

Er setzte sich an einen Schreibtisch am Fenster, tauchte seine Feder in die Tinte und schrieb rasch etwa sieben Minuten. Er hatte drei Seiten des Briefbogens vollgeschrieben, als er die Feder wegwarf und seinen Brief zusammenlegte.

Er steckte den Brief in ein Couvert und händigte ihn unversiegelt Robert Audley ein.

Die Adresse, welche er trug, lautete:

Monsieur Val,

Villebrumeuse

Belgium.

Mr. Audley wandte den Blick ziemlich verlegen von dieser Adresse auf den Doctor, welcher seine Handschuhe so bedächtig anzog, wie als wenn er sein Leben lang nie einen ernsteren Zweck gehabt hätte, als dieselben der Hand gehörig anzupassen.

»Dieser Brief,« sagte er in Antwort auf Robert Audley's fragenden Blick, »ist an meinen Freund Monsieur Val, den Eigenthümer und ärztlichen Inspector eines ganz vortrefflichen Krankenhauses [Im Texte maison de santé. A.d.U.] in dem Städtchen Villebrumeuse geschrieben. Wir kennen einander seit vielen Jahren, und er wird ohne Zweifel Lady Audley gern in seine Anstalt aufnehmen und sich mit der vollen Verantwortlichkeit für ihr künftiges Leben belasten; es wird nicht sehr ereignißreich sein.«

Robert Audley würde gesprochen, er würde ihm noch einmal seine Dankbarkeit für die geleistete Hilfe ausgedrückt haben, aber Dr. Mosgrave brachte ihn mit einer gebieterischen Geberde zum Schweigen.

»Von dem Augenblicke an,« fuhr er fort, »wo Lady Audley in jenes Haus tritt, ist ihr Leben, sofern Leben aus Tätigkeit und Wechsel besteht, geschlossen. Welche Geheimnisse sie haben mag, sie bleiben Geheimnisse für immer! Welche Verbrechen sie begangen haben mag, sie ist nicht mehr im Stande, dergleichen zu begehen. Wollten Sie für dieselbe ein Grab auf dem nächsten Kirchhofe machen und sie lebendig einscharren, Sie könnten dieselbe nicht vollständiger von der Welt und allen weltlichen Verbindungen absperren. Aber als Physiolog und als ehrlicher Mann glaube ich, Sie könnten der Gesellschaft keinen bessern Dienst thun, als wenn Sie so verfahren; denn die Physiologie lügt, wenn die Frau, welche ich vor zehn Minuten gesehen habe, von der Art ist, daß man sie sich selbst überlassen könnte. Wäre sie im Stande gewesen, mir an die Kehle zu springen und mich mit ihren kleinen Händen zu erwürgen, als ich so da saß und mit ihr redete, sie würde es gethan haben.«

»Sie argwohnte also Ihren Zweck?«

»Sie kannte ihn; Sie denken, ich sei wahnsinnig, wie meine Mutter, und kommen, mich darüber auszufragen, sagte sie, ›Sie warten auf irgend ein Anzeigen des schrecklichen Uebels in meinem Blute.« — »Guten Tag, Mr. Audley,« setzte der Arzt eilig hinzu, »meine Zelt ist schon um zehn Minuten um, und ich habe Alles zu thun, damit ich noch mit dem Zug fortkomme.«

## Siebentes Kapitel.

Lebendig begraben.

Robert Audley saß allein in der Bibliothek, mit dem Briefe des Arztes auf dem Tische vor sich, und dachte über das Werk nach, welches noch zu vollbringen war.

Der junge Rechtsgelehrte hatte sich selbst zum Ankläger dieses elenden Weibes aufgeworfen. Er war ihr Richter gewesen, und jetzt machte er ihren Kerkermeister.

Erst wenn er den vor ihm liegenden Brief an seine Adresse abgegeben, erst wenn er die ihm anvertraute Person in den sichern Gewahrsam des auswärtigen Irrenhausdoctors abgeliefert hatte, war die schreckliche Bürde von seinen Schultern genommen und seine Pflicht gethan.

Er schrieb einige Zeilen an Mylady, und theilte ihr darin mit, daß er beabsichtige, sie von Audley Court hinweg an einen Ort zu bringen, von wo sie wahrscheinlich nicht mehr zurückkehren würde, und ersuchte sie, keine Zeit zu den Vorkehrungen für die Reise zu verlieren. Er wünsche, setzte er hinzu, wo möglich diesen Abend noch aufzubrechen.

Miß Susan Martin, die Zofe, fand es sehr hart, die Koffer ihrer Herrin in solcher Eile zu packen, aber Mylady war ihr hierbei behilflich. Es erschien ihr als eine angenehme Aufregung, diese Seiden- und Sammetkleider aus einander und wieder zusammenzulegen, Juwelen und Putzsachen aufzuhäufen. Man wollte ihr also diese Besitzthümer nicht entreißen, dachte sie. Man wollte sie an irgend einen Verbannungsort bringen; aber selbst Verbannung war nicht hoffnungslos, denn es gab kaum einen Ort auf dieser weiten Erde, wo Schönheit nicht ein kleines Königthum errichten und ihre lehnspflichtigen Ritter und gehorsamen Unterthanen erlangen konnte. Sie ließ sich also die Arbeit angelegen sein, indem sie ihre Dienerin anwies und unterstützte, welche in all diesem Packen und Hinweg eilen einen Bankrott roch und deßhalb bei Erfüllung ihrer Pflichten ziemlich träge und gleichgültig war; und um sechs Uhr Abends schickte sie ihre Zofe ab, um Mr. Audley melden zu lassen, daß sie zur Abreise bereit sei, sobald es ihm beliebe.

Robert hatte einen Band von *Bradshaw* nachgeschlagen und gefunden, daß Villebrumeuse außerhalb aller Eisenbahnlilien lag und von Brüssel aus nur mit der Post zugänglich war.

Der Zug nach Dover verließ London Bridge um neun Uhr, und Robert konnte ihn leicht noch mit seiner Schutzbefohlenen benützen, da der Siebenuhr Zug von Audley um Viertel auf Neun Uhr Shoreditch erreichte. Wenn er den Weg von Dover über Calais einschlug, so konnten sie in Villebrumeuse am folgenden Nachmittag oder Abend anlangen.

Was brauchen wir ihnen aus dieser traurigen Nachtfahrt zu folgen? Mylady lag, behaglich in ihre Pelze eingehüllt, auf einem der schmalen Kajüten Ruhebetten; sie hatte ihren geliebten russischen Zobel selbst in dieser letzten Stunde von Schmach und Elend nicht vergessen. Ihre feile Seele gelüstete gierig nach den kostbaren und schönen Sachen, deren Eigenthümerin sie gewesen war. Sie hatte zerbrechliche Theetassen und Vasen von Sèvres und Meissen unter den

Falten ihrer seidenen Gewänder versteckt; sie hatte goldene, juwelenbesetzte Trinkgefäße unter ihrem feinen Weißzeug vergraben; sie hätte die Gemälde von den Wänden und die Gobelins von den Sesseln genommen, wenn es ihr möglich gewesen wäre. Sie hatte Alles mitgenommen, was sie vermochte, und begleitete Mr. Audley mit einer grämlichen Unterwürfigkeit, welche der kleinmüthige Gehorsam der Verzweiflung war.

Robert Audley betrat das Verdeck des Dampfbootes, als die Uhren von Dover Zwölf schlugen, und die Stadt über die weite Finsterniß der See gleich einem Halbmond hinleuchtete. Das Schiff flog rasch über die rollenden Wasser nach der freundlichen gallischen Küste, und Mr. Audley stieß einen langen Seufzer der Erleichterung aus, als er erwog, wie bald sein Wert vollbracht wäre.

Er dachte an das elende Geschöpf, das verlassen und freundlos unten in der Kajüte lag. Aber wenn er sie von Herzen bemitleidete, und er konnte sich dessen manchmal mit Rücksicht auf ihr Geschlecht und ihre Hilflosigkeit nicht enthalten, so tauchte das Angesicht seines Freundes, heiter und hoffnungsvoll, wie er es am ersten Tage nach Georgs Rückkehr von den Antipoden gesehen hatte, vor ihm auf; und bei der Erinnerung daran kehrte sein Abscheu vor der schändlichen Lüge, welche ihres Gatten Herz getroffen hatte, zurück.

»Kann ich es jemals vergessen?« dachte er, »kann ich jemals sein blasses, weißes Gesicht vergessen, als er mir in dem Kaffeehause, mit der *Times* in der Hand, gegenüber saß? Es gibt gewisse Verbrechen, welche nie gesühnt werden können, und dieß ist eines davon. Könnte ich Georg Talboys morgen ins Leben zurückrufen, ich wäre nie im Stande, das schrecklich verwundete Herz zu heilen; ich wäre nie im Stande, aus ihm wieder den Mann zu machen, der er gewesen war, ehe er die gedruckte Lüge gelesen hatte.«

Es war spät am folgenden Nachmittag, als die Postkutsche über das unebene Pflaster der Hauptstraße von Villebrumeuse humpelte und rasselte. Das alte Kirchenstädtchen, immer düster und traurig, erschien noch trauriger als sonst unter dem grauen Abendhimmel. Die flimmernden Lampen, frühzeitig angezündet und in weiten Entfernungen von einander schwach leuchtend, machten den Ort eher finsterner als heller, gerade wie Glühwürmer durch ihren Lichtschein das schwarze Aussehen der Hecke noch mehr hervorheben.

Die alte belgische Stadt war ein vergessener, altmodischer Ort und trug die kläglichen Zeichen des Beifalls an jeder Fassade der schmalen Straße, an Jedem verfallenen Dache, an jedem gebrechlichen Schornstein. Man konnte sich schwer vorstellen, aus welchem Grunde die gegenüberstehenden Häuserreihen so eng zusammengebaut waren, daß die schwerfällig sich bewegende Postkutsche die Fußgänger auf dem elenden Trottoir streifen mußte, wenn sie nicht darauf dachten, ihre Kleider an die Ladenfenster zu drücken, denn bauliche Räumlichkeiten gab es genug und vollauf in der ausgedehnten flachen Landschaft, welche hinter der alten Stadt lag. Hyperkritische Reisende hätten sich verwundert fragen mögen, warum gerade die schmälsten und unbehaglichsten Gassen die geschäftigsten und gedeihlichsten waren, während die bessern und breiteren Straßen leer und öde standen. Aber Robert Audley dachte an Nichts dergleichen. Er sah in einer Ecke des dumpfigen Wagens, beobachtete Mylady in der gegenüber befindlichen Ecke und fragte sich verwundert, wie wohl das Gesicht aussehen möchte, das so sorgfältig hinter ihrem Schleier verborgen war.

Sie hatten das Coupé des Postwagens auf der ganzen Fahrt für sich allein, denn es gab nicht viele Passagiere zwischen Brüssel und Villebrumeuse, und die öffentliche Fahrgelegenheit wurde mehr in Folge der Ueberlieferung, als weil bei derselben als einer Spekulation großer Gewinn herauskam, unterhalten.

Mylady hatte während der Fahrt nicht gesprochen, außer um eine Erfrischung abzulehnen, welche ihr Robert auf einer Haltstation an der Straße angeboten hatte. Das Herz sank ihr, als sie Brüssel hinter sich ließen, denn sie hatte gehofft, diese Stadt würde das Ziel ihrer Reise sein, und mit einem Gefühl von Leid und Verzweiflung sich von der langweiligen belgischen Landschaft abgewendet.

Sie blickte endlich auf, als das Fuhrwerk in ein großes ummauertes Quadrat hineinrumpelte, welches einst der Zutritt zu einem Kloster gewesen war nunmehr aber den Hofraum zu einem elenden Hotel bildete, in dessen Keller Legionen von Ratten hausten und selbst, wenn der helle Sonnenschein in die oberen Gemächer fiel, quiekten.

Lady Audley schauderte, als sie aus dem Postwagen stieg und sich in diesem traurigen Hofraume sah. Robert wurde von schwatzenden Lastträgern umgeben, welche nach seinem Gepäck schrieten und wegen des Hotels, wo er sich einquartieren sollte, unter sich selbst in Streit geriethen.

Einer der Männer eilte hinweg, um auf Mr- Audleys Verlangen eine Miethkutsche zu holen und erschien kurz hernach wieder, und trieb ein Paar Rosse — welche so klein waren, daß sie den Glauben erregen konnten, sie seien aus einem einzigen Thier von gewöhnlichem Umfang gemacht worden — mit wildem Schreien und Kreischen, das in der Dunkelheit einen dämonischen Laut hatte, vorwärts.

Mr. Audley ließ Mylady in einem elenden Kaffeezimmer unter der Aufsicht eines schläfrigen Kellners, während er nach einem entfernteren Theil der stillen Stadt abfuhr. Es war ein officielles Geschäft abzumachen, ehe er Sir Michaels Gattin an dem von Dr. Mosgrave angedeuteten Orte mit Ruhe absetzen konnte. Robert hatte vorher allerlei wichtige Personen zu besuchen, mehrfache Eide zu leisten, den Brief des englischen Arztes vorzuweisen, den Förmlichkeiten von Unter- und Gegenzeichnen sich zu unterwerfen, ehe er seines verlorenen Freundes grausames Weib an die Heimath, die ihre letzte auf Erden sein sollte, abliefern konnte. Ueber zwei Stunden verflossen, ehe dieß Alles in Ordnung gebracht war und es dem jungen Mann frei stand, in das Hotel zurückzukehren, wo er seine Schutzbefohlene wieder traf, wie sie zerstreut aus zwei Wachskerzen startete, während eine Tasse unberührten Kaffee's kalt und schal vor ihr stand.

Robert half Mylady in das gemiethete Fuhrwerk und nahm noch einmal seinen Sitz ihr gegenüber.

»Wohin bringen Sie mich?« fragte sie endlich. »Ich bin müde, mich wie ein unartiges Kind behandeln zu lassen, das man zur Strafe für seine Vergehen in einen dunkeln Keller sperrt. Wohin bringen Sie mich?«

»An einen Ort, wo Sie volle Muße haben, die Vergangenheit zu bereuen, Mrs. Talboys,« antwortete Robert ernst.

Sie hatten die gepflasterten Straßen hinter sich gelassen und waren von einem großen dünnen Platz, wo ein halbes Dutzend Kathedralen zu stehen schienen, auf einen glatten Boulevard, eine breite, lampenbeleuchtete Straße gekommen, auf welcher die Schatten der laublosen Bäume gleich denen gichtbrüchiger Skelette zitternd hin und herfuhr. Hie und da standen Häuser an diesem Boulevard, stattliche Häuser, entre cour et jardin, [d.h. mit Vorplatz und Garten dahinter. A.d.U.] mit Geranien in Gypsvasen auf den Steinpfeilern der schwerfälligen Thorwege. Die rumpelnde Miethkutsche fuhr über eine Dreiviertelmeile auf dieser glatten Straße dahin, ehe sie vor einem Thorwege, älter und schwerfälliger als alle, an welchen sie vorbeigekommen waren, anhielt.

Mylady schrie leise auf, als sie aus dem Kutschenfenster schaute. Der düstere Thorweg war von einer ungeheuren Lampe beleuchtet, einem wahren Bau von Eisen und Glas, worin eine kleine schauernde Flamme mit dem Märzwinde kämpfte.

Der Kutscher läutete, und eine kleine hölzerne Thüre neben dem Thorweg wurde von einem grauhaarigen Mann geöffnet, welcher das Fuhrwerk betrachtete und sich dann wieder zurückzog. Drei Minuten nachher erschien er wieder hinter dem eisernen Flügelthor, welches er aufschloß und so weit als möglich zurückschlug, so daß dadurch ein traurig öder gepflasterter Hofraum sichtbar wurde.

Der Kutscher trieb seine elenden Gäule auf diesen Hof und leitete das Fuhrwerk vor den Haupteingang des Hauses, eines großen Gebäudes von grauem Stein, mit mehreren langen Fensterreihen, wovon einige spärlich erhellt waren und wie die matten Augen müder Wächter in der Finsterniß der Nacht aussahen.

Mylady, aufmerksam und ruhig wie die kalten Sterne an dem winterlichen Himmel, schaute mit ernstem, forschendem Blick nach diesen Fenstern auf. Eines derselben war mit einem dürrtigen Vorhang von verschossenem Roth versehen, und auf diesem Vorhang zeichnete sich, kommend und verschwindend, ein dunkler Schatten ab, der Schatten einer Frau mit einem phantastischen Kopfputz, der Schatten eines rastlosen Geschöpfes das unaufhörlich vor den Fenstern hin und her ging.

Sir Michaels gottloses Weib legte ihre eine Hand plötzlich auf Roberts Arm und deutete mit der andern aus das Fenster und den Vorhang.

»Ich weiß, wohin Sie mich gebracht haben,« sagte sie. »Das ist ein *Tollhaus*.«

Mr. Audley gab ihr keine Antwort. Er stand an dem Kutschenschlag, als sie ihn anredete, half ihr ruhig beim Aussteigen und führte sie ein paar niedrige Steinstufen hinauf und in das Vestibule des Hauses. Er übergab Dr. Mosgraves Brief einer sauber gekleideten, heiter aussehenden Frau von mittlerem Alter, die aus einem kleinen Zimmer herausgetrippelt kam, welches auf das Vestibule ging und viele Aehnlichkeit mit dem Bureau eines Hotels hatte. Diese Person hieß Robert und seine Schutzbefohlene lächelnd willkommen und lud, nachdem sie einen Diener mit dem Brief abgesandt hatte, dieselben ein, in ihr kleines Gemach zu treten, welches freundlich mit hellgelben Vorhängen versehen war und von einem winzigen Ofen erwärmt wurde.

»Madame fühlt sich sehr ermüdet,« sagte die Französin in fragendem Ton, mit einem Blick

lebhafter Theilnahme, als sie den Armsessel für Mylady hinschob.

»Madame,« zuckte verdrießlich die Achsel und schaute nur mit scharfem, forschendem Blick, der kein sonderliches Wohlgefallen verrieth, in dem kleinen Zimmer um sich.

»Was ist das für ein Ort, Robert Audley?« rief sie wild. »Glauben Sie, ich sei ein Kind, daß Sie ein Gaukelspiel mit mir treiben und mich betrügen können — was ist es? Das, was ich eben gesagt habe, oder nicht?«

»Es ist, was man maison de santé nennt, Mylady,« antwortete der junge Mann ernst. »Ich will weder ein Gaukelspiel mit Ihnen treiben, noch Sie betrügen.«

Mylady hielt einen Moment an, indem sie auf Robert einen nachdenklichen Blick warf.

»Maison de santé!« wiederholte sie. »Ja, man weiß dergleichen Dingen in Frankreich einen bessern Namen zu geben. In England würden wir es ein Irrenhaus nennen. Das ist ein Haus für Wahnsinnige, nicht wahr, Madame?« sagte sie französisch, indem sie sich zu der Frau wandte und mit dem Fuß auf den gewichsten Boden stampfte.

»Ah, durchaus nicht, Madame,« erwiderte die Frau mit lebhaftem Proteste. »Es ist eines der angenehmsten Etablissements, wo man sich unterhält, indem —«

Sie wurde durch den Eintritt des Vorstandes von diesem angenehmen Etablissement unterbrochen, welcher mit einem strahlenden Lächeln auf seinem Angesicht und Dr. Mosgraves Brief offen in der Hand haltend, auf der Schwelle des Zimmers erschien.

Er konnte nicht Worte finden, um auszusprechen, wie entzückt er war, die Bekanntschaft von M'sieu zu machen. Es gab Nichts aus Erden, das er seinerseits nicht für M'sieu zu thun bereit war, und Nichts unter dein Himmel, das er nicht für ihn zu Stande zu bringen sich bestreben würde, als den Freund seines Bekannten, des so ausgezeichneten englischen Arztes. Doktor Mosgrave's Brief hatte ihm eine kurze Uebersicht des Falls gegeben, theilte er Robert in gedämpftem Tone weiter mit, und er war ganz eingerichtet für die Uebernahme der Pflege der reizenden und so interessanten Madame — Madame —

Er rieb sich höflich die Hände und schaute Robert an. Mr. Audley fiel es zum ersten Mal ein, daß ihm empfohlen worden war, seine elende Schutzbefohlene unter einem erdichteten Namen einzuführen.

Er gab sich den Schein, als habe er die Frage des Hauseigenthümers nicht gehört. Es mochte etwas ungemein Leichtes sein, auf eine Menge Namen zu verfallen, von denen jeder seinem Zwecke entsprochen hätte; aber Mr. Audley schien plötzlich vergessen zu haben, daß er jemals eine andere menschliche Benennung, außer der von sich und seinem verlornen Freunde, gehört hatte.

Der Herr des Hauses erkannte und verstand vielleicht seine Verlegenheit. Er half ihm jedenfalls daraus, indem er sich an die Frau wandte, welche sie empfangen hatte, und etwas von Nr. 14. bis [s.v.a. im zweiten Stock. A.d.U.] murmelte.

Die Frau nahm von einer langen Reihe von Schlüsseln einen, der über dem Kamingesimse hing, herab, ergriff eine Wachskerze von einem Armleuchter in einer Ecke des Zimmers und stieg, nachdem sie dieselbe angezündet, über das mit Steinen belegte Vestibule die breite, schlüpfrige Treppe von gewichstem Holz hinauf.

Der englische Arzt hatte seinem belgischen Collegen die Mittheilung gemacht, daß die Geldfrage bei den Vorkehrungen für die Bequemlichkeit der seiner Obhut anvertrauten englischen Dame weniger in Betracht komme. Diesen Wink befolgend, öffnete Monsieur Val die Außenthüre zu einer stattlichen Reihe von Zimmern, bestehend aus einem Vorgemach, dessen Fußboden mit Rauten von abwechselnd schwarzem und weißem Marmor eingelegt war, das aber traurig und kellerartig dunkel aussah; einem Salon, mit düstern Sammetdraperien und einem gewissen Leichengepränge ausgeschmückt, das nicht sonderlich zur Erhebung der Lebensgeister geeignet war; und einem Schlafkabinet, mit einem Bette, das so wunderbar gemacht war, daß es nirgends in seinen Bestandtheilen eine Oeffnung zu haben schien, man hätte denn die gesteppte Decke mit einem Federmesser aus einander schlitzen müssen.

Mylady betrachtete verdrießlich die Reihe Zimmer, welche in dem schwachen Lichte einer einzigen Wachskerze traurig genug aussahen. Diese vereinzelte Flamme, an sich bleich und geisterhaft, vervielfältigte sich in den bleichern, durch dieselbe geweckten Phantome welche aller Orten in den Zimmern aufleuchteten; in den schattigen Tiefen des gewichsten Fußbodens und Getäfels oder der Fensterscheiben, in den Spiegeln, oder in den großen Flächen von etwas Glänzendem, das die Zimmer schmückte und von Mylady irrig für kostbare Trumeaux genommen wurde, aber in Wirklichkeit aus Nichts als elendem Blendwerk von poliertem Zinn bestand.

Mitten unter all dieser verschossenen Pracht von schäbigem Sammet und glanzloser Vergoldung und gewichstem Holz ließ sich die Frau in einen Lehnssessel sinken und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Die Weiße derselben und der Sternenglanz der daran zitternden Diamanten hob sich leuchtend in dem düster erhellten Zimmer ab. Sie saß schweigend, bewegungslos da, eine Beute der Verzweiflung, des Verdrusses und Zorns, während Robert und der französische Doctor sich in ein äußeres Gemach zurückzogen und in gedämpftem Tone mit einander sprachen. Mr. Audley hatte sehr wenig zu sagen, das nicht bereits für ihn von dem englischen Arzte mit viel besserem Anstande, als er selbst hätte ausdrücken können, gesagt worden wäre. Er war nach großer geistiger Unruhe auf den Namen Taylor verfallen, als einen sichern und einfachen Stellvertreter für jenen andern Namen, auf welchen allein Mylady ein Recht hatte. Er erzählte dem Franzosen, daß diese Mrs. Taylor mit ihm entfernt verwandt sei — daß sie den Keim des Wahnsinns von ihrer Mutter geerbt habe, wie Dr. Mosgrave wirklich Monsieur Val unterrichtet hatte, daß bei ihr einige bedenkliche Anzeichen des lauerndem in ihrem Geiste versteckten Uebels zum Vorschein gekommen seien, daß sie aber nicht eigentlich wahnsinnig genannt werden könne. Er bat ihn, sie mit aller zarten Schonung und Theilnahme zu behandeln, ihr alle vernünftige Nachsicht angedeihen zu lassen; schärfte ihm aber insbesondere ein, unter keinen Umständen ihr zu gestatten, aus dem Hause und dessen Umgebung ohne die Aufsicht einer sichern Person, welche für deren Bewachung verantwortlich wäre, sich zu entfernen. Erhalte nur noch Eins Monsieur Val anzuempfehlen, und dieß war, daß derselbe, da er seiner Vermuthung nach selbst Protestant wäre — der Doctor verbeugte sich — mit irgend einem freundlichen und wohlwollenden Geistlichen sich in's Vernehmen setze, damit dieser der kranken Dame geistlichen Rath und Trost spende, da sie, wie Robert ernst hinzusetzte, einer

solchen Wohlthat vornehmlich benöthigt wäre.

Dieß — sammt allen nöthigen Arrangements bezüglich des Geldpunktes, welcher von Zeit zu Zeit zwischen Mr. Audley und dem Doktor ohne jegliche Zwischenperson erledigt werden sollte — war der Inhalt des Gesprächs zwischen den beiden Männern, und beschäftigte sie etwa eine Viertelstunde Mylady verharrete noch, als sie in das Schlafzimmer zurückkehrte, in der gleichen Haltung, in welcher sie dieselbe verlassen hatten; sie verbarg noch immer das Gesicht in ihren beringten Händen.

Robert beugte sich zu ihr nieder und flüsterte ihr ins Ohr:

»Ihr Name ist hier Madame Taylor; ich denke nicht, daß Sie unter Ihrem wirklichen Namen gekannt sein wollen.«

Sie schüttelte statt der Antwort blos den Kopf und zog nicht einmal die Hände von ihrem Gesicht zurück.

»Madame wird eine ausschließlich für ihre Bedürfnisse bestimmte Dienerin haben,« sagte Monsieur Val. »Madame wird alle ihre Wünsche erfüllt sehen, ihre *vernünftigen* Wünsche, aber das versteht sich von selbst,« setzte Monsieur mit einem seltsamen Achselzucken hinzu. »Man wird sich alle Mühe geben, Madame's Aufenthalt zu Villebrumeuse angenehm, und ebenso heilsam als angenehm zu machen. Die Insassen des Hauses speisen, wenn es gewünscht wird, zusammen. Ich nehme an dem Mahle zuweilen Theil, mein Gehilfe, ein kluger und würdiger Mann, zu jeder Zeit. Ich bewohne mit meiner Frau und meinen Kindern den kleinen Pavillon im Garten; mein Gehilfe wohnt in der Anstalt. Madame mag darauf rechnen, daß wir uns im höchsten Grade bestreben werden, ihr alle Behaglichkeit zu verschaffen.«

Monsieur will noch viel mehr zu demselben Zwecke sprechen, während er seine Hände reibt und Robert und seiner Schutzbefohlenen ein strahlendes Lächeln zuwirft, als Madame sich erhebt, aufrecht und wüthend dasteht, ihre juwelengeschmückten Finger vom Gesichte wegzieht und ihm den Mund zu halten befiehlt.

»Lassen Sie mich mit dem Mann allein, der mich hierher gebracht hat,« rief sie ihm mit verbissenen Zähnen zu. »Verlassen Sie mich.«

Sie deutet mit einem strengen, gebieterischen Wink nach der Thüre, so heftig, daß die Falten des seidenen Kleides an ihrem Arm laut rauschen, während sie die Hand erhebt. Die französischen Sylben dringen im Aussprechen zischend durch ihre Zähne und scheinen besser für ihre Stimmung und ihr Selbst zu passen, als das vertraute Englisch, das sie bisher gesprochen hat.

Der französische Doktor zuckt die Achseln, während er sich in das dunkle Vorzimmer begibt, und murmelt Etwas von »einem schönen Teufel« und einer »des Kriegsgottes würdigen« Geberde. Mylady ging mit raschem Schritt nach der Thüre zwischen dem Schlafzimmer und dem Salon, verschloß dieselbe, wandte sich dann, den Handgriff der Thüre noch immer in der Hand, um und schaute Robert Audley an.

»Sie haben mich in mein Grab gebracht, Mr. Audley,« rief sie; »Sie haben Ihre Macht

niederträchtig und grausam mißbraucht und mich in ein lebendiges Grab gebracht.«

»Ich habe gethan, was ich als gerecht gegen Andere, und barmherzig gegen Sie betrachtete,« erwiderte Robert ruhig; »ich wäre ein Verräther gegen die Gesellschaft gewesen, hätte ich Sie nach — nach Georg Talboys Verschwinden und dem Feuer in dem Schloßwirthshaus auf freiem Fuß gelassen. Ich habe Sie an einen Ort gebracht, wo Sie von den Leuten, welche Ihre Geschichte nicht kennen — keine Macht haben, Hohn oder Tadel gegen Sie auszulassen, eine freundliche Behandlung genießen werden. Sie werden ein ruhiges und friedliches Leben führen, Mylady, ein Leben, wie manche gute und heilige Frau in diesem katholischen Lande aus freiem Willen auf sich nimmt und glücklich bis zum Ende ausharrt. Die Einsamkeit Ihrer Existenz an diesem Ort wird nicht größer sein, als die einer Königstochter, welche vor der schlimmen Welt fliehend, froh war, in einem Hause, so ruhig wie dieses, ein Obdach zu finden. Gewiß ist es eine kleine Sühne, welche ich von Ihnen für Ihre Sünden begehre, eine leichte Buße, die ich Ihnen auferlege. Leben Sie und bereuen Sie hier; Niemand wird Sie hier angreifen, Niemand wird Sie plagen. Ich sage Ihnen nur: bereuen Sie!«

»*Ich kann nicht!*« rief Mylady, indem sie ihre Haare wild von der weißen Stirne zurückschob und ihre weit aufgerissenen Augen auf Robert heftete. »*Ich kann nicht!* Hat meine Schönheit so weit mich gebracht? Habe ich *darum* Pläne und Entwürfe zu meinem Schutze eronnen und die langen tödtlichen Nächte zitternd durchwacht, um an meine Gefahren zu denken? Ich hätte besser gethan, mich sogleich zu ergeben, wenn dies das Ende war. Ich hätte besser dem Fluch, der aus mir lag, mich unterworfen und verloren gegeben, sobald Georg Talboys nach England kam.«

Sie griff in ihre federartigen goldenen Locken, als ob sie dieselben sich hätte aus dem Kopfe reißen wollen. Es hatte ihr, recht betrachtet, so wenig genützt, dieses herrlich glänzende Haar; dieser schöne Nimbus gelben Lichtes, der einen so prächtigen Contrast mit dem weichen Azur ihrer Augen gebildet hatte. Sie haßte sich und ihre Schönheit.

»Ich würde Sie verlachen und Ihnen Trotz bieten, wenn- ich den Muth dazu hätte,« rief sie; »ich würde mich tödten und Ihnen Trotz bieten, wenn ich den Muth dazu hätte. Aber ich bin ein armes, klägliches, feigherziges Ding und bin von jeher so gewesen; in Angst vor meiner Mutter schrecklichem Erbe, in Angst vor meiner Armuth; in Angst vor Georg Talboys; in Angst vor *Ihnen*.«.

Sie schwieg eine Weile, aber sie behauptete immer noch ihren Platz an der Thüre, als ob sie entschlossen wäre, Robert so lang, als es ihr beliebte, hier aufzuhalten.

»Wissen Sie, woran ich denke?« begann sie dann wieder plötzlich. »Wissen Sie, woran ich denke, wenn ich Sie in dem düstern Lichte dieses Zimmers ansehe? Ich denke an den Tag, wo Georg Talboys — verschwand.«

Robert fuhr zusammen« als sie des Namens seines verlorenen Freundes erwähnte; sein Gesicht wurde bleich in dem dämmerigen Lichte, und sein Athem ging schneller und hörbarer.

»Er stand mir so gegenüber, wie Sie eben jetzt stehen,« fuhr Mylady fort. »Sie haben gesagt, Sie wollen das alte Haus dein Erdboden gleich machen; Sie wollen jeden Baum in dem Garten mit der Wurzel ausreißen, um Ihren todtten Freund zu finden. Sie hätten nicht nöthig gehabt, so

viel zu thun, der Körper von Georg Talboys liegt auf dem Grunde des alten Brunnens, in dem Gebüsch jenseits der Lindenallee.«

Robert Audley erhob die Hände und schlug sie mit einem lauten Schrei des Entsetzens über seinem Haupte zusammen.

»O« mein Gott!« sagte er nach einer schrecklichen Pause, »haben all die gräßlichen Dinge, woran ich gedacht, mich so wenig auf die gräßliche Wahrheit vorbereitet, daß mich zuletzt noch solch ein Schlag treffen sollte?«

»Er kam zu mir in der Lindenallee,« nahm Mylady wieder das Wort, in demselben harten, mürrischen Tone, wie sie die gottlose Geschichte ihres Lebens bekannt hatte. »Ich wüßte, daß er kommen würde, und hatte mich so gut als möglich auf diese Begegnung vorbereitet. Ich war entschlossen, ihn mit guten Worten zu beschwichtigen, durch Schmeicheleien zu gewinnen, ihm Trotz zu bieten, lieber Alles zu thun, als den gewonnenen Reichthum und Rang aufzugeben und zu meinem alten Leben zurückzukehren. Er kam, und warf mir die Verschwörung zu Ventnor vor. Er erklärte, sein Leben lang werde er mir niemals die Lüge, welche sein Herz gebrochen habe, vergeben. Er erklärte, ich habe ihm das Herz aus der Brust gerissen und mit Füßen getreten; und jetzt habe er kein Herz mehr, worin ein Gefühl von Gnade für mich zu finden sei. Jedes Unrecht auf Erden würde er mir vergeben haben, nur nicht das überlegte, leidenschaftslose Unrecht, das ich ihm angethan hätte. Er sagte dies und noch viel mehr und versicherte, keine Gewalt auf Erden werde ihn von seinem Vorhaben abbringen, mich zu dem Mann, den ich betrogen hatte, zu führen und mich meine gottlose Geschichte erzählen zu lassen. Er wußte Nichts von dem verborgenen Uebel, das ich mit der Muttermilch eingesogen hatte. Er wußte nicht, daß es möglich war, mich zum Wahnsinn zu treiben. Er reizte mich, wie Sie gethan haben; er war unbarmherzig, wie Sie es gewesen. Wir befanden uns in dem Gebüsch, am Ende der Lindenallee. Ich saß auf dem zerbrochenen Mauerwerk an der Mündung des Brunnens. Georg Talboys lehnte an dem außer Gebrauch gekommenen Haspel, in welchem die rostige eiserne Spindel leicht klirrte, wenn er seine Stellung veränderte. Ich stand zuletzt auf und drehte mich gegen ihn um, ihm Trotz zu bieten, da ich entschlossen war, es auf das Aeüßerste ankommen zu lassen. Ich versicherte ihn, wenn er mich Sir Michael denuncire, würde ich ihn für einen Wahnsinnigen oder Lügner erklären, und forderte ihn heraus, den Mann, der mich liebte — blindlings, wie ich ihm sagte — zu überzeugen, daß er irgend einen Anspruch an mich habe. Ich war im Begriff, ihn nach diesen Worten zu verlassen, als er mich an dein Handgelenke packte und mit Gewalt zurückhielt. Sie haben die rothen Male gesehen, welche seine Finger an meinem Handgelenke zurückließen, und wohl bemerkt und der Erklärung, die ich davon gab, keinen Glauben geschenkt. Ich konnte das wohl sehen. Mr. Robert Audley, und erkannte, daß Sie eine Person waren, die ich zu fürchten hatte.«

Sie machte eine Pause, als erwartete sie, daß Robert spreche; aber er schwieg still und harrte bewegungslos auf das Ende.

»Georg Talboys behandelte mich, wie Sie mich behandelt haben,« fuhr sie dann schnell wieder fort. »Er schwur, wenn es nur Einen Zeugen für die Identität meiner Person gebe und dieser Zeuge die ganze weite Welt von Audley Court entfernt sei, so wolle er ihn hierher bringen und die Wahrheit beschwören lassen und mich zur Klage ziehen. Jetzt war es daß ich wahnsinnig wurde. Jetzt war es, daß ich die lose eiserne Spindel aus dem eingeschrumpften Holz wegzog

und meinen ersten Gatten mit einem schrecklichen Schrei in die schwarze Mündung des Brunnens versinken sah. Es geht eine Sage von dessen ungeheurer Tiefe. Ich weiß nicht, wie tief er ist. Er ist ausgetrocknet, vermuthe ich; denn ich hörte kein Geplätscher sondern nur einen dumpfen Fall. Ich schaute hinab und sah Nichts als eitel Finsterniß. Ich kniete nieder und horchte, aber der Schrei wiederholte sich nicht, obwohl ich beinahe eine Viertelstunde — Gott weiß, wie lange sie mir vorkam — an der Mündung des Brunnens wartete.«

Robert Audley äußerte kein Wort des Schauders, als die Geschichte zu Ende war. Er rückte nur der Thüre, an welcher Helen Talboys stand, etwas näher. Hätte es ein anderes Mittel gegeben, aus dem Zimmer hinwegzukommen, er würde gern davon Gebrauch gemacht haben. Er bebte vor einer auch nur momentanen Berührung mit diesem Geschöpf zurück.

»Lassen Sie mich vorbei, wenn es Ihnen gefällig ist,« sprach er mit eisiger Stimme.

»Sie sehen, ich fürchte mich nicht, Ihnen mein Bekenntniß abzulegen,« sagte Helen Talboys, »und dieß aus zwei Gründen. Der erste ist, daß Sie nicht wagen, davon gegen mich Gebrauch zu machen, weil Ihnen bewußt ist, es würde Ihren Oheim das Leben kosten, wenn er mich auf der Verbrecherbank sitzen sähe; der zweite, daß das Gesetz keinen schlimmeren Spruch gegen mich fällen könnte, als lebenslängliche Einsperrung in einem Irrenhause. Sie sehen, ich danke Ihnen für Ihre Gnade nicht, Mr. Robert Audley, denn ich weiß genau, was dieselbe werth ist.«

Sie zog sich von der Thüre zurück, und Robert ging an ihr vorüber, ohne ein Wort, ohne einen Blick.

Eine halbe Stunde später befand er sich in einem der ersten Hotels zu Villebrumeuse, vor einem nett geordneten Souper, ohne die Möglichkeit, zu essen, ohne die Möglichkeit, seinen Geist auch nur einen Augenblick von dem Bilde des verlorenen Freundes abzuwenden, welcher auf eine so verrätherische Weise in dem Gebüsche von Audley Court gemordet worden war.

## Achtes Kapitel.

### Geisterspuk.

Kein fieberischer Schläfer, der in einem seltsamen Traume reiste, sah jemals mit größerer Verwunderung auf eine ihm unwirklich vorkommende Welt, als Robert Audley, da er in völliger Geistesabwesenheit auf die flachen Moorlandschaften und traurigen Pappeln zwischen Villebrumeuse und Brüssel hinaus starrte. War es möglich, daß er in seines Oheims Hause ohne die Frau zurückkehrte, welche beinahe zwei Jahre als Herrin und Königin dort regiert hatte? Es war ihm, als hätte er Mylady entführt und wäre mit ihr heimlich und im Dunkeln davon gegangen und müßte nun Sir Michael über das Schicksal der Frau, welche der Baronet so innig geliebt hatte, Rechenschaft geben.

„Was soll ich ihm sagen,“ dachte er, »soll ich ihm die Wahrheit sagen — die schreckliche, gräßliche Wahrheit? Nein, das wäre allzu grausam. Sein edler Geist würde der abscheulichen Offenbarung unterliegen. In, in seiner Unkenntniß von der Größe der Gottlosigkeit dieses elenden Weibes denkt er vielleicht, ich sei zu hart mit ihr umgegangen.«

In solchem Sinnen betrachtete Mr. Robert Audley zerstreut die reizlose Landschaft von seinem Sitze in dem schäbigen Coupé des Postwagens, und dachte darüber nach, was für ein großes Blatt aus seinem Leben gerissen worden, nun, da die dunkle Geschichte von Georg Talboys zu Ende war.

Was hatte er zunächst zu thun? Eine Menge schrecklicher Vorstellungen schossen ihm durch den Kopf, als er sich der Geschichte erinnerte, welche er von den weißen Lippen Helen Talboys' vernommen hatte.

Sein Freund — sein ermordeter Freund — lag verborgen unter den modernden Trümmern des alten Brunnens zu Audley. Er lag hier seit sechs langen Monaten, unbekannt, unbegraben, verborgen in der Finsterniß des alten Klosterbrunnens. Was war zu tun?

Stellte er eine Nachsuchung nach den Ueberresten des Ermordeten an, so hatte dieß unvermeidlich eine Todtenschau zur Folge. Kam eine solche in Ausführung, so mußte nothwendiger Weise auch die Geschichte von Mylady's Verbrechen an's Licht gebracht werden. Den Beweis zu führen, daß Georg Talboys zu Audley Court ums Leben gekommen war, hieß ebenso viel, als darzuthun daß Mylady das Werkzeug dieses mysteriösen Todes gewesen, denn man wußte, daß der junge Mann sie am Tage seines Verschwindens in der Lindenallee ausgesucht hatte.

„Mein Gott!“ rief Robert, als das Entsetzliche dieser Lage ihm zur Gewißheit wurde; »soll mein Freund in diesem unheiligen Begräbnißplatze verbleiben, weil ich den Frevel der Frau, die ihn ermordet hat, ungestraft ließ?«

Er fühlte, daß es keinen Ausweg aus dieser Schwierigkeit gab. Manchmal stellte er sich vor, es mache für seinen todten Freund wenig ans, ob er unter einem Marmordenkmal, dessen Arbeit die

Bewunderung der ganzen Welt auf sich zöge, oder in diesem unbekanntem Versteck unter dem Gebüsch von Audley Court begraben läge. Ein anderes Mal wurde er von einem plötzlichen Grauen bei dem Unrecht, das dem Ermordeten zugefügt worden, erfaßt und würde mit Freuden noch schneller gereist sein, als ihn der Eilzug zwischen Brüssel und Paris davon trug, nur um desto früher an das Ende der Reise zu gelangen und dieses grausame Unrecht zu sühnen.

Er kam zu London in der Dämmerung des zweiten Tages, nachdem er Audley Court verlassen hatte, an und fuhr geraden Wegs in das Clarendon Hotel, um über seinen Oheim Erkundigung einzuziehen. Er hatte nicht die Absicht, Sir Michael zu sehen, da er noch nicht darüber mit sich einig war, wie viel oder wie wenig er ihm sagen wollte, aber er wünschte sehr lebhaft, Kenntniß davon zu erhalten, wie der alte Mann sich in den grausamen Schlag, den er so eben erlitten hatte, schickte.

»Ich will Alicia sehen,« dachte er; »sie wird mir Alles über ihren Vater erzählen. Es sind erst zwei Tage, daß er Audley verließ. Ich darf kaum erwarten, daß eine günstige Wendung eingetreten ist.«

Aber Mr. Audley war es nicht vergönnt, seine Cousine diesen Abend zu sehen, denn die Dienerschaft von Clarendon Hotel meldete ihm, Sir Michael und seine Tochter seien mit dem Morgenzug abgegangen, um über Paris nach Wien zu reisen.

Robert war es wohl zufrieden, diese Botschaft zu erhalten: sie gewährte ihm eine willkommene Frist, denn es war entschieden besser, dem Baronet Nichts von seiner schuldigen Frau zu erzählen, als bis er, wie zu hoffen stand, mit wiederhergestellter Gesundheit und gefaßter im Geiste nach England zurückkehrte.

Mr. Audley fuhr nach dem Tempel. Die Zimmer, welche ihm seit dem Verschwinden von Georg Talboys so traurig vorgekommen, waren es heute Nacht in doppeltem Maße. Denn was bisher nur ein finsterner Argwohn gewesen, war jetzt zu einer schrecklichen Gewißheit geworden. Es war jetzt nicht mehr Raum für den schwächsten Strahl, für den flüchtigsten Schimmer von Hoffnung. Seine schlimmsten Befürchtungen waren nur allzu wohlbegründet gewesen,

Georg Talboys war von dem Weibe, das er geliebt und betrauert hatte, grausamer und verrätherischer Weise gemordet worden.

In seiner Wohnung fanden sich drei Briefe für Mr. Audley. Einer war von Sir Michael, ein anderer von Alicia.

Die Adresse des Dritten zeigte eine Handschrift, welche der junge Rechtsgelehrte nur allzu wohl kannte, obwohl er dieselbe nur einmal früher gesehen hatte. Er erröthete lebhaft, als er die Aufschrift erkannte, und nahm den Brief zärtlich und mit Sorgfalt in die Hand, als wäre er ein lebendes Ding und fühlte seine Berührung. Er drehte ihn in seiner Hand um, betrachtete das Siegel auf dem Umschlag, die Postmarke, die Farbe des Papiers und steckte ihn dann mit einem seltsamen Lächeln in seine Westentasche.

»Was ich für ein elender und übertriebener Narr bin,« dachte er. »Habe ich mein Leben über die Thorheiten schwacher Männer gelacht, um zuletzt noch thörichter als der schwächste von ihnen zu werden? Das schöne braunäugige Geschöpf! Warum habe ich sie jemals gesehen?

Warum wies mir mein unbarmherziges Verhängniß immer den Weg nach dem traurigen Hause in Dorsetshire?«

Er öffnete die zwei ersten Briefe. Er war närrisch genug, den dritten als einen deliziösen Bissen, als ein köstliches Dessert nach den alltäglichen Bestandtheilen eines Diners, für zuletzt aufzubewahren.

Alicia's Brief meldete ihm, Sir Michael habe sein Leid mit einer so beharrlichen Ruhe ertragen, daß diese geduldige Fassung für sie beängstigender als jede stürmische Offenbarung verzweifelten Schmerzes gewesen sei. In dieser Noth habe sie sich insgeheim an den Arzt gewandt, welcher in Fällen ernstlicher Krankheit die Familienglieder von Audley zu behandeln pflegte, und diesen Gentleman ersucht, Sir Michael einen scheinbar zufälligen Besuch zu machen. Dieß sei geschehen, und nachdem er eine halbe Stunde bei dem Baronet verweilt, habe er Alicia erklärt, für jetzt seien keine ernstlichen Folgen von diesem stillen Gram zu befürchten, aber man müsse alle möglichen Anstrengungen machen, Sir Michael emporzureißen und selbst gegen seinen Willen in Thätigkeit zu versetzen.

Alicia hatte diesen Rath unmittelbar befolgt, ihre alte Herrschaft als verzogenes Kind wieder an sich genommen und ihren Vater an das ihr früher gegebene Versprechen, mit ihr eine Reise nach Deutschland zu machen, erinnert. Es war mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen, ihn zur Erfüllung dieses alten Versprechens zu bestimmen, und als sie einmal so viel gewonnen, hatte sie es auch dahin zu bringen gewußt, daß man England so schnell als möglich verlassen sollte — und sie erklärte nun Robert zum Schlusse, sie würde ihren Vater nicht eher in sein altes Haus zurückbringen, als bis sie ihn gelehrt hätte, die daran sich knüpfenden Kummernisse zu vergessen.

Des Baronets Brief war sehr kurz. Er enthielt ein halb Dutzend Blancoanweisungen auf Sir Michael Audley's Bankiers in London.

*»Du wirst Geld brauchen, mein lieber Robert,« schrieb er, »zu den Arrangements, welche Du für die künftige Behaglichkeit der Deiner Sorge anvertrauten Person zu treffen für gut findest. Ich brauche Dir kaum zu sagen, daß die Arrangements nicht zu liberal sein können. Aber vielleicht ist es ebenso gut, Dir jetzt und ein für alle Mal zu sagen, daß es mein ernstlicher Wunsch ist, nie mehr den Namen jener Person zu hören. Ich hege nicht den Wunsch, von der Natur der für sie von Dir getroffenen Verfügungen Kenntniß zu erhalten. Ich bin überzeugt, daß Du gewissenhaft und barmherzig verfahren wirst. Ich suche nicht mehr zu erfahren. Wenn du Geld brauchst, so ziehe auf mich jede erforderliche Summe, aber Du wirst niemals Veranlassung nehmen, mir zu sagen, zu welchem Bedarf das Geld nöthig ist.«*

Robert Audley stieß einen langen Seufzer der Erleichterung aus, als er den Brief wieder zusammenlegte. Er entband ihn einer Pflicht, deren Erfüllung für ihn höchst peinlich gewesen wäre, und entschied für immer seine Handlungsweise in Bezug auf den Ermordeten.

Georg Talboys mußte im Frieden in seinem unbekanntem Grabe liegen bleiben, und Sir Michael durfte nie erfahren, daß die Frau, welche er geliebt hatte, das Brandmal des Mordes auf ihrer Seele trug.

Robert hatte nur noch den dritten Brief zu öffnen — den Brief, welchen er, so lang er die

andern las, an seine Brust gelegt hatte; er nahm das Couvert ab, noch immer mit demselben so sorgfältig und zärtlich wie zuvor umgehend.

Der Brief war so kurz, wie der von Sir Michael. Er enthielt nur die wenigen Zeilen:

»Werther Mr. Audley,

*»Der Rector von hier hat zweimal Marks besucht, den Mann, welchen Sie bei dem Brande im Schloßwirthshause gerettet haben. Er liegt in einem sehr bedenklichen Zustande in seiner Mutter Häuschen bei Audley Court, und man glaubt, daß er nur noch wenige Tage zu leben hat. Seine Frau pflegt ihn, und beide, er und sie, haben das ernstliche Verlangen ausgedrückt, daß Sie ihn noch einmal besuchen, bevor er stirbt. Bitte, kommen Sie ohne Zögern.*

*»Ihre aufrichtig ergebene  
»Klara Talboys..*

»Mount Stanning, Pfarrhaus, den 6. März.«

Robert Audley legte den Brief sehr ehrerbietig zusammen und steckte ihn wieder unter den Theil seiner Weste, welcher angenommener Maßen die Region seines Herzens bedeckte. Nachdem dieß geschehen, ließ er sich in seinen Lieblingssessel nieder, stopfte eine Pfeife, zündete sie an und rauchte sie auf, während er nachdenklich in das Feuer starrte, so lang sein Tabak währte. Das träge Licht, das in seinen schönen grauen Augen leuchtete, erzählte von Träumereien, die kaum düsterer oder unangenehmer Natur sein konnten.

Seine Gedanken wanderten auf den blauen Wolken des Tabakrauchs dahin und führten ihn in ein heiteres Gebiet wesenloser Regionen ein, wo es weder Unruhe noch Tod, weder Gram noch Schmach gab; nur er und Klara Talboys befanden sich in einer Welt, welche durch die Allgewalt ihrer Liebe ihnen völlig zu eigen gemacht worden war. Erst als das letzte Restchen des blassen türkischen Tabaks aufgezehrt und die graue Asche auf der obersten Stange des Feuerrostes ausgeklopft war, trieb dieser angenehme Traum hinweg nach jenem großen Magazine, wo die Erscheinungen von Dingen, die niemals gewesen sind und niemals sein können, unter Schloß und Riegel von einem strengen Zauberer gehalten werden, welcher nur dann und wann die Schlüssel umdreht und zum kurzen Entzücken der Menschenkinder die Thüre seines Schatzhauses auf eine Weile öffnet. Aber der Traum entfloh, und die schwere Bürde trauriger Wirklichkeit fiel wieder auf Roberts Schulter, noch hartnäckiger als ein alter Seemann.

»Was kann Marks von mir begehren?« dachte der Rechtsgelehrte. »Er fürchtet vielleicht zu sterben, ehe er ein Bekenntniß abgelegt. Er wünscht mir Etwas zu sagen, was ich schon kenne, die Geschichte von Myladays Verbrechen. Ich wußte, daß er im Geheimniß war. Ich hatte die Ueberzeugung davon schon in der Nacht, da ich ihn zum ersten Mal sah. Er kannte das Geheimniß und handelte damit.«

Robert Audley bebte seltsam davor zurück, nach Essex zurückzukehren. Wie konnte er Klara Talboys entgegen gehen, jetzt, da er das Geheimniß von ihres Bruders Schicksal wußte? Wie viele Lügen mußte er sagen, wie vieler Zweideutigkeiten sich bedienen, um die Wahrheit ihr fern zu halten? Und doch wäre es unbarmherzig gewesen, ihr die ganze schreckliche Geschichte zu erzählen, deren Kenntniß wie Mehlthau auf ihre Jugend wirken und jede Hoffnung, die sie noch

insgeheim gehegt hatte, ersticken mußte. Er wußte aus eigener Erfahrung, wie möglich es war, zu hoffen, wo alle Hoffnung aus war, und selbst bewußtlos zu hoffen; und er konnte es nicht über sich bringen, ihr Herz zu zerreißen, wie das seinige durch die Kenntniß der Wahrheit zerrissen worden war.

»Besser, sie hofft, vergeblich bis an's Ende,« dachte er, »besser, sie sucht ihr Leben lang den Schlüssel zu ihres verlorenen Bruders Schicksal, als daß ich ihr diesen Schlüssel in die Hand gebe und zu ihr spreche: Ihre schlimmsten Befürchtungen sind verwirklicht. Der Bruder, den Sie geliebt haben, ist in dem Frühling seiner Jugend ermordet worden.«

Aber Klara Talboys hatte in ihrem Briefe ihn dringend gebeten, ohne Verzug nach Essex zurückzukehren. Konnte er sich weigern, ihre Bitte zu erfüllen, so schmerzliche Ueberwindung es ihn auch kostete? Und dann lag der Mann vielleicht im Sterben und hatte den stehenden Wunsch geäußert, ihn zu sehen. Wäre es nicht grausam, dieß abzuschlagen, unnöthiger Weise eine Stunde zu verziehen?«

Er sah auf seine Uhr. Es waren noch fünf Minuten bis Neun. Nach dem Ipswicher Zug, welcher London um halb neun Uhr verließ, ging keiner mehr nach Audley; aber um elf Uhr fuhr ein Zug von Shoreditch ab, welcher zwischen zwölf und ein Uhr zu Brentwood anhielt.

Robert entschloß sich, mit diesem Zug zu gehen und den über sechs Meilen betragenden Weg von Brentwood nach Audley zu Fuß zurückzulegen.

Er hatte noch lang zu warten, ehe es nöthig war, den Tempel zu verlassen und nach Shoreditch aufzubrechen, und er blieb in düsterem Sinnen vor dem Feuer sitzen und erwog die seltsamen Ereignisse, welche in den letzten anderthalb Jahren sein Leben erfüllt, sich gleich zornigen Schatten zwischen ihn, und seine trägen Neigungen geworfen und ihn für Zwecke, die nicht seine eigenen waren, in Pflicht genommen hatten.

»Gütiger Himmel!« dachte er, während er seine zweite Pfeife rauchte, »wie kann ich glauben, daß ich es war, der faulenzend den ganzen Tag in diesem Sessel lag und Paul de Kock las und süßen türkischen Tabak rauchte; der gewöhnlich zu halbem Preise im Theater einfiel und unter den Preßleuten hinter den Logen Platz nahm, um eine neue Posse zu sehen und den Abend damit schloß, daß er »Dohle und Krähe« spielte und Cotelettes und Weißbier bei Evans zu sich nahm? War ich es, der das Leben als einen so lustigen Rundtanz auffaßte? War ich einer der Knaben, die behaglich auf den hölzernen Esel sitzen, während andere Knaben barfuß im Kothe herumlaufen und es sich so sauer als möglich werden lassen, um reiten zu können, wenn die Arbeit vorüber ist? Der Himmel weiß, ich habe seitdem das Geschäft des Lebens gelernt; und jetzt muß ich mich noch verlieben und den tragischen Chor anschwellen lassen, welcher stets unter der armseligen Zuthat meines jammervollen Seufzens und Stöhnens gesungen wird. Klara Talboys! Klara Talboys! Ist ein barmherziges Lächeln unter dem ernstesten Lichte Deiner braunen Augen verborgen? Was würdest Du mir zur Antwort geben, wenn ich Dir sagte, daß ich Dich so ernstlich und getreu liebe, wie ich Deines Bruders Schicksal betrauert habe — daß die neue Kraft und Bedeutung meines Lebens, welche aus meiner Freundschaft für den Ermordeten entsprang, noch wirksamer, wenn sie Dir zugewendet ist, sich gestaltet und mich so verändert, bis ich über mich selbst staunen muß. Was würde sie mir sagen? Ach der Himmel weiß es. Wenn sie zufällig die Farbe meines Haares oder den Ton meiner Stimme gern hätte, möchte sie mich vielleicht

anhören. Aber würde sie mir eher Gehör schenken, weil ich sie wahrhaft und rein liebe; weil ich beständig, rechtschaffen und ihr treu wäre? Nein! Dergleichen könnte sie vielleicht bestimmen, etwas mitleidig gegen mich zu sein; aber weiter keinen Eindruck auf sie machen! Wenn ein Mädchen mit Sommersprossen und weißen Augenwimpern mich anbetete, würde ich es nur für einen Plagegeist halten; aber wenn Klara Talboys auf den Einfall käme, aus meiner ungeschlachteten Person herumtreten zu wollen, würde ich mir einbilden, sie erweise mir noch eine Gunst. Ich hoffe, die arme kleine Alicia wird auf ihren Reisen irgend einen schönhaarigen Sassen aufgabeln. Ich hoffe —«

Eine Ideen schweiften müde ab und verloren sich selbst. Wie konnte er auf Etwas hoffen, oder an Etwas denken, während die Erinnerung an seines todten Freundes unbeerdigten Leichnam wie ein schreckliches Gespenst ihn umschwebte? Er erinnerte sich einer Geschichte — einer krankhaften, häßlichen und doch reizenden Geschichte, welche einst an einem geselligen Winterabend auf angenehme Weise sein Blut zum Erstarren gebracht hatte, der Geschichte eines Mannes, der vielleicht mit einer fixen Idee behaftet war — und bei jeder Gelegenheit von dem Bilde eines unbeerdigt gebliebenen Verwandten, der in seinem unheiligen Versteck keine Ruhe finden konnte, verfolgt wurde. Wie wenn hinfort das Gespenst des ermordeten Georg Talboys bei ihm umging?

Er schob sich mit beiden Händen das Haar aus dem Gesicht und schaute ziemlich aufgeregt in dem netten kleinen Gemach herum. Da gab es lauernde Schatten in den Ecken des Zimmers, die ihm nicht sonderlich gefielen. Die Thüre zu seinem kleinen Ankleidekabinett war halb offen; er stand auf, um sie zu schließen, und drehte den Schlüssel in dem Schlosse laut knarrend um.

»Ich habe Alexander Dumas und Wilkie Collins nicht umsonst gelesen,« brummte er. »Ich bin hinter ihre Schliche gekommen, wie sie hinter dem Rücken von Einem zu den Thüren hereinschleichen, ihre weißen Gesichter an die Fensterscheiben drücken und in der Dämmerung sich zu lauter Augen machen. Es ist seltsam, daß ein edelmüthiger Bursche, der niemals in seinem Leben etwas Schuftiges gethan hat, im Augenblick, da er ein Geist wird, jeder Gemeinheit fähig erscheint. Ich will morgen das Gas hereinleiten lassen und den ältesten Sohn von Mrs. Maloney bestimmen, daß er unter dem Briefkasten im Vorzimmer schläft. Der Junge spielt Volksmelodien auf einem Stück Seidenpapier und einem kleingezahnten Kamin und wird eine ganz angenehme Gesellschaft abgeben.«

Mr. Audley ging verdrossen im Zimmer auf und ab, indem er der Zeit los zu werden suchte. Es war unnütz, den Tempel vor zehn Uhr zu verlassen; und selbst dann war er gewiß, noch eine halbe Stunde zu früh anzukommen.

Er war des Rauchens müde. Der besänftigende narkotische Einfluß mag an sich angenehm genug sein, aber der Mann muß eine besonders ungesellige Gemüthsart besitzen, welcher nicht nach einem halben Dutzend einsamer Pfeifen das Bedürfniß irgend eines freundschaftlichen Genossen fühlt, auf den er träumerisch durch die blaßgrauen Nebel schauen kann, und der nicht seinerseits wieder ihm wohlwollend diesen Blick zurückgibt.

Man darf nicht denken, daß Robert Audley ohne Freunde war, weil er so oft sich allein in seiner stillen Wohnung befand. Der ernste Zweck, welcher sein sorgloses Leben so gewaltig in Anspruch genommen, hatte ihn seinen alten Bekannten entfremdet, und aus diesem Grunde war

er allein. Er hatte sich von seinen alten Freunden zurückgezogen. Wie konnte er bei geselligen Trinkpartien oder hübschen kleinen Dinern, die mit Nonpareil und Chambertin, Pomard und Champagner hinunter gespült wurden, unter ihnen sitzen? Wie konnte er unter ihnen sitzen und ihrem gleichgültigen Geplauder über Politik und Oper, Literatur und Wettrennen, Theater und Wissenschaft, Scandal und Theologie zuhören und dabei die schreckliche Last jener finsternen Schrecknisse und Befürchtungen, die Tag und Nacht aus ihm drückte, in seinem Geiste herumtragen? Das vermochte er nicht! Er scheute vor ihnen zurück, wie wenn er wirklich ein Spürhund der Polizei wäre, welcher, durch gemeinen Umgangs befleckt, zum Gesellschafter für ehrliche Gentleman nicht taugte. Er mied all die vertrauten Unterhaltungsorte und schloß sich in seine einsamen Zimmer ein, wo er die beständige Unruhe seines Geistes zur einzigen Gesellschaft hatte, bis er so reizbar und nervös geworden war, als die beständige Einsamkeit schließlich selbst den stärksten und weisesten Mann macht, so sehr er sich seiner Stärke und Weisheit rühmen mag.

Die Thurmuhr von Temple Church, und die Uhren von St. Dunstan, St. Clements Danes und einer Menge anderer Kirchen, deren Thürme sich über die Häuserspitzen am Flusse erheben, schlugen endlich Zehn, und Mr. Audley, welcher schon eine halbe Stunde zuvor seinen Hut aufgesetzt und seinen Ueberrock angezogen hatte, trat aus dem kleinen Vorzimmer und verschloß die Thüre hinter sich. Er erneuerte im Geiste noch einmal den Entschluß, »Parthrick,« wie Mrs. Maloney's ältester Sohn von seiner zärtlichen Mutter genannt wurde, in seine Dienste zu nehmen. Der Junge sollte schon in der nächstfolgenden Nacht seine Funktionen antreten, und wenn der Geist des unglücklichen Georg Talboys in diese düsteren Gemächer eindringen sollte, so mußte das Gespenst seinen Weg zuerst über Patricks Körper nehmen, ehe er das innere Gemach, wo der Eigenthümer der Wohnung schlief, erreichte.

Man lache nicht über den armen Robert, daß er nach Anhörung der schrecklichen Geschichte von seines Freundes Tod hypochondrisch geworden war. Es gibt nichts so Zartes und Gebrechliches, als die unsichtbare Waage, aus welcher der Geist des Menschen immer hin und her zittert. Heute wahnsinnig und morgen vernünftig.

Wer kann jenes beinahe schreckliche Gemälde von Dr. Samuel Johnson Ausgezeichneter engl. Publizist und Gelehrter 1709—1781. Die beste Biographie von ihm lieferte Boswell 1791; dritte Ausgabe davon London 1848. A.d.U.] vergessen? Der gefürchtete Wortkämpfer des Clubzimmers, feierlich, schwerfällig, streng und schonungslos, der Gegenstand der Bewunderung und des Schreckens für den demüthigen Bozzy, der harte Mahner des sanften Oliver, der Freund von Garrick und Reynolds heute Nacht; und vor Sonnenuntergang am nächsten Tag ein elender alter Mann, von Mr. Thrale und dessen Frau aufgefunden, wie er in kindischer Seelenangst und Bestürzung auf dem Fußboden seines einsamen Gemachs auf den Knien liegt und zu dem barmherzigen Gott um Erhaltung seines Verstandes fleht. Mir scheint, das Andenken an jenen schrecklichen Nachmittag und an die zarte Sorgfalt, die ihm zu Theil wurde, mochte den Doktor lehren, seine Hand fest auf Streatham zu stützen, wenn er sein Nachtlicht ergriff, von welchem er seiner Gewohnheit nach ganze Bäche geschmolzenen Wachses auf die kostbaren Teppiche seiner schönen Gönnerin träufeln ließ; und mochte selbst eine nachhaltigere Wirkung haben und ihm nahe legen, barmherzig zu sein, als des Brauers Wittve ihrerseits wahnsinnig wurde und jenes furchtbare Geschöpf, den italienischen Sänger, heirathete. Wer ist nicht in einer einsamen Stunde seines Lebens schon wahnsinnig gewesen, oder kann es noch werden? Wer ist ganz sicher vor dem Schwanken der Wange?

Fleet Street war still und einsam um diese späte Stunde, und Robert Audley, der nun einmal in der Stimmung war, Geister zu sehen, würde kaum in Erstaunen gerathen sein, wenn ihm Johnsons Gesellschaft, wie sie lärmend in der Lampenbeleuchtung westwärts kam, oder der blinde John Milton, wie er die Stufen von der St. Brides-Kirche heruntertappte, begegnet wäre.

Mr. Audley nahm einen Hansom an der Ecke von Farringdon Street und fuhr rasch hinweg über den leeren Smithfield Markt und in ein Labyrinth von schmutzigen Straßen, aus welchem er endlich auf das breite, prächtige Finsbury Pavement heraus gelangte.

»Niemand hat noch einen Geist in einem Hansom gesehen,« dachte Robert, »und selbst Dumas hat es bis jetzt nicht dahin gebracht. Nicht daß er dessen unfähig wäre, wenn er einmal auf einen solchen Einfall gerieth. **Un revenant en fiacre.** [Ein Geist im Fiaker. A.d.U.] Auf mein Wort, der Titel klingt nicht schlecht. Die Geschichte würde sich um einen finsternen, schwarz gekleideten Gentleman drehen, welcher das Fuhrwerk nach der Stunde nahm, bezüglich des Fuhrlohns widerspenstig war und den Kutscher in einsame Gegenden, über die Barrieren hinaus verlockte und sich auf andere Weise unangenehm machte.«

Der Hansom rasselte über die abschüssige und steinige Anfahrt zu dem Bahnhof von Shoreditch dahin und setzte Robert vor den Thüren dieses reizlosen Tempels ab. Es waren sehr wenige Leute da, welche mit dem Mitternachtzug abgingen und Robert marschierte auf der langen hölzernen Plattform auf und ab und las die riesigen Avertissements, deren dürrer Druck blaß und geisterhaft in der düstern Beleuchtung der Lampen aussah.

Er hatte einen Wagen, in welchem er ganz allein saß. Ganz allein, sagte ich? Hatte er nicht erst noch jenen geisterhaften Gesellschafter an seine Seite gerufen, welcher vor allen andern am hartnäckigsten seine Stelle behauptet? Der Schatten von Georg Talboys verfolgte ihn selbst in den behaglichen Wagen erster Klasse, und befand sich hinter ihm, wenn er aus dem Fenster sah, und war doch weit weg von ihm und der dahinschießenden Locomotive, in jenem Gebüsch, welchem der Zug entgegeneilte, neben dem unheiligen Versteck, wo die sterblichen Ueberreste des todtten Mannes, unbeachtet und vernachlässigt lagen.

»Ich muß meinem verlorenen Freunde ein anständiges Begräbniß geben,« dachte Robert, als ein frostiger Wind über die flache Landschaft hinfegte und ihn so kalt anblies, als ob der Hauch von den Lippen des Todten käme. »Ich muß es thun; sonst sterbe ich noch an einem so panischen Schrecken, wie derjenige, welcher diese Nacht über mich kam. Ich muß es thun; auf jede Gefahr hin, um jeden Preis. Selbst um den Preis jener Enthüllung, wodurch die Wahnsinnige aus ihrem sichern Versteck hinweggeholt und auf die Verbrecherbank gesetzt wird.«

Er war froh, als der Zug zu Brentwood einige Minuten nach zwölf Uhr anhielt. Nur eine einzige Person stieg auf der kleinen Station aus, ein dicker Viehzüchter, welcher in einem der Theater gewesen war, um ein Trauerspiel zu sehen. Landleute gehen immer in Trauerspiele. Für sie taugen unsere nichtigen Vandevilles nichts; nichts unsere hübschen Salons, Moderateurlampen, französischen Fenster, mit einem vertrauenden Gatten, einer frivolen Frau und einer geputzten Zofe, welche immer so artig ist, die Möbel abzustäuben und Besucher anzumelden; keine so gazeartigen Producte, sondern ein gutes monumentales fünfactiges Trauerspiel, worin ihre Voreltern Garrick und Mrs. Abington gesehen haben, und worin sie sich selbst noch der O'Neil erinnern können, jenes schönen Geschöpfes, deren schöner Hals und

Nacken sich mit einer Purpurgluth von Scham und Entrüstung überzog, wenn die Schauspielerin Mrs. Beverley war und von Stukeley in ihrer Armuth und Kümmerniß insultirt wurde. Mir dünkt, unsere modernen O'Neils haben kaum ein so scharfes Gefühl für Beleidigungen auf der Bühne; oder ist vielleicht die helle Zornesröthe von heute nur eine erfolglose Waffe gegen die neue Kunst von Madame Rachel und geht für das Publikum unter der lilienweißen Reinheit unschätzbaren Schmelzes verloren?

Robert Audley schaute trostlos um sich, als er die angenehme Stadt Brentwood verließ und von dem einsamen Hügel in das Thal hinunterstieg, welches zwischen der Stadt, die er gerade hinter sich gelassen, und zwischen dem andern Hügel lag, auf welchem das schwache und traurige Wohngebäude — das Schloßwirthshaus — so lang mit seinem Feind, dem Winde gekämpft hatte, um zuletzt doch noch die Verbindung dieses alten Widersachers mit einem neueren und wilderen Gegner zu unterliegen und wie ein welkes Blatt einzuschrumpfen und verzehrt zu werden.

»Das ist ein trauriger Gang,« sagte Mr. Audley, als er auf die glatte Landstraße ausschaute, welche so einsam, wie ein Pfad durch die Wüste vor ihm lag. »Ein trauriger Gang für ein armes Menschenkind« zwischen zwölf und ein Uhr, in einer langweiligen Märznacht, mit nicht so viel Mondschein an dem ganzen schwarzen Himmel, als nur nöthig wäre, um sich von der Existenz einer solchen Leuchte zu überzeugen. Aber ich bin froh, daß ich gekommen bin, dachte der Rechtsgelehrte weiter, »wenn dieses arme Geschöpf im Sterben liegt und mich wirklich zu sehen wünscht. Es wäre elend von mir gewesen, wenn ich gezögert hätte. Ueberdies ist es *ihr* Wunsch, *ihr* Wunsch; und was kann ich thun; als ihr gehorchen. Der Himmel helfe mir!«

Er hielt vor dem Holzzaun an, welcher den Garten von dem Pfarrhause zu Mount Stanning umgab, und blickte über eine Lorbeerhecke nach den Gitterfenstern der einfachen Wohnung. Nicht in einem dieser Fenster zeigte sich ein Lichtschimmer, und Mr. Audley mußte abziehen, ohne eine weitere Satisfaktion als den kalten Trost zu haben, welcher aus, einer langen zögernden Betrachtung des Hauses zu schöpfen war, unter dessen Dache sich die einzige Frau befand, deren unwiderstehliche Gewalt die unbezwingliche Feste seines Herzens erobert hatte. Nur ein Haufen schwarzer Ruinen befand sich auf der Stelle, wo einst das Schloßwirthshaus seinen Kampf mit den Winden des Himmels bestanden hatte. Die kalten Nachtlüfte machten sich mit den wenigen Trümmern, welche das Feuer übrig gelassen hatte, zu schaffen und trieben sie nach Gefallen hin und her, indem sie einen Schauer von Staub und Asche und zerbröckelte Stückchen verkohlten Holzes auf Robert Audley bei dessen Vorübergehen ausschütteten.

Es war halb zwei Uhr, als der Nachtwanderer das Dorf Audley erreichte, und erst hier erinnerte er sich, daß Klara Talboys es unterlassen hatte, ihm Anleitung zu geben, wie er die Hütte« in welcher Lukas Marks lag, finden könnte.

»Ohne Zweifel hat Dawson den Rath gegeben, das arme Geschöpf noch seiner Mutter Hütte zu bringen,« sprach aber Robert sogleich bei sich, »und ich glaube wohl, Dawson wird ihn seit dem Brande behandelt haben. Er wird im Stande sein, mir zu sagen, wo die Hütte ist.«

In dieser Voraussetzung hielt Mr. Audley vor dem Hause, wo Helen Talboys vor ihrer zweiten Heirath gelebt hatte.

Die Türe von der kleinen Apotheke des Wundarztes stand halb offen, und innen brannte ein Licht. Robert schob die Thüre vollends zurück und schaute hinein. Da stand der Wundarzt vor dem Mahagoni- Ladentische und mischte eben ein Pilaster in einem Glasgesäße, den Hut hart neben ihm. So spät es sein mochte, war er augenscheinlich doch jetzt erst heimgekommen. Das harmonische Schnarchen seines Gehilfen ertönte aus dem kleinen Zimmer hinter der Apotheke.

»Ich bedaure, Sie zu stören, Mr. Dawson,« sagte Robert entschuldigend, als der Wundarzt aufschaute und ihn erkannte, »aber ich bin hierher gekommen, um Marks zu besuchen, der, wie ich höre, sich sehr schlecht befindet, und bitte Sie, mir zu sagen, wo seiner Mutter Häuschen ist.«

»Ich will Ihnen den Weg zeigen, Mr. Audley,« antwortete der Wundarzt, »ich gehe diese Minute dorthin.«

»Mit dem Mann steht es also sehr schlecht?«

»Es könnte nicht schlimmer sein. Die einzige Besserung, die noch eintreten kann, ist diejenige, welche ihn aus dem Bereiche alles irdischen Leidens hinwegnimmt.«

»Sonderbar!« rief Robert. »Er schien doch nicht so stark verbrannt zu sein.«

»Er war nicht stark verbrannt. Wäre dies der Fall gewesen, ich hätte niemals darauf angetragen, ihn von Mount Stanning hinwegzunehmen. Es ist der Schlag, der das Geschäft betroffen hat. Seine Gesundheit war durch das fortgesetzte übermäßige Trinken schon lang untergraben und ist unter dem plötzlichen Schrecken jener Nacht völlig zerstört worden. Die letzten zwei Tage ist er in einem tobenden Fieber gelegen; aber heute Nacht ist er viel ruhiger, und ich fürchte, vor morgen Nacht wird es mit ihm aus sein.«

»Er hat mich zu sehen begehrt, erzählte man mir,« sagte Mr. Audley.

»Ja,« antwortete der Wundarzt gleichgültig. »Eine Krankenphantasie, ohne Zweifel. Sie haben ihn aus dem Hause geschleppt und Ihr Möglichstes gethan, ihm das Leben zu retten. Ich glaube wohl, so roh und bäurisch der Bursche ist, denkt er oft und viel daran.«

Sie verließen die Apotheke, und Mr Dawson verschloß die Thüre sorgfältig hinter sich. Es war vielleicht Geld in der Ladenkasse, denn sicherlich hatte der Dorfheilkünstler nicht zu befürchten, daß selbst der keckeste, auf nächtlichen Einbruch ausgehende Dieb seine Freiheit durch den Raub von Merkurpillen und Koloquinthem oder Glaubersalz und Sennenblättern gefährden würde.

Der Doktor wandelte auf der stillen Straße hin, und bog dann in eine Gasse ein, an deren Ende Robert Audley einen schwachen Lichtschimmer gewahr wurde. Ein Licht, welches Zeugnis ablegte, daß man bei einem Kranken und Sterbenden Wache hielt; ein blasses, melancholisches Licht, welches immer einen düsteren Eindruck erregt, wenn man es in dieser stillen Stunde zwischen Nacht und Morgen betrachtet. Es kam von dem Fenster des Häuschens, in welchem Lukas Marks unter der Pflege von seiner Frau und Mutter lag.

Mr. Dawson drückte auf die Klinke und trat in das gemeinschaftliche Wohnzimmer der ärmlichen Behausung, gefolgt von Robert Audley. Es war leer, aber ein dünnes Talglicht, halb

abgebrochen und mit einem blumenkohlförmigen Docht flackerte auf dem Tische. Der Kranke lag in dem Zimmer oben.

»Soll ich ihm sagen, daß Sie hier sind?« fragte Mr. Dawson.

»Ja, ja, wenn es Ihnen gefällig ist. Aber bringen Sie es ihm vorsichtig bei, wenn Sie glauben, die Nachricht möchte ihn zu sehr aufregen. Ich habe keine Eile. Ich kann warten. Sie können mich rufen, wenn Sie glauben, daß ich ohne Gefahr für ihn hinaufgehen kann.«

Der Wundarzt nickte und stieg leise die schmale Holzterappe hinauf, welche in das obere Zimmer führte. Mr. Dawson war ein guter Mann, und wirklich hat ein Dorfarzt sehr nöthig, gut und milde und freundlich und sanft zu sein, denn sonst mögen die armen Patienten, welche nicht sauber eingewickelte Honorare von Gold und Silber zu bieten vermögen, manche kleinen und unbedeutenden Grausamkeiten zu erdulden haben, welche nicht leicht als solche vor einem Gerichte wohlhabiger Gesetzeswächter nachzuweisen, aber darum in den aufgeregten, fieberischen Stunden von Krankheit und Schmerz nicht weniger bitter zu tragen sind.

Robert Audley setzte sich auf einen niedrigen Rollstuhl an den kalten Herd und schaute trostlos um sich. So klein das Zimmer war, so blieben doch die Ecken dunkel und schattig in dem trüben Schein des herabgebrannten Talglichtes. Das verschossene Zifferblatt einer Achttaguhr, welche sich Robert Audley gegenüber befand, schien ihn um seine Fassung bringen zu wollen. Die schrecklichen Laute, welche eine solche Achttaguhr nach Mitternacht von sich geben kann, sind zu allgemein bekannt, als daß sie einer Beschreibung bedürften. Der junge Mann horchte in bangem Schweigen auf das schwere, monotone Ticken, welches klang, als ob die Uhr die Sekunden, die dem Sterbenden noch übrig blieben, nachzählte und mit düsterer Zufriedenheit kontrollierte. »Eine Minute vergangen! Wieder eine Minute vergangen! Und wieder eine!« schien die Uhr zu sagen, und Mr. Audley fühlte sich geneigt, seinen Hut nach ihr zu werfen, in der thörichten Hoffnung, dem melancholischen und monotonen Geräusche dadurch Einhalt zu thun.

Endlich wurde er durch die leise Stimme des Arztes erlöst, welcher von der Spitze der kleinen Treppe herunterschaute, um ihm zu sagen, daß Lukas Marks wache und mit Freuden ihn sehen werde.

Robert folgte sogleich dieser Aufforderung. Er kletterte leise die Treppe hinauf und nahm seinen Hut ab, ehe er sich bückte, um durch die niedrige Thüre des geringen ländlichen Gemachs einzutreten. Er nahm seinen Hut vor diesem gemeinen Bauersmann ab, weil er wußte, daß noch ein anderer und furchtbarer Jemand um das Zimmer herumstrich und nach Zutritt verlangte.

Phöbe Marks saß zu den Füßen des Bettes, die Augen auf das Gesicht ihres Mannes geheftet, nicht mit einem sehr zärtlichen Ausdruck in dem blassen Licht derselben, sondern mit allen Zeichen lebhafter Angst, welche bewiesen, daß sie mehr die Annäherung des Todes selbst, als den Verlust ihres Mannes fürchtete. Die alte Frau war am Kamine beschäftigt, trocknete Leinenzeug und richtete eine Fleischbrühe zu, welche der Patient wahrscheinlich nicht mehr zu sich nehmen sollte. Der Kranke lag da, den Kopf von Kissen gestützt, das grobe Gesicht todesblaß, seine großen Hände unruhig über die Bettdecke wandernd. Phöbe hatte ihm vorgelesen, denn ein offenes Testament lag unter den Arznei- und Waschmittelflaschen auf dem

Tisch am Bette. Jeder Gegenstand im Zimmer war sauber und ordentlich und lieferte den Beweis für die wohlthuende Pünktlichkeit, welche stets ein auszeichnender Zug in dem Charakter Phöbes gewesen war.

Die junge Frau erhob sich, als Robert Audley über die Schwelle trat, und eilte auf ihn zu.

»Lassen Sie mich einen Augenblick mit Ihnen reden, Sir, ehe Sie sich an Lukas wenden,« sagte sie lebhaft flüsternd; »bitte, lassen Sie mich zuerst mit Ihnen reden.«

»Was hat das Weib hier zu sagen?« fragte der Kranke mit einem gedämpften Gebrüll, das heiser aus seinen Lippen erstarb. Er war noch immer etwas wild, selbst in seiner Schwäche. Der glasige Schein des Todes lagerte sich über seinen Augen, aber sie bewachten Phöbe noch immer mit einem scharfen Blick der Unzufriedenheit. »Was führt sie wieder im Sinn?« sagte er; »ich will kein Munkeln und Complottiren gegen mich. Ich selbst will mit Mr. Audley sprechen; und was ich gethan habe, das will ich verantworten. Wenn ich ein Unrecht begangen habe, will ich suchen, es wieder gut zu machen. Was hat sie zu sagen?«

»Sie hat Nichts zu sagen, mein Lieber,« erwiderte die alte Frau, indem sie zu dem Bette ihres Sohnes trat, welcher, mochte er auch durch seine Krankheit größere Theilnahme als gewöhnlich erregen, doch kein sehr passender Gegenstand für diese zärtliche Benennung zu sein schien.

»Sie will dem Gentleman nur sagen, wie schlimm Du daran gewesen bist, mein Herz.«

»Was ich zu sagen habe, will ich allein ihm sagen, merkt Euch das,« brummte Mr. Marks, »und zum Henker, ich würde es ihm nicht einmal sagen, wäre es nicht um dessen willen, was er letzthin für mich in der Nacht gethan hat.«

»Gewiß nicht, mein Lieber,« antwortete die alte Frau besänftigend.

Ihr Verstand war von sehr beschränktem Spielraum, und sie legte den eben ausgesprochenen lebhaften Worten ihres Sohnes ebenso geringe Wichtigkeit bei, als den wilden Rasereien des Deliriums. Dieses Deliriums, in welchem Lukas von sich selbst erzählte, wie er meilenweit durch flammendes Ziegel- und Mauerwerk geschleppt, in einen Brunnen hinuntergeschleudert und aus dem tiefen Abgrund wieder an den Haaren seines Hauptes herausgezogen und dann von riesigen Händen, die, aus den Wolken herbeikommend, um ihn von dem festen Grund und Boden fortzureißen und wirbelnd in das Chaos hineinzuführen, in der Luft aufgehängt wurde; und was dergleichen wilde Schrecknisse und Phantasien mehr waren, welche in seinem verwirrten Gehirn durch einander liefen.

Phöbe Marks hatte Mr. Audley aus dem Zimmer gezogen und hielt ihn auf dem schmalen Absatz oben an der kleinen Treppe an. Dieser Absatz umfaßte kaum eine Fläche von drei Quadratfuß und war eben groß genug, daß zwei Personen daselbst stehen konnten, ohne einander an die weißgetünchte Mauer zu drücken, oder die Treppe hinabzustoßen.

»O Sir,« flüsterte Phöbe lebhaft, »ich habe auf so ungeschickte Weise Sie zu sprechen gewünscht; Sie wissen, was ich Ihnen gesagt habe, als ich Sie wohlbehalten in jener Brandnacht fand?«

»Ja, ja.«

»Ich habe Ihnen von dem, was ich argwohnte, gesprochen; von dem, was ich noch denke.«

»Ja, ich erinnere mich.«

»Aber ich habe nicht ein Wort davon gegen irgend Jemand außer Ihnen laut werden lassen; und mir scheint, Lukas hat Alles, was jene Nacht betrifft, vergessen; mir scheint, was vor dem Feuer geschah, ist ihm rein aus dem Sinn gekommen. Er war benebelt, wissen Sie, als Mylady — als sie in das Schloßwirthshaus kam, und ich glaube, er ist durch das Feuer so verwirrt und so betäubt worden, daß Alles seinem Gedächtniß entschwunden ist. Er argwohnt nicht, was ich jedenfalls argwohne, sonst hätte er gegen Jedermann davon gesprochen, aber er ist bitterböse auf Mylady, denn er sagt, hätte sie ihm einen Platz in Brentwood oder Chelmsford verschafft, so würde das nicht geschehen sein. Was ich Sie also bitten wollte, ist, daß Sie kein Wort davon vor Lukas fallen lassen.

»Ja, ja, ich verstehe; ich will mich in Acht nehmen.«

»Mylady hat das Herrenhaus verlassen, höre ich, Sir?«

»Ja.«

»Und lehrt nimmer zurück, Sir?«

»Niemals.

»Aber sie ist doch nicht an einen Ort gekommen, wo sie grausam behandelt, wo sie geplagt wird?«

»Nein, sie wird sehr freundlich behandelt werden.«

»Das freut mich, Sir; ich bitte um Entschuldigung, daß ich Ihnen mit dieser Frage beschwerlich fiel, Sir, aber Mylady ist eine gütige Herrin gegen mich gewesen.«

Die Stimme von Lukas, heiser und schwach, ließ sich bei diesem Punkt der Unterredung in dem kleinen Gemach vernehmen, und er fragte zornig, »ob das Weib mit ihrem Gepatsch bald fertig sei,« worauf Phöbe den Finger auf ihre Lippen legte und Mr. Audley in das Krankenzimmer zurückführte.

»Ich begehre *Dich* nicht,« sagte Mr. Marks mit Bestimmtheit, als seine Frau wieder in das Zimmer zurückkehrte; »ich begehre *Dich* nicht, Du brauchst gar nicht zu hören, was ich zusagen habe. Ich begehre nur Mr. Audley, und will mit ihm ganz allein sprechen, ohne daß Eine von Euch sich an die Thüre duckt und horcht, hört Ihr; so kannst Du hinunter gehen und dort warten, bis man nach Dir verlangt; und Du kannst die Mutter mitnehmen — nein, die Mutter kann bleiben, ich werde sie gleich brauchen.«

Die schwache Hand des Kranken deutete nach der Thüre, durch welche sein Weib sich demüthig entfernte.

»Ich wünsche nicht,« Etwas zu hören, Lukas,« sagte sie, »und hoffe, Du wirst Nichts gegen diejenigen sagen, welche sich gut und freigebig gegen Dich erwiesen haben.«

»Ich werde sagen, was Mir beliebt,« antwortete Mr. Marks wild, »und ich lasse mir von Dir Nichts befehlen. Du bist nicht der Pfarrer, daß ich je gehört hätte, und ebenso wenig der Rechtsanwalt.«

Mit dem Wirth von der Schloßschenke war in Folge seiner Leiden auf dem Sterbebette, so heftig und schnell verlaufend sie auch sein mochten, keine moralische Umwandlung vorgegangen. Vielleicht arbeitete sich ein schwacher Schimmer eines Lichts, das seinem Leben fern gelegen war, jetzt mit Mühe durch die schwarze Finsternis, von Unwissenheit, welche, über seiner Seele lag, hindurch. Vielleicht trieb ihn eine halb zornige, halb verdrossene Reue an, einen rauhen Versuch zu machen, ein Leben zu sühnen, das selbstsüchtig, dem Trunk ergeben und gottlos gewesen war. Aber wie dem nun sein mochte, er fuhr sich über die weißen Lippen, richtete seine starren Augen fest auf Robert Audley und deutete auf einen Stuhl neben dem Bette.

»Sie haben im Allgemeinen Ihr Spiel mit mir getrieben, Mr. Audley,« sagte er dann, »Sie haben mich ausgeholt, und mich geschüttelt und umgedreht, recht wie ein Gentleman, bis ich Nichts und wieder Nichts in Ihren Händen war; und Sie haben mich durchschaut und mein Inneres nach Außen gekehrt, bis Sie mich so gut zu kennen dachten, als ich mich selber kannte. Ich hätte keinen besonderen Anlaß gehabt, dankbar gegen Sie zu sein, ehe vor einigen Nächten das Feuer in der Schloßschenke ausbrach. Ich bin im Allgemeinen vielleicht gegen das Volk nicht dankbar, vielleicht weil dieses vornehme Volk mir fast immer eben das gegeben hat, was ich nicht brauche. Sie haben mir Suppe, Hantierung, Flanell und Kohlen gegeben; aber, mein Gott, sie haben so viel Aufhebens davon gemacht, daß ich ihnen gern Alles wieder zurückgeschickt hätte. Aber wenn ein Gentleman hingeht und sein eigenes Leben in Gefahr setzt, um ein trunkenes Vieh, wie mich zu retten, so fühlt das trunkenste Vieh, das jemals existierte, Dankbarkeit gegen diesen Gentleman und wünscht, bevor es stirbt — denn es sieht es in des Doktors Gesicht, daß es nicht mehr lang zu leben hat — ihm zu sagen: »ich danke Ihnen, Sir, ich bin Ihnen, sehr verpflichtet.«

Lukas Marks streckte seine linke Hand aus — die rechte war vom Feuer verletzt und mit Leinwand verbunden — und griff schwach nach derjenigen von Mr. Robert Audley.

Der junge Mann faßte die grobe aber zusammengeschrumpfte Hand mit seinen beiden und drückte sie herzlich.

»Ich bedarf keines Dankes, Lukas Marks,« sagte er; »es freute mich sehr, Ihnen zu dienen.«

Mr. Marks antwortete nicht unmittelbar darauf. Er lag ruhig auf der Seite und sah Robert Audley nachdenklich ins Gesicht. Endlich begann er wieder:

»Sie haben jenen Gentleman, welcher im Herrenhause verschwand, außerordentlich gern gehabt; nicht wahr, Sir?«

Robert fuhr bei der Erwähnung seines todtten Freundes zusammen.

»Sie haben diesen Mr. Talboys außerordentlich gern gehabt, wie ich sagen gehört,«

wiederholte Lukas.

»Ja, ja,« antwortete Robert ziemlich ungeduldig; »er war mein sehr theurer Freund.«

»Ich habe die Diener im Herrenhause sagen hören, wie schwer Sie es aufnahmen, als Sie ihn nicht finden konnten. Ich habe den Wirth von der Sonne sagen hören, wie nahe es Ihnen ans Herz ging, als Sie ihn zuerst vermißten. ›Wenn die beiden Gentleman Brüder gewesen wären,‹ sagte der Wirth, ›unser Gentleman‹ — er meinte Sie — ›hätte es nicht mehr zu Herzen nehmen können, als er den Andern vermißte.«

»Ja, ja, ich weiß, ich weiß,« sagte Robert, »bitte, sprechen Sie nicht mehr von diesem Gegenstand; ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr es mich betrübt.«

Sollte ihn überall der Geist seines unbeerdigten Freundes umschweben? Er kam hierher, um diesen kranken Mann zu trösten, und selbst hier wurde er an das geheime Verbrechen, welches sein Leben verfinstert hatte, erinnert.

»Hören Sie mich an, Marks,« sagte er ernst; »glauben Sie mir, daß ich Ihre dankbaren Worte zu schätzen weiß, und daß es mich sehr freut, Ihnen einen Dienst geleistet zu haben. Aber ehe Sie weiter reden, lassen Sie mich eine feierliche Bitte aussprechen. Wenn Sie nach mir geschickt haben, um mir Etwas über das Schicksal meines verlorenen Freundes zu sagen, so ersuche ich Sie, sich zu schonen und mir die schreckliche Geschichte zu ersparen. Sie können mir Nichts sagen, was ich nicht bereits weiß. Das Schlimmste, was Sie mir von der Frau sagen können, welche einst in Ihrer Gewalt war, ist mir bereits von ihren eigenen Lippen offenbart worden. Bitte also, schweigen Sie über diesen Gegenstand; ich wiederhole, Sie können mir Nichts sagen, was ich nicht schon weiß.

Lukas Marks betrachtete sinnend das ernste Gesicht seines Besuches, und ein schattenhafter Ausdruck, der fast einem Lächeln glich, überflog leise die hageren Züge des Kranken.

»Ich kann Ihnen Nichts sagen, was Sie nicht wissen?« fragte er.

»Nichts.«

»Dann nützt es mich Nichts, es zu versuchen,« antwortete der Kranke nachdenklich. — »Hat sie es Ihnen gesagt?« fragte er nach einer Pause.

»Ich muß Sie bitten, Marks, daß Sie den Gegenstand fallen lassen,« antwortete Robert beinahe streng. »Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich Nichts davon sprechen hören will. Welche Entdeckungen Sie auch machten. Sie haben dieselben zu Markt gebracht. Hinter welche strafbaren Geheimnisse Sie kamen, Sie sind für das Verschweigen derselben bezahlt worden. Sie thäten besser daran, zu schweigen bis ans Ende.«

»Wirklich?« flüsterte Lukas lebhaft. »Thäte ich wirklich besser daran, mein Maul bis zu Ende zu halten?«

»Ich denke so ganz entschieden, Sie machten Ihr Geheimniß zu Geld und wurden dafür bezahlt, es zu verschweigen. Es würde ehrlicher sein, den Handel zu halten und Nichts davon

laut werden zu lassen.«

»So, so?« sagte Mr. Marks mit geisterhaft-am Grinsen, »aber angenommen, Mylady hatte ein Geheimnis, und ich ein anderes?«

»Was meinen Sie?«

»Angenommen« ich hätte die ganze Zeit über Etwas zu erzählen gehabt« und würde es vielleicht erzählt haben« wenn ich ein wenig besser behandelt worden wäre; wenn« was man mir gab« mir ein wenig freundlicher gegeben und nicht wie einem Hunde zugeworfen worden wäre« und nur zu dem Zweck« mich von dem Beiden abzuhalten. Angenommen, ich hätte Etwas zu erzählen gehabt und würde es auch, wenn das nicht gewesen wäre, erzählt haben. Wie dann?«

Es ist unmöglich, das Geisterhafte des triumphierenden Grinsens, welches in dem hageren Gesichte des Kranken zum Vorschein kam, zu beschreiben.

»Er redet irre,« dachte Robert. »Ich hätte mit ihm, dem armen Burschen, Geduld haben sollen. Es wäre doch sonderbar, wenn ich mit einem Sterbenden nicht Geduld haben könnte.«

Lukas Marks lag da und starrte einige Augenblicke Mr. Audley mit jenem triumphierenden Grinsen an. Die alte Frau, von dem langen Wachen bei ihrem sterbenden Sohne ermüdet, war in einen leichten Schlummer verfallen und saß, mit ihrem scharfen Kinne nickend, bei der Handvoll Feuer, an welchem die Fleischbrühe, die nie genossen werden sollte, noch immer gelinde kochte und aufwallte.

Mr. Audley wartete sehr geduldig, bis es dem Kranken belieben würde, zu sprechen. Jeder Laut war schmerzhaft deutlich in der stillen Stunde der Nacht. Das Fallen der Asche auf dem Heerd, das ominöse Knackern der brennenden Kohlen, das langsame und schwerfällige Ticken der grämlichen Uhr in dem unteren Zimmer: das leise Klagen des Märzwindes (welches die Stimme einer englischen Banshee [Banshee ursprünglich eine irländische Fee, die den Tod weissagt. A.d.U.] sein mochte, die ihren traurigen Warnungsruf an die Wächter bei dem Sterbenden ergehen ließ), das heisere Athemholen des Kranken — jeder Laut hob sich von allen andern Lauten ab und machte sich zu einer besonderen Stimme, welche sich mit düsterer Vorbedeutung in der feierlichen Stille des Hauses vernehmen ließ.

Robert saß da und beschattete sein Gesicht mit den Händen und dachte darüber nach, was aus ihm nunmehr werden sollte, da das Geheimniß von seines Freundes Tod geoffenbart war und die dunkle Geschichte von Georg Talboys und seinem gottlosen Weibe in dem belgischen Irrenhause geendigt hatte. Was sollte aus ihm werden?

Er hatte keinen Anspruch an Klara Talboys, denn er hatte sich entschlossen, das schreckliche Geheimnis, welches ihm enthüllt worden war, bei sich zu bewahren. Wie konnte er also mit diesem Geheimniß, das er ihr vorenthielt, vor sie treten? Wie konnte er jemals ihr in die ernsten Augen sehen und doch mit der Wahrheit nicht herausrücken? Er fühlte, daß alle Kraft der Zurückhaltung vor dem forschenden Blick dieser ruhigen braunen Augen ihm versagen würde. Wollte er wirklich dieses Geheimniß, bewahren, so durfte er sie nie mehr sehen. Es enthüllen, hieß nur ihr das Leben verbittern. Konnte er aus irgend einem selbstsüchtigen Beweggrund seinerseits ihr diese schreckliche-Geschichte erzählen? — oder konnte er denken, wenn er sie ihr

erzählte, sie würde ihren ermordeten Bruder ungerächt und vergessen in dem unheiligen Grabe liegen lassen?

Auf allen Seiten von Schwierigkeiten bedrängt, welche ihm schlechterdings unüberwindlich schienen, das ruhige Temperament, das ihm so natürlich war, verbittert durch die traurige Bürde, welche er so lang getragen hatte, blickte Robert Audley hoffnungslos in das Leben, das vor ihm lag, und dachte, es würde besser für ihn gewesen sein, wenn er unter den brennenden Trümmern des Schloßwirthshauses den Tod gefunden hätte.«

»Wer würde mich bedauert haben? Niemand als meine arme kleine Alicia,« dachte er, »und auch bei ihr würde es nur ein Aprilkummer gewesen sein. Hätte mich Klara Talboys bedauert? Nein! Es wäre ihr nur leid gewesen, daß mit mir ein Glied in der Kette, die zu dem Geheimniß von ihres Bruders Tod leiten sollte, verloren gegangen wäre. Sie hätte nur —«

## Neuntes Kapitel.

Was der Sterbende zu erzählen hat.

Der Himmel weiß, wohin Mr. Audley's Gedanken noch gewandert wären, hätte nicht der Kranke eine plötzliche Bewegung gemacht, sich in seinem Bette aufgerichtet und nach seiner Mutter gerufen.

Die alte Frau fuhr ebenso plötzlich auf und drehte sich schläfrig um, nach ihrem Sohn zu sehen.

»Was gibt's, Lukas. mein Lieber?« fragte sie besänftigend. »Es ist noch nicht Zeit zu des Doctors Arznei. Mr. Dawson hat gesagt, Du solltest erst zwei Stunden nach seinem Abgang einnehmen, und er ist erst eine Stunde fort.«

»Wer sagt, daß ich Arznei will?« rief Mr. Marks ungeduldig. »Ich will Dich Etwas fragen, Mutter. Erinnerst Du Dich noch des Siebenten vom vergangenen September?«

Robert erschreck und sah neugierig den Kranken an. Warum kam er immer auf den verbotenen Gegenstand zurück. Warum brachte er jetzt wieder das Datum von Georgs Tode in Erinnerung?

Die alte Frau schüttelte ziemlich verwirrt den Kopf.

»Mein Gott, Lukas,« sagte sie, »wie kannst Du mich so Etwas fragen? Mein Gedächtnis ist die letzten acht oder neun Jahre ganz schlecht geworden, und ich habe niemals die Monatstage oder dergleichen behalten können. Wie könnte ich, ein armes Tagelöhnerweib, mich darauf besinnen?«

Lukas Marks zuckte ungeduldig die Achseln.

»Du hättest wohl daran gethan, wenn Du mein Verlangen erfüllt hättest,« erwiderte er verdrießlich. »Habe ich Dir nicht gesagt, Du solltest Dir diesen Tag merken? Habe ich Dir nicht gesagt, es könnte eine Zeit kommen, wo Du aufgefordert würdest, Zeugniß deßhalb abzulegen und auf Deine Bibel einen zu schwören? Habe ich Dir das nicht gesagt Mutter?«

Die alte Frau schüttelte verlegen den Kopf.

»Wenn Du so sagst, so zweifle ich nicht, daß es geschehen ist, Lukas,« sagte sie mit gewinnendem Lächeln; »aber ich kann mich nicht darauf besinnen, mein Lieber. Mein Gedächtniß hat diese neun Jahre her sehr abgenommen,« setzte sie, zu Robert Audley gewendet, hinzu, »und ich bin nur ein armes Geschöpf.«

Mr. Audley legte seine Hand auf des Kranken Arm.

»Marks,« sagte er, »ich bemerke Ihnen noch einmal, Sie haben keine Ursache, sich deßhalb

Sorge zu machen. Ich stelle keine Fragen und habe keinen Wunsch, Etwas zu hören.«

»Aber angenommen, ich habe Ihnen Etwas zu erzählen,« rief Lukas mit fieberischer Energie, »angenommen, ich fühle, ich könne mit einem Geheimniß auf meiner Seele nicht sterben, und habe Sie zu sehen verlangt, um es Ihnen zu entdecken; das angenommen, und Sie haben Nichts, als die reine Wahrheit. Ich wäre eher lebendig verbrannt, als daß ich *ihr* Etwas gesagt hätte,« er stieß diese Worte zwischen den Zähnen hervor und sah dabei finster und wild aus. »Ich hätte mich lieber lebendig verbrennen lassen. Ich ließ sie für ihr hübsches, insolentes Benehmen bezahlen; ich ließ sie für ihr vornehmes, liebreizendes Wesen zahlen; ich hätte es ihr nie gesagt — nie, nie! Ich hatte meine Macht über sie und ich behauptete dieselbe; ich hatte mein Geheimniß, und wurde dafür bezahlt; und es war nicht das Geringste, was sie mir anthat, wofür ich sie nicht zwanzig Mal zahlen ließ.«

»Marks, Marks, um's Himmels willen, beruhigen Sie sich,« sagte Robert ernstlich; »wovon sprechen Sie? Was könnten Sie mir zu erzählen haben?«

»Ich will es Ihnen sogleich sagen,« antwortete Lukas, indem er sich über die trockenen Lippen fuhr. Gib mir zu trinken, Mutter.«

Die alte Frau goß einen kühlenden Trank in einen Becher und brachte ihn ihrem Sohn.

Er nahm ihn in großer Eile zu sich, als fühlte er, daß der kurze Rest seines Lebens nur ein Wettrennen mit der unbarmherzigen Läuferin Zeit wäre.

»Bleib, wo Du bist,« sagte er dann zu seiner Mutter, indem er auf einen Sessel zu den Füßen des Bettes deutete.

Die alte Frau gehorchte und setzte sich demüthig Mr. Audley gegenüber. Sie nahm ihr Brillenfutteral heraus, putzte ihre Brille, setzte sie auf und lächelte freundlich ihren Sohn an, als hegte sie eine schwache Hoffnung, ihr Gedächtniß möchte durch dieses Verfahren unterstützt werden.

»Ich will Dir eine andere Frage vorlegen, Mutter,« sagte Lukas, »und es wäre, dünkt mir, sonderbar, wenn Du darauf nicht antworten könntest. Erinnerst Du Dich noch, wie ich auf Atkinsons Form arbeitete, ehe ich mich verheirathete, weißt Du, und wie ich hier noch bei Dir wohnte?«

»Ja, ja,« erwiderte Mrs. Marks mit triumphierendem Kopfnicken, »ich erinnere mich, mein Lieber. Es war letztes Spätjahr, gerade als man die Aepfel in dem Obstgarten jenseits unserer Hecke herunterthat, zu der Zeit, als Du Deine neue gemusterte Weste hattest. Ich erinnere mich, Lukas, ich erinnere mich.«

Mr. Audley war neugierig, wohin dies Alles führen sollte, und wie lang er an des Kranken Bette sitzen und ein Gespräch, das für ihn keinen Sinn hatte anhören müßte.

»Wenn Du Dich so weit erinnerst, so magst Du Dich auch noch weiter erinnern,« sagte Lukas. »Kannst Du Dich noch darauf besinnen, daß ich Nachts zu der Zeit, da Atkinsons eben ihr letztes Korn aufschoberten, einen Menschen hierher brachte?«

Wiederum fuhr Mr. Audley heftig auf, aber diesmal sah er dem Sprechenden begierig ins Gesicht und hörte mit lebhaftem, athemlosen Interesse, das er selbst kaum verstand, auf das, was Lukas Marks redete.

»Ich erinnere mich, daß Du Phöbe herbrachtest,« antwortete die alte Frau sehr eifrig, »daß Du Phöbe herbrachtest, um eine Tasse Thee zu trinken, oder einen Bissen zu Nacht zu essen, oft und vielfmals.«

»Dummes Geschwätz von Phöbe,« rief Marks, »wer spricht von Phöbe? Was ist Phöbe, daß Jemand sich ihretwegen inkommodieren sollte? Erinnerst Du Dich, wie ich einen Gentleman nach zehn Uhr eines Nachts im September heimbrachte, einen Gentleman, der naß war bis auf die Haut, bedeckt mit Koth und Schlamm und grünem Schleim vom Scheitel bis zur Ferse, und mit gebrochenem Arm und schrecklich geschwollener Schulter, der so aussah, daß Niemand ihn erkannt hätte. Einen Gentleman, dem seine Kleider an manchen Stellen abgerissen waren, wie er, da am Küchenfeuer saß und in die Kohlen starrte, als ob er wahnsinnig oder ein Narr geworden wäre und nicht wüßte, wo er war, oder was er war: und wie man ihn gleich einem kleinen Kinde pflegen und anziehen und trocknen und waschen und ihm löffelweise Brandy geben mußte, der ihm zwischen die verbissenen Zähne geträufelt wurde, bis es gelang, wieder Leben in ihn zu bringen. Erinnerst Du Dich dessen noch, Mutter?«

Die alte Frau nickte und murmelte etwas, das so viel sagen sollte, sie erinnere sich aller dieser Umstände, nunmehr da Lukas ihrer erwähne, noch höchst lebhaft.

Robert Audley stieß einen wilden Schrei aus und fiel neben dem Bette des Kranken auf die Kniee.

»Mein Gott!« stieß er hervor, »ich danke Dir für Deine wunderbare Gnade! Georg Talboys ist noch am Leben!«

»Warten Sie ein Bisschen,« sagte Mr. Marks, »nicht zu schnell. Mutter, gib mir die zinnerne Dose auf dem Brett über der Kommode, willst Du?«

Die alte Frau gehorchte, und nachdem sie unter zerbrochenen Theeschalen und Milchkrügen, deckellosten Baumwollengarnschachteln und mancherlei anderem Plunder von Lumpen und Steingut herumgetappt hatte, brachte sie eine zinnerne Schnupftabaksdose mit einem Schiebdeckel hervor, eine recht armselige, schmutzig aussehende Dose.

Robert Audley lag noch auf den Knien am Bette und hatte sein Gesicht in den Händen verborgen. Lukas Marks öffnete die zinnerne Dose.

»Es ist kein Geld darin, schade genug,« fuhr er fort, »sonst hätte man es nicht so lang hier gelassen. Aber es ist etwas darin, das vielleicht für Sie gerade ebenso viel Werth hat, als Geld, und das will ich Ihnen geben, zum Beweise, daß auch ein trunkenes Vieh gegen diejenigen, die ihm Freundlichkeit erzeigen, dank-bar sein kann.

Er nahm zwei zusammengefaltete Papiere heraus und überreichte sie Robert.

Es waren zwei aus einem Taschenbuch herausgerissene Blätter, mit Bleistift überschrieben

und in einer Hand, die Mr. Audley ganz fremd war. Eine krampfhaft verzogene, steife und doch kitzelnde Hand, so wie ein Bauersmann wohl geschrieben haben konnte.

»Ich kenne diese Schrift nicht,« sagte Robert, als er das erste der Papiere begierig aufgemacht hatte. »Was hat dies mit meinem Freund zu thun? Warum zeigen Sie es mir?«

»Ich meine, Sie sollten erst lesen,« antwortete Mr. Marks, »und mich hernach fragen.«

Das erste Papier, welches Robert aufgemacht hatte, enthielt folgende Zeilen von jener verzerrten und doch kitzelnden Hand, die ihm so fremd war.

»Mein theurer Freund,«

*»Ich schreibe Dir in einer so außerordentlichen Geistesverwirrung, wie vielleicht noch über keinen Menschen gekommen ist. Ich kann Dir nicht sagen, was mir geschehen ist; ich kann Dir nur sagen, daß Etwas geschehen, was mich aus England hinwegtreibt, als einen Mann mit gebrochenem Herzen, der einen Winkel in der Welt sucht, wo er unbekannt und vergessen leben und sterben mag. Ich kann Dich nur bitten, mich zu vergessen. Wenn Deine Freundschaft mir etwas hätte helfen können, so würde ich mich an Dich gewendet haben. Wenn Dein Rath mir von einigem Nutzen gewesen wäre, so hätte ich mich Dir anvertraut. Aber weder Freundschaft noch Rath kann mir helfen; und Alles, was ich Dir sagen kann, ist nur: Gott segne Dich für die Vergangenheit, und lehre Dich, in Zukunft mich zu vergessen.«*

G.T.«

Das zweite Blatt war an eine andere Person adressiert und sein Inhalt war kürzer als der vom ersten.

»Helen,

*»Möge Gott Barmherzigkeit haben und Dir vergeben, was Du heute gethan hast, so wie ich in Wahrheit es thue. Bleibe im Frieden — Du wirst nie mehr von mir hören; für Dich und die Welt bin ich hinfort, was ich nach Deinem Wunsch heute sein sollte. Du brauchst keine Belästigung von meiner Seite mehr zu fürchten; ich verlasse England, um nie mehr zurückzukehren.«*

»G.T.«

Robert Audley starrte diese Zeilen in rathloser Verwirrung an. Sie waren nicht von der ihm wohlbekannten Hand seines Freundes, und doch verriethen sie ihrem Inhalt nach, daß sie von ihm geschrieben worden, und waren mit seinen Anfangsbuchstaben unterzeichnet.

Er schaute forschend Lukas Marks ins Gesicht, indem er dachte, es sollte ihm vielleicht irgend ein Streich gespielt werden.

»Das ist nicht von Georg Talboys geschrieben worden,« sprach er.

»Und doch,« antwortete Lukas Marks, »es ist von Mr. Talboys bis auf den letzten Buchstaben geschrieben worden; er schrieb es eigenhändig, aber mit der Linken, weil er die Rechte des

gebrochenen Arms wegen nicht gebrauchen konnte.«

Robert Audley schaute plötzlich auf, und der Schatten des Argwohns schwand von seinem Angesicht.

»Ich verstehn-« sagte er »ich verstehe.

Erzählen Sie mir Alles; erzählen Sie mir, wie mein armer Freund gerettet wurde.«

Er konnte es sich kaum möglich denken, daß das, was er gehört hatte, wahr sei. Er konnte kaum glauben, daß sein Freund, den er so bitter bedauert hatte, ihm noch einmal in glücklichen Tagen, wenn die finstere Vergangenheit hinweg geschwunden wäre, die Hand drücken würde. Er war anfänglich ganz und gar außer sich und vermochte die neue Hoffnung, welche so plötzlich vor ihm aufdämmerte, gar nicht zu fassen.

»Erzählen Sie mir Alles,« rief er, »aus Barmherzigkeit, erzählen Sie mir Alles; ich will versuchen, es zu begreifen, wenn ich es vermag.«

»Ich arbeitete vergangenen September auf Atkinsons Farm,« begann Lukas Marks, »und half ihm das letzte Korn aufschobern, und da der nächste Weg von der Farm nach meiner Mutter Wohnung über die Wiesen hinter dem Herrenhause führte, so schlug ich gewöhnlich denselben ein; und Phöbe stand zuweilen unter der Gitterthüre in der Gartenmauer jenseits der Lindenallee, um mit mir zu plaudern, da sie wußte, wann ich nach Hause kam. Manchmal war sie auch nicht da, und manchmal sprang ich über den trockenen Graben, welcher den Küchengarten von den Wiesen längs desselben trennt, und fiel in die Gesindestube ein, um ein Glas Ale oder einen Bissen zu essen zu bekommen, wie es gerade sein mochte.«

»Ich weiß nicht, was Phöbe am Abend des siebenten Septembers that — ich erinnere mich des Tages, weil Farmer Atkinson an jenem Tage zusammen auf einem Brette auszahlte und ich ihm eine kleine Quittung für den Empfang des Geldes ausstellen mußte — ich weiß nicht, was sie that, aber sie war nicht unter der Thüre bei der Lindenallee; so ging ich aus der andern Seite des Gartens herum und sprang über den trockenen Graben, denn ich wünschte gerade diese Nacht sie zu sehen, weil ich am nächsten Tage weggehen wollte, um auf einer Farm jenseits Chelmsford zu arbeiten. Auf den Kirche von Audley schlug es gerade neun Uhr, als ich über die Wiesen zwischen Atkinsons Form und dem Herrenhause ging, und es mußte ein Viertel auf zehn Uhr sein, als ich in den Küchengarten trat.«

»Ich schritt durch den Garten und kam in die Lindenallee; der nächste Weg zu der Gesindestube führte durch das Gebüsch und an dem vertrockneten Brunnen vorüber. Es war eine finstere Nacht, aber ich wußte um das alte Haus herum genau Bescheid, und das Licht in dem Fenster der Gesindestube sah roth und behaglich durch die Finsterniß.«

»Ich war schon hart an der Mündung des vertrockneten Brunnsens, als ich einen Laut hörte, der mir das Blut beinahe erstarren machte. Es war ein Aechzen, wie von einem Menschen, der Schmerzen hatte und irgendwo unter dem Gebüsch versteckt lag. Ich fürchtete mich nicht vor Geistern, fürchtete mich überhaupt vor Nichts, aber es lag etwas in diesem Aechzen, das mich bis ins Herz erschreckte, und eine Minute war ich ganz verblüfft und wußte nicht, was ich thun sollte. Aber ich härte das Aechzen wieder und begann jetzt unter dem Gebüsch herum zu suchen.

Endlich fand ich einen Mann unter dichtem Lorbeergesträuch liegen, und dachte anfänglich, er sei zu nichts Gutem da, und war im Begriff, ihn am Kragen zu packen und ins Haus zu bringen, als er mich an der Faust faßte, ohne von dem Boden aufzustehen, und mich sehr aufmerksam ansah, wie ich bemerken konnte, da sein Gesicht mir in der Finsterniß zugewendet war, und mich fragte, wer ich sei, und was ich bei den Leuten im Herrenhause zu thun hätte.«

»Es lag Etwas in der Art und Weise, wie er sprach, was mir sagte, daß er ein Gentleman sei, obwohl er mir wildfremd war und ich sein Gesicht nicht sehen konnte; und ich beantwortete seine Fragen ganz höflich.

»Ich wünsche von hier wegzukommen, ohne daß ein lebendes Wesen mich sieht, merke wohl. Seit vier Uhr liege ich hier und bin halb todt, aber ich möchte von hier wegkommen, ohne bemerkt zu werden, vergiß das nicht.«

»Ich erklärte ihm, das lasse sich leicht machen, aber nun fiel mir wieder ein, mein Gedanke von ihm möchte doch richtig gewesen sein und er könne nichts Gutes hier gewollt haben, weil er so in aller Stille sich wegzuschleichen begehre.«

»Kannst Du mich an irgend einen Ort bringen, wo ich trockene Kleider bekommen mag,« begann er wieder, »ohne daß ein halb Dutzend Leute Etwas davon erfahren?«

»Er hatte inzwischen sich halb aufgerichtet und saß nun vor mir, während sein Arm, wie ich wohl bemerkte, lose an seiner Seite herunterhing, und er offenbar großen Schmerz litt.

»Ich deutete auf seinen Arm und fragte ihn, was damit geschehen sei, er aber antwortete ganz ruhig, »gebrochen, mein Junge, gebrochen. Doch das will nicht viel sagen,« fuhr er im anderen Tone fort, und mehr mit sich selbst, als mit mir redend; es gibt gebrochene Herzen, wie gebrochene Glieder, und die sind nicht so leicht zu kurieren.«

»Ich sagte ihm, ich wolle ihn in meiner Mutter Häuschen bringen, und da würde er gern aufgenommen und könnte seine Kleider trocknen.

»Vermag Deine Mutter ein Geheimniß zu bewahren?« fragte er.

»Ganz wohl, wenn sie überhaupt es im Gedächtniß zu behalten vermöchte, erklärte ich ihm; »aber Sie können Ihr alle Geheimnisse von Freimaurern und Waldleuten und allen möglichen Verbrüderungen heute Nacht erzählen, und morgen früh hat sie Alles wieder vergessen?«

»Er schien damit zufrieden und richtete sich völlig auf, indem er sich an mir hielt, denn es kam mir vor, als seien seine Glieder ganz verkrampft, daß er sie beinahe nicht gebrauchen konnte. Ich fühlte, als er an mich kam, daß seine Kleider naß und kothig waren.

»Sie sind doch nicht in den Fischteich gefallen, Sir?« fragte ich.

»Er gab mir keine Antwort, er schien mich nicht einmal gehört zu haben. Ich konnte jetzt« da er auf den Füßen stand, sehen, daß er ein hochgewachsener, gut gebauter Mann war, um mehr als eines Kopfes Länge größer als ich.

»Bring' mich nach Deiner Mutter Hütte,« sagte er, und verschaffe mir trockene Kleider, wenn Du kannst, ich werde Dich für Deine Mühe gut bezahlen.«

»Ich wußte, daß der Schlüssel in der hölzernen Gitterthüre an der Gartenmauer stecken blieb, und so führte ich ihn dahin. Er vermochte anfänglich kaum zu gehen, und nur indem er sich schwer auf meine Schulter lehnte, kam er vorwärts. Ich brachte ihn durch das Gitter, das ich unverschlossen hinter mir ließ, und vertraute auf die Wahrscheinlichkeit, daß der Untergärtner, welcher den Schlüssel in Verwahrung hatte und ein nachlässiger Bursche war, es nicht bemerken würde. Ich geleitete ihn über die Wiesen und kam mit ihm hierher, indem ich mich immer fern vom Dorfe und auf den Feldern hielt, wo um diese Nachtzeit kein lebendiges Geschöpf zu sehen war; und so gelangte ich mit ihm in das Zimmer unten, wo die Mutter am Feuer saß und mein Nachtessen für mich bereit hielt.

»Ich setzte den seltsamen Burschen auf einen Stuhl an's Feuer und konnte ihn zum ersten Mal genau betrachten. Ich habe nie zuvor einen Mann in einem solchen Zustande gesehen. Er war ganz mit grünem Moder und Schlamm bedeckt und hatte zerkratzte und zerrissene Hände. Ich zog ihm die Kleider aus, so gut ich vermochte, denn er war wie ein Kind unter meinen Händen und starrte in das Feuer so hilflos wie ein Püppchen, und nur dann und wann stieß er einen schweren Seufzer aus, als ob ihm das Herz zerreißen wollte. Er schien nicht zu wissen, wo er sich befand; er schien uns weder zu sehen noch zu hören, sondern saß eben da und starrte vor sich hin, während sein gebrochener Arm lose zur Seite herabhing.

»Da ich dachte, er befinde sich in sehr schlechtem Zustande, so wollte ich gehen und Mr. Dawson für ihn holen, und sagte Etwas der Art zu meiner Mutter. Aber so verwirrt er im Geiste schien, blickte er doch schnell und so scharf als möglich auf und sagte: Nein, Nein; Niemand sollte außer uns Beiden davon wissen, daß er hier war.

»Ich fragte, ob ich fortgehen und einen Tropfen Brandy holen sollte, und er war es zufrieden. Es war beinahe elf Uhr, als ich in die Schenke ging, und es schlug elf Uhr, als ich nach Hause kam.

»Es was recht gut, daß ich den Brandy geholt hatte, denn es schauderte ihn schrecklich, und der Becher klapperte an seinen Zähnen. Ich hatte Mühe, den Branntwein hineinzubringen, so fest waren sie verbissen, ehe er Etwas trinken konnte. Endlich verfiel er in einen Schlummer, oder in eine Art von Betäubung und begann an dem Feuer zu nicken; so ging ich hin und holte eine Decke und wickelte ihn hinein, und legte ihn auf die Bettbank im Zimmer unten. Die Mutter schickte ich zur Ruhe und setzte mich an's Feuer und wachte bei ihm und hielt ihn warm, bis eben der Tag anbrach; da wachte er plötzlich auf und erklärte, er müsse noch diese Minute fort.

»Ich bat ihn, an so Etwas nicht zu denken, und machte ihn darauf aufmerksam, daß er nicht im Stande wäre, auch nur eine Strecke weit zu gehen; er aber sagte, er müsse fort, und erhob sich, und obwohl er wirklich taumelte und zuerst kaum zwei Minuten fest stehen konnte, wollte er doch nicht nachgeben und bat mich, ihm seine Kleider anzuziehen, welche ich, solange er schlief, so gut es anging, getrocknet und gereinigt hatte. Ich kam damit endlich zu Stande, aber die Kleider waren arg verdorben und er sah schrecklich aus, mit seinem blassen Gesicht und einem großen Riß auf der Stirne, welchen ich ausgewaschen und mit einem Taschentuch verbunden hatte. Er konnte seinen Rock nur überwerfen, indem er ihn um den Hals zuknöpfte. Aber er hielt

Alles aus, obwohl er dann und wann ächzte, und bei den Schrammen und Quetschungen an seinen Händen und dem Riß auf seiner Stirne und seinen steifen Gliedern und seinem gebrochenen Arme Grund genug zum Aechzen hatte; und mittlerweile war es heller Tag, und er angekleidet und bereit zu gehen.

»Welches ist die nächste Stadt von hier auf der Straße nach London?« fragte er mich.

»Ich nannte ihm als die nächste Brentwood? ›Sehr wohl denn,« sagte er, »wenn Du mit mir nach Brentwood gehst und mich zu einem Wundarzt bringst, um meinen Arm einzurichten, so gebe ich Dir für dieß und Deine sonstige Mühe eine Fünfpfundnote!«

»Ich erklärte ihm meine Bereitwilligkeit hierzu, wie zu Allem, was in seinem Wunsche stände, und fragte ihn, ob ich nicht von einem der Nachbarn ein Wägelchen entleihen sollte, um mit ihm dorthin zu fahren, da es gute sechs Meilen zum Gehen wären.

»Er schüttelte den Kopf. Nein, nein, nein, sagte er; er wüsche nicht, daß Jemand Etwas von ihm erfahre, er ziehe vor, zu gehen.

»Und wirklich ging er zu Fuß, und zog gut aus, obwohl ich wüßte, daß jeder Schritt von den sechs Meilen ihm Schmerz verursachte; aber er hielt aus, wie er es auch zuvor gethan hatte; und ich habe niemals in meinem Leben einen Burschen gesehen, der eine solche Ausdauer besaß. Er mußte manchmal stehen bleiben und sich an einen Thorweg lehnen, um Athem zu holen, aber er hielt aus, bis wir zuletzt in Brentwood anlangten; dann sagte er zu mir: ›Bring mich zu dem nächsten Wundarzt,« und ich that es und wartete, bis sein Arm geschient war, was gar lange Zeit wegnahm.

»Der Wundarzt forderte ihn auf, in Brentwood zu bleiben, bis er besser wäret er aber sagte, er wolle Nichts davon hören, er müsse ohne eine Minute Zeitverlust nach London aufbrechen; so machte er es ihm so bequem als nach den Umständen möglich war, und legte ihm den Arm in eine Schlinge!«

Robert Audley fuhr auf. Ein mit seinem Besuch in Liverpool zusammenhängender Umstand fiel ihm plötzlich wieder ein. Er erinnerte sich des Buchhalters, der ihn zurückgerufen hatte, um ihm zu sagen, daß noch ein Passagier etwa eine Stunde vor der Abfahrt des Schiffes an Bord der Victoria Regia gegangen war, ein junger Mann, der seinen Arm in der Schlinge trug und. irgend einen ordinären Namen führte, welchen Robert vergessen hatte.

»Als sein Arm eingerichtet war,« fuhr Lukas fort, »fragte er den Wundarzt, ob er ihm ein Bleistift geben könnte, um vor seinem Abgang Etwas zu schreiben. Der Wundarzt lächelte und schüttelte den Kopf — ›Sie werden nicht im Stunde sein, heute mit der Hand da Etwas zu schreiben,« sagte er, auf den Arm deutend, welchen er eben eingerichtet hatte. ›Vielleicht nicht,« antwortete der junge Mann ziemlich ruhig, ›aber ich kann mit der andern schreiben` — Kann ich nicht für Sie schreiben?« fragte der Wundarzt. — ›Ich danke Ihnen,« antwortete der Andere, ›was ich zu schreiben habe, ist Privatsache. Wenn Sie mir ein paar Couverts geben können, werde ich Ihnen verpflichtet sein.«

»Darauf geht der Wundarzt, um die Couverts zu holen, und der junge Mann nimmt ein Taschenbuch aus seiner Rocktasche mit der linken Hand; die Decke war naß und schmutzig, aber

das Innere rein, und er reißt ein paar Blätter heraus und beginnt darauf zu schreiben, so wie Sie sehen, und er schreibt äußerst beschwerlich mit seiner linken Hand, und er schreibt langsam, aber er wird doch am Ende damit fertig, wie Sie sehen, und dann steckt er die beiden kleinen Schreiben in die Couverts, welche der Wundarzt ihm bringt, und siegelt sie und macht ein Bleistiftskreuz auf eines derselben, und Nichts auf das andere; und dann bezahlt er den Doctor für seine Mühe; und der trägt, ob er Nichts weiter für ihn thun kann und will ihn überreden, in Brentwood zu bleiben, bis sein Arm besser sei; er aber will Nichts davon wissen, und meint, es sei unmöglich, und sagt dann zu mir: ›Komm' mit mir auf die Eisenbahnstation und ich will Dir geben, was ich versprochen habe.«

»So ging ich mit ihm nach dem Bahnhof. Es war noch Zeit, um mit dem Zug abzugehen, der um halb neun Uhr zu Brentwood anhält, und wir hatten noch fünf Minuten vor uns. So nimmt er mich in eine Ecke auf der Plattform und spricht: ›Ich wünsche, daß Du diese zwei Briefe für mich abgibst;‹ ich erklärte mich bereit dazu. ›Nun gut,‹ sagt er, ›da sieh, Du kennst doch Audley Court?‹ — ›Ja.‹ sage ich, ›ich muß wohl, denn mein Schatz ist dort Kammerjungfer bei der Lady.‹ — ›Bei welcher Lady?‹ fragt er. — So antworte ich ihm: ›bei Mylady, der neuen Lady, welche bei Mr. Dawson Gouvernante gewesen ist. — ›Wohl,‹ fährt er fort, dieser Brief hier, mit dem Kreuz auf dem Couvert ist für Lady Audley, aber Du mußt ihn durchaus in ihre eigene Hand abgeben, und siehe ja zu, daß es Niemand sieht, wenn Tu ihn übergibst!‹ — Ich verspreche das, und er reicht mir den ersten Brief. Und dann fängt er wieder an: Kennst Du Mr. Audley, den Neffen von Sir Michael?‹ — und ich sagte: ›Ja, ich habe von ihm erzählen gehört, und vernommen, daß er ein feiner, geschniegelter Bursche ist, aber freundlich und leutselig. (So habe ich von Ihnen reden gehört, verstehen Sie, setzte Lukas n Parenthese hinzu.) — ›Nun sieh,‹ fährt der junge Mann fort, ›diesen zweiten Brief übergibst Du Mr. Robert Audley, der in der Sonne logiert;‹ und ich versprach es richtig zu besorgen, da ich die Sonne von meinen Kinderjahren her kenne. So gab er mir den zweiten Brief, der auf dem Couvert kein Zeichen hatte, und zugleich eine Fünfpfundnote, wie er versprochen, und dann sagt er: ›Guten Tag, und ich danke Dir für alle Deine Mühe,‹ und steigt in einen Wagen zweiter Klasse, und das Letzte, was ich von ihm sehe, ist ein Gesicht, so weiß wie ein Blatt Schreibpapier, und ein großer Fleck von Heftpflaster kreuz und quer über der Stirne.«

»Armer Georg! Armer Georg!«

»Ich kehrte nach Audley zurück und ging geraden Wegs in die Sonne und fragte nach Ihnen, damals in der Absicht, beide Briefe getreulich abzuliefern, so mir Gott helfe; aber der Wirth erklärte mir, Sie seien diesen Morgen nach London abgereist, und er wisse nicht, wann Sie wieder zurückkämen, auch kenne er den Namen Ihrer Wohnung in London nicht, obwohl er meinte, es sei so etwas wie Law Courts oder Westminster Hall oder Doctors Commons [Ein von Dr. Harvey für Rechtsgelehrte bestimmtes Collegium. A.d.U.] oder dergleichen. Was soll ich also thun? Mit der Post konnte ich den Brief nicht absenden, da ich die Adresse nicht wußte; in Ihre eigenen Hände konnte ich ihn auch nicht übergeben, und außerdem war mir noch besonders eingeschärft worden, Niemand davon wissen zu lassen; so konnte ich Nichts thun, als warten und sehen, ob Sie zurückkommen, und mich mit der Ueberlieferung gedulden.«

»Ich gedachte am Abend nach dem Herrenhause zu wandern, und Phöbe zu besuchen, und von ihr herauszubringen, wann ich etwa ihre Lady sehen könnte, denn ich wußte, sie konnte das schon so einrichten, wenn sie nur wollte. So ging ich diesen Tag nicht an die Arbeit, wie ich

hätte thun sollen, sondern lungerte herum und faulenzte, bis es beinahe dunkel war, und dann gehe ich nach den Wiesen, hinter dem Herrenhause hinab und dort finde ich wirklich Phöbe, wie sie unter der hölzernen Thüre in der Gartenmauer wartet und nach mir ausschaut.«

»Nun, ich ging in das Gebüsch mit ihr und wandte mich nach dem alten Brunnen, denn wir hatten die Gewohnheit, an Sommerabenden auf dem Ziegelwerk davor zu sitzen, aber Phöbe wird plötzlich so blaß wie ein Geist und sagt: ›Nicht da, nicht da!‹ So frage ich: ›warum nicht,‹ und sie antwortet, sie wisse es nicht, aber sie sei diesen Abend so aufgereggt und habe gehört, es spuke bei dem Brunnen. Ich sage ihr, das sei lauter dummes Zeug, aber sie antwortet, dem möge so sein oder auch nicht sein, aber sie wolle einmal nicht an den Brunnen; so gehen wir an das Gitterthor und sie lehnt sich an dasselbe, während sie mit mir spricht.«

»Sie hatte jedoch noch nicht lang mit mir gesprochen, so merke ich, daß es nicht ganz richtig mit ihr war, und ich gab ihr das zu verstehen.«

»›Ja,‹ sagt sie, ›es ist mir nicht ganz wohl diesen Abend; ich hatte gestern so einen Auftritt, und es geht mir jetzt noch nach.‹«

»›Einen Auftritt,‹ sage ich. ›Du hattest vermuthlich einen Zank mit Deiner Frau.‹«

»Sie gab mir keine direkte Antwort, sondern lächelte auf eine äußerst seltsame Weise und sagte dann schnell:

»Nein, Lukas, Nichts der Art, und was noch mehr ist, Niemand kann freundschaftlicher gegen mich sein, als Mylady; mir dünkt, sie würde beinahe Alles für mich thun, und ob es nun ein Stück Geld zu einer Meierei und Geräthe oder dergleichen, oder auch ein Wirthshaus sammt Kundschaft wäre, ich glaube, sie würde mir Nichts abschlagen, um was ich sie auch bäte.«

»Ich konnte mir das nicht recht erklären, denn erst wenige Tage zuvor hatte sie mir gesagt, Mylady sei selbstsüchtig und verschwenderisch, und wir dürften lange warten, bis wir von ihr bekämen, was uns Noth thäte.«

»So sage ich ihr: ›Ei, das kommt recht plötzlich, Phöbe,‹ und sie antwortet, ›ja, allerdings,‹ und sie lächelt wieder gerade so, wie zuvor. Daraus wende ich mich rasch gegen sie um und spreche:

»Ich will Dir sagen, was es ist, Mädchen; Du hältst vor mir hinter dem Berge; es ist Dir Etwas gesagt worden, oder Du hast Etwas herausgefunden; und wenn Du denkst, Du könntest Dein Spiel mit mir treiben, so irrst Du Dich gewaltig; ich will Dich gewarnt haben.

»Aber sie lachte wegwerfend und sagte: ›Achje! Lukas, was konnte Dir solche Grillen in den Kopf setzen?‹«

»Ich antworte: ›wenn ich Grillen im Kopfe habe, so hast Du sie hineingesetzt; und ich erkläre Dir noch einmal, ich dulde keine Dummheiten, und wenn Du Geheimnisse vor dem Mann haben willst, den Du zu heirathen gedenkst, so wäre es besser, Du nähmest einen Andern und hättest Geheimnisse vor ihm, denn vor mir sollst Du das nicht thun, verstehst Du.‹«

»Dann beginnt sie eins bisschen zu wimmern, aber ich nehme keine Notiz davon, sondern fange an, sie über Mylady zu befragen. Ich hatte den Brief mit dem Bleistiftkreuz in meiner Tasche und wünschte zu erfahren, wie ich denselben überliefern könnte.«

»Vielleicht können andere Leute ebenso gut, wie Du, ein Geheimniß bewahren,« sagte ich, »und vielleicht können andere Leute sich eben so gute Freunde machen, wie Du. Da kam ein Gentleman gestern hierher, um Deine Lady zu sehen, nicht wahr? ein hochgewachsener junger Gentleman mit einem braunen Bart?«

»Anstatt mir wie ein Christenmensch zu antworten, bricht meine Base Phöbe in Thränen aus, und ringt die Hände und thut ganz erschrecklich, bis ich ganz verblüfft bin und kaum weiß, wie ich entdecken kann, was sie hat.«

»Aber allmählig brachte ich es aus ihr heraus, denn ich duldet keine Dummheiten; und sie erzählte mir, sie sei an der Arbeit gesessen vor dem Fenster ihres kleinen Zimmers, oben im Hause, gerade in einem der Giebel, von wo man die Aussicht über die Lindenallee und das Gebüsch und den Brunnen hat, und da habe sie gesehen, wie Mylady mit einem fremden Gentleman auf und abgegangen, und das habe lange Zeit gedauert, bis sie endlich —«

»Halt!« rief Robert, »das Uebrige weiß ich.«

»Nun, Phöbe erzählte mir Alles, was sie gesehen hatte, und setzte noch hinzu, sie habe Mylady beinahe unmittelbar hernach gesehen, und es sei Etwas zwischen ihnen vorgefallen, nichts Sonderliches, aber gerade genug, um Mylady wissen zu lassen, daß die Magd, auf welche sie herabsah, Etwas entdeckt habe, das sie bis an ihr Ende in die Gewalt eben dieser Magd geben würde.«

»Und sie ist in meiner Gewalt,« sagte Phöbe, »und sie wird Alles in der Welt für uns thun, wenn wir ihr Geheimniß bewahren.«

»So, sehen Sie, dachten beide, Lady Audley und ihre Zofe, der Gentleman, den ich lebend mit dem Londoner Zug hatte abgehen sehen, liege todt in der Tiefe des Brunnens. Uebergab ich also den Brief, so mußten sie das Gegentheil davon erfahren, und zu gleicher Zeit verloren wir, Phöbe und ich, die Möglichkeit, uns im Leben durch ihre Herrin vorwärts gebracht zu sehen.«

»So behielt ich den Brief, und behielt, das Geheimnis, und Mylady das ihrige. Ich nahm mir jedoch vor, wenn sie liberal gegen mich wäre und mir das Geld, das ich bedurfte, freiwillig gäbe, ihr Alles zu sagen und ihr Gemüth zu beruhigen.«

»Aber sie that es nicht. Was sie auch hergab, warf sie mir hin, als wäre ich ein Hund gewesen. Sprach sie mit mir, so geschah es, wie sie mit einem Hund gesprochen hätte. Es gab kein Wort in ihrem Munde, das zu schlecht für mich war. Es gab kein Auffahrten mit dem Kopfe, das zu stolz und höhnisch für mich war; und die Galle trat mir ins Blut, und ich behielt mein Geheimniß und lieb ihr das ihre. Ich öffnete die zwei Briefe und las sie, aber ich konnte nicht viel dabei herausbringen und versteckte sie; und kein sterbliches Geschöpf außer mir hat sie bis heute Nacht gesehen.«

Lukas Marks hatte seine Geschichte geendigt und lag ruhig da, erschöpft von dem langen

Sprechen. Er beobachtete Robert Audley's Angesicht, in völliger Erwartung irgend eines Vorwurfs und eines strengen Tadels, denn er hatte ein unbestimmtes Bewußtsein, daß er Unrecht gethan.

Aber Robert unterließ es, ihm den Text zu lesen; er hatte keine Lust zu einem Amte, wofür er sich nicht tauglich hielt.

»Der Geistliche wird mit ihm sprechen und ihn trösten, wenn er morgen früh kommt,« dachte Mr. Audley, »und wenn das arme Geschöpf einer Predigt bedarf, so wird sie besser von seinen Lippen, als von den meinigen kommen. Was sollte ich ihm auch sagen? Seine Sünde ist auf sein eigenes Haupt zurückgefallen; denn wäre Mylady in ihrem Gemüthe beruhigt gewesen, so würde das Schloßwirthshaus nicht niedergebrannt sein. Wer darf es nach allem diesem wagen, sein eigenes Leben regeln zu wollen? Wer kann Gottes Hand in dieser seltsamen Geschichte verkennen?«

Er dachte sehr demüthig an die Schlußfolgerungen, die er gezogen und zur Richtschnur für sein Handeln gemacht hatte. Er erinnerte sich, wie unbedingt er auf das klägliche Licht seiner eigenen Vernunft vertraut hatte, aber er wurde auch getröstet durch das Bewußtsein, daß er einfach und rechtschaffen seine Pflicht zu thun gesucht hatte, getreulich gegen die Todten und die Lebenden.

Robert Audley blieb noch lang nach Tagesanbruch bei dem Kranken sitzen, der kurz nach Beendigung seiner Geschichte in einen schweren Schlaf verfallen war. Die alte Frau hatte behaglich während des ganzen Bekenntnisses von ihrem Sohne geschlummert; Phöbe war auf der Bettbank im unteren Zimmer gleichfalls eingeschlafen; so war der junge Rechtsgelehrte also der einzige Wächter.

Er konnte nicht schlafen; er konnte nur an die Geschichte, die er gehört hatte, denken. Er konnte nur Gott für seines Freundes Rettung danken und beten, daß er im Stande sein möchte, zu Klara Talboys zu gehen und ihr zu sagen: »Ihr Bruder lebt, noch und ist aufgefunden worden.«

Um acht Uhr kam Phöbe die Treppe herauf, bereit, ihren Platz an dem Krankenbette einzunehmen, und Robert Audley ging hinweg, um sich in der Sonne zur Ruhe zu legen. Er hatte die letzten drei Nächte nur so einige Augenblicke unerquicklicher Ruhe, wie sie sich in Eisenbahnwägen und an Bord von Dampfschiffen darbieten, erhascht und war völlig erschöpft. Es war beinahe dunkel, als er auf einem langen, traumlosen Schlummer erwachte und sich zum Diner in dem kleinen Wohnzimmer ankleidete, wo er und Georg vor wenigen Monaten bei einander gegessen waren.

Der Wirth bediente ihn beim Diner und erzählte ihm, Lukas Marks sei um fünf Uhr diesen Nachmittag gestorben. »Es ging ziemlich rasch mit ihm,« setzte der Mann hinzu, »aber er starb sehr ruhig.«

Robert Audley schrieb diesen Abend noch einen langen Brief an Madame Taylor unter der Adresse von Monsieur Val in Villebrumeuse; einen langen Brief, worin er der elenden Frau, die so viele Namen geführt hatte und für den Rest ihres Lebens einen falschen führen sollte, die von dem Sterbenden ihm erzählte Geschichte mittheilte.

»Es mag ihr einigen Trost gewähren, zu erfahren, daß ihr Mann nicht in seiner Jugend durch ihre gottlose Hand ums Leben gekommen ist,« dachte er, »wenn ihr selbstsüchtiges Herz anders ein Gefühl von Theilnahme für die Sorgen Anderer hegen kann.«

## Zehntes Kapitel.

Wiederkehr.

Klara Talboys kehrte nach Dorsetshire zurück, um ihrem Vater zu erzählen, daß sein einziger Sohn am neunten September nach Australien absegelt sei und höchst wahrscheinlich sich noch am Leben befinde und zurückkehren werde, um die Verzeihung des Vaters nachzusuchen, dem er im Grunde niemals außer mit jener schrecklichen Heirath, die von so verhängnißvollem Einfluß auf seine Jugend gewesen, eine sonderliche Kränkung angethan hätte.

Mr. Harcourt Talboys war völlig in die Enge getrieben. Junius Brutus war niemals in eine Lage wie diese verletzt gewesen, und da er keinen Weg sah, um aus diesem Dilemma dadurch, daß er nach seinem Lieblingsvorbilde handelte, herauszukommen, so mußte Mr. Talboys einmal in seinem Leben natürlich sein und bekennen, daß er seit seiner Unterredung mit Robert Audley viel Unruhe und Schmerz um seinen einzigen Sohn gelitten hatte; zu und daß er herzlich froh sein würde, den armen Jungen, wenn derselbe nach England zurückkehrte, an seine Brust zu drücken. Aber wann mochte er wohl zurückkehren? Und wie konnte man sich in Communication mit ihm setzen? Das war die Frage. Robert Audley erinnerte sich der Avertissements, welche er in die Zeitungen von Melbourne und Sydney hatte einrücken lassen. Wenn Georg lebend wieder in eine von diesen beiden Städten gekommen war, wie ließ sich erklären, daß man von jenen Avertissements niemals Notiz genommen hatte? Konnte man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sein Freund bei der Unruhe von ihm gleichgültig blieb? Aber dann erschien es auch wieder möglich, daß ein solches Avertissement Georg Talboys gar nicht zu Gesicht gekommen war und daß, da er unter einem angenommenen Namen reiste, weder seinen Mitpassagieren, noch dem Kapitän des Schiffs sich eine Möglichkeit dargeboten hatte, zwischen ihm und der in den Zeitungen gemeinten Person eine Identität herauszufinden.

Was war zu thun? Mußten sie geduldig warten, bis Georg seines Exils müde wurde und zu seinen ihn liebenden Freunden zurückkehrte, oder gab es irgend eine zu ergreifende Maßregel, um seine Heimkehr zu beschleunigen? Robert Audley wußte sich nicht zu rathen. Vielleicht fühlte er sich in Folge der unaussprechlichen Erleichterung seines Gemüths, welche ihm die Entdeckung, daß sein Freund mit dem Leben davon gekommen war, verursacht hatte, außer Stande, über die eine Thatsache dieser providentiellen Rettung hinauszusehen.

In dieser Gemüthsverfassung begab er sich nach Dorsetshire, um einen Besuch bei Mr. Talboys zu machen, welcher einer wahrhaften Strömung edler Impulse nachgegeben hatte und so weit gegangen war, seines Sohnes Freund einzuladen, die spröde Gastfreiheit des viereckigen Rothziegelhauses zu erproben.

Mr. Talboys hatte nur zwei Empfindungen in Bezug auf Georgs Geschichte; die eine war eine natürliche Beruhigung und Freude, aus dem Gedanken, daß sein Sohn gerettet worden, hervorgehend; die andere ein lebhafter Wunsch, daß Mylady *seine* Frau gewesen sein möchte, und er so das Vergnügen gehabt hätte, ein auffallendes Beispiel an ihr zu statuiren.

»Es ist nicht meine Sache, Sie zu tadeln, Mr. Audley,« sagte er, »daß Sie diese strafbare Frau

aus dem Bereiche der Gerechtigkeit hinweggeschmuggelt und also, wie ich sagen möchte, einen gewissen hinterlistigen Eingriff in die Gesetze unseres Landes sich erlaubt haben; ich kann Ihnen bloß bemerken, daß wenn die Lady in *meine* Hände gefallen wäre, sie eine ganz andere Behandlung erfahren hätte.«

Es war um die Mitte Aprils, als Robert Audley sich wiederum unter jenen schwarzen Tannen befand, zu welchen seine wandernden Gedanken so oft seit seiner ersten Begegnung mit Klara Talboys abgestreift waren. Jetzt gab es Primeln und frühe Veilchen in den Hecken, und die Bäche, welche bei seinem ersten Besuche hart und gefroren, wie das Herz von Harcourt Talboys gewesen, waren aufgethaut, wie der Gentleman, und liefen lustig unter den Schwarzdornbüschen in dem launenhaften Aprilsonnenschein dahin.

Robert war ein geputztes Schlafzimmer und ein wenig ansprechendes Ankleidekabinett in dem viereckigen Hause angewiesen worden, und er erwachte jeden Morgen auf einer Metallgliedermatratze, welche bei ihm stets die Vorstellung, als schlafe er auf einem musikalischen Instrumente, erregte, um zu sehen, wie die Sonne durch die viereckigen weißen Jalousien auf ihn hereinschien und die zwei lackierten Urnen, welche den Fuß seiner blauseisernen Bettstätte schmückten, beleuchtete, bis dieselben wie zwei kleine eherne Lampen aus römischem Zeitalter zu stammen schienen.

Ein Besuch bei Mr. Harcourt Talboys hatte vielleicht mehr Aehnlichkeit mit einer Rückkehr zu Knabenalter und Kostschule, als gleiche Bedeutung mit der sybaritischen Aussicht auf menschlichen Genuß. Es waren dieselben vorhanglosen Fenster und die schmalen Streifen von Bodenteppichen vor den Betten; dieselbe schallende Glocke am frühen Morgen; dieselbe nach einem langen Speisesaal wandernde, unfreundliche Dienerreihe, um vielleicht denselben Gebeten dort anzuwohnen; es fand sich überhaupt gar zu viel von der »Privatakademie für Sühne von Gentleman, die sich für die Kirche und die Armee vorbereiten,« in dem Talboyschen Hauswesen.

Aber wäre das viereckige Rothziegelhaus auch Armida's Palast gewesen, und der steife leinenbewammte Diener durch eine Legion von Huris repräsentiert worden, Robert Audley hätte scheinbar kaum mit seiner Bewirthung zufriedener sein können.

Er erwachte bei dem Schall der Glocke und machte seine Toilette in dem grausamen Frühmorgens-Sonnenschein, welcher hell aber nicht heiter ist und zum Blinzeln bringt, aber nicht erwärmt. Er machte es in Bezug auf Duschbäder und kalt Wasser Mr. Harcourt Talboys nach und kam, wenn die Uhr in der Vorhalle sieben schlug, frisch und klar, wie dieser Gentleman selbst, zum Vorschein, um sich dem Hausherrn bei seiner dem Frühstück vorangehenden, für seine Constitution förderlichen Leibesbewegung unter den Tannen in den steifen Anlagen anzuschließen.

Aber da war gewöhnlich noch eine dritte Person, welche bei diesen gesundheitsfördernden Promenaden sich betheiligte, und diese dritte Person war Klara Talboys, die gewöhnlich neben ihrem Vater einherschritt, schöner als der Morgen — denn dieser war manchmal trübe und wolkig, sie dagegen immer frisch und hell — in einem breitrandigen Strohhut mit flatternden blauen Bändern, von denen Mr. Audley einen Viertelzoll für eine stolzere Dekoration, als jemals das Knopfloch eines begünstigten Geschöpfs zierte, angesehen hätte.

Der abwesende Georg war oft der Gegenstand des Gesprächs bei diesen Morgenspaziergängen, und Robert Audley nahm selten an dem langen Frühstückstische Platz, ohne sich des Morgens zu erinnern, an welchem er zuerst in diesem Zimmer gesessen war, und seines Freundes Geschichte, haßerfüllt gegen Klara Talboys wegen ihrer kalten Selbstbeherrschung, erzählt hatte.

Er kannte sie jetzt besser und wußte, daß sie eine der edelsten und schönsten Frauen war. Aber hatte sie schon entdeckt, wie theuer sie ihres Bruders Freund war? Robert fragte sich verwundert oft selbst, wie es möglich wäre, daß er sich noch nicht verrathen hatte; wie es möglich wäre, daß die Liebe, welche schon ihre Gegenwart zu einem magischen Zauber für ihn machte, sich nicht durch einen unvorsichtigen Blick, ein unbewußtes Zittern in der Stimme, welche, wenn er sie anredete, einen andern Ton anzunehmen schien, kund gegeben hatte.

Das einförmige Leben in dem viereckigen Hause erhielt nur dann und wann durch ein steifes Diner, bei welchem einige Leute vom Lande beisammen waren, um sich nach gegenseitiger Uebereinkunft zu langweilen, einige Abwechslung; so wie durch gelegentliche Einfälle von Morgenbesuchern, welche zum höchsten Mißvergnügen von Mr. Audley den Salon mit Sturm einnahmen und etwa eine Stunde behaupteten. Dieser Gentleman nährte besonders übelwaltende Gefühle in Bezug auf frischaussehende Landsquires, welche gewöhnlich mit ihren Mamas und Schwestern bei solchen Veranlassungen sich einfanden.

Es war natürlich eine Unmöglichkeit, daß diese jungen Männer in den Radius von Klaras braunen Augen gelangen konnten, ohne sich aufs Heftigste in sie zu verlieben; und es war folglich eine Unmöglichkeit, daß Robert Audley etwas Anderes als einen wüthenden Haß gegen sie als impertinente Nebenbuhler und unbefugte Störenfriede empfinden konnte. Er war eifersüchtig auf Jedermann, welcher in die von jenen ruhigen braunen Augen bewohnte Region kam, eifersüchtig auf einen dicken Wittwer von achtundvierzig Jahren; auf einen ältlichen Baronet mit brennendrothem Barte; auf die alten Frauen in der Nachbarschaft, welche Klara Talboys besuchte und pflegte; auf die Blumen in dem Gewächshause, welche so viel von ihrer Zeit in Anspruch nahmen und ihre Aufmerksamkeit von ihm abzogen.

Zuerst waren sie sehr ceremoniös gegen einander und wurden nur gemüthlich und freundschaftlich, wenn sie auf Georgs Abenteuer zu sprechen kamen, aber allmählig entspann sich eine angenehme Vertraulichkeit zwischen ihnen, und ehe die ersten drei Wochen von Roberts Besuch verflossen waren, machte Miß Talboys ihn glücklich, indem sie ihn ernstlich vornahm und ihm über das zwecklose Leben, das er bisher geführt, und den geringen Gebrauch, den er von den ihm verliehenen Talenten und Vortheilen gemacht hatte, den Text las.

Wie angenehm war es, sich von der Frau, die er liebte, zurechtweisen zu lassen! Wie angenehm war es, sich vor ihr zu demüthigen und seine Unwürdigkeit anzuerkennen! Wie entzückend war es, so prächtige Gelegenheiten zu bekommen, darauf hinzudeuten, daß wenn sein Leben irgend einem Gegenstand geheiligt gewesen wäre, er sich wohl angestrengt haben würde, etwas Besseres als ein müßiger Flaneur auf den glatten, zu keinem besondern Ziele führenden Pfaden zu werden; das wenn er mit Banden, die jeder Stunde seines Lebens einen feierlichen Zweck geben mußten, gesegnet gewesen wäre, er auch den Kampf mit Ernst und unbeugsamem Muthe ausgefochten haben würde. Er schloß gewöhnlich mit einer düstern Anspielung darauf, wie es nur allzu wahrscheinlich wäre, daß er eines Nachmittags, wenn der

Fluß hell und friedlich in dem niedrigen Sonnenschein da läge und die kleinen Kinder zu ihrem Thee heimgingen, er in aller Stille über den Rand von Templegardens hinuntergleiten würde.

Denken Sie, ich könne französische Romane lesen und türkischen Tabak rauchen, bis ich etliche sechzig Jahre und drüber alt bin, Miß Talboys?« fragte er. »Denken Sie, es werde nicht ein Tag erscheinen, wo meine Meerschaumpfeifen mir schal, und die französischen Romane alberner als sonst vorkommen, und das Leben zu einer so traurigen Einförmigkeit für mich wird, daß ich auf die eine oder andere Art dessen los zu werden suche?«

Ich bedaure sagen zu müssen, daß der heuchlerische junge Rechtsgelehrte, während er diesen verzweifelten Ton anstimmte, im Geiste bereits all sein Junggesellenbesitzthum mit Einschluß von sämtlichen Verlagsartikeln Michel Levy's und einem Halbduzend solider silberbeschlagener Meerschaumpfeifen verkauft, Mrs. Maloney zur Ruhe gesetzt und zwei oder dreitausend Pfund zum Ankauf von einigen Morgen grünen Gebüsches und schräg abfallenden Rasenplatzes ausgegeben hatte, wo, versteckt unter Bäumen, ein hübsches, zierliches Landbaus sich erheben und mit seinen ländlichem dicht von Myrthen und Klematis umrankten Fenstern in der purpurnen Tiefe eines Sees abspiegeln sollte.

Natürlich war Klara weit davon entfernt, den Endzweck dieser melancholischen Lamentationen zu entdecken. Sie empfahl Mr. Audley, viel zu lesen und fleißig an seinen Beruf zu denken und ein ernstliches Leben zu beginnen. Es war vielleicht eine harte, trockene Art von Existenz, welche sie ihm vorschlug, ein Leben strenger Arbeit und Thätigkeit, in welchem er seinen Mitmenschen nützlich zu werden und sich selbst einen Ruf zu gewinnen sich bestreben sollte. Mr. Audley machte beinahe ein schiefes Gesicht, wenn er an eine so kahle Aussicht gedachte.

»sich würde Alles thun,« sprach er bei sich, »und mit Ernst und Eifer thun. wenn ich eines Lohnes für meine Mühe sicher wäre. Wenn sie den Ruf, den ich gewonnen, für sich annehmen und mich durch ihre theure Genossenschaft bei dem Ringen und Treiben unterstützen wollte. Aber wie, wenn sie mich in den Kampf hinwegsendet und, während ich ihr den Rücken wende, irgend einen plumpen Landsquire heirathet?«

Da er von Natur unentschlossenen und zögernden Gemüths war, so läßt sich nicht sagen, wie lang Mr. Audley in der Besorgniß, zu sprechen und den Reiz jener Ungewißheit zu zerstören, welche, wenn auch nicht immer hoffnungsvoll, doch sehr selten ganz in Verzweiflung überging, sein Geheimnis bewahrt haben würde, wäre er nicht durch den Impuls eines unbewachten Augenblicks zu einem vollen Bekenntniß der Wahrheit hingedrängt worden.

Er hatte fünf Wochen zu Grange Heath verweilt und fühlte, daß er nach den Regeln des gemeinen Anstandes nicht länger bleiben konnte; so, hatte et an einem angenehmen Maimorgen seinen Koffer gepackt und kündigte seine Abreise an.

Mr. Talboys war nicht der Mann, um in leidenschaftliche Klagen bei der Aussicht auf den Verlust seines Gastes sich zu ergießen; aber er drückte sich mit einer kühlen Herzlichkeit aus, welche bei ihm als der stärkste Beweis von Freundschaft diente.

»Wir haben uns sehr gut mit einander vertragen, Mr. Audley,« sagte er, »o, Sie haben sich gefälligerweise den Anschein gegeben, in dem stillen Kreise unseres regelmäßigen häuslichen

Lebens sich einigermaßen glücklich zu fühlen; ja Sie haben sich in unsere kleinen alltäglichen Gewohnheiten auf eine Art gefügt, welche ich nur als ein specielles Compliment gegen meine eigene Person betrachten kann.«

Robert verbeugte sich. Wie dankbar war er seinem guten Stern, der ihn niemals das Signal des Glockengeläutes hatte verschlafen, oder aus dem Bereiche der Uhr, die zu Mr. Talboys' Zwischenimbißstunde schlug, abschweifen lassen.

»Ich glaube, wir haben uns merkwürdig gut mit einander vertragen;« nahm Mr. Talboys wieder das Wort; »Sie werden mir die Ehre anthun, Ihren Besuch zu wiederholen, wenn Sie immer Lust dazu haben. Sie werden ländliche Unterhaltung genug auf meinen Meiereien finden, und meine Pächter Ihnen mit aller Aufmerksamkeit und Höflichkeit entgegenkommen, wenn Sie gern Ihre Flinte mitbringen.«

Robert beantwortete diese freundschaftlichen Eröffnungen aufs Herzlichste. Er erklärte, keine Beschäftigung auf Erden sei ihm so angenehm, als Hühner zu schießen, und er schätze sich überglücklich, von den ihm so freundlich angebotenen Privilegien Gebrauch zu machen. Er konnte nicht umhin, bei diesen Worten einen Seitenblick auf Klara zu werfen. Die vollkommenen Lider senkten sich ein wenig über die braunen Augen herab, und ein schwacher Anflug von Röthe erhellte das schöne Angesicht.

Aber dieß war der letzte Tag des jungen Rechtsgelehrten im Elysium, und es trat eine traurige Zwischenzeit von Tagen und Nächten und Wochen und Monaten ein, ehe der erste September ihm eine genügende Entschuldigung für die Rückkehr nach Dorsetshire an die Hand gab. Eine traurige Zwischenzeit, welche rothwangige junge Squires oder dicke Wittwer von achtundvierzig Jahren zu seinem Nachtheile benützen konnten.

Es war also kein Wunder, daß er mit düsterer Verzweiflung diese traurige Aussicht betrachtete und an diesem Morgen für Miß Talboys nur ein schlechter Gesellschafter war.

Aber am Abend nach dem Diner, als die Sonne tief im Westen stand und Harcourt Talboys sich wegen eines Rechtshandels mit seinem Sachwalter und einem seiner Pächter im Bücherzimmer eingeschlossen hatte, wurde Mr. Audley etwas angenehmer. Er stand neben Klara an einem der langen Fenster im Satans und beobachtete die dunkelnden Schatten am Himmel und das rosige Licht, das jeden Augenblick mit dem Scheiben des Tages lebhaftere Tinten annahm. Er konnte nicht umhin, sich in diesem ruhigen tête-à-tête wohl sein zu lassen, obgleich der Schatten des nächsten Morgenschnellzugs, der ihn nach London hinwegführen sollte, finster über den Pfad seiner Freude hereinragte. Er konnte nicht umhin, sich glücklich in ihrer Gegenwart zu fühlen, uneingedenk der Vergangenheit, sorglos wegen der Zukunft.

Sie sprachen von dem einen Gegenstand, der immer ein Band der Vereinigung zwischen ihnen bildete. Sie sprachen von ihrem verlorenen Bruder Georg. Sie äußerte sich über ihn diesen Abend in sehr melancholischem Ton. Wie konnte sie anders als traurig sein, bei der Vorstellung, daß, wenn er noch lebte — und sie war nicht einmal dessen gewiß — er ein einsamer Wanderer war, fern von Allen, die ihn liebten, und das Andenken eines verdorbenen Weibes, wohin er ging, mit sich tragend. So sprach sie von ihm in der Stille der Abenddämmerung, und dabei hatte sie die Hände zusammengelegt und Thränen zitterten in ihren Augen.

»Ich begreife gar nicht, wie Papa bei meines armen Bruders Abwesenheit so resigniert sein kann,« sagte sie, »denn er liebt ihn, Mr. Audley; selbst Sie müssen in der letzten Zeit gesehen haben, daß er ihn wirklich liebt. Aber ich begreife gar nicht, wie er sich so gelassen in dessen Abwesenheit fügen kann. Wäre ich ein Mann, ich ginge nach Australien und suchte ihn auf und brächte ihn zurück; wenn er anders noch unter den Lebenden zu finden wäre,« setzte sie mit leiser Stimme hinzu.«

Sie wandte sich von Robert ab und blickte nach dem dunkler werdenden Horizont. Er legte seine Hand aus ihren Arm. Er zitterte wider seinen Willen und seine Stimme zitterte gleichfalls, während er redete.

»Soll ich gehen und Ihren Bruder suchen?« sagte er.

Sie wandte den Kopf um und sah ihn ernst durch ihre Thränen an. »Sie, Mr. Audley! Denken Sie, ich könnte Sie bitten, für mich oder für diejenigen, welche ich liebe, ein solches Opfer zu bringen?«

»Und denken Sie, Klara, ich könnte irgend ein Opfer zu groß erachten, wenn es für Sie gebracht würde? Denken Sie, ich würde mich weigern, jede Reise zu unternehmen, wenn ich wüßte, Sie würden mich bei meiner Heimkehr willkommen heißen und mir dafür danken, daß ich Ihnen treulich gedient habe? Ich will von einem Ende des australischen Continents bis zum andern gehen, um Ihren Bruder zu suchen, wenn es Ihnen recht ist, Klara, und will nicht mehr lebend zurückkehren, wenn ich ihn nicht mit mir bringe, und es darauf ankommen lassen, welche Belohnung Sie mir für meine Mühe geben.«

Ihr Kopf war gesenkt, und es dauerte einige Augenblicke, ehe sie ihm antwortete.

»Sie sind sehr gut und edelmüthig, Mr. Audley,« sagte sie endlich, »und ich fühle die Größe dieses Anerbietens allzu sehr, als daß ich Ihnen dafür zu danken vermöchte. Aber — was Sie da sprechen, das kann nicht sein. Mit welchem Rechte dürfte ich ein solches Opfer annehmen?«

»Mit dem Rechte, welches mich für immer und ewig zu Ihrem gefesselten Sklaven macht, Sie mögen wollen oder nicht. Mit dem Rechte der Liebe, die ich für Sie im Herzen trage, Klara,« rief Mr. Audley, indem er auf die Kniee fiel — ziemlich ungeschickt, um es zu gestehen — und eine weiche kleine Hand, die er unter den Falten eines seidenen Gewandes halb versteckt gefunden hatte, mit leidenschaftlichen Küssen bedeckte.

»Ich liebe Sie, Klara,« sagte er, »ich liebe Sie. Rufen Sie Ihren Vater und lassen Sie mich diesen Augenblick aus dem Hause weisen, wenn Sie wollen; aber ich gehe hinweg und liebe Sie dennoch, und werde Sie in Ewigkeit lieben, ob Sie wollen oder nicht.«

Die kleine Hand wurde ihm entzogen, aber nicht mit einer plötzlichen oder zornigen Geberde, und sie ruhte einen Augenblick leicht und zitternd auf seinem dunkeln Haare.

»Klara, Klara!« flüsterte er mit leiser, bittenden Stimme, »soll ich nach Australien gehen, um Ihren Bruder zu suchen?«

Es erfolgte keine Antwort. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber es gibt kaum etwas

Köstlicheres in solchen Fällen, als Stillschweigen. Jeder Moment des Zögerns ist eine ausgesprochene Bejahung; jede Pause ein zärtliches Geständniß.

»Wollen wir beide gehen, Theuerste? Wollen wir als Mann und Frau gehen? Wollen wir zusammen gehen, meine theure Geliebte, und Deinen Bruder mit uns heimbringen?«

Als Mr. Harcourt Talboys eine Viertelstunde später in das jetzt von Lampen erhellte Zimmer trat, fand er Robert Audley allein und hatte auf eine Enthüllung zu hören, welche ihn höchlich überraschte. Gleich allen selbstzufriedenen Leuten war er für Alles, was unter seiner Nase vorging, ziemlich blind und des vollen Glaubens gewesen, seine eigene Gesellschaft und die spartanische Regelmäßigkeit seines Haushaltes seien die anziehenden Kräfte gewesen, welche Dorsetshire seinem Gaste so reizend gemacht hätten.

Er sah sich also ziemlich getäuscht, aber er wußte sich in diese Täuschung anständig genug zu schicken und sprach auf gelassene und etwas stoische Weise seine Zufriedenheit mit der Wendung aus, welche die Dinge genommen hatten.

»Ich habe nur noch einen Punkt, wozu ich Ihre Einwilligung zu erhalten wünsche, mein werther Sir,« sprach Robert, als beinahe Alles zu beiderseitiger Genüge abgethan war. »Unser Honigmonatsausflug soll mit Ihrer Erlaubniß nach Australien gehen.«

Mr. Talboys wurde durch diese Worte wirklich in Verlegenheit gesetzt. Er wischte Etwas, das wie eine kaum verhaltene Thräne aussah, aus seinen harten grauen Augen, als er Robert die Hand reichte.

»Sie wollen meinen Sohn aufsuchen,« sagte er. »Bringen Sie mir meinen Knaben zurück, und ich will Ihnen von Herzen vergeben, daß Sie mir meine Tochter geraubt haben.«

So kehrte Robert Audley nach London zurück, um seine Wohnung in Figtree Court aufzugeben und die nothwendigen Erkundigungen über die im Monat Juni von Liverpool nach Sidney abgehenden Schiffe einzuziehen.

Er kehrte als ein neuer Mann zurück, mit neuen Hoffnungen, neuen Sorgen, neuen Aussichten, neuen Zwecken, mit einem Leben, das so verändert war, daß er in eine Welt hinaussah, wo Alles ein strahlendes und rosiges Aussehen hatte, und sich wunderte, wie sie ihm jemals als eine so langweilige mißfarbige Schöpfung hatte vorkommen können.

Er hatte zu Grange Heath bis nach dem Zwischenimbiß gezögert, und betrat erst mit eintretender Dämmerung den dunkeln Tempelhof, um sich in seine Wohnung zu begeben. Er fand Mrs. Maloney beim Fegen der Treppe, wie es jeden Samstag ihre Gewohnheit war, und hatte seinen Weg in einer Atmosphäre seifigen Dampfes, der selbst dem Geländer unter seiner Berührung etwas Fettiges gab, hinauf zu machen.

»Es sind eine Menge Briefe da, Euer Ehren,« sagte die Wäscherin, als sie sich von ihren Knien erhob und an die Wand drückte, um Robert vorbeizulassen, »und auch einige Packets, und ein Gentleman, der seither oft und viel da gewesen ist und heute Abend wartet, weil ich ihm sagte, Sie haben mir in einem Schreiben anbefohlen, Ihre Zimmer auszulüften.«

»Ganz wohl, Mrs. M.: Sie können mir, sobald Ihnen beliebt, Etwas zum Essen sammt einer Flasche Scherry holen und darauf sehen, daß mit meinem Gepäck Alles in Ordnung ist.«

Er ging ruhig in sein Zimmer hinauf, um zu sehen, wer der Besucher wäre. Wahrscheinlich keine Person von Bedeutung. Ein ungestümer Mahner vielleicht; denn er hatte seine Affairen in der wildesten Verwirrung zurückgelassen, als er auf Mr. Talboys' Einladung davon lief, und sich viel zu hoch in den Himmel seliger Liebe verstiegen, um sich solcher sublunaren Dinge, wie unbezahlte Schneiderrechnungen, zu erinnern.

Er öffnete die Thüre seines Wohnzimmers und trat ein. Die Kanarienvögel sangen der untergehenden Sonne ihr Abschiedslied, und das schwache gelbe Licht flackerte über den Geranienblättern.

Der Besucher, wer er auch sein mochte, saß mit dem Rücken gegen das Fenster und hatte den Kopf auf die Brust gesenkt. Aber er fuhr auf, als Robert Audley in das Zimmer trat, und der junge Mann stieß einen lauten Schrei der Ueberraschung und des Entzückens aus und öffnete die Arme gegen seinen verlorenen Freund Georg Talboys.

Mrs. Maloney hatte aus der Schenke, welche sie mit ihrer Gönnerschaft beehrte, noch mehr Wein und noch mehr Speise zu holen, und die beiden jungen Männer saßen bis tief in die Nacht an dem Herde, welcher so lang verlassen gewesen war.

Wir wissen, wie viel Robert zu erzählen hatte. Er berührte nur leicht und zart jenen Gegenstand, der, wie er wußte, für seinen Freund so ungemein schmerzlich war: er sprach sehr wenig von der elenden Frau, welche den Rest ihres gottlosen Lebens in der ruhigen Nachbarschaft einer vergessenen belgischen Vorstadt dahinschleppte.

Georg Talboys äußerte sich sehr kurz über jenen sonnigen siebenten September, wo er seinen Freund schlafend an dem Forellenbach gelassen hatte, um hinzugehen und sein falsches Weib jener Verschwörung anzuklagen, welche ihm beinahe das Herz gebrochen hatte.

»Gott weiß, daß von dem Augenblick an, in welchem ich in die schwarze Tiefe versank, die verrätherische Hand kennend, welche mich in den wahrscheinlichen Tod geschickt hatte, mein Hauptgedanke nur der Rettung des Weibes, die mich verrathen hatte, galt. Ich fiel mit den Füßen auf eine Masse von Schlamm und Koth, aber meine Schulter war gequetscht und mein Arm an der Seite des Brunnens gebrochen. Ich war einige Minuten betäubt, aber ich richtete mich mit Anstrengung auf, denn ich fühlte, die Atmosphäre, die ich einathmete, war tödtlich. Meine australischen Erfahrungen kamen mir in dieser Gefahr zu statten, und klettern konnte sich wie eine Katze. Die Steine, aus welchen man den Brunnen gebaut hatte, waren rau und unregelmäßig, und ich vermochte mich emporzuarbeiten, indem ich meine Füße in die Zwischenräume der Steine pflanzte und mich manchmal mit dem Rücken an die gegenüber befindliche Wand des Brunnens anlehnte und mir so gut als möglich mit den Händen half, obwohl mein Arm gelähmt war. Es war eine harte Arbeit, Bob, und es mag sonderbar genug erscheinen, daß ein Mann, der schon lange des Lebens müde zu sein erklärt hatte, sich so viele Mühe gab, dasselbe zu erhalten. Mir dünkt, es muß über eine halbe Stunde gedauert haben, bis es mir gelang, mich heraufzuarbeiten und oben anzukommen: ich weiß, die Zeit schien eine Ewigkeit von Schmerz und Gefahr. Es war mir unmöglich, den Ort vor einbrechender

Dunkelheit zu verlassen, ohne bemerkt zu werden; so verbarg ich mich unter einer Gruppe Lorbeergebüsch und legte mich schwach und erschöpft in das Gras, um abzuwarten, bis es Nacht wurde. Der Mann, welcher mich hier fand, hat Dir das Uebrige erzählt, Robert.«

»Ja, mein armer alter Freund — ja, er hat mir Alles erzählt.«

Georg war bei alledem niemals nach Australien zurückgekehrt. Er war an Bord der *Victoria Regia* gegangen, hatte aber hernach seinen Platz gegen einen auf einem andern Schiff ausgetauscht, das denselben Rhedern gehörte, und sich nach New-York begeben, wo er so lang geblieben war, als er sein klägliches Exil zu ertragen vermochte; als er die Einsamkeit einer Existenz, welche ihn von jedem Freunde, den er jemals gehabt hatte, schied, auszuhalten vermochte.

»Jonathan war sehr freundlich gegen mich, Bob,« sagte er: »ich hatte Geld genug, um nach meiner eigenen stillen Weise mich erträglich gut fortzubringen, und nahm mir vor, nach dem Goldfeld von Kalifornien aufzubrechen, um mehr zu bekommen, wenn dasselbe ausgegangen wäre. Ich hätte eine Menge Freunde haben kennen, wenn mir damit ein Gefallen geschehen wäre; aber ich trug die alte Kugel in der Brust, und welche Sympathie konnte ich zu Menschen haben, die von meinem Kummer Nichts wußten? Ich sehnte mich nach dem festen Druck Deiner Hand, Bob, der freundlichen Berührung der Hand, welche mich aus der dunkelsten Strecke meines Lebens liebevoll geleitet hatte.«

## Elftes Kapitel.

Im Frieden.

Zwei Jahre sind vergangen, seit dem Maiabend, an welchem Robert seinen alten Freund wieder fand; und Mr. Audley's Traum von einem hübschen Landsitze ist zwischen Teddington Locks und Hampton Bridge verwirklicht worden, wo inmitten keiner kleinen Baumgruppe ein phantastisches Wohngebäude von ländlichem Holzwerk, dessen Gitterfenster auf den Fluß gehen, sich erhebt.

»Hier, unter den Lilien und Binsen an dem abhängigen Ufer spielt ein wackerer Knabe von acht Jahren mit einem plappernden Kinde, das verwundert von den Armen seiner Wärterin nach dem andern Kinde in der purpurnen Tiefe des ruhigen Wassers hinabschaut.

Mr. Audley ist ein zur Zeit in der Umgegend seines Wohnorts emporkommender Mann und hat sich in dem großen, Wortbrüchigkeit betreffenden Rechtsfall von Hobbs gegen Nobbs hervorgethan und namentlich durch die entzückend komische Wiedergabe der Liebeskorrespondenz des treulosen Nobbs den Gerichtshof in wahre Convulsionen versetzt.

Der hübsche, dunkeläugige Knabe ist Master Georg Talboys, welcher wenig Lust hat, den Museen zu Eton obzuliegen, und in dem klaren Wasser unter dem üppigen Laubdach jenseits der epheuumrankten Wände seiner Akademie nach Kaulquappen fischt. Aber er kommt sehr oft in das hübsche Landbaus, um seinen Vater zu sehen, welcher hier bei seiner Schwester und seiner Schwester Mann lebte und er ist sehr glücklich bei Onkel Robert, Tante Klara und dem kleinen Kinde, welches eben auf dem weichen Rasen herumzuwackeln beginnt, der zu dem Wassergestade abfällt, wo sich ein kleines Schweizer Bootshaus und ein Landungsplatz befindet, und wo Robert und Georg ihre kleinen Jollen anlegen.

Andere Leute kommen in das Landbaus bei Teddington. Ein aufgewecktes, frohherziges Mädchen und ein graubärtiger Gentleman, der mit den Sorgen dieses Lebens, wie es einem Christen ziemt, gekämpft und nunmehr dieselben hinter sich hat.

Es ist über ein Jahr, daß ein schwarzgeränderter Brief, auf ausländisches Papier geschrieben, an Robert Audley kam, um ihm den Tod einer gewissen Madame Taylor zu melden, welche nach einer langen Krankheit, welche Monsieur Val als eine **maldie de langueur** [Auszehrung.] beschreibt, friedlich zu Villebrumeuse verschieden war.

Ein anderer Besucher kommt diesen heitern Sommer 1861 in das Landbaus — ein offener, edelherziger, junger Mann, der das Kind schaukelt und mit Georgey spielt und besonders groß in der Führung von Booten ist, welche niemals leer sind, wenn Sir Herrn Towers zu Teddington weilt.

Ein hübsches, ländliches Rauchzimmer befindet sich oberhalb des Schweizer Bootshauses, wo die Gentleman an Sommerabenden rauchen, und von wo sie von Klara und Alicia abgerufen werden, um auf dem Rasen Thee zu trinken und Erdbeerkaltschale zu essen.

Audley Court ist geschlossen, und ein grimmiger alter Hausmeister regiert in dem Gebäude, welches einst durch Myladys klingendes Lachen etwas Musikalisches erhalten hatte. Ein Vorhang bedeckt das Präraphaelitische Portrait: und der blaue Dunst, welcher Künstlern so furchtbar ist, sammelt sich auf den Wouvermans und Ponssins, den Cuyps und Tintorettis. Das Haus wird oft neugierigen Besuchern gezeigt, obwohl der Baronet davon Nichts weiß, und die Leute bewundern Myladys Zimmer und machen allerlei Fragen über die hübsche, schönhaarige Frau, welche im Auslande mit Tod abging.

Sir Michael hat keine Lust, an den vertrauten Wohnort zurückzukehren, wo er einst einen kurzen Traum unmöglichen Glücks träumte. Er bleibt in London, bis Alicia erst Lady Towers ist, dann will er sich in ein Haus zurückziehen, das er sich kürzlich in Hertfordshire auf der Grenze von seines Schwiegersohnes Gut gekauft hat.

Georg Talboys ist sehr glücklich bei seiner Schwester und seinem alten Freunde. Er ist noch ein junger Mann, wohl zu merken, und es erscheint nicht ganz unmöglich, daß er noch eine Frau findet, welche ihn für die Vergangenheit zu trösten vermag. Die dunkle Geschichte von ehemals verbleicht jeden Tag mehr, und es mag eine Zeit kommen, wo der Schatten, welchen Myladys Gottlosigkeit aus das Leben des jungen Mannes geworfen hat, gänzlich hinweggeschwunden ist.

Die Meerschaumpfeifen und französischen Romane sind einem Templer, mit welchem Robert Audley ins seinen Junggesellentagen auf freundschaftlichem Fuße stand, zum Geschenk gemacht worden, und Mrs. Maloney hat eine kleine, vierteljährig ausbezahlte Pension für die Pflege der Kanarienvögel und Geranien.

»Ich hoffe, es wird Niemand gegen meine Geschichte eine Einwendung machen, weil am Ende die guten Leute alle glücklich sind und im Frieden sich befinden. Wenn meine Erfahrung im Leben auch nicht sehr lang ist, so ist sie wenigstens mannigfach gewesen, und ich kann ruhig unterschreiben, was ein mächtiger König und großer Philosoph ausgesprochen hat: »Ich bin jung gewesen und bin alt geworden, und habe niemals gesehen, daß der Rechtschaffene verlassen ist, und seine Nachkommenschaft nach Brod geht.«

